This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

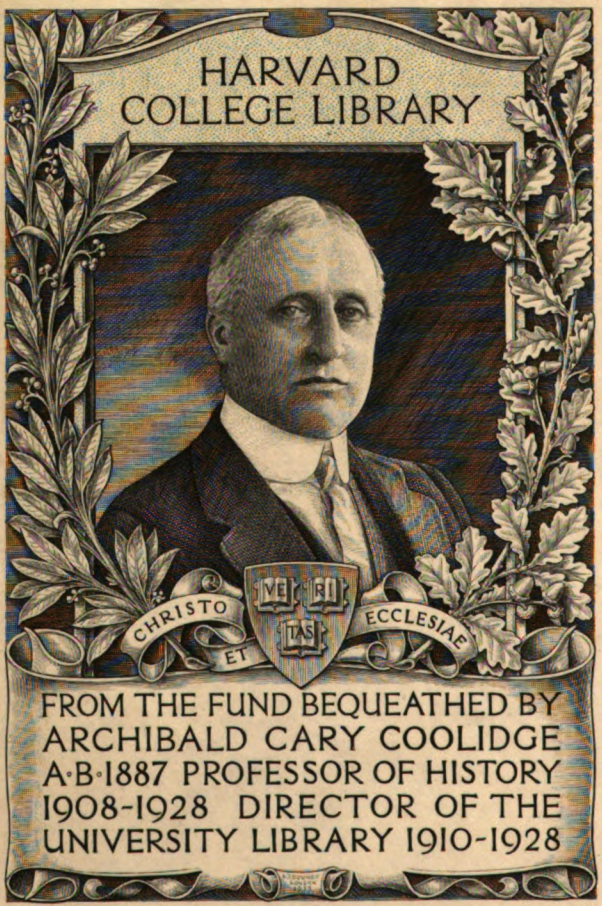
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

ALIS 2443.7



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

381

Oesterreich

und seine

Staatsmänner.

Ansichten

eines österreichischen Staatsbürgers

über

Oesterreichs

Fortschritte seit dem Jahre 1840.

Erster Band.

Leipzig, 1843.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Oesterreich

im Jahre 1840.

Verwaltungs- und Culturfortschritte.

Von einem österreichischen Staatsmanne.

Dritter Band.

Leipzig, 1843.
Druck und Verlag von Ph. Reclam jun.

Digitized by Google

Oesterreich

und seine

Staatsmänner.

Ansichten

eines österreichischen Staatsbürgers

über

Oesterreichs

Fortschritte seit dem Jahre 1840.

Erster Band.

Leipzig, 1843.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun.

Digitized by Google

Ame 2443.7

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
FUND

Digitized by Google

Vorrede.

„Zwei Principien constituiren die moralische und intelligible Welt" sagt Genz. „Das eine ist das des immerwährenden Fortschrittes, das andere das der nothwendigen Beschränkung dieses Fortschrittes. Regierte jenes allein, so wäre nichts mehr fest und bleibend auf Erden, und die ganze gesellschaftliche Existenz ein Spiel der Winde und Wellen. Regierte dieses allein, so würde Alles versteinern oder verfaulen. Die besten Zeiten der Welt sind die, wo diese beiden entgegengesetzten Principien im glücklichsten Gleichgewicht stehen. In solchen Zeiten muß dann auch jeder gebildete Mensch beide gemeinschaftlich in sein Inneres und in seine Thätigkeit aufnehmen! Er muß mit der einen Hand entwickeln was er kann, mit der andern hemmen, was er soll. In wilden und stürmischen Zeiten aber, wo das Gleichgewicht wider das Erhaltungsprincip, so wie in finsteren und barbarischen, wo es wider das Fortschreitungsprincip gestört ist, muß auch der einzelne Mensch eine Parthei ergreifen und gewissermaßen einseitig

Digitized by Google

werden, um nur der Unordnung, die außer ihm ist, eine Art Gleichgewicht zu halten. Wenn Wahrheitsscheu, Verfolgung, Stupidität den menschlichen Geist niederdrücken, so müssen die Besten ihrer Zeit für die Cultur bis zum Märtyrerthume arbeiten. Wenn hingegen, wie in unserm Jahrhunderte, Zerstörung alles Alten die herrschende, überwiegende Tendenz wird, so müssen die ausgezeichneten Menschen bis zur Halsstarrigkeit altgläubig werden.“

Ich will nicht als Märtyrer für die erhöhete Pflege und Emporhebung der östreichischen Culturverhältnisse erscheinen! Ich bin aber auch nicht altgläubig genug, um das Heil Oestreichs nur in dem Systeme der Stabilität, in dem unverrückten Bestehen einst gewesener Formen bedingt zu sehen. Weder meine Verhältnisse, noch mein Stand und meine Lebensweise oder irgend ein Anspruch auf Anerkennung und Belohnung werfen mich zum Vertheidiger eines Reiches auf, das auch ohne die schriftstellernde Meinung eines Einzelnen seine wesentlichen Elemente kennt, und die geeignete Bahn mit fester Consequenz zu verfolgen weiß. Nur der Ausspruch einer Stimme in der Wüste, „Oestreich sei vor 40 Jahren das gewesen, was es im Jahre 1840, so wie es nach 40 Jahren noch dasselbe bleiben werde,“ dieser Ausspruch allein rief das vorliegende Werk hervor. Ich fühlte die Pflicht in mir, eine Meinung zu bekämpfen, die im Auslande vorherrschend geworden. Darum lasse

Digitized by Google

ich mich in die Aufzählung jener einzelnen Fortschritte ein, wie solche Oestreich tagtäglich, ja fast stündlich nach Innen hin unternimmt, während es nach Außen, wie Börne sagt: „das europäische China darstellt, — ein stillstehender, vollkommen ausgewachsener Staat, der seine starken Wurzeln weit über sein eigenes Gebiet unter dem Boden anderer Länder forttreibt. Diese starke Eiche kann nicht wanken, nur brechen. Bewundern muß man Oestreich; schwerer wird es, es zu lieben.“

Ich aber bewundere und liebe mein Vaterland in gleichem Maaße, ich bewundere seine seit Jahren unverändert gebliebene Consequenz, so wie ich die mäßigen Fortschritte dieses Reiches mit aller Glut eines eifrigen Oestreichers liebe, wie die Mutter ihr Kind, trotz seiner Schwächen und Unarten, mit mütterlichem Stolze als das Pfand ihrer Liebe betrachtet und doch dabei die Schwächen desselben zu rügen fähig ist. So mögen jene Stellen, die in diesem Buche hin und wieder tadelnd hervortreten, nur durch den Wahlspruch meines Lebens: „Gott, Vaterland, Wahrheit und Recht“ entschuldigt und gerechtfertigt werden.

Es ist die Schilderung der Gegenwart Oestreichs, und zwar jener seit dem Jahre 1840. Darum möge dieses Werk zugleich als eine Vervollständigung des bei Otto Wigand in Leipzig erschienenen Buches, Oestreich im Jahre 1840, als ein Anhang zu demselben betrachtet werden: es umfaßt

Digitized by Google

die neuesten Verwaltungs- und Culturzustände, Fortschritte, Tendenzen und Interessen dieses Reiches, wie sie wirklich sind, nicht, wie sie vielleicht nach modernen Principien sein sollten, die ich der Lesewelt hiermit vor Augen führe. Habe ich dabei einen Wunsch, so ist es der, mein Vaterland so groß, so geehrt und geachtet in Jedermanns Augen zu sehen, als ich es selbst mit allen seinen etwaigen Mängeln tief in meinem Herzen berge.

Dieses offene Glaubensbekenntniß möge der Kritik zum Anhaltspunkte dienen. Ich füge nur noch die Bemerkung hinzu, daß der Inhalt des vorliegenden Buches nur die Privat-Ansichten eines östreichischen Staatsbürgers, nicht aber jene eines gelehrten Publicisten enthält, da dieser für seine vielleicht entgegengesetzte Meinung und sein über Oestreich absprechendes Urtheil andere Gründe oder Ursachen aufzuweisen haben dürfte, die mir als politischen Laien gänzlich fremd bleiben mußten.

Leipzig, am 1. Juni 1842.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Erstes Buch.

Das Staatsoberhaupt.

Seite

I. Der Monarch und die kaiserliche Familie.

Der kaiserliche Hof und Hofstaat 3
Charakterzüge aus dem Jugend und Mannesalter des regierenden Monarchen 12
Erzherzog Stephan 26

II. Oeffentliche Staatscharaktere.

Fürst Metternich 32
Graf Kolowrat 37
Friedrich Anton Graf Mitrowsky 41
Fürst Lobkowitz 45
Graf Sedlnitzky 52
Graf Choteck 54

Zweites Buch.

Die Staatsverwaltung.

I. Die östreichische Politik, ihr Entstehen und ihr Fortschritt seit dem Jahre 1809.

Die Politik im Prater 65
Das Jahr 1809 69

II. Censurverhältnisse der Gegenwart.

Der redselige Censurdiener 72
Freiherr von Hoch 77
Die Theater-Censur und Adolf Bäuerle 79
Die Provinzialcensur 83

III. Neueste Militairverwaltung.

Fortschritte derselben in der Gegenwart 84
Beschränkung des Militairavancements 89

Digitized by Google

IV. Finanzielle Zustände und Reformen.
Das Finanz-Kriterium im Kaffeehause 94
Der Staatsdomainenverkauf 97
Allgemeines Anleihesystem und die neue Anleihe . . . 101
Die Wiener Handelskrisis 104
Oestreichs Anschluß an den deutschen Zollverein . . . 108
Die Grenz- und Landwache 113
Allgemeines Steuersystem. 119

V. Das neue Stempelpatent und die Briefporto-Ermäßigung.
Das neue Stempelpatent 123
Die Briefporto-Ermäßigung 127
Die Einlösung der erblichen privilegirten Posten . . . 134

Drittes Buch.

Ungarische Zustände.

I. Der Parteienkampf in Ungarn . . . 143
II. Panslavismus und Magyarismus . . 157
III. Die Oeconomie in Ungarn . . . 172

Viertes Buch.

Böhmische Provinzial-Zustände.

I. Böhmens Stände-Opposition . . . 191
II. Böhmen und die Czechomanie . . . 197
III. Böhmen in landwirthschaftlicher Beziehung 210

Fünftes Buch.

Allgemeine Culturzustände.

I. Religionswirren 233
II. Die Beschränkung der Adels-Verleihung im Militairstande 246
III. Ungarns Anschluß an den deutschen Zollverband 260
Schlußwort 271

Digitized by Google

Erstes Buch.

Das Staatsoberhaupt.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der Monarch und die kaiserliche Familie.

Der kaiserliche Hof und Hofstaat.

Da stand ich denn zum letzten Male hoch oben auf des Stephansthurmes abzutragender, mit einem dichten Brettergerüste umgebener Spitze, um von hier aus den Rundblick über eine Stadt zu gewinnen, die ich seit drei Jahren nicht betreten. Wo war die Zeit, als das Symbol des Kreuzes von hier aus dem Halbmonde zum Angriffe geleuchtet, wo die Zeit, in welcher Frankreichs gewaltiger Eroberungsgeist die Stadt in einem weiten Kreise mit seinen kampflustigen Schaaren umgehen? Auch jenes Jahr war vorüber, wo in den Tagen des Congresses so mancher arme Teufel hier sein menschlich Spiel getrieben. Da lag es vor mir das weite Häusermeer, dieser Aufenthalt des Luxus, diese Fundgrube einer unermüdlichen Versilberung des östreichischen Gewerbfleißes und seiner blühenden, immer mehr erhöheten Industrie.

Ist Wien, ist Oestreich überhaupt seit jener Zeit besser oder schlechter geworden? fragte ich mich, und sinnend durchflog mein Geist die Vergangenheit bis zu dem Raume der Gegenwart, um die Antwort zu finden. — —

Einst, ja einst waren jene Straßen, auf denen nun tief unten die Menschen mit eilfertigen Schritten hin und her

Digitized by Google

irrten, einst waren sie belebter, lebensvoller, und nicht selten dicht von Menschen besäet gewesen; es war die Zeit des Congresses, welcher die edelsten Fürstenhäuser Deutschlands in den Mauern der Residenz versammelte. Tausende von Menschen hatten mit ihnen zugleich ihren Einzug gehalten, Hunderte und abermals Hunderte fanden Nahrung, Unterhalt und Beschäftigung, während jetzt dieselbe Zahl sich hilflos und obdachlos, dem Müßiggange fröhnend, in den Straßen herumtreibt.

Leicht gewonnen, leicht zerronnen, sagt ein altes Sprichwort. Was man damals verdient, längst ging es im Strome der Zeit unter; doch nicht der Krieg, der vordem Manche zum Bettler gemacht, nein, die Segnungen eines langjährigen Friedens haben jetzt die gleichen Resultate hervorgerufen. „Gieb uns den Frieden, Vater Franz!" rief einst das Volk dem edelsten Monarchenherzen entgegen; „o wäre Krieg!" denkt insgeheim die Menschheit jetzt, und während weit hinten im geheimsten Gemache der Staatskanzlei ein alter stiller Mann, ruhig und freundlich-heiteren Antlitzes, vor dem diplomatischen Webstuhle die festen, seit Jahren unveränderlichen Grundsätze der östreichischen Politik zu dem Gewebe eines dauerhaften Friedens spinnt, während derselben Zeit gährt und kocht es in dem Geisterreiche der Idee, und Hirngespinnste von Freiheit und Zügellosigkeit, zu denen Frankreichs aufgeregter, nie beruhigter Geist den Stoff im weiten freien Lande verbreitet, sie suchen selbst über die mit schwarz und gelb bemalten, stets verschlossenen Schlagbäume den Eingang in Oestreichs weite Grenzen, — ob es gelingt, kann nur die Zukunft lehren. — —

Es schlug 10 Uhr. Von nah und fern ertönte Glocken-

Digitized by Google

geläute: es verkündete den Sonntag, den siebenten, dem Dienste des Herrn gewidmeten Tag der Woche. Langsam schritt ich die Treppen hinab, dem Burgplatze zu, um mich in die kaiserliche Hofburg zu verfügen, wo ich einen stummen Zuschauer des allsonntäglich stattfindenden kaiserlichen Kirchganges abgeben wollte.

Die Burgwache trat in das Gewehr, denn eben hielt die ungarische Garde mit schmetternden Trompetentönen ihren Einzug, um auf dem Josephsplatze abzusitzen, und dann in den kaiserlichen Gemächern, bei dem Beginnen des Kirchganges der allerhöchsten Familie, Spaliere zu bilden. Ich hatte jene Garde vor vielen Jahren gesehen, und mich an den blühenden herrlichen Gestalten, an diesen ächt ungarischen Physiognomieen lebhaft erfreut, jetzt aber erkannte ich sie nicht wieder. War das dieselbe ungarische Garde, die zur Zeit des Congresses so manches Herz zum Wahnsinn der Liebe verführt? das dieselben kräftigen bärtigen Apollo-Gestalten, von deren Lob die Welt erscholl, bei deren Erscheinen jede Mutter ihre Töchter mit siebenfachen Riegeln und Schlössern in das geheimste Gemach ihres Hauses versperrte? War das dieselbe ungarische Garde, vor deren männlicher Schönheit Schloß und Riegel sanken und die Liebe ihr innerstes Heiligthum erschloß, während der bleiche Engel schuldloser Sittenreinheit mit gesenkter Fackel den Eingang bewahrte? — Ich hatte kein Perspectiv, kein Glas bei mir, oder um einen Wiener Witz zu reißen, nicht einmal ein solches, dessen man sich zur Aufnahme geistiger Reflexe im Weinhause bedient. Darum gewahrte ich vielleicht auch nichts von jener Kraft und jenem Adel der Gestalt, den die Welt einst als das Symbol der schönsten Mannesschönheit bezeichnete.

Digitized by Google

Ich sah nur schattenbleiche, faltenreiche Gesichter, höchst selten von dem spärlichen Anflug eines Flaums behelligt; ich sah nur schwächliche Menschen, in goldstarrende Husarenuniformen gekleidet, welchen ein dichtbehaarter Kalpack und ein klirrender Schleppsäbel zum einzigen martialischen Schmucke gereichte.

Wo ist die gute alte Zeit mit ihrer kraft- und saftreichen Natur, wo ist die Menschheit, die mit Helm, Panzer, Schwert und Lanze ausgerüstet, so viele, längst vom Zahne der Zeit zerstörte Burgen bewohnte? Ihre Trümmer dienen jetzt noch so manchem Bergesgipfel zum schönsten Schmucke; sie allein bewahren das Andenken an eine durch sich selbst stark gewordene Vorzeit. Wir bemühen uns jetzt nicht selten vergebens, die Rüstung zu heben, die einst der Jüngling im stolzesten Gefühle seiner Kraft spielend auf seinen Schultern trug. So dachte ich bei mir selbst. Schön, prachtvoll sogar ist die ungarische Garde, aber der Kern ist jener einer tauben Nuß, den vielleicht erst der Gebrauch der magyarischen Sprache gehörig zu erkräftigen im Stande ist. — —

Mittlerweile hatte auch die italiänische Garde, italisch-jugendliche Physiognomieen, mit dichtem schwarzen Haare und brennend schwarzen Augen, in rothe, reich mit Gold gestickte Röcke gekleidet, mit silbernen Helmen auf den jugendlichen Häuptern, den zweiten Saal besetzt. Die deutsche Leibgarde, kräftige Physiognomieen, ausgediente Veterane, mit unsichtbaren Blessuren, aber desto sichtbareren Speckbäuchen — ein unwiderlegbarer Beweis, daß Oestreich es seiner Armee an nichts fehlen läßt — nahmen den dritten Saal ein. Goldstrotzende Kammerchargen, bebänderte Generale, Staabs- und andere Officiere, besternte und bekreuzte Staatswürden-

Digitized by Google

träger, Hofchargen und dergl. wichtige und unwichtige Fragmente des kaiserlichen Haushaltes mehr, sowie eine Anzahl neugieriger Zuschauer füllten den übrigen Theil der weiten Gemächer, durch welche der Zug des kaiserlichen Hofes zur Kirche gehen sollte. Mir wurde es im mittleren Salon zu enge, ich wollte in den dritten hinein, wo ich eine Menge schwarzgekleideter Herren in Fracks und enganliegenden Beinkleidern, dagegen aber eine Unzahl von Damen in Mänteln, Crispinen, Burnouß, Umschlagetüchern und dergl. gewahrte. Langsam schritt ich dem Eingange zu; zwar standen hier keine ungarischen Grenadiere mit hohen Bärenmützen und gekreuzten Gewehren, wie solche auf den Treppen der kaiserlichen Burg dem stärkeren Andrange des Volkes wehrten, obgleich dieses nur seinen Kaiser sehen wollte, um dann, auf das Höchste beglückt von diesem Anblick, mit wahrhaft östreichischer Gutmüthigkeit zu den heimathlichen Penaten zurückzukehren und bei einem Glase sauren Grinzinger und etwa einem kälbernen Schnitzel sich gegenseitig von dem guten Aussehen zu erzählen, in welchem sie den Vater des Vaterlandes gefunden. Demohngeachtet wehrte mir ein süßduftender, sorgfältig gekräuselter Chevalier in braunem, goldgesticktem Staatsfracke, einen weißen, mit einem goldenen Knopfe versehenen Stab in der von eleganten Jaquemar'schen Handschuhen überzogenen Hand haltend, mit sehr zierlichen Worten den Eingang: „Hier sei es," lispelte er, „nur den Herren im Fracke erlaubt einzutreten, jedem Anderen en capot, wie ich, bleibe der Eintritt versagt." Jetzt erst blickte ich auf mich selbst, ich gewahrte mich im Paletot. Wer konnte mir das verargen? ich kam ja aus dem Höllensude der Phantasie in das eisige Klima der Wirklichkeit.

Digitized by Google

„Sehr wohl," antwortete ich jenem Herrn; dabei machte mein Rücken nach östreichischer Unterthansnatur einen solchen Katzenbuckel, daß einem hinter mir stehenden Hofdiener der dreieckige Hut in größter Bestürzung auf den Boden kollerte, und seine Nase so breit gedrückt wurde, als sei ihr dies Zeichen der Plattheit vom Ursprung an zu Theil geworden. „Sehr wohl," sprach ich nochmals; „aber die Damen dort, die schönen Wienerinnen, deren reizende Figur man vor der großen Hülle und Fülle von Ueberwürfen gar nicht gewahren kann —"

„Was gehen den Herrn die Hüllen und Füllen unserer Wienerinnen an? hier ist halter der Eingang verboten," schnarrte mir ein Zweiter entgegen.

„Das ist ein ächter Oestreicher," dachte ich bei mir selbst, „der Andere nur so ein Eindringling aus der Provinz, wie ich, vielleicht aus Böhmen;" sagt man doch, Graf Kolowrat, dieser Repräsentant des edelsten Geschlechtes, liebe Böhmen vor allem Anderen, und besetze die meisten Stellen der Hof- und Staatsämter ausnahmsweise nur mit Böhmen; ja, ein elender Wicht, von denen sich in der lieben Welt leider nur zu viele herumtreiben, erkühnte sich sogar, in Gutzkows, mit dem Brande von Hamburg zu Staub und Asche verbrannten Telegraphen, diesem Ehrenschilde von verkappten, bübischen An- und Mißgriffen, jenen Staatsmann mit dem Taschenspieler Döbler zu vergleichen, und zu behaupten, sowie Jener mit noch einem und noch einem Sträuschen die Wiener beschenkt habe, so beschenke Graf Kolowrat den Hof- und Staatshaushalt seines kaiserlichen Herrn, mit einem, und noch einem, und noch einem — Böhmen. Uebrigens wäre dies nicht so ganz unrecht; der Oestreicher ist gutmüthig und bieder, eine alte

Digitized by Google

ehrliche Haut, der Böhme halsstarrig, in sich verschlossen, aber treu, fest, ohne Wanken an dem angestammten Herrscherhause haltend..... Ein stärkerer Andrang der Anwesenden unterbrach meine Betrachtungen, zugleich spannte das wiederholte Klopfen der weißen Stäbe auf den Boden meine Aufmerksamkeit.

Der Kirchgang hatte sich formirt. Voran Kammerfouriere, paarweise, dann Edelknaben, Kammerherren, geheime Räthe, die Hof- und Staatswürdenträger. Jetzt präsentirten die Garden das Gewehr, wozu ein abermaliges Klopfen auf die Erde das Tempo gab, da kam die kleine schwächliche Gestalt des Kaisers, die demohngeachtet mit starkem Willen über die verschiedenartigsten Völker ihres Reiches gebietet. Freundlich lächelnd, in einem abgebrochenen Gespräche mit dem ihm zur Seite schreitenden Obersthofmeister vertieft, unterließ es das entblößte Haupt dennoch nicht, die stumme Ehrfurcht der Anwesenden hin und wieder durch ein leichtes Nicken dankend zu erwiedern. Ihm folgte Erzherzog Stephan, der chevalereske Fürstensohn, der schönste Mann in den Reihen der habsburg-lothringischen Familie, umgeben von mehrern jüngern und ältern Gliedern des hohen Kaiserhauses. Hinter diesem schritt eine schöne, ernststittige Frauengestalt, in schwarzem, von Edelknaben getragenem Schleppkleide einher. Mit wehmüthig mildem Antlitze, gebietend und doch sanft, sah das italisch glühende Auge oft auf die Versammlung hin, die das edle Frauenbild mit freundlichlächelnden Mienen begrüßte, doch kein Zug änderte sich in dem wehmüthig-bleichen Antlitze; trübe wie zuvor senkte sich nur hin und wieder ihr Blick zur Erde nieder, als suche er dort den Frieden und die Ruhe einer schmerzlich vermißten Heiter-

Digitized by Google

keit, als suche er dort die Fundgrube einer rosigen Kindheit, die Liebe einer zärtlichen Mutter, die Frucht eines reichen Gottessegens. Wer erkennet an diesen Zügen nicht Oestreichs Kaiserin? Eine ältliche, stark mit Runzeln, aber auch mit einem Strahlenglanze von Diamanten behängte Dame, die Obersthofmeisterin, und zwei gleich alte von ihren Kammerzofen roth colorirte Schönheiten der cidevant Blüthenwelt des Hofes, bildeten das Schlußgefolge.

Langsam schritt der Zug durch die weiten Gemächer. Kein Ruf begrüßte das Herrscherpaar, das dem edelsten Gebrauche zu Folge die Emporen der Schloßkapelle betrat, um sich dort vor dem Herrn zu demüthigen und die Kraft von oben herab zu einer Regierung zu erflehen, die mit schwerer Last auf schwachen Schultern lastet, die einen Mann mit voller Manneskraft erfordert, die mit Dornen besäet, höchst selten, oder nie durch Rosenhecken führt.

Die Thüren der Kapelle hatten sich geöffnet und wieder geschlossen. Der kaiserliche Hof war hinter ihnen verschwunden, nur einzelne Schranzen blieben außerhalb, als seien sie nicht werth, die der Andacht geweihte Stelle zu betreten. In den Sälen aber stand noch immer das Volk und harrte der Wiederkehr seines Monarchen mit Summen und Brummen. So summt und brummt der Bienenschwarm im weiten Stocke, wenn die Königin entfernt; und rastlos wirkt und arbeitet er durcheinander, wenn der Blick der emsigen Herrscherin das Treiben der Untergebenen betrachtet. Einen andern Anblick bietet die Welt dem Menschen, einen anderen der Staat dem Monarchen. Beide glauben auf ihre Weise ein und dasselbe Ziel, jenes des Glückes, zu erreichen.

Digitized by Google

Beide glauben Recht zu haben, und theilen sich vereint in das Unrecht, das aus ihren verschiedenen Ansichten entspringt.

Merkt euch dies, ihr Leute ohne politischen Glauben, wenn ihr das Treiben eines Königs lästert, der seine Hannoveraner nur auf seine Weise zum Glücke führen will.

Freiheit ist ein verpöntes Ding, Konstitutionen die Töchter einer ausgearteten Phantasie, gezeugt in einer blinden Umarmung mit dem Selbstgefühle des verkannten moralischen Menschenwerthes. — Das dachte ich und lehnte mich, die Rückkehr des Hofes zu erwarten, in eine Ecke des Saales. Hier sank meine Phantasie bald in einen träumend-wachen Zustand, — taumelnd irrte mein Geist im Reiche der Vergangenheit umher.

Ich träumte lange, träumte süß von Menschen- und Regentenpflicht, von Liebe und Edelmuth, von Herzensgüte und verfehltem Herrscherzweck. Leicht und duftig gewebte Bilder des Lichtes waren meine Träume — flüchtige Gedankenspäne, deren Verschwinden mir erst die Wirklichkeit der Gegenwart wieder ins Gedächtniß rief. Jenen aber, die an dem Edelmuthe des hochherzigen östreichischen Monarchen Zweifel hegen, Jenen widme ich die hier folgenden Charakterzüge aus dem Leben des Kaiser-Sohnes. —

Digitized by Google

Characterzüge

aus dem Jugend- und Mannesleben des regierenden Monarchen.

I. Der Knabe.

Nicht immer boten die Wälle der innern Stadt Wien und das sich um dieselben herumziehende Glacis den heiteren Anblick dar, den jetzt die Basteien mit ihren schön gepflanzten Alleen gewähren; selbst der ehemalige Stadtgraben, der jetzt die ganze Stadt mit einem grünen lustigen Blätterkranze umgiebt, darf erst eine Schöpfung der Neuzeit genannt werden.

Aus den Tagen der Türkenkriege gewahrte man vor noch nicht vielen Jahren eine Masse von Schutt und Steinhaufen, eingestürzte Mauern, mit Schlingkraut und Dornengesträuche dicht bewachsen, hin und wieder einzelne Schanzen, die ihre Namen den verschiedenartigsten wichtigen Ereignissen der damaligen Zeit zu verdanken hatten. So sehr sich in der inneren Stadt die Spuren der früheren Kriege verwischt hatten, und derselben jene freundliche Form verliehen worden war, die sich jetzt zu dem höchsten äußerlichen Glanze ausgebildet hat, eben so sehr bot die Außenseite Wiens zu jener Zeit noch den Anblick der Zerstörung und Vernichtung, den erst des kaiserlichen Vaters segensreiches Walten

Digitized by Google

zu beseitigen gesucht, um dem Sohne das Herz seines Landes in der blühendsten Gestaltung zu übergeben.

Ein heiterer Morgen des Jahres 18.. hatte theils durch den Drang der Geschäfte, theils durch die Lust des Spatzierengehens viele Bewohner der Residenz unter den freien Himmel gelockt, der mit seinem hellen, tiefblauen Aether das Bild des süßesten Friedens bot.

Unter den einzelnen Spatziergängern, welche das Glacis mit seinem vielfach verschlungenen Alleennetze zum Tummelplatz einer gesunden Bewegung gewählt, gewahrte man an jenem Tage einen zarten, etwas schwächlichen Knaben, der an der Seite eines hohen, schlank empor gewachsenen Mannes munter einherschritt, während in ehrerbietiger Entfernung die starre Gestalt eines stolzen Lakaien in aschgrauer unscheinbarer Livree, nur an einem dreieckigen silberbortirten Hute erkennbar, das einzige Gefolge der Beiden bildete.

Sich hin und wieder mit munterer Lebhaftigkeit an seinen Gefährten wendend, richtete der Knabe seine Aufmerksamkeit bald da, bald dort hin, um über das ihm zunächst Stehende den gewünschten Aufschluß zu erhalten. Dabei vergaß er nicht, nach freundlicher Knabenweise die Grüße zu erwiedern, die demselben hier und dort von einzelnen Spatziergängern zu Theil wurden. Jetzt zog die Gestalt eines dem Aeußern nach höchst jugendlichen Bettlers die Blicke des Kleinen auf sich, und nicht sobald war er die zerlumpte Kleidung des Unglücklichen gewahr worden, als seine Hand auch schon jede Tasche durchsuchte, um der Armuth ihr Scherflein zu spenden. —

Doch vergebens; früheres Mitleid hatte dieselben geleert; für den Armen war kein Pfennig übrig geblieben. Da ent-

Digitized by Google

schloß sich der Knabe nicht lange, rasch griff er nach der in seiner Westentasche ruhenden Uhr, und diese dem Bettler mit den Worten reichend: „Da nimm, mach' es zu Gelde," setzte er ruhig seinen Weg fort, ohne den Dank des Ueberraschten, und den, wie es schien, sehr eindringenden Tadel seines Begleiters über diese That irgend einer Aufmerksamkeit zu würdigen. Der Bettler aber eilte fort, das Geschenk zu versilbern, und den Erlös einer Mutter zu bringen, für die er allein das Mitleid der Vorübergehenden erfleht hatte. Zähren des heißesten Dankes rollten über die gefurchte Stirne; er schwor es sich selbst zu, die That des Knaben nicht zu vergessen. —

In seinem Arbeitscabinette saß an demselben Tage Kaiser Franz I., der Vater des Vaterlandes, eifrig bemüht, die Schriften durchzusehen und mit seinem Namen zu signiren, die sein Geheimcabinet auf dem Schreibtische aufgehäuft. Nichts blieb seinen Blicken verborgen, nichts entging seinem scharfen Gedächtnisse, und die kaiserlichen Resolutionen, die sein Wille vor Jahren ausgesprochen, offen lagen sie vor ihm, wenn bei irgend einem der neuesten Ereignisse etwa Bezug auf dieselben genommen werden konnte.

Eine geraume Zeit mochte verflossen sein, kein Laut störte die Einsamkeit und ruhige Stille des weiten Gemaches, kein Ton die Emsigkeit und Ruhe, mit welcher der edelste der Monarchen in seiner stummen Beschäftigung fortfuhr. Endlich verkündete die auf einem Seitentische stehende Bronceuhr die erste Stunde nach Mittag, und der Herrscher legte die

Digitized by Google

Feder bei Seite, um die Pflichten, die er bis jetzt dem Staate gewidmet, nunmehr seinem Familienleben zuzuwenden. So öffnete sich auch jetzt eine Seitenthür, und in den Bereich des Nebengemaches tretend überblickte sein Auge mit Wohlgefallen den weiten Kreis der hier versammelten kaiserlichen Familie. Nachdem er mit den einzelnen Gliedern einige Worte gewechselt, trat der Erzieher des künftigen Reichserben nicht ohne Befangenheit an den Monarchen heran, um demselben in gedrängter Kürze ein Vergehen mitzutheilen, dessen sich der Kronprinz am heutigen Morgen schuldig gemacht hatte. Zugleich ermangelte die höfische Demuth des kaiserlichen Erziehers nicht, die Anstalten mitzutheilen, die sich derselbe im Betreff des gedachten Exeiguisses vorzukehren erkühnt hatte.

Ernst hörte der Kaiser den Bericht an; aber obgleich sich seine Miene zu verfinstern schien, behielt sein Antlitz dessenungeachtet jene wohlthuende Milde, die sein Benehmen zu jeder Zeit gewahren ließ. Ein Wink berief Beide in das erst vor Kurzem verlassene Arbeitsgemach zurück; hier ward der Prinz mit ernsten Worten zu Rede gesetzt, doch sanft entschuldigte sich dieser. Die Entschuldigung des Knaben nicht beachtend, gab ein rascher Klingelzug des Kaisers dem im Vorzimmer aufwartenden Kammerherrn den Befehl zum Eintritt. Wenige Worte wurden gewechselt, und alsogleich entfernte sich dieser, um schon nach einigen Augenblicken wieder mit einem Etui hereinzutreten, das er den Händen des Kaisers übergab. Langsam eröffnete derselbe die Kapsel, — eine Uhr, die nämliche, die der Prinz am frühen Morgen dem Mitleide geopfert, sie befand sich jetzt in den Händen des Monarchen, der sie an den jugendlichen Geber mit der väterlich ernsten Weisung zurückgab:

Digitized by Google

„Kinder haben nichts zu verschenken, außer was ihre Eltern oder Erzieher ihnen erlauben."

Sanft sah der Knabe zu seinem kaiserlichen Vater empor. Es schien, als ob ein leiser Schmerz um die Winkel seines Mundes zucke und in den Worten spiele, mit denen er fragte:

„Aber die Uhr gehört doch mir?"

„Ja, mein Kind!" antwortete der Monarch.

„Und ich kann damit machen was ich will?" fragte der Knabe furchtsam weiter.

„Allerdings, mein Sohn, was Du willst, nur darfst Du sie nicht verschenken."

„Nun denn," rief der Prinz jetzt ganz ermuthigt, und die sanfte Milde seines Antlitzes wich einer plötzlichen Erregung, „so schalte ich denn mit meinem Eigenthume wie ich will," und die Uhr zu Boden werfend, hatte sie ein rascher Fußtritt — zertreten.

Ein Knabe war es, der dies gethan, doch ein Knabe einst zum Herrscher bestimmt.

II. Der Mann.

Eine Reihe von Jahren war im Raume der Zeit entschwunden; was einst ein Kind gewesen, war jetzt zum Jünglinge herangereift; manche edle That hatte inzwischen das Licht der Welt erblickt, eben so verbarg sich manches Verbrechen in die tiefste Dunkelheit der Nacht.

Gefoltert von den marterndsten Gedanken, unfähig mit sich selbst ins Reine zu kommen, stand Hauptmann R..... in der peinlichsten Seelenstimmung an dem Fenster seines

Digitized by Google

kleinen Wohnzimmers, und hier, bald leise, bald stürmisch auf die Scheiben trommelnd, drückte die Bewegung seiner Hände den stürmischen Aufruhr seines Innern aus. Vergebens suchte er sein Gemüth zu beruhigen, vergebens die Gedanken zu unterdrücken, die sein Haupt mit den tobendsten Gefühlen des Zornes, der Wuth und einer ohnmächtigen Verzweiflung beängstigten. Der Magnet, der zauberartig auf sein Gemüth einzuwirken fähig gewesen wäre, er fehlte, — und so oft auch seine Hand zuckend in die Taschen fuhr, leer kehrte sie zurück.

Schon oft hatte sich der Hauptmann in einer ähnlichen Lage befunden, gewöhnlich aber griff er dann, wenn seine Noth am größten war, zu dem rettenden Auskunftsmittel: er wandte sich mit einem Bittgesuche an die kaiserliche Großmuth des Kronprinzen und Königs von Ungarn.

Auch heute hatte er die gleiche Hilfe erwartet, sie war ihm versagt worden, und dies schien die Ursache seines aufs Höchste aufgeregten Seelenzustandes. Man darf hier nicht glauben, als sei es die Absicht des sonst so freigebig gewesenen Herzens gewesen, den unverschuldet Unglücklichen durch das Versagen der erbetenen Unterstützung der Hilflosigkeit zu überlassen; dies war nicht der Fall, doch schon zu oft hatte der Hauptmann die kaiserl. Großmuth in Anspruch genommen, zu oft hatten Ausflüchte der verschiedenartigsten Erfindung die Mildthätigkeit des gekrönten Gebers getäuscht, und so war man denn zur Gewißheit gelangt, daß nicht unverschuldete Armuth, sondern ein grenzenloser Leichtsinn die einzige Ursache der bedrängten Lage sei. Was man einst dem Unglücklichen gereicht, dem Lügner ward es versagt. Dies reizte seine Wuth, und in ohnmächtiger Verzweiflung lechzte die

brütende Seele nach Rache. Er beschloß, das Versagte mit Gewalt zu erringen.

Ein schöner Morgen war über Badens, der heiteren, nächst Wien gelegenen Badestadt, bergbegrenzte Fluren aufgegangen, und vorlängst waren die Bewohner der Residenz hinausgeeilt in das fröhliche naturfrische Leben. Doch während die feine Welt in den Alleen der Promenade krankheitsbleiche, oder von Gesundheit strotzende Gesichter und Gesichtchen der allgemeinen Anschauung preisgab, während hier eine elegante Morgentoilette, dort ein Pariser Ueberwurf, oder ein Wiener Mignonhütchen, begleitet von einem der elegantesten männlichen Jagd- oder Salonsanzüge, im bunten Gewirr umherschlenderte, um zu sehen oder gesehen zu werden, — während derselben Zeit schritten zwei Männer, von denen der eine im blühendsten Mannesalter stand, durch die einsamsten Straßen und Gassen Badens, um sich dem Genusse der frischen Luft in voller Freiheit zu ergeben und zugleich dem so lästigen Ceremoniell des Hutabziehens auszuweichen.

So waren dieselben, ein oft abgebrochenes Gespräch fortführend, in eine der Gassen gelangt, die, sich längs der äußeren Stadt hinziehend, nur von wenigen Fußgängern durchschritten wurde. Plötzlich eilte die Gestalt eines Dritten an sie heran. Krampfhaft zuckte seine Rechte nach der Brusttasche seines fast bis an das Kinn zugeknöpften Rockes, es schien, als griff sie nach dem Herzen, das mit fieberhaftem Schlage seine Fesseln zu sprengen drohte, während eine Masse der unheilvollsten Gedanken, dem Heere des wilden Jägers gleich, das Haupt des Mannes durchraste und seinen Willen

Digitized by Google

zu keinem Entschlusse gelangen ließ. Endlich schien der rechte Augenblick gekommen, und rasch, dem Blitze gleich, der plötzlich zündend niederfährt, ergriff seine Hand das Terzerol, schlug an — ein Druck — ein Blitz — ein Knall — und krachend schreckte der Schuß die vereinzelten Bewohner der nächsten Gärten auf, während die Ladung des tödtlichen Geschosses die Luft durchschneidend ihr Ziel verfehlte.

Zu einem zweiten Schusse blieb keine Zeit; denn sogleich war ein junger Mann aus der nächsten Nähe der beiden Lustwandelnden, denen allem Anscheine nach der Mordanfall zugedacht gewesen, herbeigesprungen. Fest packte seine kräftige Faust den Verbrecher, ein Zweiter eilte herzu, die ohnmächtige Wuth und die Befreiungsversuche des Wüthenden zu verhindern, und so war dieser längst gefesselt, ehe sich die beiden Herren, denen der Schuß gegolten, von der ersten Bestürzung erholt hatten.

In einem weiten Saale des Stadtstockhauses zu Wien saß das Kriegsgericht beisammen, um über den Mordversuch an kaiserlicher Majestät das strenge Urtheil des Gesetzes zu fällen.

Längst waren die Verhöre geendet, der Verbrecher hatte die wahnwitzige That, erzeugt von der Verzweiflung des Augenblickes, reumüthig eingestanden, zerknirschten Gemüthes erkannte er die Unzahl der Wohlthaten, die ihm die großherzige Freigebigkeit des Kaisersohnes seit Jahren zugestanden, seine That war kein Werk des blinden Fanatismus, kein Erzeugniß französisch-revolutionairer Ideen, kein Versuch eines politischen Kaisermordes gewesen. Privatrache allein

Digitized by Google

hatte den Unglücklichen zu dem Frevel angetrieben; doch welches auch immerhin die Motive gewesen sein mochten, das Furchtbare war geschehen, die verbrecherische Absicht lag am Tage, und nur den Erfolg der That hatte das unsichtbare Walten eines höheren Herrn abgewendet.

Auf den „Tod durch den Strang mit infamer Cassation" lautete der Urtheilsspruch, nachdem die Acten geprüft, die Stimmen gesammelt worden waren, und alsobald wurde das Urtheil, nach alterthümlicher Sitte, der Majestät des Monarchen zur höchsten Bestätigung untergelegt.

Die Pflicht desselben, die Liebe des Vaters, mußte dem Gefühle des Menschen weichen, ein einziger Zug — und die Todesstrafe war bestätigt.

Da trat im entscheidenden Momente, einem Friedensengel gleich, Oestreichs Erbe in das Gemach seines Vaters. Längst hatte er dem Unglücklichen in seinem Herzen vergeben, jetzt entschied des Sohnes Bitte über den Verurtheilten. Die Todesstrafe wurde in zwanzigjährige Kerkerhaft in den Mauern der Festung Munkacz umgewandelt. Dem erhabenen Kaisersohne aber war es nicht genug, dem Mörder das Leben erhalten zu haben, vielmehr zeigte er sein edles Gemüth in seinem schönsten Schmucke, indem er der Mutter des Verbrechers eine jährliche Pension, hinreichend zu einer gesicherten Existenz, verlieh.

Es war eine That, des zum Manne herangereiften Herrscherſohnes würdig.

Digitized by Google

III.

Emsig beschäftigt saß Marie, das Stubenmädchen der Baronin ***, einer Dame, die der Ruf nicht mit Unrecht der größten Härte gegen ihre Dienstboten bezüchtigte, an ihrem Arbeitstische. Es war bei der Baronin nichts Seltenes, ihre Mädchen alle Monate gewechselt zu sehen; dies mochte auch die Ursache sein, daß sich nur ungern irgend ein Dienstbote entschloß, bei der allgemein verschrieenen Dame in Dienst zu treten.

Marie war ein sittsames, frommes, stilles Wesen, ein Geschöpf, dem man die Gutmüthigkeit beim ersten Blicke ansah. Die einzige Tochter armer, aber braver Eltern, theilte sich in die Liebe derselben nur noch ein Bruder, der ebenfalls zu Wien in Arbeit stand, und dessen brüderlicher Sorgfalt und Aufsicht Vater und Mutter das Mädchen übergeben hatten, als diese im Begriff standen, diese Welt mit einer besseren zu vertauschen.

Oft schon war Marie von ihrem Bruder angehalten worden, einen Dienst zu verlassen, der ihr keine Rosen bot, aber immer weigerte sich diese: setzte sie doch den härtesten Vorwürfen der Baronin ihre lammesfromme Geduld und Sanftmuth entgegen, sowie sie ebendadurch das Wohlwollen der eigensinnigen, zankſüchtigen Dame endlich einmal zu erringen strebte. Allein vergebens war ihre Hoffnung, ihr Bemühen, das unbeugsame Gemüth der Baronin vermochte nichts zu erschüttern: und so geschah es auch heute, daß diese, in das Zimmer tretend, Marie eines geringfügigen Fehlers wegen mit den bittersten Vorwürfen und Schmäh-

Digitized by Google

worten überhäufte, ohne die demüthige Entschuldigung des armen Mädchens irgend einer Beachtung zu würdigen. Da fühlte sich Marie empört, und kalt und ernst, aber fest, kündigte sie der Gebieterin den Dienst auf.

Wüthend nahm diese die Erklärung hin, wobei sie sich endlich so weit vergaß, das Mädchen mit den thätlichsten Mißhandlungen zu überhäufen.

Weinend, ihr trauriges Geschick beklagend, eilte sie in ihre Kammer; es war ihr unmöglich, eine Behandlung zu verschmerzen, die sie nie gekannt, die ihr Herz mit eben so tiefer Trauer, als mit Haß und Widerwillen gegen ihre Gebieterin erfüllen mußte. Zum ersten Male fiel es schwer auf ihr Herz, für schnödes Geld ihren gleichen Mitmenschen Dienste leisten zu müssen; zum ersten Male fühlte sie die Härte, welche unabwendbar mit diesem Berufe verbunden ist, und so flossen ihre Thränen noch unaufhaltsam über die bleichen Wangen, als ihr Bruder am späten Abende nach gethaner Arbeit wie gewöhnlich im Hause der Baronin erschien, um einige Stunden in ungestörtem Geplauder mit der innigstgeliebten Schwester hinzubringen.

Mit tiefer Aufregung gewahrte er das Auge derselben verweint, ihr ganzes Gemüth in den namenlosesten Schmerz versunken. Lange versuchte er vergebens, die Ursache ihrer zahllosen Thränen, den Grund ihres Schmerzes zu erfahren; erst nach wiederholten Beschwörungen und den zärtlichsten brüderlichen Liebkosungen gelang es ihm, der so schwer Gemißhandelten die Ursache ihrer Trauer zu entlocken.

Von häufigem Schluchzen unterbrochen erzählte Marie Alles, was ihr begegnet. Mit wenig verhehltem Ingrimm, der sich im Laufe der Erzählung immer mehr steigerte, hörte

Digitized by Google

der Bruder, ein Schlossergeselle, die Erzählung seiner Schwester an. War es die Macht des Augenblickes, welche die Oberhand über seine Besinnung gewann, oder hatte ihn am heutigen Tage ein ähnliches Schicksal bei seinem Meister getroffen, genug, sein moralisches Bewußtsein ging im Kampfe der Geschwisterliebe und im Gefühle des allgemeinen Menschenrechtes, in der Erinnerung des Schwures, den er an dem Sterbelager seiner Eltern gethan, die Schwester und ihre Rechte zu schützen, unter. Ein böser Vorsatz war gefaßt, der böse Dämon siegte. — —

Tags darauf fand man die Baronin, durch mehrere Messerstiche tödtlich verletzt, leblos in ihrem Blute liegend. —

Den angestrengtesten polizeilichen Bemühungen, deren Anstalten vorzüglich in Wien jedenfalls von der außerordentlichsten Sicherheit zeugen, gelang es nur zu bald, den Verbrecher zu ermitteln und dem Criminalgerichte zur verdienten Strafe zu übergeben.

Wer aber schildert den trostlosen Jammer Mariens, die, als sie den an ihrer Gebieterin verübten Mord mit aufrichtigen Thränen beweinte, in ihrem Bruder das Werkzeug erblicken mußte, durch welches eine allgewaltige Vergeltung sie an ihrer unmenschlichen Herrschaft gerächt hatte?

Dieser suchte dagegen weder sein Verbrechen zu verhehlen, noch zu beschönigen. „Ich habe die Welt von einem Ungeheuer befreit," sprach er, „und deshalb sehe ich meinem Schicksale ruhig entgegen."

Bei der Strenge der bestehenden Gesetze und dem wirklich vollbrachten Morde konnte sein Loos nicht lange zweifelhaft bleiben. Er wurde zum Tode verurtheilt, und dieses Urthel mit aller Förmlichkeit höheren Ortes bestätigt. —

Digitized by Google

Die drei letzten Tage, welche das Gesetz dem Verurtheilten in Oestreich gestattet, und welches ihn, einem wilden Thiere gleich, der allgemeinen Beschauung und einer mehr als 72stündigen Todesqual preisgiebt*), sie waren zur Hälfte verflossen, nirgends zeigte sich Hilfe, nirgends Rettung. Am Morgen des vierten Tages sollte das Urtheil ohne Rücksicht an dem Unglücklichen vollzogen werden. — Da war der Abend des letzten hereingebrochen; noch einmal drückte dieser die trostlose Schwester ans warme Bruderherz, um dann auf immer, auf ewig von ihr zu scheiden, denn es nahte die Stunde, wo es zur Ordnung der Gefängnißpflege gehörte, den Kerker zu verschließen. Vergebens war Marie am frühen Morgen desselben Tages nach Hofe geeilt, um dort zu den Füßen des Monarchen Gnade zu erflehen. Keine Hoffnung, kein Wort des Trostes war ihr zu Theil geworden, ohne Aussicht auf Gnade mußte sie die kaiserliche Burg wieder verlassen. So drückte sie denn jetzt auch, niedergebeugt von dem furchtbarsten Schmerze und dem Gedanken ihrer gänzlichen Hilflosigkeit, den letzten Kuß auf die zitternden Lippen ihres Bruders, sie hauchte das letzte Lebewohl von seinem Munde — und schwankenden Schrittes kehrte sie nach ihrer Wohnung zurück. —

Kaum hatte sich das Gefängniß geschlossen, als bald darauf der Kerkermeister erschien und dem Unglücklichen befahl, ihm zu folgen. Ruhig und gefaßt erwartete dieser, wohin man ihn führen würde. — Plötzlich öffneten sich die Thüren des Rathssaales, eine Masse von Lichtern blendete das Antlitz des Eintretenden. Als er um sich sah, gewahrte er eine Anzahl schwarzgekleideter Männer, in deren Zügen der Ausdruck der reinsten Menschenfreundlichkeit nicht zu verkennen blieb.

*) Nunmehr abgestellt.

Digitized by Google

Von ihnen wurde ihm mit Vorsicht und Schonung der kaiserliche Wille publicirt, wonach die Todesstrafe in Gefängniß abgeändert erschien.

Es war dies der erste Gnadenact des regierenden Kaisers. Auch als Monarch war er sich gleich geblieben.

— —

Dies Alles that der Monarch als Mensch für seines Gleichen! „Was hat er aber für sein Volk gethan?" fragt die Welt. —

Ein Anderes ist Menschenwohl — ein Anderes ist Völkerglück. —

Oestreichs Kaiser hält den Frieden seines Reiches aufrecht, während ringsum die Flammen revolutionairer Interessen selbst in den nächsten Nachbarstaaten Stoff und Nahrung finden. Alle industrielle und Fabrikverhältnisse gewinnen unter seiner Regierung ihren höheren Aufschwung, und so werden auch alle jene Mängel und Gebrechen der inneren Verwaltung abgestellt, wenn diese zur persönlichen Kenntniß des Monarchen gelangen.

„Der Sohn vollendet des Vaters Werk." — Von Menschen kann man nur Menschliches erwarten. Blickt man rings herum auf Oestreichs nächste Grenzgebiete, reist man von einem Ende Deutschlands zum andern, überall läßt es sich Hütten bauen, überall ist hohe Lust, geselliges Vergnügen und das heiterste Dasein zu gewärtigen; allein, wer einmal in Oestreich gelebt, wer einmal die stille Friedensluft dieses Reiches um seine Wangen fächeln gefühlt, er sehnt sich dahin zurück, und kein Land Europa's ist fähig, ihm Oestreich mit allen seinen, oft unleugbaren, oft auch nur zugemutheten Män-

Digitized by Google

geln zu ersetzen. Daran aber nimmt des Kaiserstaates frommer Herrscher den gewichtigsten Antheil. Darum wage man es nicht, ihm die Schuld jener Lasten aufzubürden, die den Einzelnen mitunter schwer darniederdrücken. In der Berücksichtigung des Allgemeinen muß die Individualität der Einzelnheit billig schweigen; was hier den Einen drückt, wer weiß, ob es nicht Hunderten, ja Tausenden zum Vortheile gereicht. —

Erzherzog Stephan.

Als in den ersten Jahren des vergangenen Decenniums ein hoher Kaisersprosse in dem blühendsten Jugendalter die morsche Hülle von sich warf, und nach jenseits eilte, sich mit dem ihm früh vorangeeilten Vater zu vereinigen, da floß so manches Auge von heißen Thränen über, und tief und schmerzlich beklagte man den Verlust eines Prinzen, der die schönsten Hoffnungen erregte.

Was man für ihn gefühlt, es war die Sympathie, die man dem Unglück zollt, das Mitgefühl, mit welchem man den hohen Kaisersohn für Alles zu entschädigen suchte, was sein Vater dem maßlosen Spiele seiner Laune und der Willkühr des Augenblicks geopfert. Mit ihm sanken manche stille Wünsche in das Grab, nur die Hoffnung allein vereinigte sich nicht mit ihnen, aufrecht blieb sie stehen bis auf die Gegenwart. Jetzt sieht sie nicht in fremdem Blute mehr, sondern im eigenen, in dem immer schönern geistigen Gedeihen Erzherzog Stephans, des hohen Habsburg-Lothring'schen Kaisersprossen, Alles das verwirklicht, was man einst von dem Herzoge von Reichstadt erwartet. Ausgerüstet mit allen

Digitized by Google

Tugenden des kaiserlichen Herrscherhauses, vereinigt der Erzherzog Stephan, der Zwillingssohn des von ganz Ungarn geliebten Reichspalatins, körperliche Schönheit mit einer Kraft des Geistes, wie man diese nur an dem verewigten Monarchen zu bewundern gewohnt war. —

Nachdem Erzherzog Stephan seine Studien in Ungarn unter persönlicher Oberaufsicht und Leitung seines erhabenen Vaters vollendet, begab sich derselbe nach Wien, um dort in allen Fächern der Staatsverwaltung von unten hinauf die gemachten Studien durch die Erfahrungen des praktischen Lebens zu kräftigen, diese selbst aber auf den Pfad seiner künftigen Bestimmung zu verpflanzen. In gleicher Weise bereiste der Prinz Böhmen, und dies gerade zu einer Zeit, wo die Opposition der böhmischen Stände, gegenüber dem gegenwärtigen Oberstburggrafen, Grafen von Chotek, den Sieg errungen zu haben glaubte. Ein besserer Augenblick konnte nicht sobald für den jugendlichen Prinzen wieder erscheinen. Es waren Momente, in denen die leidenschaftlichste Aufregung der einzelnen Gemüther rücksichtslos hervortrat, es war ein Moment, wo sich Böhmen ganz so zeigte, wie es sich zeigen muß, wenn es begriffen und verstanden werden will. Dieser Augenblick führte den hohen Kaisersprossen in alle öffentliche und geheime Triebwerke jener Provinz ein. Er lernte Menschen kennen und Völker schätzen; er lernte den Standpunkt der fortschreitenden Cultur Böhmens richtig erfassen, gegründete Ansichten von oberflächlichen Meinungen unterscheiden und die sich schroff gegenüberstehenden Parteien des Adels und Bürgerthums kennen. Während die Erstere, ich will hiermit wesentlich nur die Oppositionspartei bezeichnet haben, die bisherigen Leistungen des Landeschefs in jeder Beziehung

Digitized by Google

herabzusetzen suchte, hob die Bürgerschaft sein Verdienst bis an die Wolken empor, und nie wird es vielleicht einen ergreifenderen Augenblick geben, als es jener war, wo bei der Weihe der neuerbauten Kettenbrücke die Stimmung der Gemüther im unzweideutigsten Lichte hervortrat, wo Erzherzog Stephan, Zeuge jener Feierlichkeit, alle Eindrücke derselben in sein herrliches Gemüth aufzunehmen im Stande war.

Alle öffentliche und Privatanstalten Böhmens in Augenschein nehmend, alle Kreise und Punkte der Provinz, alle industrielle Unternehmungen, Bergwerke u. dgl., alle Orte besuchend, in denen die Geschichte dieses Landes ihre blutigen Erinnerungszüge eingegraben, sammelte sich der einst vielleicht zu den wichtigsten Staatsgeschäften bestimmte jugendliche Prinz einen reichen Schatz der vielfältigtigsten Erfahrungen, die dem Wohle des Staates dereinst nur zur höchsten Förderung dienen können. Gerühmt wegen seiner Leutseligkeit, verehrt und auf den Händen getragen wegen seiner seltenen Herzensgüte, mögen einzelne Züge derselben, im Munde höherer und niederer Klassen cursirend, die Eigenthümlichkeiten seines Charakters und die Schärfe seiner Auffassung in das geeignete Licht stellen. Ich lasse hier einige derselben folgen. —

Unter manchen andern Mißbräuchen besteht in dem allgemeinen Strafhause Prags der Gebrauch, das zur Bereitung der Suppe für die Sträflinge verwendete ausgekochte Fleisch zwar in Aufrechnung zu bringen, dieses aber anderweitig privatim zu benutzen. Sei es, wie dem wolle, Erzherzog Stephan hatte von diesem Mißbrauch Kunde genommen, man war deshalb nicht wenig erstaunt, als derselbe, bei seinem Besuche in den Küchenlocalitäten die Suppe

Digitized by Google

kostend, zugleich die Frage aufstellte: wohin denn das für sie verwendete Fleisch gerathen sei? Ob die Antwort offen oder versteckt ausfiel, gehört nicht hierher; daß aber dieser Mißbrauch sogleich ein Ende genommen, wird allgemein versichert.

Bei dem weitern Besuche der Arbeitszimmer trat plötzlich einer der Sträflinge hervor, ohne sich von den abwehrenden Geberden des anwesenden Gefolges abhalten zu lassen. Ohne zugleich durch das ausdrückliche Verbot, dem hohen Besuche mit keinen Wünschen, Bitten und Klagen lästig zu fallen, abgeschreckt zu werden, trug derselbe die einfache Beschwerde vor, daß das von sämmtlichen Sträflingen für die Anfarbeitung von Kotzen u. dgl. ähnlichen Manufakturartikeln ins Verdienen gebrachte Arbeitslohn gesetzlich in zwei Hälften geschieden werden solle, und zwar sei die eine dazu bestimmt, für den Sträfling aufbewahrt und demselben bei seiner Entlassung zur augenblicklichen Bekleidung und Subsistenz verabreicht zu werden, während die andere ihm in die Hand gegeben werden solle, um sich dafür, mit Erlaubniß seiner Obern, Tabak u. dgl. anzuschaffen. Demohngeachtet finde der Mißbrauch statt, daß nur ein Viertel in die Hände des Sträflings falle, während die andern in die Kasse des Criminalfonds ihren Weg nehmen. Freundlich beruhigte der Prinz die Kühnheit des sich für das Wohl seiner Mitgefangenen durch die Aussicht sicherer Ahndung aufopfernden Sträflings. Allein kaum hatte derselbe die Kanzlei des Hauses betreten, als er sich durch Aufschlagung der betreffenden Rechnungsbücher persönlich zu überzeugen suchte, inwiefern jene Klage gegründet sei und ob man den gedachten Betrag nicht etwa zu anderweiten Zwecken verwende.

Digitized by Google

Als er erstere bestätigt fand, sprach er unumwunden aus, daß es sich mit der Gesinnung der Staatsverwaltung nicht vereinbare, die Oekonomie so weit auszudehnen.

„Der Criminalfond wird keiner solchen Mittel bedürfen," sprach er, „um sich von dem blutigen Erwerbe armer Sträflinge zu erhalten." Ein Ausspruch, der ganz deutlich zeigt, daß der Prinz dem Systeme einer weisen Staatsökonomie huldige, jener aber fremd sei, die ihre Wirksamkeit auf Kleinigkeiten ausdehnt, während sie höhere Verpflichtungen gänzlich unberücksichtigt läßt.

Bei einer andern Gelegenheit untersuchte derselbe die Gefängnißzellen des Criminalgebäudes, sowie jene der Schuldgefangenen. In ersterem trat ein Mann hervor, um sich darüber zu beschweren, daß er, als Familienvater und Besitzer einer bedeutenden Wirthschaft, von welcher er dem Staate Steuern und Abgaben zahlen müsse, einer unbedeutenden Ursache halber, schon drei Wochen hindurch gefangen gehalten werde, ohne bis jetzt in dieser langen Zeit ein Mal verhört oder über die ihm beigemessene Mitschuld eines von Andern begangenen Verbrechens befragt worden zu sein. Die hierauf erfolgte Rüge, die durch alle Gerichtsstellen herab an den Criminalsenat erfolgte, läßt sich leicht denken. Was dagegen die Zellen der Schuldgefangenen betrifft, so fand er diese so überfüllt, daß selbst die Gefahr ansteckender Krankheiten vorhanden war, ohne daß man auf die Aufbringung einer größern Räumlichkeit Bedacht genommen hatte. Auch hierzu wurden sogleich alle nöthigen Anstalten getroffen. —

So könnte ich noch lange fortfahren, hin und wieder Züge der hohen Herzensgüte und jener Einsicht zu schildern, die Erzherzog Stephan in alle Verhältnisse des Landes

Digitized by Google

genommen. Allen Uebelständen abzuhelfen, wie sich dies die eifrigsten Bewunderer des Prinzen versprachen, war sein Erscheinen nicht im Stande. Seine Mission beruhte auf der Zufälligkeit, nicht Absichtlichkeit. Er sollte Oestreich kennen lernen, um seine Betrachtungen hierüber theils zu eigenem Nutzen und Frommen zu sammeln, theils aber um über die auffallendsten Wahrnehmungen den geeigneten Bericht abzustatten. Wenn man den Glauben hegt, es werde Alles durch jenen Besuch besser oder anders werden, irrt man sehr. Andere Ansichten hat der Einzelne, denn er läßt sich gern in Einzelnheiten ein, andere Ansichten hat die Staatsverwaltung, ihr muß das Gesammtwohl aller Staatsbürger vor Augen bleiben. Was dem Einzelnen frommt, gereicht nicht immer dem Ganzen zum Wohle. Daß aber die Anwesenheit Erzherzog Stephans in Böhmen für dieses Land nicht ganz nutzlos vorübergegangen, das läßt sich hin und wieder, wenn auch nicht in übermäßiger Weise, erwarten. —

Diese Schilderung soll jedoch nur dazu dienen, die Augen der Welt auf einen Prinzen zu ziehen, der so sehr jenem Bilde entspricht, das man sich einst in der Person eines längst geschiedenen Monarchen idealisirte.

Digitized by Google

II.

Oeffentliche Staatscharaktere.

Fürst Metternich.

So beruhigt sich Oestreich in seinen inneren Verhältnissen fühlen darf, so vollgiltige Ursache hat es, mit dem Gange seiner äußeren Angelegenheiten zufrieden zu sein, da sich an der Spitze derselben einer der ersten Staatsmänner unserer Zeit befindet, dessen Talenten alle Politiker und Publicisten der Gegenwart volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen, auch diejenigen, welche seine Verdienste um das innere Wohl Oestreichs im Allgemeinen nicht ganz anerkennen wollen. Es ist Clemens Lothar Fürst von Metternich-Winneburg. Daß seine Stellung, allen Regierungen Europa's gegenüber, höchst schwierig sei, wird wohl Niemand leugnen, der die verwickelten Verhältnisse der europäischen Politik eines flüchtigen Ueberblickes zu würdigen fähig ist. Die fortdauernden freundschaftlichen Beziehungen, in denen sich Oestreich mit allen übrigen Staaten befindet, liefern den besten Beweis für seine Umsicht und angestrengte Thätigkeit. Er allein hat Oestreichs Cabinet zu dem ersten Krieg, und Frieden ent-

Digitized by Google

scheidenden Organ Europas geschaffen, welchen ehrenvollen Platz dasselbe noch immer dauernd zu behaupten weiß.

Zu viel ist über diesen weltberühmten Staatsmann geschrieben, zu oft die Macht der östreichischen Politik besprochen worden, als daß irgend Jemand sich berechtigt finden könnte, das allgemeine Urtheil umzustoßen, oder zu berichtigen. Jedenfalls möge die Größe dieses Mannes unangetastet bleiben, die er sich nur durch seine persönliche Liebenswürdigkeit, die Gabe alle Gedanken und Gefühle in sich zu verschließen, und die Gleichgiltigkeit, die sein Antlitz bei den wichtigsten Fragen der Diplomatie abzuspiegeln weiß, zu erwerben vermochte.

Oestreich fühlt die Größe dieses Staatsmannes und weiß sie zu schätzen, obgleich seine Entfernung vom Staatsruder Manchem willkommen wäre, da sich seine Macht nicht allein über die Grenzen des Reiches erstreckt, vielmehr eben so tief in das Innere der Staatsverwaltung eingreift. Schwer dürfte es daher werden, die einstige Leere dieses Platzes genügend auszufüllen; denn obgleich manche Candidaten für diese Stellung in Vorbedacht gehalten sind, so dürften doch nur dem Grafen Münch-Bellinghausen die meisten Fähigkeiten für einen so wichtigen Posten zuerkannt werden.

Um den Erfordernissen der Politik und Diplomatie zu genügen, muß man nicht allein Menschen und Staaten kennen, sondern auch scharfsinnig jede Gelegenheit zu benutzen wissen, die möglicher oder verborgener Weise zu dem Vertrauen fremder Monarchen führen könnte. Nicht immer ist es der Geist des Menschen, der die oft schlau berechneten Pläne europäischer Kabinette zu enthüllen und durch wohlgegründete Vorberechnungen zu vereiteln vermag. Auch Geld

Digitized by Google

ist ein öfteter, zu Zeiten selbst der Haupthebel der Diplomatie. Wo der Dietrich der Schlauheit und verstellten Freundlichkeit nicht wirkt, da muß das Brecheisen goldner Bestechung angesetzt werden, und nur selten dürfte auf solche Weise das Ziel verfehlt sein. Auch bei Oestreichs Diplomatie müssen manche ungeheure Summen, die auf geheimen Wegen das Ausland erreichen, jene Zuversicht erklären, mit welcher Oestreichs Ministerium des Aeußern die außerordentlichsten Verhältnisse der auswärtigen Staaten lange im Voraus erfährt. Diese Mittel setzen dasselbe in den Stand, den wichtigsten Folgen mit wohlberechneter Klugheit entgegenzutreten.

Einen bedeutenden Antheil hieran nehmen aber auch die in den sämmtlichen Staaten Europas aufgestellten Botschafter, Gesandten, Geschäftsträger und Consuln, deren erstere die Staats- und persönlichen Interessen östreichischer Unterthanen, letztere aber auch die Handelsverhältnisse der Monarchie zu vertreten haben. Bei der innigen Beziehung, in welcher Mehrere derselben zu den glücklichen Erfolgen der östreichischen Politik stehen, wäre es höchst ungerecht, sie hier mit Stillschweigen zu übergehen.

Vorzüglich ist es Graf Appony in Paris mit seiner zuvorkommenden Freundlichkeit, Fürst Esterhazy in London mit seinem stolz zur Schau getragenen Reichthume, General Graf Fiquelmont in Petersburg*) mit seiner biederen geradsinnigen Handlungsweise und Graf Münch-Bellinghausen in Frankfurt mit seiner vorsichtig berechnenden Klugheit, welche, Oestreichs Staatsinteressen auf die Jedem eigenthümliche Weise repräsentirend, sich anerkannte diplomatische Verdienste erworben haben. Während sich Frankreich und England die offene Dictatur

*) Jetzt nach Wien berufen.

Digitized by Google

Europas anmaßen, und Rußland, eben so schlau als großmüthig, sich nur das Protectorat vorbehält, ist es Oestreich, das bei allen Kämpfen und Fragen der Politik den ruhigen Zuschauer darstellt. Von jedem positiven Anschluß an eine oder die andere Macht sichtbar entfernt, weiß es demohngeachtet die widerstrebenden Meinungen der verschiedenen Parteien zu einigen, und dem Ziele eines dauernden Friedens zuzuführen.

So wenig sich aber auch das Wirken dieser Diplomaten verkennen läßt, um so vollere Gerechtigkeit muß man dem Fürsten selbst widerfahren lassen, da er es allein ist, der die zu diplomatischen Sendungen geeigneten Staatsmänner zu bezeichnen und den Wirkungskreis derselben zu bestimmen hat. Daß Metternich mit seinem anerkannten diplomatischen Talente auch das eines ausgezeichneten Scharfsinnes verbindet, daß er mit einem Blicke das innerste Heiligthum eines Menschen zu ergründen fähig ist, und mit der gewinnendsten Freundlichkeit das schlummernde Vertrauen des Unbefangensten zu wecken und zu raschem Erguße aufzustacheln vermöge, dies wird wohl noch Niemandem entgangen sein, der den Fürsten in unmittelbarer Nähe zu beobachten im Stande war. Freunde und Feinde haben diese glänzenden Eigenschaften Metternichs bei keiner Gelegenheit verkannt, und selbst Napoleon, der vielleicht alle Ursache hatte, Metternichs durchdringenden Scharfblick zu fürchten, konnte bei allem seinem Hasse nicht umhin, die Freundschaft desselben zu suchen.

Die Verdienste, welche sich der Fürst um Oestreich erworben, beginnen im Jahre 1797 mit dem Congresse zu Rastadt. Die ersten Jahre erblickte man denselben, seine ganze Thätigkeit der Diplomatie widmend, als Gesandten am Churſächsischen und Königl. Preußischen Hofe (1801—1803).

Digitized by Google

Den höchsten Beweis seiner Talente lieferte die durch den Fürsten geführte Verhandlung zum Allianzbeitritte Preußens, deren Tractat am 5. Novbr. 1805 zu Potsdam unterzeichnet wurde. Bei Abschluß des Preßburger Friedens sollte sich Metternich als Botschafter nach Rußland begeben, jedoch wurde er statt dahin, als solcher nach Paris beordert. Im Jahre 1808 bewies derselbe seine unwandelbare Festigkeit im Vollzuge der ihm übertragenen diplomatischen Geschäfte, bei Gelegenheit der eine ganze Stunde hindurch dauernden heftigsten Debatten mit Napoleon. Bis zum Jahre 1809 blieb derselbe fortwährend in Paris; erst das Jahr 1810 sieht den Fürsten wieder in Wien, wo ihm die definitive Leitung der auswärtigen Geschäfte übertragen wurde.

Seit dem Augenblicke ihrer Uebernahme, bis auf den jetzigen Zeitpunkt, hat Metternich eben so viel Beweise der eminentesten Fähigkeiten abgelegt, als seine Verdienste um Oestreichs äußeren Frieden in jeder Hinsicht unvergänglich genannt werden müssen. Man darf hier nur die Convenienz zu Dresden (30. Juni 1813), die Quadruple-Allianz zu Töplitz (1. Septbr. 1813), den Bund mit England (1814), die Quadruple-Allianz zu Chaumont, den Congreß zu Chatillon, die Uebereinkunft von Fontainebleau, den Pariser Frieden (30. Mai 1814) und die Congresse in Wien, Karlsbad, Laibach, Töplitz, Verona, Münchengrätz und dergleichen, einer flüchtigen Uebersicht würdigen, und deutlich wird sich bestätigen, daß Metternich dem östreichischen Geschäftsgange der auswärtigen Angelegenheiten zur unentbehrlichen Stütze geworden sei.

Wie sehr sein Abgang fühlbar wäre, läßt sich schon aus dem erkennen, daß der gegenwärtige Monarch Oestreichs, weit

Digitized by Google

entfernt, die Neigung seines verewigten Vaters für den allgewaltigen Minister zu theilen, diesem dennoch die Leitung der Staatsgeschäfte mit dem gleichen Vertrauen überließ, wie ihm solches Franz I. bewiesen hatte.

Bei dem höheren Alter des Fürsten und den schon hin und wieder eintretenden Körperleiden desselben, kann nur das Bewußtsein, seinem Vaterlande bis jetzt unentbehrlich gewesen zu sein, Metternichs fortdauernde Geschäftsthätigkeit aufwiegen, und den Fürsten da zu einer fortgesetzten Dienstleistung aufmuntern, wo er die verdiente Ruhe zu suchen vorlängst berechtigt sein würde.

Graf Kolowrat.

Ein tieferer Blick in die innere Verwaltungsweise Oestreichs läßt den scharfsinnigen Beobachter ein weites Getriebe eng unter sich verschlungener Aemter und Behörden gewahren, welche, nach verschiedenen Seiten hin in die Leitung der inneren Angelegenheiten eingreifend, ihr reges Wirken und die wichtigsten Anordnungen für das allgemeine Wohl nur durch einen einzigen Staatsmann empfangen, der für das Inland jene Seele des Geschäftslebens darstellt, wie Fürst Metternich diese in Bezug auf das Ausland bildet.

Es ist Franz Anton Graf Kolowrat-Liebsteinsky, aus einem der ältesten Geschlechter Böhmens gebürtig, von dem sich nur noch zwei Linien, jene der Grafen Kolowrat-Liebsteinsky und Krakowsky fortgepflanzt haben, während die dritte Linie der Grafen Kolowrat-Nowohradsky bereits ausgestorben ist.

Digitized by Google

Nach dem Fürsten Metternich die zweite Person und das zweite Hauptorgan der östreichischen Staatsverwaltung, leitet derselbe das innere Wesen der Regierung mit fast unumschränkter Gewalt, indem er nur in gewissen Beziehungen von dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten abhängig erscheint. Im Jahre 1778 zu Prag geboren, trat Graf Kolowrat schon frühzeitig in östreichische Staatsdienste, wo er, kaum volljährig geworden, die Würde eines Stadthauptmannes (Polizeidirectors) errang. Im Jahre 1810 auf den ehrenvollen Platz eines Oberstburggrafen in Böhmen berufen, verwaltete er diese Würde mit hoher Einsicht und einer gerechten, ehrenvollen Haltung. Böhmen hat ihm in dieser Zeitperiode Manches zu verdanken, da er in der fast fünfzehnjährigen Dauer seiner Amtswirksamkeit nicht allein den Grundstein zu jenen wesentlichen Verbesserungen, vorzüglich aber zu den Verschönerungen der Hauptstadt legte, deren Ausführung sein Nachfolger, Graf Choteck, noch jetzt mit unermüdeter Thätigkeit zum wirklichen Bestehen ruft, sondern er auch stets derjenige war, der den Kummer so mancher Familie mit kräftiger Theilnahme linderte und jederzeit zu helfen wußte, wo Hilfe in seinen Kräften stand.

Seit dem Jahre 1825 zur Leitung der inneren Staatsgeschäfte in das Staatsministerium eingetreten, zeigen sich die edlen Grundzüge seines hochherzigen Charakters auch in dieser neuen Würde, die das Wohl sämmtlicher östreichischer Unterthanen in seine Hände legte. Ein treuer Diener des hohen Kaiserhauses, ist er unbedingt nur das anzunehmen und in Ausführung zu bringen bemüht, was demselben für Oestreichs Wohl am zweckdienlichsten erscheint.

Daß die innere Verwaltung unter der weisen Leitung

Digitized by Google

eines solchen Mannes demohngeachtet noch manche Gebrechen aufzuweisen hat, — daß die Langsamkeit des Geschäftsganges, das Bestechlichkeitssystem der Magistrate und Localbehörden, der Stolz und das anmaßende Benehmen der östreichischen Bureaukratie, vielen Wünschen störend entgegentreten, sowie auch manche Bedrückung gegen seinen Willen stattfindet, — das kann nicht ihm zur Last gelegt werden. Man darf hier nie vergessen, daß auch der größte Minister Mensch bleibt, daß ihm bei allem Scharfblicke doch die Kraft der Allwissenheit abgeht, und daß der beste Wille nicht immer jenen Schleier zu durchdringen vermag, mit dem mancherlei bureaukratische Umtriebe die wirklich bestehenden Verhältnisse zu verhüllen oder in einem entgegengesetzten Lichte darzustellen bemüht sind.

Graf Kolowrat gehört zu Jenen, die den Fesseln der Convenienz unterliegen, und bei allem Wunsche Gutes zu wirken, dieses nicht selten blos durch den Willen, keineswegs aber durch die Ausführung bethätigen können. So muß daher Manches übersehen werden, was in anderer Gestalt und in anderen Verhältnissen eine nur zu gerechte Rüge verdiente. Auf gleiche Weise geht manche Bedrückung, mancher Unterschleif spurlos vorüber, nicht weil es dem Grafen an Einsicht oder Scharfsinn fehlt, sondern weil es, wie überall, auch in Oestreich Menschen genug giebt, die mit den gediegensten, das unbegrenzte Vertrauen ihrer höheren Vorgesetzten vollkommen rechtfertigenden Grundsätzen, auch zugleich das Talent verbinden, die Schwächen derselben abzulauschen und auf die ihnen am zweckdienlichsten erscheinende Weise zu benutzen.

Wenn aber auch Oestreich die seit Jahren herrschende

Digitized by Google

tiefe, ungestörte Ruhe seines Reiches zum Theile nur seinen inneren Verhältnissen und den ganz heterogenen Elementen seines Staatsverbandes zu verdanken hat, wenn ferner die höchst weise Maxime, sämmtliche Garnisonen der einzelnen Erbstaaten mit Landeskindern aus einer ganz fremdartigen Provinz versehen zu lassen, an dem friedlichen Bestande des östreichischen Kaiserthums einen wesentlichen Antheil nimmt, so darf doch auch Kolowrats Einfluß hier nicht verkannt und verkümmert werden. Oestreich besitzt an diesem Manne einen jener wenigen Staatsmänner, deren hohe Stellung im Staate von Manchen angefeindet wird, ohne daß sich Solche über den Grund oder Ungrund der Gehässigkeit eine deutliche Erklärung zu geben vermögend wären; sowie es gerade Diesen am wenigsten gelingen dürfte, die erledigt gewünschte Stelle durch einen Anderen wieder gleich würdig zu besetzen.

Wenn wir die seit dem Jahre 1825 bis jetzt verflossene Zeit der Ministerialverwaltung Kolowrats eines kurzen Ueberblickes würdigen, so finden wir, daß sich die Culturzustände Oestreichs seit jenem Zeitraume bedeutend verbessert haben. Denn ob auch hin und wieder einzelne Gebrechen der Staatsverwaltung, besonders aber der theilweise hin und wieder immer noch schwankende Zustand der östreichischen Finanzen, in Betrachtung gezogen werden, so ergiebt sich doch andererseits das schöne Resultat einer steten, zwar langsam, doch sicher fortschreitenden Entwickelung sämmtlicher innern Elemente, ein dauerndes Gedeihen des Handels und der Gewerbe, ein Auftauchen neuer industrieller Unternehmungen, wohlthätiger Anstalten und zweckmäßiger, auf die stete Hebung der materiellen Staatsinteressen hindeutender Verordnungen und

Digitized by Google

Gesetze. Daß die Wunde nicht so leicht verharschen kann, die das Jahr 1811 dem Reiche geschlagen, daß die pecuniären Verhältnisse Oestreichs nicht sogleich, und nicht auf ein Mal geklärt und geordnet werden können, muß auch dem Unbefangensten in das Auge fallen, wenn er einen Rückblick auf frühere Zeiten wirft, und deren Bestand mit dem gegenwärtigen vergleichsweise beurtheilt.

Ob daher auch nicht selten Neid und Mißgunst das öffentliche Leben eines Mannes antasten, der in der 46jährigen ruhmvollen Dienstzeit die Beweise jenes unbegrenzten Vertrauens genügend gerechtfertigt hat, die ihm sein Monarch bisher auf höchst ehrenvolle Weise angedeihen ließ, — die vielen Denkmale eines echten Biedersinnes, einer steten Pflichterfüllung als Mensch, Patriot und Staatsdiener, sie lassen den Grafen Kolowrat mit dem beruhigenden Bewußtsein, das Seine gethan zu haben, seinen Lebenslauf überblicken, so wie sie den Tadel Einzelner durch die überwiegende Wahrheit der allgemeinen Achtung jedenfalls entkräften müssen.

Friedrich Anton Graf Mittrowsky.

Es dürfte nicht leicht in Oestreich eine Stellung geben, welche eine so bedeutende und weitumfassende Ausübung der verschiedenartigsten Fächer in sich vereinigt, wie sich solche bei dem Präsidium der allgemeinen Hofkanzlei in Wien ergiebt. Abgesehen davon, daß diese Hofstelle nicht allein die sämmtlichen politischen Geschäfte der deutschen, böhmischen, gallizischen und italienischen Provinzen zu besorgen und in steter Aufsicht zu halten hat, so verbindet sie mit diesen auch

Digitized by Google

noch die Obliegenheiten aller übrigen, in andern Ländern unter abgesonderten Ministerien des Cultus und öffentlichen Unterrichtes bestehenden Portefeuilles. Präsident der genannten Hofstelle ist gegenwärtig Friedrich Anton Graf Mittrowsky, ein Staatsmann, eben so sehr durch die tiefste wissenschaftliche Bildung ausgezeichnet, als sein patriotischer Diensteifer und sein praktisches Wissen ihn ehrenvoll an jene Charaktere reihen, die als Beschützer der Wissenschaften und Künste Oestreichs die allgemeine Achtung genießen.

Zu Brünn am 20. Mai 1770 geboren, ist Graf Mittrowsky ein Sohn des im Jahre 1811 zu Brünn verstorbenen mährisch-schlesischen Appellations-Präsidenten und obersten Landeskämmerers, Joh. Bapt. Grafen Mittrowsky zu Mittrowitz und Newischle, der bereits im Jahre 1769 sammt seinem am 18. Jan. 1782 verstorbenen Bruder, dem k. k. Geheimrathe und General der Kavallerie, Max Joseph Graf Mittrowsky, in den Grafenstand des östreichischen Kaiserstaates erhoben wurde. Aus dieser seit mehreren Decennien hier in kaiserlichen Staats- und Militairdiensten ausgezeichneten Familie stammend, ward Graf Friedrich Mittrowsky schon in frühester Jugend zu seinem jetzigen hohen Berufe mit aller Sorgfalt vorbereitet. Von der Natur mit ausgezeichneten Fähigkeiten begabt, mit eben so seltenem Fleiße sich den juristischen Studien widmend, trat der Graf sogleich nach dem Facultäts-Rigorosum in den Staatsdienst, von Stufe zu Stufe immer höher steigend und endlich zur Würde der mährisch-schlesischen Gouvernial-Präsidentenwürde erhoben. Am 29. Jan. 1830 durch Allerhöchsten Willen des verewigten Monarchen als oberster Hofkanzler zu dem Präsidium der k. k. vereinigten Hofkanzlei berufen, übernahm Graf Mittrowsky

Digitized by Google

die Oberleitung jener politischen Hofstelle, indem ihm mit dieser zugleich ein Wirkungskreis eröffnet wurde, wie sich Ehrgeiz und Beruf denselben nur immer zu wünschen im Stande sind; denn nicht allein, daß demselben die Oberleitung und das Revisionsgeschäft fast aller politischen Angelegenheiten obliegt, so ist ihm mit dieser auch noch die Gouvernements-Beaufsichtigung der Nieder- und Oberösterreichischen Regierung, so wie jene der Gubernien in Böhmen, Mähren und Schlesien, Gallizien, Steiermark, Illirien, Tyrol und in der Lombardei, Venedig, Dalmatien und dem Küstenlande untergeben.

Seit jener Zeit fortdauernd an die genannte Stellung gefesselt, wirkt Graf Mittrowsky mit allem Eifer dahin, sich nicht allein um die Beförderung von Kunst und Wissenschaft wesentliche Verdienste zu sammeln, sondern auch jene theilweisen Verbesserungen ins Leben zu rufen, welche besonders dem öffentlichen Unterrichte dieses Reiches neuester Zeit zu Theil geworden sind. Unter solchen Umständen ist es nur zu bedauern, daß ein hoher Grad gichtischer Leiden diesen Staatsmann stets an sein Zimmer fesselt, aus welchem er nur zu Zeiten sich zu entfernen fähig ist, und selbst dann wird derselbe in einem Rollstuhle nach dem gewünschten Orte gebracht, da jenes Gebrechen ihm den größten Theil des Jahres hindurch den Gebrauch der Füße versagt.

Jedenfalls ist Graf Mittrowsky ein treuer Diener des Allerhöchsten Kaiserhauses, der mit warmer Vorliebe an jenen Rechten hängt, mit welchen ihn seine Geburt, mehr aber noch sein Rang begabt hat; allein dessen ohngeachtet ist der Graf weit entfernt, das Bürgerthum zu hassen oder diesem selbst nahe treten zu wollen, was die strenge Ausübung der

Digitized by Google

politischen Rechtspflege in sämmtlichen der vereinigten Hofkanzlei untergebenen Gouvernements hinlänglich bewährt. Die hier eben so gut als in anderen Reichen hin und wieder stattfindenden Mißbräuche und Unterschleife können daher jedenfalls nur die eine oder die andere Behörde und die ausübenden niederen Organe derselben betreffen, keineswegs aber dem Chef einer Hofstelle zur Last gelegt werden, der in einer einzigen Person den Minister des Innern, des Cultus und des öffentlichen Unterrichts in sich vereinigt, drei Fächer, die in andern Reichen Europas von bedeutend kleinerem Umfange, jedes durch ein eigenes Portefeuille repräsentirt werden.

So wie Graf Mittrowsky, einer höchst ausgezeichneten, uralten, und schon seit dem Jahre 1394 unter dem Namen Nemischl in Böhmen domicilirenden Familie zugehörend, mit ruhmvoller Anerkennung in jene Fußtapfen trat, die demselben seine Vorfahren vorgezeichnet, so sind auch die Söhne dieses Staatsmannes der gleichen Bahn gefolgt, indem beide sowohl im Militair- als Civil-Staatsdienste eine hohe Rangstufe erreicht haben. Besonders verspricht Graf Anton Mittrowsky, der, wenn ich nicht irre, im Jahre 1824 nach absolvirten juristischen Studien aus der k. k. Theresianischen Ritterakademie austrat, und gegenwärtig, im jugendlichen Alter, die Stelle eines Präsidenten des böhmischen Landrechtes bekleidet, seinem Vater würdig zur Seite zu stehen, und vielleicht selbst die Stelle desselben einst zu besetzen, was um so mehr in den Grenzen der Möglichkeit, ja selbst der Gewißheit liegt, als ihm die Persönlichkeit eines höchst liebenswürdigen Umganges zu Theil wird, und die öffentliche Meinung denselben als einen Mann

Digitized by Google

bezeichnet, der seinem wichtigen Berufe mit nicht unerheblichen Kenntnissen, dem vorzüglichsten Fleiße und einer allenthalben bewährten Geschicklichkeit vorsteht. Seit dem Jahre 1839 zum zweiten Male mit einer Gräfin Wrbna, einer Tochter des kaiserl. Oberst-Stallmeisters gleichen Namens vermählt, gebar ihm diese in der Mitte des Jahres 1841 einen kraftvollen Sohn, der für die Dauer dieser um den Staat und das allerhöchste Kaiserhaus so ausgezeichneten Familie die sicherste Bürgschaft zu leisten verspricht.

Fürst Lobkowitz.

Nicht leicht dürfte es in Oestreich ein so uraltes Geschlecht geben, wie dies mit jenem der gegenwärtigen Fürsten von Lobkowitz der Fall ist. In früheren Zeiten Lobecz, späterhin Lobkyns geheißen, geht der Ursprung dieser altböhmischen Familie bis auf das Jahr 861 zurück, wo ein Heerführer des obigen Namens in dem Kriege zwischen dem Fürsten Neklan und Krasnik, dem Herzoge von Kaurzim, zum ersten Male erwähnt wird. Jedenfalls dürfte dies als die richtigste Ansicht von dem eigentlichen Ursprunge dieser Familie erscheinen, obgleich manche Geschichtschreiber die Herkunft dieses Geschlechtes von Medano X., einem Sohne des böhmischen Herzoges Krzesomisl ableiten wollen. Alle näheren Daten hierüber, so wie die gleichzeitige Existenz eines alten Schlosses in Böhmen unter dem Namen Lobcovic beruhen jedoch nur auf traditionellen Ueberlieferungen. Mit genealogischer Gewißheit läßt sich dagegen das wirkliche Bestehen dieses Geschlechtes auf das Jahr 1390 zurückführen,

Digitized by Google

da zu dieser Zeit die ersten urkundlichen Daten, und zwar die libri erectionum Kostela Praskeho, eines Johann Lobkovic mit folgenden Worten erwähnen:

„Erectio facta et donatio altaris sanctae Katherinae in ecclesia Parochiali in Lobkovic, tum constitutus personaliter Dominus Johannes de Lobkovic et in Zasada residens, Marsalcus serenissimi et invictissimi Principis D. D. Wenzeslai Romanorum et Bohemiae Regis etc. dedit et donavit septem Sexagenas gros. — Census annum et perpetui in villa Ovzar et in villa Mlokoged et in villa Biscovicz quam tenet Dom.: plebanus de Lobkovic. Actum et datum anno ut supra.“

Unter den beiden Söhnen dieses eigentlichen Stammherrn zerfiel das Geschlecht in die zwei Hauptlinien der Herren von Popel- und der Herren von Hassenstein-Lobkowitz; doch erhielt sich von diesen beiden Zweigen nur noch der erstere bis auf die Zeiten der Gegenwart, während jede Spur der Hassensteiner Linie schon zu Ende des 16. Jahrhunderts verschwindet. Durch den regsten Patriotismus für die Bewahrung der alten Verfassung und Freiheit Böhmens von jeher ausgezeichnet, spielt dieses Geschlecht in der Geschichte dieses Landes fast zu allen Zeiten eine bedeutende Hauptrolle. Mehr als jemals treten diese Verdienste zu Kaiser Ferdinands II. Zeiten, unter Zdenko Lobkowitz bei Gelegenheit der Schlacht am weißen Berge hervor. So verhängnißvoll sich die damalige Zeit für Böhmens Zukunft gestaltete, so beglückend zeigte sie sich für das Gedeihen jenes fürstlichen Hauses, da sich der gegenwärtige blühende Zustand

Digitized by Google

dieſer Familie beinahe von demſelben Zeitpunkte herſchreibt, in welchem die frühere Geſtalt der alten böhmiſchen Verfaſſung ihre ſelbſtverſchuldete gänzliche Umwälzung erfuhr. Durch die Dankbarkeit des Monarchen, zum Lohne für die während des Aufſtandes bewieſene Treue, in den Reichsfürſtenſtand erhoben, wurden jenem Vorfahren dieſer Familie auch noch mehrere bedeutende Güter in Mähren verliehen. Noch höher ſteigerte ſich aber die Macht und das Anſehen dieſer Familie unter Wenzel Franz Euſeb, dem einzigen Sohne des Vorhergehenden. Ihm hat die Familie die Errichtung ihres noch jetzt beſtehenden Fideicommiſſes und der Primogenitur zu verdanken, zu welchem Zweck dieſer Fürſt alle ſeine im römiſchen Reiche, Böhmen, Mähren und Schleſien gelegenen Güter beſtimmte, und dadurch den Hauptgrund zu jenem materiellen Wohlſtande legte, deſſen ſich alle Glieder dieſer Familie, ſelbſt bis auf gegenwärtige Zeiten, noch immer zu erfreuen haben.

Aus einer zweiten jüngern, denſelben herzoglichen Titel führenden Linie, ſtammt Auguſt Longin Fürſt von Lobkowitz, Herzog zu Raudnitz, k. k. wirklicher Geheimrath und Präſident der im Jahre 1834 neu errichteten Hofkammer für das Münz- und Bergweſen. Von jeher durch den eifrigſten Sinn für Künſte und Wiſſenſchaften ausgezeichnet, überließ ſich ſchon ſein Vater, Anton Iſidor Fürſt von Lobkowitz (geb. d. 16. Decbr. 1755, geſt. d. 12. Juni 1819), nicht allein ſeinem tiefen Gefühle für alles Schöne, ſondern auch dem herzlichen Drängen, den Bedürfniſſen der Armuth ſo viel als möglich abzuhelfen. In die Fußtapfen ſeines erhabenen Vorgängers tretend, genießt Fürſt Auguſt Longin Lobkowitz nicht allein die Liebe ſeines Monarchen, ſondern auch

Digitized by Google

die Achtung aller rechtlichen Staatsbürger seines Vaterlandes in vorzüglichem Grade.

Am 5. März 1797 geboren, widmete sich dieser Staatsmann schon in frühester Jugend dem Dienste Oestreichs, zu welchem Berufe der Wunsch und die Anleitung seines hohen Verwandten, des in einer vorhergehenden Biographie erwähnten k. k. Staatsministers Grafen von Kolowrat den ersten Impuls gegeben hatte. Die immer höheren Stufen dieses Berufes mit seltener Thätigkeit, Umsicht und Geschäftskenntniß verwaltend, gelang es dem Fürsten, schon im angehenden Mannesalter zu dem ebenso wichtigen als schwierigen Posten eines Präsidenten der gallizischen Landesverwaltung berufen zu werden. Wie zu jener Zeit Kolowrat in Böhmen, so bewährte Fürst Lobkowitz in Gallizien seine strenge Rechtlichkeit und die reellsten Absichten: nicht allein das moralische und materielle Gedeihen jener Provinz zu befördern, sondern auch die gemeinsame Wohlfarth aller Landesinteressen auf dauernde Weise sicherzustellen. Ein solches Benehmen, auf den edelsten Grundsätzen basirt, mußte dem hohen Fürstensohne nicht allein die Liebe der Gesammtbevölkerung Galliziens, sondern auch die gesteigerteste Anhänglichkeit derselben zu Wege bringen. Beide erreichten ihren höchsten Culminationspunkt im Jahre 1831, als Fürst Lobkowitz bei dem Ausbruch der Cholera eine ebenso schrankenlose als jeder Furcht entledigte Hingebung bewies. Ueber die Grenzen Rußlands den raschen Flug nach Oestreich nehmend, verbreitete sich der schnelle Schreckenslauf dieser furchtbaren Krankheit in Gallizien, und mit immer reißenderer Schnelligkeit sahen sich alle Klassen des bestürzten Volkes dem verheerenden Wüthen derselben preisgegeben. Auf wahrhaft Entsetzen

Digitized by Google

erregende Weise wechselten die ärgsten Besorgnisse über die Riesenfortschritte jener, damals in ihrem innern Wesen noch so gut als gar nicht bekannten Epidemie mit einer zügellosen Todesfurcht und dem physischen Mangel aller wirksamen arzneilichen Vorkehrungen ab. Jedenfalls erschien es in jener Zeit die schwierigste Aufgabe, dem verheerenden Umsichgreifen dieser Krankheit angemessene Schranken und ein endliches Ziel zu setzen. In diesem Augenblicke war es, wo Fürst Lobkowitz nicht allein seine reiche Menschenkenntniß, sondern auch alle Regungen seines menschenfreundlichen Gefühls mit kraftvoller Energie vereinigte. Hier als Vater, dort als rettender Engel, an andern Orten wieder als drohender Richter erscheinend, suchte derselbe mit Güte und Gewalt, Bitten, Vorstellungen und persönlichen Hilfsleistungen Alles anzuwenden, um jene Krankheit, wo nicht ganz zu tilgen, so doch an weitern Fortschritten möglichst zu hindern.

Eine noch schönere Seite seines Innern entfaltete der erhabene Menschenfreund bei Gelegenheit des Ausbruches der polnischen Revolution und des aus ihr entspringenden Unabhängigkeitskrieges. Die weise Mäßigung, die Fürst Lobkowitz in dem ihm anvertrauten Gouvernement zu jener Zeit verwalten ließ, und die wirksamen, obwohl nur im tiefsten Geheim angewandten Mittel, die mit den Interessen Polens hier und da eng verbundenen Wünsche einzelner Landeskinder Galliziens, vor allen Beweisen öffentlicher und sichtbarer Theilnahme zu bewahren, konnten in keinem Falle die Erwartungen Rußlands befriedigen, da es in dem Interesse jenes Reiches liegen mußte, den Aufstand Polens baldmöglichst, auf jede Art und Weise und mit Aufbietung aller Kräfte, zu Ende gebracht zu sehen. Unter solchen Verhält-

Digitized by Google

nissen mußte das Gouvernement des Fürsten das Mißfallen der russischen Diplomatie im höchsten Grade erregen. Die deshalb mit Oestreich eingeleiteten Verhandlungen zeigten nur zu bald ihre Folgen, indem Fürst Lobkowitz von jenem Posten abberufen und Gallizien unter das Militairgouvernement des Erzherzogs Ferdinand von Este gestellt wurde, unter welcher Autorität sich diese Provinz noch gegenwärtig befindet.

Obgleich jedoch Oestreich hier im Falle den Wünschen Rußlands nachzugeben gezwungen war, so fühlte es doch nur zu bald die tiefe Kränkung, welche das Interesse der Diplomatie jenem großherzigen Manne zugefügt hatte. Stets darauf bedacht, die tiefe Wahrheit des Spruches „justitia regnorum fundamentum“ zu bewähren, und schon aus diesem Grunde bemüht, jede Verletzung mit willfährigem Rechte zu sühnen, richtete sich das Streben des unvergeßlichen Monarchen bald wieder darauf hin, die Talente des Fürsten auf eine möglichst anerkennende Weise zu benutzen. Auch dieser, wohl fühlend, daß mit seiner Abberufung von jenem Posten nur den Rücksichten höherer Staatspolitik, keineswegs aber irgend einem Grade von Mißtrauen in seine Dienste, Genüge geleistet worden war, beschloß, jener störenden Ereignisse ungeachtet, seine Dienste dem Staate fortdauernd zu widmen. Nach einer kurzen Verwendung in der Peripherie der allgemeinen Hofkammer trat derselbe bald darauf mit dem Titel eines Hofkanzlers in die Sphäre einer politischen Hofstelle. Als Veranlassung dieses abermaligen Wechsels bemühte man sich hier und da Gründe aufzusuchen, die man ebensobald in den strengen Ansichten des Fürsten bezüglich mehrerer finanzieller Einschränkungen des Staatshaushaltes gefunden zu haben glaubte.

Digitized by Google

Bei der im Jahre 1834 erfolgten Pensionirung des damaligen Hofkammerpräsidenten, Grafen von Klebelsberg, bezeichnete man den Fürsten Lobkowitz als den präsumtiven Nachfolger eines Ministeriums, zu dessen Portefeuille es demselben weder an eminenten Fähigkeiten und ausgezeichneten Dienstleistungen, noch an strenger Rechtlichkeit des Charakters und einem uralten Adel ermangelt haben würde. Mancherlei Rücksichten nöthigten jedoch die Staatsverwaltung, das Präsidium jener Hofstelle an den nun abgetretenen Hofkammerpräsidenten, Freiherrn von Eichhof, zu übertragen, dagegen das montanistische Wesen dieser Hofstelle von jener zu trennen und in ein eigenes Präsidium, unter dem Titel einer allgemeinen Hofkammer für Münz- und Bergwesen, zu vereinigen. Der Vorsitz dieser Hofstelle, an den Fürsten Lobkowitz übertragen, schien sich jedenfalls für einen Staatsmann zu eignen, der, als geschworner Feind aller Anleihen, den Contrahenten derselben, sowie den Freunden dieses Systems nur im Wege gestanden hätte.

Auch in seiner neuen Sphäre bewies Fürst Lobkowitz, daß man sich in seiner Wahl nicht geirrt habe. In kurzer Zeit wurde die bei der bisherigen Ausmünzung beobachtete technische Manipulation auf das Zweckmäßigste vereinfacht und geregelt, eben so schnell ein neues Münzgebäude (eine der schönsten Zierden Wiens) hergestellt und auf das Zweckmäßigste im Innern eingerichtet. Bei diesem so umsichtsvollen Schaffen und Wirken konnte man daher nicht allein auf eine segensreiche Zukunft für das Bergwesen Oestreichs hoffen, sondern zugleich mit aller Zuversicht darauf rechnen, daß der Wirkungskreis dieses Staatsmannes mit der Gegenwart nicht abgeschlossen gewesen wäre. Leider vernichtete sein zu Anfange dieses Jahres unerwartet erfolgter Tod die schönsten Hoff-

Digitized by Google

nungen. Er schied im kräftigsten Mannesalter, von Allen, die sein Wirken näher kannten, auf das Innigste bedauert, eine trauernde Gattin (geborne Fürstin Bertha Schwarzenberg), fünf Töchter und einen Sohn hinterlassend, die mit tiefstem Schmerze das so frühe Hinscheiden eines liebevollen Vaters beweinen. Die einzige Schwester des Fürsten, Ludmilla, geboren im Jahre 1798, ist mit dem Herzoge Ludwig von Aremberg vermählt.

Graf Sedlnitzky.

Im Jahre 1788 geboren, trat Graf Sedlnitzky nach vollendeten Studien schon frühzeitig in kaiserliche Staatsdienste. Seit dem Jahre 1817 den wichtigen Posten eines Präsidenten der k. k. Polizei- und Censurhofstelle begleitend, ist derselbe von da an das wichtigste Organ der innern Verwaltung Oestreichs, die rechte Hand des Fürsten Metternich geworden. Was er seit jener Zeit geleistet, ob zum Nutzen und Frommen des Staates, ob zum Nachtheile desselben? Bis jetzt ist es unentschieden geblieben. —

Es dreht sich die Welt einem Kreisel gleich; das Drehen zu verhindern, die Fortschritte der Zeit zu hemmen, das gelang den Bemühungen Grafen Sedlnitzky's nicht so ganz, als er dies wünschen mochte und den Principien der frühern geheimen Polizei gemäß wünschen mußte. Für das, was derselbe bisher geleistet, ist ihm Oestreich Dank schuldig. Wenn dies auch nicht von Allen anerkannt wurde, Einige haben dennoch seine Bestrebungen zu würdigen und dieselben so zu lohnen gesucht, als dies ihre schwachen Kräfte erlaub-

Digitized by Google

ten; und zwar ist dies der Wiener Magistrat, der, den 27. März als den Jahrestag einer 25jährigen Präsidentschaft des greisen Staatsmannes feiernd, diesen in höchst ehrenvoller Weise durch Ueberreichung des Ehrenbürgerdiploms der Stadt Wien und der goldenen, für städtische Verdienste gegründeten St. Salvator-Medaille überraschte.

Ehre dem Ehre gebührt. Was auch Graf Sedlnitzky durch die Strenge seiner Amtspflicht, durch seine gewissenhafte Treue und Anhänglichkeit an den Staat und die von demselben befolgten Maximen gegen manchen Einzelnen verschuldet, Jenem allein hat er es zu verantworten, nicht Denjenigen, die einst auf dem Spielberg schmachteten, nicht Jenen, die vielleicht noch dort schmachten. — Sie haben gefehlt, ihnen ist ihre Strafe geworden. Was damals geschah, gehört zur Vergangenheit; wir halten uns an die frische, lebenskräftige Periode der Gegenwart, an die neu auftauchende Liberalität der östreichischen Regierung, an ihr System der Milde und ihr nunmehriges Glaubensbekenntniß: „Es läßt das Rad des Schicksals seinen Schwung nicht hemmen, nur — mäßigen." Auch Graf Sedlnitzky hat sich in dieses Princip zu fügen gewußt; er ist mild, er ist liberal geworden, wenn auch nicht so ganz, wie dies Viele wünschen. „Alte Gewohnheiten lassen sich nicht mit einem Male abwerfen," das sei der Gedanke und Trost Jener, die alte Kräfte wo möglich durch jüngere ersetzt zu sehen wünschen.

Digitized by Google

Graf Chotek.

Aus einem altadeligen, seit Kaiser Rudolph VI. im Jahre 1723 in den erblichen Grafenstand erhobenen Geschlechte stammend, ist Graf Karl Chotek, k. k. Geheimrath und Oberstburggraf des Königreichs Böhmen, ein Sohn des obersten böhmischen und ersten östreichischen Hofkanzlers Johann Rudolph Grafen von Chotek. Der einzige noch übrige Sprosse dieses Zweiges, verlor dieser verdienstvolle Staatsmann seinen älteren Bruder Joseph in der Schlacht bei Wagram, wo derselbe, an der Spitze des Cheveaurlegerregiments Fürst Rosenberg den Heldentod starb. Auf gleiche Weise wurde sein zweiter Bruder Ferdinand, nach Ableben des Erzherzogs Rudolph zum Fürst-Bischof von Ollmütz erhoben, ein Opfer der Cholera, gerade während der im Jahre 1836 zu Prag erfolgten Krönung des Kaisers von Oestreich zum Könige von Böhmen.

Am 23. Juli 1783 geboren, erhielt Graf Karl Chotek seine erste Erziehung zu Hause unter persönlicher Aufsicht seines Vaters. Bei den beginnenden Rechtsstudien auf die Wiener Universität gesendet, kehrte derselbe nach ihrer Vollendung im Jahre 1803 wieder nach Böhmen zurück, wo sich zur nämlichen Zeit sein Vater als Oberstburggraf befand. Noch in demselben Jahre in Staatsdienste tretend, begann Graf Chotek seine erste Verwendung mit der Dienstleistung bei dem böhmischen Landes-Gubernium. Drei Jahre später zur allgemeinen Hofkammer nach Wien berufen, erblickte ihn das Jahr 1807 als wirklichen Sekretair dieser Hofstelle.

Um seiner eigentlichen Bestimmung, einer praktischen Ausbildung für das höhere Finanzwesen, näher zu kommen,

Digitized by Google

bereiste Graf Karl Chotek in den Jahren 1807 und 1810 nicht allein fast alle Provinzen der östreichischen Monarchie im Allerhöchsten Auftrage, sondern auch zugleich die wichtigsten Staaten Europa's, um ihre Staatswirthschaft in allen Einzelnheiten gründlich kennen zu lernen. Die Aenderung des östreichischen Finanzsystems, unter dem Minister Grafen von Wallis, veranlaßte jedoch, daß sich zu jener Zeit Graf Chotek von der Finanzverwaltung entfernte, gerade als die Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Reise nach England festgesetzt worden war. In die politische Sphäre der östreichischen Staatsverwaltung übertretend, wurde Graf Chotek im Jahre 1811 zum Gubernialrathe der mährischen Landesverwaltung ernannt, im Jahre 1812 jedoch zu dem Kreisamte nach Prerau als Kreishauptmann versetzt, um, nach seinem eigenen Wunsche, einer größeren persönlichen Thätigkeit besser zu genügen. In diesem Dienstverhältnisse gelang es ihm, durch die angestrengteste Thätigkeit in den Kriegsepochen des Jahres 1813 sich das für jene Zeit gestiftete silberne Civilehrenzeichen zu erwerben, von dem bis auf die Gegenwart nur noch wenige Ueberbleibsel zu erblicken sind. Als damals Graf Saurau die innere Einrichtung der wiedererworbenen illyrischen Provinzen als bevollmächtigter Landes-Commissair übernommen hatte, berief dieser auch den Grafen Chotek zu sich, um die Organisation des späteren Kreisamtes von Triest zu übernehmen. Durch eine genaue Bereisung aller einzelnen diesem Kreise zugewiesenen Bestandtheile, lernte derselbe nicht allein alle Bedürfnisse jener so sehr verwahrlosten Gegenden kennen, sondern er erwarb sich auch die wesentlichsten Verdienste um jene Provinz durch seine umsichtige Fürsorge für Schulen und Straßen, durch die Herbeischaffung

Digitized by Google

geeigneter geistiger und physischer Communicationsmittel, durch die Ausgrabung und Erhaltung antiker Denkmäler, vorzüglich aber durch die Einführung des in dieser Gegend damals noch unbekannten Kartoffelbaues. Bei dem im Jahre 1815 stattgefundenen Einrücken der östreichischen Armee unter Bianchi in Neapel, wurde Graf Chotek zum Generalgouverneur der provisorischen Verwaltung jener Landestheile ernannt. Nach Bianchi's schnellem Siegeszuge und der Rückkehr des Königs Ferdinand aus Sizilien dieser Stellung wieder enthoben, blieb er jenem Feldherrn bei seinem weiteren Vordringen nach Südfrankreich als Intendant beigegeben. Kurze Zeit darauf abermals nach Triest zurückkehrend, wurde Graf Chotek im Jahre 1816 zum Hofrathe des dortigen Guberniums ernannt, dessen oberste Leitung er auch, nach dem bald darauf erfolgten Tode des früheren Gouverneurs, Freiherrn von Rosetti, bis zum Jahre 1818 fortführte.

Welche Verdienste sich dieser Staatsmann während der kurzen Zeit seiner Amtsführung um Triest erwarb, davon liefert die Einführung eines neuen Armeninstitutes, die Gründung eines Zwangsarbeitshauses, die Erbauung eines großen Leuchtthurmes an der Küste von Istrien und noch viele andere Anstalten ähnlicher Art die überzeugendsten Beweise. Auf gleiche Weise hatte die nunmehr vollendete Straße von Optschina ihre Einleitung zum Baue und ihren wirklichen Beginn nur der ausgezeichneten Thätigkeit Choteks zu verdanken. Zu jener Zeit zwei Mal von dem jetzt verewigten Monarchen besucht, übertrug ihm dieser bei seiner zweiten Anwesenheit im Jahre 1818 die Stelle eines Vicepräsidenten und Geheimenrathes in Tyrol, welchen Posten er schon nach einem Jahre mit dem viel wichtigeren eines wirklichen Gou-

Digitized by Google

verneurs dieser Provinz verwechselte. In dieser Anstellung bis zum Jahre 1825 verbleibend, ist seine Dienstleistung den Bewohnern dieser Provinz wie dem Monarchen, der sich einen seiner treusten Diener in ihm erworben, tief ins Herz geschrieben. Tyrol verdankt ihm seine bewaffnete Landwehr, die Regulirung seiner Staatsschuld und eine theilweise Tilgung der früheren Kriegsschulden; die Nation die Errichtung eines National-Museums, die gegenwärtige Universität, seine Sparkasse, die Herstellung und Umbauung mehrerer Straßen und die Regulirung der Etsch, sowie es nur seinen Bemühungen gelingen konnte, die bis zu jener Zeit für unmöglich gehaltene Errichtung eines eigenen Jägerregimentes und dessen Organisation im Geiste der Nation herbeizuführen.

Im Jahre 1825 als Hofkanzler und Präsident der Studienhofcommission nach Wien berufen, verwaltete Graf Chotek diese Stelle nur kurze Zeit, um gleich im nächsten Jahre die oberste Verwaltung des Königreichs Böhmen statt seines ausgezeichneten Vorgängers, des zum Minister der innern Angelegenheiten erhobenen Grafen Kolowrat zu übernehmen und bis auf gegenwärtige Zeit fortzuführen. Es würde hier viel zu weitläufig werden, alle jene zahlreichen Verbesserungen und Anstalten im Detail aufzuführen, welche diesem verdienstvollen Staatsmanne bis zur Gegenwart theils ihre gänzliche Entstehung, theils ihre Vollendung zu danken haben; deshalb nur Einiges:

Wohin sich der Blick des fremden Reisenden bei dem raschesten Durchfluge der wunderschönen Naturgegenden Böhmens nur immer wenden mag, überall dürfte derselbe die reichen Denkmäler jenes Strebens gewahren, durch welche sich Graf Chotek um das Gedeihen seines Vaterlandes die

Digitized by Google

unsterblichsten Verdienste erwarb. In allen Theilen Böhmens fährt man auf den schönsten Chausseen. Auch sind von einem Dominium zum andern, ja selbst von Ort zu Ort gerade, chausseeartige Verbindungswege angebracht, deren Zahl sich tagtäglich steigert, so zwar, daß das vor noch nicht langer Zeit seiner grundlosen Knippelwege halber im Auslande so sehr verschrieene Böhmen bald von den schönsten Privatkunststraßen nach allen Richtungen hin durchschnitten sein dürfte. Ingleichen haben die reichen Thermenstädte dieser Provinz den höchsten Aufschwung genommen. Palastähnliche Gebäude nehmen den müden Reisenden in ihre Mauern auf, neue, prachtvoll und elegant eingerichtete Bäder sind zur Herstellung der zerrütteten Gesundheit bereit, geschmackvolle Anlagen und die anmuthigsten Unterhaltungsorte dienen zum geselligen Vergnügen, und kaum dürfte irgend ein Reisender jene Badeorte verlassen, ohne dem erhabenen Begründer aller dieser, in so schönem Maaßstabe stattgefundenen Verbesserungen einige Augenblicke dankbarer Rückerinnerung zu schenken. Blickt man jedoch auf Prag, die hundertthürmige Böhmenhauptstadt mit ihrem reichen Schatze alterthümlicher und moderner Paläste, so wird man kaum müde werden, jene Straßen auf dem bequemsten Pflaster auf und nieder zu jagen, auf denen man vor kaum zwei Decennien Hals und Beine zu brechen im Stande gewesen wäre. Einem blühenden Garten gleich umzieht eine liebliche Baumanlage die sonst öden, nur obdachlosem Gesindel in der Vergangenheit zum Aufenthalte dienenden Wälle. Eben so anmuthig gestaltet sich die sonst wildverworrene, durch die Rückerinnerung an Massons grauenvolle Mordthat so berüchtigt gewordene Gegend der sogenannten Bruska, indem sie, in freundliche

Digitized by Google

Anlagen umgewandelt, zu dem Erholungsorte jener einzelnen Spaziergänger dient, denen der entlegenere Baumgarten zu fern ist. Dort aber, wo das Auge in die Niederungen des Moldauthales blickt, dort erst entfaltet sich jenes großartige Streben, Prag so viel als möglich zu verschönern, in seinem herrlichsten Glanze. Wo einst nur wenige Häuser zum Obdach einzelner Tagelöhner, oder auch zur einzelnen Herberge gemeiner Fuhrleute, ihren Standpunkt hatten, dort erhebt sich jetzt ein Häusermeer, das fortwährend an Umfang und Bedeutung zunimmt. Zahllose Fabriken mit ihrem innerlich lebensvollen Gewirre, hier und da aus dem ungeheuren Schlote die mächtigen Rauchwolken arbeitender Dampfmaschinen zum heitern Himmel emporsendend, geben ebensowohl als die rings um sie her gereihten geschmackvollen Bauten, die reiche Thätigkeit und den Wohlstand ihrer Besitzer kund. Welch eine Masse von Menschen durch die von Tag zu Tag zunehmende Baulust ihren Erwerb findet, und wie überhaupt das Streben des um Prags Wohlstand so sehr verdienten Oberstburggrafen von Chotek nur darauf hingeht, der Nothdurft in den untersten Volksklassen auf die zweckmäßigste Art abzuhelfen, dies giebt sich selbst dem Unbefangensten bei dem ersten Blicke kund, den dieser auf Prag wirft; er braucht dem Vergleiche dieser Stadt mit der Vergangenheit in keiner Hinsicht Raum zu geben.

Auch die allerneuesten Verschönerungen durch den Bau eines Quais längs der Moldau hin, einer neuen Kettenbrücke, eines neuen Rathhauses u. dgl. ähnliche Unternehmungen mehr, an die sich vielleicht schon in der nächsten Zeit die Erbauung einer Eisenbahn von Pilsen nach Budweiß, einer zweiten von Prag nach Wien und einer dritten

Digitized by Google

Verbindungslinie von Prag nach Dresden reihen dürfte, beweisen zur Gnüge, daß der schöpferische Geist dieses Staatsmannes weder seine Ermattung noch sein Ende sobald erreichen werde. Nur zu sehr ist es bei solchen Verdiensten zu bedauern, daß das Wirken dieses Mannes nicht überall gleich und nicht nach seinem ganzen innern Werthe anerkannt wird, daß es demselben überhaupt an jener Popularität, an einer allgemeinen, aus reiner Achtung entspringenden Liebe unter den Bewohnern Prags gänzlich ermangelt. Stets gewöhnt, die edelsten Absichten zu verkennen und den Bemühungen der lautersten Menschenfreundlichkeit unlautere Absichten unterzulegen, giebt sich diese Böswilligkeit des Charakters auch hier und da unter den Bewohnern einer Stadt kund, welche die blühende Gestaltung ihrer Gegenwart und die noch blühendere ihrer Zukunft nur dem Wirken jenes Mannes zu verdanken hat, der, hoch über alle Zweideutigkeit seiner Bemühungen erhaben, den reichen Lohn seines Strebens in seinem Bewußtsein und in dem Hinblicke auf die vielen sprechenden Denkmäler seines unermüdeten Wirkens finden muß. Man hat sich oft die Mühe genommen, die Ursache einer so undankbaren Denkungsweise und die Beweggründe jenes Tadels zu ergründen, mit welchen Graf Choteks Leistungen bekrittelt werden; allein stets fand man dieselben nur in jenem Neide, mit welchem der Schlechte die Handlung des Besseren zu betrachten pflegt. Nichts bietet sich in dem Leben dieses Staatsmannes, das sein Wirken verdächtigte, noch weniger aber dürften die Privatverhältnisse desselben geeignet sein, einen Schatten auf seinen Charakter zu werfen, der von den lautersten Gefühlen der Menschenfreundlichkeit, der unendlichsten Liebe für sein Vaterland und der zärtlichsten Hingebung für

Digitized by Google

seine Familie durchdrungen ist. Im höchsten Grade anspruchslos und liebenswürdig, geben sich diese Eigenschaften des edelsten Gemüthes in jener Herablassung kund, mit welcher Graf Chotek bei seinen allsonntägigen Audienzen die Wünsche und Bitten jedes Einzelnen, selbst des ärmsten Bettlers zu erkunden und zu befriedigen sucht. In gleichem Maße beurkundet sich dies aber auch in seinem Familienleben mit seiner inniggeliebten Gattin, einer gebornen Gräfin von Berthold, und in jener Sorgfalt, mit welcher Graf Chotek die Erziehung seiner drei hoffnungsvollen Söhne persönlich beaufsichtigt.

So würde aber auch die Stimmung der Menge den Grad der höchsten Liebe für den Grafen Chotek, ja selbst vielleicht den der Vergötterung erreichen, wenn dieser die Liebenswürdigkeit seines Benehmens im näheren Umgange auf jene Art und Weise der öffentlichen Begrüßung ausdehnen würde, mit welcher er seinen Dank für die ihm bewiesene Achtung einzelner Bewohner Prags zu erwiedern pflegt. Lebendig in allem seinen Thun und Lassen, mit einem seltenen Geiste begabt, liegt die Schuld an dem, diesem Staatsmanne zugeschriebenen scheinbaren Stolze, jedenfalls nur in der reichen fortwährenden Thätigkeit aller seiner Gedanken, die für denselben das äußere Leben nicht selten ganz unbeachtet vorübergehen läßt. Von diesem Standpunkte aus möge man daher das Leben des Grafen beleuchten, und man wird gewiß finden, daß, wo so glänzende Verdienste zur Zierde des Einzelnen dienen, einzelne Schwächen füglich zum Stillschweigen auffordern müssen.

Nach neueren, jedenfalls nicht ganz zuverlässigen Nachrichten, soll Graf Chotek im Wege der Beförderung an den Gesandtschaftsposten nach Florenz versetzt werden.

Digitized by Google

So sehr diesem Staatsmanne die Ruhe einer solchen Stelle zu wünschen wäre, eben so sehr müssen alle Jene die Entfernung des Grafen von seiner bisher bekleideten Würde beklagen, welche die Leistungen dieses Staatsmannes von dem Standpunkte der Unpartheilichkeit zu betrachten gewohnt sind, und die eben deshalb jene Verdienste nie verkennen werden, die sich Graf Choteck während der mehrjährigen Leitung der Gubernialgeschäfte Böhmens um dieses Land erworben. Deshalb möge der Augenblick seines einstigen Scheidens noch lange hinausgeschoben bleiben.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Die Staatsverwaltung.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die östreichische Politik, ihr Entstehen und ihr Fortschritt seit dem Jahre 1809.

Die Politik im Prater.

Einer der heiterſten Herbſtnachmittage hatte mich frühzeitig hinausgelockt, um die friſche, allmählig erkaltende Luft in der Hauptallee des Praters mit wohlthuenden Zügen einzuſchlürfen. Nur von wenigen einzelnen Spaziergängern durchſchritten, war es mir hier zu fremd und leer geworden, ich beſchloß deshalb links hinüber zu lenken und in dem ſogenannten Wurſtelprater das Vergnügen und die Lebensweiſe der mittleren und unteren Volksklaſſen näher zu ſtudiren.

Lange zog ich hier herum, überall herrſchte Luſt und Fröhlichkeit, und der heiterſte Genuß ſpiegelte ſich in ſo manchem hochgeröthеten Antlitze ab, das die Phyſiognomie eines biederen Oeſtreichers nicht verkennen ließ. Schaukeln durchkreiſten die Lüfte, Ringelſpiele drehten ſich um ihre Säulen, Harfeniſten gaben Lieder und Scenen zum Beſten, deren Inhalt nicht ſelten ſehr laxer Natur ſchien. Kugeln rollten über Kegelbahnen, Menſchen lachten, Trompeten ſchmetterten,

Digitized by Google

Trommeln wirbelten, Alles huldigte nur einem Götzen, jenem einer nie ermüdenden Vergnügungssucht.

Vor der offenen Thür einer kleinen Bude bewegte sich die roth und schwarz geschminkte Gestalt eines ältlichen Mannes in bunter Harlekinsjacke trippelnd auf und nieder: „Nur herein, meine Herrschaften, nur herein!“ ertönte seine Stimme, „gleich wird das Spectakel losgehen: eine große Komödie mit vielen Abwechselungen; immer zu, meine Herrschaften, nur herein!“

Mich dauerte der Mann, der in seinen alten Jahren noch den Possenreißer spielte, und darum konnte ich mir es nicht versagen, das Innere der Bude zu betreten. Bald befand ich mich mitten unter einer kleinen Anzahl spärlich versammelter Zuschauer. Die meisten der Vorübergehenden hatten es vermieden, einem Schauspiele beizuwohnen, das ihnen nicht mehr neu erschien. Ich war in ein sogenanntes Pimperltheater eingetreten. Der schrillende Ton einer kleinen Glocke gab ein Zeichen, der Vorhang rollte in die Höhe, die Posse begann.

Man erblickte eine kleine Stube, in dieser einen ältlichen Mann mit einem Ordensterne auf der Brust, in tiefen Gedanken auf den vor ihm stehenden Schreibtisch gelehnt. Die Mittelthür öffnete sich nun, und ein moderner Türke in europäisirter Staatskleidung trat herein, und sich vor dem Bewohner des kleinen Zimmers verneigend, ließ er sich mit diesem in ein tiefes Gespräch ein. Vorn an der Bühne aber stand der Possenreißer, um den Eingang seines Lustspiels zu erklären.

„Sie sehen hier, meine Herrschaften,“ rief er, „den Fürsten Metternich, unsern größten Politiker, und Se. Excellenz,

Digitized by Google

den neuernannten türkischen Gesandten. Der Erste betrachtet die Lage der Türkei nach außen, darum schaut er in die Koulissen hinein, dort überdenkt er nicht ohne Mißtrauen die steigende Macht Rußlands und ihre nach den Dardanellen ausgestreckte Hand. Der Türke aber hat die schwankende Lage seines Reiches, die Schwächlichkeit des Großherrn, die Unzufriedenheit des Volkes, die Leere des großherrlichen Schatzes und die noch immer nicht zertrümmerte Macht des nur theilweise europäisirten Islams und seiner fanatischen Anhänger vor Augen. Beide wissen nicht, was sie thun sollen. Achtung, meine Herren, das Spectakel geht los."

„Seien Ew. Excellenz ganz ruhig," begann der Vertreter der europäischen Interessen nunmehr zu seinem Gefährten. „Ihr Land hat nichts zu besorgen. Sie kennen mein System: Frieden um jeden Preis. Mein kaiserlicher Herr wird das, was ich seit Jahren mühsam geschaffen, nicht plötzlich zerstören."

„Aber Rußland?" — fiel der besorgte Türkenrepräsentant ein.

„Rußland?" — entgegnete Jener; „nein, nein, mein Herr Gesandter, Rußland denkt jetzt nicht daran, die Hand nach der Türkei auszustrecken. So wie Frankreich seine Ehre in Algier, und England seine Interessen im Kampfe mit China und Afghanistan zu wahren sucht, so muß Rußland die Ehre seines Staates in Tscherkessien behaupten. Dort aber erhält es eine Schlappe nach der andern."

„Wirklich?" fragte der Türke, vermuthlich um nur etwas zu sagen.

„Ja, mein Herr Gesandter; auch nehmen die diplomatischen Angelegenheiten Englands, die Propaganda Frank-

Digitized by Google

reichs, und vorzüglich das schöne reiche Persien mit seinen unermeßlichen Schätzen zuerst die russische Politik in Anspruch. Dorthin greift Rußlands Macht vor allem Andern um Englands merkantilisch-selbstsüchtigen Absichten ein gemessenes Ziel zu setzen."

Der Türke verzog das Gesicht zu einer lächerlichen Fratze, als wolle er zu erkennen geben, er verstehe sich nicht auf das Gewirre europäischer Politik. Jener aber fuhr fort:

„So lange Ihr Herr den innern Frieden seines Reiches bewahret, so lange er mit sorgsamer, kräftiger Hand in die Fäden der Verwaltung greift, so lange hat er Rußland nicht zu fürchten. Tritt aber der entgegengesetzte Fall ein, dann steht uns Ihr Reich am nächsten; wir schützen es, oder greifen selbst danach, je nachdem uns Eins oder das Andere gelegen kommt, und somit Gott befohlen." Der Vorhang fiel, das Publikum lachte und erwartete mit Ungeduld den Beginn der zweiten Scene; ich aber hatte genug, und mich ruhig hinausschleichend, setzte ich meine Betrachtungen über das Gehörte auf meiner weiteren Wanderung im Freien fort.

Die ganze Komödie enthielt manches Wahre, und verrieth eine Kenntniß der Weltbegebenheiten, die ich an diesem Orte nicht vermuthet haben würde. Aber eine solche Sprache, solche Anspielungen an öffentlichen Vergnügungsorten, und keine geheime Polizei, welche dieses Treiben rügte?! —

Für den Wiener existirt eine solche nicht, die Regierung gestattet dem Volke jede Freiheit, die sich in bestimmten Formen bewegt; vom Worte bis zur That ist es noch weit, denkt man, und darum findet Manches statt, was den Fremden in seiner vorgefaßten Meinung über Oestreich irre führt.

Digitized by Google

Das Marionettentheater hatte ich bald vergessen, aber sein Puppenspiel blieb nicht ohne Bedeutung für mich. Mein Geist verirrte sich auf ein weites Feld der Vergangenheit: Oestreichs bisher beobachtete Politik füllte alle meine Gedanken.

Dreiunddreißig Jahre sind nun verflossen, seit Fürst Metternich die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übernommen. Ein kurzer Zeitraum, aber wie Vieles und Großes hat er nicht geleistet! Nicht nur, daß das conservative System der östreichischen Regierung durch alle Stürme der Revolution aufrecht gehalten erscheint, so hat sich auch die Macht und Ausdehnung dieses Staates, sowie sein Einfluß auf die äußeren Verhältnisse der übrigen Reiche Europas in einer Art und Weise vermehrt und sichergestellt, welche allein das Räthsel jenes dauernden Friedens erklärt, dessen sich Oestreich seit mehr als einem Vierteljahrhundert zu erfreuen hat.

Das Jahr 1809.

Als Metternich im Jahre 1809 an die Spitze der auswärtigen Geschäfte trat, war ihm die schwierige Lage Oestreichs und seine Stellung nach innen und außen kein Räthsel mehr; sein Scharfblick hatte in der kürzesten Zeit Alles erfaßt, was nach langen Stürmen die so sehr gewünschte Ruhe herbeiführen konnte, und fest und sicher griff seine Hand in die Speichen des Staatsrades. Er zeigte in diesem Zeitraume, was Oestreich im Kriege und im Frieden vermöge, er allein erschuf den letztern, und selbst die günstigsten Verhältnisse, die lockendsten Gelegenheiten vermochten ihn nicht von einer

Digitized by Google

Bahn abzulenken, deren Verfolg er allein zum Segen führend erachtete.

Vor dem Amtsantritte Metternichs gab es nur einen deutschen, aber keinen östreichischen Kaiserstaat. Die Niederlegung der deutschen Kaiserwürde von Seite des verewigten Monarchen, hatte dies Reich in all seinen Institutionen aufgelöst, die Errichtung des Rheinbundes, unter Napoleons Weltschutze, trug hierzu das Ihrige bei. In dem östreichischen Kaiserstaate entstand ein neues Reich, daher wurde auch ein neues System erfordert, dieses aber erstand durch Metternichs Hand in der noch jetzt bewunderten sogenannten östreichischen Politik.

Es würde hier zu weit führen, auf die damalige Lage der einzelnen Länder und Staaten hinzuweisen. Die Geschichte führt uns das traurige Bild vor Augen, welches Napoleons unbegrenzte Ehr- und Herrschsucht über dieselben ausgebreitet. Deutschland, Preußen, Spanien, Portugal ꝛc. erwarteten mit Ungeduld den Schlußact der europäischen Wirren. Da trat Oestreichs conservative Politik Napoleons Eroberungssystem entgegen, und sie, die Metternich damals geschaffen, sie hat sich bis gegenwärtig erhalten. Wie wäre es aber auch anders möglich gewesen? Deutschland schien zu unterliegen, Oestreich mußte mithin nur auf seine Rettung denken. Sollte es aber dies, so konnte es nur ein System einschlagen, das dem unbändigen Treiben der Revolution, dem Unwesen der sogenannten Propaganda, mit einem Worte dem Eroberungssysteme der Vergangenheit und den modernen Ideen und Gedanken der Gegenwart schroff entgegen trat. Diese Stellung Oestreichs, allen anderen Staaten gegenüber, war die den Verhältnissen des östreichischen Kaiserthumes

Digitized by Google

allein angemessene. Metternichs Scharfblick hatte sich für die Zukunft, statt für die Gegenwart entschieden, und daß er dieses System bis jetzt fest und unwandelbar behauptete, das gehört zu jenen Verdiensten, welche dem Fürsten ein Denkmal in der Weltgeschichte erbauten und welche selbst seine ärgsten Feinde anerkennen müssen, wenn sie anders gerecht sein wollen.

Jenes System aber fand seine äußere Begründung nur in den inneren Verhältnissen Oestreichs. Kaiser Franz I. hatte die Geschichte der Vergangenheit vor Augen, er ehrte das Herkommen seiner Väter, und in solcher Beziehung duldete er eine Abweichung von bestehenden Normen nur dann, wenn besondere Umstände diese geboten. Als das Heiligste aber galten ihm die Grundsätze der katholischen Religion, die ein weites Band um seine Staaten schlangen, die sein Vaterherz mit den drei göttlichen Tugenden, des Glaubens, der Liebe und Hoffnung beseligten. Darum konnten neue Ideen keinen Eingang bei ihm finden, darum haßte er auch die Fortschritte der neueren Zeit, und diesem Hasse allein, sowie den vorhin ausgesprochenen Grundsätzen hatte Oestreich hauptsächlich das System seiner gegenwärtigen Politik zu verdanken. Entfernt von allem politischen Rationalismus, hält es nur an seinen geschichtlichen Grundlagen, und wie dasselbe System die einzelnen Provinzen Oestreichs fest und dauernd verknüpft, so hat sich auch die Regierung auf jede mögliche Weise mit den übrigen Staaten durch Traktate zu verbinden gesucht. Wo aber Streitigkeiten diese von einander entfernen, da tritt das Wiener Cabinet vermittelnd auf, und stets beruhigt seine weise Mäßigung die Gemüther wieder. Nichts störte diese Eintracht, als die gewaltsamen Fortschritte

Digitized by Google

der Zeit in Frankreich und das Auftauchen der verderblichsten Principien. Diese Principien kann Oestreichs Politik auswärts nicht verhindern, im Inneren dagegen weiß sie diese zu unterdrücken, ihr Reich durch einen dauernden Damm vor jedem fremdartigen Elemente zu bewahren.

In derlei Erörterungen noch weiter einzugehen, sei den Publicisten der Gegenwart vorbehalten; Jene aber, für welche dieses Werk bestimmt ist, mögen aus demselben nur ersehen, daß Fürst Metternich der Mann gewesen sei, der die Hand zu einem Werke geboten, zu welchem die Einsicht des verewigten Monarchen den ersten Grund gelegt. Ihm allein und seiner weisen Mäßigung hat der östreichische Staat das stille ruhige Glück seiner Völker zu verdanken, und was man auch immer in so mancher Beziehung hier zu erinnern oder zu bemerken nothwendig fände, es schweigt vor der ehrfurchtgebietenden greisen Gestalt des größten Staatsmannes unserer Zeit.

Censur-Verhältnisse der Gegenwart.

Der redselige Censurdiener.

Persönliche Verhältnisse nöthigten mich eines Tages, das Ministerialgebäude der Polizei- und Censurhofstelle zu betreten. Schüchtern und verzagt durchschritt ich die weitläufigen Räume, von deren schauerlichem, geheimnißvollem Walten man mir im In- und Auslande so Manches mitgetheilt. Sei es, daß ich anders sah, oder daß ich meine Augen gerade an jenem

Digitized by Google

Tage mit einem vortrefflichen Verkleinerungsglase bewaffnet hatte, um Alles im verkleinerten Maaßstabe und eben darum auch von einem milderen Gesichtspunkte aus betrachten zu können, genug, nicht das mindeste schärfere Polizeilüftchen regte sich; und obwohl ich Manches gewahrte, was mir neu erschien und deshalb meine Aufmerksamkeit im höheren Grade spannte, so erblickte ich doch nichts von dem, was ich hier zu finden geglaubt.

Hier gab es keine dunklen, gelb und schwarz angestrichenen Mauthschranken, wie auf den Grenzen, keine engen Polizeiverließe, keine dumpfigen Zellen, keine Staatsverräther-Aufbewahrungsorte, eben so wenig aber auch Magazine und andere Verschließe für zollfreie Gedanken. Dergleichen Angaben finden ihre Entstehung nur in der modernen Rüstkammer reisender Novellisten, Publicisten, und politischer Anekdotenkrämer, die ihre Bücher mit derlei anziehenden Erzählungen zu verschönern und durch solche außerordentliche Knalleffecte die Aufmerksamkeit ihrer Leser auf sich zu ziehen suchen. —

Stumm und in mancherlei Gedanken verloren eilte ich hin und her, um von irgend Jemand einen Bescheid über das Bureau zu erhalten, in welches ich mich zu verfügen hatte. Allein nirgends konnte ich eine Menschenseele gewahren; ringsum durchschauerte eine heilige Stille Gänge und Treppen, sie unterbrach nichts als der Wiederhall meiner eigenen Fußtritte. Schon wollte ich deshalb wieder hinab, um bei dem riesigen, grau und gelbbepelzten Thorwächter, Portier genannt, die nöthige Erkundigung einzuholen, da schritt mir in der geschäftigsten Eile die kleine dicke Person eines Hausknechts, Amtsdieners oder so etwas

Digitized by Google

Aehnlichen entgegen. Mit einem ungeheuren Pack eng und dicht beschriebener Papiere beladen, würde beim ersten Anblicke Jedermann geglaubt haben, denselben unter dieser Last erliegen zu sehen, doch gerade im Gegentheile schien ihn diese nicht im Mindesten zu beschweren; leicht und flüchtig eilte er die Treppen hinan, auf deren oberster Stufe ich meinen Mann erwartete.

„Darf ich fragen, wo sich hier das Bureau des Herrn Regierungsrathes von M. befindet?" begann ich sehr artig, und zugleich unterließ es meine Rechte nicht, in die Tasche zu fahren, um dort durch den Klang des Silbergeldes dem Befragten die Aussicht auf ein reichliches Trinkgeld zu gewähren.

„Ganz unterthänigster Diener; Sie haben nur zu befehlen, mein unbekannter Herr," entgegnete dieser, und zugleich erbot er sich, mir persönlich den Weg zu zeigen, damit ich nicht etwa dem Schicksale einer abermaligen Irrfahrt ausgesetzt würde.

„Sie tragen wohl schwer," setzte ich das Gespräch fort.

„Was Sie da sagen! Der ganze Kram hier ist leicht, puderleicht, lauter Bürstenabzüge und Doppelmanuscripte unserer Wiener Journale, Alles bunt durch einander: politische Raisonnements und belletristische Langweiligkeiten, Nachrichten über Literatur, Kunst und Wissenschaft und fades Stadtgeklatsch. Nun Sie werden das wohl am besten wissen, denn —"

„Sie sind auch so ein Journalist," wollte mein Mann sagen, aber er unterdrückte weislich diesen Nachsatz, der mir den Schreckensruf entrissen hätte: „Ha, ich bin verrathen." Demohngeachtet sah ich, daß mir die Welt von der außeror-

Digitized by Google

deutlichen Spürkraft der Wiener Polizei nicht zu viel erzählt. Der Mann besaß wirklich eine feine Nase; er hatte meinen Charakter beim ersten Anblicke herausgefunden. Ich mußte deshalb seine Gedanken durchkreuzen; dies that ich mit der Frage: „Die Manuscriptenlast, die Sie da tragen, ist wohl für einen Monat hinreichend?"

„Für einen Monat?" fragte Jener erstaunt, indem er die Unverdächtigkeit meines Verstandes mit zweifelhaften Blicken fixirte. „Nein, mein Herr," sprach er; „so ein Pack ist kaum für einen Tag hinreichend, besonders, wenn die Wiener Theaterzeitung einen ganzen Bogen erscheinen läßt. Ich sage ihnen, dieser Manuscriptenstoß, den ich da trage, nimmt von Tag zu Tage an Umfang zu, und ich armer Packesel hätte längst zu Grunde gehen müssen, wenn das Zeug irgend einige Artikel von Gewicht enthielte. Aber so ist es lauter unschuldiges Geschreibsel, lauter Milch- und Blutraisonnement, dem der Bart noch fehlt. Herr, du mein Leben! Daß unsere jungen Herren nichts Gescheidtes schreiben, dies muß man ihnen ganz aufrichtig zugestehen; aber zu bedeuten hat es nichts, denn unser Journalwesen wird demohngeachtet mit dem größten Nachdruck betrieben."

Ich schüttelte ungläubig das Haupt, der alte Mann aber fuhr redselig fort: „Da sehen Sie nur einmal unseren literarischen Großvater Bäuerle an. Ist das ein Mann! Und seine Zeitung, was will die erst sagen! Von Jahr zu Jahr ein größeres Format, immer kleinere Lettern und immer engerer Druck; und dann der Inhalt: Welt- und Zeitengeschichte, schöne Wissenschaft, Mechanik und Mathematik, Pferdekunde und Modeberichte, Anekdoten, Miscellen, Räthsel, Charaden, Gedichte, und weiß Gott was noch Alles. Herr,

Digitized by Google

wer auf die Zeitung abonnirt, der weiß und kennt Alles, die Vergangenheit wie die Gegenwart, die Zukunft wie — ".

„Aber, lieber Freund," unterbrach ich, „sagen Sie mir nur, wer dies Alles durchliest?"

„Hören Sie," entgegnete mein Ciceronianischer Gefährte, und dabei ergriff er krampfhaft meine Rechte, und sich fest an mich schließend und sich sorgfältig nach allen Seiten umsehend, sprach er mit wispernden Worten: „Niemand als der da hinten. Der liest den ganzen Pack und streicht und ändert seit langen, langen Jahren. Dies Geschäft giebt er nicht auf, bis ihn vielleicht Gott selbst aus der Zahl der Lebendigen streicht." Und dabei schien es, als wolle er den eigenen Witz belachen, sein Gelächter aber verschmolz in ein unheimliches Kichern, in das es die Heiligkeit des Ortes verwandelte.

Aus einer Thür trat jetzt ein ernster, grau gekleideter, gelbbortirter Mann heraus. Mein ehrlicher Alter erschrak, raffte seinen Pack zusammen, zeigte auf eine Thür des Hintergrundes und mit dem einzigen Wörtchen „dort!" war er aus meinem Gesichtskreise verschwunden.

„Der dort hinten also," dachte ich bei mir selbst, und tief im Herzen bedauerte ich den Mann, der den größten Theil seines Lebens zu dem Lesen so vieles flüchtigen literarischen Plunders verdammt zu sein schien. Bittere Pflicht eines Polizeipräsidenten! Wenn man so die Thätigkeit dieses Mannes näher beleuchtet und bedenkt, mit welchem angestrengten Eifer sich derselbe seinem Berufe widmet, welche Verwaltungszweige und Departements er außerdem noch zu controliren verbunden ist, so kann man demselben weder Bewunderung noch Mitleid versagen. —

Digitized by Google

Erfüllt von diesen Gedanken trat ich in das bezeichnete Bureau: es war jenes der Censur, deren Vorstand gegenwärtig in einem noch jugendlichen Manne repräsentirt wird, dem Regierungsrathe von Malz. Schon in früherer Zeit besorgte dieser die Wiener Journal- und Theatercensur. Späterhin, wenn ich nicht irre, zu dem Range eines wirklichen Polizeidirectors erhoben, ging das Referat des geistigen Hauptzollamtes in die Hände des Freiherrn von Hoch über. Hart und streng würde dieser Alles seiner Amtspflicht geopfert haben; wähnte man aber, daß die Regierung solche Herren liebe, so wäre man sehr irriger Meinung. Sind dergleichen Männer erst aus der Pflanzschule der Provinz, wo sich wohl ihre amtliche Thätigkeit, aber nicht ihr sonstiger Charakter erproben läßt, zu dem Gremium der Hofstelle berufen, so sucht man sich ihrer sobald als möglich zu entledigen, wenn die Maximen ihrer Amtsgebahrung nicht mit Oestreichs auch im Innern beobachteter conservativer Politik übereinstimmen. Die Regierung will, wie dies jede ihrer Handlungen bezeuget, nur die Achtung vor dem Gesetze, dabei aber auch die innere Ruhe ihres Reiches bewahrt wissen, deshalb sieht sie, so weit es immer angeht, lieber irgend einen kleineren und selbst größeren Fehler nach, damit nur der Zweck eines ungestörten Friedens erreicht werde.

Hofrath Hoch schien diese Grundsätze theilweise vergessen zu haben, wenigstens war derselbe in Prag, wo seine Person nächst dem Landeschef die wichtigste Rolle spielte, nichts weniger als beliebt. Er spürte nicht allein in allen Winkeln und Ecken des Landes umher, sondern er suchte auch in alle

Digitized by Google

Familienangelegenheiten und deren Geheimnisse einzudringen, und so zerstörte seine Hand manches schöne Band, das oft zu zart ist, als daß es willkührliche Polizeiangriffe zu entweihen berechtigt sein sollten. Wie weit er seine Macht erstreckte, dürfte wohl die Erzählung einer einzigen Thatsache hinreichend erhärten.

Einer der reichsten Papierfabrikanten Prags vermählte seine Tochter mit einem Ausländer. Das Fest schloß ein Ball, zu dem eigene Karten mit dem Namen der Geladenen ausgegeben worden waren. Wie natürlich schlossen diese nur die nächsten Freunde und Bekannten der Familie, aber keine Fremden in sich. Demohngeachtet gewahrte man unter den Anwesenden die Gestalt eines jungen Mannes, der langsam in allen Zimmern auf und nieder schritt, und sich in dieser Beschäftigung eben so fremd und unbehaglich fühlen mußte, als seine Persönlichkeit allen Anwesenden unbekannt zu sein schien.

Vergebens fragte die Frau vom Hause ihre nächste Umgebung nach seinem Namen, Niemand wollte denselben wissen. Endlich fand sich eins der Familienglieder bewogen, dem jungen Manne zu nahen und nach der Karte desselben zu fragen. Wirklich wurde eine solche vorgewiesen, aber sie war mit keinem Namen bezeichnet. Es folgte deshalb die Frage, wer demselben die Karte gegeben, worauf der Fremde einen Herrn der Gesellschaft bezeichnete. Dieser wurde befragt, leugnete jedoch seine Theilnahme. Nun ward Jener schärfer inquirirt und endlich, nachdem man den wahren Thatbestand ermittelt, zur Thüre hinaus gewiesen. Es war ein junger Mann der Prager Polizeidirection, den Hofrath Hoch ausdrücklich beordert hatte, das Thun und

Digitized by Google

Lassen der ganzen Gesellschaft zu überwachen, und über die Art und Weise der Gespräche und sonstigen Unterhaltung genauen Bericht abzustatten.

Dergleichen Vorfälle ließen den gedachten Polizeidirector keineswegs als Liebling der Prager erscheinen, und man war deshalb hoch erfreut, als denselben eine höhere Beförderung nach Wien berief. Allem Anscheine nach wollte er auch dort die gleiche Machtvollkommenheit ausüben. Hier aber ging dies nicht, denn selbst der hochgestellteste Beamte der Wiener Polizei darf sich nur mit der größten Vorsicht eine Einsicht in gewisse Dinge und Sachen gestatten, wenn er anders seine Stellung nicht aufs Spiel setzen will. Sobald er dies vergißt, finden sich Männer genug, die ihre Stellung und ihr Ansehen auch der Wirksamkeit der Wiener Polizei gegenüber zu behaupten wissen. Wehe dem, der es wagt, ihr Terrain unberufen zu betreten, ihm wird der sichere Weg zum Austritte in die Categorie der Pensionsversorgungen gewiesen. Hofrath Hoch taugte deshalb nicht auf den schlüpfrigen Parquetboden, und nur zu bald aus der Balance gekommen, war es kein Wunder, daß man ihn seines Censur-Referates enthob und dieses dem eigends zurückberufenen Regierungsrathe von Malz übergab.

Theater-Censur. — Adolf Bäuerle.

Was Theaterkritiken und dergleichen Aehnliches anlangt, so hat sich die Censur dieser Artikel Graf Sedlnitzky selbst vorbehalten, und er läßt es sich durchaus nicht nehmen, die ihm zu diesem Behufe überreichten Bürstenabdrücke persönlich

Digitized by Google

durchzusehen, zu streichen, zu ändern oder mit dem Wörtchen „Imprimatur“ zu bezeichnen. So unangenehm dieses Geschäft aber auch sein mag, so drückend ist es für jeden Theaterreferenten der Wiener Theaterzeitung, da diese die Kritik der aufgeführten neuen Stücke im Allgemeinen schon Tags darauf in ihren Blättern mittheilt. Wenn man bedenkt, daß jedes Theater etwa um halb zehn Uhr endet, und daß sich eine halbe, höchstens eine Stunde später jede Recension schon in dem Bureau der Redaction vorfinden muß, damit dieselbe sogleich in die Druckerei gesendet werden könne, so muß man sich wohl wundern, wie in solcher Geschwindigkeit gute und umfassende Recensionen in den Wiener Blättern enthalten sein können. In den Druckereien wird der Satz, wenn es nöthig ist, von zwei oder drei Setzern zugleich besorgt, eben so schnell die Correctur gelesen, und ein reiner Bürstenabzug an die Redaction zurückgesendet. Diese besorgt denselben augenblicklich in das Ministerialbureau der Polizeihofstelle, von wo er schon vor 12 Uhr wieder in die Druckerei zurückgelangt. Spätestens bis zehn Uhr des andern Morgens werden die Blätter ausgegeben, und so muß man gestehen, daß der Standpunkt Bäuerle's als Redacteur mehr Mühe und Sorge erfordert, als es etwa jene ist, den Pränumerationsbetrag für 5000 Exemplare einzuziehen. Darum aber, und eben nur darum kann man es diesem alltäglich erscheinenden Blatte und dem gedrängten Inhalte desselben verzeihen, wenn hier und da alte Miscellen und Anekdoten neu aufgewärmt erscheinen, oder wenn deutsche Blätter ihre Originalartikel in jene Spalten hinüber wandern sehen. Alles in Allem zu leisten, immer und ewig neu und originell zu sein, und dies besonders

Digitized by Google

in den kleineren Notizen, das kann man von keinem Journal billigerweise erwarten und verlangen; zu tadeln aber ist es, wenn ein Blatt mit einer solchen Masse von Lesern, oder was noch mehr sagen will, von Abonnenten, seine Hauptrubriken wenig oder gar nicht bedenkt. In allen vierteljährigen, halb- und ganzjährigen Ankündigungen der Theaterzeitung, die nebstbei auch noch zu andern Zeiten erfolgen, liest man schwarz auf weiß die Versicherung eines Honorars von 6 Ducaten in Gold für ausgewählte Beiträge namhafter Schriftsteller, und doch begegnet man höchst selten oder nie dem Namen eines solchen. Es scheint mithin, als ob jene Zusicherung in das Reich der blauen Dünste gehöre, denn man wird es der Lesewelt doch nicht zumuthen, unter ganz vorzüglichen Beiträgen etwa jene Dr. Meynerts zu verstehen, der, in der Wahl des Stoffes nicht immer sehr genau, oft eine schon vor Jahren gelesene Novelle mit der Firma: „bearbeitet von Meynert" neu übertüncht, und als vorgeblichen Originalbeitrag der Wiener Theaterzeitung zur ziemlich schweren Verdauung ihrer Leser bringt. Bei dem reichen Einkommen der Theaterzeitung würde es füglich nicht viel zu bedeuten haben, wenn ein Theil davon seinen Weg in die Taschen vorzüglicher deutscher Novellisten fände. Man würde Herrn Bäuerle dafür gern die bedeutenden Auslagen für seine immensen Ankündigungen erlassen, die der Welt mit vielen Worten denn doch nichts Anderes sagen, als „in Wien existirt eine Theaterzeitung, deren Redacteur weniger um den Originalinhalt der Hauptrubriken, als um eine bedeutende Anzahl Pränumeranten besorgt ist."

Das Alles weiß die Lesewelt längst, dennoch aber pränumerirt sie, nicht des großen Formates, nicht der kleinen

Digitized by Google

Lettern, nicht der versprochenen Bilder und dergleichen ähnlicher Sachen wegen, sondern weil sie es seit Jahren her gewohnt ist, und weil es schwer wird, eine alte Gewohnheit abzulegen. Doch von dieser kurzen Abschweifung nun wieder zurück zu den Verhältnissen der Wiener Censur.

Bücher, Brochüren und sonstige Flugschriften haben ihr eigenes Departement in dem Bücherrevisionsamte. Noch vor einem Jahre wurden dieselben je nach ihrem Inhalte an Domherren, Professoren, Advocaten und ähnliche gelehrte Würdenträger übersendet, wofür dieselben zwar keinen Gehalt, wohl aber die Verpflichtung übernahmen, die verdächtigen Stellen Seite für Seite zu bezeichnen, und ihr Gutachten über sie abzugeben. Die neueste Zeit hat diesem Uebelstande abgeholfen. Es wurden vorläufig in Wien sechs Censoren in Eid und Pflicht genommen und mit fixem Gehalte angestellt. Ob die Literatur oder vielmehr die moderne Gedankenfreiheit Oestreichs hierdurch besser oder schlimmer gestellt sein wird, läßt sich nicht ganz bestimmen; nur wollen Manche behaupten, daß die frühere Censurstrenge hin und wieder doch etwas leichter gewesen wäre, weil die Unentgeldlichkeit derselben manchen Censor bewogen habe, die ihm zugesendeten Stücke oberflächlich abzufertigen, um mehr Zeit zu seinen anderweiten Berufsgeschäften zu gewinnen, während ein solcher jetzt alle seine Aufmerksamkeit nur einzig und allein seiner neuen Berufspflicht schenken müsse. Ich dagegen behaupte, daß die früheren Verhältnisse der Wiener Censurstrenge hin und wieder noch leichter werden müssen, weil die Censur der einzelnen Fächer Männern anvertraut wurde, die in dem einen oder anderen schon selbst etwas geleistet haben, und die daher die zarten Blüthen des

Digitized by Google

Geistes aus einem andern Gesichtspunkte zu betrachten geneigt sein dürften. — —

Provinzial-Censur.

In den übrigen Provinzen hat man augenblicklich noch das alte System beibehalten, wenn ich nicht irre, mit Ausnahme Prags, wo der verdienstvolle böhmische Gelehrte Schaffarik die Stelle eines wirklichen Censors mit 400 Gulden Gehalt schon seit mehreren Jahren begleitet. Die Gegenwart hat denselben auch noch zum Custos der Prager Universitätsbibliothek mit dem Gehalte von 800 Gulden und Beibehalt seiner früheren Censurverpflichtungen und Emolumente ernannt, so daß es allen Literaturfreunden zum wahren Vergnügen gereicht, dem Vaterlande einen Mann erhalten zu sehen, der selbst die lockendsten Aufforderungen des Auslandes zurückwies, um nicht ein Land verlassen zu müssen, dem er alle seine geistige Thätigkeit gewidmet.

Bei der Wahl solcher Männer zu Censoren und bei dem jetzt viel liberaleren Verfahren der Wiener Polizeicensur-Hofstelle läßt es sich demgemäß vielleicht in Kurzem erwarten, daß auch genauere Normen die Willkühr des Verbots oder der Erlaubniß begrenzen dürften; während es bis jetzt oft geschah, daß der Druck eines Werkes in der einen Provinz verboten und in Wien selbst erlaubt wurde, oder umgekehrt. — —

Digitized by Google

II.

Neueste Militairverwaltung.

Fortschritte derselben in der Gegenwart.

Jenen Verbesserungen und Fortschritten, welche man seit dem Raume weniger Jahre in fast allen Zweigen der administrativen Leitung Oestreichs gewahrt, schließt sich die Militairverwaltung in gleicher Weise an. Ich will damit nicht behaupten, als sei der Geist der östreichischen Armee durchweg ein anderer geworden, da zu einer solchen Veränderung nur die wiederkehrenden Zeiten längerer Kriege allein den Ausschlag geben könnten. Ueberhaupt ist es schwer, über irgend eine Truppe ein vollgiltiges Urtheil zu fällen, so lange man nicht dieselbe mit der Militairmacht eines fremden Staates vergleicht. Ich hatte jedoch zeither Gelegenheit, das baiersche, das sächsische und preußische Militair nach allen Vorzügen und Mängeln seiner Außenseite zu beobachten, und obwohl es mir als Fremden nicht gelang, auch den inneren Kern der Militairverwaltungen zu ergründen, um auch in solcher Beziehung eine Parallele ziehen zu können, so muß ich doch, in Betreff der äußeren Form, der Militairmacht Oestreichs den Rang vor allen übrigen zugestehen. Ich gewahrte in Oestreich selbst bei den verschiedenartigsten Uebungen auf dem Exercierplatze eine Kürze und Präcision

Digitized by Google

der Bewegungen, eine Schnelligkeit und ein Ensemble in Ausführung der meisten taktischen Evolutionen, die ich (es ist dies blos eine individuelle Ansicht) bei den vorhergehenden Puissancen in keinem gleich vortheilhaften Lichte erblickte. Erst ohnlängst enthielt ein Artikel der Augsburg. allgemeinen Zeitung die Bemerkung, daß nichts der königl. sächsischen, zwar kleinen, aber sehr gut organisirten Armee gleichkomme, und daß Frankreich bei Errichtung seiner africanischen Jägerbataillone den Schnitt der Montur, das Tragen der Patrontaschen auf der Vorderseite des Leibes und dergleichen ähnliche Verbesserungen nur dem königl. sächsischen Jägercorps entnommen habe. Dies ist aber kein unumstößlicher Beweis von der Wahrheit der obengedachten Behauptung, vielmehr wird man bei einem Vergleiche des Exercitiums östreichischer mit jenem sächsischer Jäger einen auffallenden Unterschied gewahren. Das Commando ist bei jenen viel kürzer, die Bewegungen rascher, das Feuern schneller, das Zielen sicherer. Mann und Büchse erscheinen aus einem Gusse, den Kolben an die Schulter, die Rücke visirt und losgedrückt, geschieht in ein und demselben Tempo, während man bei den sächsischen Jägern immer eine längere Vorbereitung zu jedem einzelnen Handgriffe wahrnimmt. Betrachten wir nunmehr die Colonnen eines östreichischen Infanterieregimentes en masse aufgestellt, um sich aus dieser z. B. in halben Compagnien zur Defilirung zu entwickeln, so steht Mann an Mann steif und gerade; es giebt sich keine Bewegung in den einzelnen Colonnen früher kund, als nicht das Commando „Marsch!" jede einzelne Abtheilung zum Abmarsche beordert. In Preußen dagegen gewahrt man beim ersten Tone der Musik ein gewisses unruhiges Stampfen, ein

Digitized by Google

Schlagen des Taktes mit dem Fuße, das dem sonst Ehrfurcht gebietenden Aussehen der Truppen immer einigen Abbruch thut. Es würde hier zu weit führen, alle diese Bemerkungen bis in das kleinste Detail auszuspinnen, da denn doch jede Truppe einer fremden Macht, für sich selbst betrachtet, immer mehr Beachtung erregt und verdient, als dies bei einem Vergleiche mit einer anderen billiger Weise stattfinden kann. In anderer Beziehung muß man jedoch zugestehen, daß, was z. B. die Montur betrifft, das im Auslande hierzu gebrauchte Tuch eine viel bessere Qualität und eine dauerhaftere Farbe besitzt, als man dies in Oestreich findet. So sind in letzterem Staate auch die Brustriemen, mit welchen der Tornister über der Brust der Mannschaft zusammengezogen ist, von sehr verderblichem Nachtheile für die ohnehin zu gepreßt und geschnürt aussehenden Leute. Allein wie Eingangs erwähnt, handelt es sich hier nicht um Aufzählung von derartigen Mängeln, sondern vielmehr um wesentliche Verbesserungen, weshalb alle vorangegangenen Erörterungen ihre weiteren Details in einer mehr rein militairischen Schrift finden mögen. Eine solche dürfte in diesem Falle um so mehr Bedeutung erlangen, da die Vereinigung Deutschlands in eine Militairmacht und die deshalb stattfindenden jährlichen gegenseitigen Inspectionen die oben blos angedeuteten Bemerkungen als höchst wichtig herausstellen, wenn eine gewisse Gleichförmigkeit des Armeecommandos in allen Theilen Platz greifen soll. Oestreich wenigstens ist seinen Nachbarstaaten in Vielem näher gekommen, so wie auch Preußen in diesen Bestrebungen nicht zurückgeblieben.

So wurde erst neuerlich in letzterem Staate das in Oestreich noch jetzt gebräuchliche Bataillenfeuer gänzlich ab-

Digitized by Google

gestellt. Man ging hierbei von der Ansicht aus, daß der Soldat durch den fortdauernden Pulverrauch am richtigen Zielen verhindert sei und eben so das Laden und Schießen übereile. Statt daher einen Nutzen zu bringen, stellte sich das Feuern des Soldaten in solcher Form ganz zwecklos dar. —

Eine weitere Abänderung gedenkt Preußen auch im ganzen Bataillonsfeuer zu treffen, und zwar dies in Bezug auf die dabei zu beobachtende Distanz, weil sich eine solche Decharge nur dann am wirksamsten zeigt, wenn das Bataillon in Schußweite angelangt, durch die zu einem sichern Erfolge nöthige Distanz dem gemeinen Manne Gelegenheit an die Hand gegeben wird, sein Ziel ganz genau aufs Korn zu nehmen.

Die letzte und wichtigste der neuesten Anordnungen in der preußischen Armee besteht darin, daß die bisherigen dritten Glieder nunmehr unter einem eigenen berittenen Commandeur vereinigt und als Tirailleurs zu Plänkeleien und im Vorpostengefechte verwendet werden sollen. Dieses System ist in Oestreich schon seit längerer Zeit gebräuchlich, da es hier bereits früher nicht unerhebliche Vortheile gewährt hat. —

Aus diesen kurzen Andeutungen ersieht man, daß der Gedanke, Deutschlands Militairmacht in eine einzige große Armee zu vereinen, durch die richtige Ansicht hervorgerufen worden sei, dem deutschen Bunde nicht allein sein Ansehen zu bewahren, sondern auch die zerstreuten Armeecorps desselben zu einem einzigen, selbst in der äußeren Form sich möglichst nahekommenden Gusse zu verschmelzen. Daher dürften sich auch so manche Aenderungen datiren, welche im Laufe der letzten Zeit in der Armeeverwaltung Oestreichs stattgefunden.

Bei dieser Gelegenheit dürfte eine Verordnung nicht uner-

Digitized by Google

wähnt bleiben, welche die bisher üblich gewesene Vermögensconfiscation der Verurtheilten gänzlich aufhebt. Diese Verfügung erscheint um so gerechter, als durch die Einziehung des Vermögens von Verbrechern mehr die nächsten Verwandten der Verurtheilten, als diese selbst gestraft erscheinen. Besonders gilt dieses von den Desertionen einzelner Militairs, deren Vermögen, wo sich ein solches vorfand, früher zum Besten des Staates mit Beschlag belegt wurde.

Nach jener neuen Verfügung hören nunmehr alle bisher bestandenen Bestimmungen des Militairstrafcodex in Bezug auf Deserteure auf, wogegen die Staatsverwaltung, um die ihr durch den Abgang oder die Zurückbringung von Deserteuren erwachsenen Unkosten aufzubringen, gewisse Gebühren aufgestellt hat, in welchen die Vergütung der Montur- und Rüstungskosten, so wie der Pferde, enthalten ist.

Sie betragen im Wege einer Pauschaltaxe:

für einen Infanteristen	30 fl.	40	kr.
= = Grenadier	36 =	48	=
= = Küraſſier sammt Pferd	174 =	10	=
= = Husaren = =	146 =	12	=
= = Uhlanen = =	139 =	2	=
= = Artilleristen des Tschaickisten-Bataillons	4 =	35	=

Nebenbei nimmt die Militairverwaltung auch die Taglia für die Einbringung der Deserteure in Anspruch, jedoch berechnet sie dieselbe nur dann, wenn sie wirklich ausgezahlt worden ist. Das übrige Vermögen wird durch Sequestration in fruchtbringender Weise an die Kinder oder sonstige Descendenten verabfolgt.

Digitized by Google

Beschränkung des Militair-Avancements.

Nachdem Oestreich erst ohnlängst den Schnitt der Armeebekleidung wesentlich umgeändert, Percussionsschlösser eingeführt und eben so sein Exercierreglement in mancherlei Beziehung vereinfacht, nachdem es den Sold der Subalternofficiere nach den Verhältnissen der Gegenwart auf angemessene Weise erhöht, und noch andere Verbesserungen, die bis in das kleinste Detail aufzuführen hier der Raum nicht gestattet, ins Leben gerufen hat, erging ohnlängst, wie dies dem Auslande ebenfalls zur Kenntniß gekommen, eine Verordnung, wornach die sämmtlichen Inhaber der einzelnen Regimenter nunmehr nur von vier erledigten Officierstellen eine einzige besetzen dürfen, ein Recht, das dieselben zum Hauptmanne aufwärts bisher ausschließlich genossen hatten. Als Grund dieser wichtigen Neuerung giebt man im Allgemeinen an, daß auf solche Weise die Officiere der reducirten Landwehrcompagnien allmählich untergebracht werden sollen. Allein diese Maßregel scheint im Ganzen genommen auf dem viel wichtigeren Grunde zu ruhen, daß man hierdurch soviel als möglich jenen Mißbräuchen vorzubeugen sucht, die sich bei der bisherigen Machtvollkommenheit der einzelnen Regimentsinhaber hin und wieder eingeschlichen hatten.

Es giebt in Oestreich vier Arten des Avancements:

1) Die Ausmusterung der vorzüglichsten Schüler aus den daselbst bestehenden Militair-Erziehungsanstalten. Insbesondere erhält das Ingenieurcorps seine Officiere aus dem Stande der Wiener Ingenieuracademie. Auf gleiche Weise treten die verdienstvolleren Schüler dieser und der Wiener Neustadt-Academie als Subalternofficiere bei der Infanterie

Digitized by Google

ein, auf welche Weise diese jedenfalls mit eben so wissenschaftlich, als selbst strategisch und taktisch gebildeten Männern versehen wird. Doch ist die Anzahl der so avancirten Officiere nicht sehr bedeutend. Auch können nur die Söhne verdienter Militairs oder Staatsbeamten in den Genuß der zur Erziehung derselben bestimmten Stipendien gelangen. Seltener ist es, daß reiche Privaten das festgesetzte Kostgeld zahlen, um ihre Kinder auf ähnliche Weise des gleichen Vorrechtes wie die Stiftlinge selbst theilhaftig zu machen.

2) Die Söhne ausgezeichneter Officiere genießen das Recht zu Kaisercadetten ernannt zu werden, von denen sich sechs bei jedem Infanterie-Regimente befinden. Diese rücken je nach dem Range der Anciennetät zu Officieren vor, vorausgesetzt, daß gegen ihr dienstliches und sonstiges moralisches Verhalten kein Bedenken obwaltet. Aber auch die Zahl der sogestellten neuavancirenden Officiere ist nur gering, indem abwechselnd erst ein Zögling der Militairacademie, dann ein Kaisercadett und schließlich ein Regiments- oder Expropiis-Cadett oder auch ein verdienter Feldwebel oder Wachtmeister an die Tour gelangt.

3) Ein bedeutender Theil des Officiernachwuchses soll den sogenannten Regimentscadetten (Söhne adliger Eltern, von Militairbeamten oder Officieren), dann den Expropiis-Cadetten (Söhnen aus den besseren Bürgerhäusern, welche das vorgeschriebene Monturgeld erlegen können, und dafür nur der Cadettenauszeichnung, aber nicht der Befreiung von der vorgeschriebenen Capitulationsdauer theilhaftig sind) entnommen werden, zu denen sich hin und wieder, wie schon erwähnt, ein verdienter Unterofficier gesellt. Zwischen allen

Digitized by Google

diesen besteht kein Rang, und eben so auch nicht das Muß des Avancements, vielmehr hing die Beförderung bisher einzig und allein von dem Willen der betreffenden Regiments-Commandeure und von ihren Vorschlägen an den Regimentsinhaber ab. Diese Machtvollkommenheit führte in der Gegenwart

4) die letzte Klasse des in Oestreich üblichen Avancements ein, jene des Conventionssystemes; ein Weg, der leider zu manchem Mißbrauche und eben so auch zu einer Ueberfüllung des Officierpersonales führte. Dies empfand die Staatsverwaltung am Empfindlichsten und deshalb rief sie die eben angedeutete Maßregel ins Leben. Das gedachte System besteht im Wesentlichen darin, daß sich irgend einer der reichen Cadetten oder selbst Personen des hohen Adels zum Erlage einer gewissen Summe an einen jener Officiere bereit erklären, die entweder ihren Dienst gänzlich quittiren, oder sich in den Pensionsstand zurückziehen wollen. In die durch einen solchen Austritt erledigte Stelle rücken nunmehr die sämmtlichen Officiersgrade nach dem Range der Ancienneität vor, während die letzte Stelle wie natürlich durch Jenen besetzt wird, der sich zum Erlage der angedeuteten Conventionssumme freiwillig angeboten. Uebrigens bedienen sich selbst Officiere dieses Mittels, um durch den Einschub von einem Regimente in das andere schneller zum Hauptmanne zu avanciren, von welchem Grade dann eine weitere Beförderung zu Stabsofficieren allerdings etwas schwerer fällt, weil dieses Avancement von dem Hofkriegsrathe oder der Protection der dort angestellten Militairreferenten wesentlich bedingt ist. Nur auf diese Weise wird das ungeheure Avancement erklärbar, welches in der östreichischen Armee, ohngeachtet

Digitized by Google

der tiefsten Friedenszeit, besonders bei jenen Regimentern ersichtlich ist, welche ihre Cantonirungen in den einzelnen Hauptstädten haben. So willkommen aber auch dieser Ausweg im Anfange erschien, da man sich mittelst desselben manches einzelnen Individuums entledigen konnte, dessen Benehmen oder sonstige dienstliche Verwendung mit den Begriffen militairischer Ehre in keinem Einklange stand, so nachtheilig mußte dieser Mißbrauch in der Folge für die Staatskasse werden, da man nach und nach alle ältere, obgleich kräftige, zum Dienste taugliche Officiere dazu antrieb, sich auf diese Weise nicht allein den Weg zur Pension zu bahnen, sondern auch nebenbei noch ein rundes Sümmchen zu einer größeren Lebensbequemlichkeit zu erwerben. Der Unfug griff immer weiter um sich. Selbst Ausländer, vorzüglich aber die Söhne englischer, mitunter auch französischer Familien bedienten sich allmählich dieses Mittels, um einen Officiersgrad in Oestreich zu erreichen, was ihnen zwar nicht schwer fiel, worunter aber der Dienst und die Achtung des gemeinen Soldaten vor seinem Officier großen Nachtheil litt, da es Manche unter diesen gab, welche nur die nothwendig eingeübten Commandoworte in gebrochenem Deutsch wiederzugeben wußen, ohne sonst der deutschen oder einer anderen Provinzialsprache Oestreichs mächtig zu sein. Dieser Uebelstand trat bei den ungarischen Regimentern, vorzüglich den Husaren, auffallend hervor; so finden wir noch jetzt bei einem in Italien stationirten Regimente die Officierstellen fast ausschließlich mit Söhnen angesehener englischer Familien besetzt.

Manches gäbe es noch hier zu bemerken, Manches abzustellen, das dem Gedeihen der östreichischen Armee, dem

Digitized by Google

Erwachen eines rein militairischen Geistes und dem Systeme wahren Ehrgefühls nicht ganz angemessen ist, z. B. die Anwendung der vierzehnjährigen Capitulationszeit, die Beibehaltung des Stockes und spanischen Rohres, dieser Zeichen sklavischer Unterthänigkeit, die schon mit der Zopfperiode gleichfalls hätten abgelegt werden sollen, das Zusammenschnüren des Tornisters auf der Brust, und die dadurch mehr oder weniger herbeigeführten Brustkrankheiten, der Speculationshandel einzelner Compagnie-Commandanten mit abgetragenen Monturstücken, oder die Ausdehnung der Montur-Tragezeit weit über die bestimmte Dauer u. s. w. Mehr solcher Unziemlichkeiten zu erwähnen, hieße der Regierung und ihren von Tag zu Tage zunehmenden Aenderungen vorgreifen. Uebrigens gehen die Fortschritte derselben nicht selten so rasch von Statten, daß, wenn dieses Buch gedruckt erscheint, sich schon Manches geändert haben kann. — Was nicht ist, kann werden, ja es wird und muß werden, denn Oestreich, obgleich seiner ursprünglichen Politik treu, hat sich demohngeachtet aus dem Reiche des früheren unbedingten Stillstandes in jenes des gemäßigten Fortschrittes verwandelt.

Digitized by Google

III.

Finanzielle Zustände und Reformen.

Das Finanzkriterium im Kaffeehause.

Jeder Oestreicher liebt sein Vaterland. Mit allen Schwächen desselben bekannt, und so manchen Uebelstand der Verwaltung tief im Herzen rügend, giebt er doch nie seine Unzufriedenheit öffentlich kund, vielmehr sucht er, besonders dem Fremden gegenüber, Alles hervor, was die einzelnen Schattenseiten Oestreichs in die Lichtseite zu stellen fähig ist.

Ein Lieblingsthema desselben sind die Finanzangelegenheiten, deren Stand er auf jede Weise zu erforschen und zu berechnen bemüht ist, obgleich er es sich nicht verhehlen kann, daß nicht Alles so ist, wie es sein könnte. Wagt es aber irgend ein Fremder oder selbst nur ein Provinzialbewohner, auf die bedeutende, noch immer im Zunehmen begriffene Schuldenlast des östreichischen Staates hinzudeuten, dann hat er jedenfalls die heftigste Opposition zu gewärtigen. Ich selbst habe dies erfahren. —

Eines Tages ließ ich mich im Cora'schen Kaffeehause in ein derartiges Gespräch ein, wobei ich mich der Aeußerung

Digitized by Google

bediente, daß es nicht zu leugnen sei, wie unser gemeinschaftliches Vaterland seit dem Jahre 1820 einen Wust neuer Anleihen contrahirt und eben hierdurch auch die Staatslasten bedeutend vermehrt habe.

„Vermindert, mein Herr, wollen Sie sagen," fiel mir mein Nachbar, einer der gutmüthigsten Oestreicher, die ich je kennen gelernt, in die Rede. „Sehen Sie," fuhr er in seinem Eifer fort, „man wirft unserem Lande hin und wieder eine schlechte Finanzverwaltung vor; aber was die Büchermacher da schwatzen und sagen, ist nicht immer die richtigste Ansicht. Sehen Sie, ich bin Kaufmann, als solcher verstehe ich mich auf das Creditwesen wie auf das Schuldenmachen, aber ein tüchtiger Handelsmann muß ebenso wie ein exacter Finanzminister mehr verstehen, als blos Schulden zu machen und sie wieder zu tilgen. In der Contrahirung einer Anleihe liegt das Mittel, die finanziellen Verhältnisse des Staates zu heben und sie zu Grunde zu richten. Wenn man aber ein Capital aufnimmt, um damit, wie dies bei uns der Fall ist, Eisenbahnen auf Staatskosten und dergleichen ähnliche, den raschern und lebhaftern Landesverkehr begünstigende Communicationsmittel zu errichten, so ist eine solche Anleihe mehr als ein Capital zu betrachten, und der Staatscredit, auf solche Weise verwendet, kann jedenfalls nur wesentliche Vortheile herbeiführen."

„Aber," fiel ich dagegen ein, „die Schuldenlast wird ohngeachtet des dann eintretenden größeren Verkehrs nicht vermindert werden, vielmehr bleibt das Land nach wie vor mit einer Menge von Staatspapieren überschwemmt."

„Ganz in der Ordnung," erwiederte mein Gegner. „Wie wollen Sie aber dem einzelnen Staatsbürger eine

Digitized by Google

bessere Gelegenheit an die Hand geben, sein Capital sicher unterzubringen, als eben nur durch jene Staatspapiere? Sie allein gewähren eine sichere Rente. Jede Regierung sollte mithin darauf denken, von ihrer Schuldenlast nicht mehr und nicht weniger zu tilgen, als gerade nöthig ist, um das Land mit keiner allzugroßen Zinsenlast zu beschweren, ja es sollte von Zeit zu Zeit sogar die Tilgung eingestellt werden, und dies besonders dann, wenn sich der baare Geldvorrath im Lande angehäuft hat, oder wenn die durch die Tilgung verausgabten Capitalien nicht gut wieder angelegt werden können. So ist auch für Oestreich der Augenblick gekommen, wo man füglicher Weise mit derselben einhalten könnte, da sich schon jetzt hin und wieder eine Wuth der Actiencreirung und des Güter- und Häusererkaufes zeigt, die jedenfalls der Geldcirculation schädlich entgegenwirkt."

Obwohl ich nicht umhin konnte, die Ansicht meines Gegners theilweise als richtig anzuerkennen, so warf ich doch noch die Frage auf:

„In welchem Besitze befinden sich unsere Staatsgüter? Sollte der Verkauf derselben den activen Stand des Staatsvermögens nicht vermindert haben?".

Jetzt fuhr mein gutmüthiger Nachbar in die Höhe, und seine Ruhe schien ihn allmählig verlassen zu wollen. „Meinen Sie, die Güter, die bis jetzt verkauft worden sind, hätten dem Staate etwas eingetragen? — Keinen Schaden hat er von ihrer Verwaltung gehabt. Dem Privatmanne können und müssen die Nutzungen von Grund und Boden etwas eintragen, weil er sich mit der Bearbeitung desselben leichter abgeben und seine Oekonomieangelegenheiten sicherer control-

Digitized by Google

liren kann. Die Staatsverwaltung aber ist dies nicht im Stande, und darum thut sie recht, wenn sie auch den noch übrigen Plunder verkauft." Damit endete unser Gespräch, mir den reichlichsten Stoff zum Nachdenken hinterlassend.

Der Staatsdomainenverkauf.

Es ist nicht zu leugnen, daß die obigen privativen Ansichten eines östreichischen Unterthans viel Wahrheit auf die Wagschaale des allgemeinen östreichischen Finanzsystems legen. Dagegen konnte ich die allgemeine Ansicht meines Gegners, in Betreff der Staatsgüterversilberung, nicht ganz theilen.

Meiner Meinung nach ist die Veräußerung landesherrlicher Domainen und Ländereien, oder selbst auch nur deren Verpfändung, eine der bedenklichsten Finanzoperationen. Man sucht in der Neuzeit alle nur irgend denkbaren Gründe hervor, um die Fürsten einer Macht zu berauben, die, auf das Recht der Erstgeburt und die Untheilbarkeit des Staatenbesitzes, auf weise Staatsökonomie und das unverrückte Bestehen der Nationalgüter basirt, durch den Verkauf aller landesfürstlichen Domainen nur zerrüttet werden muß. So wie im bürgerlichen Leben Diejenigen das meiste Ansehen, die größte Achtung und den höchsten Credit genießen, die durch den reellen Besitz liegender Gründe alle übrigen Mitbürger überragen, so ist auch nur jener Staat mächtig und kräftig in sich selbst, der seine Nationalgüter in gehöriger Vereinigung und Bewirthschaftung zu halten versteht. Eine Macht, die ihren Güterbesitz zersplittert, selbst wenn sie hierbei von dem Grundsatze ausgeht, dieselben nur darum zu verkaufen,

Digitized by Google

um durch den Erlös den hohen Interessenfuß ihrer drückenden Schuldenlast zu beseitigen, muß sich hierdurch nothwendigerweise ihrer physischen Macht berauben. — Warum suchten die Regierungen früherer Zeit so manche der einzelnen mächtigen Vasallen durch Würden und Ehrenstellen fester an sich zu ketten? — Nur um sie hierdurch zu einem größeren Aufwande aufzureizen, da dieser allein die nächste Veranlassung geben konnte, die steigende Macht derselben in erlaubter Weise herabzudrücken. — Warum suchte man ferner dem zunehmenden Einflusse des römischen Stuhles auf die Menschheit gemessene Schranken entgegenzusetzen? — Nicht weil man die moralische Macht desselben schwächen, sondern weil man das rasche Umsichgreifen seines Güterbesitzes und seinen erhöhten materiellen Reichthum mit mißtrauischen Blicken betrachtete. Diesem konnte man nur dadurch entgegenwirken, daß man die Einigung der Kirche mit dem Staate ins Leben rief.

Daß Nationalgüter in Privathänden besser gedeihen, ist theilweise wahr, wenn auch diese Ansicht nicht ganz gebilligt werden kann. Auch der Staat kann durch die Anstellung treuer Beamten und durch einen geregelten landwirthschaftlichen Betrieb den Ertrag seiner Domainen fördern; ja mehr als dies: es sollten alle Staatsländereien den einzelnen Privaten als Musterwirthschaften dienen, und dies darum, weil sich in den Händen der Staatsverwaltung mehr als in jenen der einzelnen Staatsbürger die Mittel hierzu vereinen; im Uebrigen aber gleicht die Staatsökonomie im Großen der Landesökonomie im Kleinen. Wenn mithin schon im kleineren Besitze keine genaue Controlle ausgeübt werden kann, wie sollte diese erst im Großen stattfinden, wo es sich nicht um

Digitized by Google

das Wohl und Gedeihen der Einzelnheit, sondern um jenes der Totalität handelt?

Glaubt man durch den Verkauf der einzelnen Staats- und Fondsgüter die Größe der Staatsschuld vermindert zu sehen, so ist diese Ansicht eben so zweifelhaft. Ich frage alle Juden, die doch gewiß auf ihren Vortheil sehen, ob sie im reellen Besitze von Grund und Boden diesen zu verkaufen fähig wären, wenn sich ihre Macht darauf und nicht auf die Aufhäufung baaren Geldes erstreckte. Gewiß würden sie lieber zu jedem andern Mittel greifen; ja, wie sehr das Judenthum den Grundbesitz allem Uebrigen, selbst einem baaren Geldreichthume vorzieht, geht schon aus der in neuerer Zeit so allgemein zur Schau getragenen Emancipationswuth hervor.

Es ist der Wahnsinn unsers Jahrhunderts, daß die Fürsten der Gegenwart keine liegenden Gründe besitzen sollen, und dies darum, weil sie nach Ansicht einiger modernen Finanziers dieselben nicht besteuern können, während sie von den verkauften Ländereien, gleichwie von allen übrigen, Steuern und Abgaben zu fordern berechtigt sind. Man glaubt mithin die Einnahmsquellen der Staatskasse dadurch zu verstärken, daß man sich des Besitzes aller landesfürstlichen Domainen entäußert, und dagegen alles Privateigenthum zu einem allgemeinen landesherrlichen Domaingute umgestaltet. Es ist das große Napoleonische System, das man in Anwendung zu bringen Willens ist; die Ansicht der absoluten Monarchie: „Es gebe kein fürstliches Privatgut, dieses sei vielmehr ein allgemeines, der Staatskasse mit Abgaben und Steuern verpflichtetes Staatseigenthum."

Diese Meinung ist zur Lehrerin des Tages geworden;

Digitized by Google

allein auch sie wird einst dem Zeitgeiste weichen müssen. Zweifelt man hieran, ich werde das Gegentheil beweisen. —

In Preußen ging man einst von der Ansicht aus, nur die Theilung des größeren Güterbesitzes in kleinere Parzellen könne die physische Macht des Landes erhöhen, den Oekonomiebetrieb veredeln, und eben hierdurch die Existenz der täglich zunehmenden Bevölkerung in späteren Tagen sichern. Sämmtliche größere Besitzungen des Adels zerfielen demgemäß in kleinere Güter, die Macht desselben wurde gebrochen, er wurde der Schein dessen, was er einst gewesen. Allein mit dem gesunkenen Ansehen desselben sank auch die Macht des Volkes. Jene der bureaukratischen Constitution Preußens, die Hierarchie der Beamten, gewann die Oberhand. Glaubt man diese auch für Preußens Lage, seine Bedürfnisse und Interessen vollkommen heilsam und förderlich, so befindet sich doch die ganze Geschäftsführung, Justiz und Verwaltung eben dadurch ausschließlich in den Händen derselben, ohne daß man der steigenden Macht dieses Colosses irgend ein Gegengewicht zu bieten im Stande wäre. Dies führte in der Gegenwart, sowie der Wechsel der Mode stets zu dem Alten zurückkehrt, auch die früheren Ansichten herbei; man trachtet die Macht des Adels zu regeneriren, und zwar dadurch, daß man die zerstückelten Besitzthümer desselben wieder zu vereinigen und zu größeren Körpern umzugestalten sucht.

So wird auch so manche Regierung einzelner Staaten die verkauften Ländereien wieder an sich zu bringen bemüht sein, um dereinst nicht im eigenen Reiche Fremdling bleiben und alle seine Hilfsquellen in der überhandnehmenden Besteuerung der Nation suchen zu müssen.

Digitized by Google

Allgemeines Anleihesystem und die neue Anleihe.

Was die Aufnahme von Anleihen betrifft, müssen solche jedenfalls gutgeheißen werden, wenn dieselben durch ein wirkliches Staatsbedürfniß erfordert werden. Vermeiden aber muß es jeder Staat, dieselben über die Gebühr auszudehnen, weil sie einerseits als eine Verminderung des Landesreichthums und der damit verbundenen Macht des Staates erscheinen, anderseits aber, weil dringende, tagtäglich steigende Geldbedürfnisse selbst den absolutesten Fürsten von dem Willen Jener abhängig machen, die ihm das benöthigte Geld verschaffen. Alle zur Befestigung der innern Macht nothwendigen Ausgaben müssen mehr oder weniger unterbleiben, und um endlich dem Mißtrauen der betreffenden Gläubiger selbst zu entgehen, bleibt nichts Anderes übrig, als die zunehmende Besteuerung der Nation. Wohin aber soll diese führen? Wird das Volk, mißvergnügt über den ihm hierdurch auferlegten Druck, nicht endlich auch das Recht beanspruchen, über die Verwendung der eingezahlten Abgaben Einsicht, Einrede und Mitsprache zu haben, wird es nicht die Gewalt der Fürsten im Schuldenmachen zu beschränken trachten (eine Ansicht, die man dem Volke nicht verübeln darf, wenn die Staatsschulden vom Volke bezahlt werden sollen)? oder wird man im günstigsten Falle nicht den passenden Zeitpunkt zu benutzen suchen, um sich allerhand Freiheiten und Privilegien zusprechen zu lassen? —

Alles dies kann nur zur Entzweiung zwischen Fürsten und Unterthanen und dadurch zu blutigen Auftritten oder aber zu einer Nachgiebigkeit führen, die am Ende auf gleiche Weise den Völkerfrieden stört.

Digitized by Google

Ungarn liefert uns hierin die besten Belege. Jedes Nachgeben in die Forderungen des Königs läßt es sich durch eine doppelte Nachgiebigkeit desselben in so manche zur gesetzlichen Sanktion vorgeschlagene Entwürfe bezahlen. Was der Reichstag auf der einen Seite an Geldsubsidien, Rekrutenstellungen u. dgl. bewilligt, sucht derselbe auf der andern Seite wieder hereinzubringen, ob zum Vor- oder Nachtheile seines Landes, wird die Zukunft entscheiden. Ich verweise hier auf den später folgenden Artikel: „Panslavismus und Magyarismus."

Daß übrigens die Finanzverhältnisse Oestreichs seit Freiherrn von Kübecks Ernennung zu dem Posten eines Präsidenten der allgemeinen Hofkammer mit aller Umsicht und Sorgfalt geleitet werden, so wie in jedem Zweige des Finanzministerii wesentliche Verbesserungen stattfinden, davon liefert die neuerlich zum Behufe der Erbauung von Staatseisenbahnen projectirte Anleihe von circa 90 Millionen Gulden den schlagendsten Beweis. Statt daß jener Betrag, wie bisher, durch Beihilfe des europäischen Geldkönigs und einiger reichen Wiener Banquiers aufgetrieben werden soll, geht man damit um, die benöthigte Summe in Staatspapieren zu ediren, deren einstige Rückzahlung, sowie ihr Werth, vom Staate selbst garantirt wird. Zu diesem Behufe sollen vorläufig erst 5 Millionen in 3procentigen Staatspapieren ausgegeben werden. Ihr Umlauf ist auf ein halbes Jahr festgesetzt, nach welcher Zeit sie von Neuem eingetauscht werden können. Da diese au porteur lauten und bis zu der niedrigsten Summe von 50 fl. CM. ausgefertigt werden sollen, so dürfte hierdurch selbst der tägliche Courswerth um so leichter zu ersehen sein, als die auf jeden einzelnen Tag entfallenden Zinsbeträge rückwärts

Digitized by Google

verzeichnet erscheinen. Die Nationalbank wie alle öffentliche Kassen, sind angewiesen, diese Papiere um den Nominalwerth wie natürlich sammt Zinsen anzunehmen. Damit werden diese Papiere einerseits vollgiltig garantirt, anderseits aber aus dem Bereich der Börsenspekulation gezogen. Eben so können der Nationalbank diese Papiere nicht unerwünscht sein, da dieselbe einen Theil ihres in Banknoten todtliegenden Kapitals auf diese Weise fruchtbringend anzulegen im Stande ist. Jedenfalls erscheint die Realisirung dieser neuen Anleihe höchst geeignet, die Klippe einer unverzinslichen Papierausgabe zu vermeiden, da eine Vermehrung des Papiergeldes nur Mißtrauen erwecken würde; auch werden hierdurch die kostspieligen Bedingungen einer Privatanleihe ganz beseitigt und dem so verderblichen Einflusse des Börsenspieles eine Hauptquelle entzogen.

Mag daher auch Oestreichs finanzielle Verwaltung frühere Garantien nicht gehalten haben, jedenfalls ist es besser, eine solche Anleihe zu realisiren, als dieselbe reichen Privatleuten zu überlassen; denn welche Sicherheit bieten am Ende die reichsten Kaufleute? Oder haben wir nicht frühere Zeiten in der Weltgeschichte aufzuweisen, wo es gleich reiche, dem Hause Rothschild & Comp. an baarem Gelde nicht nachstehende Häuser gab? Wo sind sie jetzt, was ist aus ihnen geworden? — Der Einzelne kann zu Grunde gehen, der Staat als solcher nie! Das Vermögen der Einzelnen bildet das Gesammtvermögen des Staates, und so wie sich in Dänemark eine Anzahl der ehrenwerthesten Männer vereinigt hat, um aus eigener Tasche eine gewisse Summe zur Abzahlung der Staatsschuld zu unterzeichnen, so würde sich auch der einzelne Bürger Oestreichs nicht weigern, hierzu nach seinen Kräften bei-

Digitized by Google

zutragen, wenn dies anders die Umstände erforderten. Beweise hierüber bedarf es nicht, sie sind in dem Buche der Geschichte mit unauslöschlichen Zügen eingegraben. Uebrigens hat die Gegenwart die Ergreifung excentrischer Mittel nicht nöthig, und so wie nunmehr durch die wirkliche Realisirung des projektirten Anlehens eine bedeutende Interessensumme erspart wird, welche jeder Privatunternehmer einer Staatsanleihe anzusprechen berechtigt wäre, so kann man mit Zuversicht darauf rechnen, daß in dem gleich weisen Sinne einer fortschreitenden Finanzverbesserung die Staatsverwaltung auch die bisher bestehenden 5procentigen Metalliques einziehen oder nach Wahl der Eigenthümer auf 4% herabsetzen werde: ein Unternehmen, das sich dadurch höchst wichtig zeigt, weil sich der größere Theil dieser Werthpapiere in den Händen des Auslandes befindet und die Staatskasse mithin eine bedeutende Summe auf diesem Wege hinauszuzahlen hat, ohne daß dieselbe bei dem auswärts bestehenden niedrigen Zinsfuße von 3½—4% auf gleichem Wege zu uns zurückkehren würde.

Die Wiener Handelskrisis.

In früherer Zeit besorgte das Ministerium der Finanzen, oder, was dasselbe sagen will, die allgemeine Hofkammer einzig und allein alle in die Kathegorie des Finanzsystems einschlagenden Geschäfte. Die Rückberufung des Fürsten Longin Lobkowitz von dem zur Zeit der polnischen Revolution bekleideten Gouvernementsposten in Lemberg nöthigte die Regierung, in aller Eile ein neues Hofdepartement zu begründen

Digitized by Google

und die Präsidentschaft desselben dem gedachten Fürsten als eine Schadloshaltung für die früher bekleidete ehrenvolle Stellung zu übertragen. So entstand die allgemeine Hofkammer für Münz- und Bergwesen, deren neuer Präsident sogleich jedes Mittel ergriff, um den verwahrlosten Stand des östreichischen Bergwesens seiner gegenwärtigen blühenden Gestaltung zuzuführen.

Als Präsident des zweiten Theiles der Hofkammer wurde, nach Grafen Klebelsberg freiwilligem Rücktritt, Freiherr von Eichhoff ernannt, ein Mann, der sich hierzu von unten auf, wenn ich nicht irre, vom Handlungscommis emporgeschwungen, und die Zeit seines Staatsdienstes hindurch einen durchaus rechtlichen, unbescholtenen Charakter bewiesen hatte. Welche Gründe es waren, die demselben das Vertrauen seines Monarchen entzogen, ist nie recht bekannt geworden, da sich die Ungnade des Hofes im Allgemeinen fast stets hinter Ordensverleihungen, Handbilleten und dergleichen ähnlichen Auszeichnungen versteckt, so daß man über die eigentlichen Motive jeder ungewöhnlichen Dienstveränderung der höchsten Posten in zweifelhaftem Dunkel bleibt. Hiervon bieten die Enthebungen des Grafen Saurau, Rewitzky u. a. m. hinreichende Beweise. Genug hiervon: bald war der schwierige Posten eines Präsidenten der Hofkammer wieder erledigt. Wenige Wochen später begrüßte diese in dem noch gegenwärtigen Vorstande Freiherrn von Kübeck ihren neuen Chef.

Welchen wohlthätigen Einfluß die Ernennung dieses Mannes zu jenem wichtigen Posten schon allein gegen den, besonders in Wien seit längerer Zeit einheimisch gewordenen

Digitized by Google

merkantilischen Schwindelgeist hervorrief, bewährte der bald darauf erfolgte Fall mehrerer sogenannter ersten Häuser.

Die ursprüngliche Form der Nationalbank enthielt sichtbar genug die Weisung, daß sich die Anleihen sämmtlicher Wiener Banquiers gegen Verpfändung von Papiergeld und Wechselbriefen, diese äußern Zeichen eines imaginären Werthes, nie über drei Millionen belaufen sollten. Allein, wie das Gesetz fast überall und so auch in Oestreich umgangen werden kann, so griff der Betrag der verpfändeten Werthpapiere immer weiter um sich, und immer mehr baares Geld nahm dafür seinen Weg in die Kassen der Verpfänder. Dadurch geschah es, daß manches Banquier-Comptoir den Ruf eines ersten Hauses erhielt, der ihm sonst wohl nie zu Theil geworden wäre. Durch diesen Schwindelgeist sah sich aber auch die östreichische Nationalbank in ihren edelsten Principien verletzt, in ihrer privativen Industrie gestört, mit Papieren überfüllt, und eben dadurch an den Rand eines Abgrundes versetzt, in welchen sie früher oder später das ganze Gebäude der Bankgebarung zu stürzen drohte. Da erschien der wichtige Augenblick, wo ein neuer Steuermann die Führung des lecken Schiffes übernahm. Schwer war seine Pflicht, noch schwerer seine Verantwortung, nichs destoweniger aber griff er mit fester Hand in die Speichen des Steuerruders, und schon der erste Eingriff in dasselbe sicherte den kräftigen und ruhigen Fortgang der eingeleiteten Maßregeln. Die über die Gebühr entliehenen Summen mußten den Weg zur Bank zurück nehmen; dadurch kam es, daß jene vermeintlichen ersten Häuser spurlos in ihr früheres Nichts zurückfielen, aus dem sie sich nur mit Hilfe des Schwindelgeistes erhoben hatten.

Digitized by Google

Daß der Fall Geymüllers, Steiners ꝛc. Alles erschüttern und der Handelscredit Oestreichs augenblicklich wanken mußte, kann nicht wohl in Abrede gestellt werden; allein die sichere Leitung des gegenwärtigen Finanzministerii beruhigte in kurzer Zeit Diejenigen wieder, welche das Vertrauen verloren hatten; bald waren Papiergeld und Wechselbriefe aus dem Verkehre verschwunden, und stromweise kam dafür baares Geld zum Vorschein. Woher es kam, dürften Viele fragen. Die Sache läßt sich leicht erklären. Es gab so manche Besitzer von baarer Münze, die in den letztbestandenen öffentlichen Geldverhältnissen einen gewissen unregelmäßigen Sachverhalt nicht mit Unrecht zu vermuthen glaubten. In der Regel ist jeder Kaufmann an und für sich das Symbol der Vorsicht; darum hielten die meisten mit der Ausgabe ihrer Baarschaft ein, man benutzte lieber Bank und Börse, und gedachte möglicher Fälle, kommender Zeiten u. dgl. Kaum aber, daß das schwankende Gebäude zusammengestürzt, mußten die rückbehaltenen Summen unaufhaltsam hervor, um alle eingegangenen Verbindlichkeiten zu lösen. — Daher jener plötzliche Zufluß, — daher auch jener noch gegenwärtig in Oestreich bestehende niedere Cours des Goldes.

Jetzt, nachdem eine Gefahr vorüber, deren Größe von Niemand verkannt werden wird, jetzt liefern aber auch die in den Statuten der Wiener Nationalbank eingetretenen neuen legislativen Normen den sichtbaren Beweis, daß Freiherr von Kübeck den Krebsschaden der Vergangenheit für immer herauszuschneiden, und Oestreichs Finanzsystem in jeder Beziehung zu regeln bestimmt sei.

Digitized by Google

Oestreichs Anschluss an den deutschen Zollverein.

Wenn wir das Wirken des Mannes schon in Bezug auf jene einzige Angelegenheit näher betrachten, so dürfte es wohl möglich sein, daß Oestreich das großartigste Werk des letzten Jahrhunderts vollenden, und sich einer Maaßregel annähern werde, die jedenfalls ebensoviel für sich haben dürfte, als sich etwa dagegen einwenden ließe. Ich meine hier den Anschluß an den deutschen Zollverein.

Es läßt sich nicht leugnen, daß dieser Zug der großartigsten Politik manche Opfer, manche sehr bedeutende Opfer in Anspruch nehmen würde; allein genau genommen erscheint die Auflassung aller Binnenzölle der östreichischen Monarchie bereits ein theilweiser Zollverein, an dem nur Ungarn keinen Antheil nimmt; doch würde auch dieses Land bei dem edlen Blute, das in den Adern seiner Repräsentanten rollt, gewiß Manches opfern, um seinen Ueberfluß an Producten auf einen größeren Markt zu führen.

Wenn wir die Vortheile, welche für den deutschen Zollverein aus dem Anschlusse Oestreichs erwachsen, in allen Beziehungen näher beleuchten, so muß eine solche Maaßregel Oestreichs merkantilischem Systeme zu nicht unbedeutenden Vortheilen gereichen.

Alle Flüsse Deutschlands, mit Ausnahme der Donau, nehmen ihren Lauf in die Meere des Nordens; das östliche Meer ist sonach für den Zollverein ganz verschlossen. Die Regulirung der unterhalb Regensburg befindlichen Donaukrümmungen erleichtert nur die Binnenschiffahrt; eben so muß sich jene des Ludwigskanales blos auf den inneren Verkehr beschränken. Die Handelsverträge, welche der Zollverein

Digitized by Google

mit dem türkischen Kabinette abgeschlossen, können nur dann wichtig und bedeutend werden, wenn die in dem Vereine begriffenen deutschen Länder die Donau bis zu ihrem Einflusse in das Meer, und ebenso alle Häfen am adriatischen Meere benutzen dürfen. Diese Resultate kann nur der Beitritt Oestreichs herbeiführen, weil durch diesen eines Theils die kürzesten Handelsverbindungen mit der Levante angeknüpft werden, andern Theils aber die Vereinsschiffahrt den Schutz der östreichischen Marine und Consulate gewinnt. Jedenfalls stellen sich diese Vortheile für den auswärtigen Handel von höchster Wichtigkeit dar; aber auch der innere Verkehr des deutschen Zollvereins müßte bedeutend gewinnen, da Oestreichs Zollgrenzen diesen in weitem Umfange durchschneiden, wie an den Grenzen Baierns, Sachsens und Schlesiens. Würde daher selbst nur diese Linie für die deutschen Erbstaaten Oestreichs geöffnet, so müßte Deutschlands Binnenhandel durch ganz Europa sich von einem Meere bis zum andern ausdehnen. Für Oestreich aber wäre hierbei der Vortheil zu erzielen, daß, wie der Zollverein die freie Donauschiffahrt durch den Beitritt Oestreichs erhält, dieses Reich die Elbe für Böhmen gewinnen würde. Die Industrie Böhmens hätte sonach nicht nöthig, ihre Zuflucht in das deutsche Vereinsgebiet zu nehmen, vielmehr wäre dieses Land durch keine Schranken von dem Vereinsmarkte abgesondert. Im Uebrigen läßt sich das Wie? und Wann? eines Anschlusses Oestreichs an den deutschen Zollverein nicht mit Sicherheit vorhersagen. Wie sehr jedoch die östreichische Regierung von der Wichtigkeit der Frage dieses Anschlusses in merkantilischer Hinsicht durchdrungen ist, giebt deutlich genug die seit dem Ende vorigen Jahres, im Folge höchsten Auftrages, aus Mitgliedern des Wie-

Digitized by Google

ner Gewerbvereins zusammengesetzte Commission zu erkennen. Die Bestimmung derselben ist: 1) die Klagen aller Industriellen über den in manchen Gegenden mehr als gewöhnlich um sich greifenden Schmuggelhandel einzusammeln; 2) die Anträge praktischer Geschäftsmänner über die Mittel zur Abhilfe dieses Uebelstandes entgegen zu nehmen. Hieraus soll alsdann die Frage entschieden werden, ob es schon jetzt an der Zeit sei, den Plan zu einem Uebergange des Schutzzollsystems und die Aufhebung der Prohibition zu realisiren. Nach den bis jetzt stattgefundenen Ermittelungen und Berathungen erscheint, so viel von denselben bekannt geworden, eine wesentliche Aenderung der gegenwärtigen Zollbewachung von unbedingter Wichtigkeit für alle Gewerbtreibende, weil das jetzt bestehende System in keinerlei Hinsicht geeignet ist, dem erhöhten Gedeihen der östreichischen Industrie den nöthigen Schutz zu gewähren.

Ueber die nähere Bestimmung der diesfalls einzuleitenden Modificationen ist man jedoch noch immer nicht einig geworden. Ein großer Theil der Befragten stimmt für die Beibehaltung des bisher strng beobachteten Prohibitivsystemes, wornach gewisse Artikel nur von Privaten aus dem Auslande bezogen werden können, während sie im allgemeinen Handelsverkehre ganz verboten sind. Man stellt die Aufrechthaltung dieser Prohibitionen als eine Grundbedingung des künftigen Gedeihens der östreichischen Industrie dar, und unterstützt diese Behauptung durch die bisherige großartige Entwickelung derselben in Oestreich. Zugleich beruft man sich auf das Beispiel Frankreichs, Rußlands und theilweise auch Englands. Von einer andern Seite wird die Aufhebung aller absoluten Einfuhrsverbote und die Einführung des

Digitized by Google

Schutzsystems gewünscht, indem man hierbei auf die Abneigung des Zeitgeistes gegen alle Prohibitionen hindeutet und die Erfolge aufzählt, welche dem deutschen Zollvereine durch das System seines Schutzzolles bisher erwachsen sind.

Obgleich sämmtliche Stimmen hierin getheilt sind, so haben sich doch die gewichtigsten Besitzer der ersten industriellen Etablissements gegen das Prohibitivsystem und für die Einführung des Schutzzolles erklärt. Auch ist man im Allgemeinen darüber einig, daß, welchen Beschluß die Regierung immer fassen möge, der Uebergang von dem alten zu einem neuen Systeme jedenfalls nur langsam und allmählig ins Werk gesetzt werden dürfe.

In dem Kreise der höchsten Staatsmänner Oestreichs ist man unausgesetzt bemüht, das Princip eines nicht blos politischen, sondern auch commerziellen Verbandes mit dem übrigen Deutschland festzustellen. Die Mehrzahl der Gewerbsstimmen dürfte sich jedenfalls gegen den Anschluß an den deutschen Zollverein aussprechen, was sehr natürlich ist, da namentlich die älteren Industriebesitzer und Handelsleute lieber an den bescheidenen Vortheilen der Gegenwart festhalten, als sich in eine neue Lage versetzen, welche sie mit Furcht und Ungewißheit erfüllt. Die Einsicht der östreichischen Regierung steht jedoch über dem beschränkten Fassungsvermögen einzelner Individualitäten. Sie wird nicht durch die Gewalt der Lokalinteressen in der Ausführung ihres Beschlusses gehemmt, darum ist es sicher vorauszusehen, daß ein Anschluß an den deutschen Zollverein stattfinden wird, daß es sich aber bei den gegenwärtigen Berathungen der höchsten Behörden nur um die Art und Weise und die Festsetzung jenes Präclusivtermines handelt, binnen welchem eine stufenweise An-

Digitized by Google

näherung vollkommen zu bewerkstelligen wäre, da der augenblicklichen Ausführung nicht unbedeutende Hindernisse entgegenstehen. Diese liegen:

1) in der administrativen Verwaltung Ungarns und Siebenbürgens, in welchen beiden Ländern eine schnelle Entscheidung auf gesetzlichem Wege nicht möglich ist.

2) Einen blos einseitigen Anschluß der deutsch-italienischen Provinzen ins Werk zu setzen, ist darum nicht rathsam, weil Ungarn hierdurch in dem Absatze seiner Naturproducte beschränkt würde und die Industrie in diesem Reiche nach wie vor gehemmt bleiben müßte.

3) Liegt ein gleich wichtiges Hinderniß in der Verschiedenheit des östreichischen Münzfußes jenem des deutschen gegenüber, der Verzehrungssteuer und des allgemeinen Monopolsystems nicht zu gedenken.

4) Findet eine längere Verzögerung des Anschlusses an den deutschen Zollverein darin ihren Grund, daß durch die plötzliche Veränderung im Großen, die Interessen mancher Einzelnen gefährdet werden müssen, wenn man diesen nicht hinlängliche Zeit gönnt, sich auf die Zukunft vorzubereiten, was nur durch eine allmählige Umwandlung der bestehenden Verhältnisse und durch eine stufenweise Entwickelung des neuen Systems erzielt werden kann.

5) Gefährdet dieser Anschluß Oestreichs bisher beobachtete Politik, so wünschenswerth er sich auch in merkantilischer Beziehung herausstellt.

Vor allem Andern müßten demnach erst die Grenzzölle herabgesetzt *) und das Prohibitivsystem gänzlich abgeschafft

*) Eine Herabsetzung derselben dürfte durch die beantragte Ermäßigung der Zollsätze auf Colonialwaaren bevorstehen, welche nicht allein

Digitized by Google

werden. Dann erst ließe sich auf diesem Grunde ein Handelsvertrag mit den deutschen Zollvereinsstaaten, ein vorläufiger Uebergang zu einem förmlichen Anschlusse begründen. An der nöthigen Zeit hierzu dürfte es um so weniger fehlen, als man darüber ganz einig ist, daß die definitive Einführung des Schutzsystemes von jener gänzlichen Reorganisirung des bisherigen Grenzbewachungspersonales bedingt erscheint, indem jede stipulirte Schutzmaaßregel rein illusorischer Natur sein müßte, so lange nicht für die Aufrechthaltung derselben durch eine Grenzbewachung nach Art und Weise des deutschen Zollvereines gesorgt würde.

Die Grenz- und Landwache.

Wie bekannt hat Oestreich an die Stelle der früheren, durch ausgediente Veteranen gebildeten Grenzbataillons, eine neue halb bürgerlich halb militairisch eingerichtete Grenzwache gesetzt, deren Uniform in grünen Röcken mit gelben Aufschlägen, dann sogenannten Theekesseln oder Tschakos besteht, die in ihrer Form jenen der sächsischen Jäger gleichen.

Dieser Wache ist die Aufsicht der verschiedenen Grenzstrecken übertragen, zu welchem Behufe dieselbe, ohngeachtet ihrer sonstigen bürgerlichen Einrichtung, in eigene Compagnien eingetheilt ist.

Zur Beaufsichtigung des inneren Steuersystems besteht dagegen ein zweites Corps, jenes der Landwache, mit dunkelgrünen Röcken, lichtgrünen Aufschlägen und befederten Hüten.

---

den bisherigen Schleichhandel mit denselben gänzlich beseitiget, sondern auch die Einnahmen der Finanzverwaltung wesentlich vermehrt, da sie den Schmuggler jeder Aussicht eines Gewinnes berauben muß.

Digitized by Google

Beide Körper machen ungefähr nach individueller Ansicht eine Armee von 20,000 Mann aus, deren Unterhaltung mindestens drei Millionen, wenn nicht noch mehr betragen dürfte.

„Was sind diese Leute und wer commandirt sie?" fragt man. Nach den Gesetzen und sonstigen Vorschriften sollen dieselben ehrliche, biedere Männer sein, denen für 20 kr. CM. täglich die Bewachung der Grenze anvertraut ist. Wer jedoch die theuere Lebensweise in den verschiedenen Grenzbezirken kennt, der wird einsehen, daß man von jenem Betrage nicht leben kann; daß diese Besoldung überhaupt zu gering ist, um ehrliche Menschen zu dem in Oestreich gerade nicht sehr beliebten Stande eines Grenzjägers oder Gefällenwachaufsehers zu bringen. —

Noth und Elend, oder die Aussicht der Militairpflichtigkeit zu entgehen, bewegen daher Einen oder den Andern zum Eintritt; die Mehrzahl läßt sich jedoch keineswegs zu den schuldlosen, wohlverhaltenen Männern zählen.

Die Commandanten dieser Eliten sind bei ersterem Corps Officiere, die keine hinreichende Caution nachweisen können, um sich in ihrem Stande zu verehelichen. Um heirathen zu können, sehen sie sich genöthigt, aus dem Militair in den Civildienst überzutreten, wo ihren Wünschen keine Hindernisse entgegengestellt werden, und wo sie auf ihren einsamen Stationen hinreichende Gelegenheit zum Schmachten und Postenvisitiren finden. — Welche Kenntnisse sie daher zu ihrem neuen Berufe mitbringen, ist hieraus ersichtlich. Ehe sich dieselben die nöthigen Fähigkeiten erwerben, wozu ihnen die Pflichten der Liebe und Ehe und die Rosenstunden der ersten Flitterwochen nur wenig Zeit übriglassen, ist der Staat um

Digitized by Google

einige Hunderttausende ärmer geworden, die jedenfalls in den Staatsschatz fließen würden, wenn der Zoll herabgesetzt und dem Pascher die Aussicht auf Gewinn benommen würde. —

Bei dem Corps der Landwache sind die Inspectoren derselben Neuangestellte, denen das Tragen des Säbels und Federhutes das größte Vergnügen macht, und die über dem militairischen Spiele mehr oder weniger ihre Obliegenheiten vernachlässigen. Von ihrem Diensteifer läßt sich gleichergestalt nicht viel erwarten. Doch nun zu der Art und Weise der Grenzbewachung.

Zu diesem Behufe sind in stundenweiter Entfernung an der äußersten Grenze kleine Erdhütten vorgeschoben. Dort sitzen etwa zwei Grenzjäger in brüderlicher Eintracht eng an einander gedrückt beisammen, um sich zur Winterszeit gegenseitig zu erwärmen, in der Sommerzeit aber schlendern sie, das Gewehr auf dem Rücken, nachlässig herum, um, wenn ja das Glück günstig ist, einen oder den andern Schwärzer aufzufangen, während dagegen zehn oder zwanzig ungehindert die Grenze passiren können.

„Das ist Verleumdung! pure gräßliche Verleumdung!" würde mein gutmüthiger Oestreicher, mein Nachbar im Cora'schen Kaffeehause ausschreien, aber die Sache läßt sich nicht ändern. Wo wird mehr verbotener Tabak geraucht, als eben in den Provinzen? wo kocht man mehr eingeschmuggelten Kaffee, versüßt mit eingeschwärztem Zucker, als eben in den Grenzbezirken? Wo wird mehr niederländisches Tuch getragen, als in Wien selbst? Verlangt man für Alles nähere Beweise, Thatsachen? Ich bin nicht abgeneigt, eine detaillirtere Beschreibung jenes Schmuggelhandels zum Besten

Digitized by Google

zu geben, wie dieser systemmäßig an Böhmens sächsischer Grenze betrieben wird.

In zwei- auch dreistündiger Entfernung von der Grenze befindet sich das Hauptdepot sämmtlicher verbotenen Waaren, unter Leitung eines Großfuhrmannes, der in seinen Diensten einen oder mehrere Spediteure hat und diese längs der seinem Wirkungskreise zugemessenen Grenzstrecke vertheilt hat. Zu ihm gelangen sämmtliche Waaren, wie solche im Auslande aufgekauft werden, in großen Kisten und Collis, deren Inhalt in zwei gleichlautenden Frachtbrief-Exemplaren genau verzeichnet ist. Das eine Exemplar bleibt in den Händen des Waareneigenthümers, das andere wird mit den Waaren zugleich dem Hauptdepot übergeben. Dort angelangt, werden sämmtliche Kisten genau sortirt und an jenen Spediteur addressirt, dem die Hinüberschaffung auf der einen oder der andern Zollstrecke zugewiesen ist. Hierauf werden dieselben ausgepackt und, in größere oder kleinere Packete und Päckchen vertheilt, den Händen des Hauptpaschers überliefert. Jeder Spediteur hat einen derselben in seinem Solde. Die Pflicht desselben ist es nunmehr, die erhaltenen Waaren in Packeten von 30 bis höchstens 35 Pfund an die von ihm angeworbenen Schwärzer zu vertheilen. Diese suchen ihrerseits die ihnen anvertrauten Gegenstände auf jede beliebige Weise über die Grenze zu schaffen. Dieses geschieht entweder einzeln, oder es vereinigen sich ganze Rotten, oft 40, 50 und mehr Köpfe stark, zur Ausführung dieses Vorhabens. Für seine Bemühungen erhält jeder Mann des Tages hindurch 2 Gulden CM., eine Summe, die zwar bedeutend erscheint, dagegen unbedeutend wird, wenn man bedenkt, daß solche Leute nicht selten das Leben bei diesem

Digitized by Google

Geschäfte wagen. Wird nämlich ein solcher Zug der Grenzwache verrathen und von ihr angefallen, so geschieht es gar oft, daß sich derselbe in einer Art und Weise zur Wehre setzt, die einer starken Plänkelei im Kriege ähnelt, und wobei nicht selten einige Opfer von beiden Seiten ihre Pflicht oder ihren Erwerb mit dem Tode büßen müssen.

Sind die Waaren glücklich über die Grenze gelangt, dann nehmen sie ihren Weg nach dem Wohnorte der einzelnen, größtentheils in der Hauptstadt ansässigen Spediteure, die sie wiederum an den betreffenden Kaufmann gelangen lassen. Für dieses Einschmuggeln wird eine Gebühr von 30, sage dreißig Procent berechnet. Wenn man nun bedenkt, daß ein Kaufmann eine solche Summe für die Hereinbringung verbotener Waaren zahlt und zahlen kann, und daß er nebenbei noch das Risiko des ganzen Verlustes auf der Grenze selbst zu tragen hat, so ist es leicht begreiflich, welch eine bedeutende Summe an den Eingangszöllen erspart werden muß, da es sonst wohl kaum der Mühe lohnen dürfte, aus dem Einschmuggeln verbotener Waaren ein eigenes Gewerbe zu bilden. Mag es hier zugegeben werden, daß die Grenzwache ihre Pflicht, soviel dies in ihren Kräften steht, erfüllt, wofür jedoch hinreichende Beweise nicht vorliegen; mag es zugegeben werden, daß die betreffenden Compagnie-Commandanten, so wie die ihnen untergeordneten Commissaire, eben so streng bei Ausübung der ihnen obliegenden Beaufsichtigung ihrer Untergebenen verfahren, was im Ganzen genommen, mit höchst seltener Ausnahme, wirklich geschieht, so sind demohngeachtet die Ersteren nicht im Stande, jeder Versuchung zu widerstehen, die Letzteren aber können unmöglich jedes Einverständniß mit den Schwärzern entdecken und zu geeig-

Digitized by Google

neter Bestrafung ziehen. Auf der Grenze unter eine Volksklasse postirt, welche dem Organ der Grenzbewachung ohnedies nicht besonders geneigt ist, weil sie von derselben den größten Eintrag bei ihren Geschäften zu erleiden glaubt, müssen Letztere auch bei dem besten Willen oft ein Auge zudrücken, wenn es nicht zu offenen Spaltungen und Reibungen kommen soll, welche die Regierung bei ihrem Friedenssysteme so viel wie möglich zu vermeiden sucht.

Uebrigens würde man sehr irren, wenn man das Wesen der Schmuggelei und Bestechung blos an der Grenze eingenistet glaubte. Es wurzelt im Lande selbst und zwar in dem Herzen desselben, in der Hauptstadt, wo der Urstamm, oder in den einzelnen Kreisstädten, wo sich die Urzweige des östreichischen Zollsystemes nach den Grenzen hin erstrecken. Hier ist es gebräuchlich, daß dem angestellten Personale, vorzüglich jenem des Hauptzollamtes, am Ende des Jahres von den betreffenden Groß- und Kleinkaufleuten ein gewisses Gratial an Geld verabreicht wird, angeblich blos für die Mühe, welche dieselben das ganze Jahr hindurch mit der Revision und der Bolletten-Ausfertigung der eingelangten Waarencollis haben. Daß aber die Beschenkten, welche dieses Gratial nach gewissen Abstufungen ihrer Amtskathegorie in Empfang nehmen, dafür auch bei manchem Unterschleife die Augen zudrücken müssen, um nicht der Gabe im nächsten Jahre verlustig zu gehen, ist leicht erklärbar.

Die Annahme solcher Geschenke muß aber schon deshalb entschuldbar gefunden werden, weil die untersten Beamtenklassen mit dem ihnen zugemessenen Gehalte von 200, 250, 300 fl. und so in geringen Abstufungen aufwärts, bei den

Digitized by Google

von Tag zu Tage zunehmenden Theurungsverhältnissen unmöglich auskommen können.

Es könnte übrigens auffallend erscheinen, daß, bei den allgemein stattfindenden Regulirungen einzelner Stellen und Geschäftszweige, die ursprünglich gewöhnlich mit 400 fl. CM. festgesetzten ersten Gehaltsklassen nunmehr auf die ganz niedrigen Stufen von 200 — 250 fl. herabgesetzt worden sind, obgleich es vor Zeiten viel wohlfeiler war, als dies jetzt der Fall ist. Allein da die Geschäfte in der Gegenwart bedeutend an Schreiberei zugenommen haben, und somit das Personal nothwendig vermehrt werden muß, nebenbei aber auch Alles sich in den Staatsdienst drängt und jeder einzelne Zweig desselben mit Aspiranten und Praktikanten überfüllt erscheint, die zehn und mehr Jahre auf eine Anstellung warten sollen, so mußte die Staatsverwaltung darauf Bedacht nehmen, vorzüglich die unteren Stellen zu vermehren. Eben deshalb vertheilte sie, um dem Staatshaushalte eine größere, den Kräften desselben nicht angemessene Ausgabe zu ersparen, die früher bestandenen höheren Gehalte in kleine Parzellen. Sie besoldet daher mehr Beamten, als früher mit ein und derselben Summe; sie zieht sich durch dieses System aber auch eine Masse von Unterschleifen auf den Hals, die sich nicht leicht beseitigen lassen dürften. —

Allgemeines Steuersystem.

Was Oestreichs Steuerwesen betrifft, so ist in demselben bis jetzt keine Erleichterung eingetreten, wohl aber dürfte eine solche durch die gleichmäßigere Vertheilung der Grund-

Digitized by Google

steuern dann zu erwarten sein, wenn erst die in sämmtlichen Erbstaaten stattfindende Katastralvermessung zu ihrer vollen Beendigung gelangt. Hierbei kann jedoch kaum geleugnet werden, daß sich Mancher durch eine richtigere Aufnahme seiner Bodenfläche beschwert sehen wird, während ein Anderer eine wesentliche Erleichterung finden dürfte.

Weil hier gerade von Steuern die Rede ist, so möge auch einer Abgabe Erwähnung geschehen, welche im Auslande hin und wieder eingeführt, auch für Oestreich nicht ohne Nutzen wäre.

Oestreich hält eine geheime Polizei, und muß dieselbe halten, wenn ihre Obliegenheiten auch nur darin beständen, die Sicherheit des bürgerlichen Eigenthumes zu beaufsichtigen und die Frevler an demselben auf geheimen Wege zu erforschen. Die zu ihrer Erhaltung angewiesene Summe beträgt einige Millionen Gulden, über welche eine Rechnungsablegung und ebendeshalb eine gehörige Controlle nicht wohl möglich, ja selbst nicht ganz zweckmäßig wäre. Darum aber fällt der Staatskasse die Auszahlung der zur Erhaltung der geheimen Polizei erforderlichen Summe schwer, weil sie am Ende doch nicht weiß, wofür sie dieselbe eigentlich ausgegeben. Sollte hier keine Abhilfe zu treffen sein? — Diese Frage dürfte einer näheren Erörterung nicht unwürdig erscheinen.

Man findet in Sachsen den Gebrauch, daß jeder Fremde, sein Paß möge auf ihn selbst, oder auch auf seine Familie und Dienerschaft lauten, für jeden einzelnen Kopf eine Aufenthaltsgebühr von 5 Ngr., für die Visa seines Passes aber 2½ Ngr. erlegen muß. Wünscht er die Merkwürdigkeiten der Residenz zu besehen, so ist er auch hier, außer

Digitized by Google

den in Oestreich ebenfalls gebräuchlichen Trinkgeldern, noch zu dem Erlage einer gewissen Besichtigungssumme verpflichtet. Die Aufenthaltskarte selbst wird nur auf die Dauer von 14 Tagen bis höchstens 4 Wochen ausgestellt und muß nach diesem Zeitraume für 2½ Ngr. wieder erneuert werden. Dieser Taxe sind sowohl Einheimische wie Fremde in gleichem Maaße unterworfen. Wenn man nun nach den in jeder Hauptstadt Oestreichs bei den betreffenden Polizeidirektionen aufgelegten Fremdenbüchern die Zahl der einpassirten Reisenden berechnet und hierbei bedenkt, welch eine Masse derselben die Badeorte Oestreichs und die Hauptstädte dieses Reiches überhaupt besucht, ja wie z. B. Salzburg, Tyrol, Italien nach allen Richtungen von Fremden durchschnitten wird, wäre es da nicht in der Ordnung, die betreffenden Aufenthaltskarten gegen eine gewisse Taxe von etwa 12 kr. CM. auszustellen, und würde sich der eingehende Betrag nicht etwa groß genug herausstellen, um wenigstens einen Theil der Auslagen für die geheime Polizei zu bestreiten?

Die Ehre des östreichischen Kaiserthumes kann auf eine solche Weise nicht gefährdet noch compromittirt werden, da es doch eine Fremdenpolizei haben muß und am Ende das Bestreben der östreichischen geheimen Polizei nur darauf gerichtet ist, das Platzgreifen oder Fortschreiten fremder Ideen zu hindern, die im Lande selbst wenig Wurzel finden und nur vom Auslande her Eingang suchen. Die Visa der Pässe mögen immerhin unentgeldlich ertheilt werden, wenn man anders glaubt, daß durch eine dafür geforderte Bezahlung das Ansehen der östreichischen Diplomatie Abbruch leiden würde.

Was die Einhebung dieses Betrages betrifft, so findet

Digitized by Google

sich ohnedies bei jeder Polizeidirection eine Polizeikasse vor, welcher dieser Zufluß übertragen werden könnte. Unterschleife aber fielen hierbei ganz weg, weil denn doch sämmtliche Pässe protocollirt und gehörig einregistrirt werden müssen.

Eine zweite nicht weniger wichtige Maaßregel stellt sich in Einführung einer sogenannten Hunde- oder selbst Luxussteuer hervor, so daß es nicht unzweckmäßig wäre, das Halten von Equipagen, Hunden u. dgl. Luxusartikeln mit einer Abgabe zu belasten. Eine solche Maaßregel würde nur dem drohenden Umsichgreifen eines verderblichen, die Kräfte manches Haushaltes übersteigenden Luxus, wesentliche Schranken setzen. Vorzüglich aber wären es Hunde, deren Haltung gehörig beaufsichtigt und begrenzt werden sollte, da ihre Zahl immermehr zunimmt und es manche zarte Dame giebt, die ihr Mittagsbrod mit Hunden und Katzen theilt, während sie bitterer Armuth nur selten ein Schärflein spendet. Dies ist übrigens ein Gegenstand, den Hans Jürgels komische Briefe in Wien mehrmals mit kräftigen Geißelhieben rügten und der auch hin und wieder anderweitig in Anregung gebracht worden ist. — Warum man seither nicht auf ihn eingegangen, bleibt um so auffallender, als Oestreich in anderer Weise so gern jene Vorschläge auffaßt, die eine Erhöhung des Nationaleinkommens bezwecken. —

Digitized by Google

IV.

Das neue Stempelpatent und die Briefporto-Ermäßigung.

Das neue Stempelpatent.

Unter die wichtigsten Verordnungen der Gegenwart, deren Einführung in Oestreich eben so Manches für, als gegen hervorrief, gehört ohnstreitig das neue Stempelpatent, sowie die erst in ganz letzter Zeit eingetretene Briefporto-Ermäßigung.

Was Ersteres anlangt, so zerfiel der frühere Stempelbetrag in 4 Abtheilungen:

1) den Stempel für Geldurkunden,
2) den Klassenstempel,
3) den Personalstempel,
4) den Commercialstempel.

Letzterer blieb aufrecht erhalten, dagegen wurden erstere drei theils aufgehoben, theils mehr oder weniger modificirt, in welcher Art und Weise, dürften die folgenden Erörterungen darthun.

Abgesehen davon, daß jede öffentliche Urkunde in Oestreich gestempelt erscheinen muß und selbst Personen einen gewissen

Digitized by Google

Stempelbetrag bei Ausfertigung der betreffenden Documente erlegen müssen, oder vielmehr daß alle Dokumente auf das ordnungsmäßig signirte Papier ausgefertigt werden sollten, gab es nebenbei ein sogenanntes Taxamt, das für die amtliche Vorbescheidung und Zustellung der diesfälligen Papiere an ihre Addressaten eine eigene Taxe nach festgesetzten Normen berechnete und diese durch die zustellenden Gerichtsdiener von der Partei bei der Ueberreichung jeder Satzschrift einheben ließ.

Hier geschah es sehr oft, daß eine oder die andere Partei die Auszahlung der Taxen aus verschiedenen Gründen verweigerte oder ihre Einhebung theilweise erschwerte, nicht selten ganz unmöglich machte.

Als nothwendige Folge hiervon entstanden eine Menge Taxabschreibungen, die dem Staate nicht allein zum wesentlichen Nachtheile gereichten, sondern die selbst zu einer Menge anderer Erörterungen und Erhebungen, sowie zu einem lebhaften Notenwechsel zwischen den einzelnen Behörden Anlaß gaben, die nicht immer ein günstiges Resultat für den Staatsschatz erzielten.

Die Staatsverwaltung sah sich deshalb genöthigt, darauf Bedacht zu nehmen, diesem Uebelstande abzuhelfen und darauf hinzuwirken, daß die zu entrichtenden Taxbeträge pünktlicher und sicherer eingezahlt würden. Sie hob demnach im Jahre 1840 das frühere Stempelpatent gänzlich auf, und führte ein neues ein, nach welchem die unteren Klassen bedeutend besteuert erscheinen, während die höheren von dem Erlage eines Stempelbetrages mehr oder weniger ganz befreit sind. Vorzüglich ist dies beim Adel der Fall, der nun, gleich jedem übrigen Staatsbürger, ein und denselben Personalstempel zahlt, während früher der Fürstenstand 20 fl., der

Digitized by Google

Grafen- und Freiherrnstand aber 10 fl. für jede ad personam lautende Urkunde, Tauf-, Trauungs-, Todtenschein ꝛc. zu zahlen verpflichtet war. Die Staatsverwaltung ging hierbei hauptsächlich von dem Grundsatze aus, daß der Stempelverbrauch in den unteren Klassen oder bei gewissen Satzschriften und Urkunden viel größer sei, als bei höheren Ständen. Wenigstens konnte man dies aus den zeitherigen Erfahrungen deutlich gewahren. Der größere Tarifsatz hielt Jeden von einer Urkundenerhebung zurück, die derselbe nunmehr gern eingeht, weil die Gebühr hierfür nicht gar so übertheuert erscheint. Allein um in anderer Beziehung auch des Generaltaxamtes und seiner verwickelten Rechnungsablegung ganz entbehren zu können, wurden Tax- und Stempelgefälle in eine Abgabe vereinigt, indem der neue Stempel gleich von allem Anfange so hoch angesetzt wurde, daß derselbe den früheren Betrag mit Inbegriff der Taxe erreicht. Hierdurch gewann man den Vortheil, daß ohne alle Weitläufigkeit die betreffende Tax- und Stempelgebühr gleich von vorn herein einging, da Jene, welche vermöge ihrer Armuth die Stempelbefreiung genießen, sich hierüber sogleich ausweisen mußten. Eine spätere Befreiung, wie diese bei dem früheren Systeme stattfand, fiel dagegen gänzlich hinweg. Das Aerar ersparte solcher Gestalt eine Menge unnützer Erörterungen, und erhielt den Betrag, ohne alle Beschwerde, gleich Anfangs in die Staatskasse abgeführt. Die Partei gewann hierbei auf gleiche Weise, indem sie von vorn herein alle Unkosten berechnen, und eben darnach ihre Schritte einrichten konnte, was sie früher nicht so leicht im Stande war.

Daß diese Neuerung nicht allgemeinen Beifall fand und finden konnte, liegt in der Natur der Sache. Einerseits

Digitized by Google

verursachte das Studium des neuen Patentes manchem an den alten Schlendrian gewöhnten Beamten eine größere Mühe, anderseits aber trug der unklare Inhalt des neuen Patentes und die Strenge seiner Einführung einen wesentlichen Theil der Schuld.

Jedes Gesetz soll klar und offen sein; es soll so viel als möglich jede Deutung und jedes Verdrehen zu vermeiden und eher darauf hinzuwirken suchen, die Straffälligkeit der Unterthanen zu verhindern, als eine solche hervorzurufen. Wenigstens ist es gerade dies, was man an Oestreichs Criminalgesetzgebung hervorhebt, daß dieselbe, um sicher zu gehen, eher zehn Schuldige entläßt, ehe sie den elften zur Verantwortung zieht. Bei Herausgabe des neuen Stempelpatents trat jedoch gerade der entgegengesetzte Fall ein. Zu unbestimmt abgefaßt, zu wenig vorherberechnend auf alle, wenn auch nicht ganz außerordentliche Fälle, mußten gleich in allem Anfange eine Menge Erläuterungen ins Leben treten, um den Inhalt der einzelnen Paragraphen klar und deutlich auseinanderzusetzen. Daß auf diese Weise der Verfasser der diesfalls erschienenen, in Form eines amtlichen Erlasses herausgegebenen Erläuterungen durch den Verkauf derselben eine Summe von 40,000 fl. CM. gewonnen haben soll, ist an und für sich nur eine Nebensache, doch giebt dieselbe zu manchen Verdächtigungen Gelegenheit.

Gleich bedauernswerth erschien die eiserne Strenge, mit welcher schon bei dem Erscheinen des neuen Patentes gegen alle unschuldigen, muthwilligen oder auch vorsätzlichen Contravenienten verfahren wurde. Nicht allein, daß die betreffenden Einrichtungs-Protocollbeamten, denen die Uebernahme und Revision der von Seite der Partei eingebrachten Urkunden und

Digitized by Google

Satzschriften oblag, dieselben genau durchsahen, und das ihnen aufgedrückte Stempelzeichen mit dem Inhalte der Schrift, und des für sie bemessenen Betrages streng verglichen, was eine längere Zeit erforderte, und worein sich nicht Jeder gleich finden konnte, so wurden denselben auch noch eigends vorgedruckte Protokollformulare übergeben, um auf diese unverweilt die Anzeige wegen einer oder andern zufälligen Contravenienz an die Behörde zu erstatten. Selbst die geschicktesten Advokaten fanden sich aus dem Gewirre der betreffenden Stempelparagraphen und ihrer Anwendung nicht recht heraus. So mußte manche Partei die Fehler der einzelnen Rechtsfreunde entgelten; was besonders die unteren Klassen und den Gewerbstand, der hierbei am meisten beschwert erscheint, zu nothwendiger Erbitterung reizte, statt sie für so manches Gute des neuen Patentes empfänglich zu machen.

Jetzt, wo die Katastrophe endlich vorüber, wo durch die vielfach, auch von anderen Verfassungen erschienenen Erläuterungen den vorerwähnten Uebelständen genügend abgeholfen wurde, jetzt findet jene Maßregel eben so viele Anhänger, als dieselbe früher Gegner zählte, — da man es von allen Seiten gleich bereitwillig einsieht, wie der Wunsch der Staatsverwaltung nur darauf gerichtet sei, ihre Verfügungen den Interessen der Gegenwart und einer fortschreitenden Cultur anzupassen.

Die Briefporto-Ermässigung.

Einen noch glänzenderen Beweis von der Fürsorge der Staatsverwaltung, mit welcher diese jedes Mittel ergreift,

Digitized by Google

den einzelnen fühlbaren Bedürfnissen des Staatsbürgerthumes abzuhelfen, liefert die vom 1. August 1842 an ins Leben tretende Brief- und Fahrpost-Portoermäßigung. Der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen lassen wir den über diese Postreform in der Wiener Zeitung mitgetheilten officiellen Artikel hier von Wort zu Wort nochmals abdrucken:

„Se. Majestät der Kaiser haben, wie aus dem eben kund gemachten Circulare der k. k. niederöstreichischen Regierung zu ersehen ist, neue Bestimmungen über die Gebühren der Benutzung der Brief- und der Fahrpost, welche Gebühren am 1. August 1842 in Wirksamkeit treten, zu beschließen geruht. Der Zweck derselben ist auf Erleichterung des Brief- und Waarenverkehrs, auf Vereinfachung des Verfahrens und auf größtmögliche Sicherstellung der Parteien gegen Unterschleife oder ungünstige Zufälle gerichtet. Der Briefposttarif ist vor der Hand nur auf zwei Sätze, nämlich auf 6 kr. für die nahen, und 12 kr. für die weiten Entfernungen vom einfachen Briefe zurückgeführt worden, mit der entschiedenen Absicht, ihn allmählig auf einen einzigen, und zwar auf den gegenwärtig niederen Satz von 6 kr. für den einfachen Brief zu stellen. Der bisherige, seit dem Jahre 1817 in Wirksamkeit gestandene Tarif hat die Portogebühr für den einfachen Brief, nach Maaß der Entfernungen, nach sieben Klassen, in steigender Progression von drei zu drei, bis auf die vorläufig angenommene weiteste Entfernung von 18 Posten von 2 bis 14 kr. abgestuft. Man kann der Meinung huldigen, daß es für die Parteien gerechter und für das Ertragniß der Staats-Postanstalt vortheilhafter sei, eine nach den Entfernungen, welche die Briefe zu durchlaufen

Digitized by Google

haben, stufenweise steigende Gebühr festzusetzen und abzunehmen. Man setzt dabei zweierlei voraus. Zuerst, daß die Versendung jedes Briefes der Postanstalt in dem Verhältnisse mehr oder weniger koste, je nachdem sie auf weitere oder kürzere Entfernungen mehr oder weniger Aufwand verursache, ist nicht richtig. Damit überhaupt eine gut-organisirte Postanstalt bestehe, muß sie für alle Entfernungen vollständig eingerichtet und bestellt, und in den bestimmten Zeitabschnitten stets in der ganzen Länge aller Richtungen in Bewegung gesetzt werden, es mögen Briefe aufgegeben werden, oder nicht. Würde die Wiener Post z. B. an einem Tage in der Linie nach Prag nur Briefe nach Stockerau zur Versendung erhalten, so müßte sie gleichwohl ihren Lauf bis Prag und weiter vollziehen, aus Gründen, die Jedermann einleuchtend sind. In einem solchen Falle würde eben die Bestellung von Briefen in kurzer Entfernung für die Postanstalten kostspieliger sein, weil zum Behufe dieser Bestellung der gleichzeitige Aufwand der Postbewegung an der ganzen Linie erforderlich ist, ohne für die weiteren Entfernungen etwas einzubringen. Auch die andere Voraussetzung, daß die weiten und nahen Correspondenzen in irgend einem Verhältnisse zu dem Wohlstande der Correspondenten stehen, ist unhaltbar. Dürftige Personen und minder bemittelte Geschäftsleute haben ebensowohl in weiten Entfernungen Verwandte, Freunde und Geschäftsvertraute, als wohlhabende und reiche Leute in der Nähe, mit welchen sie verkehren. Dazu kommt die Betrachtung, daß bei einem Portotarife in Progression nach den Entfernungen — zumal in ganz folgerechter Durchführung desselben, — die weite Correspondenz, welche für

Digitized by Google

den großen Handelsverkehr von so entscheidender Wichtigkeit ist, übermäßig belastet wird, daß sehr leicht unrichtige, die Parteien verkürzende Portobemessungen eintreten können, daß die Manipulation, so wie die Controle der Postämter ungemein verwickelt und erschwert wird. Die Erwägung dieser Rücksichten entschied die Staatsverwaltung zur Rückkehr auf den alten Grundsatz, wo in den östreichischen Staaten nur ein einziger Portosatz für alle Entfernungen bestand, der in den frühesten Zeiten 8 kr. für den einfachen Brief betrug. Der Uebergang zu einem einzigen Portosatze, der allen zu beachtenden Rücksichten entspricht, ist jedoch nicht ohne Schwierigkeiten. Es ist unvermeidlich, daß für die nähern Distanzen einige Erhöhung des dermaligen Porto eintrete, die sich aber für die Parteien durch die Verminderung des Porto in den größeren Entfernungen compensirt. Eine andere Schwierigkeit ist jedoch folgende: Der Satz von 6 kr. für den einfachen Brief, welcher als der künftig bleibende einzige Satz, der den normalen Verhältnissen des Verkehres entspricht, ausgemittelt worden ist, würde, wenn er sogleich unbedingt angenommen werden wollte, dermalen einen so bedeutenden Ausfall in den Erträgnissen des Postgefälls verursachen, daß ein Ersatz in andern Wegen der öffentlichen Lasten gesucht werden müßte, wogegen unabweisbare Bedenken eintreten. Die obschon noch nicht vollständige Verminderung des Porto auf die weite Correspondenz wird gleichwohl auf die Vermehrung dieser Correspondenz wirken. In dem Maaße als diese Vermehrung sich entwickelt, wird auch das Posterträgniß Ersatz für den verminderten Porto gewähren, und sobald dieser Ersatz erreicht ist, kann wie-

Digitized by Google

der eine weitere Herabsetzung des Porto auf die weitere Correspondenz stattfinden, bis man zu dem einzigen Satz von 6 kr. auf den einfachen Brief gelangt, wo dann die Maaßregel vollständig und ohne wesentliche Zubuße der Staatseinnahme durchgeführt sein wird. Dieses Verhältniß ist der Grund, aus welchem jetzt noch ein zweiter Satz von 12 kr. CM. auf die weiteren und weitesten Entfernungen für den einfachen Brief angenommen wurde, wobei gegen den dermaligen höchsten Satz von 14 kr. eine Verminderung von 2 kr. für den einfachen Brief zugestanden ist, die, wie bemerkt, unter den vorausgesetzten Umständen allmählig auf 6 kr. stattfinden wird. Es sind ferner von Sr. Majestät noch einige wesentliche Erleichterungen bei dem Portoregulativ angeordnet worden.

Es ist nämlich: 1. Der bisherige Unterschied zwischen der inländischen und der nach dem Auslande gerichteten oder von dort einlangenden Correspondenz, welche letztere theilweise mit einer höheren Gebühr belegt war, völlig aufgehoben worden.

2. Die Portoprogression nach dem Gewicht ist in der Art herabgesetzt worden, daß bei einem Uebergewicht von ¼ Loth nicht mehr das doppelte, sondern nur das 1½ fache Porto genommen wird. Ueberhaupt ist das Gewichtsporto für Briefe und Schriften so sehr ermäßigt worden, daß für 16 Loth, wofür bisher auf Entfernungen über 18 Posten 7 fl. 28 kr. an Porto bezahlt wurden, nur 2 fl., für 2 Pfund statt 16 fl. 48 kr. nur 3 fl. 12 kr., und für 5 Pfund statt 33 fl. 36 kr. nur 5 fl. 36 kr. und so für alle Gewichtsstufen geringere Gebühren zu berechnen kommen.

3. Die Gebühr für Recipissen hat aufzuhören, und die

Digitized by Google

Recommandationsgebühr pr. 6 kr. stellt sich um ¼ geringer, als die bisher für Recipissen und Recommandation zusammen mit 8 kr. festgesetzte Taxe. Die nach Maaß der Portotaxe mit 6 fl. 12 kr. bemessene Gebühr für Retourrecipissen ist auf der ersten Stufe um die Hälfte geringer, als die bisherige Taxe von 12 kr. und selbst auf der zweiten Stufe um 8 kr. mäßiger, als die bisher in Wien für Retourrecipissen eingehobene Gebühr von 20 kr. Nebstbei ist zu erwägen, daß seit 2. November 1840 das für die Correspondenz der k. k. Behörden in Parteisachen bisher von den Taxämtern den Parteien berechnete Porto von diesen letztern nicht mehr eingehoben wird. Umgeben von Staaten, in welchen die Briefportotaxe nach Maaß der Entfernungen bis zu bedeutender Höhe reicht, bringt die östreichische Staatsverwaltung bei der von ihr auf dem Continente zuerst versuchten allmählichen Rückkehr zu einem einzigen Portosatze der Correspondenz nach und von dem Auslande, welche durch den höchsten Satz von 12 kr. gegenüber den ausländischen Tarifen wesentlich erleichtert wird, bereitwillig ein Opfer, überzeugt, daß auch für den Wechselverkehr mit dem Auslande in diesem ersten Schritte Oestreichs aus der so vielfältig angeregten Postreform wohlthätige Folgen hervorgehen werden. Die Gebühren, welche das Portoregulativ für die Benutzung der Fahrpost festsetzt, sind bei dem Umstande, daß gesetzlich keine Verpflichtung der Privaten zur Versendung von Geld und Waaren mit der Fahrpost mehr besteht, nicht weiter als Monopolsprise zu betrachten. Diese Gebühren werden nach den in gerader Linie berechneten Entfernungen der Postorte, nach Werth und Gewicht der Sendungen, in dem Maaße festgesetzt, daß die Postanstalt mit Rücksicht auf die in der

Digitized by Google

Fahrpostordnung vom 6. Juli 1838 übernommene unbedingte, selbst den Zufall umfassende Haftung (Assecuranz) für den Unterhalt der Fahrpostcurse hinreichende Entschädigung und jenen Gewinn zu erreichen vermöge, auf welchen sie bei der freigegebenen Concurrenz der Privatfrachtunternehmungen Anspruch hat. Auch hier tritt aber wie bei der Briefpost die Postanstalt als Unternehmer für den ganzen Umfang des Staates auf, und die Portogebühr, wenn sie auch auf den frequentesten Routen geringer gestellt werden könnte, muß im Allgemeinen in der Fürsorge für die Bereithaltung und Verbesserung schneller und sicherer Transportmittel auch auf den minder frequenten Straßen so bemessen werden, um mittelst des gesammten Ertrages dem Verkehr allenthalben derlei Transportgelegenheiten darbieten zu können. Die Bemessung der Fahrpostgebühren nach directen Entfernungen entspricht der Rücksicht auf die Eröffnung der Transportwege auf Eisenbahnen, bei deren Benutzung für die Postanstalt der bisherige Maaßstab nach Postmeilen völlig unanwendbar wäre, und sie verkürzt andererseits die Entfernungen zum Vortheile der Parteien, welche die Fahrpost benutzen. Der angegebene, oder so weit es Geld betrifft, der erhobene Werth der Sendungen, für welchen die Postanstalt unbedingt haftet, bildet mit Beseitigung der bisherigen mehrfachen Unterscheidungen des Inhaltes derselben, nebst dem Gewichte, die einfachen Grundlagen der Portobemessung. Uebrigens ist auch bei der Fahrpost die Gebühr für die Recipissen ausgelassen, und die Recommandationstaxe für alle Entfernungen mit 6 kr. festgesetzt worden."

Daß sich die Beschränkung des Briefporto auf einen

Digitized by Google

zweifachen Tarifsatz für den Ertrag der Briefabgaben seiner Zeit sehr wichtig gestalten müsse, bedarf keiner näheren Erläuterung; denn während bei dem Briefwechsel auf kleinere Distanzen durch das nunmehrige Porto von 6 kr. circa 30% mehr eingehen, entfallen dagegen bei dem zweiten Tarifsatze von 12 kr. etwa 10%, da man mit Bestimmtheit darauf rechnen kann, daß der Briefumlauf im Lande und nach kleineren Distanzen einen weit größeren Umfang erreicht, als jener außerhalb des Landes, oder bis auf die verschiedenen Grenzen. Der kleine Kaufmann und Krämer wird sich deshalb anfänglich mit dieser Neuerung nicht sehr zufrieden gestellt finden, allein das Verhältniß wird sich um so mehr ausgleichen, als in anderer Weise die allgemeine Bequemlichkeit gefördert wird, und der Unterschied zwischen dem jetzigen und früheren Portosatze für die Parteien höchst unbedeutend erscheint, während er für die Staatsverwaltung die nachhaltigsten Resultate zu Tage fördert.

Einlösung der erblichen privilegirten Posten.

Gleich wichtig schließt sich an die Herabsetzung des östreichischen Briefporto die mit allerhöchster Entschließung vom 4. Mai 1842 angeordnete Einlösung der erblichen privilegirten Posten, eine Maaßregel, die demnächst zur Ausführung gelangen soll.

Gemäß dem schon seit längerer Zeit zur Ausführung vorbereiteten Plane, war ursprünglich eine jährlich bestimmte Capital-Summe zur allmähligen Realisirung dieser Einlösung festgesetzt. Da jedoch in solcher Weise die Einführung einer für den allgemeinen Verkehr so unendlich folgereichen

Digitized by Google

Maaßregel auf Jahre hinausgedehnt worden wäre, so wurde die frühere Bestimmung durch die obenerwähnte Allerhöchste Entschließung dahin erweitert, daß diese Einlösung sogleich und auf einmal vorgenommen werden solle, weshalb auch der Finanzverwaltung die hierzu nöthigen Fonds angewiesen worden sind. Im Sinne dieser Verordnung werden nunmehr sämmtliche erblichen Posthäuser der östreichischen Erbstaaten durch eigends abgeordnete Commissaire bereist, welche den Ankauf der verschiedenen Posten für das hohe Aerar im Wege gütlichen Vergleiches zu erzielen beauftragt sind. Um die Hartnäckigkeit derjenigen zu beseitigen, welche die Ausführung der gedachten Maaßregel etwa dazu benutzen wollten, einen höheren Kaufswerth für die ihnen eigenthümlich zugehörenden Postrealitäten zu erpressen, ist man gegenwärtig damit beschäftigt, gewisse geregelte Principien festzusetzen, nach welchen die Werthbestimmung der einzulösenden Posten erfolgen könnte. Die Ausarbeitung derselben ist von Seiten der obersten Postbehörde den zuverlässigsten Beamten der östreichischen Postverwaltung übertragen worden. Es läßt sich somit nicht bezweifeln, daß bei der vorwaltenden Gerechtigkeitsliebe der östreichischen Regierung auch die bisherigen Verhältnisse der verschiedenen Posteigenthümer vorzüglich berücksichtigt werden, und daß die denselben bemessene Entschädigung dem bisherigen Ertrage jedenfalls das möglichste Gleichgewicht halten wird. —

Was ich hier geschildert, sind Oestreichs Fortschritte seit dem kurzen Zeitraume von noch nicht ganz zwei Jahren, und doch ist hier nur das Wichtigste hervorgehoben

Digitized by Google

und der Unzahl jener kleinern Neuerungen und Verordnungen nicht gedacht worden, welche in Bezug auf die administrative Verwaltung einzelner Zweige von Monat zu Monat, ja selbst von Tag zu Tag kund gemacht werden. Man sieht hieraus, wie unablässig die Regierung bemüht ist, Verbesserungen ins Leben zu rufen, die das Gemeinwohl des östreichischen Kaiserstaates in gediegener Weise zu erhöhen und zu befördern bestimmt sind. Darum möge man aber auch jene Menschen nicht tadeln, welche im Gefühle dieser Bestrebungen weder die Absicht noch den Zweck haben, der östreichischen Regierung gegenüber irgend eine Opposition zu bilden. Ein Herr Z*** von Z*** spricht sich in einem beschaulichen Briefe aus Oestreich über jene Schriftsteller, die in letzter Zeit über Oestreich geschrieben haben, in folgenden geistvollen Worten aus:

„Zwischen der heimlichen und öffentlichen Literatur giebt es noch eine, welche ich die halb verbotene nennen möchte. Es sind dies eine Art Fledermäuse, die weder Vogel noch Thier, weder Fisch noch Fleisch sind, die auf jede Weise mit sich kämpfen, »ob sie die Regierung loben, oder ihr in die Waden fallen sollen,« die nicht den Muth haben Oppositionen zu machen und doch auch nicht Kenntnisse in dem Gouvernement dienen zu können."

Diejenigen, welche ihr Vaterland wahrhaft lieben, die mit aufmerksamer Beachtung alle Fortschrite desselben verfolgen, bedürfen keines Muthes, gegen Oestreich Opposition zu machen. Sie müßten an sich selbst, an ihrem Vaterlande und an ihrer Regierung zu Schurken werden, wenn sie die Frechheit besäßen, das Gute zu leugnen, das seither in

Digitized by Google

Oestreich zur wesentlichen Verbesserung der Landesverhältnisse geschehen. Es wäre nicht Muth, es wäre Unverschämtheit, ja noch mehr als dies, es wäre Hochverrath, einer Regierung in die Waden zu fallen, die jedenfalls die unverkennbare Absicht hat, das Gute zu befördern, wenn es auch nicht in solcher weltstürmenden Weise geschieht, wie dieses Herr Z. von Z. etwa wünschen dürfte. Um in einem östreichischen Gouvernement dienen zu können, bedarf es übrigens eben nicht außerordentlicher Kenntnisse. Es giebt Stellen in einzelnen Verwaltungszweigen, wo immense Kenntnisse zum Ueberflusse gehören, wo man gerade nicht mehr und nicht weniger als einer correcten Handschrift und einigen Unterrichts im Lesen und Rechnen bedarf, um in die Dienste eines Gouvernements aufgenommen zu werden. Meint Herr Z. von Z. jedoch den Begriff des Dienens in diesem blos auf die Presse auszudehnen, und will er hierdurch den Grundsatz feststellen, daß es so manchem der über Oestreich schreibenden Schriftsteller an den gehörigen Kenntnissen mangele, die conservativen Principien Oestreichs, oder in engerer Beziehung das System der Stabilität, gegenüber den entgegengesetzten Ansichten der ganzen politischen Literatur Europa's, zu verfechten, dann muß man allerdings gestehen, daß jener Schriftsteller, der eine solche Vertheidigung Oestreichs mit vollkommener Unanfechtbarkeit zu provociren im Stande wäre, erst geboren werden müsse. Jenen, welche hierzu die nöthigen Vorkenntnisse besitzen, geht größtentheils die tiefere Einsicht in Oestreichs wirklich bestehende Verhältnisse ab. Der eingeborne Unterthan dagegen, der diese hat, ermangelt einer tieferen politischen Anschauung, die er bei dem gegenwärtigen mangelhaften Zustande der östreichischen Universitäten

Digitized by Google

nie erreichen dürfte. Darum möge man sich einstweilen mit dem Unvollkommenen begnügen.

Nicht Jedem ist es vergönnt, mit hochtrabenden Phrasen um sich herumzuwerfen oder sich auf das hohe Pferd einer ultraliberalen Politik zu setzen, und von diesem aus die Welt vermittelst hohler Worte und leerer Köpfe zu einem weltzerstörenden Freiheitssysteme zu haranguiren. Jeder Mensch geht hier seinen eigenen Weg. Was dem Einen gefällt, mißfällt dem Andern. Wer seine Hand der Feder leiht, muß auch den Muth haben, das allgemeine Urtheil der Welt, sowie das besondere der Kritik zu vernehmen. Findet sich die Erstere zufrieden gestellt, ist sie von der Wahrheit irgend eines Werkes durchdrungen und erkennt sie den guten Willen des Verfassers, so kann dieser den schonungslosen Anfällen jedes Kritikers oder Krittlers getrost entgegensehen. Ob Fledermaus, Vogel oder Thier, ob Fisch oder Fleisch, ob Kampf oder Einigkeit, gilt Jedem gleich, der das Bewußtsein des festen Willens in seinem Innern trägt. Noch ist kein Kind als Weltweiser geboren, obwohl wir manche Wunderkinder aufzuweisen haben. Um mithin im Fache als Schriftsteller über Oestreich Vollendetes zu leisten, muß man lernen und das Gelernte verdauen. Ausgelernt aber hat der Mensch nie! Und steht der größte Philosoph unserer Zeit an der Pforte einer dunklen Ewigkeit, so wird all sein Streben, die ganze Vergangenheit seines Lebens, ihm erst an dieser klar. Er muß, wenn anders Eigendünkel ihm nicht den Kopf verrückt, bei dem gedrängtesten Ueberblick seiner zurückgelegten Lebenszeit in die Worte ausbrechen:

„Ich habe viel gethan, und doch wie viel zu

Digitized by Google

bleibt mir no
rſchwendet, di
te. Ich bin
t, um erſt
r nächſte 3.
:ren n zu
e jedoch das Ge,
können."

Digitized by Google

Digitized by Google

Drittes Buch.

Ungarische Zustände.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Der Parteienkampf in Ungarn.

Daß Ungarn bis zum Jahre 1700 für seine Sprache wenig oder gar nichts gethan, ist eine bekannte Thatsache; obgleich die Nationalität eines Landes nirgends so sehr von seiner Sprache abhängt, als gerade in Ungarn. Die Ursachen sind leicht erklärbar. Zwar bilden die Magyaren die Eroberer des Landes, allein ihre numerische Macht beträgt kaum den vierten Theil der Bevölkerung. Sie sehen sich mithin ringsum von feindlichen Elementen umgeben, welche es allerdings darauf angelegt haben, die eigene Landessprache mit der Mundart der sie umgebenden Volksstämme zu verschmelzen. Bis zum Jahre 1770 durch die Einführung der lateinischen Sprache zu dem alleinigen Gebrauche derselben verwiesen, von da an bis zum Jahre 1790 germanisirt, gingen alle Bestrebungen der östreichischen Regierung nur darauf hinaus, Ungarn zu entnationalisiren und jenes Reich, sich selbst unbewußt, den östreichischen Erbstaaten allmählich einzuverleiben.

Schon im Jahre 1730 war Ungarn in Bezug auf die allmähliche Verdrängung seiner Nationalsprache das Auge geöffnet worden, allein damals befand sich das Land nicht in der Lage, diesem Uebelstande vorzubeugen. Zu jener Zeit war es nämlich geschehen, daß das brittische Parlament, statt der zeither in England bei gerichtlichen Verhandlungen und

Digitized by Google

Administrationssachen eingeführten lateinischen, die englische als Landessprache vorgeschrieben hatte. Noch früher that dies Frankreich unter Ludwig XIV. in den Jahren 1655 bis 1715, so wie endlich die französische Sprache seit dem Jahre 1735 als einzig diplomatische eingeführt wurde.

Beide Beispiele blieben jedoch für Ungarn nicht wirkungslos, der Zunder hatte gefangen, es mangelte nur noch an einer schicklichen Gelegenheit, die geheimen Wünsche des Volkes, das Bedürfniß der Landessprache zu einer öffentlichen Erörterung zu bringen.

Das Jahr 1772 brachte diesen Gegenstand zuerst zur Sprache. Mehrere der talentvollsten Schriftsteller Ungarns stellten den Grundsatz auf, daß das Leben einer Nation nur von der Erhaltung ihrer Sprache bedingt sei, und mit dem Erlöschen derselben auch jene untergehen müsse.

Bessenyei war der Erste, der 1781 das Projekt einer magyarischen gelehrten Gesellschaft vorlegte; doch ging dieser Vorschlag spurlos vorüber, bis endlich Nicolaus Revai, unter Kaiser Joseph II., die Gründung einer ungarischen Akademie abermals anregte. Allein auch diese Anregung wurde durch den im Jahre 1784 gefaßten kaiserlichen Beschluß gänzlich desavouirt, indem für die Zukunft alle ungarischen Angelegenheiten in deutscher Sprache verhandelt werden sollten. — „Die deutsche Sprache ist die Universalsprache meines Reiches," sprach jener Monarch zu den ungarischen Ständen, „warum sollte ich die Gesetze und die öffentlichen Geschäfte in einer einzigen Provinz nach der Nationalsprache derselben traktiren lassen? — Ich bin Kaiser des deutschen Reiches, demzufolge sind die einzelnen Staaten Provinzen, die in Vereinigung mit dem ganzen Staate einen Körper

Digitized by Google

bilden, wovon ich das Haupt bin. Wäre das Königreich Ungarn die wichtigste und erste meiner Besitzungen, so würde ich die Sprache desselben zur Hauptsprache meiner Länder machen; so aber verhält es sich anders."

Von jenem Zeitpunkte an geschah öffentlich wenig oder gar nichts für die Belebung der magyarischen Sprache; dagegen bemühte man sich insgeheim, in jeder nur möglichen Weise dem Volke den Gebrauch seiner Landessprache zu sichern.

Unter diesen Bestrebungen kam der Reichstag des Jahres 1825—27, mit diesem der Zeitpunkt, wo die Angelegenheit wegen Errichtung einer ungarischen Akademie aufs Neue in Anregung gebracht und endlich auch durchgesetzt werden sollte. —

Allen anwesenden Reichstagsmitgliedern fremd und unbekannt, betrat ein junger Mann, Rittmeister in kaiserlich östreichischen Diensten, den Versammlungssaal der ungarischen Stände, um hier als Reichsmagnat den ihm gebührenden Sitz einzunehmen.

War das Erstaunen bei seinem Eintritte groß, so wurde es noch größer, als derselbe nach der in Ungarn eingeführten freien Sprechweise um das Wort bat.

Neugierig hafteten Aller Blicke auf dem jungen Manne. Dieser erhob sich; allein nicht in lateinischer, sondern in volltönender, kräftig gehaltener ungarischer Rede ließ er sich über die Schmach aus, daß Ungarn seiner Sprache vergessen konnte, jener Sprache, die es an die kräftigen Thaten seiner Vorfahren erinnern, die es zum thätigen Streben nach der höchsten Gesittung anfeuern sollte. —

Digitized by Google

Eine solche Sprache an diesem Orte war neu. Was der Fremde zu sagen gewagt, hatte noch Niemand unternommen. Nach lange anhaltender Rede, worin er unzählige Mal unterbrochen wurde, endete er mit dem Antrage, die Errichtung einer ungarischen Akademie zu votiren, indem er sich erbot, 60,000 fl. CM. zu diesem Zwecke beizusteuern. Ihm trat Graf Karolyi, Fürst Bathiany und Andere mehr bei. Ein hundertstimmiges Vivat begrüßte den Patrioten. Bald erhoben sich alle Magnaten, ihr ehrenvolles Scherflein auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen.

Der Redner war Graf Szechenyi. — Von jenem Augenblicke an datiren sich Ungarns Parteienkämpfe, sowie Ungarn den Reichstags-Beschluß des Jahres 1835, die ungarische Landessprache betreffend, nur ihm allein zu danken hat.

Drei Kämpfer sehen wir seit jener Zeit auf dem Schlachtfelde politischer Meinungen. Es ist Graf Szechenyi, Graf Aurel Deseffy und Kossüth. Wir wollen das Wirken eines jeden dieser Männer näher beleuchten.

Was Graf Szechenyi seit dem Jahr 1825 bis jetzt für Ungarn geworden, wer wüßte dies besser zu würdigen, als seine eigenen Landsleute, die mit unwandelbarer Verehrung an einem Manne hängen, der dem Lande in seiner Sprache die einstige Nationalität und das ganze Glück einer schönen Zukunft wiedergegeben?

Reich und unabhängig wandte derselbe nach seinem Austritt aus dem kaiserlichen Dienste alle seine Muße dazu an, das Ausland zu bereisen, sich mit den Verfassungsnormen und Verwaltungsprincipien anderer Reiche vertraut

Digitized by Google

zu machen, und die gesammelten Erfahrungen zum Wohle seines Vaterlandes zu verwenden. —

Um dieses Ziel zu erreichen, richtete Graf Szechenyi nach seiner Rückkehr aus England, das er zur Bereicherung seiner politischen Kenntnisse bereist hatte, seine Aufmerksamkeit zunächst auf die Veredlung der inländischen Pferdezucht. Er führte die Kreuzung mit englischen Pferden, sowie das System des Wettrennens ein. Seine Absicht war dabei nicht allein auf die Verbesserung der Pferdezucht gerichtet, vielmehr unterlag seinem Streben ein höherer politischer Zweck.

Nur von drei zu drei Jahren trat der Adel zusammen, um auf dem Reichstage das Wohl des Landes und der öffentlichen Angelegenheiten zu berathen. Auch dieses geschah erst seit dem Jahre 1825, nachdem früher zwölf Jahre hindurch kein Reichstag einberufen worden. Während dieser Zeit fehlte es dem Adel wesentlich an einer Gelegenheit, sich über einzelne wichtige Verhältnisse auszusprechen: diese wollte der Graf herbeiführen, er wollte eine ununterbrochene Verbindung der höchsten und mächtigsten Glieder der ungarischen Aristokratie ins Leben rufen, dazu sollten die Wettrennen führen, bei deren Abhaltung es so manche Stunde geben konnte, um wichtige Pläne und Entwürfe für das Wohl Ungarns und seiner Zukunft zu berathen. Eine gemeinsame Gesinnung mußte hervorgerufen werden, um das Streben zu einem gemeinsamen Ziele zu erwecken und zu befördern. Zu demselben Zwecke diente die Errichtung eines National-Casinos. „Die Aristokratie Ungarns muß sich zusammenfinden, sei es auch anfangs nur, um zu gähnen und sich zu langweilen," sprach Graf Szechenyi, als er beide Institute ins Leben rief.

Digitized by Google

Zur Hebung des Creditwesens und der Handelsinteressen gründete Graf Szechenyi den Hitel (Credit, Pesth 1830). In diesem deutete er auf die Armuth der meisten ungarischen Herrschaftsbesitzer hin, die bei dem Vorhandensein ungeheurer liegender Gründe dennoch kein Mittel besäßen, dieselben gehörig zu verwerthen, weil es ihnen an Credit mangele. Er suchte den Ackerbau zu verbessern durch Andeutungen über die Abschaffung der Landverpachtungen, der Monopole, des Zehends u. dgl. Dann ging er zu den Handelsverhältnissen über. Als Hauptursachen des Mangels an commerziellem Credit führte er den Mangel an hinreichenden Landeserzeugnissen, die Unzuverlässigkeit der Transportmittel, den schlechten Zustand der Straßen ꝛc. an, wobei er zugleich die Wege angab, den fehlenden Credit zu erlangen und zu sichern. Er zeigte, was das Land leisten könne, wie wenig es aber wirklich leiste. — Fünf Jahre später zeigten sich die heilbringenden Folgen seines Wirkens, seine Worte fanden Eingang, man nannte ihn den Wohlthäter Ungarns.

Doch nicht allein, daß er den Impuls zu einer Reform gegeben, deren segensreiche Wirkung Ungarn erst in späterer Zeit erproben dürfte, so wendete derselbe selbst das eigene Vermögen zu manchen Versuchen an. Er wollte hierdurch den Ungläubigen, an dem Gelingen seiner Pläne Zweifelnden, mit eigener Aufopferung den Beweis liefern, daß er nur das versuche, was er auszuführen für möglich halte, daß aber Alles auszuführen möglich wird, wo fester Wille und Eintracht die Wege bahnen und das Gelingen sichern. Seine Liebe für Ungarn läßt sich aus der Antwort erkennen, die er einst dem Fürsten Metternich auf die Frage gab, warum er nicht heirathe: Ma femme est la patrie, mes

Digitized by Google

enfens Independence. — Seine Gesinnung, seine ganze Denkungsart ist in diesen Worten zu erkennen. Ihm gilt sein Vaterland mehr als sein Leben. Graf Szechenyi ist das belebende Princip der ungarischen Aristokratie und der Sprecher ihrer Unabhängigkeit.

An der Spitze der zweiten oder der Regierungspartei stand noch vor wenigen Monden Graf Aurel Desewffy, Ungarns Genz, ein junger Mann voll glühender Beredtsamkeit. Seine Gesinnungsweise giebt derselbe in dem nachfolgenden Schlusse eines meisterhaften Artikels zu erkennen, in welchem er den wüthendsten Bannstrahl gegen Kossüth, den Redacteur des Pesti Hirlap und Führer der ultraliberalen Partei schleuderte. „Seitdem einzelne Glieder jener Partei, (der liberalen) die Verletzung des Eigenthumsrechtes beantragten, ohne daß deren Führer auch nur für nöthig erachtet hätten, dagegen zu protestiren, seitdem sie solche Fragen, die unstreitig in das Gebiet der Legislatur gehören, thatsächlich im Wege der Magistrate entschieden, seitdem hat diese Partei nach meiner Ansicht den Rubicon überschritten und die Grenzen übertreten, welche eine constitutionelle Opposition nicht übertreten darf, und es ist die Pflicht eines jeden Vaterlandsfreundes, seine Stimme je öfter und je nachdrücklicher gegen diese Uebergriffe zu erheben .... Rechts und links, vor und hinter mir höre ich es ausrufen, das schreckliche Wort, ich sei »ein Mann der Regierung.« Ich aber spreche es frei und unbefangen aus: Ja, ich bin »ein Mann der Regierung.« Ich bin es aber nur in jenem Sinne des Wortes, daß ich jedes Streben, jedes Princip verdamme, welches eine gesetzliche und durchgreifende Regierung unmöglich macht; denn nach meiner Einsicht bedürfen die Völker zu ihrem Heile

Digitized by Google

einer durchgreifenden, aber keiner nominellen Regierung; sie bedürfen zu ihrer Entwickelung und Größe keiner Advokaten, sondern Staatsmänner. Vor Allem aber bin ich ein Ungar, ein Sohn dieses theuren Vaterlandes, wichtiger als Alles ist mir das Glück dieses Landes, die Entwickelung seiner Interessen auf der Basis der Konstitution und Nationalität. Es ist mein fester Glaube, daß Alles, was diesem Lande im Interesse eines besseren Regierungssystems noch Noth thut, auf dem natürlichen Wege der Dinge erreicht werden wird, theils durch Entwickelung der materiellen Interessen, welche die Mißbräuche der Jurisdictionen und die Nothwendigkeit einer höheren Controlle fühlbar machen wird, theils durch den Fortschritt der Intelligenz: denn wahrlich, es ist nicht unmöglich, daß die an der Spitze der ungarischen Parteien stehenden helleren Köpfe endlich einmal jene aus Europa (?) verbannten Irrlehren, die sie jetzt als Culminationspunkte der Weisheit begrüßen, aufgeben werden." ꝛc.

Die außerordentliche Theilnahme, die das frühe Hinscheiden dieses vielversprechenden jungen Mannes überall hervorrief, gab sich selbst da kund, wo die Ansichten des Verewigten mit den ihm gegenüberstehenden politischen Meinungen nicht ganz einig waren. Graf Deseffy's Streben galt der guten Sache, der eignen innern Ueberzeugung, er wollte nicht zerstören, um zu reformiren.

Was der Staat, was die Regierungspartei an ihm verloren, wie schmerzlich tief sie den Verlust eines Mannes betrauert, der ihren conservativen Principien Alles in Allem gewesen, geht aus dem nachstehenden Briefe hervor, den auf Befehl des Königs der Oberstkanzler der ungarischen Hofkanzlei an den Vater des Verewigten richtete:

Digitized by Google

„Hochgeborner Herr Graf!

Mit welchem Leidwesen der Hintritt von Ew. Hochgebornen Sohne Aurel und der dem Staate durch seine Beisetzung zugefügte so schwere Verlust von mir empfunden wurde, hat ihnen mein neuerliches Schreiben ausgedrückt. Dasselbe erhielt von allen Wohlgesinnten eben so viel Beistimmung, als über den Verblichenen die Klage allgemein war, und jeder Einzelne den Verlust gleichsam als seinen eigenen betrauerte. Ich schreibe Ew. Hochgeboren nur im Namen und auf Befehl des Monarchen: »Es sei der Schmerz der Ihrem Gemüthe geschlagenen Wunde nicht allein Ew. Hochgeboren zugefügt; ja, Se. geheiligte Majestät (es sind dies die eigenen Worte Sr. gnädigsten Resolution) haben ihn fast in demselben Maaße gefühlt. Die hervorragenden Gaben und Tugenden des nun in die Heimath der Seligen Aufgenommenen waren nämlich Niemanden besser bekannt, als Sr. geheiligten Majestät, und Niemand wußte ihren ausgezeichneten Werth gebührender zu würdigen. Was ihn überlebt, diene als Beispiel zur Nacheiferung, und noch sein Gedächtniß stifte Nutzen! Daß auch die anderen Söhne Ew. Hochgeboren, sowie durch das Blut, in der Richtung ihrer Gesinnungen und Tugenden ihm zunächst gleichen mögen, dies wünscht und erwartet Se. geheiligte Majestät zu Höchsteigenem und zum Frommen des Vaterlandes.« Bei diesen persönlichen Aeußerungen des Monarchen, — ich selbst habe nur im Auftrage gesprochen, — vermag ich vollkommen zu begreifen, daß dieser herbsten Bedauerniß nur ein Trost beigesellt ist: es sei Aurel jenes so ruhmvolle Geschick zu theilen berufen, daß Freunde, Anverwandte, alle Wohlgesinnte überhaupt,

Digitized by Google

, seinen Manen den Zoll der Gerechtigkeit nicht anerkennender, als der Vater des Vaterlandes, der König durch diesen hohen Ausspruch gethan, gesendet haben."

Wien, den 16. März.

Anton Graf Mailáth m. p.

Es ist dies das schönste Denkmal öffentlicher Anerkennung, die glänzendste Leichenrede. Zu Hohem berufen, inmitten der Bahn seines ruhmvollen Strebens vom Leben geschieden, betrauern ihn Alle, die sein hochherziges Wirken um das Vaterland erkannt, die so manche schöne Hoffnung auf seine Zukunft gebaut hatten.

Kossúth endlich ist das Haupt der Ultraliberalen. Ein junger, vielversprechender Mann, ist er von einer glühenden Liebe für Freiheit beseelt, deren Principien er in seinem Pesti Hirlap mit hinreißender Beredtsamkeit vertheidigt. Es ist eine bekannte Thatsache, daß derselbe wegen Herausgabe eines Manuscriptjournals unter die Anklage des Hochverrathes gestellt, und, wenn ich nicht irre, mit dreijähriger harter Gefängnißstrafe belegt wurde. Nach seiner Entlassung übernahm Kossúth die Redaction des „Pesti Hirlap," eines Blattes, das in unbegrenzter Redefreiheit die Interessen des Ultraliberalismus gegen den „Világ" als dem Repräsentationsjournal conservativer und aristokratischer Principien, zu vertheidigen sucht. Kossúth ist ein strenger Feind der Aristokratie, ihr heftigster Gegner, wo nur immer die Interessen derselben zur Sprache gelangen. Während diese den Grundsatz aufstellt: „Wir wollen uns nichts abdringen lassen; was wir geben, sei geschenkt;" — spricht sich Kossúth dagegen mit den Worten aus: „Wir wollen nichts geschenkt; wir wünschen

Digitized by Google

nur das zu erhalten, was Pflicht und Humanität, was die Fortschritte der Zeit und ihre Aufklärung gebieten." Diese Grundsätze lassen sich allerdings nicht tadeln, demohngeachtet bleibt es sonderbar, daß ein Mann, der so oft die Worte im Munde führt: „Ja, die Aristokratie, sie fährt in glänzenden Karossen umher, und kümmert sich den Teufel um die Armuth und Interessen des Volkes," daß dieser Mann, der in seiner ganzen Lebensweise die Principien seines politischen Glaubens bethätigen sollte, sich gerade zu den höchsten aristokratischen Sitten hinneigt. Sein Apartement ist eben so groß als fürstlich eingerichtet. Bediente mit Tressen und Achselschnüren empfangen den Eintretenden. Man vermuthet sich eher in die Salons der höchsten Noblesse, nicht in die bescheidene Wohnung eines Redners für bürgerliche Freiheit und Gleichheit versetzt. Uebrigens ist dies im wirklichen Leben nichts Seltenes. Man begegnet da so oft den sonderbarsten Widersprüchen, daß die Sache am Ende gar nicht mehr auffallend erscheint.

Sehr richtig drückt sich ein Correspondenzartikel der Augsburgischen Allgemeinen Zeitung gegen das liberale Streben Kossüth's mit nachstehenden Worten aus:

„Es erhob sich eine Bande von nimmerrastenden Agitatoren, jung an Blut, jung an Erfahrung, zumeist unbemittelt, nur reif an unreifen Ideen, deren Mitglieder sich, als dazu vollkommen berufen, in den 52 Comitaten zu Führern der Reform aufschwangen, und es durch ihren blinden Eifer, ihre Wuth zur Neuerung, ihren echt neufranzösischen Sansculotismus so weit brachten, daß eine allgemeine Gährung kaum mehr zu unterdrücken sein wird. — Und nun soll sich unter solchen Umständen die Aristokratie ruhig die Hände

fesseln und die Augen verbinden lassen, damit diese neue Species von Studenten-Reformatoren, diese wahren Freunde des Fortschrittes, wie sie sich selbst zu nennen belieben, das seit mehr als 800 Jahren bestehende Königreich in einem Nu in eine französische Republik transformiren mögen, in welcher die Volkssouveränetät das letzte Forum appellatorium ist, und wo die Glücksgüter de facto einer gleichförmigen und gerechten Vertheilung unterworfen werden." ꝛc.

Daß Ungarns Aristokratie sich unter den angedeuteten Verhältnissen einem Fortschritte entgegensetzen muß, der die gänzliche Zerstörung des Bestehenden als Norm aufstellt, ohne für einen künftigen festen Bestand der Staatsmaschine einen sichern Ruhepunkt nachweisen zu können, ist ganz natürlich. Aus diesen Verhältnissen ist es aber auch leicht erklärbar, daß Graf Aurel Desewffy als Führer der Regierungspartei und Graf Szechenyi als jener der Aristokratie sich in so manchen Fällen eng aneinanderschließen, um diesem verderblichen Streben zu begegnen, während sie sich in anderer Weise wieder schroff gegenüberstehen. Das Ziel der Loyalität bewirkt Annäherungen solcher Art nur zu oft. So geschah diese auch bei dem Antrage des Pesther Comitats, die Oeffentlichkeit der Verhandlungen, die mündliche Vertheidigung der Angeklagten, die Beeidigung der Richter, aber überhaupt die wohlthätigen Einrichtungen der Jury betreffend. Beide setzten sich vereint einer Neuerung entgegen, die in der Art ihrer Ausübung selbst in England und Frankreich keine Nachahmung gefunden haben würde. Sie suchten zu beweisen, daß Reformen solcher Art auf willkührlicher Machtausübung gegründet, die Grenzen der den Comitatscongregationen zustehenden Rechte überschreite, daß

eine solche Absonderung der einzelnen von den allgemeinen Interessen dem Lande zu keinem Vortheile gereichen könne. — Ihre Beredtsamkeit drang leider nicht mit der Stimme der Wahrheit durch. Beide zogen sich deßhalb zurück, indem sie der Zukunft und dem Beistande eines jeden wackern Vaterlandsfreundes vertrauten, fest überzeugt, daß sich diese seiner Zeit eng aneinanderschließen würden, wo es darauf ankömmt, Wahrheit und Recht von Täuschung und tollem Ideenschwindel zu unterscheiden, das Gute zu wollen, und das Böse mit Macht zu unterdrücken. —

Stellen wir nunmehr diese drei Systeme an einander, so dürfte sich das besondere Streben ihrer Führer sehr leicht bezeichnen lassen.

Graf Szechenyi ist ein Freund der Mäßigung, ein Mann, der das Glück seines Vaterlandes nur durch den größtmöglichen materiellen Wohlstand erzielen will. Er ist der Mann der kalten Berechnung, eines nicht flüchtig erfaßten, sondern tief durchdachten Speculationsgeistes.

Kossüth liebt die Freiheit; um sie zu erreichen, wird er kein Hinderniß scheuen: doch während Grafen Szechenyi's Streben darauf hinausgeht, das Bestehende zu erhalten und zu veredlen, den Wohlstand des Adels mit jenem des Volkes zu verschmelzen und ein materiell glückliches Reich zu begründen, strebt Kossüth dahin, das Bestehende zu zerstören, die höchsten Genüsse des Lebens, die größtmögliche geistige und physische Freiheit zu erreichen. Er ist der Mann der Idee, der personifizirte Gedanke des umwälzenden Zeitgeistes.

Graf Desewffy trat dagegen als das vermittelnde Princip der beiden sich schroff gegenüberstehenden Parteien

Digitized by Google

hervor. Er suchte die Interessen des Landes mit jenen einer aufgeklärten Regierung zu verschmelzen.

Ungarn bedurfte einer solchen Vermittelung. Es ist deshalb schwer vorauszubestimmen, ob nicht Desewffy's frühzeitiges Hinscheiden manche Hoffnungen des Landes im Keime erstickt habe. Der Vermittelung entbehrend, dürften sich beide Parteien immer schroffer gegeneinanderstellen, immer heftiger dürften die Kämpfe werden, wenn nicht ein neuer Kämpfer auftritt, der in seiner Art und Weise die Gemüther zu beruhigen und alle Parteien zu einigen sucht.

Franz von Déak, der Deputirte des Szalader Comitats, wäre hiezu der Geeignetste. Dem Aeußern nach unbeholfen und mürrisch, ist derselbe demohngeachtet einer der vorzüglichsten Sprecher Ungarns, ein denkender philosophischer Kopf. Ein Mann, den beide Parteien eifrig suchen, der sich aber zu keiner von ihnen neigt, vielmehr als strenge rechtlicher Patriot alle Berathungen des Landes durch den Einfluß seiner unbestechlichen Moralität beherrscht. Höchst geachtet im ganzen Lande, wird Déak als einer der eifrigsten Patrioten verehrt, beinahe selbst vergöttert.

Ein solcher Mann ist unter den bestehenden Verhältnissen des Landes der reichste Juwel. Die Strahlen seiner Rechtlichkeit und Unbestechlichkeit, unterstützt von dem Brillantfeuer einer kräftigen Beredtsamkeit, können nur Vollendetes hervorrufen. Ihm sei darum ein aufrichtiges Ellyen von einem Manne dargebracht, der Ungarn nicht so sehr durch eigene Anschauung, als vielmehr durch die schätzbaren Mittheilungen einiger ungarischen Patrioten kennt, der mit Ungarns Streben auf das Innigste sympathisirt, so lange dasselbe nicht die Bahn einer gesetzmäßigen Freiheit aus den Augen verliert. —

Digitized by Google

II. Panslavismus und Magyarismus.

Es gab einst eine Zeit, wo der jetzt unterjochte Stamm der Slaven den ganzen östlichen Theil Europa's, vom Baltischen und Adriatischen Meere bis zu dem Ufer der Wolga inne gehabt. Ebenso wenig kann es geleugnet werden, daß ganz Ungarn einst größtentheils nur von Slaven bevölkert war, bis die kriegerischen Streifzüge der Ungarn (Uhri, Wengri) dieselben aus den fruchtbaren Ebenen des flachen Landes in den gebirgigeren Theil desselben vertrieben. Noch jetzt machen die Slaven einen bedeutenden Theil der ungarischen Bevölkerung aus, wenn sie auch ihre Wohnplätze seither auf die Gebirgsgegenden zwischen der Donau und Theys und den nördlichen Karpathenreihen beschränkt sehen, während sie, tiefer gegen den Süden hinab, Kroatien und Slavonien fast einzig und allein bevölkern. — Wahrhaft erschütternd ist es, das einst so große Volk theils durch eigene Schuld, mehr aber noch durch den Druck der Zeit, in tiefster Knechtschaft verkümmern zu sehen. Bei alledem gehört der Slave selbst in der Gegenwart seiner Knechtschaft, nächst den deutschen, zu den betriebsamsten Einwohnern Ungarns. Man wirft ihm Trunkenheit und Schmutz vor, ein allerdings gegründeter Vorwurf, dem jedoch der natürliche Stolz und Uebermuth des Ungarn, seine Bequemlichkeit, wo nicht zu sagen Faulheit, so ziemlich

Digitized by Google

das Gleichgewicht hält. Ist aber der Ungar mit dem edelsten Zartgefühle und einer kräftigen Männlichkeit begabt, so liefert der Slave dagegen ein treues Symbol knechtischer Demuth; selbst zu Lüge und Trug nimmt er oft seine Zuflucht, wenn er hierdurch anders einen Vortheil zu erreichen strebt.

Es ist traurig, dies sagen zu müssen, und doch ist es eine Wahrheit, die nicht geleugnet werden kann: Man kann bei dem Slaven wie bei dem Juden den Grundsatz aufstellen, der Druck einer tausendjährigen Knechtschaft habe ihren Rücken zur tiefsten Unterthänigkeit gekrümmt, und ihnen Eigenschaften angewöhnt, die dem einst freien Manne nicht gebühren. Tempora mutantur et nos mutamur in illis. In der Weltgeschichte liegt der Beweis, daß trotz dem Glanze vergangener Jahrhunderte ein schwaches Volk immer nur dem kräftigen unterlegen, ja, daß es sich am Ende mit diesem verschmolzen, wenn nicht geistige Ueberlegenheit es über seine Sieger triumphiren ließ.

So zertrümmerte auch der Ungarn mehr als tausendjähriger Besitz des einstigen Slavenlandes die letzten Rechte früherer Bewohner. Aus Swatopluck's und Mojmirs zerstückeltem Reiche, zu welchem die historische Erinnerung nur dunkel hinaufreicht, entstand vorlängst ein neues, das sich durch die angestrengtesten Bemühungen für seine Nationalität zu einem wahrscheinlichen künftigen Ziele zu stärken sucht. Jedenfalls hat es daher die Vermuthung für sich, daß Ungarn für einen möglichen europäischen Conflict gegen Rußlands ungewöhnlich aufblühende und eben deshalb beargwöhnte Macht einen festen Damm zu ziehen beabsichtige! —

Dazu soll, nach der Ansicht Einzelner, der Magyerismus dienen, darum wurde das todte Küchenlatein aus seiner

Digitized by Google

früheren Unbedeutsamkeit verdrängt und die ungarische Sprache als Landessprache eingeführt. Für die erhöhte Cultur derselben hat sich Kossuth, der Vertreter des äußersten Liberalismus, sowie Graf Szechenyi als Repräsentant des gemäßigten Fortschrittes, ja selbst Graf Aurel Dessewffy, der viel zu früh verewigte Vorkämpfer der östreichischen Regierungspartei, mit den kräftigsten Worten ausgesprochen.

Mehr gezwungen, als durch eigene Ueberzeugung zur Nachgiebigkeit bewogen, gab auch der König seine Sanction zu einer Sprachreform, welche derselbe vielleicht schon jetzt zu bedauern genöthigt ist, denn sie hat Kämpfe hervorgerufen und Parteien begründet, die sich, mit schroffem Haß erfüllt, wuthentglühend gegenüberstehen, die ebenso, jede in ihrer Weise, ihre wirklichen oder blos eingebildeten Rechte zu verfolgen suchen werden.

Es ist eine schöne, höchst lobenswerthe Sache, für das Gedeihen der uns angebornen Sprache Alles aufzuopfern, und keine Mühe zu scheuen, die auf vernünftigem, gemäßigtem Wege zu diesem Ziele führt. Jedes Volk wird verächtlich, das seine Nationalehre, das theure, nicht selten blutig erkaufte Erbtheil der Väter, zum Spielzeug eines fremden Uebermuthes dienen läßt, aber eben so traurig, ja gefährlich ist es, ein Volk seiner Sprache berauben, es germanisiren oder magyarisiren, oder mit einem Worte, es entnationalisiren zu wollen. Hat man dasselbe schon seiner Freiheit beraubt, so nimmt man ihm mit dem freien Cultus seiner Sprache auch die heiligste Erinnerung seiner einstigen Nationalität. Mit ihr verliert es den festen Ankergrund der Geschichte, die Liebe für das Vaterland, die Begeisterung für den Monarchen; es verliert seinen Patriotismus, mit ihm das erhebende Be-

fühl, Vermögen, Blut und Leben für die Bewahrung seiner Rechte einzusetzen. —

Ein noch in der Kindheit seiner politischen Existenz befindliches Volk mag immer dazu gebracht werden, seine Nationalität aufzugeben, nicht so eine Nation, welche schon vor Jahrhunderten zum politischen Bewußtsein erwacht, welche die erhebendsten Erinnerungen an Religion, Sprache, Literatur, sowie die Thaten seiner Vorfahren in still glimmendem Gedächtnisse erhalten hat. Darum frage ich, was soll das wüthende Urbergreifen des Magyarismus? — Können beide Sprachen nicht füglich nebeneinander bestehen? — Warum die Eine auf Kosten der Andern erheben? — — „Die Einsetzung einer lebenden Sprache, an die Stelle einer todten," meint der geistreiche Verfasser eines in der Augsburgischen allgemeinen Zeitung enthaltenen Artikels, „im vorliegenden Fall der magyarischen, statt der lateinischen, zur Gesetz- und Geschäftssprache in dem Sinne, wie sie als Resultat des letzten Landtages die königliche Sanction erhalten, wird wohl Niemand tadeln. Aus diesem Verhältniß ergiebt sich von selbst für jeden gebildeten Ungar das Bedürfniß, die magyarische Sprache zu erlernen. Tritt noch ein tüchtiges literarisches Streben dazu, durch glänzende Producte der magyarischen Literatur bewährt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die magyarische Sprache auf legalem und ruhmvollem Wege die herrlichsten Triumphe feiern werde. Wozu aber auf gewaltsame Weise Deutsche und Slaven magyarisiren wollen, warum die sittliche Bildung, die Religion selbst als feile Mittel zum Zwecke gebrauchen, wozu das sinnlose Wüthen der magyarischen Journalistik? Glaubt man dadurch die Neigung der Nichtmagyaren zu gewinnen? Die Stimmung in Kroatien

Digitized by Google

und gegenwärtig auch im nördlichen Ungarn beantwortet diese Frage. Oder will man, was die muthmaßliche Tendenz des Magyarenthums ist, durch Vernichtung aller übrigen Nationalitäten die absolute Herrschaft und weite Ausdehnung des Magyarismus erzwingen?" —

Daß dies so leicht geschehen wird, ist nach den bestehenden Weltverhältnissen sehr zu bezweifeln. Unter den 200 Millionen Menschen, die Europa bewohnen, befinden sich 78 Millionen Slaven, selbst in Ungarn und Siebenbürgen beträgt die Einwohnerzahl der Magyaren kaum etwas über ein Fünftheil der Bevölkerung, während die übrigen vier Fünftheile der Mehrzahl nach durch Slaven, dann durch Deutsche, Walachen ꝛc. ausgefüllt werden. Es ist daher in keiner Beziehung klug gehandelt, eine Sprache mit Gewalt aufdringen zu wollen, die in anderer Weise, im Sinne eines gemäßigten Fortschrittes, demselben Ziele zugeführt werden kann.

Daß dies möglich ist, davon liefern die neuesten Zustände Böhmens und das auch in diesem Reiche vorherrschende Streben nach der Wiedererlangung der einst verlornen Nationalität die sichersten Beweise. Doch lassen wir hierüber den Verfasser des schon gedachten geistreichen Aufsatzes das Wort führen, er sagt:

„Ein forschender Blick auf die gegenwärtige Stellung der Volkssprache in Böhmen und Mähren könnte wohl den magyarischen Patrioten belehrende Resultate liefern. Da wohnen seit Jahrhunderten Deutsche und Slaven friedlich neben einander, und wenn auch die deutsche Sprache die höheren Schulen in Besitz genommen und das Organ der Regierung geworden ist, so haben Oestreichs Staatsmänner demungeachtet,

Digitized by Google

besonders in neuerer Zeit, die moralische und politische Nothwendigkeit der Cultur der böhmischen Sprache eingesehen und Verordnungen erlassen, die zur sorgfältigen wissenschaftlichen Pflege dieser Sprache aufmuntern. In jenen Regierungsdecreten wird angeordnet, daß an Gymnasien, wo die böhmische Sprache vorherrscht, nur solche Lehrer in Vorschlag zu bringen seien, die dieser Sprache vollkommen kundig sind; daß die Theologen sich vorzüglich auf das Studium der Volkssprache legen sollen; daß nur jene Individuen als Kreis- und Stadtbeamte, Aerzte, Chirurgen ꝛc. angestellt werden können, die sich mit der Kenntniß der böhmischen Sprache auszuweisen vermögen u. s. f. Da aber daselbst, ganz im Gegensatze zur magyarischen Docirungsweise, diese Verordnungen nur allzu lau befolgt werden, so wird sich wohl die Regierung genöthigt sehen, das Studium der böhmischen Sprache an den Gymnasien in Böhmen und Mähren als obligaten Studiengegenstand einzuführen, damit eben die, denen die Kenntniß dieser Sprache am nothwendigsten, z. B. Kreiscommissaire, Magistratsräthe u. dgl., nicht darin hinter dem gemeinen Manne bleiben, und somit nicht nur sich selbst, sondern auch der Regierung Blößen geben. Eine kräftige Regierung muß ja mit voller Gewalt über alle Staatsorgane herrschen und das Vonsichweisen des Hauptorgans, der Volkssprache, zeigt entweder von übermüthiger Nichtachtung des Volkes, oder von bedauernswerther Kurzsichtigkeit. Die Patrioten Ungarns, denen in der Ausübung ihrer einheimischen Legislatur ein so freies Feld offen steht, mögen daher das Beispiel ihrer weisen Regierung nachahmen, ehe die Folgen ihres Vertilgungssystems über sie einbrechen. Die Förderung der Volkssprache und

Digitized by Google

milde Schonung des Nationalgefühles würde die Herzen der ungarischen Slaven zum Danke und zur Liebe gegen die Vertreter ihres Landes stimmen, wodurch gewiß die Kraft des Reiches mehr würde gehoben werden, als jetzt, wo man im vollen Streben nach einer großen Nationalität die Neigung des Volkes dem Lande entfremdet."

Ungarn ist den Slaven bis jetzt durch seine reiche Literatur allerdings überlegen gewesen, während diese einer solchen fast gänzlich entbehrten; aber es kann auch nicht geleugnet werden, daß die Slaven einst frei, edel und tapfer waren. So manche Zeugnisse der ältesten und zwar nicht slavischen Schriftsteller sprechen sich hierüber in den Worten aus: „daß die Slaven den Krieg dem Frieden vorgezogen, daß sie sich für die geliebte Freiheit dem äußersten Elende hingegeben, daß sie für die Freiheit mit wechselndem Glücke gekämpft."

Ein Volk, dem man diese historisch begründeten Eigenschaften zuschreibt und daher auch nicht absprechen kann, ein solches kann die Thaten seiner Vorfahren, die Blüthenzeit seines einstigen Glückes nicht vergessen haben. Es pflanzt seine Nationalerinnerungen, im Aeußern unterdrückt, wie Asche im Innern glimmend, fort. Ehe man es sich versieht, bricht die Flamme lodernd empor. Nur Ströme von Blut können alsdann die rasenden Gluthen des entfesselten Nationalbewußtseins dämpfen, nimmermehr sie ganz ersticken. Erst die neuere Zeit hat uns hiervon in Polen den Beweis geliefert; zwar wurde dieses Reich im Kampfe für sein gutes Recht durch die augenblickliche Uebermacht seiner Besieger zu Boden gedrückt, aber seine Hoffnung hat es nicht verloren.

Tausend Jahre sind seit der Besitznehmung des Slavenlandes durch die Ungarn verflossen. Beide Nationen

Digitized by Google

lebten in dieser Zeit ruhig nebeneinander fort; denn wenn auch die Ungarn sich den slavischen Theil der Bevölkerung gänzlich unterthan zu machen suchten, so thaten sie dies doch mehr insgeheim. Der Slave nannte sich Sklave, er fühlte den Druck seiner Sklaverei, aber er verhehlte sich sein Unglück, denn ihm rückten keine sprechenden Beweise die Wirklichkeit seiner Knechtschaft vor Augen. Jetzt nach dem Verlaufe eines Jahrtausends, jetzt will der kleine Theil der Sieger die Enkel der Besiegten, den bei weitem größeren Theil zur Annahme einer despotisch aufgedrungenen Sprache zwingen! —

Ob Ungarn hieran gutgethan, kann nur die Zukunft entscheiden, — jene Zukunft, die ihren muthmaßlichen Ankergrund einer einstigen östreichischen Staaten-Umwälzung jedenfalls nur in den Bestrebungen des neuerwachten Magyarismus findet. Dieser allein hat das Selbstgefühl des Slaventhums erweckt und mit rastloser Thätigkeit wird, ja muß es sich bemühen, jene Fesseln abzuwerfen, die es bisher gedrückt.

Böhmen bietet im Verein mit Mähren in seinen nationalen Bestrebungen Ungarn die Schwesterhand. Das Slaventhum bedarf Rußlands nicht, um frei zu fühlen und in diesem Gefühle zu handeln.

Man darf hierbei nicht vergessen, daß die slavischen Völker den Schauplatz der Geschichte kaum betreten, daß sie gar keinen oder einen nur sehr geringen Antheil an der europäischen Politik genommen haben; eben so wenig hat sich diese um sie gekümmert. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo ringsum wie mit einem Zauberschlage dies allgemeine Streben nach selbstständiger Nationalität erwachte, wo sich Alles bemüht,

Digitized by Google

mit den Interessen der einstigen Geschichte ein neues enges Band zu knüpfen, und auf dieses basirt eine neue Form der politischen Zustände hervorzurufen. Die Slaven werden hierin eben so wenig als andere Völker zurückbleiben, dies beweist der Bund, den die verschiedenen slavischen Völker unter sich geschlossen und dem man den Namen des Panslavismus beigelegt.

Sehr richtig bezeichnet Graf Leo Thun in seinem Werke über den gegenwärtigen Zustand der böhmischen Literatur und ihre Bedeutung die Bestrebungen der Slaven mit den Worten: „Insbesondere war es bisher die Aufgabe der südöstlichen Slavenstämme, jener Völker, die um das schwarze Meer gegen Norden und Westen zu ihr weites Lager aufgeschlagen haben, bald allein, bald gemeinschaftlich mit den unter ihnen, oder ihnen zunächst wohnenden Walachen und Magyaren, Europa gegen die verheerende Wuth der Tartaren und Osmanen zu schützen, und die Nachbarschaft derselben hat sie durch Jahrhunderte, welche die germanischen und romanischen Völker, von ihnen vertheidigt, zu innerer Ausbildung benutzten, in einem Kriegszustande erhalten, der alle Kräfte zur Vertheidigung der eigenen Existenz anzuwenden nöthigte und dadurch jeden Fortschritt auf der Bahn intellectueller und socialer Entwickelung unmöglich machte, ja auf derselben zurückdrängte. Nun ist die Macht des Feindes gebrochen; und liess auch die weichende Gefahr vorerst die müden Sieger in tiefen Schlummer sinken, so ist doch die Zeit nicht mehr fern, wo sie zu einem neuen, zu einem geistigen Leben erwachen werden. Es regt sich unter den Slaven das Gefühl des Völkerberufes: der Menschheit zu dienen, ihre Entwickelung zu fördern. Er, der die Nationen

Digitized by Google

leitet, wie die einzelnen Menschen, segne und belebe dies heilige Gefühl, auf daß nicht mehr die einzelnen Stämme ihre Kraft im wilden Kampfe nach eitlen irdischen Zwecken vergeuden, sondern mit ruhigem, friedlichem Sinne zum Ruhme des gemeinsamen slavischen Namens, nach Vollbringung dessen streben, was die Menschheit von den Slaven zu verlangen ein Recht hat. Um solches zu erreichen, müssen sie vor Allem die geistigen Fortschritte unserer Zeit sich zu eigen machen. So wie der einzelne Mensch niemals dazu kommen könnte, etwas Brauchbares zu leisten, wenn er seine Vorbildung nicht von Andern erhielte, sondern was längst erfunden ist, immer von Neuem erfinden müßte: so ist auch von keinem Volke etwas Ersprießliches zu erwarten, ehe es sich herabläßt, von denen etwas zu erlernen, die ihm auf dem Felde der Cultur vorangegangen oder vorangeeilt sind. Die Resultate dessen, was die großen Geister aller Völker bereits geleistet haben, muß es wie Saamenkörner in sich aufnehmen, damit durch die frische Kraft eines erwachenden Nationalgefühles, wie aus einem zum ersten Male angebauten Erdreiche, eine gesegnete Ernte hervorwachse. Nur so kann auch das slavische Volkselement die Entwickelung des Menschengeschlechtes fördern. Hierauf die Slaven hinzuweisen, den zurückgebliebenen Stämmen die Bahn zu zeigen, auf welcher sie nachzueilen haben den weit vorangeschrittenen Brudervölkern, das ist nach unserer Meinung jetzt die Aufgabe der Böhmen. Anregen sollen wir Jene zur geistigen Thätigkeit, ihnen vorauleuchten, bis wir insgesamt den Standpunkt erreicht haben, von dem man die Welt überschaut, und dann den Verkehr vermitteln zwischen Slaven und anderen Völkern Europa's,

Digitized by Google

insbesondere den nachbarlichen Deutschen. Darum hat die Vorsehung uns bis nach Deutschland hinausgeschoben, darum hat sie uns genöthigt, zwei Jahrhunderte lang unsere Bildung uns von den Deutschen herzuholen; darum hat sie aber dennoch unter uns das slavische Volksthum nicht erstarben lassen und durch die eigenthümlichen Wechselfälle unserer Geschichte uns in den Stand gesetzt, mit einer von unsern Vätern durchgebildeten Sprache, mit einer auf historisches Fundament gestützten Literatur zu einer Zeit hervorzutreten, wo es bei den übrigen Slavenvölkern erst gilt, von vorn anzufangen, und ihre Sprachformen festzustellen. So sehen wir denn in dem Wiederaufblühen der böhmischen Sprache und Literatur ein durch den natürlichen Zusammenhang der Dinge für alle Slaven höchst wichtiges Ereigniß."

Indem Graf Thun in so geistreicher Weise die historische Aufgabe der Böhmen feststellt, spricht er sich zugleich dahin aus, „daß kein slavischer Volksstamm allein im Stande sei, seine Nationalität gegen die Uebermacht vereinigter größerer Massen oder die weiter fortgeschrittene Bildung der übrigen Völker Europa's zu behaupten. Nur ihre Gesammtzahl, nur die geistige Unterstützung, die sie sich gegenseitig angedeihen lassen, dürfte sie in Stand setzen, die große Verschiedenheit der gegenseitigen Bildung schneller auszugleichen. Nur durch den Zusammenhang der geistigen Interessen aller Slaven gewinnt das nationale Bestreben in Böhmen eine Achtung gebietende weltbistorische Bedeutung." —

Wir müssen diesen geistvollen Schlüssen unbedingt beistimmen. Man fürchtet den an Oestreichs Grenze hoch emporragenden russischen Koloß, man glaubt an die Möglichkeit einer einstigen moscowitischen Völkerwanderung, und darum

Digitized by Google

sieht Deutschland mit zunehmender Besorgniß auf die Sympathieen der slavischen Völker hin; es fürchtet die allseitig hervortretende Regsamkeit derselben, es bezeichnet sie als gefahrdrohend: und doch schließen sie nur das Vorgefühl einer höheren geistigen Bestimmung in sich, nicht aber das Streben nach einer wichtigern politischen Bedeutung. Nur die Zumuthung feindlicher Gesinnung würde diese da hervorrufen, wo sie früher nicht bestanden.

Böhmens und Mährens nationale Bestrebungen sind deshalb nur als ein nothwendiges Gegengewicht gegen die Demonstrationen des Magyarismus zu betrachten.

Beide Länder, besonders aber Böhmen, sind in neuerer Zeit im Felde ihrer Literatur allen übrigen Slavenstämmen weit vorangeschritten. Daß sich diese jenen Bestrebungen anschließen, liegt in der nahen Verwandtschaft der verschiedenen Stämme unter einander. Hierin die Begründung einer slavischen Universal-Monarchie, mit Rußland an der Spitze, suchen zu wollen, wäre unrecht; wir finden, so weit unser Gedächtniß in die Zeiten der Geschichte zurückreicht, in dieser keinen Grund für die Möglichkeit einer Gesammtvereinigung aller slavischen Völker. Vielmehr zeigt uns jeder Stamm, wie er auf eignem Wege seiner nationalen Entwickelung zuschritt. Die dem Panslavismus unterzulegende Tendenz ist daher weniger politischer, als vielmehr rein geistiger Natur.

Darum sollte es die heilige Pflicht Ungerns, so wie Deutschlands sein, die traurigen Spuren der früheren historischen Bedeutung des Slavenlandes nicht zu verewigen. Vielmehr sollten sie freudig und freundlich den slavischen Völkern entgegengehen, in denen sich nur die Hoffnung besserer Zeiten und das Streben nach geistigen Fortschritten, nicht

Digitized by Google

aber feindselige Absichten regen. Der reiche Born der Liebe, der das Christenthum umspült, der sich so segensvoll innerhalb Oestreichs Grenzen kundgiebt, er sollte auch Ungarn durchdringen, den geistigen Verkehr dieses Reiches mit dem Slaventhume regeln und beide zu der gemeinschaftlichen Förderung der höchsten nationalen Veredlungszwecke bestimmen.

Ungarn ist nur dann groß, stark und mächtig, insofern sich die verschiedenartigen Bewohner dieses Landes zu einem Gusse verschmelzen. Sagt sich ein Theil los, so ist die Macht gebrochen, denn gegenseitiger Haß und Parteienkämpfe stehen jedem Fortschritte hemmend im Wege.

Daß es dazu kommen dürfte, ja schon dazu gekommen ist, steht leider zu befürchten. Der Reichstag des Jahres 1843 wird Kroatien und Illirien den Ungarn feindselig entgegenstellen, ebenso sind die Deutschen in Siebenbürgen keineswegs geneigt, die ungarische Sprache als Landessprache anzuerkennen. Während die Magyaren das historische Recht des tausendjährigen Reichsbesitzes vorschützen, berufen sich die Deutschen auf die ihnen bei ihrer Einwanderung verliehenen Privilegien. Daß man diese achte und achten müsse, beweisen die folgenden Punkte des in der Sitzung vom 31. Januar 1840 von Seite des Siebenbürgischen Landtags der königlichen Sanction unterbreiteten Gesetzartikels. Sie lauten:

§. 5. „In Bezug auf die sächsische Nation bleibt der auf dem Gesetzartikel 31 vom Jahre 1791 beruhende Status quo, demzufolge die Correspondenzen mit den Dikasterien und Jurisdictionen ungarisch oder lateinisch geführt werden dürfen."

§. 7. „Unter den sächsischen lutherischen Kirchenbehörden und den in Ungarn wohnenden sächsischen Geistlichen kann

Digitized by Google

die Correspondenz weiter fort in ihrer Muttersprache geführt werden." Und endlich

§. 8. „die in der Mitte der sächsischen Nation bestehenden Schulen ausgenommen, werden sämmtliche Lehrgegenstände aller übrigen Institute des Landes in ungarischer Sprache vorgetragen werden." —

Stoßen wir schon hier auf Ausnahmen, die auf friedlichem Wege zugestanden werden mußten, so dürften wir bald auch solche gewahren, die in offener Opposition das wirkliche oder vermeintliche Recht zu erkämpfen suchen werden.

Noch ist es an der Zeit, den gegenseitigen Zwiespalt der Gemüther auszugleichen und jede Erbitterung zu unterdrücken! Ungarn möge die durch Einführung der ungarischen Sprache als Landessprache bis jetzt erreichten Vortheile ruhig und ungestört die Bahn der weiteren Entwickelung fortschreiten lassen. In gemeinschaftlicher Einigung wird und muß es ein erwünschtes Ziel erreichen. — Wenn man jedoch in einem civilisirten, mit Denk- und Redefreiheit prunkenden Lande die Leute mit Gewalt zu einer ungarischen Predigt treibt, welche sie nicht verstehen, wenn man das Volk durch Geldstrafen und Schläge zwingen will, der Sprache ihrer Väter zu entsagen, wie dies in der Lajos Komaromer *) slavischen Gemeinde geschah, wo man einige Glieder derselben mit 50 und mehr Stockschlägen bestrafte, weil sie die Wiederherstellung des slavischen Gottesdienstes forderten, oder in Kollotschar, wo der Grundherr seine Unterthanen für jedes slavische Wort mit 12 Stockstreichen beschenkte, so kann dieß Ungarn nicht zur Ehre, nicht zum Gedeihen gereichen. Solche Mißhandlungen, bei

*) Westprimer Comitats.

Digitized by Google

denen man sich des thörichten Vorwurfes bedient, die Slaven würden, wenn man ihnen erlaubte ihre Sprache zu reden, sich Rußland anschließen, ziemen einer Nation nicht, die man von jeher die edle genannt, die diese Eigenschaft von jeher auf das Wärmste bethätigt.

Die Humanität zertrümmert nicht, um zu bauen, sie lauscht auf den Pulsschlag der Völker und Individuen, sie weist kein Volk aus ihrem Tempel, weil es nicht die Sprache der bevorzugten Lieblinge spricht. Das Slaventhum flüchtete sich bis jetzt unter die Aegyde der ungarischen Humanität; es wünscht nur die Erhaltung seiner Nationalität, es ringt nur für seine Sprache, in welcher die wesentlichen Elemente jedes religiösen und intellectuellen Gefühles wurzeln, es würde aber auch in sich selbst erstarken, um bei fortdauernder Weigerung jene Fesseln zu brechen, wenn man deren Lösung auf humanem Wege fortdauernd verweigern wollte. Darum noch einmal, nur die feste Einigung aller innern Elemente, nur ein gemeinsames Streben kann Ungarn dem muthmaßlichen Ziele seiner künftigen politischen Größe und Bedeutung zuführen. Jeder Parteienkampf schwächt die Macht, wenn auch zugegeben werden muß, daß Parteienkämpfe in constitutionellen Ländern zur Tagesordnung gehören.

Digitized by Google

III. Die Oekonomie in Ungarn.

Man macht es Ungarn allgemein zum Vorwurf, daß dieses Land, ohngeachtet seiner bedeutenden Bodenfruchtbarkeit und des hieraus entspringenden natürlichen Reichthumes, wenig oder gar nichts auf eine verbesserte Pflege desselben verwende. —

Noch vor einem Decennium wäre dieser Vorwurf gegründet gewesen, seit dieser Zeit hat sich jedoch Manches geändert, was für die erhöhte Cultur der Landes-Oeconomie nicht ohne wesentlichen Nutzen geblieben ist. Ich will damit nicht sagen, daß Ungarns Oeconomie-Verhältnisse sich seit jener Zeit im hohen Grade verbessert hätten, doch lassen dieselben jedenfalls einen nicht unbedeutenden Fortschritt gewahren. Blicken wir auf Ungarns vergangene Zeiten zurück, so sehen wir einen großen Theil derselben mit blutigen Kriegszügen erfüllt, in welchen nur die äußerste Anstrengung das Reich von der drohenden, alles innere Culturleben vernichtenden Oberherrschaft des Halbmondes befreien konnte. Bürgerkriege der verheerendsten Art nahmen die späteren Tage in Anspruch; sie verwilderten das Land. Der ursprünglich edle Character der Ungarn fand bald nur noch in Mord und Blutvergießen Vergnügen; er suchte hierdurch die rasende Gluth des entfesselten, gegenseitigen Wüthens zu sänftigen.

Digitized by Google

Jene Zeiten waren allerdings nicht geeignet, dem Lande emporzuhelfen und die Pflege einer erhöhten Cultur zu befördern. Allein auch in den späteren Tagen, bis zu dem verletzten Decennium herab, ermangelte es eines thatkräftigen Impulses.

Der hohe Adel, durch die Constitution des Landes dazu berufen, die schlummernden Kräfte desselben zu wecken, den Ackerbau zu befördern, Handel und Gewerbe zu erhöhen, geeignete Communicationswege herzustellen, mit einem Worte: das künftige Gedeihen des Landes vorzubereiten, — er sah sich entnervt und entkräftet, nicht in dem ursprünglichen Edelmuthe seiner Gesinnung, sondern in seiner neuangewöhnten Handlungs- und Lebensweise. An die Stufen des kaiserlichen Thrones in Wien, zu den höchsten Hofchargen und Aemtern berufen, verlor der frühere Character immermehr den ursprünglichen Typus, er schmiegte sich an neufranzösische Sitten und Manieren; er prägte sich so die Schwäche der modernen Aristokratie ein, und immer mehr und mehr ging von dem alten Glanze, der alten Thatkraft verloren. Bald schien er gänzlich entnationalisirt. Ungarns Aristokratie behielt zwar ihre Constitution, aber sie vergaß ihrer Sprache, mit ihr des Hauptimpulses zu einer künftigen gediegenen Lösung der Landesverhältnisse. Alles versank in die tiefste Lethargie.

Den letzten Decennien des gegenwärtigen Jahrhunderts gelang es, einen Stillstand zu brechen, der das Land für die Dauer mit einer gänzlichen Auflösung seiner einstigen Verfassung bedroht haben würde. Einzelne Stimmen wurden laut. Mit kräftigen Worten erweckten sie die gleichen Standesgenossen aus schmachvoller Ruhe zu frischer Thatkraft.

Digitized by Google

Das Land gewann von Tag zu Tag ein anderes Ansehen, und bald, vielleicht sehr bald dürfte für Ungarn die Zeit kommen, wo es in seiner neuen blühenden Gestaltung kaum etwas mehr von dem früheren verwahrlosten Zustande gewahren lassen wird.

Nach dieser Einleitung kann es nicht unwichtig sein, den gegenwärtigen Zustand des Bauers zu untersuchen, um zu sehen, ob und was zur Verbesserung seiner Existenz seither geschehen. —

Ohne uns in eine nähere Auseinandersetzung der früheren ursprünglichen Urbarial-Verhältnisse Ungarns einzulassen, beginnen wir diese Schilderung mit dem Jahre 1764, als jenem Zeitpunkte, wo Maria Theresia durch das neueingeführte Urbarium die früheren Verhältnisse des ungarischen Bauers gänzlich umwandelte. —

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Rechte der Constitution durch die Einführung des damaligen Systemes bedeutend verletzt wurden. Der Reichstag des Jahres 1764 versagte dem neuen Gesetze seine Sanction, weil in demselben dem Bauer Rechte bewilligt worden waren, deren Wichtigkeit wohl einzelne Reichstagsglieder, aber nicht das ganze Land einsahen. Von letzterem wurde es jedoch ohne alle Opposition als Gesetz angenommen. Es war eine Handlung der Willkühr, eine Verletzung der Reichsgesetze, die nur in Bezug auf allgemeine Menschenrechte vertheidigt werden konnte. Das Uebel war jedoch schreiend, Unruhen drohten auszubrechen, der Reichstag nahm sich, seine eigenen Angelegenheiten vorschützend, der Unterthansbeschwerden nicht an. Ein Gewaltschritt mußte geschehen, und er geschah

in der Ereirung des damaligen Urbariums, der Magna charta des ungarischen Bauers. —

Eigentlich brachte diese keine Erleichterung der frühern langjährigen drückenden Besteuerung, allein sie gestand dem Bauer die Freiheit zu, das Land zu verlassen, oder dasselbe unter gewissen Bedingungen zu behalten. Um diesen hierbei in Stand zu setzen, seiner Steuerverpflichtung genau zu entsprechen, wurde er mit dem Eigenthumsrechte an der von ihm bearbeiteten Bodenfläche begabt.

In früheren Zeiten besaß der Bauer kein Recht an dem Lande, das er im Schweiße seines Angesichts bebauete. Jetzt trat der umgekehrte Fall ein, der Bauer wurde Eigenthümer des von ihm bearbeiteten Grund und Bodens, obgleich gewisse Bedingungen und Rechtseinschränkungen sich an diesen Besitz knüpften. Diese bestanden wesentlich in folgenden Punkten: *)

1) Der Inhaber eines ganzen Lehens war verbunden, für seinen Grundherrn jedes Jahr 104 Tage, oder, wenn er ein Gespann Ochsen oder Pferde mitbrachte, 52 Tage von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zu arbeiten. Gesetzlichermaßen mußten hierzu ein oder zwei Tage wöchentlich verwendet werden, außer während der Ernte, wo dies für einen gewissen Zeitraum verdoppelt, jedoch die volle Anzahl der Tage jährlich nicht überstiegen werden durfte; ein Viertel der Arbeit war auf die drei Wintermonate zu vertheilen.

2) In gleicher Weise verrichtete der Inhaber eines halben Lehens nur den halben Dienst. Der Inhaber eines Viertel-Lehens ein Viertel, ein Häusler nur 18 Tage Handarbeit.

*) Paget, Ungarn und Siebenbürgen 1842.

Digitized by Google

3) Je vier Inhaber der ganzen Lehen waren verpflichtet, Einmal jährlich einen Mann mit Pferd zu einer zweitägigen Reise zu liefern, wobei die nöthigen Kosten vom Grundherrn bezahlt wurden.

4) Jeder Bauer mußte für die Freiheit, sich Holz zu holen, eine kleine Karrenladung Brennholz für seinen Grundherrn schlagen und nach dessen Wohnung schaffen.

5) Wenn das Land von Raubthieren (Bären, Wölfen, Ebern, Füchsen) heimgesucht wurde, mußte jeder Bauer, da nöthig, im Laufe des Jahres 3 Tage jagen helfen.

6) Für sein Haus bezahlte er 1 fl. jährlich.

7) Jedes Lehen war verbunden zu einer jährlichen Lieferung von 2 Hühnern, 2 Kapaunen, 19 Eiern und 1 Pfund Butter, oder zur Zahlung von 12 Gr. jährlich, und je 30 Lehen zusammen zur Lieferung eines Kalbes, oder zur Zahlung von $1\frac{1}{2}$ Gulden in Gelde.

8) Wollte der Gebieter oder die Gebieterin heirathen oder einem religiösen Orden betreten, so war der Bauer genöthigt, ein ähnliches Geschenk, wie den im vorigen §. erwähnten Beitrag, zu liefern; desgleichen wenn der Grundherr in der Schlacht gefangen wurde, und sich ranzioniren mußte.

9) Für die Erlaubniß zum Brantweinbrennen zahlte der Bauer 2 fl. jährlich für jede Blase.

10) Von allen Erzeugnissen des Bodens gehörte $\frac{1}{3}$ dem Grundherrn, mit Ausnahme der Produkte zweiter Ernte und der Früchte des Gartens. Dem Grundherrn gebührte auch $\frac{1}{3}$ von Rindern, Lämmern und Zicklein.

Dieses Urbarium dauerte seit Kaiser Joseph's Tode bis zum Jahre 1835. Jedoch war dasselbe nur provisorisch

Digitized by Google

bis zur Einführung eines neuen vollkommneren Urbarialgesetzes angenommen und in Kraft gesetzt worden.

Auf dem Reichstage des Jahres 1835 gelangte ein neues Urbarium zur Bestätigung. Dasselbe spricht den Grundsatz aus: „Die Rechte des Bauers sollen vermehrt und seine Lasten vermindert werden, wo dieses sicher und passend anzuwenden ist. Dagegen dürfen seine Privilegien in keinem Falle verkürzt werden, sie mögen wie immer erlangt sein wollen."

Nach diesem Gesetze wurden die kleinen Zehnten abgeschafft, ebenso die Gaben bei außerordentlichen Gelegenheiten und die Frohnreisen für längere Zeit aufgehoben. Dem Bauer wird zugleich durch dasselbe das wirkliche Besitzrecht auf das Land, welches er inne hat, eingeräumt. Die Besteuerung trifft nunmehr das Grundeigenthum, nicht die Individualität des Bauernstandes. Derselbe hat ferner das Recht, Investituren, Amelierationen vornehmen, nebst dem Nutzungsrechte von Bauerlehen kaufen und verkaufen zu dürfen; er kann endlich bei dem Mangel gesetzlicher Erben über sein Eigenthum letztwillig verfügen.

In früherer Zeit blieb jeder Edelmann, der irgend ein Bauerlehen an sich brachte, von allen Abgaben und Zahlungen befreit, jetzt muß er diese dem Grundherrn, so wie der Regierung leisten, er ist weder von der Regierungssteuer, noch den sonstigen Bezirksabgaben befreit.

In derselben Weise war der Grundherr vordem ermächtigt, um den ursprünglichen Gesetzen pünktliche Folge zu verschaffen, den widerspenstigen Bauern eine summarische Strafe bis zu 25 Stockstreichen zuerkennen zu lassen.

Digitized by Google

Jetzt darf er dies nicht mehr, sein einziges Recht ist eine Einsperrung bis zu 3 Tagen, während welcher Zeit er den Gefangenen erhalten muß.

Ebenso bestand vor dem Jahre 1835 zur Schlichtung der Streitigkeiten zwischen der Herrschaft und den Unterthanen der sogenannte Sedes dominalis, ein Tribunal, zu welchem der Grundherr oder dessen Stellvertreter die Beisitzer ernannte. Von diesem ging die Appellation an das Bezirksgericht, von da an die Statthalterei in Ofen.

Nunmehr ist die Gerichtsbarkeit dieses Forums blos auf Streitfälle zwischen Bauern und Bauern beschränkt. Alle Angelegenheiten dagegen, welche einen Streit der Unterthanen mit dem Grundherrn betreffen, sind durch die Sedes dominales urbariales zu entscheiden. Der Gerichtshof derselben besteht aus fünf unparteiischen Männern, unter welchen sich der Magistrat des Distriktes und einer seiner Geschwornen befinden muß. Die übrigen drei Beisitzer kann wohl der Grundherr ernennen, doch bleibt er und seine Beamten von einer Theilnahme an ihren Verhandlungen gänzlich ausgeschlossen.

Das letztgenannte Tribunal entscheidet ferner über alle jene verschiedenartigen Zwistigkeiten, welche ihr Entstehen in den eigenthümlichen Verhältnissen zwischen den Grundherren und den Bauern finden, z. B. ungesetzliche Urtheile der Ersteren, Verweigerung der Arbeit, Rückstand der Abgaben ꝛc.

Das Tribunal versammelt sich zur Untersuchung dieser und ähnlicher Angelegenheiten an dem Orte, von welchem aus die Anzeige geschehen, wo es nach Umständen ein mündliches oder schriftliches Verfahren einleitet, und endlich

Digitized by Google

das Urtheil fällt. Der Weg der Appellation ist der frühere geblieben.

Nach diesem hier in gedrängter Kürze mitgetheilten neuen Gesetze ist der ungarische Bauer kein Leibeigener, vielmehr genießt er bestimmte, entschiedene Rechte, bei denen es nur darauf ankömmt, ob sie auch dem faktischen Urbarialbestande in jeder Hinsicht angemessen sind.

Wenn wir hier vor allem Anderen das System der Zinsleistung mittelst der Roboth herausheben, wie dieses gegenwärtig noch in Böhmen stattfindet, so dürfte sich in Ungarn derselbe Nachtheil dieser Unterthanenlast für die Obrigkeit herausstellen, wie wir solche in Böhmen bemerken.

Der Bauer soll z. B. sich Vormittags um 8 Uhr zum Ackern einstellen und bis 12 Uhr arbeiten, er kömmt dagegen um 9 Uhr, sein Pflug ist in der schlechtesten Verfassung, seine Arbeit ist langsam, oberflächlich, von Lachen und Schwatzen unterbrochen; zwar steht der Schaffer oder Musketier (in Ungarn Heiduck genannt) dabei, allein demohngeachtet schreitet die Arbeit nur langsam vorwärts. Der obrigkeitliche Aufseher muß dem Unzug stillschweigend zusehen, wenn ihm nicht das Schlimmste widerfahren soll. —

Dies geschieht in Böhmen, wo die Verhältnisse längst sichergestellt und durch Gesetze hinlänglich geschützt erscheinen, wo der Bauer hin und wieder auf einer höheren Culturstufe steht und die Kreisämter befugt sind, in alle Uebelstände rasch und thätig, selbst mit Anwendung des Militairs einzugreifen. Wie soll es in Ungarn werden, wo das neue Gesetz erst zur Anwendung gebracht werden muß, wo sich nicht sogleich die benöthigte Hülfe vorfindet, und wo der Bauer leichter und eher zuschlägt als in Böhmen?

Digitized by Google

In letzterem Lande ist er an Alles gewöhnt, sein Selbstgefühl erstickt. Nicht so in Ungarn, wo er das Gefühl der Nationalität, und mehr als dies, einen gewissen Nationalstolz besitzt. —

Man darf nach dem Vorausgegangenen in keiner Beziehung glauben, daß der ungarische Bauer durch das neueingeführte Urbarium eine vollständige Freiheit erhalten habe. Dies ist nicht der Fall. Die Besteuerung ist so drückend wie früher, seine sonstigen Lasten so bedeutend, als sie es vorher gewesen. Der Bauer allein trägt die Bürden des Staates, während er an den Privilegien desselben keinen Antheil nimmt.

Es muß allerdings zugegeben werden, daß derselbe durch die Einführung des neuen Systems in seinem Landbesitze gesichert ist, dies mußte jedoch geschehen, da die Regierung nur von ihm die Steuern erhält, er mithin einzig und allein die Zuflußquelle des Staatsschatzes bildet. Darum wird auch seinen Klagen gegen die Herrschaft Gehör gegeben, so wie er überhaupt durch Fleiß und einen gesteigerten Betrieb seiner Oeconomie ein besseres Loos als früher zu erreichen fähig ist. Allein der Besitz seines Landeigenthumes ist beschränkt; in Justizangelegenheiten gilt er dem Adeligen nicht gleich, er unterliegt vielmehr in Streitsachen mit demselben grade der Jurisdiction seines Gegners. Er kann ferner ohne alles Verhör in das Gefängniß gebracht werden ꝛc.

Ist jedoch der erste Schritt zu seiner künftigen Befreiung durch obiges Urbarium geschehen, so dürften bald andere folgen. Gibt erst der Adel seine drückenden Herrschaftsrechte auf, gestattet er dem Bauer sich vom Frohndienst freizukaufen, gewährt er dem Unterthan eine mehr unabhängige Gerechtigkeit, dann wird der ungarische Bauer jeden-

Digitized by Google

falls einen Standpunkt erreichen, der seine Lage in jeder Hinsicht verbessert erscheinen läßt. Bei dem von Tag zu Tag zunehmenden Streben des ungarischen Adels, die Formen der socialen Zustände Ungarns gänzlich umzuwandeln, ist es nicht zu bezweifeln, daß man die steigende Freiheit der ungarischen Bauernverhältnisse auch fernerhin um so mehr einer ungetheilten Aufmerksamkeit würdigen werde, als von dem Gedeihen derselben auch der erhöhte Nutzen der einzelnen Grundherrschaften bedingt erscheint. —

Ich habe hier eine kurze Schilderung des gegenwärtigen Zustandes der ungarischen Urbarial-Verhältnisse vorangehen lassen und gelange nunmehr auf das Land selbst, um auch die Ertragsfähigkeit des Bodens bei der Einführung einer verbesserten Oeconomie näher zu beleuchten.

Vergleichen wir Ungarns weite unbebaute Pusten mit andern Ländern, wo der Boden durch eine mehrhundertjährige Benutzung beinahe erschöpft ist, so dürfte sich schon hier der Beweis herausstellen, welche Ertragsfähigkeit Ungarns weite Bodenfläche in sich selbst aufzuweisen hat. Sie besitzt die Zeugungskraft einer schon von Natur aus vorzüglichen, durch einstige Sümpfe und Flüsse abgelagerten Erde. Das Gedeihen des Anbaues wird dabei durch ein günstiges Klima unterstützt. Die Erdoberfläche braucht nur einmal zur Saat umgepflügt zu werden, denn die Anwendung des Düngers erscheint bei der natürlichen Fettkraft der Felder überflüssig. Eben so überflüssig ist das Brachen, das blos in den weniger fruchtbaren Theilen Ungarns angewendet wird, so wie auch nur dort eine Düngung erforderlich ist.

Betrachten wir die inneren Bestandtheile des Bodens, so besteht dieser hin und wieder aus tiefem Sandgrunde,

Digitized by Google

der, leicht bebaut, in naſſen Jahren die ſchönſten Ernten giebt. Andere Gegenden in der Nähe der Donau, Theys und Temes ſind zwar ſumpfig und ſteten Ueberſchwemmungen ausgeſetzt, dieſen Uebelſtänden läßt ſich jedoch mit geringen Koſten abhelfen. Ein großer Theil endlich beſteht aus einer dunklen fetten Lehmerde, deren Fruchtbarkeit an das Unglaubliche grenzt.

Bedenkt man dieſe natürliche Fülle des Reichthums, den Ungarns ungeſchwächte Bodenkräfte aufzuweiſen haben, ſo kann man es wirklich nicht begreifen, daß der Ackerbau hier und da noch immer zurück, oder wenigſtens ſehr unbedeutend vorgeſchritten iſt.

Die Billigkeit des Ankaufes, die natürliche Fruchtbarkeit, die wenigen Bedürfniſſe der Einwohner, der Mangel an Landſtraßen, hauptſächlich aber die Geſetzgebung Ungarns, welche die ganze Laſt der Beſteuerung nur auf den Ackerbau zurückfallen läßt, mögen die erheblichſten Urſachen ſein.

Zudem ſind die Ackerbauwerkzeuge von der roheſten Form, ihre Anwendung äußerſt oberflächlich; der Pflug, ein ſchweres Inſtrument mit nur einer Handhabe, wenig geeignet tief ins Erdreich einzudringen. Das geerntete Getreide wird ſelten aufgeſpeichert, eben ſo wenig gedroſchen, ſondern gleich nach dem Schnitte durch Pferde ausgetreten. Alles dies trägt dazu bei, die geringe Pflege des Landes entſchuldigt zu ſehen. Auch iſt der eingeborne Ungar zum Ackerbau nicht ſehr geeignet. Er liebt vielmehr eine kriegeriſche, thatkräftige Beſchäftigung, und wo dieſe nicht vorhanden, fröhnt er der Faulheit. Er betrachtet ſich als Herrn des Landes, dem der Slave als eigenthümlicher Ackerbauer untergeordnet iſt.

Was man jedoch auch beginnen möge, um die Ertrags-

Digitized by Google

fähigkeit des Bodens zu verbessern und die vorhandenen Naturkräfte desselben zur höchstmöglichen Ertragsfähigkeit zu bringen, so kann dies doch so lange von keinem Nutzen sein, als Ungarn nicht einen Absatz für seine rohen Produkte findet. Es braucht entweder einen bedeutenden ausländischen Markt für den Absatz derselben, oder ein blühenderes inländisches Fabrikwesen, das den Ertrag des Landes verzehrt, eben dadurch den Landmann zu einem geregelteren, rationellen Betriebe der Oeconomie nöthigt und ihn dagegen mit Fabrikaten versieht.

Dieses Ziel zu erreichen giebt es zwei Wege. Entweder den des Anschlusses an Deutschland *), oder den eines lebhaften Handelsverkehrs mit England.

Letzterer dürfte sich bei den bestehenden politischen Verhältnissen nicht leicht möglich machen, es bleibt mithin nur ein Anschluß an den deutschen Zollverein übrig. Wenn wir diesen genau erwägen, so ist für Ungarns etwaigen Anschluß an denselben Manches zu hoffen, wenn Ungarn nicht die besonderen Rücksichten seiner Nationalität geltend machen will, obgleich man hierbei auch nicht vergessen darf, daß Deutschland kaum im Stande ist, den Ertrag des eigenen Bodens zu verzehren, und mit seiner gesteigerten Industrie auch die Pflege des Ackerbaues einen stets höheren Aufschwung gewinnen muß.

Soll demnach die Agricultur Ungarns wesentlich gedeihen, so muß die ganze Aufmerksamkeit des Landes auf den erhöhten Betrieb des Fabrik- und Manufacturwesens gerichtet werden.

---

*) Siehe den spätern Artikel: „Ungarns Anschluß an den deutschen Zollverein."

Digitized by Google

Bis jetzt stellt sich der Ackerbau Ungarns so heraus, daß derselbe ohne eine vergrößerte innere Consumtion, die erst mit einer blühenderen Gestaltung des Manufacturwesens eintreten dürfte, kaum mehr gehoben werden kann. Um diese hervorzurufen, fehlt es weder an Holz, noch an Eisen, auch ist Wasserkraft hinlänglich vorhanden, die Bevölkerung zureichend, der Tagelohn gering. Die Wege und sonstigen Communicationsmittel sind zwar nicht vorzüglich, doch augenblicklich hinreichend, die Lebensmittel sehr wohlfeil, die Steuern für industrielle Etablissements unbedeutend. Gleich günstig ist die Stellung des Bürgerthumes; auch würde es die Gesetzgebung und Verwaltung an nichts mangeln lassen, um das Gedeihen der Industrie zu heben und zu fördern.

Die einzige Ursache, weshalb sich Ungarns Fabrik- und Manufacturwesen bis jetzt nicht gehoben, liegt hauptsächlich in dem Mangel an Geld und der hinreichenden Kenntniß des Landes, welcher letztere Umstand das Ausland verhindert, seinen Ueberfluß an Capitalien in Ungarn nutzbar anzulegen. Ist erst diese Bahn gebrochen, finden sich einzelne Capitalisten, welche ihr Vermögen auf industrielle Unternehmungen sicher anzulegen wünschen, dann ist an einem glücklichen Erfolge nicht zu zweifeln. Den Beweis liefert die unter Graf Szechenyi's Auspicien in Pest errichtete Walzmühle, die schon jetzt bedeutend vergrößert werden muß, um den stets zunehmenden Aufträgen zu genügen. So ließe sich auch für die Tuchfabrikation ein gleich günstiger Erfolg versprechen, wenn ausländische, vorzüglich deutsche Capitalien ihren Weg nach Ungarn fänden. Mit diesen würde sich die deutsche Gewerbsintelligenz im Lande verbreiten und die deutsche Industrie

Digitized by Google

um so mehr ihre Rechnung finden, wenn sie sich anfänglich blos mit der Erzeugung gröberer Stoffe beschäftigte, bis sie es dahin gebracht, auch feinere verarbeiten zu können. Nur auf solche Weise können sich sämmtliche Kräfte des Landes entwickeln. Hierdurch würde sich aber auch der Ackerbau heben und die ungarische Oeconomie jene Cultur erreichen, wie Ungarn diese auf anderen Wegen nicht so bald zu erzielen fähig ist.

Schließlich möge hier eine gedrängte Darstellung der gegenwärtigen ungarischen Industrieverhältnisse folgen, wie solche Graf Karl Andrásy in dem Blatte Századunk erst kürzlich mittheilte:

„Dem bekannten Reichthum Ungarns an edlen Metallen steht ein großer Vorrath von Eisen, Kupfer und chemischen Bergprodukten, namentlich von Schwefel und seiner Verbindung zur Seite. Eisen, als die Basis jeder Industrie, ist in eben so großer Menge, als in vorzüglicher Qualität vorhanden, und wird in bedeutenden Quantitäten nach den übrigen Städten der Monarchie verführt. Dessenohngeachtet aber ist die Eisenfabrikation bei weitem noch nicht von dem gewünschten Umfange, denn der einheimische Bedarf ist nicht bedeutend genug und keineswegs dem Verhältnisse anderer Länder entsprechend, da es bei uns noch ganze Distrikte giebt, wo Wagenräder ohne Eisenreife und Pferde ohne Hufeisen eine ganz gewöhnliche Sache sind. Die Errichtung großer Eisenwerke aber für die Ausfuhr ist in einem Lande unmöglich, wo selbst zu 12% Zinsen keine Capitalien zu haben sind und solche erst nach Jahren durch unsere im Entstehen begriffene Nationalbank in größerer Menge als bisher zu erlangen sein werden. Eben dieser

Digitized by Google

große Mangel an Capitalien ist es auch, welcher die Ausdehnung der schon ziemlich weit vorgeschrittenen Fabrikation des Glases, Porzellans und Steinzeuges verhindert, deren einheimischer Verbrauch bei einer in der Cultur noch sehr zurückstehenden Bevölkerungsmasse nur sehr unbedeutend sein kann. Dagegen ist die Rübenzuckerfabrikation auf dem Wege, endlich die Früchte eines theuer bezahlten Lehrgeldes zu ernten, und jene große Ausdehnung zu erlangen, deren sie nach den in reichlichem Maße vorhandenen äußerst günstigen Productions-Verhältnissen fähig ist; zu wünschen wäre nur, daß das einheimische Publikum für die Consumtion dieses Artikels in dem Maße sich vermehren möge, wie dies mit dem Verbrauche des Brantweins leider nur allzusehr der Fall ist. — Obwohl die Kattunfabrikation bereits zu einer hohen Stufe technischer Vollkommenheit gediehen war, so gewährte sie doch keineswegs einen solchen Ertrag, um prosperiren zu können, da der sonst bedeutende Verbrauch gedruckter Waaren in unserm Lande seit mehreren Jahren größtentheils durch englisches und französisches Fabrikat, das über Triest, Venedig und Mailand eingeschwärzt wird, Befriedigung erhält und daher wegen Mangels an Absatz einheimischer Erzeugnisse die bedeutendste Kattunfabrik des Landes kürzlich geschlossen werden mußte. Erfreulichere Resultate liefert die Papierfabrikation, bei welcher stets die neuesten Verbesserungen einheimisch gemacht werden. Bei vorhandenen Capitalien wäre aber diese Industrie einer ungleich größeren Ausdehnung fähig, da noch immer Tausende von Zentnern Lumpen alljährlich ausgeführt werden. Im Besitz zahlreicher Heerden und einer bedeutenden Wollproduction, will es noch immer nicht gelingen, unsere Tuchfabrikation über

Digitized by Google

den Stand der Kindheit zu erheben, in welcher auch die Verarbeitung von Hanf und Flachs sich noch befindet. Dagegen gewährt die Lederfabrikation in Umfang und Qualität der Erzeugnisse sehr befriedigende Erfolge. Sehr ausgedehnt ist zwar die Fabrikation mousirender Weine, trotz der Güte des Productes aber ist der einheimische Verbrauch noch gering, und davon wird bei weitem das Meiste ausgeführt, jedoch nicht so viel, um damit das Getränk aus Ulmer Fabrikation zu bezahlen, das bei uns als ächter Champagner eingeführt und eben so theuer bezahlt, wie reichlich consumirt wird." —

Wir ersehen aus diesen Andeutungen, daß es Ungarn keineswegs an Elementen mangle, welche der Industrie dieses Landes mit der Zeit zu einem immer höheren Impulse dienen dürften. Allerdings können dieselben bis jetzt eine Concurrenz mit anderen Ländern nicht aushalten, weil es einerseits, wie dies oben erwähnt, an der Intelligenz des deutschen Gewerbfleißes mangelt, anderseits aber die zur Errichtung oder zum Betriebe industrieller Unternehmungen erforderlichen Capitalien theilweise gar nicht, theilweise nur zu einem sehr hohen Zinsfuße erlangt werden können.

Diese letzteren auf einem weniger schwierigen Wege zu erhalten, schlug man in neuester Zeit mancherlei Mittel und Wege vor, von welchen wir nur die wirkliche Einführung des Ungarischen Wechselrechtes erwähnen wollen. Einer wesentlichen Verbesserung der Landeszustände stehen jedoch hauptsächlich jene offenen Reibungen und Parteienkämpfe entgegen, deren wir schon früher erwähnt; sie zersplittern die Kraft des Landes und führen, nach ihrer gegenwärtigen Gestaltung, zu immer größeren Spaltungen.

Digitized by Google

Zu einem vollgiltigen Beweise jener feindseligen Bestrebungen, durch welche Ungarns freie Presse der Einführung zweckmäßiger Institutionen wiederstrebt, möge hier eine Stelle jenes Artikels des Pesti Hirlap folgen, in welcher Kossüth gegen den Anschluß an den deutschen Zollverein eifert.

„Es klingt in der That sonderbar," heißt es in demselben, „daß man uns in Namen der Handelsfreiheit zu jenem Zollvereine bereden will, der es gerade seiner gegen den freien Handel mit England errichteten Zolllinie verdankt, daß seine Industrie in zehn Jahren so riesenhafte Fortschritte gemacht hat. Wenn diese sogenannte Handelsfreiheit so schön und gut ist, warum öffnen sie ihren Markt nicht den Engländern und warum wollen sie ihn gerade uns öffnen? Aus dem einfachen kleinen Grunde, weil von den Engländern größtentheils sie Fabrikate kaufen würden, wir dagegen von ihnen. — Es fällt uns hierbei unwillkührlich die witzige Aeußerung eines Amerikaners ein, der, als Jemand vor ihm mit Verdruß die Bemerkung machte, daß die Engländer die Handelsfreiheit zu lehren beginnen, nachdem sie durch Zölle und Verbote ihre Industrie auf eine so hohe Stufe erhoben, daß auf einem freien Markte unter gleichen Umständen Niemand mit ihnen zu concurriren vermag, die kurze treffende Antwort gab: „Hierüber dürfen wir uns gar nicht wundern, denn die Engländer fabriziren ihre staatswirthschaftlichen Theorien, eben so wie ihre Fabrikate, nicht zum inneren Verbrauche, sondern zur Ausfuhr."

Digitized by Google

Viertes Buch.

Böhmische Provinzial-Zustände.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Böhmens Stände-Opposition.

Ob und in wiefern der Adel Oestreichs neuerer Zeit seine Verpflichtungen erkenne und die Rechte seines Standes zu bewahren wisse, darüber mag jene bedeutsame Regung Kunde geben, die wir erst im vorigen Jahre bei dem Adel Böhmens urplötzlich hervortreten sahen.

Die ständische Verfassung dieser Provinz besteht, wie bekannt, darin, daß der Prälaten-, Herren-, Ritter- und Bürgerstand, mit Ausnahme des Bauernstandes, vier abgeschlossene Klassen bildet, die sich regelmäßig in jedem Jahre einmal zu versammeln haben, um die ausgeschriebenen Steuersummen stillschweigend zu bewilligen. Außer dieser Zeit ist eine Versammlung der einzelnen Standesglieder gesetzlich nicht gestattet, oder vielmehr nur dann erlaubt, wenn der jeweilige Oberstburggraf, als Präsident der Landstände, diese zu einer außergewöhnlichen Berathung beruft. Um jedoch die Verhältnisse der Steuervertheilung und ihre Abführung, die Landes-Catastral-Eintheilung und die in ihr alljährlich stattfindenden Veränderungen, sowie andere in das Gebiet der landständischen Verwaltung einschlagende Geschäfte gehörig ver-

Digitized by Google

walten zu können, ist ein sogenannter einfacher Landesausschuß aufgestellt, aus zwei Mitgliedern jeder Standesklasse bestehend. Unter Vorsitz des jeweiligen Oberstburggrafen überwacht dieser die sämmtlichen in den Wirkungskreis der Stände gehörigen Geschäfte. Die Amtsausübung dieses Ausschusses ist übrigens genau bestimmt. Besonders wichtige Fälle, wie z. B. die Ausschreibung außerordentlicher Zuschüsse u. dgl. m., der Verkauf ständischer Regalien ꝛc. kann nur durch den weiter aufgestellten, sogenannten verstärkten Landesausschuß entschieden werden, zu welchem Behufe die einfachen, für ihre Bemühungen honorirten zwei Standesmitglieder jeder Klasse mit zwei neuen Beisitzern vermehrt werden. Noch wichtigere Gegenstände sind dagegen außerordentlichen Versammlungen vorbehalten, über deren Berufung, wie schon erwähnt, nur der Wille des jedesmaligen Landeschefs entscheidet.

Lag es nun in der Machtvollkommenheit des gegenwärtigen Oberstburggrafen von Choteck, oder glaubte derselbe, einzelne Gegenstände der Begutachtung des Landtages nicht vorlegen zu müssen, genug, er vergab das ständische Regale der Redouten-Abhaltung in einer dreißigjährigen Dauer an den gegenwärtigen Pächter des ständischen Theaters, August Stöger. Auf gleiche Weise überschritt derselbe die von Seiten der Stände Böhmens zu dem sogenannten Quaibau längs der Moldau bestimmten Summen um einen bedeutenden Betrag, welche beide Maaßregeln erst dann dem Landtage vorgelegt wurden, als hierüber hin und wieder mißbilligende Stimmen laut geworden waren.

Diese kürzlich angedeuteten Ursachen bilden den Hauptgrund zu jener Spaltung, die zwischen dem Grafen

Digitized by Google

Choteck und den böhmischen Ständen eintrat; eine Kluft, die sich, aufgethan durch Haß und Parteigeist, nicht zu schließen, sondern immer mehr zu erweitern drohte. Man warf es dem permanenten, für seine Bemühungen besoldeten Landtagsausschusse laut vor, daß er die Gerechtsame seiner Committenten nicht gehörig bewahrt habe, man ergoß sich in mancherlei Schmähungen gegen den Präsidenten selbst, indem man diesem vorhielt: es sei ihm ein Leichtes, das Land zur Aufbringung von Lasten aufzufordern, zu denen er am Ende, in keinem Besitz von Grund und Boden, auch nichts beizutragen habe. — Man stellte mit einem Worte das Princip auf, der jedesmalige Oberstburggraf müsse in Besitz adeliger Güter sein, da es mit den Fundamenten der landständischen Verfassung nicht vereinbar erscheine, wenn ein unbegüterter Cavalier einer Landtags-Versammlung als Präsident vorsitze.

Es soll hier nicht untersucht werden, in wie weit jene Vorwürfe gegründet oder nicht gegründet sind, mit welchen man die Handlungsweise des Grafen Choteck hin und wieder überhäuft, denn es kann füglicher Weise nicht geleugnet werden, daß Böhmen seine jetzige Entwickelung nur dem Wirken dieses umsichtsvollen Staatsmannes zu verdanken hat. Darauf muß ich aber hindeuten, daß die Verwahrlosung oder der Mißbrauch aller angebornen ständischen Rechte und Privilegien mit allem Grunde nur den einzelnen Ausschußmitgliedern selbst, aber nicht dem Präsidenten zur Last gelegt werden kann, da bei allen Berathungen die Stimmenmehrheit den Ausschlag giebt. Sämmtliche Beisitzer waren mithin nur dadurch zu entschuldigen, daß mehrere von ihnen mit ihrer Stellung als Landesausschußmitglieder auch noch jene

Digitized by Google

kaiserliches Staatsdiener vereinigen, daß sie mithin zweien Herren dienen, und am Ende nur dem gehorchen können, der sie durch die Aussicht auf Belohnung und Beförderung am ersten zu gewinnen weiß. —

Einzelne Glieder des Adels glauben deshalb in der Neuzeit darauf hindeuten zu müssen, daß es in der Zukunft zweckmäßiger wäre, die Besoldung von jährlich 2000 fl. eines Ausschusses einzuziehen, indem sich wohl Adelige genug finden würden, welche die Verwaltung der betreffenden Geschäfte unentgeldlich zu übernehmen geneigt wären.

Einer solchen Ansicht wird Niemand beistimmen, der den Umfang der böhmisch-landständischen Amtswirksamkeit gehörig zu übersehen weiß. Nur jahrelange Mühe, nur ein tieferes Eindringen in die kleinsten Details der verschiedenartigsten Geschäftsabstufungen kann es dem Einzelnen möglich machen, dem ihm übertragenen Referate mit Umsicht und Gewandtheit vorzustehen. Daß diesem dafür eine Belohnung geboten werde, ist in der Ordnung, und erscheint es um so mehr, wenn man bedenkt, daß die Auszeichnung einer solchen Besoldung zu jenen Ausgaben gehört, deren sich der Gesammtadel Böhmens nicht entschlagen darf, wenn er seine Interessen befördert sehen will. Aber zu bedauern, sehr zu bedauern ist es, wenn so manche dieser Herren, durch ihr Alter oder ihre Vorliebe zu einer größeren Bequemlichkeit, oder ihre Unkenntniß in einzelnen Geschäftsfächern verleitet, die Hauptlast der Geschäfte in die Hände eines einzelnen Mannes gelegt haben, der sich mit dieser zugleich eine Art moralischen Uebergewichts zu verschaffen gesucht hat.

Zu bedauern ist es ferner, wenn offene Unterschleife und ein eben so offen zur Schau getragenes Bestechungs-

Digitized by Google

system bei Verleihung der niederen Amtsstellen in den verschiedenen landständischen Departements keine Enthebung und Bestrafung findet, ohngeachtet daß dieser Gegenstand, nach allen Seiten vergrößert, auch zur Kenntniß der einzelnen Standesmitglieder gelangen mußte! Oder sollen hier Namen genannt werden?! — — Es bedarf derselben nicht, schon diese Andeutung muß hinreichend sein, den Gesammtadel Böhmens, vorzüglich aber den grundbesitzenden Theil desselben, als den eigentlichen Inhaber der landständischen Repräsentation, darauf aufmerksam zu machen, daß Mißbräuche dieser und ähnlicher Art endlich einmal ein gemessenes Ziel finden müssen. So lange nicht aufgeklärte, vorurtheilsfreie, kräftige Männer, — deren es jedoch unter den gegenwärtigen Ausschüssen nur vier, einen vom Prälaten-, einen vom Herren-, einen vom Ritters- und einen vom Bürgerstande giebt, — die Geschäfte der landständischen Wirksamkeit Böhmens zu verwalten haben, so lange man nicht die Macht, die ein einzelnes untergeordnetes Glied des gegenwärtigen ständischen Personales rechtswidrig, sogar in doppelter Stellung als Kanzleidirektor und Landschaftsbuchhalter ausübt, den Händen desselben entwindet, und gleichmäßig unter alle Ausschüsse vertheilet, so lange hat der Adel Böhmens von der Repräsentation seiner bisherigen, ohnedies nur schattenähnlichen Verfassung kein Heil und keinen Segen zu erwarten. Eben so lange wird auch mehr oder weniger für das Wohl des Landes nichts gethan werden können. Diese Wahrheit dürfte schwer zu verdauen sein, doch aber ist sie nöthig.

Daß sich der Geist regt, daß man endlich einmal anfängt, einzusehen, was den böhmisch-ständischen Verhältnissen

Digitized by Google

frommt, das ist das Zeichen eines sicheren Fortschrittes der Zeit, der alles dahin Gehörige in sich aufnimmt und zu einem geordneten Ganzen verschmilzt. Darum nur habe ich die Aufmerksamkeit der sogenannten „Opposition in Böhmen" auf die obengedachten Gegenstände hinzulenken versucht, da sie den materiellen und geistigen Interessen des Landes am nächsten liegen.

Einheit und Fortschritt! dies allein sind die gediegenen Principien, welche durch festen Zusammenhalt im Innern auch eine starke Widerstandsfähigkeit nach Außen hin gewähren. Eine Nation, durch die Uneinigkeit ihrer Stände zersplittert, zeigt sich, wie ein gediegener Politiker sagt: als eine kraftlose Masse von Elementen, die jeder kühne Abenteurer nach seinen Zwecken gestaltet und benutzt.

Digitized by Google

II.

Böhmen und die Czechomanie.

Graf Leo Thun ließ in neuester Zeit eine kleine Brochüre erscheinen, in welcher seine glühende Vaterlandsliebe, sein patriotisches Gefühl für das Gedeihen der böhmischen Literatur und für das Aufblühen der böhmischen Sprache gleich deutlich hervortritt. Sie führt den Titel: „Ueber den gegenwärtigen Zustand der böhmischen Literatur und ihre Bedeutung." Das Büchlein macht schon darum Aufsehen, weil es von einem jungen Manne aus einem der edelsten Geschlechter Böhmens herrührt und in mancherlei Beziehung viele Interessen berührt, so wie es überhaupt als die beste literarische Erscheinung der Gegenwart bezeichnet werden muß. Ob jedoch die böhmische Sprache zur Nationalsprache in Böhmen, wie die ungarische in Ungarn, erhoben werden könne, dies ist eine Frage, deren Erörterung hier um so weniger am unrechten Platze erscheinen dürfte, als auch Graf Leo Thun in seiner Weise sich nichts weniger als bejahend für dieselbe ausgesprochen hat. —

Nachdem die Schlacht am weißen Berge Böhmens Freiheit, alle Privilegien und die bedeutendsten Vorrechte dieses Landes vernichtet hatte und dasselbe aus einem

Digitized by Google

selbstständigen Wahlkönigreiche in eine von dem Willen des Eroberers abhängige Provinz umgewandelt worden war, mußte es diesem in jeder Beziehung daran liegen, den letzten Keim der Volksthümlichkeit zu unterdrücken, und eben hierdurch jeden Gedanken an die einstige Selbstständigkeit zu vernichten.

Bald hatte Böhmen Alles verloren; seine Vergangenheit erschien in einen tiefen grauen Nebel gehüllt, seine Literatur, seine Sprache war in den Namen der Vergessenheit hinabgesunken, Böhmen war theilweise germanisirt worden.

Das System der Entnationalisirung griff immer weiter um sich; die freien Abkömmlinge der Czechen verließen hin und wieder ihr Vaterland, um ihr Unterkommen in den Nachbarländern Oestreichs zu suchen. Die deutsche Sprache wurde zur Landessprache erhoben, böhmische Eltern sendeten ihre Kinder in die überwiegende Zahl deutscher Kreise, um sie dort eine Sprache vergessen zu machen, deren erste Laute sie mit der Mutterbrust eingesogen. Dafür tauschten sie ein Idiom ein, das dem einst freien Lande den sichtbaren Stempel deutscher Oberherrschaft aufzudrücken bestimmt war. Daß dessenungeachtet eine Sprache nicht ganz unterdrückt wurde, welche Böhmen einzig und allein an seine frühere blühende Gestaltung erinnert, lag in der conservativen Politik Oestreichs und in den Verhältnissen der Zeit, die nur allgemach an dem allgemeinen Zerstörungssysteme der Welt arbeitet und die eben darum nicht auf einmal einen Schlag herbeiführen konnte, welcher Böhmens Nationalität bis in sein innerstes Mark vernichtet hätte.

Braucht es jedoch mehr, als eben die Gesunkenheit der böhmischen Sprache, Schrift und Literatur, braucht es mehr

Digitized by Google

als die Vermischung des Nationalidioms mit deutschen Worten? Braucht es mehr, als daß endlich selbst die edelsten Familien des Landes sich ihrer Muttersprache schämten, ohne bei dem Gedanken zu erröthen, daß sie hierdurch ihr eigenes Blut zu verleugnen fähig wurden? — Braucht es mehr als Alles dies, um den Standpunkt des böhmischen Volkes noch vor einem halben Decennium näher zu bezeichnen? —

So verstrichen geraume Zeiten. Allmächtig, aber sicher schritt das Werk einer gänzlichen Entnationalisirung die gewaltige Bahn fort, bis ein glücklicher Zufall den um Böhmens Literaturforschung so sehr verdienten Bibliothekar Hanka das Bruchstück der Königinhofer Handschrift auffinden, und mit diesem die Gewißheit gewinnen ließ, daß einst eine böhmische Literatur, und mehr als dies, ein reicher Schatz nationaler Poesie bestanden habe, wenn sich auch von diesem nichts als die bloße Tradition auf unsere Zeiten vererbt.

Obgleich aber das Volk den festen Ankergrund, den ihm seine Geschichte darbot, und mit diesem die glühende Begeisterung für König und Vaterland verloren hatte, nichts desto weniger gab es jugendliche, leicht zu entflammende Gemüther, die mit Eifer nach dem Funde haschten, von welchem, gleich einem Funken in kalter Asche, das Wiederaufleben der heiligsten nationalen Principien bedingt schien.

Talente traten auf, die mit warmer, treuer Liebe das gefundene Kleinod nationaler Literatur pflegten, die dem Kinde Nahrung gaben, bis es, in der letzten Zeit der Gegenwart zur blühenden Jungfrau gediehen, in lieblich sittiger Gestalt Aller Augen auf sich zog. Wer aber konnte das schöne Gebilde näher betrachten, ohne sich an seinen äußeren

Digitized by Google

Formen, seinem inneren Gehalte zu erfreuen? Die reinste Religiosität, alle Thaten unserer Vorfahren, ihre Sprache und Litteratur finden sich ja eng verknüpft mit dem neuen Wiederaufleben der böhmischen Poesie, die Nationalehre erwacht, vor den Augen jedes wahren Böhmen entrollt sich die Vorzeit mit all' ihren Thaten: ist es ein Wunder, daß sich da so manches Herz erschließt? — Jung und alt, ja selbst hin und wieder einige der edelsten Geschlechter, sieht man sich deshalb beeilen, jene Schmach hinwegzutilgen, mit der sie die Verleugnung ihrer Muttersprache, des so theuer und blutig erkauften Erbtheiles ihrer Väter, bisher bedeckte.

Dies Ziel soll und muß Böhmen vor Augen haben. Der wahre Zeitpunkt der Selbsterkennung aber liegt noch immer fern. Einst in der Weltgeschichte gewichtige Blätter mit seinen Thaten füllend, und vielleicht — ich sage nur vielleicht — zu höheren Zwecken bestimmt, gehört es zu Böhmens ersten Pflichten, seine Nationalität aus jenem Staube hervorzurufen, in welchen es die blutige Schuld der Väter gestürzt! Wie jedoch Alles in der Welt die Grenzen überschreitet, und dadurch so manches Unheil durch eigene Schuld herbeiführt, so ist auch die neueste Cultur der böhmischen Sprache in eine gewisse Czechomanie ausgeartet, die dem guten Werke nicht gedeihlich sein kann. Von blindem Patriotismus aufgeregt, schließen sich alle böhmischen Schriftsteller Prags eng an einander, um ein Schutz- und Trutzbündniß wider das weitere Umsichgreifen der deutschen Sprache zu bilden. Ob nun gleich dieses Bündniß an sich selbst keinen Tadel verdient, da es mit den gleichen Sympathien der Slaven in Galizien, Russisch-Polen und Ungern zu einem Ganzen verschmilzt, so ist doch die Art und Weise, wie dies

Digitized by Google

geschieht, nicht ganz zu entschuldigen. So gründete man in Prag unter dem Titel eines böhmischen Nationalballes eine Vereinigung zum geselligen Vergnügen, bei der nicht deutsch gesprochen, Speisen und Getränke nur in böhmischer Sprache servirt, Einladungskarten, Ankündigungen nur in böhmischer Sprache gedruckt werden sollten. Eine solche Abschließung beider Sprachen von einander kann dem Wiederaufleben der böhmischen Nationalität in keiner Hinsicht zum Vortheil gereichen und um so weniger, als das deutsche Element Böhmens jenem des rein böhmischen gleich, wo nicht in der Mehrzahl überwiegend ist. Man dürfte dagegen einwenden: auch die Zahl der Ungarn ist gegen jene der Slaven höchst unbedeutend, und dennoch ist der alleinige Gebrauch der magyarischen als Landessprache durchgedrungen. Allerdings läßt sich dies nicht leugnen, allein man darf nicht vergessen, daß in Ungarn der Adel Herr des Landes ist, daß dieser seinen Stolz darein setzt, die Sprache seiner Väter zu sprechen, daß endlich, und dies ist wohl die Hauptsache, die Institutionen Ungarns von der Art sind, daß sie das Nachgeben des Königs in die allgemeinen Wünsche nicht geradezu unbillig erscheinen lassen. Ob aber auch das Volk, d. h. die verschiedenen in Ungarn lebenden Nationalitäten, bei dem Vortrage dieser Angelegenheit auf dem Reichstage, die Wünsche des Adels theile, dürfte im ersten Augenblicke sehr zu bezweifeln sein. Glühend für das Vaterland, begeistert von der Wichtigkeit der bis jetzt ungestört behaupteten Rechte und Privilegien, gehört es aber nicht zu den schwersten Dingen, auch das Volk zu der gleichen Ansicht seines Adels zu entflammen, wenn dies anders in besonnener Weise geschieht.

Digitized by Google

Welche Chancen hat dagegen Böhmen aufzuweisen? von wem gehen hier die czechischen Bestrebungen aus, und welche Resultate lassen sie erwarten? —

Während in Ungarn der Reichstag Beschlüsse faßt, mithin die Einführung der ungarischen als Landessprache ihre Begründung in der Ansicht der meisten Reichstagsmitglieder findet, und so die Ursache der lebhaftesten Discussionen im Voraus durch den Machtspruch des Reichstages gelöst erscheint, während derselben Zeit ist es in Böhmen blos ein kleines Häufchen böhmischer Literaten, welches alle seine Kräfte den gleichen Bestrebungen zuwendet. Für sie und ihre Wünsche giebt es jedoch keinen Adel, der das gleiche Bedürfniß fühlte, keinen Landtag, auf dem dasselbe zu einer näheren Erörterung gelangen dürfte. Blos auf den Ausbruch einer glühenden Begeisterung des in langer Knechtschaft tief erschlafften Nationalgefühles für die böhmische Sprache verwiesen, bleibt die Zahl der Theilnehmer zu gering, um dem Bunde eine feste Begründung, eine sichere Dauer zu verheißen; zudem liegt es auch in der Politik des Mutterstaates, die Gestaltung der einzelnen Theile zu einem Gesammtgusse zu verhindern. Oestreich wird deshalb den Bestrebungen einer allgemeinen Czechomanie so lange nichts in den Weg legen, als diese blos auf dem Drange einer höheren Ausbildung der Nationalsprache beruhen. Dagegen kann, darf und wird es nie zugeben, daß jene Bestrebungen weiter um sich greifen, als dies zulässig ist, oder daß sich Träume und Hoffnungen hieran knüpfen, deren Erfüllung am Ende nur in der Voraussicht eines allgemeinen Weltkampfes begründet werden dürfte.

In Ungarn pocht das Blut der Magyaren auf sein

Digitized by Google

historisches Recht — auf das Recht des Eroberers. Es behauptet, das Reich der Slaven unterjocht zu haben, und somit glaubt es auch, das unterjochte Volk zwingen zu können, die Sprache der Sieger annehmen zu müssen. Abgesehen von der nicht völligen Richtigkeit dieser Behauptung, auf welches Recht will Böhmen pochen? — Etwa auf jenes, daß die Czechen den Urstamm der Bevölkerung gebildet und daß erst die Zeiten der Religionskriege deutsche Elemente in dieses Land eingeführt? —

Glaubt man dies, dann darf man nicht vergessen, daß Oestreich mehr oder weniger jene Volksveränderung herbeigezogen, und daß eben jenes Reich, jedem moralischen oder physischen Zwange, sowie allen gewaltsamen Reformen fremd, von dem Rechte der Eroberung bisher keinen strengen Gebrauch gemacht hat. Jedenfalls vermieden es Oestreichs liberale Grundsätze, Gefühle im Keime zu ersticken, die dazu berufen sind, dem Lande die Thaten der Geschichte vor Augen zu halten, und eben hierdurch den Stolz der Nation zu wecken und zu kräftigen. Stets legte die Politik des östreichischen Staates den höchsten Werth auf eine aufmerksame Berücksichtigung aller nationalen Begriffe, Gesetze und Gebräuche. In der Achtung des alten Herkommens, der geschichtlichen Ueberlieferung und nationalen Institutionen beruht auch jetzt noch seine Gerechtigkeit. Darum fand die Devise des verewigten Monarchen Franz I. ihre Begründung in den Worten: „Justitia regnorum fundamentum.“

Die bisherigen langsamen, aber sicheren Fortschritte der böhmischen Literatur genügten jedoch dem überwallenden Blute so mancher jugendlichen Gemüther nicht. Wie in Ungarn nur eine Sprache, die ungarische, zum allgemeinen

Digitized by Google

Organe der Gerichts- und Geschäftspflege erhoben wurde, so sollte auch in Böhmen die böhmische Sprache allein die althergebrachten Rechte bethätigen. Im Lande selbst war noch vor wenigen Jahren nur eine geringe Unterstützung vorauszusehen, somit sah sich das kleine Häufchen der Sprachreformer auf den eigenen engen Kreis und jene Theilnahme beschränkt, die ein kleiner Theil der gebildeteren Bürgerklasse an seiner Muttersprache nahm. Man mußte deshalb im Gefühle seiner Schwäche auch außerhalb der Grenzen Böhmens Hilfe und Unterstützung suchen.

Bald fanden sich in Ungarn, Serbien, Illyrien, Slavonien, in Mähren, Schlesien und Galizien, sowie in Russisch-Polen und in Rußland selbst, einzelne Männer vor, welche in den besagten Ländern und Reichen den ersten Impuls zu einer veredelteren Pflege der verschiedenen slavischen Mundarten zu geben entschlossen waren. Sie legten den Grund zu den ersten Vorbereitungen einer allgemeinen Slavomanie, welche dereinst zu jener Staatsumwälzung führen soll, die man durch das Uebergewicht des großen Czaarenreiches möglicherweise zu erreichen glaubt.

Es würde hier zu weit führen, die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer solchen Reaction der Weltbegebenheiten näher zu erörtern. Deshalb sei blos im Allgemeinen darauf hingedeutet.

Jedes Volk wird verächtlich, das sein Nationalgefühl dem Spott und Hohn der Welt preisgiebt, und darum kann es wohl Niemand tadeln, daß jedes Land seine Muttersprache mit allem Eifer zu veredeln sucht. Allein Vorsicht ist die Mutter der Klugheit, deshalb darf eine solche Veredelung nicht in einer Weise geschehen, welche die Auf-

Digitized by Google

merksamkeit der Regierungen erregt und den Argwohn derselben auf sich zieht. —

Das sichtbare, ebenso auffallende als plötzliche Hervortreten slavischer Interessen in Böhmen erregte in Oestreich die Besorgnisse der Regierung in so hohem Grade, daß man in den bisherigen, jedenfalls nur literarischen Bestrebungen einiger Männer, vielleicht mit Unrecht Absichten erkennen wollte, wie diese vorhin angedeutet wurden. Man konnte es deshalb den conservativen Regierungsprincipien Oestreichs nicht verdenken, wenn diese sich schon im Voraus mit aller Strenge zur Unterdrückung von Gedanken und Ideen veranlaßt fanden, welche jedenfalls einen tieferen Grund vermuthen ließen, als blos jenen der möglichsten Vervollkommnung der Muttersprache.

Daß diese Befürchtungen nicht so ganz ungegründet waren, bewies die in ihrem Entstehen unterdrückte Militairverschwörung zweier galizischer Regimenter.*) — Die Untersuchung dieser Angelegenheit führte auf die Entdeckung literarisch-slavischer Verzweigungen in Böhmen und Mähren, ja selbst in Wien; und während dort mehrere Theilnehmer der sogenannten „literarischen Conspiration" ihre etwas zu sehr enthusiastische Vorliebe für slavische Interessen in kürzerer oder längerer Haft abbüßten, wurde der Redacteur eines belletristischen Blattes in Mähren plötzlich überfallen und die Papiere desselben streng untersucht: ein Schicksal, das selbst in Prag so manchen böhmischen Literaten betroffen hätte, wenn sich hier nicht der Landeschef, im Verein mit dem dortigen Polizeidirector, für die reinpatriotischen Gesinnungen der Verdächtigen persönlich verbürgt hätte.

*) Siehe das „Schlußwort"

Digitized by Google

Dessen ungeachtet gab man in Wien den Gedanken an die Möglichkeit des Bestehens einer weitverzweigten Verbindung für mehr als literarische Interessen nicht auf. — Die Polizeidirectionen der Provinzen wurden auf das Strengste angewiesen, den Briefwechsel der hin und wieder verdächtig erscheinenden, oder als solche bezeichneten Personen genau zu überwachen. Bald zeigte sich der Erfolg dieser durch Staatsklugheit gebotenen Maaßregeln in der erst vor Kurzem stattgefundenen Verhaftung eines jungen, vielversprechenden böhmischen Talentes, Namens R.... Zu derselben gab ein aufgefangener Brief, wie man sagt, von polnischen in Paris lebenden Flüchtlingen herrührend, die alleinige Veranlassung. Zwar erfolgte bald darauf bei dem Abgange näherer Beweise die Freilassung des Verhafteten; allein wohin sollen am Ende alle diese Reibungen zwischen der Regierung und jenen einzelnen böhmischen Enthusiasten führen? Zu welchem Zweck sollen böhmische Nationalbälle mit nur ausschließend böhmisch gedruckten Speisezetteln, Einladungskarten u. dergl. stattfinden? — Etwa zu einem höheren Impulse für das Gedeihen der böhmischen Sprache und Literatur? — Ein solches Ziel kann füglich bei Tanz und Trinkgelagen nicht erreicht werden; Lappalien dieser Art bilden die Kehrseite der böhmisch-literarischen Bemühungen; statt den Zweck zu befördern, thürmen sie im Gegentheil schroffe Scheidewände zwischen Prags deutschen und böhmischen Bewohnern empor. Das Heiligste sinkt zum Lächerlichen herab, und ein gegenseitiger Haß scheidet beide Parteien, statt dieselben zu einem Ziele zu vereinigen.

Werfen wir einen letzten Ueberblick auf all das Gesagte, so schwebt es nur zu deutlich vor Jedermanns Blicken,

Digitized by Google

daß, wie die Verhältnisse jetzt sind, die böhmische Sprache niemals zur Nationalsprache erhoben werden kann. Einerseits treten diesem Beginnen alle Interessen des Mutterstaates entgegen, andererseits haben sich für dieselbe bis jetzt keine tieferen Sympathien gefunden, als jene, wie man etwa der Mode wegen ein neues Kleid anzieht, um es im nächsten Augenblicke wieder abzulegen.

Soll Böhmen zu dem wahren Gefühle seiner Nationalität gelangen, so müssen sich die ersten und edelsten Geschlechter des Landes an die Spitze des Volkes stellen, dann aber müssen dieselben das altherkömmliche Gepränge ihrer Landtage von sich werfen; was soll die Schale, wenn der Kern fehlt? — Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, bewahrt Treue und Unterthanenpflicht im biederen Herzen, aber tretet auch frei und offen hervor, sprecht ein wahres Wort zu dem angestammten Beherrscher für die Befriedigung der einer allgemeinen Volksbildung zunächstliegenden Bedürfnisse. Laßt die Frohne, dieses Zeichen der Knechtschaft, aus dem Lande verschwinden, errichtet Schulen statt Fabriken, deren Ertrag nicht immer sichergestellt ist, lebt für das Volk, nicht für Euch. Dann ist der Augenblick gekommen, wo der allgemeine Gebrauch der böhmischen Sprache, auch wenn kein Gesetz diese gebietet, Achtung und Geltung finden wird. Ist aber erst jener Zeitpunkt erreicht, dann lehrt den angehenden Jüngling, statt des Studiums griechischer Klassiker, die Geschichte seines Landes, seines Volkes kennen, — ein Fach, welches bis jetzt zu dem freiwilligen Studium des östreichischen Lehrplanes gehört, und welches nur von Jenen besucht wird, die vom Schulgelde Armuth halber befreit sind, — führt Euren Kindern die großen Thaten ihrer Vorfahren vor Augen,

Digitized by Google

prägt ihnen unverletzbare Treue zu ihrem Monarchen, feste Anhänglichkeit an das Vaterland, und die tiefste Achtung vor dem Gesetze ein! Darin liegt das Wohl aller Staaten und Völker, darauf ruhen die ehernen Grundpfeiler jeder Nationalität. Wenn solche Grundsätze dem mit dem edelsten Blute unserer Voreltern getränkten Boden Böhmens entkeimen, wenn erst das Volk klar mit sich selbst und seinem Berufe geworden, dann wird auch Böhmens Muttersprache kräftig erblühen und höher gedeihen. Jeder andere Weg, als der hier vorgezeichnete, führt zu keinem günstigen Resultate, die Sprache allein ist nicht im Stande, Kräftiges hervorzurufen und Großes und Gediegenes zu vollenden, wenn dem Volke sonst Alles, d. h. eine zeitgemäße repräsentative Verfassung fehlt.

Glaubt man nach diesen Worten, ich liebe mein Vaterland nicht, oder ich verachte ein Idiom, das mich mit Stolz daran erinnert, daß ich an Böhmens Mutterbrust die erste Nahrung gesogen, da irrt man sehr.

Böhme mit Leib und Seele, Böhme bis zum letzten Augenblick meines Lebens, finde ich mich in meinen heiligsten Gefühlen verletzt, wenn ich das Volk, dem ich mit der glühendsten Begeisterung angehöre, nicht durch den Mangel an Geistes- und Körperkraft, wohl aber durch jenen einer festen Sinneseinheit, durch eine sichtbare Zersplitterung und Trennung der einzelnen Stände von einander charakterisirt sehe. Nur mit dem tiefsten Schmerze kann ich es gewahren, wie die ersten Familien des Landes sich von den Interessen des Volkes abgewandt, wie sie nichts, gar nichts an jene Fluren kettet, die durch das auf denselben vergossene Herzblut ihrer Vorfahren historische Bedeutung errungen haben.

Digitized by Google

Sie allein erzeugten jene Wappenschilder, die noch jetzt, von hohen, längst verfallenen Burgen auf moderne Paläste verpflanzt, jedem Wanderer Achtung und Ehrfurcht vor ihrem Besitzer gebieten, so wie sie diesem zurufen: „das ist der Stolz unsrer Ahnen.“ Darum ist es jedes Böhmen Pflicht, zuerst die Sympathien des Volkes, die geistige und persönliche Freiheit, sowie die materielle Wohlfahrt desselben zu befördern. Nie kann sonst ein Interesse für eine Sprache erregt werden, die für sich allein dem Lande weder Segen, noch Vortheil bringt. Glaubt man aber, die Nationalität eines jeden Volkes liege einzig und allein nur in der Cultur seines Idioms, dann lasse man diese ruhig gewähren, man rufe nicht durch Hast und Unbesonnenheit einen Kastengeist hervor, welcher ihrem Gedeihen jedenfalls hinderlich wird.

Der Funke ist in Böhmen gelegt, selbst Sympathien haben sich gefunden, sind es anfänglich auch nur solche des Kindes für ein neues Spielzeug. Im Raume der Zeit liegt das Embryo der Zukunft, nur die Vernichtung der Gegenwart kann es zur Reife bringen. Mit neuen Geschlechtern treten neue Interessen hervor. Was jetzt unmöglich scheint, vielleicht kann es das Einst bewirken, wenn anders ein übertriebener Eifer die Blüthe nicht im Keime erstickt.

Digitized by Google

III.

Böhmen in landwirthschaftlicher Beziehung.

Mancherlei Verhältnisse, deren Lösung den schwachen Kräften unsrer sterblichen Natur nicht immer möglich wird, nöthigten mich, Böhmen zu einer Zeit zu verlassen, wo dieses Land mit immer sicherern Schritten seiner höheren Veredelung entgegen zu eilen bestimmt scheint. Den wesentlichsten Impuls zu dem Gedeihen einer Provinz, die vor noch nicht langer Zeit Frankreichs ironischer Journalismus mit dem Namen des Zigeunerlandes bezeichnete, gab jedenfalls Graf Chotek, Böhmens gegenwärtiger Oberstburggraf, ein Mann, dessen Bemühungen vielleicht erst Jahrzehende in ihrem vollsten Umfange zu würdigen bestimmt sein dürften, so wie es überhaupt der Nachwelt überlassen bleibt, jenen Männern Riesendenkmäler aus Stein und Erz zu setzen, die man während ihrer Lebenszeit entweder ganz verkannte, oder deren Handlungen man mit dem tiefsten Kothe erbärmlichen Neides und hämischer Verkleinerungssucht bewarf, um erst dem Todten eine Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, die der Lebende mit weit größerem Rechte verdient hätte. —

Digitized by Google

Graf Chotek theilt dasselbe Schicksal. Seit Jahren, ja, soll ich offen sprechen, seit Kaiser Karls IV. Tode, Böhmens größter Wohlthäter, ein Staatsmann, dessen Verdiensten jeder Freund der Wahrheit die vollste Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, dem Böhmen den erhöhten Aufschwung seiner Industrie, sein verbessertes Straßenwesen, sein geregeltes Armensystem, die Verschönerung seiner Hauptstadt und der besuchtesten Badeorte, ja selbst seine moralische Veredlung, und mit einem Worte seine ganze gegenwärtige blühende Gestaltung zu danken hat; auch er unterliegt dem Gebrechen unserer Zeit, indem seine Bemühungen um Böhmens Wohl gerade von denen am meisten verkannt werden, die, ihrer socialen Stellung nach, vielmehr Hand in Hand mit seinen hochherzigen Plänen und Entwürfen jenes erhabene Ziel verfolgen sollten. —

Ich will hier in keiner weitern Auseinandersetzung einer Zeit gedenken, welche die Brust aller wahren Vaterlandsfreunde mit dem tiefsten Schmerze erfüllte, ich will der Tage nicht erwähnen, wo man jenem Staatsmanne auf eine Weise entgegentrat, die ebenso die Mißbilligung des Hofes, als die aller Freunde der Wahrheit erfuhr; aber wünschen will ich, daß die Augenblicke des Mißverständnisses zwischen den Häuptern der edelsten Familien und dem hochherzigen Grafen vorüber sein mögen, und fortan keine Mißhelligkeit mehr einen Bund trenne, der fest und dauernd bleiben muß, wenn anders Böhmen jenen Standpunkt wirklich erreichen soll, dem es Graf Choteks umsichtige Leitung zuzuführen bestimmt ist. — —

Dies dachte ich, als ich meines Vaterlandes weite, noch im leichten Frühlingsschlummer ruhende Fluren durchreiste,

Digitized by Google

und nun, an die Grenzen Sachsens, meiner augenblicklichen Heimath, gelangt, den letzten warmen Scheideblick auf jene Auen warf, die ich mit wahrem Czechenstolz als die Wiege meiner Kindheit bezeichnet.

Vorwärts zog es mich, immer vorwärts blickte das feuchte Auge. Streifte auch hin und wieder ein Blick nach rückwärts hin, wo mein ganzes Lebensglück tief verhüllt in dem grauen Nebel eines unerbittlichen Schicksals weilte, dennoch raffte ich alle meine Kräfte zusammen und drang immer tiefer und tiefer in Teutoniens segensreiche Fluren ein; allein gerade da gewahrte ich so Manches, das mich zu einem Vergleiche mit meinem Vaterlande bewog, und das vielleicht bei Vielen spurlos vorüber gegangen sein mag, während es mir mehr als zu sehr ins Auge fiel. Ich meine den Betrieb der Landwirthschaft in Böhmen.

Wenn der prüfende Blick des aufmerksamen Reisenden auf Sachsens reichen Ebenen weilt, und dann auch Böhmens weite Fluren betrachtet, so kann er nicht umhin, den auffallenden Unterschied zu bemerken, der sich schon in der bloßen Bearbeitung des Grund und Bodens im augenblicklichen Vergleiche zu jener des benachbarten Czechenlandes herausstellt. Es ist im ersteren Lande ein Fleiß, eine Reinlichkeit und Aufmerksamkeit auf die Pflege der Erdoberfläche eben so sehr zu gewahren, als man in Böhmen, mit Ausnahme sehr weniger Herrschaften und Güter, eine Ungleichheit des Anbaues und eine Nachlässigkeit des Oeconomiebetriebes bemerkt, die nur zu sehr darauf hinweist, daß Böhmens Oeconomie noch immer im Argen liege, und doch bedarf es nur einer besseren Oberaufsicht, um dieselben Cultur-Resultate wie in Sachsen herbeizuführen.

Digitized by Google

Es darf hier allerdings nicht verkannt werden, daß Deutschlands Grundbesitz in eben so viel kleine und kleinere Parzellen zerfällt, während er in Böhmen Herrschaften und Güter umfaßt, die ihrem Umfange nach manche Herzogthümer des deutschen Bundes weit überragen. Der Eigenthümer kleinerer Grundparzellen sieht sich im Stande, seine Oeconomie besser zu überwachen, woraus natürlich die höhere Ertragsfähigkeit derselben hervorgehen muß; dagegen sind die größeren Grundeigenthümer Böhmens nicht immer befähigt, ihre Oeconomie selbst zu leiten. Die meisten derselben leben, mit höchst seltener Ausnahme, den größten Theil des Jahres hindurch, manche sogar für immer, in der Residenz, oder in den bedeutenderen Hauptstädten der Provinz; dort wird der Ertrag eines Bodens verzehrt, zu dessen Bebauung der Unterthan den Schweiß seines Angesichts hergiebt. Viel trägt hierzu der allgemeine Andrang zu den Hof- und Staatsdiensten bei. Sind auch in einer Familie mehrere Söhne vorhanden, oder übernimmt bei Majoraten und Fideicommissen der Aelteste die Verwaltung der Familienbesitzungen, so wird man doch nur hin und wieder finden, daß ein solches Glied adeliger Häuser ökonomische Kenntnisse habe, oder sich zur Selbstaufsicht seiner Güter geneigt fühle; im Gegentheil tritt auch dieser in die Dienste des Staates, oder er athmet des größeren Vergnügens halber die Stadtluft ein, während es zu den Pflichten seiner Beamten gehört, ihn gehörig mit Geld zu versorgen, wobei das Wie und Wieviel des Ertrages diesen einzig und allein überlassen bleibt.

Diese Verhältnisse riefen schon in älterer Zeit die aus Mangel an gehöriger Oberaufsicht herbeigeführte geringe Ertragsfähigkeit der meisten größeren Besitzungen, und zur

Digitized by Google

Abhilfe dieses Uebelstandes eine Klasse von Wirthschaftsinspectoren hervor, deren neueste Titulatur in jene der Hof- und Wirthschaftsräthe überging.

Bei vielen dieser Oberbeamten unterliegt die Gebahrung ihrer Oeconomie der Controle der respectiven Grundbesitzer. Die meisten derselben sind jedoch mit unumschränkter Vollmacht versehen; sie stellen die Person des Grundherrn vor und erscheinen als das wesentliche Factotum der grundherrlichen Verwaltung und als das einzige Organ, durch welches der Ertrag der Güter an ihre Besitzer gelangt.

Im Allgemeinen werden diese Beamten in vier Klassen getheilt.

Zu der ersten gehören die Hofräthe. Sie befinden sich im Dienste der vornehmsten Standeshäuser, d. h. der fürstlichen Familien Böhmens. Aus dem Stande der herrschaftlichen Wirthschaftsbeamten gewählt, gehören sie mehr oder weniger dem Rococcowesen an. In höheren Jahren stehend, mit Perücke und Berloques versehen, gilt ihnen der alte Schlendrian über Alles. Durch die fürstliche Großmuth ihrer Herren für die Gegenwart gedeckt, ja selbst für die Zukunft gesichert, ist das Resultat ihrer oberaufsichtlichen Bemühungen im Durchschnitte ein ganz gewöhnliches, indem ihre Verwaltung von Jahr zu Jahr, mit höchst seltener Ausnahme, gerade nicht mehr und nicht weniger abwirft, als mit den Verhältnissen der Zeit, d. i. mit den steigenden oder fallenden Getreidepreisen, und mit dem größeren oder geringeren Absatze der erzeugten Naturproducte im wesentlichsten Einklange steht. So geht es Jahr ein, Jahr aus in demselben Gleise fort; hier gedeiht nur das Alte, während die neue Zeit mit ihren Erfindungen, Verbesserungen und Fort-

Digitized by Google

schritten, mit ihrem Maschinenbaue und ihrer mehr merkantilischen Oeconomie zu den Greueln der Aufklärung gerechnet wird. Von Anwendung eines neuen Wirthschaftsystems ist selten oder nie die Rede; das einzige Gute, das die Anstellung dieser Herren ihren Obrigkeiten gewährt, besteht allein darin, daß, obwohl nichts zu dem Vortheile derselben geschieht, diese durch eine solche Verwaltung auch keinen Nachtheil zu befürchten haben. Entfernt von aller Speculationswuth der Neuzeit, von allen Versuchen, deren Resultate zweifelhaft oder unzweifelhaft erscheinen, dem alten Regime unterthan, ist die gute alte Zeit mit ihrer strengen Rechtlichkeit, ihrem unbeugsamen Biedersinne und ihrer musterhaften Treue das Erbtheil der meisten dieser Hofräthe, und haben dieselben auch hin und wieder einiges Vermögen erworben, so klebt doch an diesem kein Tropfen Blut ihrer Herren, noch weniger das der Unterthanen.

Das Resultat dieser Oberaufsicht erscheint somit als ein ganz gewöhnliches, aber sicheres, weil die baaren Geldkräfte nicht unnöthig aufs Spiel gesetzt werden, sondern ihren Eingang ganz ruhig in die fürstlichen Empfangskassen nehmen, und demzufolge die größten Grundbesitzer ihre Ausgaben hiernach gehörig einrichten können.

Wir kommen nunmehr zur zweiten Klasse, jener der Wirthschaftsräthe. Diese befinden sich im Dienste der reichern und reichsten gräflichen und freiherrlichen Familien. Sie werden im Allgemeinen entweder aus dem Stande der herrschaftlichen Wirthschaftsbeamten gewählt, oder auf Anempfehlung eines Freundes (einer Freundin) in Dienst und Pflicht genommen.

Bei dieser Klasse ist allerdings ein gewisses Streben

Digitized by Google

nach Veredlung des Bodens, eine Art moderner Oeconomie, mit Anwendung neuer Maschinen, oder dem Anbaue neuer Fruchtarten und Handelsgewächse nicht zu verkennen. Hier bemüht sich Jeder, einen höchstmöglichen Ertrag zu erzielen. Wo die Natur zu arm ist, einen solchen zu befördern, greift man zu künstlichen Hilfsmitteln. Wir wollen dies in etwas erläutern.

Es giebt viele Herrschaften in Böhmen, die einen bedeutenden Holzvorrath haben, wo jedoch der Mangel an tragbaren Flüssen, fahrbaren Wegen und dergleichen ähnlichen Beförderungsmitteln, den Absatz des Holzes sehr schmälert, wo nicht ganz und gar unbedeutend macht. Dessenohngeachtet will die Oeconomie dieser Wirthschaftsräthe das Holz zu einem höheren Preise verwerthen. Dies geschieht durch Anlegung von Fabriken, Brennereien, Siedereien und dergleichen ähnlichen Unternehmungen. Wo es möglich wird, beruft man Pächter, denen der Platz zur Erbauung der nöthigen Lokalitäten entweder ganz unentgeldlich (was selten geschieht) oder zu einem verhältnißmäßig geringen Kaufschilling mit Erlag eines jährlichen Grundzinses abgetreten wird. Was man solchen Unternehmungslustigen am Pachtzinse erläßt, das wird auf der andern Seite durch den erhöheten Preis der Baumaterialien eingebracht, welche die Pächter aus den herrschaftlichen Waldungen und Ziegeleien abzunehmen verpflichtet sind. Zu einer Hauptbedingung gehört, daß der Fabrikunternehmer das nöthige Holz zu einem bestimmten Preise von der Herrschaft erkaufen muß. Wo sich Niemand vorfindet, der sein Geld auf einen theilweise ungewissen Ertrag zu wenden geneigt ist, da wird den Gutsbesitzern von Seiten ihrer Wirthschaftsräthe mit wohl berech-

Digitized by Google

neten Plänen, bis ins kleinste Detail entworfenen Betriebsberechnungen, den niedrigsten Bauanschlägen und ganz geringfügigen Anlagskosten, mit der Aussicht auf einen wenigstens um das Zehnfache gesteigerten Ertrag so lange zugesetzt, bis sich der Grundherr zur Anlage einer merkantilisch-öconomischen Unternehmung entschließt, und die zum Baue der Gebäude erforderliche Summe aus dem Ertrage der Herrschaft anweist. Sehr oft ereignet es sich, daß die veranschlagte Summe weit übersteigen wird; das hat jedoch nichts zu bedeuten, da entschuldigende Gründe für eine solche Mehrausgabe sehr leicht in den Verhältnissen der Zeit aufgefunden werden können. —

Endlich sind die nöthigen Gebäude aufgeführt, die Maschinen aufgestellt, das Unternehmen beginnt seine Operationen. Daß es hierbei nicht ohne Lehrgeld abgeht, ist leicht zu errathen; daß manche Herrschaft sich durch ein zu großes Anlagecapital ausgegeben hat, und daher nicht immer Kräfte genug besitzt, weitere Geldmittel dem Betriebe zu widmen, geschieht eben so leicht; daß unglückliche Zeitconjuncturen, der Mangel an Absatz, geringere Preise u. dergl. ähnliche Unfälle zuletzt eine gänzliche Stockung dieses merkantilischen Oeconomiebetriebes herbeiführen, geschieht eben so oft, und statt eines sichern, wenn auch geringern Ertrages, erblicken viele Herrschaften am Ende leere Fabrikgebäude und eine gewisse, oft nicht unbedeutende Schuldenlast. Den Beweis des Gesagten liefern, abgesehen von dem neuesten Bankerotte eines der angesehensten gräflichen Häuser Böhmens, noch so manche in der Neuzeit entstandene Rüböl- und Runkelrübenzucker-Fabriken, von denen die Mehrzahl wieder einzugehen veranlaßt wurde.

Digitized by Google

Man sollte glauben, daß Unfälle dieser Art die Unternehmungslust dieser Wirthschaftsräthe sehr verringern müßten; dies ist aber nicht immer der Fall. Von einem Extreme in das andere gerathend, führt sie die Wuth moderner Oeconomie von merkantilischen zu Pachtversuchen. Dem Besitzer wird vorgestellt, der Ertrag der einzelnen Höfe sei zu gering, eine weit größere Summe ließe sich durch die Verpachtung erzielen; zugleich dürfte die von den Pächtern zu erlegende baare Caution ein hübsches Sümmchen einbringen, und man könnte auf diese Weise den durch Aufnahme von Capitalien verringerten Hypothekswerth der Herrschaften gänzlich beseitigen.

Nun ist zwar allerdings nicht zu leugnen, daß bei soliden und reellen Pächtern der Ertrag der Güter nur erhöht, deren Boden nur verbessert werden kann; bedenkt man aber, daß die meisten Pächter nach Maaßgabe des übernommenen fundus instructus an Vieh und Geräthschaften eine Summe erlegen müssen, welche dem Ankaufspreise dieser Gegenstände ziemlich nahe kömmt; bedenkt man zugleich, daß das Pachtquantum viertel- oder halbjährlich anticipando und außerdem auch noch ein einjähriger Pachtschilling zur Sicherstellung der eingegangenen Verbindlichkeiten in Voraus erlegt werden muß, so stellt sich ein bedeutendes Capital heraus, das nicht immer hinlänglich verwerthet werden dürfte. Wer viel Vermögen besitzt, kauft sich in unseren Zeiten, bei den besonders in der Gegenwart stattfindenden geringen Anzahlungen auf größere und selbst die größten Güter, lieber eigenthümlich an, als daß er sich in einen Pacht einließe, bei dem schon das Anlagscapital sehr groß sein muß, ehe der Pächter zur Uebernahme einer größern Pachtung geeignet erscheint;

Digitized by Google

mithin können nur ärmere Landwirthe Pachtungen antreten; diese entblößen sich jedoch durch die zu erlegende Caution aller baaren Geldkräfte; ihnen bleibt wenig oder gar nichts zu einem geregelten Betriebe des übernommenen Hofes; somit ist es natürlich, daß der Pächter nur darauf Bedacht nimmt, sein ausgelegtes Capital baldmöglichst hereinzubringen, wodurch der Boden ganz entkräftet wird, und in den meisten Fällen am Schlusse der Pachtzeit an die Herrschaft in einer Art und Weise zurückgestellt wird, daß seine Verbesserung im Allgemeinen das verzehrt, was der eingeführte Pachtzins gegen früher mehr abwarf.

Wir sehen deutlich genug aus dieser kurzen Schilderung, daß eine solche Oeconomie zu einer verbesserten, aber nicht eben zu einer einträglichen Bewirthschaftung gehöre. Da übrigens fast alle Wirthschaftsräthe keinen fixen Gehalt beziehen, so ist es natürlich, daß die Sorge für sich selbst bei den meisten derselben die Oberhand gewinnt, daß sie im glücklichen Falle des Gelingens ihrer speculativen Oeconomie den Gewinnst mit ihrer Herrschaft theilen, d. h. den größern Theil für sich behalten, während der Nachtheil des Mißlingens dieser allein zu Last fällt. So ist es aber auch nicht selten, jene Herren in bedeutendem Wohlstande zu sehen, während ihre resp. Grundherren an einer gänzlichen Erschöpfung aller baaren Geldkräfte laboriren. Am Ende fahren Erstere in eleganten Carossen, während Letztere still und bescheiden zu Fuß einherschreiten. —

Die dritte Abtheilung ist jene der sogenannten Wirthschaftsinspectoren, die oft auch den Titel eines Wirthschaftsrathes führen, eine Würde, welche sich jedoch die meisten aus eigener Machtvollkommenheit beigelegt haben. Diese

Digitized by Google

Classe besteht zum Theile aus freiwillig ausgetretenen, zum Theile aus entlassenen Wirthschaftsbeamten, von denen Einzelne ihr Schäfchen ins Trockne gebracht haben. Um mehr selbstständig zu leben, und nicht das mühsam erworbene Gut ganz aufs Spiel zu setzen, errichten sie sogenannte Inspectionskanzleien, und nehmen solche größere und kleinere Güter unter ihre Oberaufsicht, deren Eigenthümer nicht geneigt sind, eine eigne Wirthschafts-Inspection aufzustellen, oder aber deren Güterertrag nicht von der Art ist, um einen solchen Posten zu begründen. Güterankäufe, Geld- und andere dergleichen Geschäfte füllen die übrige Zeit aus, wobei natürlich jene vorgezogen werden, welche die Besitzer der ihrer Inspection anvertrauten Güter etwa selbst einzugehen wünschen, da auf diese Weise die Art der Rückzahlung nur in den Händen der Inspectoren liegt. —

Hier dürfte es nicht am unrechten Platze erscheinen, die Weise zu bezeichnen, auf welche einzelne dieser Herren zu ihrem bedeutenden Vermögen gelangt sind. Obgleich die Aufzählung solcher Thatsachen zur chronique scandaleuse gehört, so dürfte ihre Erwähnung doch nicht schaden, da ähnliche Vorfälle auch Andern zur Vorsicht und Warnung dienen können.

Ein junger Mann aus einer adelichen Familie Böhmens, durch den Bedarf von 200 Fl. C. M. in eine augenblickliche Verlegenheit gesetzt, wendete sich an einen Geldmäkler, um durch denselben jenen Betrag dargeliehen zu erhalten. Schon nach wenigen Stunden kehrt dieser mit der Versicherung zurück, er könne eine Post von 500 Fl. gegen einen nach Verlauf von 3 Monaten fälligen Wechsel beziehen, auch wisse er Jemanden, der nicht abgeneigt sein werde, von der Gesammtsumme jenes Betrages einen Theilbetrag von 300 Fl.

Digitized by Google

zu übernehmen. Das Geschäft wird abgeschlossen, das Geld an beide Theile ausgezahlt, von diesem jedoch die dreimonatlichen Interessen mit 50, sage funfzig Gulden, im Voraus abgezogen. Der Zahlungstag kömmt, der von dem jungen Manne erliehene Betrag wird erlegt, jedoch sein Theilnehmer mit den 300 Fl. erscheint nicht, vielmehr läßt derselbe ersuchen, ihm gegen Vergütung der Zinsen abermals drei Monate nachzuwarten. Da der Wechsel auf den Namen des Ersteren ausgestellt ist, dieser aber sich augenblicklich nicht bei Gelde befindet, und ebenso sein Accept nicht protestirt zu sehen wünscht, so ersucht er um eine neue vierteljährige Nachwartezeit. Sie wird ihm gegen abermalige Erlegung von 50 Fl. gewährt. Um in der Rückzahlung nicht aufs Neue in Verlegenheit zu gerathen, erbietet sich derselbe, seine Schuld nach Umständen auch in Terminen zu entrichten, was bereitwillig angenommen wird. Einige Wochen später tritt er zu seinem Gläubiger, und indem er hier etwa funfzig Gulden auf den Tisch zählt, wünscht er diese Abzahlung auf der Rückseite des Wechsels abgeschrieben zu sehen. Zufällig hat der Herr Inspector oder selbstitulirte Wirthschaftsrath den Schlüssel zur Schreibkommode verlegt, übrigens ist er nach seinen eigenen Versicherungen ein ehrlicher Mann, bei dem dergleichen Formalitäten ganz unnöthig sind. Auch wird er keinen Anstand nehmen, nach gänzlicher Berichtigung der Wechselforderung diesen an seinen Aussteller zurückzugeben, u. dergl. mehr.

In kurzer Zeit hat der junge Mann mehr als die Hälfte der Schuld zurückgezahlt, ohne daß er hierüber quittirt worden wäre. Dies erscheint allerdings unvorsichtig, allein bei der muthmaßlichen Unkenntniß des Entleihers mit den Wechsel-

Digitized by Google

vorschriften und bei seinem Vertrauen in die Rechtlichkeit eines reichen und angesehenen Mannes sehr entschuldigend. Der Verfalltag naht; der Schuldner tritt mit dem überrestlichen Betrage seiner Schuld in die Wohnung seines Gläubigers. Das Geld hier erlegend, begehrt er seinen Wechsel zurück. Bedächtig überzählt der Letztere den Betrag, und sich mit kalter Ruhe an Ersteren wendend, spricht er schneidend kalt: „Hier sind nur 140 Fl., es fehlt ein Betrag von 160 Fl." Sprachlos vor Schrecken und Erstaunen beruft sich der Betrogene vergebens auf die bereits geleisteten Abschlagszahlungen; diese werden zwar nicht abgeleugnet, aber der Empfänger bezeichnet sie als empfangene Interessen. Wüthend über den ihm gespielten Betrug, rafft der junge Mann das Geld zusammen, um die Anzeige des ihm gespielten Streiches bei Gericht niederzulegen. Drei Stunden später tritt der Wechselnotar in sein Gemach, das Accept ist an einen Zweiten *girirt*, der es zur Bezahlung vorlegt. Da der Betrogene sein Recht im Wege Rechtens zu gewinnen glaubt, wird die Zahlung abgewiesen und der Protest aufgenommen. Es entspinnt sich ein mehr als zweijähriger Prozeß, zu dessen Schluß der junge Mann die Zahlung des Capitals, so wie der Interessen und Unkosten zu leisten hat. Ein solcher Erfolg war vorauszusehen. Das Giro nimmt an der bereits geleisteten Zahlung keinen Antheil, mithin hat sich der Acceptant blos an den ursprünglichen Empfänger des Geldes zu halten. Betrug oder Wucher konnte hier nicht zur Last gelegt werden, weil bei der ganzen Verhandlung die gesetzlich vorgeschriebenen zwei Zeugen nicht gegenwärtig waren, und ein Eid bei solcher Veranlassung unzulässig ist.

Digitized by Google

Nun zu einem zweiten Falle.

Graf *** beabsichtigt zwei seiner Herrschaften in Böhmen zu verpachten. Er findet einen Mann, der sich zur Uebernahme der Pachtung bereit erklärt. Das Geschäft kömmt zu Stande, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß für den Fall, wenn etwa der Herrschaftsbesitzer vor dem gänzlichen Verlaufe der zwölfjährigen Pachtzeit jene Besitzungen wieder in eigene Verwaltung zurückzunehmen Willens wäre, er dem abtretenden Pächter für jedes bis zu Ausgang der Pachtzeit noch fehlende Jahr die Summe von 3000 Gulden C. M. baar auszuzahlen habe. Da die verpachtende Obrigkeit im Augenblicke des Pachtabschlusses an die Möglichkeit eines Rücktrittes gar nicht dachte, so wurde der Contract mit Einschluß dieser Bedingung unterzeichnet. Einige Tage später, bevor noch der Pächter jenen Pacht wirklich angetreten, gelangen die auf der zu verpachtenden Herrschaft angestellten Wirthschaftsbeamten zu der Kenntniß, daß ihre Obrigkeit diese in Pacht zu geben Willens sei; sie entschließen sich, das Geschäft selbst einzugehen, und bieten eine größere Pachtsumme an, als sie jener erlegen sollte. Graf ***, auf seinen Vortheil bedacht, annulirt den frühern Pachtvertrag, ohne der in demselben enthaltenen Bedingung zu gedenken, dagegen geht er mit seinen Beamten einen neuen ein. Hierüber beginnt ein Prozeß, während welchem sich der Graf bereit erklärt, jedes Jahr 3000 Fl. erlegen zu wollen; dies geht jedoch der ursprüngliche Pächter nicht ein, er verlangt vielmehr für die ganzen 12 Jahre hindurch die für jedes Jahr mit 3000 Fl. entfallenden 36,000 Fl. auf einmal ausgezahlt; ein Ansinnen, das jedenfalls zu seinen Gunsten entschieden werden dürfte.

Digitized by Google

Schon aus diesen zwei Beispielen ersieht man, daß es so manchem dieser Inspectoren nicht an Mitteln fehle, sich schnell zu bereichern; blicken wir jedoch auf den Nutzen hin, den sie der von ihnen beaufsichtigten Oeconomie gewähren, so erblicken wir in keinerlei Beziehung befriedigende Resultate.

Güter-An- und Verkäufe, Mäkler- und Wuchergeschäfte, u. dgl. Dinge mehr, nehmen ihre Zeit vollständig in Anspruch, indem sie ihnen eben dadurch in keiner Hinsicht jene Muße gewähren, welche die von ihnen zu beaufsichtigende Oeconomie erheischt. Ohne daher für die Verbesserung derselben etwas zu thun, beschränkt sich ihre ganze Wirksamkeit auf das Durchsehen der eingesandten Rechnungen, die noch dazu, statt von ihnen selbst, nur von den in ihrer Kanzlei befindlichen Schreibern geprüft und richtig gestellt werden. Tritt jedoch der Fall ein, daß irgend eine Inspectionsreise nach den unter ihrer Ober-Aufsicht stehenden Besitzungen unternommen werden muß, so sind die betreffenden Directoren und Verwalter artig genug, den Herrn Inspector mit einer wohlbesetzten Tafel zu empfangen, und denselben so ins Essen und Trinken, Gespräche über Getreide- und Wollpreise u. dgl. zu vertiefen, daß es demselben erst zur Abendzeit möglich wird, in einen oder den andern Hof hinauszusehen. Sie besichtigen die Oeconomie somit in der Abenddämmerung, statt beim Sonnenlichte, deshalb können sie, noch dazu aufgeregt von dem genossenen Weine, die Gegenstände allerdings nicht so hell unterscheiden, als bei einer vollkommen klaren, der Wichtigkeit ihres Postens entsprechenden Geschäfts-Nüchternheit. Den meisten Gutsbesitzern liegt zudem gerade nicht immer sehr viel an der Verwaltung ihrer Oeconomie, sondern mehr an der Einträglichkeit der Güter; geht es

Digitized by Google

mit den Einsendungen der Erträgnisse etwas flau, so wendet man sich an den Inspector, der als nebenbei agirender Geldnegotiant entweder im günstigsten Falle das Geld auf Wechsel hereinzubringen weiß, oder aber die Wolle im Voraus für das künftige Jahr verkauft, oder auch den einen oder den andern Hof verpachtet, um den augenblicklichen Geldmangel zu decken; die Nachwehen bleiben jedoch nicht aus. Einen Nutzen dieser Wirthschaftsinspectionen wird man demnach auch hier nicht leicht gewahr werden. —

Die letzte Klasse ist jene der Revidenten. Diese sind in jungen Jahren Schreiber gewesen und haben es in dem Alter höchstens bis zum Verwalter auf einem ganz kleinen Gute gebracht. Ihnen ist in ihrem gegenwärtigen Posten als einzige Pflicht auferlegt, für den jährlichen baaren Lohn von höchstens 50 bis 60 Gulden die von den Wirthschaftsämtern der kleineren Güter eingesandten Rechnungen zu prüfen. Bei der Uebergabe derselben wird höchstens noch von Seiten der Verwalter eine Metze Erbsen, ein Töpfchen Schmalz, ein Schock Eier, oder ein paar Hasen, Hühner und dergleichen hinzugefügt, um jene Leute für die etwa stattfindenden Mängel günstiger zu stimmen. Da die Besitzer kleinerer Güter sich im Allgemeinen auf das verlassen müssen, was ihre Revisionskanzleien in der Hauptstadt approbiren, so ist es natürlich, daß hier von einer Verbesserung der Oeconomie um so weniger die Rede sein kann, als diese Revidenten nur zur Rechnungseinsicht, nie aber zur Besichtigung der Güter selbst gelangen. Aus diesen Betrachtungen ergeben sich folgende Resultate:

Am einträglichsten oder vielmehr am sichersten bewirthschaftet zeigen sich Böhmens fürstliche Besitzungen, deren

Digitized by Google

Oeconomie zwar in alter Art und Weise begründet ist, deren Oberaufsichtsbeamte sich aber auch als alte redliche Männer zeigen.

Einen besseren Ertrag gewähren die meisten gräflichen und freiherrlichen Besitzungen, deren Wirthschaftsräthe nicht zu sehr der speculativ-mercantilischen Oeconomie huldigen; öfters jedoch reißt sie auch diese zu Versuchen hin, welche nicht immer glücklich sind, woran aber, wie nicht zu leugnen ist, auch einzelne Gutsbesitzer selbst Schuld sind, da der geregelte Ertrag ihrer Herrschaften zur Deckung ihrer Ausgaben nicht immer zureichend erscheint, mithin außerordentliche Wege eingeschlagen werden müssen, um das Deficit auszugleichen. Im Uebrigen geschieht es oft, daß zu den Posten der Wirthschaftsräthe Haussecretäre und dergleichen Leute bestellt werden, welche die Oeconomie nicht anders, als durch die eingesandten Berichte der untergebenen Wirthschaftsämter kennen gelernt haben. Noch Andere werden hierzu auf Anempfehlung eines Dritten ernannt. Aus dem einen ganz fremden Kreise kommend, sind sie mit den Boden- und Unterthanverhältnissen des anderen nicht bekannt. So geschah es, daß unlängst einer der reichsten jüngeren Cavaliere Böhmens seinen früheren Wirthschaftsrath bald nach dem Absterben seines Vaters abdankte und dafür einen ganz tüchtigen Oeconom zu diesem Posten ernannte, obgleich dieser mit den Verhältnissen der ihm nun untergeordneten Herrschaften nicht ganz genau bekannt zu sein scheint. Dies geht daraus hervor, daß derselbe bei seinem Antritte ein Circular von vierundzwanzig Bogen ergehen ließ, in welchem nichts Neues, sondern nur aufgewärmtes Altes enthalten ist. Unter Anderm setzt dieses Edict die Bestimmung hinsicht-

Digitized by Google

lich der Roboth oder Frohn-Benutzung fest. Es heißt darin, wenn ein Bauer zur Frohne ausbleibt, so soll er das erste Mal mit einem Straftage, das zweite Mal mit zwei Straftagen belegt, das dritte Mal mit fünf Stockstreichen gezüchtigt, beim vierten Male aber durch das Kreisamt mittelst militairischer Execution zur Frohnleistung angehalten werden. Dieses Edict liest sich ganz gut auf dem Papiere, aber in der Wirklichkeit liegt der Hase im Pfeffer begraben. Der Böhme läßt sich wohl im flachen Lande den Stock gefallen, aber der Deutsche an der sächsisch-preußischen Grenze, dem dürfte man nur einen Stockstreich ankündigen, und in zweimal 24 Stunden wäre der ganze Grenzbezirk auf den Beinen zu sehen. Daß eine solche Behauptung nicht gewagt ist, beweist die im Jahre 1803 stattgefundene Bauern-Zusammenrottung auf der Herrschaft Friedland, wo es zwar zu keinen feindseligen Demonstrationen kam, wo aber eine solche Masse der Landbewohner mit der größten Höflichkeit so plötzlich und wie auf einmal aus der Erde emporgewachsen vor dem Schlosse erschien, daß schon der damalige Inspector sich genöthigt gefunden hatte, von seinen harten Maaßregeln abzugehen. — Wohin soll es am Ende führen, die alte Strenge des Frohnwesens aus der Rumpelkammer verbrauchter Institutionen hervorzuholen? Eine vernünftige Verbesserung der ehemaligen Urbarial-Verhältnisse, eine allgemeine Aufhebung des alten Frohnsystems thut den einzelnen Herrschaften Böhmens noth, nicht der geregelte Mißbrauch eines abgenutzten Systems, das in seiner strengsten Anwendung nie einen Nutzen gewähren wird; — doch gehen wir weiter.

Der Mehrzahl nach am schlechtesten bewirthschaftet sind die unter Inspectoren gestellten Güter, da eine Auf-

Digitized by Google

ſicht von dieſen ſo gut wie gar keine iſt. Die ganz kleinen Güter Böhmens endlich befinden ſich mehrentheils im Beſitze von Leuten, die immer auf dem Lande leben und deshalb, ſo gut als es ſich thun läßt, ihre Oeconomie ſelbſt leiten.

Wir finden unter ſolchen Umſtänden jene Herrſchaften und Güter am beſten bewirthſchaftet, wo ſich die Beſitzer derſelben immer oder den größten Theil des Jahres hindurch auf dem Lande befinden. So die Beſitzungen der Grafen Waldſtein, Chotek, Desfours und Anderer mehr. Als Muſter der öconomiſchen Verwaltung erſcheinen in Bezug auf Ackerbau die Beſitzungen des Freiherrn Rieſe, in Hinſicht auf Melkwirthſchaft jene des Herrn von Radherny. Bei einer ſolchen Bewirthſchaftung, wie jene der ebengenannten Muſterherrſchaften, muß Böhmens Oeconomie, in gehörigen Einklang mit den Bodenverhältniſſen ſeiner einzelnen Kreiſe gebracht, ſehr bald die gleiche Stufe der Cultur wie in Sachſen erreichen.

Um dieſes Ziel zu erreichen, iſt es jedoch vor Allem erforderlich; das veraltete Frohnſyſtem gänzlich aufzuheben, dem Bauer die freie Bebauung ſeines Grundes und Bodens zu jeder Zeit und Stunde zu geſtatten. Die Mittel hierzu liegen nicht fern. Was einer oder der andere Beſitzer böhmiſcher Herrſchaften ins Leben rief, läßt ſich auch auf den übrigen Gütern in Anwendung bringen. — Wenn alsdann ſtatt der bisjetzt höchſt unordentlichen Robothleiſtung, die zudem für die Cultur des Bodens mehr hinderlich als förderlich iſt, auf jedem Hofe eigene Beſpannungen eingeführt und die verſchiedenen Arbeiten unter dieſelben vertheilt

Digitized by Google

werden, so ist dadurch ein großer Vortheil errungen. Alles Andere folgt von selbst. —

Statt des unnatürlichen Dranges nach Staatsämtern und Würden, wodurch das Gefühl der Nationalität endlich erstickt wird, möge jeder älteste Sohn die Führung der ihm vererbten oder sonst in seinen Besitz gelangten Güter selbst übernehmen. Dadurch fiele jede fremde Aufsicht weg, die am Ende zu nichts Anderem führt, als dem Grundherrn das Geld aus der Tasche zu locken. Auch das Land könnte nur dabei gewinnen. Der Adel käme zur Kenntniß alles dessen, was seinen Unterthanen frommt, und würde auf Mittel und Wege sinnen, allen bemerkten Gebrechen abzuhelfen. Durch den erhöheten Wohlstand seiner Unterthanen nützte er sich selbst, da das Gedeihen desselben jedenfalls auch seinen Säckel füllt. —

Auf ein ruhiges, ungestörtes Familienleben verwiesen, würde dieses zudem keine bedeutenden Ausgaben in Anspruch nehmen. Luxus und Verschwendung müßten hierdurch verschwinden, und somit auch jene ungeheure Schuldenlast beseitigt werden, die zeither so manche der ersten Familien fast erdrückte.

Böhmen hat Alles was es braucht, nur keine Nationalität: ist erst diese aus ihrem hundertjährigen Schlafe erwacht, sind erst die Fesseln gesprengt, die sich der Adel selbst durch seine freiwillige Dienstbarkeit angelegt, dann wird Alles anders, Alles besser werden, und anstatt daß der Stock noch jetzt seine Dienste leisten muß, um den böhmischen Bauer zur Civilisation zu zwingen, wird diese vielmehr, von oben nach unten hin verbreitet, jeder Zwangsmittel entbehren können.

Digitized by Google

Leider gehören diese Andeutungen zu jenen frommen Wünschen Böhmens, deren Erfüllung nur die Zeit mit sich bringen kann. Giebt es aber edle Männer, welchen das Wohl ihres Volkes am Herzen liegt, welche seine Interessen theilen, und in dem erhöheten Glanze Böhmens auch den erhöheten Glanz ihrer altadelichen Familien suchen, wie wir dies mit fester Zuversicht behaupten müssen, dann kann jener Augenblick nicht gar zu fern sein, wo die letzten Spuren vergangener trüber Zeiten schwinden, und Böhmens stolzer Leu, stolzer als früher, die muthigen Mähnen schüttelt. Dahin zu streben sei das Ziel eines jeden Mannes, der sein Vaterland mit warmem, treuem Herzen liebt. Nicht das glänzendste Hofgepränge, nicht der blendendste Prunk kann jenes Gefühl ersetzen, das dem für das Wohl seiner Unterthanen besorgten Grundbesitzer der Anblick ihrer blühenden Felder und ihres zunehmenden Wohlstandes gewährt.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Allgemeine Cultur-Zustände.

Digitized by Google

Digitized by Google

II.

Religionswirren.

Noch sind die Spuren der Vergangenheit nicht verwischt, mit blutigem Griffel hat die Weltgeschichte das Wüthen der verschiedenartigsten Religionsmeinungen unserm Gedächtnisse eingegraben, und schon droht die kaum erloschene Flamme wieder hervorzubrechen, um mit wildem Fanatismus das Gebäude christlicher Duldung abermals zu zerstören.

Voll tiefer Wahrheit führt uns der Verfasser der europäischen Pentarchie die einstige und gegenwärtige Lage der bestehenden Religionsspaltungen in folgender gehaltvoller Darstellung vor Augen:

„Die Reformation hat nicht allein das damalige Europa, sondern insbesondere Deutschland, das Land ihrer Wiege, in zwei Hälften gespalten. Diese große heilige Bewegung der Geister erfüllte das Wort des göttlichen Meisters: »Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.« Das Schwert des Geistes, der klaren, scharfen, sichtenden Wahrheit ward geschwungen, und die Unfehlbarkeit der Tradition stürzte wie Ninive's Mauern zusammen. Die katholische Kirche trat nun als katholische Meinung dem Prote-

Digitized by Google

ſtantismus gegenüber, und das, was Görres als Gift bezeichnet, begann kräftig und ſegensreich zur Geſundheit und Erſtarkung der Völker zu wirken. Denn »ſie ſollen ja« — nach des Weltapoſtels Lehre — »dienen im neuen Weſen des Geiſtes und nicht im alten Weſen des Buchſtabens.« Zwiſchen beide Glaubensmeinungen trat die Kritik der Controverſe, dann das Anathem des Vatikans, ſowie das der Vernunft, endlich der Krieg. Dieſen milderten zwar Waffenſtillſtände, liſtige oder wohlgemeinte, doch ſtets die Erwartung täuſchende, und zweckloſe Religionsverträge, jedoch wo es keinen Frieden giebt, da kann der Krieg nicht fehlen. Man kämpfte 30 Jahre. Der Weſtphäliſche Frieden erfolgte. Allein der kleine Krieg dauerte fort, und ohne Zweifel hat Hegel nicht ganz Unrecht, wenn er ſelbſt in dem 7jährigen Frieden den Charakter eines Religionskrieges erkennt und behauptet. Der Kampf dauert fort, obwohl ſogar katholiſche Regierungen gegen ihr Volk auf die Seite proteſtantiſchen Geiſtes treten. Endlich ſcheint ihn die Revolution zu erſticken. Doch kaum iſt der Frieden 1815 geſchloſſen, als ſich ergiebt, daß die grellen Schattirungen, welche ſeit der Reformation die Religionsverſchiedenheiten in geſellſchaftliche Exiſtenz gewebt, noch keineswegs erloſchen und verſchwunden ſind. Indeſſen Preußen, welches die Sache des Proteſtantismus, der freien philoſophiſchen Forſchung und Religionswiſſenſchaft zu vertreten hatte, weil es der mächtigſte proteſtantiſche Continentalſtaat war, dieſes Preußen hemmte die Schritte, damit die Kluft nicht bemerkbar würde, welche zwiſchen dem katholiſchen und proteſtantiſchen Deutſchland beſtand. War dies ſo ganz im Einklang mit ſeiner Beſtimmung? Herr von Ancillon hatte ſehr Recht, wenn er

Digitized by Google

sagte: »nicht eine dreifache Barriere von Festungen wird uns vor Frankreich bewahren, sondern der eherne Wall des Protestantismus.« Auf diesem Felsen des Geistes und Wahrheit stand Preußen nicht mehr allein, sondern es reihete sich um dasselbe für diese heilige Sache Schweden und Norwegen und Dänemark und Holland, das protestantische Deutschland und die protestantische Schweiz." —

Erforschen wir nach dieser kurzen Uebersicht vor allem Andern die eigentlichen Ursachen der bestehenden kirchlichen Wirren in Preußen, so liegen dieselben jedenfalls nur in der bureaukratischen Constitution dieses Reiches, sie erscheint für dasselbe als der einzige Grundpfeiler einer sonst vielleicht nie zu erreichenden Macht. Ohne dieses Hilfsmittel würde Preußen jedenfalls in eine Macht zweiten Ranges zurücksinken, oder es müßte sich durch eine gewaltsame Erweiterung seiner Grenzen jenen Wohlstand von außen verschaffen, den es jetzt nur seiner musterhaft geregelten innern Verwaltung verdankt. Auch hierüber spricht sich der früher erwähnte Verfasser der Pentarchie in nachstehender geistreicher Weise aus:

„Durch die Hierarchie seiner Beamten, welche in keinem anderen deutschen Staate in gleicher Weise wie in Preußen auf die Spitze getrieben ist, scheidet sich letzteres von allen übrigen Mittel- und Kleinstaaten Deutschlands. Denn gewann auch der preußische Staat als solcher durch jene bureaukratische Constitution unermeßlich an intensiver Kraft, so verlor doch das deutsche Volksleben dabei unvermeidlich. Ein festes maschichtes Netz ward über dasselbe geworfen, welches das locale, provinzielle gesonderte Interesse darnieder hielt, und vorzüglich im Rheinlande und Westphalen,

Digitized by Google

wo man letzteres neben- aber nicht untergeordnet, dem allgemeinen, preußischen, zu stellen gesonnen war, Verdruß und Unzufriedenheit erregte. Dieser auf Irrthum und unzulässige Anmaßung begründete Mißmuth einiger Provinzen hat die religiösen Differenzen zu einem politischen Interesse gemacht. Denn diese wurden nun zum Vorwande genommen, um den wahren Streitpunkt, nämlich die relative Verbindung der Provinzial- und Landschaftsinteressen, mit der allgemein staatlichen zu verdecken, indem die offene Behandlung dieser Frage dieselbe unmittelbar auf das Gebiet der inneren Politik hinüber geworfen haben würde. Gründlich erwogen, berührte aber dieser maskirte Streit die wichtigste Lebensfrage der preußischen Monarchie, in wie weit der germanische, freie, heimathliche Geist gegen das preußische, conditionelle, staatliche Interesse sich geltend machen dürfte. Die Erörterung hätte unmittelbar an das Herz der preußischen Monarchie gegriffen, da diese Frage nach der innern und äußern politischen Bedeutung des preußischen Staates gegen jenes altdeutsche geschichtliche Element hätte entschieden werden müssen, ein Zwang äußerster Nothwendigkeit, welchem sich die Regierung auf jede Weise zu entziehen bestreben mußte. Es ist ihr gelungen, indem sie den bloßen Vorwand des religiösen Conflicts zum wirklichen streitigen Object machte, und dadurch der höchsten Verlegenheit, welche einem preußischen Ministerium gegenwärtig begegnen konnte, mit anerkennenswerther Gewandtheit vorgebeugt hat. Das Capitol ward gerettet, und aus den Belagerern wurden die Belagerten. Man wollte Preußen nöthigen, sein Interesse von dem deutschen zu trennen. Allein das Berliner Cabinet wich dem jesuitischen Gegner nicht aus, sondern erkannte, daß die Zeit da sei, um Preu-

Digitized by Google

ßen als den ersten deutschen Staat aufs Neue zu documentiren. Freilich hätte Letzteres in derselben Art und Weise schon früher geschehen können — man würde dadurch auch der Statthaftigkeit des religiösen Vorwandes, dessen sich nun die Partei der Malcontenten bediente, zuvorgekommen sein, und dieselbe unmöglich gemacht haben — wenn solches die preußisch-östreichische Allianz nicht verhindert hätte, eine Allianz, welche auch noch gegenwärtig die energische Entfaltung ganz preußischer, protestantischer, fortschreitender Politik hemmt und beengt." —

Wie hieraus hervorgeht, war es mithin nur Oestreich, das sich zum Vermittler anbot, und das durch das Gewicht seiner Intervention die bestehenden kirchlichen Zwistigkeiten zwischen Preußen und dem päpstlichen Stuhle allmählich beseitigte. Sind aber auch dieselben nunmehr insoweit geordnet, daß eine augenblickliche Trennung der Kirche vom Staate nicht leicht denkbar wird, so ist doch im Volke selbst, sowie in dem Eifer der Geistlichkeit hinreichender Stoff vorhanden, um eine lange Friedensdauer nicht zu verbürgen.

Von blindem Glaubenseifer aufgeregt, treten hin und wieder Männer auf, welche die bestehenden gesetzlichen Normen fanatischen Ideen untergeordnet wissen wollen. Den Beweis hierzu liefert ein erst vor kurzer Zeit in Berlin stattgefundener Vorfall. Hier versagte bei Gelegenheit der Taufe von Findelkindern in der öffentlichen Findelhaus-Anstalt der hierzu beorderte Geistliche die Ausübung der Taufceremonien aus dem einzigen Grunde, weil die anwesenden Taufzeugen zu dem Stande unsittlicher Gastwirthe, Gelegenheitsmacher u. dgl. gehörten, Menschen, welche ihres lästerlichen

Digitized by Google

Treibens wegen als von der Kirche excommunicirt betrachtet werden müßten.

Ich will hier nicht untersuchen, inwieweit es dem Priesterthume zugestanden werden kann, öffentliches Aergerniß zu geben, und die Ausübung einer Ceremonie zu versagen, die im Nothfalle jede Wehmutter zu vollziehen befugt ist, aber ich kann nicht umhin, jenes Benehmen nach meiner Ansicht zu beleuchten.

Die Fundamente der christlichen Kirche beruhen auf dem Systeme des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung; somit sollen menschliche Fehler viel eher mit dem Mantel christlicher Duldung bedeckt werden, als daß sie Gottes Diener selbst an das Tageslicht hervorziehen. Welche Bahn aber der Fanatismus der Neuzeit eingeschlagen hat, geht daraus hervor, daß derselbe Diener des Herrn, der in jenem Augenblicke die Vollziehung der Tauf-Ceremonien verweigert, diese vorher Jahre lang verrichtet hatte. Den ihm deshalb gemachten Vorwurf will derselbe dadurch beschönigen, daß er sagt, er sei erst jetzt zur Erkenntniß und Reue gekommen — ein Entschuldigungsgrund, der zu vager Natur ist, als daß man ihn mehr als belächeln sollte.

Fälle dieser und ähnlicher Art sind in jetziger Zeit nichts Seltenes; es ist, als ob der Geist des Zwiespalts mit lodernden Gluten die Welt durchzöge und als ob derselbe nur durch gewaltsame Mittel gedämpft werden könne. Nachdem er seinen Zug in Preußen begonnen, ist auch Rußland seinem Einflusse nicht fremd geblieben; in Spanien aber scheint er so feste Wurzel gefaßt zu haben, daß man nur mit banger Besorgniß auf die Zersplitterung von Kirche und Staat blicken kann.

Digitized by Google

Wird es bei diesen Umständen Jemanden befremden, daß sich auch in Oestreich die gleichen Spuren einer Verschiedenheit der Religionsmeinungen oder vielmehr ihrer Ausübung gezeigt haben?

Wir sehen in Ungarn und Böhmen durch die Verweigerung der geforderten Reverse bei der Erziehung von Kindern gemischter Ehen zu manchen Erörterungen Anlaß gegeben, welche selbst in allgemeine Gährung auszubrechen drohten. Allein hier kennt die Regierung ihre Elemente, und das Steuer des Staates fest in den kräftigen Händen haltend, gelang es den diesfalls eingeleiteten Verhandlungen mit der römischen Curie, alsobald eine Ausgleichung der bisherigen Differenzen ins Werk zu setzen.

Die diesfalls ergangene päpstliche Instruction wies den blinden Glaubenseifer in die Grenzen christlicher Duldsamkeit zurück, sie gebot den Dienern des Herrn, fremdartigen, mit dem Systeme des reinkatholischen Glaubens nicht eng vereinbaren Elementen schonend und liebevoll entgegen zu treten, und so kann ich denn auch nicht umhin, jenen Erlaß hier wörtlich anzuführen, mit welchem das Wiener fürst-erzbischöfliche Ordinariat die gedachte päpstliche Instruction zur Schließung gemischter Ehen dem gesammten Curat-Clerus der Wiener Erzdiöcese mittheilt.

„Aus der oben mitgetheilten päpstlichen Instruction wird der Curat-Clerus ersehen, daß eine kirchliche Trauung gemischter Ehen nur dann stattfinden könne, wenn die in der Instruction angegebenen Bedingnisse, besonders aber die Erziehung aller Kinder, ohne Unterschied des Geschlechtes, in der katholischen Religion sichergestellt sind. Wenn Brautleute die Zusicherung der Erziehung aller zu hoffenden Kin-

Digitized by Google

der in der katholischen Religion — welche durch ihre und zweier Zeugen Unterschrift sicherzustellen ist — verweigern, hat der Pfarrer oder dessen Stellvertreter:

1) Die katholische Braut mit Ruhe aber gründlich, nachdrücklich und wiederholt über ihre Gewissenspflicht in Rücksicht der Erziehung ihrer Kinder zu belehren, ihr zu zeigen, daß es ihre Pflicht ist, ihre Kinder in derjenigen Kirche zu erziehen, die sie als wahr erkennt und bekennt, daß es daher eine schwere Sünde gegen Gott, gegen ihre eigene Ueberzeugung und gegen das Heil ihrer Kinder sein würde, wenn sie einwillige, daß auch nur ein Theil derselben in einer andern Religion, die sie selbst nicht als wahr erkennt, erzogen werden. Wenn die Brautleute, ungeachtet aller wiederholten Vorstellungen, bei dem Entschlusse beharren, die Erziehung der Kinder in der katholischen Religion nicht zu sichern, so hat der Pfarrer ihnen mit Ruhe aber ernstlich zu erklären, daß er eine Trauung ihrer Ehe nicht vornehmen könne, weil dieses gegen sein Gewissen wäre. Sollten sie wiederholt erwiedern, daß sie dessen ohngeachtet sich ehelichen wollen, so hat er:

2) Wenn alle Urkunden beigebracht worden sind, wenn sonst keine Ehehindernisse im Wege stehen, und wenn die Braut in der Religion vollständig unterrichtet ist, die Verkündigungen vorzunehmen, und ruhig abzuwarten, ob die Brautleute bei ihrem Entschlusse verharren werden.

3) Sollten die Brautleute mit Beiziehung zweier Zeugen zu ihm kommen, und von ihm fordern, daß er ihre Erklärung zur Ehe eintrage, so hat er in seinem Zimmer diese Erklärung ruhig anzuhören, die Braut aber nochmals mit Sanftmuth und Ernst zu bedeuten, daß er ihren Schritt

Digitized by Google

als sündhaft und vor Gott verantwortlich erklären, und daher mißbilligen müße. Dann hat er den Namen, Stand u. dgl. der Brautleute einzutragen. Die Rubrik „Copulans“ ist, da keine Trauung vorgenommen wird, leer zu lassen. Der Pfarrer oder dessen Stellvertreter hat sich blos als Zeuge in die Rubrik der Beistände mit diesen einzuschreiben, und in der Anmerkung beizusetzen, daß diese Brautleute am ... Tage ... Jahr ... sich zu ehelichen erklärt haben.

4) Wenn über diese Erklärung ein Matrikelschein gefordert wird, so ist dieser nach folgendem Formulare auszustellen:

Ich Endesgefertigter bestätige, daß N. N. und N. N. nach vorhergegangener Verkündigung am ... Tage ... Jahr ... in Gegenwart des N. N. Pfarrers zu N. und der beiden Zeugen N. N. und N. N. sich zu ehelichen erklärt haben.

5) Wenn Kinder aus einer solchen Ehe geboren werden, so sind sie als ehelich ins Taufbuch einzuschreiben.

6) Wenn bei einer einzugehenden gemischten Ehe die Brautleute in verschiedenen Pfarren wohnen, und daher ein Verkündschein ausgefertigt werden soll, so ist dieser auf die gewöhnliche Art, jedoch mit dem Beisatze auszustellen, daß die Erziehung aller Kinder in der katholischen Religion zugesichert — oder nicht zugesichert worden ist, damit der andere Pfarrer nicht im Zweifel bleibe, und sich gesetzmäßig zu benehmen wisse.

7) In Fällen, in denen keine Trauung vorgenommen wird, sondern nur die passive Assistenz des Pfarrers stattfindet, ist keine Trauungs-Stoltaxe abzunehmen.

Diese Vorschriften über die Ausführung der von Sr.

Digitized by Google

päpstl. Heiligkeit erlassenen Instruction haben die Herren Seelsorger genau und gewissenhaft zu befolgen, und das fürsterzbischöfliche Ordinariat rechnet eben so sehr auf die Gewissenhaftigkeit und Frömmigkeit, als Klugheit und Bescheidenheit des gesammten Curat-Clerus."

Gehen wir nunmehr die einzelnen Punkte jener Instruction genau durch, so gewahren wir, daß es die reinkatholische Kirche an keinem Zureden mangeln läßt, um beide Theile nachdrücklich zu belehren, und von Schritten abzuhalten, welche sie als eine schwere Sünde gegen Gott, gegen ihre eigene Ueberzeugung und gegen das Heil ihrer Kinder erklärt. Erst nachdem sie auf diese Weise ihr Gewissen beruhigt, gestattet sie den einzelnen Wünschen nachzugeben, und eine Trauung vorzunehmen, die sie so gern verhindert sehen möchte. Durch diese Einwilligung ist man jedoch dem Ziele einer unbeschränkten Glaubensfreiheit keineswegs näher gelangt, denn nur der äußeren Form wird hier Genüge gethan, und selbst dies in höchst beschränkter Weise, während des innern moralischen Zwanges mit keinem Athemzuge gedacht wird.

Zu bedauern ist hierbei der betreffende Priester, dem es obliegt, wider die Vereinigung von Mitgliedern zweier verschiedenen Religionsparteien feierlichst zu protestiren, indem er sich noch überdies genöthigt sieht, nicht allein dem Drange der Umstände *nachzugeben*, sondern hierbei auch noch die Stelle eines gezwungenen *Zeugen* einzunehmen.

Zu bedauern sind aber auch die Brautleute, die ihr Gewissen nur in der unbeschränkten Ausübung der vorgeschriebenen Trauungsförmlichkeiten beruhigt sehen können. Zwar gelangen beide Theile zum Ziele, allein während der

Digitized by Google

Eine nothgedrungen nachgiebt, hat der Andere mit dieser Nachgiebigkeit nichts als die Ausübung der äußern beschränkten Förmlichkeit errungen. Der Zwiespalt seines Innern wird dagegen um so heftiger, als er sich vergebens abmüht, Licht in das Dunkel seines Glaubens zu bringen.

Daß es der römischen Curie ungemein schwer werden mußte, hierin eine geeignete Abhilfe zu treffen, ist nicht zu verkennen. Sie hat deshalb den Mittelweg eingeschlagen und die Nachtheile des moralischen Zwanges auf beide Seiten gleich vertheilt. Oestreich aber mußte dieser Entscheidung unbedingt beipflichten, da es, abgesehen von seinen Zugeständnissen an die blos tolerirten Glaubensbekenner, vor allem Andern das Wohl und Gedeihen der herrschenden Landesreligion vor Augen haben muß.

Die seit einigen Jahren vermehrte Zahl der protestantischen Unterthanen in Oestreich kann die Grundprincipien der Regierung nicht verändern. Jene können nichts Anderes verlangen, als ihre Gewissensfreiheit und eine gewisse Gleichheit mit den übrigen katholischen Bürgern des Staates. Zu dem Staate selbst stehen sie in demselben Verhältnisse, wie die Katholiken in Preußen oder anderwärts, wo die confessionellen Verhältnisse durch keine Verfassungsurkunde beengt sind. So haben die Katholiken in Preußen als Unterthanen dieses Staates kein anderes Recht, sich auf einen dem Staatsgrundgesetze fremden Einfluß zu berufen, als etwa jenes, das ihnen die Staatsgesetze selbst zugestehen. Dieses Recht aber erscheint als ein Privilegium, welches von der Regierung *ausgedehnt* und *beschränkt* werden kann, je nachdem dies die innere oder äußere Ruhe des Landes erfordert.

Das gleiche Verhältniß ergiebt sich in Oestreich mit

Digitized by Google

dem Protestantismus, der eigentlich blos geduldet, im Sinne dieser Duldung sich manche harten Maaßregeln gefallen lassen müßte, wenn solche in der conservativen Politik des östreichischen Staates begründet wären. Oestreich liebt den Frieden, es will ihn um jeden Preis erhalten; somit waren seine Einleitungen, in Betreff der Meinungsverschiedenheiten bei Vollziehung gemischter Ehen, mit dem römischen Hofe nur auf versöhnende Maaßregeln basirt, und willig gab die päpstliche Curie nach, weil diese ihre Aufrechthaltung und ihre Ruhe nur Oestreich, der Schirmvoigtei der katholischen Christenheit, zu verdanken hat. — —

Der religiöse Charakter jeder Monarchie ergiebt sich übrigens aus der Geschichte derselben, seiner Gesetzgebung, Verwaltung, seinen Staatsinstitutionen und Garantien, sowie endlich aus jener politischen Bedeutung, die derselbe in religiöser Beziehung unter den übrigen Staaten einnimmt. Eben darum ist es Oestreich unmöglich, seinen ursprünglichen religiösen Charakter zu ändern oder selbst nur zu modifiziren. Würde auch die römische Curie aus den Schriften der Kirchenväter ihre Lehrsätze herauslesen und als Canon aufstellen, so könnte doch der Staat nur jenen Lehrsätzen gesetzliche Geltung geben, die mit seinen politischen Institutionen in vollgiltiger Uebereinstimmung stehen. Diese Grundsätze allein leiteten die östreichische Regierung bei so manchen religiösen Differenzen, und daß der päpstliche Hof diesen Ansichten durch die nachgiebigste Willfährigkeit beistimmte, wie dies oben erwähnt worden, beweist deutlich, daß derselbe hier nichts Anderes gethan, als was ihm die Grundpfeiler der katholischen Kirche, jene des Glaubens, der Liebe und Hoffnung gebieten.

Digitized by Google

Da hier nun einmal von den kirchlichen Angelegenheiten Oestreichs die Rede ist, so kann ich nicht umhin, auch der kirchlichen Vereinigung der beiden Glaubenspartien Augsburgischer und Helvetischer Confession in Ungarn zu gedenken, die demnächst durch eine eigene gemischte Commission vermittelt werden soll. Wir wollen hoffen, daß dieses Werk durch eine gemeinschaftliche Vereinigung des beiderseitigen freien Willens vor sich gehen werde, und daß keine Dogmenfrage oder deren künftige Erörterung ein Werk stören werde, dessen heilbringender Einfluß sowohl für das Vaterland, als die protestantische Religion gleich wünschenswerth erscheint. —

Digitized by Google

II.

Die Beschränkung der Adels-Verleihung im Militairstande.

Man sagt, Oestreich behaupte im Allgemeinen das System der Stabilität, die strenge Aufrechthaltung des **Status quo**, und man hat theilweise nicht Unrecht. — Zwischen den Endpunkten des Liberalismus bis zum äußersten conservativen Grundprincip führt jedoch mitten hindurch die Straße einer weisen Mäßigung, diese aber schlägt Oestreich ein. Es hat sich hierin sein eignes System geschaffen, jenes der Eingangs dieses Werkes erwähnten sogenannten östreichischen Politik. Ohne sich zu einem maaßlosen Vertheidiger des Alten, noch zu einem strengen Gegner aller Neuerungen aufzuwerfen, *entwickelt* es allmählig, was es den Interessen der Zeit und dem fortschreitenden Glück seines aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzten inneren Organismus schuldig zu sein erachtet. In anderer Weise aber *hemmt* es das Umsichgreifen solcher Grundsätze und Principien, die es dem Wohle des Staates und der Aufrechthaltung des allgemeinen Volksfriedens zuwider erachtet.

Oestreich verfolgt diesen Weg mit besonderem Glücke, mit ausdauernder Beharrlichkeit. Es verspricht nichts, um

Digitized by Google

nichts halten zu müssen, es sucht aber auch in allen seinen Handlungen mit strenger Consequenz selbst den Schein zu vermeiden, als ob es versprechen könnte, was es zu halten nicht im Stande wäre.

Die Bestätigung des Gesagten finden wir auch in dem neuerlich ausgesprochenen Grundsatze der Regierung, welchem gemäß der Vermehrung des Adels, durch Ertheilung von Adelsdiplomen an Militairpersonen, eine wirksame Beschränkung gesetzt werden soll. —

In früherer Zeit bestand eine Verordnung, in deren Folge jeder Officier, der dreißig Jahre „mit dem Degen in der Faust" gedient, die Verleihung des Adels gesetzlich ansprechen konnte. Demnach erblickte man in den Adelstabellen Oestreichs eine Menge Namen, welche ihr Prädicat nur einer dreißigjährigen Militairdienstzeit ohne alle weitere Verdienste zu verdanken hatten. Dadurch sank aber auch der Stand des Adels in den Augen des Volkes herab. Es war nichts Seltenes, die Nachkommen solcher neugeadelten Männer zu bürgerlichen Gewerben greifen zu sehen, da der Mangel an zureichenden pecuniären Subsistenzmitteln vielen Familien eine bessere Erziehung ihrer Kinder nicht gestattete. —

Ich will damit keineswegs andeuten, als ob der Stand des Adels durch den Betrieb von Handwerken oder irgend einem rechtlichen Gewerbe entehrt worden sei, oder überhaupt entehrt werden könne! Meiner Ansicht nach gereicht nur Schwelgen und Prassen, Nichtsthun oder sich sonst einem tadelnswerthen Lebenswandel hingeben, dem Träger eines adlichen Namens zur Unehre.

In Fällen solcher Art handelt es sich einzig und allein

Digitized by Google

um die gesicherte Existenz des Adels, und eine solche findet sich für einen Handwerker und Gewerbtreibenden dieser Kategorie selten oder nie. Dem armen Adel stehen überhaupt nur zwei Wege offen, sein Glück in der Welt zu suchen: Entweder seinen Namen und sein Adelsprädicat als Gewerbtreibender beizubehalten, oder aber Beides bei Ergreifung des Gewerbstandes abzulegen.

Was Ersteres betrifft, so läßt sich nicht leugnen, daß der reiche Adel eine gewisse Scheu hegt, bei Leuten seines Gleichen arbeiten zu lassen oder dieselben in seinen Dienst aufzunehmen. Ebenso zieht sich der Bürger mehr oder weniger von adelichen Gewerbsleuten zurück; am Ende sind diese höchst selten, ja fast nie im Stande, sich ein sorgenfreies Leben zu verschaffen. Den Adel in solchen Fällen beizubehalten, ist daher bei den bestehenden Verhältnissen Oestreichs durchaus unräthlich.

Was dagegen die Ablegung desselben betrifft, so ist meines Wissens bis jetzt kein Beispiel vorhanden, daß die Regierung diese bewilligt hätte, obgleich Mancher mit Vergnügen auf einen Rang der gesellschaftlichen Stellung verzichten würde, der dem Unvermögenden keinen Vortheil, nur Schaden bringt. Man dürfte hier allerdings einwenden, daß der ärmere Adel hier und da im Staats- und Militairdienste Oestreichs vertheilt erscheint, und daß derselbe mithin nicht nöthig habe, sich bürgerlichen Gewerben hinzugeben, da ihm doch jene beiden Branchen der Staatsverwaltung die Gelegenheit an die Hand geben, sein Fortkommen in dieser zu finden. — Hierauf erwiedere ich: Zum Dienste in der Armee bedarf man einer festen, dauerhaften Gesundheit; wem diese nicht gegeben, dem ist der Eintritt in den

Digitized by Google

Militairdienst überhaupt unmöglich; gesetzt aber, man besäße dieselbe wirklich, so bringen es die bestehenden Verhältnisse mit sich, daß man als Cadet in die Armee eintrete, und als solcher sich nicht allein mit dem vorgeschriebenen Monturs-gelde, sondern auch mit einer größeren oder geringeren Zulage, nach den diesfalls in jedem Regimente von dem betreffenden Inhaber festgesetzten Normen, ausweise. Ist auch diese Bedingung erfüllt, so ist darum das Fortkommen des armen Adels im Militärdienste noch keineswegs begründet, das Avancement hängt von zu verschiedenartigen Verhältnissen ab; somit sieht sich Mancher nach einer vierzehnjährigen Dienstdauer in eine noch trübere Lage, als vordem versetzt. — Sein Loos wird jenes eines pauvre honteux, oder aber das eines beschäftigungslosen, dem Drange des Augenblickes unterworfenen Vagabundens.

Was den Staatsdienst anbelangt, so ist hier eine gewisse Abstufung der Studien nöthig, um entweder in das Concept-, Canzlei-, in das technische oder in das Rechnungsfach einzutreten. Wer sich mit den diesfalls vorgeschriebenen Studienzeugnissen nicht auszuweisen vermag, ist zum Eintritt in den Staatsdienst durchaus untauglich, auch wenn er sonst die ausgezeichnetsten Fähigkeiten besäße. Es können sonach nur Jene hier ein bescheidenes Fortkommen finden, denen das Glück einer von Vermögen umgebenen Geburt den Besuch der vorgeschriebenen Studienfächer erlaubte. Diese mögen höhere oder niedere Fähigkeiten besitzen — nur die Beibringung der vorgeschriebenen Zeugnisse entscheidet über ihre Aufnahme.

In Betreff des ungarischen Adels ist es allerdings nicht zu leugnen, daß die Mehrzahl desselben aus armen Edelleuten besteht, die sich unbekümmert jeder Art der Beschäftigung

Digitized by Google

hingeben können. Was in dieser Hinsicht bei uns entehrend, ist es in Ungarn nicht.

In den deutschen Erbstaaten Oestreichs besitzen nur Jene das Recht der landständischen Repräsentation, welche mit adelicher Geburt auch zugleich den Güterbesitz vereinigen. Der arme und selbst reiche aber unbegüterte Adel ist hier von den sogenannten Landtagen gänzlich ausgeschlossen, während er in Ungarn mit abgetragenem Dollmann und besporntem Stiefel in die Versammlungen der Comitats-Congregationen eintreten und an ihren Verhandlungen Theil nehmen kann. Nur dort befindet sich die Aristokratie des Adels in dem Besitze gewisser Rechte und Privilegien, welche selbst der ärmste Edelmann genießt und ausübt, während anderwärts edle Abkunft und Geist nicht nur kein Ansehen genießen, sondern auch durch Geld, den Haupthebel aller gesellschaftlichen Interessen, ganz und gar unterdrückt werden.

In Ungarn wird es Niemand befremden, einen Edelmann als Knecht hinter dem Pfluge einhergehen zu sehen, und denselben in der nächsten Stunde wieder als selbstständiges Glied seiner Comitats-Congregation zu erblicken. In den deutschen Erbstaaten Oestreichs dagegen würde es sehr befremden und selbst unziemlich erscheinen, wenn ein durch seine Verhältnisse zu dem Betriebe irgend eines Gewerbes genöthigter Adelicher den Eintritt in die Versammlung seiner ihm am Range gleichen Standesgenossen zu erzielen suchte. Man würde demselben vielleicht selbst auf handgreifliche Weise zu verstehen geben, daß er seinen Stand durch die Wahl seiner Beschäftigung entehrt habe, und seines Adels moralisch verlustig gegangen sei. — Und doch

Digitized by Google

hat Niemand bis jetzt etwas gethan, um diese Verhältnisse in irgend einer Art zu verbessern.

Man muthet es der Staatsverwaltung zu, diese allein habe für ihren verarmten Adel ein Uebriges zu thun, und ihn auf jede mögliche Weise zu unterstützen. In Betracht, daß die Zahl des Adels sich durch Ertheilung von Adelsdiplomen an verdiente Officiere, die Besitzer einzelner Ordenskreuze u. s. w. seit einigen Jahren wesentlich vermehrt hat, und in weiterem Betracht, daß die Finanzmaaßregeln zur Verarmung eines großen Theiles des östreichischen Adels beigetragen haben, könnte obiger Grund zugegeben werden: allein so wie es den übrigen Klassen des Staatsverbandes mehr oder weniger überlassen bleiben muß, für ihre verarmten Glieder einen sicheren Zufluchtsort in den Tagen des Alters und der Noth zu begründen, so wäre dies auch die Pflicht des reichen Adels um so mehr, da sich dieser bis jetzt von sämmtlichen Wohlthätigkeitsanstalten Oestreichs nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr einen Haupttheil zu ihrer Errichtung beigetragen hat.

Von verschiedenen Seiten her wurden Adelsvereine besprochen, deren Errichtung in Deutschland stattfinden soll. Glaubt man durch derlei Vereine ein Adelsinstitut in seiner alten, ursprünglichen Verfassung hervorzurufen, so wäre der ganze Zweck eines solchen Unternehmens verfehlt. — Wie wir von einst starken und festen Burgen jetzt nichts weiter, als die bloßen Trümmer ihrer einstigen Herrlichkeit gewahren, so ist dem Adel von jener Zeit des kräftigen Ritterthumes nichts übrig geblieben, als ein verrosteter Wappenschild, dem neue Thaten, Auszeichnungen in jeder Art von Kunst und Wissenschaft in adlicher

Digitized by Google

Gesinnung und adlichem Thun und Lassen neuen Glanz und neue Geltung zu verschaffen suchen sollen.

Höchst geistreich spricht sich Herr Florencourt über die Bestimmung, Wesen und Bedeutung des Adels, in einem offenen, an die beiden Freiherren von Maltzahn und Karl von Oertzen gerichteten Briefe aus, von welchem wir hier den Schluß zur genauern Würdigung der ächtadelichen Gesinnung seines Verfassers folgen lassen:

„Ich verkenne nicht, daß es eine Zeit gab, wo alle höhere Gesinnung fast nur in dem Adel zu finden war, und wo dieser als Träger des Heldenthumes, der Aufopferung und Frömmigkeit erscheint. Jede wahrhaft adeliche Gesinnung aber muß das damalige Loos der Menschen tief beklagen und sich Glück wünschen, daß die Ausschließlichkeit jetzt aufgehört hat. Die wahrhaft adeliche Gesinnung strebt dahin, daß alle Menschen »adelich« werden, und kann eine Wiederherbeiführung eines Zustandes, wodurch nur eine Minderzahl von Menschen zur Theilnahme an höherer geistiger Gesinnung befähigt wurde, nicht mit seinem Gewissen, nicht mit der Liebe vereinigen. Unbegreiflich ist es aber, wie gebildete Leute in Deutschland im neunzehnten Jahrhundert noch an die Möglichkeit der Wiederkehr jenes Zustandes denken können.

„Schauen Sie sich um in unserer Literatur nach einem geistig ausgezeichneten Adelichen, stellte ich Ihnen hundert Bürgerliche, von Luther bis auf unsere Zeiten; schauen Sie sich um im Leben nach einem edlen Charakter, der das »von« vor seinem Namen hat, stelle ich Ihnen hundert Charaktere ohne »von.«

„Der ganze bessere geistige Inhalt der Zeit kann so

Digitized by Google

ziemlich ohne den Adel bestehen, wiewohl ich nicht verkenne, daß derselbe viel ausgezeichnete, verehrungswürdige Mitglieder zählt, aber wie sähe es mit der »geistigen« Beschaffenheit des Adels aus, wenn er nicht aus der Genialität und der höheren Gesinnung unzähliger Bürgerlicher seine Nahrung gesogen hätte?

„Ja selbst auf Ihr geniales Aperçu, »daß der Adel rein geistiger Natur sein müsse,« wären Sie nicht gekommen, ohne die rastlose geistige Arbeit, welche unzählige edle Geister von bürgerlichen Namen seit Jahrhunderten mit gänzlicher Hingebung und Uneigennützigkeit aufgebaut haben. Dieser Einfall, auf den Sie sich gewiß etwas zu Gute thun, gehört in seiner Wahrheit der Entwickelung unseres Nationallebens an, woran der Adel sich den geringsten Antheil zuschreiben kann; in seiner falschen Anwendung gehört er aber allerdings dem adelichen Kastengeiste an, der sich aller höhern, wahrhaft adelichen Gesinnung verschließt, und der mit dem Adelsgeiste des Mittelalters, bei gänzlich veränderten Zuständen und hinwegfallenden Bedingungen, gar nichts mehr gemein hat, als den Namen.

„Der Adel hat längst aufgehört, in geistiger Beziehung einen besonderen Stand, geschweige denn der erste Stand zu sein. Die Tugenden, die Sie als besondere Vorzüge des Adels in Anspruch nehmen, gehören jetzt der ganzen gebildeten Menschheit an. Aber es könnte leicht kommen, daß, wenn das Bestreben des Adels gelange, sich auf solche Weise zu isoliren, wie in den sich jetzt bildenden Adelsvereinen, sich als Gegensatz zu den übrigen strebenden Menschen hinzustellen, daß alsdann der Adel gar bald, statt zur ersten, leicht zur letzten geistigen Klasse werden könnte. Die traurige

Digitized by Google

Ueberlieferung, die Sie wahrscheinlich von Ihren Vätern überkommen haben, daß der Adel eine besondere höhere Moral habe, als andere Menschen, ist Ihnen selbst gewiß schon vielfach hemmend bei Ihrer Entwickelung entgegen getreten. Schon in Ihrer Jugend hat Sie diese irrige Meinung in eine schiefe Stellung zu Ihren anderen Altersgenossen gesetzt; Sie sind dadurch verhindert worden, in Austausch und Wahl mit andern strebenden edlen Jünglingsseelen zu treten. Sie wurden dadurch in einen engen Kreis gebannt, der Ihren geistigen Horizont sehr verengerte, und während Sie in Ihrer hochmüthigen Voraussetzung sich die Reichsten zu sein dünkten, waren Sie in der That die Aermsten. Und wenn Ihnen selbst durch jenes unglückliche Standesvorurtheil ein reicher und edler Lebensgenuß verkümmert ist, was Sie in einzelnen Momenten, wo das Gewissen sich ganz besonders stark geltend macht, doch wohl dunkel ahnen müssen, so suchen Sie wenigstens diese große Kluft, die Sie einzig und allein zu Ihrem »geistigen« Schaden von der übrigen gebildeten Welt trennt, nicht für die Zukunft noch durch Constituirung solcher Adelsvereine zu vergrößern, und auch Ihre Söhne dadurch zu ihren Mitmenschen in eine noch schiefere und verderblichere Stellung zu bringen. Wenn ich die jungen Studirenden aus dem Adel auf so manchen Universitäten erblicke, wie sie mit der zu Hause eingesogenen Lehre einer ihm besonders zukommenden geistigen Noblesse erfüllt sind, wie sie jeden wohlthätigen Einfluß, der von Bürgerlichen ihnen werden könnte, von vorn herein kalt abweisen, und Alles was nicht »adlich« ist, in einer günstigen Entfernung zu halten wissen, so erfaßt mich immer ein tiefes Bedauern. Aber dieses Bedauern gilt nicht den

Digitized by Google

Bürgerlichen, die überall nach dem Guten und Schönen suchen, und die in einem fördernden Verhältnisse der ganzen großen weiten Welt stehen, sondern jenen wenigen armen jungen Leuten, die um eines kleinen Wörtchens willen sich gegen die Anforderungen der Zeit und ihres besseren Selbst verstocken. Entschiedene Herzensarmuth, verknöcherte Denkweise, verkehrte Lebensansicht und verkehrter Lebenswandel kann nur die Folge von solch' ungegründetem Hochmuthe sein, welche Folge die Eltern, die den ersten Keim dazu schon früh in die Gemüther der Kinder gelegt haben, einst schwer zu verantworten haben werden. Den Bürgerlichen kann aus der vornehm-abweisenden Haltung dieser jungen Cavaliere höchstens nur ein vorübergehender leichter Aerger erwachsen. Wenn sie nicht anders wollen, so läßt man sie laufen, und gönnt ihnen ihre Einsamkeit, in der sie sich dann an dem eingebildeten Bewußtsein ihrer adelichen Tugenden wärmen mögen, so gut es gehen will. Aber Jene werden einem Gemüthszustande von Neid, Haß und Verbitterung gegen die Welt, innerlicher Rohheit bei äußerer Politur nicht entgehen können.

„Sie wollen, daß der Adelsverein sich vorzüglich mit der Besserung entlassener Sträflinge beschäftigen solle, und nennen diese Tendenz »die große Aufgabe unserer Zeit.« Von zwei Thatsachen werden Sie sich bei diesem Streben gar bald überzeugen. Einmal, daß die »große Aufgabe der Zeit« mit noch vielen anderen großen Aufgaben der Zeit in Verbindung stehe, daß ihre Lösung sich ohne die Lösung der anderen nicht bewerkstelligen lasse, und zweitens, daß Sie auch bei dieser sich einseitig gesetzten Aufgabe die Hilfe und Theilnahme aller dazu befähigten Bürgerlichen nicht entbeh-

Digitized by Google

ren können. Wenn Ihnen daher diese specielle Aufgabe so sehr am Herzen liegt, so bilden Sie einen Verein für Besserung entlassener Sträflinge, aber ja nicht blos aus Adelichen, sondern aus Allen, die Lust, Beruf und Fähigkeit haben, in dieser Richtung thätig zu sein. Nur dann werden Sie sich einer günstigen Wirksamkeit erfreuen können, und die Berührung, in welche Sie dadurch mit strebenden Menschen aus allen Ständen kommen, wird außerdem noch den unberechenbaren Vortheil für Ihre eigene Sinnlichkeit haben, daß Sie beengende Vorurtheile allmählig aufgeben, und daß Ihr Herz sich ausweitet und daß Sie in der That Mitglied eines edlen geistigen Bundes werden, nach dem Sie sich sehnen, in den Sie aber vermittelst jener Adelsvereine nie treten können."

Man kann sich nicht deutlicher, nicht ehrenhafter in einer Angelegenheit aussprechen, die das erhöhete Gedeihen eines Standes betrifft, dem Herr Florencourt durch die edelste Gesinnung anzugehören offenkundig an den Tag gelegt.

Welche Aufgabe hätte demnach ein Adelsverein? Er betrachte den Adel als ein Vorrecht, durch die Thaten der edelsten Vorfahren auf ihn vererbt, oder als eine Auszeichnung, durch außerordentliche Dienste vom Staate verliehen. In solcher Beziehung möge die Reinheit der adelichen Herkunft unbefleckt aufrecht erhalten werden. Dann möge der Adel, immerhin von den übrigen Ständen des Staates abgesondert, eine eigene, durch den höchsten Wetteifer für alles Schöne und Edle abgeschlossene Kaste bilden; er möge sich aber auch durch den Adel aller seiner Gesinnungen allen Uebrigen gegenüber hervorzuthun suchen, und in solcher Weise jedes Mittel ergreifen, das seine ärmeren Standesgenossen

Digitized by Google

in die Lage versetzt, mit ihm an adelichen Gesinnungen und Handlungen zu wetteifern. Nur so wird derselbe nicht allein als Aristokratie der Geburt, sondern auch als jene des Geistes achtungswerth erscheinen, und jene Vorurtheile vernichten, mit denen man jetzt sein Wirken beleuchtet. —

Dieses Ziel wird nicht erreicht, wenn sich, wie bisher, der arme Adel von seines Gleichen verachtet, von den übrigen Ständen des Staates bemitleidet sieht. Ihm fehlen sogestaltet die Mittel, seinem Namen, oder vielmehr seinen Handlungen jene Geltung zu verschaffen, deren sich seine reichern Standesgenossen zu erfreuen haben. Es wäre daher die Hauptbestimmung eines Adels-Vereins, zuerst die moralischen Pflichten der einzelnen Mitglieder festzustellen, dann aber die pecuniären Mittel derselben zu berathen, und dahin zu wirken, daß jeder Aermere nach Kräften ausgestattet werde, um an dem Zwecke des Vereines, an dem allgemeinen Streben nach geistiger Vervollkommnung Theil nehmen zu können.

Alles dies fiele hinweg, wollte man den Adel blos als ein nothwendiges Uebel betrachten, dessen man sich darum nicht ganz entäußern kann, weil er einerseits, als ein integrirender Theil des Staates mit dem Gelde vereint, Ansehen und Achtung gewährt, anderseits, weil man eines Mittels bedarf, um bei dem Mangel sonstiger reeller Auszeichnungen geleistete Dienste gehörig zu belohnen. Im ersteren Falle hörte der Adel auf eine Aristokratie der Geburt, eng vereint mit jener des Geistes oder ächt adelicher Gesinnung, zu sein. Seinen Ursprung verkennend, müßte er zur Repräsentation materieller Interessen, zur Aristokratie des Geldes ausarten. Es bliebe demselben von seinem Wappenschilde, von dem

Digitized by Google

Namen seiner Familie nichts übrig, als die leere Erinnerung an die Thaten seiner Ahnen, das Gefühl der Unbehaglichkeit in seinem jetzigen gesunkenen Zustande, und der Wunsch durch bloßen Gelderwerb sich jene Achtung und Stellung in der Welt zu verschaffen, die er in anderer Weise zu erreichen keine Aussicht hat. Dann wäre aber auch der Augenblick gekommen, wo der Adel selbst darauf denken müßte, die Kluft zwischen ihm und den andern Ständen so viel als möglich auszufüllen. Er müßte jeden Weg einschlagen, der ihn am nächsten und sichersten dem Ziele des Gelderwerbes zuführt. Neid, Habsucht und Geldgier würden die edelsten Gefühle ersticken. Es gäbe keine Anhänglichkeit an den Monarchen, keine Treue, keine Liebe für das Vaterland! Der Durst nach dem bloßen Mammon klingender Anerkennung würde jedes edlere Gefühl, jeden Wunsch nach glänzenden Thaten ersticken.

Im zweiten Falle erschiene der Adel als Krämerwaare, die man dem Ersten Besten für Geld und gute Worte aufzuhängen im Stande ist. Die ganze hohe Bestimmung des Adels ginge verloren, er wäre am Ende nichts mehr und nichts weniger als das bunte Bändchen eines Ordens, in das Knopfloch eines zierlichen Höflings geknüpft. So wie dieser sich nur an dem Bande selbst erfreut, ohne in der Verleihung desselben einen Sporn zu neuer Thatkraft zu finden, so wäre die Verleihung des Adels eine leere Auszeichnung, die den Beschenkten durch ihre äußeren Flittern erfreut, ohne daß er die Wichtigkeit, welche jene Verleihung in sich trägt, gehörig aufzufassen und zu würdigen weiß.

Keine Monarchie kann es darum in ihrem Interesse fin-

Digitized by Google

den, den Geburts-Adel ganz zu unterdrücken. — Wohin sollte sie sonst die Alleinherrschaft der materiellen Interessen führen? Mit dem Uebergewicht der Geldgewalt würden am Ende auch die heiligsten Principien der allgemeinen Ordnung zu Grabe getragen werden. Diejenigen würden sich Herren der Erde nennen, in deren Händen der baare Geldreichthum des Landes liegt, jedes Gefühl für Wahrheit und Recht würde unterdrückt, nur das Geld allein würde über die wichtigsten Fragen der Gegenwart entscheiden, wie wir dies in der Letztzeit ziemlich deutlich erfahren haben. Dieser Macht gegenüber muß eine zweite aufgestellt sein, stark und einig in sich selbst, mit unverletzbarer Treue an dem angestammten Herrscherhause hangend, die Grundpfeiler der Monarchie mit festen Schultern stützend, und diese kann nur durch die jetzt so scheel angesehene Aristokratie der Geburt geschehen, wenn dieselbe anders ihre Bestimmung gehörig aufzufassen und ihrem Ziele mit festen Schritten entgegen zu gehen weiß.

Dadurch, daß Oestreich der Vermehrung seines Adels in der Gegenwart gewichtige Schranken setzt, dadurch will es denselben nicht unterdrücken, es hemmt nur was es hemmen soll, den durch die Ueberhandnahme gesunkenen Stand desselben. Und es thut recht daran, da schon jetzt jeder Handwerker mit dem Wörtchen „von" begrüßt wird. Indem es aber die ältesten Familien des Landes durch Aemter und Würden an die Stufen des Thrones kettet, *entwickelt* es, was es *kann*, die Aristokratie der adelichen Herkunft jener des bloßen Geldes gegenüber. —

Digitized by Google

III.

Ungarns Anschluß an den deutschen Zollverband.

Im dritten Buche dieses Werkes wurde bei Gelegenheit einiger Andeutungen über Oestreichs allgemeinen Anschluß an den deutschen Zollverein die Bemerkung ausgesprochen: „Ungarn würde gewiß Manches aufopfern, um seinen Ueberfluß an Produkten auf einen größeren Markt zu führen."

Angeregt von der Wichtigkeit dieses Gegenstandes, möge hier auch noch ein weiteres Wort über die Zu- oder Unzulässigkeit dieser, von den Interessen des Handels gebotenen, von Seiten der Politik jedoch beargwohnten Maaßregel, ihren Platz finden. Um dies jedoch in etwas umfassender Weise auszuführen, sollen hier vor Allem einige Worte über die wesentliche Veranlassung zu dem Entstehen des deutschen Zollverbandes und die Hauptzwecke seiner Errichtung vorangehen.

Die Menge kleinerer Staaten Deutschlands und die vielen Duodez-Ländchen mit allen ihren hemmenden Zollschranken, die der Reisende vor noch nicht 9 Jahren zu passiren hatte, so wie die hieraus für den allgemeinen Handelsver-

Digitized by Google

kehr entstandenen Unbequemlichkeiten, oder mit anderen Worten, der aus ihnen entspringende Handelszwang, nöthigte die deutschen Fürsten, die Einheit der sämmtlichen kleineren Staaten in irgend einer Weise zu vermitteln. Zwar hatte dies schon der durch den Pariser Frieden und Wiener Congreß mit der Bundesacte vom Jahre 1820 geschlossene Verein beabsichtigt, diesem Zwecke aber nur in politischer, keineswegs aber auch industrieller Hinsicht entsprochen. Während also der deutschen Staaten-Föderation größtentheils nur politische Principien unterlagen, richtete der im Jahre 1819 neu gegründete deutsche Zollverband sein Hauptaugenmerk auf die zu steigernde Entwickelung des allgemeinen Wohles und der Industrie. Ob man schon damals die Hebung des deutschen Nationalgefühles und der deutschen Nationalkraft vor Augen gehabt habe, läßt sich augenblicklich nicht wohl entscheiden, jedenfalls aber wurden in dem deutschen Zollverbande die wesentlichsten Bedingungen aufgefunden, auf welche sich die Macht und Freiheit der deutschen Nation gründete. Mit den allgemeinen Zollschranken der einzelnen Länder fielen auch jene der verschiedenen Nationalitäten, und wie durch einen Zauberschlag hervorgerufen, tritt uns der früher vereinzelte deutsche Gemeingeist nunmehr in voller Kraft entgegen. Deutschland erwachte zu einem neuen Nationalleben, und indem es kräftig auf dieser Bahn fortschreitet, blickt England nicht ohne Unruhe auf die raschen Fortschritte des neuen Handelssystems. Schon aus den bisherigen Resultaten sieht man, wie wichtig sich der Einfluß des Zollverbandes auf die politische und commerzielle Staatenverbindung Deutschlands herausstellt, dies ist aber auch Grund genug, daß sich ein deutscher Staat nach dem

Digitized by Google

andern zu dem Anschluß an den Zollverein hinneigt, um hierdurch die gegenwärtigen und künftigen, immer ausgedehnteren Vortheile des Landes zu befördern.

Betrachten wir die eigentlichen Zwecke des Vereins, so beabsichtigte dieser 1) die völlige und unbeschränkte Freiheit des deutschen Handels innerhalb der vereinigten Zollstaaten; 2) dient der Zollverband zur Begründung einer staatlichen Selbstvertheidigung gegen die Angriffe anderer, feindlich gesinnter Völker.

Was den ersten, mehr industriellen Punkt anbelangt, so ist die Entstehung des Zollverbandes eigentlich nur in der verfehlten Handelspolitik Englands zu suchen.

Nachdem Lord Castlereagh die englische Handelspolitik in die Hände der grundbesitzenden Aristokratie gelegt, ward auf Lord Goderichs Antrag im Jahre 1815 das Korngesetz zur Ausführung gebracht. Durch dieses wurde das deutsche Korn fast gänzlich vom englischen Markte ausgeschlossen. Dasselbe geschah mit dem deutschen Holze, dessen Einfuhrsteuer so hoch hinauf geschraubt wurde, daß jede Ausfuhr desselben nach England von selbst aufhören mußte. Eben so suchte man die Einfuhr der deutschen Wolle, als den dritten Hauptartikel des deutschen Verkehrs mit England, so viel als möglich zu erschweren. Da nun Deutschland seinen Hauptmarkt nur in Britannien gefunden hatte und für seine rohen Naturprodukte beinahe viermal soviel englische Manufactur-Waaren entnahm, so mußte nothwendiger Weise aus der neuen Handelspolitik Englands der Wunsch erwachsen, gegen dieselbe Repressalien zu nehmen. Dieses war nur dadurch ins Werk zu setzen, daß man es versuchte, die auswärts nicht mehr verkäuflichen

Digitized by Google

rohen Erzeugnisse Deutschlands durch die heimische Industrie mit ansehnlichem Vortheil zur Selbstconsumtion zu bringen. Demgemäß mußte die heimische Industrie mittelst neueingeführter Schutzzölle auf jene Höhe der Vollkommenheit gebracht werden, durch welche alle englischen Fabrikate vom deutschen Markte ausgeschlossen werden konnten. Diese Maaßregel gab dem deutschen Fleiße einen erhöheten Impuls, um durch die mit gesteigerter Aufmerksamkeit erzeugten vorzüglichen Landesprodukte nicht allein der inneren Consumtion zu genügen, sondern auch zugleich ein Concurrenzmittel mit englischen Fabrikaten ins Leben zu rufen. Deutschland hatte bei seiner neuen Politik das Beispiel Englands vor Augen, dessen hohe Industrie einzig und allein nur durch das System der Schutzzölle gefördert worden war. Auch die Presse blieb hierbei nicht unthätig. Von allen Seiten ließen sich Stimmen vernehmen, welche der deutschen Nation in der eindringendsten Weise den Beweis lieferten, daß das deutsche Reich, so gut wie England, sich von der untergeordneten Stufe eines ackerbauenden Landes zu jenem Reichthume und jener Macht emporschwingen könne, wie diese nur ein industrieller Staat zu erreichen fähig ist.

Während daher englische Sachverständige die Behauptung aufstellten, daß sich das eigentliche Ziel des deutschen Zollvereines nur auf die innere Handelsfreiheit erstrecke, die eingeführten Schutzzölle aber nur als eine Repressalie gegen das englische Korngesetz zu betrachten seien, hatte der deutsche Zollverein dagegen den dreifachen Zweck vor Augen, die Freiheit des inneren Handels zu befördern, die Einfuhr englischer Manufacturwaaren zu verhindern, und das concurrirende deutsche Manufactur-Interesse zu erhöhen. — Gehen

Digitized by Google

wir nunmehr zu dem zweiten politischen Zwecke dieses Vereins über, der die Selbstvertheidigung Deutschlands gegen die Angriffe anderer, feindlich gesinnter Völker betrifft.

In dieser Beziehung müssen wir gestehen, daß sich Deutschlands Zukunft durch die Einführung des Zollverbandes in einer Richtung aufgeschlossen hat, die jedenfalls die schönsten Hoffnungen für eine ungestörte Dauer des deutschen Staatenverbandes gewährt. Abgesehen davon, daß die sämmtlichen Staaten des Zollvereins seit zehn Jahren an Wohlstand und Industrie um ein Jahrhundert fortgeschritten sind, so hat sich auch das nationale Selbstgefühl und die Nationalkraft der Deutschen nebstbei in einer Weise gehoben, welche dem deutschen Staatenverbande die festeste Dauer sichert. Mit einem Worte: Deutschland hat erst durch den deutschen Zollverband seine Nationalität gewonnen. „Es ist ein großes, erhabenes Wort, das Wort: Nationalität," spricht sich Professor Karl Biedermann in seinem gediegenen Aufsatze über die Fortschritte des nationalen Princips in Deutschland aus *). „Die Kraft dieses Wortes ruht auf zwei mächtigen Säulen; sie heißen: Einheit und Fortschritt. Eine Nation ohne Einheit, ohne einen festen Zusammenhalt im Inneren und eine starke Widerstandsfähigkeit nach Außen, ist nichts als eine kraftlose Masse von Elementen, von der jeder Nachbar ein Stück abreißt, die jeder kühne Abenteurer nach seinen Zwecken gestaltet und benutzt. Deshalb hinweg mit dem kosmopolitischen Liberalismus, der nur von einer Propaganda der Freiheit, von

*) Deutsche Monatsschrift für Literatur und öffentliches Leben. Januar 1842.

Digitized by Google

einer Gemeinde der politisch Gleichgesinnten träumt, aber darüber die näheren Bedürfnisse und Verhältnisse des Nationallebens vernachlässigt; der nicht eher für das Vaterland wirken und kämpfen möchte, als bis alle seine Forderungen erfüllt wären; der gern dem Nationalfeinde die Hand böte, wenn er Hoffnung hätte, durch diesen das zu erreichen, was ihm allein des Strebens werth erscheint. Die Zeiten dieses Liberalismus sind, dem Himmel sei Dank! in Deutschland vorüber und werden hoffentlich niemals wiederkehren. Wir haben einsehen gelernt, daß das keine wahre politische Freiheit ist, welche nicht zugleich und vor allen Dingen das Vaterland, die Nation groß, einig und frei macht; wir haben die Täuschung der französischen Freiheitssympathien in ihrer ganzen Gefährlichkeit und Heimtücke erkannt."

Dieses erhabene Gefühl hat nur die Errichtung des deutschen Zollverbandes hervorgerufen und bestärkt, denn gewiß ist es, daß der deutsche Fürstenbund innerhalb fünfundzwanzig Jahren nicht das gewirkt, was der deutsche Zollverein innerhalb acht Jahren für die politische Einheit des deutschen Volkes gethan. —

Wirft man nun noch einen Blick auf die materiellen Vortheils, welche der Zollverband den deutschen Zollvereinsstaaten brachte, so ist auch hier unbedingt ein ungeheurer Fortschritt der deutschen Fabrik-Industrie nicht zu verkennen. Abgesehen davon, daß sich die Ausfuhr einzelner Artikel, wie z. B. der Wollenwaaren und des Indigos, sehr oft um mehr als die Hälfte steigerte und die Einfuhr in demselben Maaße fiel, so entstanden eben hierdurch wieder eine Menge neuer Etablissements, die auf das zunehmende Gedeihen der Landwirthschaft höchst wohlthätig einwirken

Digitized by Google

mußten. Dies Verhältniß ist leicht zu erklären. Durch Vermehrung des Fabrik- und Manufacturwesens muß sich der Ackerbau verbessern und sein Ertrag erhöhen, weil einerseits jenes die gewonnenen Produkte verarbeitet oder veredelt, anderseits aber, weil der gesteigerte Verdienst der ärmern Volksklassen auch eine bedeutendere Consumtion herbeiführt. Wie natürlich steigert die Zunahme der Industrie den Arbeitslohn, dieser die Consumtion und dadurch den Marktpreis, sogestaltet erhöht sich aber auch der Werth des liegenden Grund und Bodens und sein Ertrag. — Es ist mithin klar dargethan, daß sich durch die zunehmende Thätigkeit der Industrie der Wohlstand aller Klassen der Bevölkerung, des Fabrikanten wie des Fabrik-Arbeiters, des Landwirthes wie des Tagelöhners, des Capitalisten wie des Handwerkers erhöhen muß.

Nachdem wir in solcher Weise das politisch-nationale und selbst materielle Interesse des deutschen Zollverbandes genauer erwogen, möge hier noch erörtert werden, inwiefern der Anschluß an den deutschen Zollverein auch für Ungarn ersprießlich wäre.

Diese Frage muß vom deutschen und also auch östreichischen Gesichtspunkte aus mit einem unbedingten Ja beantwortet werden; während sie sich von dem Standpunkte ungarischer Interessen beleuchtet gänzlich verneinend darstellt. Ungarn hat bis jetzt nur wenige Fabriken und Manufacturen, oder mit anderen Worten, so viel als gar keine. Die meisten Bedürfnisse dieser Provinz werden daher nur durch östreichische Industrie gedeckt. Da sich aber Oestreich selbst durch sein Prohibitivsystem gegen die Concurrenz auswärtiger Manufacturen verwahrt, indem es seine

Digitized by Google

Industrie durch hohe Schutzzölle zu sichern sucht; so ist es natürlich, daß Ungarns rohe Produkte auf den alleinigen Absatz in den übrigen östreichischen Erbstaaten beschränkt werden. Oestreich aber ist nicht im Stande, alle Produkte dieser Provinz selbst abzunehmen, wie dies namentlich bei dem Weine und Tabak Ungarns, so wie bei dem ungarischen Korn der Fall ist; denn obgleich letzteres nach Oestreich verführt wird, so ist dieses doch nicht vermögend, in guten Jahren das eingeführte Quantum gänzlich zu consumiren. Der ungarische Landwirth kann mithin auf keinen sichern und dauernden Markt seiner Produkte rechnen, deshalb liegt aber auch der Ackerbau dieser Provinz gänzlich darnieder. Durch den Anschluß an den deutschen Zollverein würde Ungarn jedenfalls einen sicheren Markt erlangen, wodurch auch seine National-Oeconomie wesentlich gewinnen dürfte. Ein Hauptausfuhr-Artikel dieses Landes ist Getreide: die Ausfuhr desselben auf einen deutschen Markt stellt sich im vorliegenden Falle allerdings als nicht bedeutend dar, denn Deutschland erzeugt in guten Jahren selbst mehr Getreide, als es zu consumiren im Sande ist; dagegen ist es nicht zu leugnen, daß durch den Anschluß an den deutschen Zollverein und durch die hierdurch herbeigeführte Gestaltung Ungarns zu einer deutschen Provinz (ein Ansinnen, das nicht leicht zu umgehen ist) sich manche deutsche Fabrikbesitzer veranlaßt sehen würden, in Ungarn einzuwandern. Dadurch aber müßte das Manufactur- und Fabrikwesen Ungarns eine bedeutende Höhe erreichen, wodurch die Consumtion des erzeugten Getreideüberschusses nicht allein im Lande selbst bewirkt werden, sondern auch zur Deckung des durch die vermehrte Bevölkerung nothwendig werdenden Mehrbedarfs

Digitized by Google

eine erhöhete Cultur des Bodens stattfinden würde. Zwar wollen kenntnißreiche Ungarn behaupten, daß sich die Industrie nur aus dem Zustande des Volkes selbst entwickeln könne, und daß Ungarn, von diesem Standpunkte betrachtet, sich jedenfalls mehr zum Ackerbau, als zur Industrie hinneige, demohngeachtet ist es nicht einzusehen, warum nicht beide Interessen mit einander vereint und gepflegt werden sollten.

Was den zweiten Hauptausfuhr-Artikel, die Wolle, betrifft, so würde Ungarn auch für diesen nicht viel gewinnen, da es im Interesse des deutschen Zollvereins liegt, alle jene Produkte zollfrei einzuführen, welche es durch die einheimische Industrie zu verarbeiten vermag. Ganz anders stellt sich das Verhältniß jedoch mit dem ungarischen Weine und Tabak heraus. Beide Artikel sind in Deutschland fast unbekannt zu nennen. Zwar erzeugen die Zollvereinstaaten viele gute, theilweise aber auch sehr theure Weine, es ist deshalb nicht zu zweifeln, daß die Weine Ungarns sehr bald Geschmack und hierdurch auch einen reichen Markt finden würden. Der in Deutschland eingeführte Gebrauch, sich französischer Dessertweine zu bedienen, würde eben durch den Wunsch einer allgemeinen Nationaleinheit allmählig verdrängt werden. Die Transportmittel würden diesen Artikel eben so wenig vertheuern. Da sich Oestreich zu dem Baue von Staatseisenbahnen im Innern seines Landes, und deren Verlängerung bis an die äußersten Grenzen ausgesprochen hat, so wird auch Ungarn dieser wohlthätigen Einrichtung nicht entfremdet bleiben. Was endlich den Tabak betrifft, so bedingt dieser seinen Absatz von der Auflösung des bisher in Oestreich behaupteten Tabak-Monopols. Dieses aber

Digitized by Google

müßte von selbst enden bei dem Anschlusse Oestreichs an den deutschen Zollverein, dann aber würde der Tabaks-Anbau, bei der Theurung der amerikanischen Blätter und der dagegen bei weitem wohlfeileren Erzeugung der ungarischen, einen bedeutenden Gewinn abwerfen.

Obwohl nun auch die übrigen Ausfuhrartikel Ungarns sich von keinem bedeutenden Belange zeigen, so würde doch auch ihr Absatz durch jede solche Maaßregel wesentlich vermehrt werden.

Nachdem nun die möglichen Vortheile, welche Ungarn aus dem Anschlusse an den deutschen Zollverband erwachsen könnten, hier in gedrängter Kürze erörtert worden sind, möge schließlich auch der Hindernisse gedacht werden, welche von ungarischer Seite der Einführung dieser Maaßregel im Wege stehen.

Ungarn schützt gegen seinen Anschluß an den deutschen Zollverein seine Nationalität vor. Es behauptet: es sei eine ungarische Nation, die es bleiben müsse, während der deutsche Zollverein sich auf deutsch-nationale Grundsätze stütze. Allerdings kann Ungarn hierin nicht Unrecht gegeben werden, nur ist es augenblicklich schwer zu entscheiden, ob sich Ungarn in den Grenzen seiner strengen Nationalität eben so wohl befinden wird, als es dies bei einem Anschluß an den deutschen Zollverband möglicher Weise zu hoffen hat; doch gesetzt den Fall, Oestreich würde sich augenblicklich nicht anschließen, sondern zur Erleichterung des innern Landesverkehrs blos die Zollschranken von Ungarn fallen lassen, wird Ungarn nicht vielleicht auch gegen einen solchen Anschluß seine Nationalität vorschützen? Jedenfalls muß diese Frage bejaht werden, da ein separater östreichischer Zoll-

Digitized by Google

verband das im Kleinen darstellt, was der deutsche im Großen ist. Tritt aber dieser Fall ins Leben, wie die Einsicht und angestrengte Thätigkeit des gegenwärtigen Finanz-Präsidenten Freiherrn von Kübeck eine solche Maaßregel öffentlichen Blättern nach in Aussicht stellen; so kann dieselbe vorläufig nur als ein Versuch, oder vielmehr als ein vorbereitender Schritt zu einer gänzlichen Umgestaltung des östreichischen, mithin auch ungarischen Zollsystems angesehen werden. Dann aber ist auch die Zeit gekommen, wo sich über diese Frage ein richtiges und gediegenes Urtheil fällen läßt, was von Seiten des Verfassers, um als Laie in der Politik nicht der Anmaßung beschuldigt zu werden, für jetzt zurückgehalten werden muß.

Digitized by Google

Schlußwort.

Was die vorausgegangenen Blätter ausgesprochen, umfaßt eine gedrängte Uebersicht der neuesten östreichischen Verwaltungszustände seit dem Jahre 1840 bis auf die letzte Zeit. Manches wäre hinzuzufügen, Vieles zu ergänzen gewesen, doch fehlten leider die hierzu geeigneten Quellen, da eine längere Abwesenheit des Verfassers aus den östreichischen Erbstaaten den Bezug und die Benutzung derselben wesentlich erschwerte.

So mangel- und lückenhaft sich aber auch dieses Werk dem Scharfblicke der Kritik darbietet, so sehr entschuldigt es der Drang der Umstände. Es sollte vor allen Dingen den Beweis liefern, (wie hierauf schon vorwortlich hingedeutet wurde,) daß Oestreich in der Gegenwart, gleich seinen Nachbarstaaten, auf der Bahn der legislativen und administrativen Verwaltung sichtbar fortgeschritten sei, obgleich sich dieser Fortschritt in keine Anwendung auf die bisherige innere Politik dieses Reiches bringen läßt. Die Behauptung Johann Sporschils, des geistreichen Verfassers der Schweizerchronik, in den Blättern für litera-

Digitized by Google

rische Unterhaltung, daß Oestreich in dem Jahre 1840 nicht anders geworden sei, als es vor 10 Jahren gewesen, und daß es nach weitern 10 Jahren eben nicht anders sein werde, erscheint in solcher Beziehung unstatthaft. —

Aber auch in Bezug auf Oestreichs innere Politik kann der Meinung dieses Kritikers nicht beigestimmt werden, denn, offen gesprochen, hat dieses Reich, mag man sagen was man will, in Betreff dieser einen offenbaren Rückschritt gethan, es hat sein bisheriges System der Stabilität, des Statusquo, oder vielmehr das Princip des besonnenen Fortschrittes, wenigstens in einem Punkte nicht festgehalten, hat aber auch dadurch nichts erreicht, als manche Besorgniß hinsichtlich der Gestaltung seiner nächsten Zukunft. —

Gehen wir in die bestehenden Verhältnisse tiefer ein, so ist der oben angedeutete Rückschritt der innern Politik einzig und allein in der Sanktion des ungarischen Reichstagsbeschlusses vom Jahre 1835 zu suchen, „wornach die deutsche Sprache in Ungarn stets eine rein ausländische bleiben muß und demnach in Staatsverhandlungen nie in Anwendung kommen kann."

Die Sanktion dieses Gesetzentwurfs, von den Verhältnissen der Zeit, dem Drange der Umstände und den Wünschen der Nation abgenöthigt, hat (es ist dies die Ansicht eines politischen Laien, nicht eines gelehrten Publicisten) Oestreichs künftige Ruhe, mit dieser das System der conservativen Politik oder des sogenannten besonnenen Fortschrittes sehr gefährdet.

Wir wollen zugeben, daß die Regierung gerade damals nicht anders handeln konnte, wir wollen zugeben, daß sie die Gemüther durch eine augenblickliche Nachgiebigkeit beruhigen

Digitized by Google

wollte, allein wir müssen auch vom östreichischen Standpunkte aus (dem Principe eines ungestörten Friedens) gestehen, daß sich an diese Nachgiebigkeit Schritte knüpfen können, die gefährliche innere Unruhen, wenn nicht eine gänzliche Trennung Ungarns von Oestreich zur Folge haben können. Welche Bestrebungen auch die Beherrscher Ungarns seit dem Jahre 1700 bis auf die neueste Zeit angewendet, die Nationalsprache Ungarns als solche aus dem Gebrauche zu verdrängen, sie aus einer lebenden in eine todte zu verwandeln, Ungarns Latinisirung bis zum Jahre 1770, seine Germanisirung von da an bis zum Jahre 1790: Alles dieses hat der Reichstagsbeschluß des Jahres 1835 oder vielmehr die ihm ertheilte königliche Sanktion mit einem einzigen Federzuge vernichtet.

Ungarn hat durch diese Maaßregel nicht allein seine Sprache erlangt, sondern auch die gewünschte Anwartschaft auf seine künftige Selbstständigkeit errungen. Die Wirklichkeit der letztern können nur blutige Kämpfe verhindern, so wie nur die Gewalt der Uebermacht, wie einst in Polen, so auch in Ungarn die Elemente der Freiheit zu unterdrücken im Stande wäre. Oestreichs innere Politik gründete sich bisher hauptsächlich auf die Erhaltung des Bestehenden, auf die Liebe zum Frieden, es hat das System der Dauer eingeschlagen. Ersterer Grundsatz erscheint gänzlich desavouirt, letzterer durch die in neuerer Zeit in Ungarn stattfindenden Parteienkämpfe wesentlich gefährdet.

Hätte Oestreichs Regierung, wie sie dies hier nicht gethan, den möglichen Fall, daß sich die ungarische Sprache dereinst zur Landessprache erheben könne, im Voraus bedacht, so wäre sie um die Mittel, der Schädlichkeit eines solchen

Digitized by Google

Begehrens zu begegnen, nicht verlegen gewesen. Aber sie hat die Bedeutung der magyarischen Sprachbelebung nicht geahnt. In Böhmen kam sie den Wünschen der erneuerten czechischen Sprache von selbst entgegen: obgleich es in diesem Lande nur darum geschah, weil sie das germanische Element hinreichend genug verbreitet und von einer Aufmunterung zur Cultur der böhmischen Sprache nichts mehr besorgen zu müssen glaubte. In Ungarn aber, wo ihr eine solche Procedur, bei der durch die ungarische Constitution theilweise gesicherten und nur durch den Gebrauch der Nationalsprache noch zu befestigenden Nationalität, gefahrdrohend erschien, ließ sie sich diese Erlaubniß abdringen, sie gab erst dann nach, als sie sich anders nicht mehr wohl zu helfen wußte. Jede erzwungene Erlaubniß ist eine erkämpfte Concession: der Zündstoff ist durch sie gelegt.

Ungarn weiß nunmehr, wie weit es zu gehen hat und in welcher Weise es künftighin seine Wünsche vortragen oder einkleiden muß. Es wird bei dem einmal errungenen Vortheile nicht stehen bleiben. Seine Wünsche, Forderungen und Anmaßungen, durch zügellose Volksredner aufgeregt, werden sich häufen. Wie wird sich Oestreichs innere Politik alsdann aus der Schlinge ziehen? Ihr bleibt die einzige Alternative, entweder zu bewilligen und somit die Klinge aus der Hand zu geben, wie es schon das Heft verloren, oder aber zu verweigern, und eine Glut zum flammenden Ausbruche zu bringen, die zu diesem keiner besondern Anfachung bedarf. Zu allen Zeiten gab es unruhige Köpfe, zu allen Zeiten leichtgläubige Gemüther, die erst dann zur Einsicht ihrer Täuschung kamen, wenn sie nicht mehr wohl zurück gehen konnten.

Digitized by Google

Ein Freiheitskampf in Ungarn gehört nicht zu den Unmöglichkeiten, die Elemente hierzu sind im Volke vorhanden, dieses aber braucht nur mit geringer Mühe haranguirt zu werden, um in Mord und Todtschlag den Durst nach Freiheit zu löschen. Das sichere Gelingen eines solchen Kampfes ist für Ungarn eben so wenig abzusehen, als Polen dieses Ziel erreichte. Allein die Zeit, die so manches zur Reife bringt, kann auch Abnormitäten zu Tage fördern, und ein Gelingen begünstigen, dessen bewegende Chancen die französische Revolution in ganz Europa verbreitet.

Wir wollen diesen Stoff nicht weiter ausspinnen. Die gegebenen Andeutungen sind hinreichend genug, die Gedanken des Lesers auf Ungarns gegenwärtige Verhältnisse, auf das regellose Treiben seiner einzelnen Comitatscongregationen, so wie selbst auf das Streben der dortigen Volks- und Adelspartei hinzuweisen. Aus ihnen möge man sich die weitern Gründe für die Möglichkeit oder Unmöglichkeit unserer Behauptung feststellen. — Doch ist der Zündstoff nicht in Ungarn allein gelegt; jene Sanktion hat ihn auch in andern Provinzen zur Gährung gebracht. Der Gedanke des Panslavismus, noch vor Jahren als Hirngespinnst publicistischer Neuerungen verachtet und verspottet, scheint, so unstatthaft er sich augenblicklich vielleicht hinstellt, demohngeachtet erfaßt zu werden. Er ist riesengroß genug, um Jenen die tollen Köpfe zu zerschellen, die an seiner Ausführung arbeiten. —

Versuche aber lassen sich nicht hindern. In Böhmen gährt es: die Opposition der dortigen Stände gegen den gegenwärtigen Landeschef ist jedenfalls ein vorbereitendes Zeichen zu weiteren, in den Gesetzen der Zeit und den Fort-

Digitized by Google

schritten einer zunehmenden Aufklärung liegenden Freiheitsregungen. Galiziens Gefängnisse, in ihrer mehr als je überhandnehmenden Anfüllung mit politischen Verbrechern, geben einen weitern Commentar zu der Behauptung, daß es auch dort nicht so ganz ruhig sei, obgleich ein sichtbares Auftreten feindseliger Volkselemente in offener Weise zeither nicht stattgefunden.

Die Ursache hiervon ist leicht erklärlich, weil die von Seiten einiger, oder eigentlich nur eines galizischen Regimentes, wirklich beabsichtigte politische Reorganisation Galliziens kurz vor ihrem Ausbruche unterdrückt wurde.

So viel von diesem Verhältnisse in Galizien selbst verlautet, stützt sich der Hergang der sogenannten Militairverschwörung auf nachstehende Thatsachen:

Die letzten Vorgänge in Russisch-Polen, die Dämpfung des dortigen Aufstandes und der Wunsch, die dem Kaiserthume Rußland einverleibten polnischen Provinzen ihrer endlichen Beruhigung zuzuführen, hatten den Fürsten-Statthalter derselben veranlaßt, seine besondere Aufmerksamkeit auf die Begründung einer wirksamen geheimen Sicherheits-Polizei zu richten. Demzufolge wurde mit bedeutenden Opfern eine Masse von Spionen aufgestellt, denen außer ihrem gewöhnlichen Gehalte auch noch jede besonders wichtige Mittheilung mit reichem Golde aufgewogen wurde. An Individuen zur Realisirung dieses Spionirsystems fehlte es nicht, da die meisten Einwohner Polens, arme Edelleute u. dgl., durch den vorausgegangenen erfolglosen Freiheitskampf zu einer drückenden Verarmung gebracht worden waren.

Auf diese Weise fehlte es nicht, daß Fürst Paskewitsch zu der Kenntniß alles dessen gelangte, was auf die

Digitized by Google

Ruhe der Provinz nur immer einen ungünstigen Einfluß äußern konnte.

Demnach geschah es, daß demselben vor etwa zwei Jahren die Mittheilung einer beabsichtigten neuen Verschwörung in Russisch-Polen gemacht wurde.

Die Verdächtigen wurden alsbald eingezogen, man fand jedoch nichts von Bedeutung unter ihren Papieren, als höchstens einige Briefe, die in unbestimmten Worten sich über gewisse Verhältnisse Oestreichs und eine Verbindung mit galizischen Infanterie-Offizieren aussprachen. Besorgt, daß von Oestreich aus dem Lande Gefahr drohen könne, sandte der Fürst-Statthalter die aufgefangenen Briefschaften an den östreichischen Gouverneur Erzherzog Ferdinand Este.

Obwohl dieser aus diesen Papieren keinen Grund zu einer schnellen Amtshandlung ersah, so schienen ihm die in ihnen enthaltenen Umstände doch wichtig genug, um die als verdächtig compromittirten Militairpersonen mit geheimer Aufsicht zu umgeben.

Lange Zeit bemerkte man nichts, was die Anwendung einer geheimen Beaufsichtigung gerechtfertigt hätte. Plötzlich jedoch wurden dem Gouverneur Mittheilungen gemacht, daß mehrere betrunkene Unterofficiere eines in Lemberg garnisonirenden Infanterie-Regimentes in einer nächst dieser Hauptstadt gelegenen Dorfschenke mehrere Flüche und Drohungen etwa folgender Art ausgestoßen hätten: „Laßt nur noch ein Jahr hingehen, und es soll Alles anders werden.“ In Folge dieser Aeußerungen wurde die Aufsicht verdoppelt. Bald gelangte man zu weiteren Spuren, und immer mehr wurde

Digitized by Google

das Gouvernement in den Stand gesetzt, kräftig in dieser Sache vorzuschreiten.

Eiligst nach Wien abgesandte Staffetten beschleunigten den Einmarsch mehrerer deutscher Cavallerie- und Infanterie-Regimenter. Zu gleicher Zeit erhielt das in Stanislawow garnisonirende Infanterie-Regiment Erzherzog Stephan die Ordre, nach der Residenz aufzubrechen. Alles dies geschah, ohne irgend Aufsehen zu erregen. Das ebengenannte Regiment rückte mitten in der Nacht in Lemberg ein und marschirte nach der Kaserne, wo die verdächtigen Mitbrüder, die drohende Gefahr der nächsten Stunden nicht im Geringsten ahnend, in tiefem Schlummer lagen.

Der Generalmarsch weckte die Schläfer auf, die Mannschaft warf sich schnell in die Kleider, und eilte alsdann in den Hof hinab, um sich dort in Reihe und Glied aufzustellen und die weitern Anordnungen zu erwarten. Die einzige Vermuthung des Regiments über die unerwartete Störung der nächtlichen Ruhe beschränkte sich darauf, es sei ein heftiges Feuer in Lemberg ausgebrochen.

Als sich das ganze Regiment auf dem Hofe versammelt hatte, wurde jenes Bataillon, das die der Verschwörung Verdächtigen und als wirklich Verschworene bezeichneten Empörer enthielt, zum Ansetzen der Gewehre commandirt. Kaum war dieses Manöver ausgeführt, als zur großen Bestürzung der Betheiligten sämmtliche Gewehre von dem gegenüber aufmarschirten, mit scharfgeladenen Schußwaffen versehenen Regimente Erzherzog Stephan in Empfang genommen wurden.

Während man nach diesen einstweiligen Vorsichtsmaaßregeln die Namen einzelner Officiere, Unterofficiere und Soldaten des entwaffneten Bataillons aufrief, und dieselben,

Digitized by Google

mit Ketten und Banden wohl versehen, in abgesonderte Zellen gefangen setzte, durchstreiften zahlreiche Patrouillen die Hauptstadt bis zum Tagesanbruch in allen Richtungen. Kein Einwohner durfte das Haus verlassen, ebenso war es Niemandem erlaubt, die Straße selbst der wichtigsten Geschäfte wegen zu betreten.

Dem Ausbruche der beabsichtigten Verschwörung schien auf solche Weise vorgebeugt. Ueber die innere Einrichtung und den muthmaßlichen Zweck derselben hatte man demohngeachtet keine Gewißheit. Die Aussagen einzelner Verschworenen, ihnen durch allerhand Vorspiegelungen und Einschüchterungen abgelockt, gaben zwar einzelne Andeutungen, doch waren diese von keinem wesentlichen Belange. Man suchte und forschte immer emsiger, bis sich endlich die ganze Correspondenz der Verschwörer in den Händen der Regierung befand. Damit war jedoch nichts gewonnen, denn sämmtliche Papiere waren in Chiffern geschrieben, deren Enträthselung man mit aller Aufopferung von Zeit und Mühe nicht zu Stande bringen konnte.

Aus den wenigen Aufschlüssen, die man im Wege der einzelnen Verhöre bisher erreicht, ging einzig und allein hervor, daß das ganze Complot aus mehreren Verschwornen bestehen müsse, ohne daß sich dieselben gegenseitig kannten. Jedem Eintretenden stand das Recht zu, sechs neue Mitglieder anzuwerben, sowie jeder von diesen wieder andere sechs zum Beitritte zur allgemeinen Verbrüderung bereden durfte. Wer jedoch das Hauptorgan des ganzen Complots oder die sonstigen Führer des Bundes seien, das ging trotz allen Drohungen aus den bisherigen Aussagen nicht hervor; ebensowenig gewährten die aufgefundenen Papiere einen Aufschluß:

Digitized by Google

dieſe enthielten vielmehr bloße Andeutungen über den Beitritt eines oder des andern neuen Gliedes, und am Ende die ziemlich myſtiſche Weiſung, die Anführer der Verſchwörung würden ſich bei dem Ausbruche der beabſichtigten Revolution an die Spitze der Verſchwörer ſtellen, alsdann aber ſei ihnen unbedingt zu gehorchen.

So kurz und unzuverläſſig ſich dieſe Mittheilungen im Allgemeinen geſtalteten, ſo würde die Regierung ſelbſt zu dieſen nicht gelangt ſein, wenn nicht ein verarmter polniſcher Edelmann bewogen worden wäre, den Hauptſchlüſſel zur Dechiffrirung jener aufgefundenen Briefſchaften an die Hand zu geben. Aber auch hiermit war noch nichts gewonnen. Die auf ſolche Weiſe dechiffrirten Papiere enthielten nicht die mindeſte Anleitung, die aus dieſem Labyrinthe zu führen geeignet geweſen wäre. Die Regierung hatte durch alle ihre Bemühungen nur die Ueberzeugung gewonnen, daß es ihr augenblicklich geglückt ſei, einen drohenden Vulkan kurz vor ſeinem Ausbruche zu beſchwichtigen. Die Gefahr mit der Wurzel auszurotten, ſcheint ihr jedoch nicht gelungen zu ſein.

Daß man übrigens eine weitere Verzweigung dieſer unterdrückten Bewegung auch in allen andern ſlaviſchen Provinzen vermuthe, geht ſichtbar aus jenen Reiſen hervor, welche der Lemberger kaiſerliche Polizeidirektor nach Böhmen und Mähren machte, ſowie man damit auch jene Verhaftungen polniſcher und ſlaviſcher Studenten in Einklang bringen will, die zu gleicher Zeit in Wien ſtattgefunden haben.

Aus dieſer kurzen Darſtellung der gegenwärtigen politiſchen Zuſtände Galiziens möge der Leſer erſehen, daß ſich der Zuſtand dieſer Provinz in der Gegenwart keineswegs ganz beruhigend darſtelle.

Digitized by Google

Hat aber Oestreich schon auf dieser Seite mit keineswegs ganz friedlichen Elementen zu kämpfen, so ist auf der andern Seite die Stimmung Italiens gleich wenig befriedigend. Oestreich würde sonst die dem Staatsschatze sehr fühlbaren Kosten zu vermeiden suchen, die es der Unterhaltung des dortigen, theilweise auf dem Kriegsfuße stehenden Heeres bringen muß.

Darum ist die innere Politik Oestreichs in neuerer Zeit schwieriger als je geworden. Gegen einzelne Meinungen läßt sich kämpfen, schwerer gegen das Auftauchen von ganzen Massen. Oestreich ist mit Preußen und Rußland gegen die Revolution zur Erhaltung des tractatmäßigen Statusquo Europa's verbunden. Von daher schreibt sich die bisherige Ruhe dieses Welttheiles. Nur die kluge Mäßigung und das freundschaftliche Einverständniß dieser drei großen Mächte konnte bisher allen von Frankreich ausgehenden revolutionairen Bestrebungen ein gemessenes Ziel, einen Riesendamm entgegenstellen. —

Welchen Damm will Oestreich jenen Bestrebungen entgegenstellen, die sich im Innern des Landes unter den Augen der Regierung selbst zur Entwickelung vorbereiten, die es selbst geschaffen, deren ersten Keim es selbst ins Leben gerufen? —

An dem noch jetzt in Oestreich theilweise beibehaltenen Prohibitivsysteme festhaltend, glaubte Oestreich noch vor wenigen Jahren die Handelsfreiheit seines Staates so beschränkt als möglich erhalten zu müssen. Durch den nach außen hin gehemmten freien Verkehr gedachte es dem Eindringen fremder regelloser Ideen die wirksamsten Schranken zu setzen. Es glaubte seine Grenzen durch Zollbarrieren gegen das Gift der Neuerung schützen zu können, denn von

Digitized by Google

diesem befürchtete es die Gefährdung des künstlichen, nur durch Metternichs geregelte Leitung aufrechterhaltenen Organismus seines Staates. Aber allen Mauth- und Zollschranken spottend, ist die Idee zeitgemäßer Reformen in Oestreich dennoch eingedrungen. „Denn der Geist," sagt Dr. K. Riedel in seinem Aufsatze »Preußen, Rußland und Oestreich in ihrer geschichtlichen Mission«, „spottet der rohen Gewalt. Durchziehet euer Land mit Kanonen und Reitern von einem Ende zum andern, scheucht ihn mit Spießen und Stangen; er flüchtet sich lachend in den ersten besten Menschenkopf und schauet hinter den Augen dem Spectakel ganz behaglich zu, ohne sich zu fürchten. Und läßt ihn eine unkluge Zunge heraus, was hilft es euch, seine Wohnung aufzuheben, und unter Schloß und Riegel zu setzen? Der Geist ist wieder fort, er läßt sich nicht fassen von euren plumpen Fäusten. Ja selbst zu eurem Gefangenen macht ihn: er stachelt seine Verwandten und Bekannten; Geist, so heißt der Revolutionär, der in beständiger Verschwörung begriffen ist. Greift ihn, laßt ihn erschießen, köpfen, hängen! Schaffet ihn fort oder hoffet nie auf Frieden. Aber wißt wohl: Gott ist Geist, und der Geist ist Gott. Den Geist, welcher bereits existirt, zurückzuhalten und zu hemmen in seinem naturgemäßen Leben und Wirken, ist eine Unmöglichkeit, fängt man zumal damit an, ihn gehörig zu bilden und zu entwickeln."

Entwickelt aber muß er werden. Oestreich, es sei hier zum letzten Mal erwähnt, kann und wird sich einem Fortschritte nicht entziehen, dessen gewaltiger Gang schon in der geschichtlichen Entwickelung der einzelnen Völker und Staaten bedingt erscheint. — Noch vor wenigen Jahren lagen die verschiedenen Elemente dieses Reiches in einen todähn-

Digitized by Google

lichen Schlummer versunken neben einander. Jetzt sind sie erwacht: noch recken sie im stillen ruhigen Kampfe die ungeheuren Glieder, noch ist es Zeit, ihr gänzliches Erwachen in besonnener, ruhiger Weise zu regeln und zu lenken.

Jetzt aber auch oder nie ist der Augenblick gekommen, wo Metternichs selbstgeschaffenes, zeither so segensvolles Princip seine Festigkeit bewähren muß, wo es darzuthun hat, ob es für den Augenblick oder für die Dauer, ob es für die Gegenwart oder Zukunft geschaffen wurde. —

Wir können nur wünschen und hoffen, daß die segnende Hand, die das Ruder des Staates seit 33 Jahren so kräftig geführt, trotz ihres Alters in der, in den Forderungen der Zeit liegenden Erschlaffung nicht erlahme, um jene Kämpfe einer glücklichen Entwirrung zuzuführen. Nur dies kann Oestreich jenen Frieden erhalten, um den Europa dasselbe beneiden muß, wenn es auch nichts Anderes neidenswerth an ihm finden sollte. —

Keine Freiheit, wie sie Frankreichs revolutionäre Propaganda zu verbreiten und als das höchste der menschlichen Güter anzupreisen sucht, sei das Ziel der östreichischen vereinzelten Völkerstämme. — Ihr Zweck sei vielmehr, das geistige Bedürfniß ihrer innern Elemente zu befördern und zu veredlen, daraus folgt von selbst jene glückliche Selbstständigkeit, jene reelle Entwickelung und jene moralische Freiheit, auf die sich die Wohlfahrt der einzelnen Provinzen sowohl, als auch des ganzen Kaiserthumes stützen muß, wenn es anders den Einflüssen der Zeit für die Dauer widerstehen soll.

Digitized by Google

In demselben Verlage sind ferner erschienen:

Ungarn

und seine

Bewohner und Einrichtungen

in den

Jahren 1839 und 1840.

Von

Miss Pardoe.

Deutsch von

L. v. Alvensleben.

Preis 2 Thlr.

Zweiter Jahrgang

Perlen.

Taschenbuch romantischer Erzählungen

für 1843.

Von

Robert Heller.

Mit 6 Stahlstichen.

Preis 2½ Thlr.

NARRENALMANACH

für

1843

von

Eduard Maria Oettinger.

Preis 2 Thlr.

Digitized by Google

Schobri,

Ungarns grösster Bandit.

Von

E. M. Oettinger.

Preis 1½ Thlr.

Babinsky.

Modernes Räuberbild

aus

Böhmens Gegenwart.

Herausgegeben

von

E. Herloßsohn.

Preis 1½ Thlr.

Die

Geheimnisse des Spielbergs.

Denkwürdigkeiten

eines

östreichischen Staatsgefangenen, sein Prozeß vor der östreichischen Untersuchungscommission gegen geheime Verbindungen in Mailand, und seine Schicksale auf dem Spielberge in Gemeinschaft mit dem Grafen Gonfalonieri.

6 Bände. 6 Thlr.

Wittenberg und Rom.

Historisch-romantisches Gemälde aus der Reformationsgeschichte.

Von

H. E. R. Belani.

3 Bände. 5 Thlr.

Digitized by Google

Leonore Pacheco und Philipp von Orleans,

oder

die Giftmischer im Palais-Royal.

Romantisches Gemälde aus der Geschichte des französischen Hofes unter Louis XV.

2 Bände. 2 Thlr.

J. Janin,

Reise in Italien.

Preis. 1 Thlr.

H. E. R. Belani,

Andreas Hofer,

und

der letzte Kampf der Tyroler

im Jahre 1809.

Historisch-romantisches Gemälde.

3 Bände. 4½ Thlr.

(Nicht zu verwechseln mit einem ähnlichen Romane desselben Verfassers: „Der Aufstand Tyrols.")

Vertraute Briefe über Oestreich,

von einem

Diplomaten der ausruht.

2 Bände. 2 Thlr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Oesterreich

im Jahre 1840.

Verwaltungs- und Culturfortschritte.

Von einem österreichischen Staatsmanne.

Vierter Band.

Leipzig, 1844.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun.

Digitized by Google

Oesterreich

und seine

Staatsmänner.

Ansichten

eines österreichischen Staatsbürgers

über

Oesterreichs

Fortschritte seit dem Jahre 1840.

Zweiter Band.

Leipzig, 1844.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun.

Digitized by Google

Am 2443.7

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
FUND
June 26, 1925

Digitized by Google

Vorrede.

Als ich im Jahr 1841 den ersten Band dieses Werkes der wohlwollenden Theilnahme einer freundlichen Lesewelt empfahl, war es meine Absicht, den Beweis festzustellen, daß Oesterreich, — was man auch dagegen einwenden möge, ein Staat des Fortschrittes sei.

Leider dürfte der hier vorliegende zweite Theil jenes Urtheil nicht bekräftigen, da derselbe vor allem Andern den Zustand einer Provinz bespricht, die, an der äußersten Spitze der österreichischen Erbstaaten liegend, vielleicht eben hierdurch, vielleicht aber auch durch andere Verhältnisse von jedem Fortschritt fern gehalten wird. Polen war Jahrhunderte lang ein selbstständiges, mächtiges Reich, sagt der Verfasser der deutschen Worte eines Oesterreichers, die Polen waren berufen, das Slaventhum zur Geltung, zu Ehren zu bringen. Sie haben diesen Beruf nicht erfüllt. Sie entwickelten ein elendes Staats-, ein noch elenderes Gesellschaftsleben. Französelnde Magnaten, in Schmutz und Stumpfsinn lebende Leibeigene und

Digitized by Google

zwischen beiden die blutsaugenden Juden, das waren die Elemente des alten polnischen Staatslebens, und wäre es ihnen jüngst gelungen, ein neues zu gründen, es wäre nicht viel edler ausgefallen. Daß dadurch das Unrecht, welches an Polen begangen wurde und wird, nicht gerechtfertigt ist, versteht sich von selbst. Ueber diese Schauerthaten hier noch etwas zu sagen, wäre anmaßend. Diese schwere Schuld ist mit dem Herzblute des zerrissenen Volkes eingetragen in das Buch der ewigen, langmüthigen, aber auch vergeltenden Gerechtigkeit. —

Oesterreich kann und wird eine Schuld nicht theilen wollen, an der es vielleicht wider seinen Willen Antheil zu nehmen genöthigt worden war; darum gilt es in diesem Werke, das sich Wahrheit und Recht zum unanstößlichen Grundsatze seiner Mittheilungen gemacht, die Aufmerksamkeit der Regierung auf ein Volk hinzuziehen, das, wie jedes Volk der Erde, zum Fortschritte berufen ist, und fortschreiten muß.

Die Noth der Zeiten drängt, es gilt, sie zu erfassen und zu beherzigen, darum schließen wir mit den Worten: Der Zeitgeist bringt überall hin; keine Grenzsperre, keine chinesische Mauer kann ihn abhalten; gerade dort, wo man ihn verachtet, wird er am mächtigsten, und nur, wo man ihn fürchtet, wird er fürchterlich.

Leipzig, am 1. Juli 1843.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Erstes Buch.

Oesterreichs Motto: Recta tueri.

Seite

I. Oesterreichs Gerechtigkeitspflege

Einleitung 3

II. Charakterzüge.

I. Priester und Künstler 9
II. Der Fürst 16
III. Der Freiherr 22
IV. Der Bürger 31
V. Der Bauer 37
VI. Der Beamte 42
VII. Der Soldat 51

Zweites Buch.

Oeffentliche Staatscharaktere.

Einleitung 59
I. Graf Harbegg 61
II. Graf Hartig 64
III. Graf Inzaghi 67
IV. Freiherr von Kübeck 71
V. Graf Münch-Bellinghausen 81
VI. Graf Taaffe 83
VII. Graf Wilzeck 86

Drittes Buch.

Galiziens Verwaltungszustände.

I. Oesterreichs Politik in Bezug auf Galizien.

1. Allgemeines politisches System 91
2. Galiziens politische Umtriebe und deren Ursachen . . 100

Digitized by Google

Seite

3. Galiziens materielle und geistige Vernachlässigung . . 106
4. Die Mittel, Galiziens gesunkenem Zustande abzuhelfen . 111

II. Galiziens Verfassung und Verwaltung.

1. Ständische Verfassung 122
2. Oeffentliche Verwaltung 126

III. Religion.

1. Allgemeine Religionsverhältnisse 132
2. Die Jesuiten in Galizien 135

IV. Handel und Gewerbe.

1. Allgemeine Handels-Verhältnisse 144
A. Ausfuhr 146
a. Hornvieh-Handel 146
b. Borstenvieh-Handel 157
c. Getreide-Handel 157
B. Einfuhr 159
C. Durchfuhr 161
D. Innerer Verkehr 163
E. Allgemeine und besondere Mittel zur Beförderung der galizischen Handelsverhältnisse 165

Viertes Buch.

Galiziens Kultur-Zustände.

I. Die Reise des Verfassers nach Galizien.

Theater 199
Literatur 230
Kunst 238
Geselliges Leben 251

Digitized by Google

Erstes Buch.

Oesterreichs Motto „Recta tueri“.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Oesterreichs Gerechtigkeitspflege.

Einleitung.

Gerechtigkeit, welch' hohes Wort! wie kurz! und doch — wie inhaltsschwer! Wie sagt es so viel, während es nur zu oft Nichts erfüllt. Wie tröstet es nicht die Menschen, denen ein bitteres Unrecht Alles geraubt, mit der süßen Hoffnung, jenseits Recht zu finden! Wie zermalmt es nicht den Verbrecher, der zitternd und bebend seinen Urtheilsspruch erwartet! — Er fällt; — fällt er dem Rechte, der Gewalt? — Wer weiß es? — Gott allein.

Ja, Gerechtigkeit ist ein hohes Wort, das höchste dieses Erdenlebens. Es umschließt eine Welt in seiner Bedeutung, eine Welt, die sich in Staaten und Völker scheidet, eine Welt, deren allgemeines Ziel der Fortschritt ist.

Heil darum jenem Monarchen, der in der Entwickelung seines Volkes nach diesem Ziele, der in der gerechten Ausübung seiner Regentenpflicht das Glück seiner Unterthanen zu sichern strebt. Zu diesem Ziele aber kann nur der Flammenstrahl der Wahrheit führen. —

Wer den Willen hat, Gerechtigkeit zu üben, darf die Wahrheit nicht scheuen; denn besser ist es, diese unverhüllt, in ihrer Nacktheit zu gewahren, als dieselbe, mit höfischen Schranzengewändern bekleidet, nicht zu erken-

Digitized by Google

nen, und erst durch den Weheruf einer ganzen Nation zu ihrer Erkenntniß gebracht zu werden. —

Blickt empor, ihr Menschen! Ringsum herrscht dunkle Nacht, nur am fernen Horizonte glänzt ein Sternenmeer, glitzernd, flimmernd, blinkend, strahlend. Hinter den Sternen aber im hochgewölbten Dome der Unendlichkeit, da thront auf ewigem Wolkensitze der Herr des Weltalls, und neben und vor und über ihm verkünden Cherubimen- und Seraphimenchöre sein Lob, und wie von leise tönendem Posaunenschall durchschauert fühlen wir uns an das Ende von Menschen und Welten, an Vergeltung, Göttlichkeit und Verwesung erinnert. „Gebt Gott die Ehre und fürchtet seinen Zorn," so lautet die Jubelhymne, und nahe und ferne antwortet das Echo der Seligen, das Jammergeschrei der Verfluchten. Millionen jauchzen auf im Anschauen der Unendlichkeit. Millionen ächzen unter selbstverschuldeten Höllenqualen. —

Doch nicht in der Gerechtigkeit allein ist das Glück der Staaten zu finden. Um gerecht zu werden, gilt es, wahr zu sein, Wahrheit zu vertragen. Gerechtigkeit ist der Tempel des Völkerglückes, Wahrheit, Offenheit und gegenseitiges Vertrauen seine Strebepfeiler, seine Grundstützen; der Mörtel eines jeden Staatenverbandes. Laßt jene weichen, diesen mangeln, und der Riesenbau aller Staaten stürzt früher oder später in Trümmern nieder, denn ohne Wahrheit gibt es kein Recht, ohne Recht keine Liebe, ohne sie kein Vertrauen, ohne dieses keine — Freiheit. Völker und Staaten aber sind mündig geworden, sie fühlen, sie regen sich.

„Feurig rollt der Drang nach Freiheit im Blute der Generation," so lauten die deutschen Worte eines Oesterreichers. Die Sehnsucht nach Freiheit ist der Herzschlag unserer Zeit;

Digitized by Google

die Hoffnung der Freiheit ist der Frühlingsodem, der alle edlen Seelen erquicket. Freiheit aber, wie sie die Gegenwart fordert, sie ist nichts als Gerechtigkeit, gegründet auf Wahrheit und gegenseitiges Vertrauen. Das eben ist die göttliche Urkraft der Wahrheit, daß sie endlich Alle durchdringt und selbst ihre schlimmsten Widersacher zwingt, sie, wenn auch knirschend, anzuerkennen und anzubeten.

Zwar gibt es viele friedlich wohlmeinende Seelen, die, im Vertrauen auf diese Sieghaftigkeit der Wahrheit, den Rath geben, man möge sie ruhig fortwirken lassen; sie werde auf natürlichem Wege friedlich, ohne Unordnung und Unheil, zur Geltung gelangen. Allein diese guten Seelen befinden sich in Bezug auf den natürlichen Gang menschlicher Entwickelung in einem wesentlichen Irrthume. Was im Betreff wichtiger Lebensveränderungen von dem einzelnen Menschen gilt, das gilt von den Völkern, von der Menschheit.

Die Idee des Neuen blitzt in der Seele auf. Anfangs von Zweifeln und Irrthümern umdämmert, mit feindseligen Nebeln ringend, wird sie immer klarer und heller, bis vor ihrem Lichte der Wille erwacht. Auch er kämpft eine Zeit lang mit Hemmnissen feindlicher und freundlicher Art; allein wenn das Licht, das ihn weckte, von seiner Lebensstirne leuchtet, so ruft es bald mit tausend Stimmen in ihm: Du mußt! und nun ist es nicht mehr möglich, Schritt für Schritt in den neuen Zustand zu treten, nun muß man hineinspringen. Jeder Mensch, der ein lebendiges Leben, jedes Volk, das eine Geschichte hat, bestätigt dies.

Wir aber werden nur dann gefahrlos vor- und aufwärts kommen, wenn Regenten und Völker, in Vertrauen und Offenheit vereinigt, die nothwendige politische Reform der

Digitized by Google

Vollendung näher bringen. Nicht nur die Völker, auch die Regenten werden aus ihr Gewinn schöpfen. Was sie an der Gewalt verlieren, das gewinnen sie zehnfach am Recht; vor der Gewalt beugt sich die Furcht, dem Rechte aber gehorcht die Pflicht. —

Darum dulde man die Wahrheit, wenn sie sich im bescheidenen Gewande zeigt, darum zürne man dem nicht, der sie zu sprechen wagt. Frei ist das Wort, das Ausströmen der Göttlichkeit zu menschlichen Lauten geformt.

Duldet die Wahrheit, Ihr Fürsten dieser Erde, und Ihr werdet gerecht sein; seid gerecht, und Ihr habt Euren Völkern Alles gegeben, was sie mit Recht von Euch verlangen können. Oben im weiten Sternenzelte wird das Glück der Völker mit schwerem Gewichte Euch zugewogen. Es zu erhalten, zu erhöhen, zu entwickeln, zu veredlen, ist Eure Pflicht; dem Fürsten, der die Wahrheit ehrt, das Vertrauen seines Volkes erwidert und auf beides seine Gerechtigkeit baut, ihm zu gehorchen mit Gut und Blut, mit Habe und Leben, das ist unsere Pflicht. Sie wird der letzte wie der erste der Unterthanen mit freudigem Herzen erfüllen, wenn er sich nicht fürchten darf, der Wahrheit als Opfer zu fallen, wenn er frei dem Throne seines Monarchen nahen und nicht des leeren Trostes, sondern auch der schnellsten Hülfe und Gerechtigkeit versichert sein kann.

So sprach ich zu mir selbst, und blickte sinnend vor mich nieder, denn ich gedachte des eigenen Schicksals, der eigenen schweren, bittern Erfahrungen, des Rechtes, das ich als Mensch zu besitzen vermeint und das doch der Gewalt zu weichen genöthigt war.

Da lag es vor mir, das ruhige Papier, das die Bewil-

Digitized by Google

ligung meiner Auswanderung aus dem Vaterlande enthielt, da lag es vor mir, das Dokument des einzelnen Unterthanenglückes, das mich der Heimath beraubte, ja mehr als dies, das mich von Weib und Kindern riß. Was hatte ich gethan, das so schwere Sühne nach sich zog? war es Gerechtigkeit, die mich den Wanderstab zu ergreifen genöthigt, oder war's die steigende Noth der Zeiten, die Aussicht, in meinem Vaterlande zu verkümmern? Begehrte ich Unmögliches? Nein, ich rang nach Geringem; dessen bedurfte ich aber für Weib und Kind, für sie, deren Seelen- und Körperheil mir Gott anvertraut, für sie, für die ich einst Rede zu stehen verpflichtet, wie alle Monarchen dieser Erde. Säßen sie auf dem höchsten Throne, sie sind dem strengsten Richterstuhle jenseits für jedes Haar verantwortlich, das wissentlich oder unwissentlich dem Geringsten des Volkes gekrümmt worden. Der Letzte desselben aber ist Mensch, und Menschen-Rechte lassen sich nicht mit Füßen treten.

Es gibt eine Vergeltung, einen Richter, vor dem nur die Wahrheit besteht, vor dem Lüge und Trug in Schaum zerfließen; dies muß den Unglücklichen trösten, und es tröstete auch mich. —

Wohl ist das Vaterland kein leerer Wahn, die Heimath kein Fantom, Eltern- und Kindesliebe keine verlegene Waare, deren man sich wie einer überflüssigen Bürde im öffentlichen Ausstrich entledigen kann. Es ziemt dem Manne nicht, sich den überströmenden Gefühlen seines Herzens in willenloser Ohnmacht hinzugeben, doch aber ehrt ihn die Thräne, die dem Vaterlande, den Lieben in der Heimath fließt. Sie ist Bürge für sein Herz, seine Männlichkeit, sein besseres Wollen.

Du verlangst Gerechtigkeit, sprach ich zu mir selbst; weißt

Digitized by Google

du denn auch, ob sie Andern zu Theil wird, ob der Scharfblick des Richters nicht vor Verhältnissen erblindet? Ob Standesehren nicht die Marken des Rechtes scheiden, ob Recht und Wahrheit sich vor dem menschlichen Richterstuhle einen, oder ob der Mensch nicht das Recht zu sühnen meint und das tiefste Unrecht begeht?

Meine Gedanken verwirrten sich; ermüdet senkten sich meine Augenlider, ich fühlte mich erschöpft, leise übermannte der Schlaf den Willen meines Wachens. Sanft und süß schlummerte ich ein, um lange und schwer zu träumen. In meinen Träumen aber tauchten luftige Bilder von Recht und Unrecht, Gerechtigkeit und Persönlichkeit vor meiner Seele auf. Leicht ineinander verschwommen, ward es mir immer schwerer, die Wahrheit von dem Irrthume zu unterscheiden. Zweifelnd blickte ich nach dem Horizonte auf, von dorther Licht erwartend, und siehe, vor meinem Blicke thürmte sich eine blendend weiße Scheidewand empor, und mit schwarzen, leichenschaurigen Buchstaben starrte mir Oesterreichs hohes Motto „Recta tueri“ entgegen.

Digitized by Google

II.

Charakter-Züge.

I.

Priester und Künstler.

1.

Das Auge matt, fast erloschen, die sonst so blühenden Wangen bleich und fahl, die einst frischen runden Arme welk, kraftlos, abgezehrt, ruhte Eduard (so wollen wir den Knaben eines wohlhabenden Eltern-Paares der Residenz nennen), ein bleiches Bild des scheidenden Lebens, auf dem blüthenweißen Krankenlager.

Zu des Bettes Haupt stand der Vater, ein kräftiger, starker Mann, doch jetzt wie von tiefem Schmerz über den bevorstehenden Verlust seines liebsten Kindes niedergebeugt. Zu dem Ende desselben kniete die Mutter, eine schöne rührende Gestalt, mit thränenvollem Auge die Decke netzend. Die Hand des Knaben hielt der Arzt des Hauses, ernst und zweifelnd ruhte sein Auge mit dunklem Blicke auf den bleichen Zügen, indeß die Hand mit leisem Drucke die Pulsschläge zählte, und der Geist des Denkers die Minuten berechnete, binnen welchen das Unvermeidliche zu erfolgen, das Leben sich dem Tode zu überliefern bestimmt sein sollte. Vergebens blickte die Mutter zu dem ruhigen Antlitze des Heilkünstlers

Digitized by Google

empor, kein Zug änderte sich in seinem Gesichte, keine Miene der Hoffnung, der leisesten Möglichkeit einer Rettung spricht sich in diesem aus.

Wohl versteht der Vater die stumme Sprache des Arztes, er erwartet nichts, ohne jedoch das zu fürchten, was in kurzer Zeit der Lauf des menschlichen Lebens unbedingt nach sich ziehen mußte. — Und doch — doch wäre es ihm Trost gewesen, die Ursache einer Krankheit zu wissen, die bis jetzt durch die sonderbaren, im Verlaufe derselben eingetretenen Erscheinungen eben so selten, als unerklärlich dastand. — —

Der Arzt hatte seine Forschungen vollendet; mit dem Vater des Kindes in eine entferntere Ecke des Zimmers tretend, entwickelte sich zwischen Beiden ein Gespräch, dessen Folgen zu wichtig in diesem kurzen Daguerreotyp-Bilde österreichischer Gerechtigkeitspflege hervortreten, als daß wir den Inhalt desselben nicht näher beleuchten sollten. — —

„Es ist keine Hoffnung, — — 3 bis 4 Tage sind die längste Lebensdauer, die ich Ihrem Sohne versprechen kann; Schade um den hoffnungsvollen Knaben, — Schade."

„„Aber, sagen Sie mir, woher diese plötzliche Krankheit? woher ein Uebel, das sich schon in so kurzer Zeit von tödtlicher Wirkung zeigt?"" —

„Ist mir selbst ein Räthsel. Die Brust scheint gesund, Lunge und Luftröhre in voller Thätigkeit, die sonstigen Organe, so viel ich dies dem Augenscheine nach beurtheilen kann, im natürlichen Zustand; nur — — —"

„Willst Du, Eduard, nicht Deinen Professor sehen?" unterbrach die Mutter Beider Gespräch; Beider Antlitz wendete sich bei diesen Worten nach dem Knaben hin. „Nein," ächzte dieser auf, und auf seinem Gesichte zeigte sich eine sonderbare

Digitized by Google

Veränderung. Die Wange erglühte, die Augen strahlten in dunklem Feuer, bald bleichten beide wieder, Furcht, Angst, Entsetzen sprachen sich in allen Zügen aus, ein convulsivischer Zustand beschloß die Aufregung, mit diesem die augenblicklichen Qualen des Leidenden.

„Sonderbar," murmelte der Arzt des Hauses leise vor sich hin. Der Vater aber faßte den Ausruf auf, indem er sprach:

„Ich sende nach dem Professor . . . . ."

Jener zuckte die Achseln und schwieg, — dieser eilte, seinen Entschluß zur Ausführung zu bringen.

Allmälig begann der Kranke wieder aufzuleben, sein Auge, matt umherblickend, schien mit ängstlicher Qual Jemand zu suchen; als es ihn nicht fand, klärten sich die beängstigten Züge wieder, die Blicke nahmen den frühern Ausdruck leidender Ruhe an.

Nicht lange dauerte dieser Zustand; an der Thüre wurde geklopft, sie öffnete sich, — herein trat ein Priester im Klostergewande, der Lehrer und Professor des sterbenden Kindes. — Dieses gewahrte ihn kaum, als es seine Hand wie abwehrend, kraftlos gegen den Eintretenden erhob; wieder gaben sich die vorigen Erscheinungen kund, doch dies Mal in noch heftigerem Grade. Es schien, als übe nicht die Erwähnung jenes Mannes allein, sondern auch dessen Nähe einen Einfluß auf die Gemüthsruhe des Kranken, dem eine tiefere Ursache zum Grunde liegen mußte, als man anfänglich denken mochte. —

Alle Bemühungen, den Leidenden zu beruhigen, blieben umsonst; von Sekunde zu Sekunde verschlimmerte sich der

Digitized by Google

Anfall, die Augen brachen, der Athem erlosch, das Herz hörte zu schlagen auf, er hatte — vollendet. — — —

Nur schwer gelang es dem Arzte, die tieferschütterten Eltern zur Oeffnung der Leiche zu bewegen. Ohne Wissen der Mutter, mit bloßer Einwilligung des Vaters wurde diese vorgenommen, sie bestätigte, was der Arzt des Hauses gemuthmaßt — die Schändung des Knaben, vielleicht — durch seinen eigenen Lehrer. —

2.

Es ist Nacht. In leichtem, pfeifendem Getöse saust der Sturm durch die weiten, fast unabsehbaren Hallen des Klosters der S— in Wien. Prasselnd schlagen zu Zeiten ganze Regenfluthen an die Fenster, indessen der Wind, sich in den langen Klostergängen fangend und an deren äußersten Enden wieder zurückprallend, das kleine Oellämpchen zu verlöschen droht, dessen matter Schein nur die zunächst liegenden einzelnen Zellenthüren beleuchtet. —

Die Priester des Ordens haben sich zur Ruhe begeben, — Alles schläft; nur Einer wacht, den nicht Sorge, nicht Kummer, nicht Elend und Noth, wohl aber die aufgeregten Furien seines bösen Bewußtseins nicht ruhen lassen.

Das Auge düster und erloschen, die sonst so volle Wange bleich, fast erdfahl, spricht sich im Antlitze dieser Mönchsgestalt eine angstvolle Besorgniß und Furcht aus, die ihn vor jedem stärkeren Tosen der Elemente, gleich einem Espenlaube, erzittern läßt. Zur Furcht aber war voller Grund vorhanden; denn so wie das Verderben im Dunkeln schleicht, den Sorglosen zu zermalmen, so klopfte es jetzt rasch, doch leise an die Thüre, ohne daß man früher nahende Schritte vernommen.

Digitized by Google

Erschrocken erhob sich der Mönch von seinem Sitze, um, kraftlos hin und wieder wankend, den von innen verriegelten Eingang zu öffnen. — Der Riegel wich, geräuschlos drehte sich die Thür in ihren Angeln, um den Vorstand des Ordens mit einem fremden Manne eintreten zu lassen. Seine Ahnung hatte den Unglücklichen nicht getäuscht. Sein Vergehen war enthüllt.

„Sie werden, mein Bruder, diesem Herrn folgen," tönte die ernste Rede des Priors dem Fassungslosen entgegen, der kaum die Kraft gewann, das Wörtchen — „wohin?" auszusprechen.

„In's Gefängniß," war die ruhige Antwort, — und wieder wandte sich der Prior zum Gehen.

Halb zermalmt von dem schweren Worte, griff der Bewohner der Zelle nach dem Hute, seinem Begleiter zu folgen. Ruhig und geräuschlos, ging es von dem pfeifenden Hohngelächter der immer wüthender aufgeregten Elemente begleitet, die Gänge hindurch, die Stiege hinab. Unten nahm ein Wagen den Gefangenen auf, und fort rollte dieser dem Untersuchungsgefängnisse des peinlichen Gerichts zu, das, bald erreicht, den Mönch in seine wohlverwahrten Zellen aufnahm. — Tags darauf hieß es: Bruder *** sei in Geschäften des Ordens verreis't.

3.

Eine unabsehbare Menschenmenge erfüllte mehrere Monden später die weiten grünen, sich zwischen den Vorstädten Wiens und der eigentlichen Stadt ausbreitenden Rasenplätze, das Glacis genannt. Besonders drängte sich die Menge, einem wogenden Aehrenfelde gleich, vor dem erst kürzlich neuer-

Digitized by Google

bauten Criminalgebäude der Residenz. Mit lang emporgestreckten Hälsen sah Alles nach dem verschlossenen Eingange, den zahllose Bajonettreihen in einem engen Kreise umgaben.

Es schlägt 7 Uhr. Das leise Geflüster: „er kommt," geht in unaufhörlichem Gemurmel durch die Menschenmenge. Mit dem letzten Schlage öffnen sich die Thore, von starker Wache umringt, fährt langsam ein grau angestrichener Leiterwagen aus selbem, und vor- und rückwärts schließen Bajonettmassen den Zug, seitwärts aber drängt sich das Volk, um Jenen fester in Augenschein zu nehmen, den sein Weg, auf diesem Wagen zum ersten und zum letzten Male durch das Leben geleitet, nach dem — Galgen führt.

Das wilde, fast trotzige Antlitz auf den Blüthenstrauß gerichtet, den das Mitleid der Menschen zum letzten Anblick des nahenden Frühlings in die Hände des Gefesselten gebunden, dann aber mit immer festerem Auge auf den gaffenden Volkszug blickend, scheint weder er, noch dieser des Regens zu achten, der in vollen Strömen auf den Unglücklichen herniederschießt, als wolle er in seinen Fluthen den Körper des Verbrechers von dem begangenen Verbrechen reinigen.

Was that der Mensch? — fragte mancher der Vorübergehenden, die ein Zufall oder Geschäfte dem Zuge entgegenführte.

„Er suchte seinen eigenen Neffen einem Dritten (man sagt, es sei ein Großer gewesen) zuzuführen; da der Knabe aber, der an ihn ergehenden Zumuthung sich weigernd, diese seinen Eltern zu entdecken droht, wirft ihn der eigene Onkel von dem Walle herab, wo seine Leiche zerschmettert gefunden wird, während der Mörder den Mantel des Ermordeten an

Digitized by Google

einen Trödler verkauft und dadurch die Entdeckung seiner Gräuelthat befördert. — —

Eine Stunde ist vorüber; lachend, schäkernd, scherzend kehrt die Menge von der Richtstätte zurück. Man erzählt sich, wie fest und unerschrocken der Verurtheilte sich auf dem letzten Gange benommen, wie schnell der Scharfrichter die Schlinge geknüpft, sie um den Hals des Missethäters gelegt und diesem den Genickstoß gegeben. —

Von einem Eindrucke der Gerechtigkeit, den diese Strafe auf die Menschheit ausüben soll, ist keine Spur, nichts zu gewahren, was nur immer auf Abschreckung hindeuten könnte. Es ist kein Strafgericht gewesen, bloß ein Schauspiel, der Menge zum Ergötzen dargebracht, ein Ueberbleibsel aus den Vergnügungen der einstigen Wiener Stierhetzen, ein Gelegenheitsstoff zu mehrmonatlicher Unterhaltung. — — —

Vor dem Criminalgebäude ist es indessen leer geworden; nur einzelne hin und her gehende Spatziergänger beleben die Passage.

Zum zweiten Male öffnen sich die Thore, wieder rollt ein, dies Mal wohl verschlossener Wagen aus demselben; in seinem Innern sitzt ein bärtiger Gefängnißwärter neben dem, der geistlichen Würde entkleideten früheren Mönche. Nicht Mord war sein Verbrechen gewesen, nicht vorsätzlich durch seine Hand war das unglückselige Opfer seiner teuflischen Lust dem Tode verfallen — er hatte den seiner Erziehung anvertrauten Knaben nur gemißbraucht — weiter nichts. Darum lautete seine Strafe nicht auf den Tod durch Henkershand, nur auf — einjährigen Kerker.

Digitized by Google

II.

Der Fürst.

1.

Der Fürst war erhitzt; auch das bleiche Antlitz der Prinzessin zeigte Spuren reichlich vergossener Thränen. Es hatte eine Scene gegeben, wie solche in der gewöhnlichen Welt zu den alltägigen Begebenheiten, in den Zirkeln der haute société zu den Ausnahmen von den allgemeinen Regeln gehören.

Die Treue ist heut zu Tage ein Luxusartikel geworden, dessen sich jeder Ehemann, wo dies ohne Eclat geschehen kann, gern entlediget. Der Fürst machte hierin keine Ausnahme. Er liebte heiß und glühend, aber nicht seine Gemahlin; dies wäre Ueberfluß gewesen; Niemand konnte ihm ihren Besitz streitig machen. Er liebte vielmehr eine Dame aus den höchsten Ständen, die mit gleicher, Alles vergessender Zärtlichkeit in seinen starken, kräftigen Armen Ersatz für den schwächlichen Gemahl suchte und fand.

Das Verhältniß blieb nicht verborgen.

Leise erzählten es sich zuerst die Kammerzofen, wenn sie Abends ihre Gebieterin zu Bette gebracht. Dann gerieth das süße Geheimniß unter das Dienst- und Stallpersonal, und wie ein Lauffeuer durcheilte es von hier aus die ganze Residenz. Natürlich, daß es auch der Gemahlin des Prinzen nicht verborgen blieb.

Digitized by Google

Lange und schweigend duldete diese. Aber allgemach war das Benehmen ihres fürstlichen Gemahles immer kühler, seine Liebesergüsse immer seltener, seine Küsse immer eisiger geworden.

Ein Weib vergibt Alles. Sie kann selbst Zurücksetzung ertragen, nie aber eisige Kälte im Momente der höchsten ehelichen Zärtlichkeit: diese vergibt kein Weib, am wenigsten ein liebendes, sie möge dem höchsten oder niedrigsten Stande angehören.

Die Prinzessin ertrug viel, aber auch bei ihr bewährte sich das Sprichwort: „Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht," und gebrochen mußte er sein; denn es hatte eine Unterredung gesetzt, bei welcher der Prinz immer hitziger geworden, während sich der Schmerz seiner Gemahlin in einem immer reicheren Perlenstrome über die bleichen Wangen ergoß.

„Was soll Ihre Eifersucht, Madame?" sprach der Fürst nach längerem Schweigen. „Wie können Sie sich und mich mit solcher Thorheit quälen?"

„Sie nennen Thorheit, mon Prince," erwiederte die Prinzessin von leichter Rosenglut überhaucht, „Sie nennen Thorheit, was die Sprache meines Herzens ist, was ich Ihnen zu sagen schuldig war; denn ich bin Ihre Gemahlin, Sie mein Gemahl!"

„Eine alte Geschichte, so alt, wie wir mit einander verheirathet."

„Dauert Ihnen dies etwa zu lange?"

„Das nicht, aber lange genug, um Ihr eifersüchtiges Benehmen albern und lächerlich zu finden."

„Albern?" fragte die Princessin, und eine hohe Zornesglut färbte die bleichen Wangen mit flammender Röthe. „Sie nennen es albern, wenn ich Sie auf die Medisance unserer

Digitized by Google

Zirkel, ja mehr als dies, wenn ich Sie auf das allgemeine Stadtgewäsch aufmerksam mache? Nun denn, so hören Sie: wenn Ihr Benehmen, Ihr Verhältniß mit einer Anderen Ihnen nur albern und lächerlich erscheint, so will ich diese Lächerlichkeit theilen. Auch ich will eine liaison d'amour beginnen, auch ich werde in den Armen eines fremden Mannes einen Ersatz für jene Gefühle suchen, die Sie dem Weibe Ihrer eigenen Wahl, nicht einer harten Convenienz, so schnöde versagen."

Der Fürst erstarrte zu Stein.

Sich selbst in den Armen einer Andern zu sehen, war ihm in letzter Zeit nichts Neues, ja vielleicht etwas Alltägliches geworden. Seine Gemahlin jedoch in einem gleichen Verhältnisse mit einem fremden Manne zu erblicken, sie an einem fremden Busen zu höhern Wonnegefühlen erwacht zu wissen, das schien dem Fürsten mehr als neu; es war ihm unerhört. Wüthend stürmte er zur Thür hinaus, die Treppe hinab. Das feurigste Roß seines Marstalles besteigend, jagte er pleine carrière die Jägerzeile hinab, den Prater entlang. In dem Schatten der breiten Allee wollte er sich überlegen, welche Maßregel er zu nehmen habe, um seine Ehre vor den Eingriffen eines fremden Mannes, vor dem giftigen Hauche der Welt zu wahren. Die Fürstin aber zog sich weinend in ihr Closett zurück. Der letzte Streich auf ihres Mannes Herz war gefallen, noch wußte sie nicht, ob er gewirkt haben würde. Die nächste Zeit sollte enthüllen, ob ihr fürstlicher Gemahl zu ihr zurückkehren oder ob er sie durch Fortsetzung seiner öffentlich-geheimen Liebe auch fernerhin schmerzlich kränken werde. Leider wählte er das Letztere. Sein Benehmen blieb nach wie vor dasselbe.

Digitized by Google

2.

„Liebt sie mich?" fragte Freiher von M... sich selbst, indem er vor den großen Trumeauspiegel seines Zimmers trat und dabei nicht ohne Wohlgefallen seine schlanke Adonisgestalt vom Kopf bis zu den Füßen betrachtete. Baron M... war jung und hübsch. Für Letzteres bürgten ihm insbesondere die schmachtenden Blicke so mancher schönen Dame der Wiener haute volée, wenn sie länger als gewöhnlich auf der glänzenden Militair-Uniform des jungen Mannes weilten. Eduard aber liebte nur Eine. Ihr gehörte all sein Denken, all sein Handeln. Ihr Bild begleitete ihn von der Wachtparade bis in das Vorzimmer seines fürstlichen Gebieters, von da bis in die Salons der Prinzessin, die den jungen Mann, wie es schien, mit zarter, wohlwollender Aufmerksamkeit behandelte. Sie war es, die ihm den Muth gegeben, sein Auge zu jenem Sterne zu erheben, der flammend in seinem Innern thronte, so wie er alle Damen seines Umganges an Glanz und Schönheit weit überstrahlte. Tief in den Gedanken an sie versunken, gewahrte der Adjutant des Prinzen nicht früher, daß sich die Thüre seines Zimmers öffnete, als bis die erste Kammerzofe der Prinzessin ein wohlversiegeltes Päckchen in seine Hände legte.

„Von Ihrer Hoheit der Prinzessin. Eine Antwort ist nicht nöthig."

„Von der Prinzessin?" fragte der Freiherr ahnungsvoll. Höher hob sich seine Brust. In stürmischer Hast drohte sie die Schranken seiner Uniform zu durchbrechen. Eilig löste seine Hand das Siegel, während die Ueberbringerin ver-

Digitized by Google

schwand. Ein reich mit Brillanten geschmücktes Portrait entfiel der papiernen Hülle.

Es war das Bild der Prinzessin.

„Sie liebt mich!" jauchzte er auf und preßte das theure Gebilde seiner stillen Wünsche an die freudig zitternden Lippen. „Was gilt mein Leben noch!" rief er stürmisch, „mein ist sie, mein dies Götterweib!"

3.

Es war Abend geworden.

Still senkte die Nacht ihre schwarzen Fittige über die schlummernde Erde nieder. Leise zogen sich die gefiederten Bewohner des weiten fürstlichen Parkes in die blätterumschatteten Nestchen zurück, dort der Liebe in stiller Einsamkeit zu pflegen.

Allmälig tauchte am fernen Horizont die bleiche Scheibe des Vollmondes in langsamer Majestät empor. Ueber die hohen Wipfel riesiger Pappeln senkten sich seine Silberstrahlen auf die blüthenduftende Erde nieder. Sie beleuchteten mit bleichem Scheine ein einsames, ganz zur Liebe geschaffenes Plätzchen: einen Kiosk von schlanken Säulen getragen. Ein junger Mann, von weichen, blüthenweißen Händen fest umschlungen, ruhte in diesem an der Seite eines göttergleichen Weibes. — Es war der Freiherr und die Prinzessin ***.

Sie hatte ihm so Vieles zu sagen! Zum ersten Male vernahm der stille, unentweihte Ort die feurigsten Ergüsse eines jungen Mannes, der für seine Liebe Alles, ja selbst sein Leben zu opfern, mit den heiligsten Schwüren betheuerte.

„Sie lieben mich?" sprach die Prinzessin, sich ernst und würdevoll von ihrem Sitze erhebend. „Ich theile dieses Gefühl, und doch kann ich nie die Ihrige werden. Der letzte Athem-

Digitized by Google

zug meines Lebens gehört Ihnen, aber nie möge ein anderer Wunsch Ihre Brust erfüllen."

Lautlos horchte der Freiherr. Ihre Worte waren ihm Aeolsharfentöne, sie durchglühten seine Seele mit unendlichem Zauber. Er versprach, ohne zu ahnen was er versprochen, ohne zu bedenken, wie unersättlich sich die Liebe in ihren Wünschen gestalte; wie vom ersten bis zum letzten Schritt es keine Kluft, kein anderes Hinderniß gebe als jenes, das die Scham sittiger Weiblichkeit zwischen den begehrenden Wünschen des Mannes klüftet. — Er versprach. Daß er sein Versprechen hielt, war nicht sein Verdienst.

Beide versanken in ein süßes Kosen.

Leise wehten kühle Abendlüfte durch der Sterne klares Himmelszelt; sie sandten den Träumenden ihre süßesten Grüße entgegen. Beide fühlten treue, ewige, unendliche Liebe, und sie ward ihnen im reinsten Maße, ohne irgend eine Beimischung von Reue oder verletzter Scham. Die Welt verschwand vor ihren Blicken, ein neues Eden erschloß sich den Ueberseligen; sie genossen ganz die Seligkeit des ersten Seelen-Wiederfindens, ohne der Zukunft mit einem Hauche zu gedenken.

Eine dunkle Wolke verschleierte jetzt die volle, runde Mondesscheibe. Ein Blitz durchzuckte die Finsterniß, ein Knall folgte.

Als Luna's bleiche Strahlen wieder zum Vorschein kamen, beleuchteten sie die blutige Gestalt eines von einem Degenstoße niedergebohrten Mannes. Das bleiche Antlitz der in tiefe Ohnmacht versunkenen Prinzessin stach grell ab gegen den blutgetränkten Leichnam des Freiherrn. Der Mörder hatte sein Opfer gefunden; in einen dunkelblauen Mantel gehüllt, entsprang er unerkannt nach vollbrachtem Morde in das Gebüsch.

Digitized by Google

III.

Der Freiherr.

1.

Im innersten Geheimzimmer seines weitläufigen Palastes saß zu Anfange des Jahres 18.. Freiherr von ***, ein Mann, dessen Vermögen ungeheuer, dessen Geiz eben so sprichwörtlich geworden.

Daß arme Leute ihre Armuth mit dem Unglücklichen theilen, erscheint gerade nicht selten, während es etwas Allgemeines ist, sein Hab und Gut in großen Geldkisten zu verwahren, und sich allein an dem Anblick von Schwadronen blinkender Goldfüchse zu laben, ohne irgend einem Fremden die gleiche Freude zu gestatten.

Doch, wie gesagt, Freiherr *** saß vor seinem Schreibtische; ob in gerader oder etwas legèrer Stellung, steht in der Chronik des Residenzlebens, der ich diesen Stoff entlehne, nicht angegeben; man erzählt sich nur, er sei zu jener Zeit besonders auf das Falten der Papiere besessen gewesen, ein sicherer Beweis, daß er vor seinem Schreibtische sitzend vorgefunden worden sein mußte.

Eine Masse Papiere, mit hieroglyphischen Figuren bemalt, lag in ausgesuchter Unordnung auf dem eleganten Mahagonisekretair. Sie schienen darauf anzuspielen, daß sich der edle Freiherr in das Gebiet der Schriftstellerei verirrt habe, und nun bemüht sei, die hin und wieder auf kleinen oder größern

Digitized by Google

Papierschnitzeln entworfenen Gedankenspäne zu einem gefälligen Ganzen, d. h. zu einem klassischen Roman zu ordnen. Nun glichen zwar jene Papiere keineswegs den zerstreuten Atomen eines in der ersten Blüthe der Erschaffung befindlichen Romanes, vielmehr hatten dieselben alle Aehnlichkeit mit Berechnungen und dergleichen ähnlichen Entwürfen; demohngeachtet aber that dies nichts zur Sache. Freiherr *** war wirklich gesonnen, unter den Augen der Welt einen Roman zu entwickeln, dessen schauderhaft-gräßliche Katastrophe, von allgemeinem Jammern, Heulen, Wehklagen, Flüchen und Verwünschungen begleitet, die gewöhnliche Welt erzittern, die Handelswelt aber bedeutend erschüttern, wo nicht gänzlich vernichten sollte.

Beinahe gewann es das Ansehen, als habe sich der Baron Victor Hugo in Paris zu seinem Vorbilde genommen, in der Wirklichkeit jedoch wollte er diesen noch weit übertreffen. Während einige Bogen mit lammfrommer Geduld die romantischen Ergießungen Victor Hugo's aufzunehmen bestimmt waren, während derselben Zeit stellte die Welt, oder im engeren Sinne genommen Oesterreich die Großfolio-Blätter des vom Freiherrn von *** verfaßten Romanes dar, und bunt durcheinander trieben sich auf denselben statt einzelner krummer oder gerader Federzüge die in jenes merkantilische Meisterwerk eines harrenden Bankbruches verwickelten Menschen umher, um allmälig nach langen Vorbereitungen sich zu einem Schlusse zu vereinigen, der, in jeder Hinsicht auf das Höchste spannend, auch mehr als Victor Hugo's schauerliche Romane die Augen der Welt auf sich ziehen sollte.

Eine längere Zeit mochte verflossen sein, während welcher der Freiherr ***, wie es schien vertieft in die vor ihm liegenden Papiere, Alles rings um sich vergessen hatte, als

Digitized by Google

er plötzlich von seinem Sitze stürmisch aufsprang und die Worte ausstieß: „Soll ich, oder soll ich nicht? das ist die Frage."

Zum größten Unglück für den Fragenden erschien kein Hamlet, um dieselbe nach Shakespeare'scher Weise zu beantworten; wohl aber klopfte es erst leise, dann aber immer stärker an die wohlverschlossene, geheime Tapetenthür. Geräuschlos öffnete sich diese; auf das Zuthun des Freiherrn ließ sie einen Mann herein, der eine viel zu wichtige Person in der Welt- oder vielmehr in der Geld-Geschichte Oesterreichs spielte, als daß ich die Persönlichkeit desselben mit Stillschweigen übergehen sollte.

Wer von uns hat jemals Judas Iskariot gesehen, den Verräther des größten Wohlthäters der Menschen, diese Ausgeburt der Hölle, nicht einer blos schriftstellerischen Phantasie? — Niemand! Nun denn, auch ich gehöre unter die Person Niemand, auch ich habe ihn nicht gesehen, und kann daher über die Persönlichkeit des Eingetretenen nichts Anderes sagen, als daß er seinem weiland Namensvetter von Haar zu Haar, von Auge zu Auge, von Mund zu Mund, mit einem Worte vom Kopf bis zu den Füßen glich (es versteht sich von selbst, wenn's wahr ist), mit dem einzigen Unterschiede, daß Jener dem Vernehmen nach eine römische Toga getragen haben soll, während dieser in der schwarzen, feinen Kleidung eines freiherrlich Geymüllerschen Comptoirbedienten mit leichten, lauernden Schritten und zwinkernden Blicken in das Gemach trat.

2.

„Ich soll," antwortete der Baron sich selbst, indem er mit der Frage auf den Eintretenden zuschritt: „Haben Sie die Papiere?"

Digitized by Google

„Ja, Euer Excellenz," entgegnete der Fremde mit einem tief gekrümmten Katzenrücken.

Wäre in demselben Augenblicke irgend ein Glied einer alten freiherrlichen, mit Kammerherrnschlüsseln oder dem Geheimenrathstitel gezierten Familie im Gemache zugegen gewesen, so wäre der Freiherr in diesem Augenblicke wahrscheinlicherweise zu einer Strafe von mehreren hundert Dukaten verurtheilt worden, weil er sich einen Titel beilegen ließ, der ihm ganz und gar nicht gebührte; so aber waren Beide allein. Uebrigens gehört es in der Jetztzeit zum bon ton, einen ganz gewöhnlichen, pechbeschmierten Schuster „Herr von" und eine Grünzeugverkäuferin „meine Gnädige" zu nennen, mithin kann man einen Mann, der ein Corps von einigen Millionen blanker, im Gold- und Silberglanze schillernder Truppen commandirt, in dessen Händen zudem Europa's Gleichgewicht eine nicht unerhebliche Rolle spielt, unmöglich anders als „Ew. Excellenz" tituliren.

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir zu den vorerwähnten zwei merkwürdigen Personen unserer Erzählung zurück. Der eingetretene schwarze Mann (man darf denselben jedoch in keinerlei Hinsicht mit Großhoffingers schwarzem Mandl verwechseln) griff bei der Frage des Freiherrn in seinen Busen, und, ein größeres Portefeuille aus demselben hervorholend, präsentirte er es seinem Gönner mit einer abermaligen und noch tieferen Krümmung seines Rückens.

Hastig ergriff Jener die dargebotenen Papiere; dieselben rasch überfliegend malte sich der Ausdruck einer höllischen Freude in seinen echt griechischen Gesichtszügen. „Ha! ha!" tönte es von seinen Lippen, und ein Hohngelächter der Hölle prallte ohrerschütternd von den vier Wänden zurück. „Hab'

Digitized by Google

ich Dich, mein edler Ritter, wohin ich Dich haben wollte?! Wohlan, der Würfel ist gefallen, Dein Schicksal entschieden, fortan herrscht mein Name allein; — Welt, hast du mich verstanden?" und mit triumphirenden Schritten das kleine Gemach durchmessend, während sein Gefährte ganz bescheiden in eine Ecke des Gemaches zurücktrat, schwoll die Mittelader seiner Stirn immer kräftiger an und immer gräulicher und strahlender blitzte sein Auge. Jetzt endlich zu seinem Sekretair eilend, schloß er hier ein verborgenes Fach behutsam auf und einige vollwichtige Rollen ergreifend, wanderten diese in Judas Iskariot's gierig gekrümmte, krampfhaft zuckende Finger, während der Rücken desselben sich fast bis zur Erde bog und die leise murmelnden Lippen den Stiefel des Millionärs mit feuchtem Kusse begeiferten. —

Sprachlos standen Beide, jener gebend, dieser nehmend, doch war es ein Glück, daß Judas bereits wohl verwahrt hatte, was der Baron ihm gegeben; denn schon schien die plötzliche Aufwallung einer fürstlichen Großmuth bei dem Freiherrn verflogen, und mit eisernen, kalten Gesichtszügen erstarrte er selbst zu Stein über eine Freigebigkeit, die kaum einen Millionentheil seines ungeheuren Vermögens betrug, die aber dem ungeachtet mit innerem Unmuthe an dem goldgetrockneten Herzen zerrte.

Hastige der Hauptthüre nähernde Schritte unterbrachen eine Scene, welche des Pinsels Hogarths würdig gewesen wäre. Ein Wink verabschiedete Judas Iskariot, den Verräther. Lautlos schloß sich die Tapetenthüre. Der Baron war allein. — Näher kamen die früher vernommenen Schritte. — Ein leises Klopfen folgte, herein trat der Kam-

Digitized by Google

merdiener des Freiherrn mit der Meldung, der Procuraführer des Banquiers und Barons von *** harre der Erlaubniß, in einem wichtigen Geschäfte mit Sr. Freiherrl. Gnaden zu sprechen.

„Mein Gott, ich danke Dir," rief dieser mit heftig bewegter Stimme. Voll Verwunderung über diesen Ausruf entfernte sich der Diener, um den Angemeldeten vor seinen Herrn zu führen.

3.

Mit dem Gefühle des ruhigsten Selbstbewußtseins und innerer Würde trat der Angemeldete in das Gemach, ein Paquet Schriften unter seinem Arme.

Das Geschäft mußte wichtig, sehr wichtig sein; darauf deutete seine ernste Miene und die mehr als eiserne Ruhe des Freiherrn, der ihn mit steifer Förmlichkeit empfing, so wie mancher Gutsherr Oesterreichs seinen Rentmeister, wenn dieser mit leerem Säckel und einer Masse zu bezahlender Schuldverschreibungen vor seiner geldbedürftigen Obrigkeit erscheint.

„Ich komme."

„Ich weiß."

„Ich wünsche."

„Sie wollen."

„Diese Papiere."

„Sind falsch."

„Herr Baron!" fuhr sein Gegner auf, doch kalt und gemessen sprach dieser:

„Dort auf meinem Bureau die Belege, ich kenne die Verhältnisse Ihres Hauses seit Jahren. Ich war einer der Gäste bei der glänzenden Fête, welche die Gemahlin Ihres

Digitized by Google

Principals auf ihrem Sommersitze gab. Das Bassin von hochspringendem Champagner, zur Erfrischung der zahlreich versammelten Gäste aufgestellt, enthielt das letzte flüssige Gold der geleerten Kassen Ihres Principals. Es war der Deckmantel, unter äußerer Pracht die innere Leere zu verbergen. Seither hat fremdes Geld das lecke Schiff über die Fluthen des Meeres erhalten, jetzt schwankt es, bald geht das Wrack seiner gänzlichen Vernichtung unrettbar entgegen.

„Herr Baron!" fuhr Jener auf.

„Wollen Sie weitere Belege?" fragte dieser schneidend kalt. „Soll ich Ihnen sagen, daß ich seit Jahren den Bestand Ihrer Kassen, den Inhalt Ihrer Bücher kenne? soll ich Ihnen sagen, daß der Ruin Ihres Hauses seit Jahren nur von mir abhing? Nein, nein, mein Herr, ich bin Geldmann im wahrsten Sinne des Wortes, ich liebe das Reelle, nicht das Scheinbare, mit einem Worte, Ihr Haus fällt; denn es steht mir im Wege."

„Und die Welt, was wird sie zu diesem Falle sagen?"

„Gilt mir gleich."

„Und der Ruin anderer Häuser, den dieser ungeheure Bankbruch nach sich zieht?"

„Hat nichts zu bedeuten."

„Und die Nachtheile, die der mercantilische Credit Oesterreichs bei dieser furchtbaren Erschütterung erleidet?"

„Noch ist Rothschild, ich und Lafitte auf festem Boden."

„Und mein Herr, mein armer Herr!"

„Kann ihm nicht helfen. Hol' ihn der T.....!"

Der Bescheid war verklungen, lautlos verließ der Procuraführer das Cabinet.

Digitized by Google

4.

Ein wunderschöner Sommerabend hatte seine dunklen Schwingen über die in leichtem Schlummer ruhenden Gefilde ausgebreitet. Millionen blinkender Sterne glitzerten wirr durch einander am hohen Himmelsgezelt. Nichts regte sich. Kein Lüftchen durchhauchte den weiten Aether. Die Welt bot den Anblick des süßesten Friedens dar. Nur ein Auge wachte, während alles Uebrige in die heiterste Ruhe versunken schien; es war das Auge der allgewaltigen Vorsehung, die mit starker, fester Hand Licht und Schatten, Freiheit und Zügellosigkeit ihrem unbeugsamen, weisen Willen unterzuordnen weiß. Von den unruhigsten Gefühlen gemartert lag Falkner, der zum Baron gestempelte Neffe und Adoptivsohn der frühern beiden Handlungsbegründer Geymüller auf schwellender Ottomane; das sorgenvolle Haupt in die linke Hand gestützt, schien er mit trübem Antlitz die purpurnen Wände seines Gemaches zu messen, während seine Rechte wie in losem Gedankenspiel hin und wieder Hieroglyphenzüge in der Luft beschrieb.

„Das System von Staatspapieren und Anleihen," sprach er zu sich selbst, „wohin wird es noch Oesterreich führen? Heute werden Millionen zerrissene Einlösungsscheine verbrannt, morgen eine gleiche Zahl ausgegeben; noch sind die alten Schulden nicht getilgt, und neue contrahirt man wieder. Fallen sie dem Staate zur Last? Nein, sagt das Ministerium der Finanzen; was ich denke, darf ich nicht sagen, aber die Welt empfindet es am meisten. Das Spiel ist bei uns, in dem Lande, wo der Friede blüht und goldnes Lorbeerlaub sich um politische Stirnen zieht, das Spiel ist in diesem Lande

Digitized by Google

verboten, und dennoch habe ich im ungeheuren Börsenspiele mein Vermögen, den Credit meines Hauses und meine Ehre verloren."

Wahrscheinlich würde dieser Monolog noch länger gedauert haben, wenn nicht in demselben Augenblicke jener Mann in das Zimmer getreten wäre, dem wir erst vordem in des Freiherrn von *** Geheimgemache begegnet. „Es ist vergebens," rief dieser; schluchzend senkte Falkner sein Haupt in die weichen Kissen. Diese Nachricht hatte er nicht erwartet; doch bald gewann er seine Fassung wieder.

Was sie nun mehr mit einander verkehrten, war kurz aber wichtig.

Es entschied den unvermeidlichen Fall eines Hauses, das einst im Besitze von Millionen, an den wichtigsten Finanzoperationen Oesterreichs Theil genommen und sich nur durch eigene Schuld, Lebensart und Börsenspeculationen seinem Ruine zugeführt sah. Einige Stunden später war Falkner verschwunden. Viele sagten, der Teufel habe ihn geholt, Andere meinten, ihn auf dem Wege nach Amerika gesehen zu haben.

Viele verloren durch dieses Falliment Hab und Gut, Mancher gerieth selbst an den Bettelstab, während die ersten Handelshäuser und selbst Millionäre in den Grundfesten ihres Reichthums erschüttert wurden und Oesterreichs blühender Handelscredit sich fast auf Null reduzirte. Nur das Wirken eines der tugendhaftesten und aufgeklärtesten Staatsmänner Oesterreichs, den nicht Geburt, sondern Herz und Kopf zu seiner hohen Stellung verhalf: er allein vermochte den Sturm zu beschwören, dessen Folgen ohne ihn unberechenbar geworden wären.

Digitized by Google

IV.

Der Bürger.

1.

In einem kleinen Städtchen der preußisch-sächsischen Gränze lebte ein junger Kaufmann, der einen bedeutenden Aufwand führte, und als die Quelle desselben ohne alle Scheu die Spedition mit eingeschwärztem Tuche angab. Wäre der Mann vernünftig gewesen, so hätte er sein Geschäftchen in aller Stille fortgeführt, und kein Mensch, am wenigsten die so ruhige und das Schwärzersystem liebende Grenzwache, hätte seinen industriellen Strebungen ein unwillkommenes Ziel gesetzt. Doch frei und offen sorgte Jener für das Wohl der Schneider Wiens längere Zeit hindurch, ohne aus seinem Gewerbe irgend ein Hehl zu machen. Ganze Wagen des feinsten Niederländer Tuches gelangten nach der Residenz, wo sie zwar an den Linien auf das Strengste untersucht, aber als unverdächtiges Gut bald wieder frei gelassen wurden. Man sieht hieraus, daß die in den meisten Reisebeschreibungen so sehr gerühmten Spürnasen der österreichischen Zollbeamten nicht immer die pflichtmäßige Witterung haben, sondern zu derselben erst dann gelangen, wenn sie ihnen etwa der Wind, oder was das Nämliche sagen will, eine geheime Denunciation zuträgt.

Zufälliger oder absichtlicher Weise war während der

Digitized by Google

ganzen mehrjährigen Schmuggelei mit feinen Niederländer Tuchen eine wohlthätige Windstille eingetreten, mithin konnte man in Wien keine Ahnung von dem haben, was sich an den Zollbarrieren des Auslandes etwa Unheimliches begab.

Plötzlich aber erhob sich ein kleines, ganz kleines Lüftchen gerade von der Seite, wo es sich die Herren Schmuggler en gros und en detail in keiner Art und Weise versehen hatten, mit einem Worte: Man bekam durch die freundschaftliche Denunciation eines Dritten Wind von der Sache, und bald darauf brach der Sturm los.

2.

Vor das Hotel zum braunen Hirschen in *** kam eines Tages ein leicht bepackter Reisewagen gefahren. Die Gaule schwitzten und dampften, als hätten sie die Station in einer halben Stunde auf Leben und Tod zurück legen müssen Im Wagen aber saßen zwei Herren, dick und fett, denen man es beim ersten Anblicke ansah, daß sie sich nur mit der besten Kost zu begnügen gewohnt seien.

Die Pferde wurden ausgespannt, kopfhängend und traurig schritten sie sammt dem Postillon davon, denn dieser hatte blos das gewöhnliche Trinkgeld erhalten, nicht mehr und nicht weniger, als die Posttaxe vorschrieb. — Armer Postillon!

Die Herren traten in den Gasthof, ließen hier auftragen, was des Guten und Theuren nur immer aufzutischen war; denn sie reis'ten ja auf Staatskosten. Dabei fragten sie den Wirth so hin und wieder, in Manier gewöhnlicher Reisenden, nach dem Leben und Treiben, nach Handel, Industrie und Fabrikwesen der kleinen Stadt, Fragen, welche der Gasthofsbesitzer oder Pachter, wie das so zu gehen pflegt, im Gefühle

Digitized by Google

seiner Wichtigkeit ganz haarklein zu beantworten suchte, dabei unterließ er es nicht, die Gurgeln der Fragenden mit immer frischem Weine zu stärken.

Endlich kam die Rede auch auf den verbotenen und nicht verbotenen Grenzverkehr, und wieder sagte der Wirth was er wußte, indem er zugleich das menschenfreundliche Benehmen der Grenzwache anpries: dem schärfsten Befehle ungeachtet, meinte er, besäßen sie Menschlichkeit genug, einen Verkehr nicht ganz zu hemmen, der nach dem Willen der Regierung eigentlich als gesperrt zu betrachten sei.

Die Herren wußten bald, was sie wissen wollten, und nachdem sie noch die Wohnung eines gewissen Tuchhändlers so nebenbei erfahren, empfahlen sie sich, um diesen aufzusuchen. Jener aber war von der Mutter Natur mit einem feinen Näschen ausgestattet worden. Dieses hatte die von Wien abgesendete Commission ein halbes Stündchen vorher gewittert, und als sie ankam, ihr Amt mit aller Grandezza österreichischer Bureaukratie auszuüben, fanden sie das Nest leer, den Vogel entflohen.

Daß dieser fortgegangen, um die Abreise der beiden Vogelfänger in einem sichern Verstecke abzuwarten, daran that er nicht unrecht, daß Jene dagegen dablieben und sich nicht eher zum Fortgange bereit erklärten, als bis sich der Flüchtling in ihren Händen befände, war ebenfalls ganz an seinem Platze. Beide Theile spielten Versteckens. Sie gedachten des Sprichwortes: „Kein Mensch kann seinem Schicksale entgehen, am wenigsten — ein Schwärzer.

3.

In das weitgeöffnete Thor des Wiener Criminalgebäudes fuhr wenige Wochen später ein wohlverschlossener Wagen;

Digitized by Google

die Thüre öffnete sich, der Fußtritt wurde herabgelassen, langsam stiegen zwei Herren heraus, ihnen folgte ein Dritter, es war der unglückliche Niederländer Tuch-Spekulant.

Die zu seiner Habhaftwerdung in Folge der stattgefundenen Denunciation abgeordnete Hofcommission hatte ihre Pflicht treu und gewissenhaft erfüllt; fest und unerschütterlich war sie im Gasthofe zum braunen Hirsch sitzen geblieben. Hier hieb sie an der wohlbesetzten Tafel so mörderisch in die aufgetragenen Gerichte ein, daß vielleicht nur zu bald in dem kleinen Städtchen eine gänzliche Hungersnoth eingetreten wäre, wenn es das Schicksal nicht anders beschlossen hätte. Die ganze Zeche ging, wie dies Beide nicht ohne Absicht zu verbreiten wußten, rein auf Unkosten des Entflohenen. Diesem mochte für die Dauer bange werden; er glaubte am Ende Hab und Gut aufgezehrt zu sehen, darum machte er eine freundliche Miene zum bösen Spiele: er verließ sein Versteck, und vor die Herren des peinlichen Gerichts tretend, die so eben das Beinchen eines gebratenen Truthahns zur Verantwortung vor das Forum ihres Magens zogen, erklärte er, er sei derjenige, welcher —

Jene nahmen diese Erklärung sehr artig auf; das hatte der Flüchtling erwartet. Eben so artig kündigten sie jedoch an, er müsse ihnen folgen. Das klang etwas unerwartet, deshalb machte der halb und halb Gefangene die ganz kleine Einwendung: er müsse sich mit Wäsche versorgen u. dgl. m. Aber die Herren waren wieder so höflich, ihm sämmtliche Bedürfnisse in den Gasthof bringen zu lassen. Zugleich bezahlten sie ihre Zeche, der Wagen fuhr vor, und nachdem sie ihn mit der größten Zuvorkommenheit zum Einsteigen genöthigt,

Digitized by Google

fuhr der Postillon, der Wagen, die Pferde, die beiden Herren und der arme Gefangene wie im Fluge davon.

Dem Städtchen blieb das leere Nachsehen und ein heimliches, immer stärkeres Kopfschütteln, als der so unerwartet abgereiste Mitbürger für längere Zeit nicht wieder erschien.

4.

Wäre dies das Ende? — — Nein! —

Wie Eingangs erwähnt, in Wien angekommen, nahm hier ein enges Gemach den Missethäter auf. Bald wurde rechts und links inquirirt, bald mit verdoppelter Strafe gedroht, bald mit gänzlicher Nachsicht geschmeichelt. Den letzteren Anlockungen vermochte das arme Opfer der Leichtgläubigkeit, gequält von furchtbarer Einsamkeit, nicht zu widerstehen. So gestand er denn nicht allein seinen Schmuggel, — was allerdings ganz in der Ordnung gewesen wäre, denn im Gefängnisse muß man Reue und Leid erwecken; das kann man aber nicht, wenn man in der Lüge verharrt, — sondern er dehnte seine Geständnisse noch weiter aus, indem er erst einen Namen, dann wieder einen, endlich eine ganze Menge Namen nannte. So kam es, daß sich eine Anzahl der achtbarsten Kaufleute in dieses Complot verwickelt und compromittirt sah, daß endlich immer größere Thatsachen und Namen zum Vorschein kamen, und die Regierung sich von einem panischen Schrecken ergriffen sah, als sie gewahrte, in welchem Umfange jene Schmuggelei bisher getrieben worden sei, ja, daß sie sich sogar in der Residenz, dem Mutterherzen Oesterreichs eingenistet habe.

Das Verbrechen war schauderhaft. Wer konnte dafür stehen, daß nicht selbst die ersten Staatswürdenträger, sie,

Digitized by Google

welche die Regierung zur Handhabung der Gesetze aufgestellt, daß sie nicht selbst eingeschwärztes Niederländer Tuch an ihrem Körper trugen?

Dem Uebertreter der Zollgesetze mußte eine exemplarische Strafe zu Theil werden. Geldstrafen über Geldstrafen waren im Anzuge, aber aus reiner Menschlichkeit wurden sie schon vor der Publication auf die Hälfte reducirt. Herzergreifende Recurse schmolzen diese wieder auf die Hälfte herab, bis endlich die gänzliche Unmöglichkeit der Einzahlung den letzten Rest auf Nichts reducirte. So war die Reise nach ***, der Transport des Gefangenen, seine Verpflegung während der Gefangenschaft, das Papier für Acten und Verhöre, Federn, Tinte u. s. w., die Resultate einer Untersuchung, bei der die Untersuchungsbehörde das Meiste verlor — Geld und Zeit.

Und doch konnte sie nicht anders handeln, da zu deren Hauptpflichten die strengste Ausübung der Gerechtigkeit gehört.

Digitized by Google

V.

Der Bauer.

1.

Vater Steffen war ein braver Mann, der Reichste des Dorfes, wenigstens waren seine Scheuern und Ställe stets voll, und Vorrathskammern und Schüttböden mit reichen Vorräthen versehen.

Alles dies erregte den Neid seiner Nachbarn, aber Vater Steffen wußte Jedem so freundlich zu begegnen, zu rathen und zu helfen, daß ihm die Wohlgesinnten am Ende seinen Reichthum nicht übel nahmen, und nur einige wenige Uebelwollende ihn um das Gedeihen seines Vermögens beneideten.

Der Neid ist eine böse Sache; er läßt nicht ruhen, nicht rasten, bis man das selbst besitzt, wenn auch nur theilweise, um dessen Besitz man Andere beneidet.

So kam es denn auch, daß in der Seele eines Nachbars der Gedanke entstand: Wie wäre es, wenn du die Vorrathskammern des Vater Steffen ein wenig lichter machtest? er würde es in seinem Reichthume gewiß nicht gewahren. Dem Gedanken folgte die That. Die nächste beste Gelegenheit sollte dazu benutzt werden, das Vorhaben auszuführen. „Gelegenheit macht Diebe," sagt man, Diebe aber machen Ungelegenheit.

Erstere fand sich in einer finstern Nacht; der Speicher

Digitized by Google

wurde ganz vorsichtig mit einem Dietrich aufgesperrt, und die mitgebrachten Säcke nach Herzenslust mit Körnern vollgefüllt. — Als Vater Steffen Tags darauf den Speicher betrat, hatte er die Ungelegenheit, zu seiner nicht geringen Verwunderung, seine Vorräthe bedeutend vermindert zu finden, und doch war die Thüre wohl versperrt gewesen.

Er nahm sich fest vor, zu wachen, und wachte Tage und Wochen, indessen der Nachbar an dem reichlichen Vorrathe zehrte. Bald aber ging dieser wieder aus; Vater Steffen war des Wachens, das ihm keine Früchte trug, ebenfalls überdrüssig geworden, er dachte den Himmel für sich sorgen zu lassen. Der Himmel aber schloß die Augen, eine stockfinstere Nacht brach ein, der Nachbar wiederholte seinen Besuch, und Vater Steffen fand den Speicher noch leerer als das erste Mal.

Dem Diebe muß das Handwerk für immer gelegt werden, dachte er bei sich selbst, und so beschloß er denn in frommer Bauerneinfalt, ein Selbstgeschoß an dem Eingange des Speichers anzubringen, und dieses so zu stellen, daß es jeden unberufenen Eindringling unfehlbar bezeichnen mußte. Tödten sollte es ihn nicht, darum wurde es nur mit Schrot geladen.

2.

Länger denn vier Wochen waren verflossen, nichts regte sich, der Speicher blieb unberührt, mit ihm Steffens Vorräthe. Schon glaubte dieser, die so vorsichtig angebrachte Falle und mit ihr sein Geheimniß verrathen, da knallte es eines finstern Abends durch die Nacht, erschrocken eilte Alles im Gehöfte zusammen. Als Vater Steffen im Gefolge

Digitized by Google

seiner Angehörigen an den Eingang seines Speichers kam, erblickte er vor diesem die wimmernde Gestalt seines eigenen Nachbars. Vater Steffen hatte den Dieb nur zeichnen wollen, des Himmels vergeltende Gerechtigkeit aber verwandelte seine Absicht in die Strafe des Todes, der Nachbar starb an den Folgen seiner Wunde. Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Die Sache kam vor das Criminalgericht des Kreises, welchem Steffen angehörte. Eine Commission erschien, die Thatumstände genau zu erforschen. Die öffentliche Meinung der Dorfbewohner, die es nicht so ganz verschmerzen konnten, daß Steffen reicher sei, als alle Uebrigen: sie hatte ihn erst im Geheim, dann laut des Mordes beschuldigt.

Ruhig erschien Steffen im vollen Bewußtsein seines Rechtes vor den Richtern, indem er haarklein die Thatsachen erzählte, welche den Tod des Diebes verursacht hatten. Die Commission fand für nöthig, Steffen gefänglich einzuziehen, ihr schien die Sache Mord. Steffen folgte, ohne auch nur mit einer Sylbe zu ahnen, daß ihn seine That dem — Galgen geweiht.

3.

„Haben Sie die Acten beisammen," fragte Criminalrath X., ein alter im Rechte ergrauter Mann, seinen Actuar, einen jungen lebhaften Menschen von etwa 22 Jahren, der bei dieser Angelegenheit seine erste Probearbeit zu liefern erwählt war. Auf dessen bejahende Antwort sah jener die verschiedenen Verhörs-Protokolle durch, und den zum Vortrag gelangenden Spruch flüchtig überblickend, fragte er leicht hingeworfen: „Sie haben doch auf den Tod erkannt?"

Digitized by Google

„Nein!" antwortete der Gefragte, eine Falle in dieser Frage vermuthend; „die Sache liegt klar am Tage. Steffen hat nur das Recht der Nothwehr geübt."

„Nothwehr," brummte der Criminalrath vor sich hin; „da hat man die junge Welt und ihre Theorien. Man lauert dem Unbefangenen auf, schießt ihn nieder, und nennt den vorbedachten Mord Nothwehr. — Es ist zum Verzweifeln."

„Aber —"

„Kein Aber, sage ich Ihnen. Steffen hat das Pistol geladen, er hat es selbst an die Speicherthür angebracht, und es so gerichtet, daß es den Eintretenden treffen mußte." —

„Den Eindringenden —"

„Eintretenden oder Eindringenden, darin macht die Praxis keinen Unterschied; eben so wenig darin, daß Steffen den Eintretenden blos bezeichnen und nicht tödten wollte. Seine Absicht war, ihn zu treffen; darin liegt der Vorsatz, darin liegt die That, diese That aber wird durch den Vorsatz zum vorbedachten Mord; auf diesen steht der Galgen, und somit werden Sie Ihren Spruch auf die Hinrichtung durch den Strang lautend verfassen."

Vergebens schützte der jugendliche Theoretiker den §. 127 des Strafgesetzes für Verbrechen vor, in welchem es heißt:

„Derjenige, der Jemanden in Anwendung einer gerechten „Nothwehr tödtet, begeht kein Verbrechen. Es muß jedoch „bewiesen oder aus den Umständen der Personen, der Zeit, „des Ortes, mit Grund zu schließen sein, daß der Thäter „sich der nöthigen Vertheidigung gebraucht habe, um sein „oder seines Nebenmenschen Leben, Vermögen oder Frei„heit zu schützen."

Alle Vorstellungen halfen nichts, der Spruch mußte

Digitized by Google

geändert werden, und wurde geändert. Er ging bei der Sitzung durch, obwohl die jüngern Beisitzer die Ansicht ihrer älteren Collegen nicht getheilt hatten. Steffen, der brave, reiche Steffen, sollte gehenkt werden. —

Wäre es nach dem Willen des Dorfes und dem Willen des unbarmherzigen Criminalrichters gegangen, Vater Steffen hätte die Sonne in einem andern Welttheile aufgehen gesehen; so aber — der Mensch denkt, Gott lenkt, und er lenkte die Einsicht der zweiten Instanz zum Guten: sie vernichtete das Urtheil der ersten, indem sie nach der Theorie des jugendlichen Actuars und dem §. 127 des Strafgesetzbuches für Verbrechen entschieden. —

Steffen kehrte in die Heimath zurück, wo er gesund und zufrieden lebt bis auf den heutigen Tag. Niemand wagt es mehr, seinen Speicher zu berühren; nur das kann ihm die Bevölkerung seines Dorfes nicht verzeihen, daß er so nahe am Galgen gestanden, und doch nicht gehenkt worden sei. — Hängen sieht die Menschheit für ihr Leben gern. —

Digitized by Google

VI.

Der Beamte.

1.

Im raschen Laufe bog ein leichter Reisewagen in das weitgeöffnete Thor des Gasthofes zum blauen Stern in P...

Die Klingel ertönte, schnellfüßig drängte sich die Dienerschaft des Hauses an den Wagen heran, die Ankommenden zu empfangen. Der Schlag wurde geöffnet, und zu nicht geringem Erstaunen der Anwesenden erblickte man die bleiche Gestalt einer jungen Dame, ohnmächtig in die weichen Wagenkissen zurück gesunken.

Wenige Augenblicke — und die Unbekannte erwachte. Das geschlossene Auge öffnend, betrachtete sie mit starrem Blicke die sie umgebende fremde Welt. Ehrerbietig nahte sich der Wirth des Hotels, um dieselbe mit aller Sorgsamkeit in das für sie bestimmte Zimmer zu geleiten. Hier angelangt, übergab ihm die Fremde eine volle Börse mit dem Auftrage, aus ihr dem Postillon die Gebühr der Extrapost zu bezahlen.

Kopfschüttelnd entfernte sich der Eigenthümer des Gasthofes. Ihm dünkte die ganze Ankunft der Reisenden ein Traum, dessen Lösung er vergebens nachsann.

Eine Dame, ohne alle Begleitung, das rührende Bild eines tiefen, nagenden und, wie es schien, sich selbst un-

Digitized by Google

bewußt zur Scham tragenden Schmerzes — wer mochte sie sein?

Der Fremden-Zettel konnte die beste Auskunft geben. Nachdem der Gastwirth deshalb den Wunsch der Reisenden erfüllt und den Postillon abgefertigt hatte, wurde der Zimmerkellner zu der Fremden beordert, um ihr nach gewöhnlichem Gebrauche den Fremden-Zettel zur Ausfüllung vorzulegen. Dieser aber fand die Thür verschlossen, der Schlüssel stak inwendig. Lauschend legte er sein Ohr an die Thüre, um zu erspähen, ob sich nichts im Zimmer rege. Ein lautes, krampfhaftes Schluchzen ließ sich augenblicklich vernehmen, ihm folgte der Ausruf: „Mein Gott! mein Gott!" dann war Alles still; es schien, als ob ein tiefer Schlaf oder eine Ohnmacht die geheimnißvolle Bewohnerin des Gemaches übermannt habe.

Schnell eilte der Horcher die Treppe hinab, seinem Herrn die Botschaft über das, was er erlauscht, mitzutheilen. Eben so schnell wollte dieser hinauf, um das geheimnißvolle Treiben der Unbekannten selbst zu ergründen, als ein rascher Klingelzug, aus dem Zimmer der Fremden ertönend, die Wirthin des Gasthofes in das Gemach derselben berief.

Neugierig trat diese ein; sie erblickte die Unbekannte, das Auge thränenfeucht, die Wangen bleich und eingefallen, wie erschöpft, in eine Ecke der Ottomane zurückgesunken. Vor ihr stand auf dem Tische eine elegante Geldkassette.

„Ich habe Sie rufen lassen," begann dieselbe mit einer weichen, klagenden Stimme, „um mich in dem schwersten Augenblicke meines Lebens Ihnen, der mir Fremden, anzuvertrauen."

Ein heftiges Schluchzen versagte die weitere Sprache;

Digitized by Google

bald hatte sie sich jedoch wieder erholt, um der erstaunt auf-horchenden Gasthofs-Besitzerin ihr weiteres Anliegen mitzutheilen.

„Gänzlich unbekannt in P..., habe ich diesen Ort dazu ausersehen, um hier ein Geheimniß zu verbergen, dessen Ver-öffentlichung in meiner Heimath mich namenlos elend gemacht haben würde."

Sich mühsam vom Sopha erhebend, gaben jetzt, wo sie alle Reisehülle von sich geworfen, die üppigen Formen der Unglücklichen das Geheimniß kund, das ihre Worte nur an-zudeuten, nicht auszusprechen vermocht hatten.

Theilnahmsvoll betrachtete die Wirthin die bleiche, von einem unendlichen Adel überhauchte Gestalt. Schwankend hielt sich diese an den Tisch, indem sie den im Schlosse der vor ihr stehenden Chatulle befindlichen Schlüssel zwei Mal um-drehte, ihn dann still vor sich auf den Tisch hinlegte, wäh-rend sie das schwere Kästchen der Wirthin mit den Worten zuschob:

„Nehmen Sie dies in Ihre Aufbewahrung. Sollte bin-nen vierzehn Tagen von dem Orte, wohin ich mich noch heute Abend begeben werde, keine Nachricht an Sie gelangen, dann ist dies Kästchen mit seinem ganzen Inhalte Ihr Eigenthum; im entgegengesetzten Falle komme ich entweder selbst, dieses Pfand aus Ihren Händen zurückzuholen, oder es wird Ihnen ein Schreiben von mir das andeuten, was damit zu gesche-hen habe."

So geheimnißvoll auch die Worte der Unbekannten lau-teten, so genau begriff sie die Eigenthümerin des Gasthofes. Demungeachtet verweigerte sie hartnäckig die Aufbewahrung einer Sache von vielleicht bedeutendem Werthe, indem sie der Fremden den Rath gab, diesen Gegenstand am sichersten in

Digitized by Google

die Hände eines allgemein geachteten und in einem bedeutenden Range bei der Polizei angestellten Mannes zu übergeben, den sie zu solchem Behufe sogleich herbeiholen lassen werde. Obgleich widerstrebend, mußte sich die Unbekannte diesem Entschlusse um so mehr fügen, als derselben bei ihrer gänzlichen Unbekanntschaft in P... ein anderer Weg nicht offen stand.

Bald erschien jener Beamte. Seine Hand nahm das Kästchen in Empfang, den Schlüssel behielt die Unbekannte, die nunmehr, wie natürlich, aus ihrem Range und Stande dem Scharfblicke des Wissenden kein Geheimniß mehr machen konnte; sie legitimirte sich als Freiin von ***.

Am späten Abend desselben Tages rollte ein leichter Miethwagen vor die kleine Pforte der zur Verbergung geheimer Sünden in's Leben gerufenen öffentlichen Anstalt. Langsam öffnete sich der Schlag, mühsam stieg eine elegante Frauengestalt, das Antlitz von einer schwarzen Sammtmaske verhüllt, aus dem Wagen; die Klingel vor der Pforte tönte, sie öffnete sich, und mit wankenden Schritten trat die Unbekannte in das geheimnißvolle Haus, dessen Thüre sich schnell schloß, während der Wagen eben so schnell weiter rollte.

2.

Drei Wochen waren verflossen. Wieder stand, von einer sanften Blässe überhaucht, die Freiin von *** in einem Zimmer des Hotels zum blauen Stern, indem sie aus den Händen des bereits bekannten Polizeibeamten jenes Pfand zurückempfing, das sie demselben zur Aufbewahrung übergeben.

Der Schlüssel drehte sich in dem kleinen Schlosse, der Deckel sprang in die Höhe; es schien, als wünsche die Freiin ihre Dankbarkeit für die Aufbewahrung ihrer Pretiosen durch

Digitized by Google

die Verleihung irgend eines werthvollen Juwels an jenem Menschen zu bethätigen.

Stumm, fast verlegen, stand dieser vor ihr, mit seltsam forschendem Blicke den Inhalt des Kästchens betrachtend, der sich, in Geschmeiden und Papieren bestehend, seinem scharfen Auge darbot. —

Lange suchte die Freiin umher, als könnte sie das Gesuchte nicht finden, bis sich plötzlich ihr Antlitz mit einer glühenden Purpurröthe färbte, die allmälig einer geisterhaften Blässe wich. —

„Mein Gott!" sprach sie endlich, „das sind nicht meine Juwelen, die Steine sind falsch, verwechselt."

„Madame —!" stotterte der Betroffene.

„Entschuldigen Sie, mein Herr!" entgegnete die Freiin, „aber es ist in der That so." — Hastig wühlte sie bei diesen Worten auch in den Papieren umher, und ihre rasch hervorstürzenden Thränen nicht länger bewältigend, sank sie in die Kissen des Sophas mit dem schmerzlichen Ausrufe zurück: „Weh mir, ich bin bestohlen!"

„Sie sind wahnsinnig, Frau Baronin," bebte es von den zuckenden Lippen des Polizeibeamten.

„Meinen Sie?" fragte die Freiin würdevoll und mit fürstlichem Anstande auf den Fassungslosen zutretend. „Ich wiederhole es Ihnen nochmals, ich bin bestohlen! Wer die That verübt, ist mir unerklärlich; da sich jedoch der Schlüssel in meinen Händen befand, während diese Kassette in Ihrer Aufbewahrung lag, und ich die in ihr enthaltenen Effecten vor der Uebergabe an Sie genau durchgesehen habe, so kann der Diebstahl nur bei Ihnen durch die Eröffnung mittelst eines Dietrichs erfolgt sein."

Digitized by Google

„Frau Baronin," sprach der Polizeibeamte, seine Fassung mühsam wieder gewinnend, „Sie werden die Güte haben, mir zu folgen, um Ihre, meine Person verdächtigende Aussage gerichtlich niederzulegen."

Bald war ein Wagen herbeigeholt; furchtlos setzte sich die Freiin mit ihrem Begleiter hinein, und stumm, in die Ecke zurückgelehnt, suchte sie das sonderbare Ereigniß vor ihrem geistigen Auge zu einem klaren Ueberblicke zu bringen.

Endlich hielt der Wagen. Durch eine kleine, wohlverschlossene Pforte, die sich bei ihrer Ankunft geräuschlos aufthat, traten Beide in einen langen, schauerlichen Bogengang, an dessen äußerstem Ende sie ein freundliches Zimmer aufnahm.

Bei ihrem Eintritt erhob sich ein junger Mann von seinem Schreibtisch, an welchem er hinter einem Haufen von Papieren beschäftigt gewesen, indem er den ihm persönlich bekannt scheinenden Polizeibeamten um seine Wünsche befragte.

„Ich übergebe die Dame hier Ihrer Obsorge, Herr Doctor!" und nachdem er einige leise Worte mit diesem gewechselt, entfernte er sich mit einer stummen Verbeugung gegen die Freiin. — Betroffen sah diese dem Abgehenden nach.

„Wo bin ich?" fragte sie endlich den ihr Gegenüberstehenden, der sie mit unverwandtem Blicke betrachtet hatte, indem sie rasch auf denselben zuschritt.

„Im Irrenhause," sprach dieser. Schnell zurücktretend und an einer hinter seinem Rücken befindlichen Klingel ziehend, traten rechts und links zwei Männer herein, welche die Widerstrebende am Arme erfaßten und nach der für sie bestimmten Zelle in Verwahrung brachten.

Die Unglückliche befand sich wirklich im Irrenhause.

Digitized by Google

3.

Mit hastigen Schritten im Zimmer auf- und abgehend, schien das sonst so freundliche Antlitz des jugendlichen Landrechtspräsidenten Grafen von *** in einer Aufregung befangen, die sich in der ganzen Bewegung desselben abspiegelte. „Entsetzlich!" murmelten seine Lippen; „eine Dame aus einer der ersten Familien des Landes in das Irrenhaus einzusperren; die Sache scheint unmöglich, und doch ist sie wahr." Sich rasch dem Tische nähernd, überflogen seine Blicke noch ein Mal das auf diesem liegende Schreiben.

Die Freiin hatte mit schwerem Gelde einen der untern Diener der Anstalt gewonnen, um einen Brief an den Präsidenten abzusenden, in welchem das ganze Verhältniß, das sie betroffen, mit so klaren Worten zu lesen war, daß man unmöglich an der Wahrheit derselben zweifeln konnte. Auch Graf *** schien darüber einig, daß dieser Brief von keiner Wahnsinnigen geschrieben worden sei, und sofort ließ er seinen eigenen Wagen vorfahren, um sich persönlich in das Hospital zu verfügen und das dort verschlossene Opfer einer übermüthigen Büreaukratie aus dem Gefängnisse zu erlösen.

So leicht es aber auch seinen menschenfreundlichen Bemühungen möglich wurde, in die Anstalt zu gelangen und mit der Gefangenen über die Art und Weise der an ihr begangenen Gewaltsamkeit Rücksprache zu nehmen, so wenig konnte es ihm gelingen, die Unglückliche sogleich zu befreien, da nach dem starren Festhalten des Irrenarztes an dem Buchstaben der Hausvorschrift vorerst dieser genügt werden mußte, ehe die Freiin den schrecklichen Aufenthalt zu verlassen in Stand gesetzt werden konnte.

Digitized by Google

Das Gesetz forderte die Ausstellung eines Reverses, daß Jemand, der einen nicht gänzlich geheilten Irren aus der Anstalt entnehme, für jeden Rückfall und die daraus etwa für die Menschheit entspringenden Folgen verantwortlich bleibe. — Da der Arzt die Baronin als wirklich sinneskrank aufgenommen und seither behandelt hatte, so war nichts natürlicher, als daß die Gefolterte, über die ihr geschehenen Zumuthungen empört, in ohnmächtiger Verzweiflung sich durch Worte und That einer Behandlung zu entziehen versuchte, wie diese bei einem wirklich vorhandenen Wahnsinne ganz an ihrem Platze gewesen wäre.

Gerade dies war es aber, was bei dem sonst so einsichtsvollen Arzte, der an einen gewaltsamen Amtsmißbrauch gar nicht dachte, die feste Gewißheit hervorgerufen, daß die Baronin wirklich wahnsinnig sei. —

Nachdem den Formalitäten des Gesetzes Genüge geleistet worden, fand nicht der mindeste Einspruch mehr gegen den Willen des Grafen statt, der die Freiin sogleich in seinem eigenen Wagen nach ihrer früheren Wohnung zurückbrachte. So grell übrigens der ganze Vorfall erschien, und die Willkür der büreaukratischen Handlungsweise in einer Art darstellte, wie diese entsetzlicher nicht gedacht werden kann, so wäre demungeachtet Graf *** nicht abgeneigt gewesen, den ganzen Vorfall mit Stillschweigen zu übergehen, wenn nicht das Schicksal selbst in die Speichen des Zeitrades eingegriffen und den Urheber jener Gewaltthätigkeit einer Strafe zugeführt hätte, die, so hart sie auch erscheint, jedenfalls nur verdient genannt werden kann.

Es hatte sich nämlich, wie dies nicht anders erwartet werden konnte, die Nachricht des Unterschleifes und der mit

Digitized by Google

ihm verbundenen Gewaltthätigkeit unter dem Volke verbreitet und die öffentliche Meinung sich durch die öffentliche Beschuldigung des Vorgefallenen an jenem Beamten gerächt.

Bei so allgemeiner Theilnahme konnte Graf ***, so gern er dies vielleicht gewollt, den Vorfall nicht mit Stillschweigen übergehen; die Sache wurde dem Criminalgericht zur Untersuchung übertragen; ehe dies aber geschehen, hatte sich der betreffende Beamte selbst an dieses gewendet und um die Untersuchung eines Vorfalles gebeten, der, im Gefühle seiner Unschuld, seine Ehre auf das Empfindlichste gefährde. —

Die in Anspruch genommene Schuldlosigkeit schien sich diesmal nicht zu bestätigen; denn die Criminalbehörde fand die Umstände des ganzen Vorganges so erschwerend, daß auf die Verhaftung jenes Polizeibeamten angetragen und diese in Vollzug gesetzt wurde. --

Eine längere Zeit verfloß. — Endlich war das Urtheil von Seite der Untersuchungsbehörde gefällt; es lautete auf die Aufhebung der Untersuchung wegen Mangel hinreichender Beweise. Sonderbar genug fand jedoch das Appellationsgericht, dem die Acten zur Bestätigung des gefällten Urtheils eingesendet werden mußten, die abgängig sein sollenden Beweise in solcher Menge vorhanden, daß man sich bewogen fand, nicht allein das Erkenntniß der ersten Instanz gänzlich umzustoßen, sondern auch auf eine fünfjährige schwere Kerkerhaft und die Ausstellung am Pranger anzutragen. — Endlich ward bei Hof das Urtheil in letzter Instanz entschieden; es lautete auf zweijährige schwere Kerkerstrafe. — Sofort wurde diese Strafe vollzogen.

Digitized by Google

VII.

Der Soldat.

1.

Die Gräfin *** war gestorben. Seit längerer Zeit von ihrem Gatten geschieden, hatte sie sich nach Wien zu ihrem Bruder zurückgezogen, einem Manne, der, eine der angesehensten Stellen des Hofes bekleidend, in dieser Stellung einer allgemeinen Achtung genoß.

Die Gräfin war nicht reich, eben so wenig aber arm zu nennen, wenigstens wußte man, daß dieselbe ihr Vermögen ihrem Bruder zur Verwaltung übergeben; um so mehr erstaunten ihre Kinder, als sie nach dem Ableben der so sehr geliebten Mutter eine Rechnung ihres Onkels vorfanden, nach welcher sich das Gesammtvermögen der Verewigten von einer Summe von 30,000 Fl. auf einen Betrag von 3000 Fl. reducirt hatte. Allein selbst dieser unbedeutende Betrag fand sich nicht im Baaren vor, vielmehr bestand derselbe in einer einfachen, von dem Bruder der Erblasserin ausgestellten Schuldverschreibung.

Diesem legalen Verhältnisse war nicht abzuhelfen, man mußte sich mit dem Vorhandenen begnügen und würde sich gern begnügt haben, wenn anders selbst für jene geringfügige Summe irgend eine Sicherheit vorhanden gewesen wäre. Leider war dies nicht der Fall. Graf *** hatte sich durch ver-

Digitized by Google

schiedene Vorfälle, die wir hier mit Stillschweigen übergehen wollen, die Ungnade des Hofes zugezogen, man entließ ihn, indem derselbe zugleich von seiner früher bekleideten Generalsanstellung zu einer höhern befördert, und in eine ferne Provinz versetzt wurde.

Uebrigens hatte der Graf eine der edelsten Frauen mit einem bedeutenden Vermögen geheirathet und sich hierdurch mit einer der angesehensten Familien des Landes verschwägert, und eben so durch diese Heirath eine nicht unbedeutende Mitgift erhalten. Bald aber war dieses Vermögen, ohne daß man wußte wohin, in wenigen Jahren verschwunden, und dem Grafen außer seinem bedeutenden Generalsgehalte von 6000 Fl., einer Zulage des Hofes von 1500 Fl. und dem Ertrage eines kleinen Landgutes im beiläufigen Betrage von 3000 Fl. jährlich, kein anderes Vermögen übrig geblieben. Demungeachtet wäre diese Revenue jährlicher 10,500 Fl. C. M. zu einer anständigen Lebensweise hinreichend gewesen, statt dessen verkehrte der Graf mit Christen und Juden. Schulden wurden auf Schulden gehäuft, und die Gläubiger bei dem Verlangen der Bezahlung kurz angebunden mit den Worten abgefertigt: „Nehmt was ihr findet, pfändet auch meinetwegen, ich habe kein Vermögen, und was sonst da ist, gehört meiner Frau.“ Obgleich manche Gläubiger, durch den hohen Rang ihres Schuldners eingeschüchtert, im Stillen ihre Leichtgläubigkeit verwünschten, welche sie ihr Geld an diesen Mann verborgen gemacht hatte, so gab es doch wieder andere, welche auf Rang und Stand keine Rücksicht nahmen, und in dieser Beziehung das einzige Mittel ergriffen, das ihnen offen stand, indem sie ein Drittel der Generalsgage ihres Schuldners mit Beschlag belegten.

Digitized by Google

Der General wüthete und fluchte, daß er diesen Ausweg zu versperren vergessen, allein die Sache war nicht zu ändern.

2.

Zu derselben Zeit, als die finanziellen Verhältnisse des Grafen *** sich immer mehr verwickelt hatten, war, wie schon erwähnt, die Gräfin — seine Schwester, — gestorben. Als Erben derselben erschienen ihre drei Kinder, von denen das eine, eine Tochter, sich durch ihre Verheirathung mit einem wohlhabenden Manne in ziemlich gesicherten Umständen befand, während die zwei Söhne, ohne alles Vermögen und ohne alle Stütze allein in der Welt stehend, sich nur durch angestrengte Arbeit ihr Dasein zu fristen im Stande waren. Zwar hätte ihnen der Bruder ihrer verewigten Mutter, derselbe Mann, der ihr geringes Erbtheil in Händen hatte, durch seine Fürsprache eine gesicherte Existenz bereiten können, allein einerseits bedurfte derselbe ihrer selbst für seine bedeutende Familie bei jenen Personen, die noch etwas auf sein Wort gaben, anderseits aber hatte diese im Allgemeinen ihre Wirksamkeit verloren.

Beiden blieb nichts übrig, als um die Auszahlung des Erbtheils zu bitten, um mit diesem sich eine kleine Besitzung auf dem Lande zu erkaufen und daselbst ruhig und ungestört ihr beschränktes Dasein zu beschließen. —

Wie allen Gläubigern, ward aber auch ihnen die gleiche Antwort, indem selbst die unbedeutenden, jährlich 150 Fl. C. M. betragenden Interessen nicht bezahlt wurden. Dies nöthigte die Unglücklichen zum Aeußersten; die Klage ward bei der betreffenden Militärbehörde anhängig gemacht und der Proceß eingeleitet. —

Digitized by Google

Nachdem dieser sieben Jahre lang gedauert, gelang es endlich einem redlichen Advocaten, den Fristerstreckungen und Chikanen des Gegners ein Ende zu machen. — Das Urtheil ward gefällt, Graf *** zur Bezahlung des Betrages von 3000 Fl. sammt Interessen und Unkosten verurtheilt.

Der Proceß war gewonnen, allein um rechtskräftig zu werden und den Gewinnern die Gelegenheit zu geben, sich, bei dem Abgang aller andern Mittel, ebenfalls auf die Gage ihres Gegners sicher zu stellen, mußte das Urtheil dem Grafen zugestellt, und dessen Empfang von ihm bestätigt werden.

Dies geschah, allein wer die Bestätigung verweigerte, wer dem Gerichtsdiener mit Pistolen drohte, — dies war der General Graf ***.

Wieder verflossen zwei Jahre, doch bis auf den heutigen Tag wurde der Empfang des Urtheils nicht bestätigt, die Gegner sind, ungeachtet des gefällten Urtheils, außer Stande zu ihrem Rechte zu gelangen, Beide nagen am bittersten Hungertuche, während ihr eigener Blutsverwandter fingirte Schuldverschreibungen an seine Gemahlin ausstellte, diese auf den Drittheil seiner Gage sicher stellen ließ, und somit den armen Erben seiner eigenen Schwester auf Jahre hinaus die Möglichkeit benahm, jemals zu einem Eigenthume zu gelangen, das Proceß und Gerichtskosten ohnedies bedeutend geschmälert hatten.

Zur Ehre Oesterreichs sei es gesagt, daß die Schuld eines solchen Vorganges nicht in dem Gesetze liegt, da sich dieses ausdrücklich dafür ausspricht, daß, im Weigerungsfalle einer Urtheilsannahme, dieses an die Wohnung des Betreffenden von Gerichtswegen anzuschlagen und die Ausführung dieser Maßregel eben so wie eine Zustellungsbestätigung anzusehen sei.

Digitized by Google

Allein welcher Gerichtsdiener würde sein Leben einer Pistolenkugel gegenüber auf's Spiel setzen wollen?

Wir können diesen Abschnitt nicht besser schließen, als wenn wir die nachstehenden Worte eines Staatsmannes anführen, der, im jahrelangen Staatsdienste stehend, die vielen Gebrechen desselben aufzufassen hinlängliche Gelegenheit hatte. Er meint:

„Die so dankenswerthe Fürsorge der Regierungen für eine sorgfältige Controle und Ueberwachung der Organe der Finanzverwaltung, insbesondere des Zoll- und Forstwesens, steht im grellen Contrast zu jener Fürsorge, welche in Beziehung auf die Organe der Justiz und inneren Verwaltung geübt wird. Jene unterliegen regelmäßigen, sich häufig wiederholenden und strengen Visitationen, diese werden in vielen Staaten nur selten, oder ungenügend, in andern wohl gar nicht visitirt.

Man berücksichtigt mehr die greifbaren, augenscheinlichen und unmittelbar hervortretenden Nachtheile, welche für den Staat aus einer ungeregelten Amts- und Kassenführung bei den Finanzämtern, so wie aus einer mangelhaften Verwaltung des Staatsgutes hervorgehen, als die weniger bemerkbaren und erst in ihren spätern Wirkungen sich zeigenden Nachtheile, welche eine vernachlässigte Handhabung der Justiz und der innern Verwaltung zur Folge hat.

Dort handelt es sich allein vom Materiellen des Geldes, hier sind, nebst den materiellen Interessen, zugleich auch die höchsten geistigen und moralischen Interessen der Staatsbürger betheiligt und in Frage gestellt.

Kassendefecte und andere Mängel in der Verwaltung können durch den schuldigen Beamten selbst gedeckt, oder auf

Digitized by Google

andere Weise wieder eingebracht werden: die Interessen, welche die Vernachlässigung der Justiz und innern Verwaltung verletzt, lassen sich aber nicht zählen und in Ziffern berechnen; sie zeigen sich in den vielfachsten Erscheinungen; sie treten bald da, bald dort hervor, und greifen überall tief ein in das Wohl und Weh der Unterthanen; sie vermag nur die Zeit zu heilen. Daher nehmen wohl die Aemter der Justiz und der innern Verwaltung wenigstens eine gleiche Fürsorge in Beziehung auf periodische Visitationen in Anspruch, wie die Organe der Finanzadministration."

Es bedarf wohl nach den vorausgegangenen Daten keiner Erwähnung, daß Oesterreichs Gerechtigkeitspflege nicht das ist, was sie sein sollte, nicht das, was sie bei der vorhandenen gediegenen Gesetzgebung sein könnte. Der innere Kern ist vorhanden, aber die äußere Form fehlt.

Man ist zufrieden und glücklich, weil man es nicht anders sein kann, vielleicht aber auch deshalb, weil man es nur zu sehr empfindet, daß auf Erden nichts Vollkommenes existirt und daß es bei uns vielleicht bunt hergeht, während es anderwärts darunter und darüber zugeht. Da aber eine Verbesserung der bestehenden Verhältnisse immerhin möglich ist, so glauben wir uns eben so den Dank der Lesewelt wie jenen Oesterreichs verdient zu haben, indem wir die vorstehenden Geschichten, die sich auf wirkliche Thatsachen gründen, zur öffentlichen Anschauung brachten. — Wir bemerken hierbei nur, daß die etwaige Ausschmückung des einen oder andern Factums dem Bereiche der Dichtung zugehört, und daß wir nur deshalb das Gewand der Novelle gewählt haben, um das Trockene einer gewöhnlichen Mittheilung zu vermeiden.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Oeffentliche Staatscharaktere.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Wir haben in dem ersten Bande dieses Werkes Oesterreichs Staatsmänner in einer Reihe von Charakterschilderungen skizzirt, welche eben so sehr die tiefste Wahrheit, als ein Lob athmeten, das uns jedenfalls nur von der erstern abgedrungen wurde.

Indem wir mit den hier folgenden Skizzen jene Charakterschilderungen beschließen, glauben wir uns mit vollem Rechte gegen mehrere Stimmen des In- und Auslandes verwahren zu müssen, welche uns bei Abfassung der frühern öffentlichen Staatscharaktere der Parteilichkeit und Wohldienerei beschuldigt haben.

Gewohnt, die Wahrheit offen und unverhüllt in jener Weise auszusprechen, wie man sie dem Gesetze gegenüber aussprechen darf, oder wie die Censur-Verhältnisse des Auslandes dies nur immer gestatten, haben wir uns auch jetzt mit unbedingter Wahrheitsliebe nicht sowohl an die Persönlichkeit, als vielmehr an die Amtswirksamkeit der österreichischen Staatsmänner gehalten. In solcher Beziehung müssen wir dieselben insgesammt als vorurtheilsfreie, offene und aufgeklärte Männer bezeichnen, welche eben sowohl den Geist der Zeit, als die Anforderungen desselben an die Gegenwart erfaßt haben.

Ein Anderes ist es dagegen mit der Ausführung der als richtig und zeitgemäß anerkannten Maßregeln. Hier gilt es

Digitized by Google

den christlichen Grundsatz in Ausübung zu bringen: „Jeder ist sich selbst am nächsten.“ Darum ist es auch in Oesterreich mehr als irgendwo an der Tagesordnung, seine Handlungsweise nach allgemeinen und besondern Verhältnissen und Rücksichten zu modeln, wenn man sich nicht selbst um die reichen Früchte jener Ehrenstellen gebracht sehen will, zu denen man oft sehr schnell, mehrentheils aber höchst mühsam emporgeklommen.

Oesterreichs Gesetze, ja selbst die meisten Anordnungen, deren Anwendung für den Augenblick oder für die Dauer bemessen ist, sind so gut und dem Rechte so angemessen, als es nur immer in der positiven Möglichkeit liegt.

Anders ist es mit der Ausübung derselben, anders mit der Ausführung dessen, was zum Besten des Landes dienen soll. Hier ist es nicht das Recht, nicht die Wahrheit, welche den Ausschlag gibt, sondern Verhältnisse und Rücksichten; diese aber sind leider durch die Länge der Zeit mit der Verwaltungsweise Oesterreichs so innig verwachsen, daß selbst der aufgeklärteste Staatsmann, der anfänglich mit gewaltiger Hand sie zu bekämpfen gestrebt, späterhin in seiner Thätigkeit erlahmt, denn er fühlt es nur zu wohl, daß mit ihrem Brechen auch der ganze innere Organismus Oesterreichs zerstört werden müßte; mit dieser Zerstörung aber steht das eigene Dasein auf dem Spiele. Darum ist es in der Gegenwart die Aufgabe aller österreichischen Staatsmänner geworden, einzeln zu rütteln und wieder auszuruhen, bis endlich vielleicht nach Menschenaltern die Verhältnisse besser werden.

Digitized by Google

I.

Ignaz Graf von Hardegg.

Aus dem uralten Geschlechte der Grafen von Hardegg stammend, als deren Stammgut die in Salzburg gelegene Burg Hardegg erscheint, ist dieser Staatsmann ein jüngerer Bruder des Grafen Johann Joseph Franz zu Hardegg, der als Senior der ältern Linien nicht allein das oberste Erbland-Mundschenkenamt in Oesterreich unter der Enns, sondern auch das oberste Erbland-Truchsessenamt in Steiermark bekleidet.

Im Jahr 1772 (30. Juli) geboren, trat Graf Hardegg schon in frühester Jugend in Militairdienste, in welchen er sich nicht allein zum General der Cavallerie, sondern auch zu der bedeutenden Stellung eines k. k. Hofkriegsraths-Präsidenten emporschwang.

Obgleich die tiefe Friedenszeit unserer Tage diesem Staatsmanne keine Gelegenheit an die Hand gibt, strategisch-taktische Kenntnisse zu entfalten, so sind doch die verschiedenen im österreichischen Armeewesen seither stattgefundenen Veränderungen hinlängliche Beweise seiner unermüdeten, umsichtigen Thätigkeit. Vor allem Andern geht das Streben des edlen Grafen darauf hin, den Wehrstand Oesterreichs nach und nach zu jener Bildung heranzuziehen, welche die Armee anderer Mächte, Oesterreich gegenüber, so vortheilhaft auszeichnet.

Digitized by Google

Nicht unwichtig erscheint in solcher Beziehung die Absicht des Hofkriegsraths-Präsidiums, die frühere Capitulationszeit des gemeinen Soldaten von 14 auf 8 Jahre herabzusetzen.

Demungeachtet dürfte dieses nicht genug zu billigende Vorhaben an dem festen Eigensinne gewisser alter Soldaten scheitern, welche, unter der Pike grau geworden, dergleichen Neuerungen überhaupt nicht gern sehen. So gibt man z. B. bei der Artillerie den Grund an, daß ein tüchtiger Artillerist in 8 Jahren nicht herangebildet werden könne, und daß somit Oesterreichs Armee, statt aus tüchtigen, dienstfähigen Männern, nur aus halb rohen Rekruten zusammengesetzt sein würde.

Was uns betrifft, so können wir diese Meinung nicht theilen; nicht das Einstudiren des Exercitiums auf dem Exercierplatze, nicht das Hin- und Herziehen von Exercierhölzchen auf eigends vorgezeichneten Plänen und das genaue Nachdeklamiren eingelernter strategisch-taktischer Bücherstellen entscheidet über die Leistung des wirklichen Soldaten. Wohl mag eine solche Beschäftigung in den Zeiten des Friedens an ihrer Stelle sein, im Falle eines augenblicklich ausgebrochenen Krieges aber ist nur das Gefühl der Ehre der wichtigste Impuls für die Leistungen des wahren Soldaten, so wie nur der Augenblick über seine wirklichen Fähigkeiten entscheiden kann.

Man lasse die Officiere einer Armee Folianten studiren, und wenn der wahre Geist der Ehre sie nicht dahin leitet, wohin der Feldherr sie beordert sehen will, so wird es umsonst sein, ihnen Exercierübungen beizubringen, die wie das Puppenspiel eines herumziehenden Marionetten-Theaters zwar Kinder überraschen können, dagegen den Ernst und

Digitized by Google

die eigentliche Weihe ihres Treibens ganz vermiſſen laſſen. — Uebrigens darf der Soldat nicht Soldat allein ſein; er muß ſich als Bürger des Staates, als einen Theil der Bevölkerung betrachten, die durch die Vertheidigung des Vaterlandes jenen Theil der Landespflicht erfüllt, den der Bürger, Bauer in ähnlicher Weiſe durch ſeine Steuer- und Contributionsleiſtung zur Ausübung übernimmt.

Digitized by Google

II.

Graf Franz de Paula Hartig.

Jahre sind in den Raum der Zeit hinabgeschwunden, beinahe ein neues Menschengeschlecht aus dem Weltenstrome aufgetaucht, und noch gedenkt der Gelehrte unsrer Zeit eines der wissenschaftlich gebildetsten Männer früherer Tage, des Grafen Franz de Paula Anton von Hartig.

Im Jahr 1758 zu Prag geboren, übernahm Regensburg, allwo sich sein Vater als kurböhmischer Reichstags-Gesandter aufhielt, die Erziehung dieses ausgezeichneten Gelehrten, den späterhin seine längern Reisen durch Deutschland, Frankreich, England, Italien und die Schweiz zu einem der tüchtigsten Staatsmänner seines Zeitalters heranbildeten. Besonders war es die erhabene Monarchin Maria Theresia, welche sich für den damaligen jungen Reisenden auf das Lebhafteste interessirte und demselben ausdrücklich befahl, ihr seine politischen Bemerkungen über die verschiedenen Verhältnisse der zu bereisenden Staaten unmittelbar zuzusenden.

Leider war ein mehrmal wiederholter Blutsturz die Veranlassung, daß sich Graf Hartig schon im Jahre 1794 aus dem öffentlichen Staatsleben zurückzog, und, in demselben Jahre von der Gesellschaft der Wissenschaften in Prag zum Präsidenten ernannt, bis zu seinem drei Jahre später erfolgten Tode (im J. 1797) sich mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigte.

Digitized by Google

Ein Zeitgenosse Voltaire's, Dorats, Cuviers, Florians ꝛc., genoß Graf Hartig nicht allein den Umgang dieser ausgezeichneten ersten Dichter und Gelehrten Frankreichs, vielmehr vereinigte ihn auch das Band der festesten Freundschaft mit Mehreren derselben. Uebrigens schrieb Graf Hartig mehrere Werke, unter welchen wir vorzüglich seine Epistel über die Reiselust hervorheben, die, von der Akademie zu Marseille öffentlich gekrönt, seinen wissenschaftlichen Bestrebungen auch im Auslande die vollste Anerkennung verschaffte. —

Als einziger Sprosse dieses gelehrten Mannes erscheint Franz de Paula Graf von Hartig, geboren am 5. Juni 1789 zu Dresden, auf den zugleich der ganze reiche geistige Nachlaß und die ausgezeichneten Talente seines Vaters übergingen.

Nach einer längern sorgfältigen Erziehung die politische Laufbahn des österreichischen Staatsdienstes betretend, erfolgte im Jahr 1815 die Ernennung desselben zum Gouvernialrathe in Brünn, so wie im Jahr 1820 zum Hofrathe bei der k. k. Hof-Kanzlei in Wien. Im Jahr 1823 zum geheimen Rathe und Gouverneur in Steiermark erhoben, berief ihn der im Jahr 1830 erfolgte Tod des Grafen von Strasoldo auf den wichtigen Standpunkt eines Gouverneurs der Lombardei. Die neueste Zeit versetzte diesen Staatsmann endlich zu dem Ministerium der innern Angelegenheiten, allwo ihn die öffentliche Meinung als den dereinstigen Nachfolger des Grafen von Kolowrat bezeichnet.

Als Staats- und Conferenzrath, dann Sections-Chef der inländischen Geschäfte gewährte ihm diese Stellung hinlänglich Gelegenheit, seine glänzenden Fähigkeiten zur Schau zu tragen und jene besondere Umsicht zu bethätigen, welche Graf Hartig seither auf seinem Posten als Gouverneur entwickelt hatte.

Digitized by Google

In einer Zeit, wie die unsrige, welche, immer mehr und mehr aus der Vergangenheit und Gegenwart sich entwickelnd, einer höhern geistigen Zukunft mit schnellen Schritten entgegeneilt, ist die Aufgabe eines Staatsmannes keine specielle mehr, vielmehr ist sie eine universelle geworden; deshalb gilt es, die Verwaltung eines Staates in ihrer Totalität aufzufassen, nicht aber, wie früher, die ungetheilte Aufmerksamkeit blos auf die zunächst liegenden Gegenstände zu erstrecken.

Digitized by Google

III.

Graf Inzaghi.

Unter den Staatsmännern, welche in der letztern Zeit zu den wichtigeren Posten der österreichischen Staatsverwaltung gelangt sind, gehört der oberste Hofkanzler Graf Inzaghi, welchem diese einflußreiche Stelle nach dem Tode des Grafen v. Wittrowsky verliehen wurde. So gern wir es versucht hätten, eine kurze biographische Charakterschilderung dieses Staatsmannes zu liefern, so wenig ist uns dies möglich geworden, da die Kürze der Zeit die Beibringung der hierzu nöthigen Daten erschwerte. Statt dessen wollen wir daher den Wirkungskreis des Grafen Inzaghi etwas näher beleuchten.

Wie bekannt, ist die oberste Hofkanzlei die oberste politische Behörde über sämmtliche österreichische Erbstaaten, mit alleiniger Ausnahme der ungarischen Provinzen. Derselben unterstehen in solcher Beziehung sämmtliche Landesstellen, so wie der oberste Hofkanzler nebstbei auch als Präsident der Studienhofkommission erscheint. Ohne über die politische Verwaltung Oesterreichs zu sprechen, deren dauernde Ruhe bei dem gegenwärtigen Kampfe der verschiedenen Nationalitäten jedenfalls mit einem gährenden Vulkane zu vergleichen ist, der nur auf eine außergewöhnliche Veranlassung wartet, um Schrecken und Entsetzen in die Welt auszusenden, wollen wir uns lieber an Oesterreichs Lehr- und Schulwesen halten, in

Digitized by Google

welchem eine der bedeutendsten Ursachen der theilweise vorhandenen innern Zerrüttung des Reiches liegt.

Man geht heut zu Tage in Oesterreich von der Ansicht aus, daß bei dem immer mehr erschwerten Broderwerbe der Staatsdienst am ehesten geeignet sei, die feste Zukunft der männlichen Jugend zu begründen; daher senden Bauern und Handwerker, Bürgerthum und Adel ihre Söhne auf Gymnasien, Lyceen und auf Universitäten, um nur ja die vorgeschriebenen Studien so zeitig als möglich durchzumachen und sobald als möglich angestellt werden zu können.

Welcher Art aber ist die Bildung, welche der Jugend in diesen Lehranstalten zu Theil wird?

Es ist ein alter, allgemein bekannter und oft gerügter Uebelstand, daß meistentheils nur der Reiche mit mehr oder weniger günstigen Zeugnissen betheilt wird, während der Arme zu demselben Ziel nur dann gelangt, wenn er sich zum Diener seines Lehrers hergibt, und als solcher für diesen die gemeinsten Dienstleistungen verrichtet. So verfließen die Jahre der Studienzeit, Jahre, welche die schönsten Tage des menschlichen Lebens umschließen, und doch hat die Jugend nichts gelernt und nichts verdaut, sie perorirt Griechisch und Lateinisch, und macht, wenn's hoch kommt, auch einige mitunter gute Verse; allein was sie zum Leben braucht, was ihr spätever Beruf erfordert, das liegt ihr fern, und so hat man siebenzehn, wenn nicht mehr Jahre, planlos in die Welt hineingelebt, um nach vollendeten Studien als Praktikant in den Staatsdienst einzutreten und hier erst das zu lernen, was man für diesen Beruf benöthigt. Der Staat aber braucht keine Schüler, sondern vollkommen gebildete, ihrem Fache gewachsene Männer, keine Leute, die erst lernen sollen, sondern

Digitized by Google

Leute, die etwas gelernt haben. Welcher Uebelstand daher aus der bisherigen Besetzungsweise der untern Aemter erwächst, ist leicht zu ergründen.

Man ist als Praktikant Nichts, man hat Nichts, allein man gehört zu dem Beamtenstande, man trägt eine silberne, wenn es hoch kommt, goldene Kokarde und sieht mit Stolz und aufgeblähtem Eigendünkel auf alle Jene nieder, welche sich im ehrlichen Handwerkswege, oder sonst auf eine nicht staatsämtliche Weise ihr Brod erwerben.

Die Mittel, derlei Verhältnissen abzuhelfen, liegen in den Händen der Regierung, deren Hauptpflicht es ist, besonders die untern Aemter mit tüchtigen, ihrem Fache gewachsenen Männern zu besetzen und diese zu solchem Berufe nach einem gediegenern Studienplan heranzubilden. Darum gilt es vor allem Andern, die thörichte Sitte abzustreifen, daß man so manche der geschicktesten Köpfe des Landes nicht beachtet, blos weil sie die vorgeschriebenen Studien nicht ganz durchgemacht haben, während sie das, was ihnen an deren Dauer abgeht, durch Erfahrung und Weltkenntniß mehr als hinlänglich ersetzen, oder aber daß man die verfolgt und drückt, welche durch innern Drang und durch den Wunsch einer bessern Ausbildung genöthigt, ihre Studien auswärts gemacht haben. In diesem Falle gilt es, die Worte eines Staatsmannes zu erfassen, wie diese nicht so leicht gediegener ausgesprochen werden können.

„Die Liebe und das Vertrauen der Unterthanen, in welchen die Fürsten den schönsten Lohn für ihre Regentensorgen suchen und finden, wurzeln vielfach in dem engen Kreise des Gemeinde- und Amtslebens. Hier muß diesen Gesinnungen Nahrung und Pflege werden, hier haben sie ihre Wurzel;

Digitized by Google

und darum kann es nicht nur als Regentenpflicht, sondern auch wohl als eine Forderung der Klugheit erscheinen, darauf die größte Aufmerksamkeit zu richten, daß vorzugsweise in diese Kreise Männer gestellt werden, die der hohen Aufgabe zu genügen vermögen: Vermittler zu sein zwischen Fürst und Volk."

Digitized by Google

IV.

Freiherr von Kübeck.

So viel auch in neuerer Zeit über den beklagenswerthen Verfall des österreichischen Finanzwesens geschrieben wurde, so wenig war man im Stande, das ganze traurige Gemälde dieses zerrütteten Zustandes in einen Rahmen zu fassen, der ein klares Bild der wirklichen Verhältnisse darstellen könnte.

Die Herausgabe des bei Hoffmann und Campe in Hamburg erschienenen Buches: „Oesterreich und seine Zukunft," half zuerst dem lange gefühlten Bedürfnisse ab. — Nicht allein, daß in diesem mit allgemeiner Theilnahme aufgenommenen Werke Verhältnisse aufgedeckt wurden, wie dies in solcher Gestalt seither nicht geschehen, so erschien Oesterreichs Finanzgebahrung auch noch mit Ziffern und in einer Weise nachgewiesen, welche jedenfalls manche Besorgnisse rechtfertigen mußte.

Wir wollen zugeben, daß jene Ziffern, auf welche man ein so bedeutendes Gewicht gelegt, theilweise unrichtig seien, ja, wir wollen zugeben, daß der Verfasser jenes Werkes seine Zahlennachweisung ganz aus der Luft gegriffen habe.

Nicht Zahlen sind es, an die wir uns halten; es ist vielmehr das klare, nackte Factum eines alljährlich stattfindenden bedeutenden Deficits, das seither nur durch stets erneuerte Staatsanleihen gedeckt werden konnte, und dies

Digitized by Google

in so lange werden muß, als nicht ein geregelteres Verhältniß der Staats-Einnahme und Ausgabe in Betreff des öffentlichen Staatscredits, und eine sorgfältigere Leitung der merkantilischen Angelegenheiten in Bezug auf den allgemeinen Merkantil-Credit eintritt.

Was den letztern, und besonders die früheren unglücklichen Verhältnisse der Wiener Nationalbank betrifft, so liefert uns hierüber der von einem durch die Staatskanzlei ganz besonders sanctionirten Referenten in einer Nummer der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom Jahr 1841 eingerückte Aufsatz den besten Aufschluß. Wir entnehmen demselben folgende Stelle:

„Der baare Bankschatz, d. h. die Vorräthe an Gold und Silber, wurde in letzter Zeit durch die immer gesteigerten Ansprüche, die der Merkantil-Credit an die Bank brachte, in ein bedeutendes und täglich zunehmendes Mißverhältniß zu den in ihr niedergelegten Papiereffecten gebracht. Dieses Mißverhältniß hielt die Regierung für gefährlich (!!) und sich verpflichtet, ihm entgegen zu treten. Sie that es, indem sie dem schrankenlosen (!!!) Credit Einhalt that. Die Rückwirkung blieb nicht aus. Die speculative Industrie, die ihrer Natur nach Verhältnisse anticipirt, die noch nicht sind, mußte nothwendiger Weise wesentlich erschüttert werden, sobald ein auf fingirte Werthe basirter maßloser Credit verloren geht. Man muß Zeuge von den Jobbereien sein, die auf dem Wiener Platze mit den sogenannten industriellen Papieren, namentlich mit den Eisenbahnactien, getrieben werden, um die gegenwärtige, eben so unmotivirte (??) Angst hinsichtlich des merkantilischen Credits zu begreifen. Natürlich traf die Reaction auch allmälig die productive Industrie und nicht

Digitized by Google

unbedeutende Verluste wurden erlitten. Diesen Wirkungen zu begegnen, hat die Regierung im Einverständnisse mit einigen ersten Handelshäusern reichliche Fonds bestimmt, um augenblickliche Stockungen zu beseitigen und die natürlichen für den Moment zurückgehaltenen Quellen wieder fließend zu machen. Diese Stagnation fängt bereits an zu schwinden und wird in kürzester Zeit gänzlich schwinden, die erreichte solide Stellung der Bank aber wird bleiben."

„Wir sind vollkommen überzeugt, daß durch die genommenen Maßregeln dem Schwindel in den Geschäften wirksam gesteuert worden, während dem soliden Verkehr volle Bewegung gelassen ist, die Solidität des Staatscredits aber findet in ihnen noch eine neue Verstärkung und Kräftigung ihrer Grundlagen!" —

Allein man gewahrte das Uebel noch zur rechten Zeit, und — man hatte schneller, als man gedacht, einen Mann aufgefunden, der dem Staatsschiff eine andere rettende Richtung gab.

Ohne uns die Beurtheilung eines Staatsmannes anzumaßen, der zu den thatkräftigsten gehört, welche Oesterreich seit Jahren an seinem Staatsruder aufzuweisen hatte, glauben wir doch bemerken zu müssen, daß unsere Ansichten über ihn ganz mit jenen übereinstimmen, welche Steinemann in dem zweiten Bande seines Mephistopheles mit folgenden Worten zu Tage fördert:

„Auch für Oesterreich eröffnen sich günstigere Aussichten, schönere Hoffnungen. Es sieht einer bessern Zukunft entgegen. An der Spitze seiner Finanzen hat es gegenwärtig einen tugendhaften und aufgeklärten Staatsmann, den nicht durch hohe Geburt, wohl aber durch Kopf und Herz zum

Digitized by Google

Freiherrn von Kübeck emporgestiegenen, einfachen Schneidersſohn aus Znaym in Mähren. Ein alter Dichter ſingt:

„Nicht Erbrecht, noch Geburt — das Herz macht groß und klein,
Ein Kaiſer könnte Sklav, ein Sklave Kaiſer ſein,
Und nur das Ohngefähr gibt, zu der Zeiten Schande,
Dem Nero Cäſars Thron, dem Epiktet die Bande."

„Baron Kübeck, wenn er der Kabale widerſteht, wird ſeinen höhern Beruf rechtfertigen; denn er führt mit feſter Hand die Zügel der Finanzverwaltung. Rothſchilds Agiotage-Syſtem ſinkt, mit ihm Schwindel und Wucher. — Die Lotterieanleihen verſchwinden und die Eiſenbahnjuden ziehen ſich beſchämt von dieſen, Gemeingeiſt fordernden und nur in reinen Händen gedeihenden wichtigen Unternehmungen zurück. In der am 4. Mai 1842 in Mailand abgehaltenen Generalverſammlung der Actionäre der lombardiſch-venetianiſchen Eiſenbahn, auf deren Ergebniß man außergewöhnlich geſpannt war, und die auf's Erfreulichſte endete, wurden die Grundbeſitzer der Bahn entlang aufgefordert, auf Actien zu zeichnen oder ſie zu übernehmen, damit das Unternehmen um ſo mehr einen väterlichen Charakter gewänne, und aus dem unſichern und verderblichen Kreis des Börſenſpieles herausgerückt werde. Somit iſt die Zeit nicht mehr fern, wo, nach dem muſterhaften Beiſpiele anderer Staaten, Oeſterreich ſeine Lotto- und Güterlotterien abſchaffen wird, die alle Moralität der Handwerker, der Soldaten, der Dienſtboten und der ganzen Mittelklaſſe gewiſſenlos untergraben, blos, um den Staatsſchatz jährlich mit einigen Millionen zu bereichern."

Wirklich iſt auch nur Baron Kübeck der Mann, von deſſen Umſicht und lebenskräftiger Thätigkeit Oeſterreichs Finanzweſen eine radicale Abhülfe zu erwarten hat.

Im Jahr 1780 (am 28. Octbr.) zu Iglau in Mähren

Digitized by Google

geboren, begann derselbe seine Studien am Gymnasium zu Znaym, indem er sie später an der Wiener Universität mit ausgezeichnetem Erfolge beendete. Am 13. October 1800 bei dem k. k. Kreisamte zu Ollmütz in Staatsdienste tretend, beriefen ihn seine seltenen Fähigkeiten schon drei Jahre später (1803) zum mährisch-schlesischen Landesgouvernium, allwo derselbe bei dem Landespräsidium in Verwendung trat. Im Jahr 1804 zum Concipisten bei der N. Ö. Landesregierung befördert, wurde er im Jahr 1805 der Hofcommission unter Grafen Rudolph Wrbna zur Aushülfe zugetheilt. Die wichtigen Dienste, welche Baron Kübeck in dieser Eigenschaft leistete, zogen seine Beförderung zum Hofconcipisten bei der k. k. vereinigten Hofkanzlei (1806) und ein Jahr später (1807) jene zum geheimen Staatsraths-Offizialen nach sich. In demselben Jahre begab sich Kübeck auf das besondere Einschreiten des damaligen Oberstburggrafen von Böhmen Grafen von Wallis als Präsidial-Secretair nach Prag, von wo er im Jahr 1808 als wirklicher Hofsecretair zur k. k. Hofkanzlei zurückkehrte.

Im Jahr 1809 dem Armee-Ministerium beigegeben, und am Ende desselben Jahres zum niederösterreichischen Regierungsrath ernannt, erfolgte im Jahr 1811 seine Zuweisung zur Finanzhofkommission, 1812 seine Ernennung zum wirklichen Hofrath und 1814 die Zutheilung zum Staatsrathe. Im Jahr 1815 endlich von dem Finanzminister, Grafen von Stadion, zur Ausarbeitung eines neuen und festern Finanz- und Credit-Systems verwendet, wurde Kübeck 1816, zur außerordentlichen Belohnung der bisher geleisteten Dienste, in den erblichen Ritterstand Oesterreichs erhoben, welcher Erhöhung nach vorhergegangener Betheilung mit dem Ritterkreuze

Digitized by Google

des k. ungarischen St. Stephans-Orden im Jahr 1825 seine Erhebung in den böhmisch-mährischen Freiherrnstand und die Ernennung zu dem Präsidenten des k. k. Generalrechnungs-Directoriums nachfolgte. Das Jahr 1840, das durch die in demselben stattgefundene Merkantil-Crisis die Entfernung des Freiherrn von Eichhof von dem Präsidium der k. k. allgemeinen Hofkammer bewirkte, setzte Freiherrn von Kübeck an seine Stelle, und fortan bezeichnen Monat auf Monat die umsichtigsten Verordnungen, nicht allein, daß Baron Kübeck seine Stellung begriffen habe, sondern daß er auch wirklich der Mann sei, dieselbe zur Zufriedenheit seines Monarchen und zur Beruhigung des ganzen Landes auszufüllen.

Unter den vielen Verbesserungen der letzten Zeit erwähnen wir deshalb besonders drei Neuerungen, welche den Beweis liefern, was Baron Kübeck seither geleistet, und was derselbe für die Zukunft zu leisten fähig sei.

Vor allem Andern ist es der weit ausgehende Plan der Staats-Eisenbahnen, den dieser Staatsmann zuerst ins Leben rief und seither mit der unablässigsten Sorgfalt verfolgte. —

Es ist allerdings wahr, daß der Bau von Eisenbahnen in keinerlei Beziehung als ein radicales Heilmittel der bestehenden Verhältnisse angesehen werden kann, vielmehr müssen wir unbedingt der Meinung des Verfassers der deutschen Worte eines Oesterreichers beistimmen, der dieselben auf lange, lange Zeit als eine Fessel jedes geistigen und politischen Fortschrittes bezeichnet. Diesem Uebelstande ist jedoch augenblicklich nicht abzuhelfen; denn wenn auch auf einer Seite zugegeben werden muß, daß hierdurch die materielle Richtung unserer Tage wesentlich begünstigt wird, so darf

Digitized by Google

man auf der andern Seite nicht vergessen, daß ein naturgemäßer Materialismus zu Beförderung des geistigen Zustandes eines Staates das Meiste beiträgt, in so lange er nicht aus jenen Schranken heraustritt, welche die Lage des Landes und die Verhältnisse des Volkes ihm vorzeichnen. Daß eine schnellere Beförderung des allgemeinen Verkehrs auch eine geistigere Annäherung der Völker nach sich ziehen, und hierdurch auch die weiter vorgeschrittene Bildung anderer Staaten sich nothwendiger Weise mit Oesterreich amalgamiren muß, und daß die Regierung sich durch das eine Zugeständniß der Eisenbahnen auch zu andern Zugeständnissen wird bewogen sehen: wer würde hieran zweifeln wollen? Oesterreich ist von jeher gewohnt, lange zu überlegen, ehe es zur Ausführung irgend eines Planes schreitet, und so hat es gewiß auch hier überlegt, ehe es die Ausführung einer Maßregel beschloß, welche durch ihr plötzliches Erscheinen nicht allein Alles in Verwunderung setzte, sondern auch die fortschreitende Politik anderer Staaten weit überflügelte.

In ähnlicher Weise ist die Regulirung des Postporto's mit den angrenzenden Staaten eine Maßregel, welche, eine allgemeine Erleichterung im öffentlichen Verkehre herbeiführend, auch die allgemeinste Theilnahme findet. —

Gleich wichtig für den innern Dienst stellt sich endlich die Vereinigung der Gefällen- und Grenzwache in einen einzigen großen Körper unter dem Titel der Finanzwache dar, da die Zersplitterung dieser beiden, doch nur zu einem Dienste bestimmten Kräfte bisher so manche Reibung nach sich zog, welche eben so das Aerar als das allgemeine Wohl auf das Empfindlichste fühlte.

In solcher Beziehung läßt sich von dem Wirken des

Digitized by Google

Freiherrn von Kübeck Alles, und um so mehr erwarten, als ein allgemein verbreitetes Gerücht seine Erhebung zum Minister der Finanzen in Aussicht stellt. Zu wünschen wäre es nur, wenn derselbe in dieser hohen Stellung sein besonderes Augenmerk auf zwei Gegenstände richten wollte, ohne deren sorgsame Würdigung selbst ein bloß materielles Glück Oesterreichs nicht leicht denkbar ist.

Der erste dieser Gegenstände betrifft den Uebelstand, daß Oesterreichs ausgebreitete Handelswelt durch kein eigenes Handelsministerium repräsentirt wird, das, von sachkundigen Männern geleitet, sich ausschließlich nur mit den Handelsangelegenheiten dieses Reiches befassen würde.

Viel kleinere Staaten, deren innere und äußere Handelszustände mit jenen Oesterreichs in keiner Beziehung verglichen werden können, sind demungeachtet in Bezug auf diese durch eine eigene Behörde vertreten. Um so gehaltvoller müßte eine solche Repräsentation in Oesterreich werden, als die Menge der verschiedenen Geschäftszweige, in welche sich die k. k. allgemeine Hofkammer scheidet, und der Wust von Geschäften, der bei dieser Hofstelle durch die Centralisation aller Landesstellen zusammenläuft, das Schaffen einer eigenen Handelsbehörde als eines der nothwendigsten Bedürfnisse hervorhebt. Hier sind es daher nicht allein die äußern Handelsverhältnisse, sondern auch der innere Zustand des Handels- und Fabrikwesens, welche diese Behauptung vollkommen rechtfertigen.

Was die Erstern anbelangt, so sehen wir diese von den verschiedenen, in den einzelnen Staaten angestellten Consuln vertreten; hier ist aber eben der Umstand, daß dieselben von der k. k. allgemeinen Hofkammer im Einverständnisse mit der

Digitized by Google

geheimen Haus-, Hof- und Staats-Kanzlei ernannt werden, die Ursache, daß sie beiden Behörden unterstehen und zwar: der einen in merkantilischer, der andern in politischer Beziehung. Ehe sohin ein irgend vorgefallener Conflict den vorgeschriebenen Geschäftsgang beider Stellen durchdrungen ist, erscheint die Zeit eines wirksamen Einschreitens verstrichen und die Handelswelt sieht sich Verlusten Preis gegeben, denen sie in anderer Weise bei ihrer Vertretung durch eine eigene Handelsbehörde gewiß nicht unterlegen wäre.

Derselbe Fall findet bei den innern Handelszuständen statt, die, durch ein eigenes Handelsministerium vertreten, jedenfalls einen noch bedeutendern Aufschwung nehmen müßten; statt dessen scheinen gewisse seitherige Verfügungen in merkantilischer Beziehung dem Gedeihen des innern und äußern Verkehrs nur hemmend entgegentreten zu wollen. Diese Behauptung wird besonders durch die, letzterer Zeit ins Unendliche gesteigerte Controlle der Baumwollfabrikation gerechtfertigt; denn, nachdem früher schon Oesterreichs Leinwand- und Glashandel, theils durch die Verhältnisse der Zeit, theils durch die wenige Fürsorge der Regierung dem Rande eines gänzlichen Verlöschens immer näher geführt worden ist, so haben die Chikanen, mit welchen die Baumwollfabrikation zu kämpfen hat, auch diesen Geschäftszweig zu Grunde gerichtet und Stockungen und Zahlungseinstellungen herbeigeführt, welche nicht allein den merkantilischen Credit Oesterreichs immer schwankender gestalten, sondern nach und nach selbst auf den Nullpunkt reduciren werden. —

Ohne uns nach dieser kurzen Erörterung noch in ein weiteres Detail dieser Verhältnisse einzulassen, da dieselben ohnedies durch so manche, von den verschiedensten Seiten

Digitized by Google

eingelaufenen Klagen hinlänglich beleuchtet erscheinen, gehen wir vielmehr zu dem zweiten, eben so wichtigen Gegenstande über. Er betrifft die Nichtveräußerung der noch übrigen, zum öffentlichen Verkaufe beantragten Staats- und Fondsherrschaften.

Zwar ist es allerdings wahr, daß diese wenig oder Nichts tragen, und der Staat nicht selten noch mit einem Theil der Regiekosten belastet wird; allein wenn der Beamte solcher Güter als unumschränkter Herr auf denselben waltet, Fasanen, Rehe, Butter, Eier, Schmalz u. s. w. den Vorstehern der einzelnen Bezirks-Verwaltungen in die Küche fließen, oder aber Commissionen auf Commissionen zur Controlle nach jenen Herrschaften entsendet werden, die sich hier wochenlang bei wohlbesetzten Tafeln von den Mühseligkeiten ihrer amtlichen Anstellung erholen, dann ist allerdings an einen Ertrag für das Aerar nicht zu denken, vielmehr ist eine Zuzahlung nur zu natürlich.

In diesem Falle thäte es wahrlich Noth, daß Oesterreich eine geheime Polizei hielte, oder aber, was vielleicht noch besser wäre, die Freiheit der Presse gestattete. Indessen läßt es sich vielleicht auch so erwarten, daß Freiherrn von Kübecks Scharfblick diese Mängel schon in nächster Zeit gewahren und zu ihrer Abhülfe die geeigneten Mittel ergreifen werde.

Digitized by Google

V.

Graf von Münch-Bellinghausen.

Das seltene Verdienst, das sich Fürst Metternich mit dem seither voll strenger Beharrlichkeit verfolgten Systeme der österreichischen Allein-Politik, nicht allein um Oesterreich selbst, sondern auch um Europa erwarb: es muß Jeden für das mögliche Hinscheiden eines Staatsmannes besorgt machen, dessen Platz bei den gegenwärtigen verwickelten Zeitverhältnissen nur sehr schwer, vielleicht gar nicht ausgefüllt werden könnte.

In solcher Beziehung können wir nicht umhin, eines Staatsmannes zu erwähnen, der, seit längerer Zeit mit dem glänzendsten Erfolge in den äußern Angelegenheiten Oesterreichs verwendet, sich in ihnen Verdienste erwarb, welche demselben jedenfalls nur eine persönliche Feindschaft absprechen könnte. Es ist dies Joachim Eduard Graf von Münch-Bellinghausen.

Im Jahre 1786 zu Wien geboren, und nach vollendeten Studien unter Leitung seines Vaters, des Reichshofrathes Freiherrn von Münch, zu verschiedenen Arbeiten in den Reichsgeschäften verwendet, waren es besonders die Kriegsjahre 1809, 1813, 1814 und 1815, in welchen Freiherr von Münch sich auf das Erfolgreichste auszeichnete.

Im Jahr 1816 zum Prager Stadthauptmann ernannt, entwickelte derselbe auf diesem Posten eine solche Kenntniß

Digitized by Google

der allgemeinen Handels- und Gewerbsverhältnisse Böhmens, daß dieses Land den gegenwärtigen erhöhten Aufschwung seiner merkantilen Zustände mehr oder weniger nur diesem Manne und jener besondern Thätigkeit zu verdanken hat, mit welcher derselbe im Jahr 1819 an den Verhandlungen des Dresdner Elbschifffahrts-Congresses den thätigsten Antheil nahm. Die zu jener Zeit für Oesterreich so höchst günstige Beendigung dieser Verhandlungen bewirkte es auch, daß Freiherr von Münch im Jahr 1822 eine seinen besondern Talenten angemessene Anstellung in der deutschen Section des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten erhielt, die nach Abberufung des Grafen Buol Schauenstein die Verleihung des bisher von diesem bekleideten wichtigen Postens eines kaiserl. österreichischen Präsidialgesandten am deutschen Bundestage nach sich zog.

Welche Fähigkeiten und welche energische Thatkraft Baron Münch in dieser Eigenschaft entfaltete und wie derselbe unablässig bemüht ist, die Würde des kaiserl. Hofes und das vermittelnde Princip der österreichischen Politik mit den hin und wieder heterogenen Ansichten der einzelnen Bundesstaaten in gehörigen Einklang zu bringen, dies weiß ganz Deutschland zu würdigen, weshalb wir es hier für unnöthig erachten, diesen Gegenstand weiter auszudehnen. Auch Oesterreich verkennt die geleisteten Dienste dieses Staatsmannes nicht; dies beweist die im Jahr 1831 stattgefundene Erhebung des Freiherrn von Münch in den österreichischen Grafenstand.

Digitized by Google

VI.

Graf Ludwig Taaffe.

Einem uralten irländiſchen Geſchlechte entſproſſen, das jedoch ſchon gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in Oeſterreich angeſiedelt erſcheint, wurde Graf Ludwig Taaffe im Jahr 1791 (den 25. Decbr.) in Wien geboren.

Mit einem reichen Schatze der gediegenſten Kenntniſſe und insbeſondere einer Gerechtigkeitsliebe ausgeſtattet, welche dieſen Staatsmann zu einer ſeltenen Perle der höhern öſterreichiſchen Staatswürden-Träger erhebt, trat Graf Taaffe nach vollendeten Studien mit beſonderem Erfolge in den öffentlichen Staatsdienſt, in welchem er im Jahr 1829 zum Präſidenten der oberſten Juſtizhofſtelle ernannt wurde, nachdem er früher in mehreren hohen Staatswürden, als Gouverneur in Steiermark, dann in Galizien, und als Hofkammer-Präſident die wichtigſten Dienſte geleiſtet hatte. Allerdings iſt aber auch die von dieſem Staatsmanne gegenwärtig bekleidete Stelle vielleicht der einzige Poſten, in welchem derſelbe die ganze reiche Fülle ſeiner Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe mit den beſondern Rückſichtsverhältniſſen in Einklang bringen kann, welche mehr als irgendwo in Oeſterreich beobachtet werden müſſen, wenn man ſich über dem Niveau des öffentlichen Staatslebens erhalten ſehen will.

Daß Graf Ludwig Taaffe unter ſolchen Umſtänden

Digitized by Google

mancherlei Kämpfe zu bestehen hatte, ist eben so natürlich, als man weiß, wie schwer es selbst dem aufgeklärtesten Staatsmanne Oesterreichs möglich wird, gegen Mißbräuche anzukämpfen, welche durch die Dauer von Jahren mit den büreaukratischen Elementen dieses Reiches in das engste Ganze verschmolzen erscheinen.

Mehr als bei irgend einer Stelle empfand Graf Taaffe diesen Uebelstand als Präsident der k. k. allgemeinen Hofkammer, deren innern zerstörten Organismus er seit Jahren einsah, ohne jener Mittel habhaft werden zu können, die dem drohenden Unwesen zu steuern im Stande gewesen wären. Erst der neuesten Zeit sollte dies unter Freiherrn von Kübeck vorbehalten bleiben, während Graf Ludwig Taaffe als Präsident der obersten Justizhofstelle auch hier voll energischer Thatkraft den Grund zu der gegenwärtigen Gediegenheit dieser Hofstelle legte.

Uebrigens ist dieser Staatsmann Curator der kaiserl. Theresianischen Ritter-Akademie.

Obgleich aber diese Würde an und für sich nur als eine Ehrensache erscheint, so ist sie doch um so wichtiger für das Wohl des allgemeinen Staatslebens, als aus dieser einst so trefflichen Anstalt so mancher der früheren gediegenen Staatsmänner Oesterreichs hervorgegangen ist. Leider aber, — wir sagen dies aus der innersten Ueberzeugung, — leider ist die innere Verfassung dieses Erziehungs-Institutes, wenn sie sich nicht etwa in den letzten drei bis vier Jahren geändert haben sollte, der Art, daß sie den Anforderungen der Gegenwart in keiner Weise entsprechen kann.

Man wird diese Behauptung übrigens nicht hier allein, sondern auch bei allen geschlossenen Erziehungsanstalten Oester-

Digitized by Google

reichs gerechtfertigt sehen; eine Anstalt aber, welche den Kern des österreichischen Adels, welche die Stütze, die absolute Nothwendigkeit, das eigentliche conservative Princip einer Monarchie heranbilden soll, ist jedenfalls einer besondern Aufmerksamkeit zu würdigen.

Wir gehören gewiß nicht zu denjenigen, welche das Wort Gottes verachten, welche der immermehr um sich greifenden Irreligiosität und Freigeisterei der Gegenwart anhängen; wir verachten eben so wenig die äußere Persönlichkeit derjenigen, welche die Lehre Gottes verkündigen: das aber müssen wir offen gestehen, daß in unserer Zeit, die mehr als jemals eine zunehmende Aufklärung und Offenheit der Idee verlangt, eine geistliche Erziehung und geschlossene Anstalten keine günstigen Resultate hervorbringen können.

In dieser Beziehung ist es von Herzen zu wünschen, daß Graf Ludwig Taaffe sein Gefühl für Wahrheit und Recht in diese einzig in ihrer Art dastehende Bildungsschule des österreichischen jungen Adels verpflanze, daß er hier Vater und Richter zugleich sei. Die Früchte, die ein solches Wirken tragen müßte, kann nicht der Staat, kann nicht die Menschheit lohnen, nur Jener oben, vor dessen unerbittlichem Richterstuhle Eltern über die Erziehung ihrer Kinder, Lehrer über die ihnen anvertrauten Zöglinge, der Staatsmann aber über die ihm von Gott und seinem Monarchen auferlegte gewissenhafte Erfüllung seiner Pflichten gegen den Staat wie gegen die Menschheit Rechenschaft ablegen müssen.

Digitized by Google

VII.

Friedrich Graf von Wilczek.

Aus einem Geschlechte entsprungen, das, seit Jahrhunderten in Polen und Schlesien blühend, bereits im Jahr 1239 und 1273 zwei Glieder dieser berühmten Familie, das eine als Woywoden von Sandomir, das andere als Erzbischof von Lemberg aufzuweisen hatte, ist Graf Friedrich von Wilczek, der gegenwärtige Präsident des k. k. Generalrechnungs-Directoriums, ein Sohn des Grafen Joseph August von Wilczek, welcher, im Jahr 1750 geboren, als k. k. Feldmarschall-Lieutenant am 14. Juni 1828 zu Wien verstarb, nachdem er im Jahr 1778 Flügel-Adjutant Sr. Majestät Kaiser Josephs II. und in den Jahren 1813 bis 1826 Vice-Präsident des k. k. Judicium delegatum militare mixtum gewesen.

Die besondern Vorrechte, welche gewisse einzelne Familien Oesterreichs in Bezug des schnellern Fortkommens ihrer Familienglieder genießen, verhalfen auch dem Grafen Friedrich von Wilczek, geboren am 19. Juli 1790, sehr bald zu der Stellung eines Hofraths der k. k. allgemeinen Hofkammer, so wie späterhin zu dem wichtigen Posten eines kaiserl. Gouverneurs von Tyrol und Vorarlberg.

Sich in dieser Stellung die allgemeine Achtung und Liebe jener Provinz sichernd, erwarb sich Graf Wilczek eben

Digitized by Google

hierdurch auch das Vertrauen seines Monarchen, der ihn nach Freiherrn von Kübecks Erhebung zum k. k. Hofkammerpräsidenten zu dem Präsidium des Generalrechnungs-Directoriums berief.

Ist auch der Wirkungskreis dieser Hofstelle mehr auf eine mechanische Dienstleistung beschränkt, so sind doch die in neuerer Zeit, obgleich nur für gewisse Staatsmänner und die einzelnen Landesstellen veröffentlichten Auszüge der gesammten Ein-, Aus- und Durchfuhr Oesterreichs ein hinlänglicher Beleg, daß es der Regierung ernstlich darum zu thun sei, den Schleier ihrer bisherigen Finanzgebahrung zu lüften und durch einen freien Blick hinter das Gewebe desselben das gesunkene Vertrauen des Volkes neu zu beleben.

Die enge Verbindung des Generalrechnungs-Directoriums mit der allgemeinen Hofkammer dürfte am ersten dazu befähigt erscheinen, die allgemeine Veröffentlichung des Finanz-Etats herbeizuführen und hierdurch dem Volke einen Beweis des herzlichsten Zutrauens zu liefern. — Bei den vorgeschrittenen Bildungsgraden unserer Zeit ist es gewiß auch nur dieses Vertrauen, nicht aber das starre despotische Regime, das die Liebe des Volkes gewinnen kann. Ueberhaupt gilt es für Oesterreich, alle halben Maßregeln so viel als möglich zu vermeiden. — Oesterreichs Verordnungen, mögen sie diesen oder jenen Geschäftszweig betreffen, sind, im Ganzen genommen, fast immer den Bedürfnissen des Volkes und jenen Anforderungen, welche die Zeit an das Gesetz stellen kann, angemessen. Dagegen ist leider die Ausführung derselben Beschränkungen unterworfen, welche, eben weil sie Beschluß und Vollziehung des Beschlossenen nicht eng mit einan-

Digitized by Google

der verbinden, eine Halbheit der Staatsgebahrung hervorrufen, die dem Wohle des Ganzen nicht gedeihlich sein kann.

Wir haben diese Bemerkung blos darum gemacht, weil eben die Veröffentlichung der vorbenannten Tabellarauszüge nur für einen Theil den höhern Volksständen zu Folgerungen und Besprechungen Anlaß gibt, die jede solche halbe Maßregel nothwendiger Weise verdammen müssen.

Graf Wilczek ist gewiß der Mann, der seinen Beruf erkennt und demselben in so fern Folge leisten wird, als es seiner blos mechanischen Einwirkung in das allgemeine Staatsgetriebe möglich gemacht werden sollte, ein weiteres Schärflein zu einer thatkräftigen Verwaltungsweise beizutragen.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Galizien.

Politik. Verfassung und Verwaltung. Religion. Handel und Gewerbe.

Digitized by Google

Digitized by Google

II.

Oesterreichs Politik in Bezug auf Galizien.

1.

Allgemeines politisches System.

Noch zu allen Zeiten und in allen Ländern haben die gediegensten Politiker und Publicisten den Grundsatz aufgestellt, die Ausübung der allgemeinen Staatenpolitik müsse, wenn sie anders das Ziel wahrer Völkerwohlfahrt mit Gewißheit erreichen wolle, auf das Studium der Geschichte jedes einzelnen Staates begründet sein. —

Bringt man diesen Grundsatz auf Galizien in Anwendung, so ist Oesterreichs bisherige Politik in Bezug auf diese Provinz, insofern sie die Zusammenziehung bedeutender Truppenkörper an den Grenzen des Landes und die Ueberfüllung desselben mit zahllosen Militairmassen in sich faßt, nicht allein entschuldigt, sondern selbst gerechtfertigt. —

Polen wurde mit den Waffen in der Hand von seinen mächtigsten Grenznachbarn zur Theilung gebracht. Es kann mithin, jenem Grundsatze gemäß, auch nur durch die Gewalt der Bajonette eine Besitzergreifung aufrecht gehalten werden, die, unter den ungünstigsten Verhältnissen für das Land geschlossen, manchen geheimen Widerwillen gegen seine Besitzergreifer nicht mit Unrecht vermuthen läßt.

Zu sehr Laie im Gebiete der Politik, wollen wir uns

Digitized by Google

nicht anmaßen, über Maßregeln abzuurtheilen, welche vielleicht in den Grenzen harter Nothwendigkeit liegen; demungeachtet können wir nicht umhin, in diesem Falle auch unsere individuelle Meinung auszusprechen.

Dieser gemäß sollte der eigentliche Zweck der innern Politik eines Reiches sich nicht allein auf die strenge Aufrechthaltung der allgemeinen Gesetze öffentlicher Ordnung, sondern auch auf die Beförderung allgemeiner Kultur und Humanität erstrecken, um durch letztere desto leichter zu der ersteren zu gelangen.

Oesterreich scheint dieses Ziel bei allen seinen Provinzen vor Augen gehabt zu haben; ob und inwiefern es die Vereinigung jener beiden Zwecke auch bei Galizien seither in Ausübung gebracht habe, möge man aus der geistreichen Schilderung eines der gerechtesten Beurtheiler Metternichs und seines Zeitalters entnehmen*).

Dieselbe lautet:

„In einer, aus so verschiedenartigen Bestandtheilen und Interessen zusammengesetzten und in so verschiedenen Zeiträumen zu einem Ganzen vereinigten Monarchie, wie die Oesterreichische, kann nur von der consequentesten Aufrechthaltung eines durch allmälige geschichtliche Entwickelung ausgebildeten öffentlichen Rechtes, kann nur von der Concentrirung aller Regierungs-Ideen in der Person des Monarchen kräftige Einheit und die Erreichung des höchsten Staatszweckes — welcher ist: das Wohl Aller, nicht bloß einzelner Theile, zu befördern — gehofft und mit Grund erwartet werden. Jedes andere System wäre unter gleichen Verhältnissen eine reine

*) „Metternich und seine Zeit."

Digitized by Google

Unmöglichkeit, wenn auch nicht in der Theorie, doch gewiß in der Ausführung. — Dies erkennen die österreichischen Völker, und darum fühlen sie sich bei der bestehenden Ordnung der Dinge wohl und glücklich, indem sie getrost den sogenannten politischen Weltverbesserern die Frage zur Beantwortung vorlegen: »Welches Volk ist glücklicher und aufgeklärter, jenes, das im Gefühle des Unbehagens nur immer nach neuen Formen hascht, die es, nicht minder als die alten, abermals unbequem findet, sie abwirft und darüber seinen Erwerb vernachlässiget und verarmt, — oder dasjenige, welches, wie das Oesterreichische, in der Ueberzeugung, daß ein Umsturz der Ordnung kein Uebel heile, sondern nur vergrößere, in seinen gewohnten Formen einem nützlichen Erwerbe nachstrebt, und alle Zeit bereit ist, der Obrigkeit in der Handhabung der Ruhe hülfreich die Hand zu bieten?« Und so findet denn auch in der eben angegebenen praktischen Nothwendigkeit die ganze bisherige Politik des Fürsten von Metternich, nach Innen und Außen (eben so wie in besonderer Beziehung auf Galizien), ihre vollkommene Erklärung.

„Dieser, aus eigener festester Ueberzeugung hervorgegangenen und durch Oesterreichs eigenthümliche Verhältnisse und Interessen gebotenen Politik blieb Fürst Metternich auch während der ganzen Periode bis und nach der französischen Julirevolution getreu. Er wußte, mit einer seltenen Mäßigung in der Form, die größte Energie im Festhalten der Principien und im Vertheidigen der Sache selbst, mit der liberalsten Berücksichtigung und größten Achtung der Interessen aller Mitstaaten, die feinste Umsicht in Behauptung der eigenen zu verbinden.

„Fürst Metternich ging hierbei von dem Grundsatze aus,

Digitized by Google

daß politische Umwälzungen, seien sie durch was immer für eine Veranlassung herbeigeführt worden, eine Versöhnung mit ihren Urhebern in dem Falle nicht geradezu unmöglich machen, wenn dieselben, freiwillig oder aufgefordert, sich den allgemeinen Gesetzen der öffentlichen Ordnung wieder zu unterwerfen bereit sind. Als allgemeines Staatsgesetz aber kann nur anerkannt werden, was durch lange Erfahrung die Probe seiner Zweckmäßigkeit bestanden hat, ein Gesetz, das aus der Geschichte des ganzen Volkes, dem es gilt, nicht aber aus der Vernunft Einzelner herausgebildet ist. Denn würde Letzteres statuirt, so wäre damit die subjective Willkür der Individuen, die ja eben in dem Gesetze ihren Damm finden soll, selbst zur Gesetzgeberin erhoben. Sobald daher die Anmaßung der Neuerer unternimmt, ein neues Recht, eine neue Sitte, eine neue Freiheit zu begründen, sobald die Zeitvernunft gewisser festgebender Versammlungen es unternimmt, ihre beschränkte Einsicht zum Gesetze zu erheben und — weil Ideen immer nur von Einzelnen ausgehen, von der Mehrzahl aber nachgebetet werden — eben dadurch zum Despotismus und zur Vernichtung aller wahren Freiheit zu führen strebt, dann darf keine Versöhnung, keine Capitulation mit den Leuten der Umwälzung mehr eingegangen werden. —

„Diesen Grundsätzen getreu, haben sich die leitenden Maximen des Fürsten Metternich in seinem ganzen Benehmen gegen die Juliusrevolution, und gegen Alles, was mit derselben zusammenhängt, hauptsächlich in nachstehenden Punkten bemerkbar gemacht. Vor Allem mußte:

1) Die Grundlage des ganzen positiven Staatsrechtes in Europa, nämlich die Legitimität des Thrones, aufrecht erhalten und gegen jede Art von Angriff sichergestellt werden;

Digitized by Google

denn sie ist die erste unter allen denkbaren irdischen Garantien des Bestandes; die Grundbedingung für die Wahrung aller übrigen Rechtsverhältnisse im Staate, und für das aus diesen hervorgehende Glück der Völker; die Verletzung der Legitimität in einem Staate ist zugleich ein Stoß für alle. Dieser Grundsatz wurde von dem Fürsten theoretisch immer, und in der Ausübung bis an die Grenzen der Möglichkeit festgehalten. Wir sagten absichtlich: »bis an die Grenzen der Möglichkeit;« denn

2) die Festhaltung eines Grundsatzes schließt die Zulässigkeit einer Verbesserung und Reinigung niemals von sich aus. Es kann nie die Absicht eines Cabinettes sein, dem Buchstaben eines Gesetzes zu Liebe die Welt in Unheil und Zwiespalt versenken zu lassen. Bei den einzelnen Fällen aber, wo in neuester Zeit wirklich Anomalien von dem Legitimitätsgrundsatze ins Leben getreten sind, darf nicht außer Erwägung gelassen werden, wie tief die neue Gestaltung der Dinge bereits Wurzel gefaßt hatte; und wie leicht jede gewaltsame Wiederherstellung des vorigen Zustandes eben jenes innige Verhältniß zwischen Fürsten und Völkern, worauf allein alle Hoffnung des Besseren beruht, in seinen Grundstützen erschüttern konnte. In solchem Falle mußte es genügen, eine Ordnung der Dinge eingeführt zu sehen, die, wenn sie sich auch jenem Gesetze nicht unterwarf, dasselbe doch auch nicht zu vernichten strebte, sondern es stillschweigend anzuerkennen bereit war.

3) Blieb jedoch auf alle Fälle der Gesichtspunkt, daß mit der Pseudo-Liberalität unsers Jahrhunderts, mit jenen falschen Ideen von Freiheit, worin alle Leiden der Zeit, alle Kränkungen politischer Rechte ihren letzten Grund hatten,

Digitized by Google

unter keiner Bedingung Frieden zu schließen sei, in der Ueberzeugung des Fürsten von Metternich fest und unerschütterlich; denn so lange der Grundsatz, daß die Vernunft des Einzelnen für den einzigen Theil des Rechtes gelten sollte, nicht ausgerottet war, konnte auch nicht verhindert werden, daß derselbe stets neue Zweige trieb, — so lange blieb der Zweck seiner Politik unerfüllt."

Die consequenteste Ausübung dieser Grundsätze erkennen wir auch in allen besondern Beziehungen zu dem Königreiche Galizien. Zwar erhoben sich beim Ausbruche der polnischen Revolution viele Stimmen, die es dem österreichischen Cabinette nahe genug legten, daß eine Unterstützung derselben ihm der Vortheile gar viele, und dem stets sich vergrößernden, mit jedem Tage drohender werdenden östlichen Nachbar-Staate einen lähmenden Stoß auf lange Zeit hinaus geben könnte. Allein während auf diese Weise von den politischen Wortführern Kanonen gegossen wurden, wählte der Leiter des Cabinets den Weg der Treue, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit. Die strengste Neutralität — eine viel strengere, als das benachbarte Preußen ergriffen hatte — wurde beobachtet, um durch militairische Demonstrationen weder Rußlands Mißtrauen zu provociren, noch auch die sanguinischen Hoffnungen der Insurgenten auf Oesterreichs Beistand in irgend einer Weise zu begünstigen. Erst als sich aus dem Verlaufe der Ereignisse für das benachbarte Galizien Gefahr befürchten ließ, ward unter den Befehlen des Feldmarschall-Lieutenants Baron von Stutterheim ein Armeecorps von beiläufig 50,000 Mann an der polnischen Grenze concentrirt, das dieselbe ihrer ganzen Länge nach durch Streifcommando's, denen sich ein Theil der galizischen Landleute anschloß, bewacht.

Digitized by Google

Als aber nach Warschau's Falle das österreichische Gebiet von einer großen Anzahl geflüchteter polnischer Krieger betreten wurde, bewies die Regierung auf eine, ihre Tadler wahrhaft beschämende Weise, wie sie die Forderungen der Humanität mit denen einer gebieterischen Politik auf's Schönste in Verbindung zu setzen wisse. Die Flüchtlinge wurden mit ausgezeichneter Milde behandelt, jeder gemeine Soldat erhielt täglich die zu seinem Unterhalt nöthigen Mittel; den Offizieren wurde die tägliche Gabe gereicht. Auch lebte der gewesene polnische Generalissimus Skrzynecky unangefochten als ruhiger Privatmann zu Linz und Prag, und nirgends im ganzen Kaiserreiche wurden Zwangsmaßregeln angewendet, um die Polen, welche von der angebotenen russischen Amnestie keinen Gebrauch machen wollten, aus demselben zu entfernen.

Dringt man nach dieser gedrängten Schilderung der damaligen Verhältnisse in jene Beweggründe tiefer ein, welche Oesterreich zur consequenten Handhabung der strengsten Neutralität während des Verlaufes der polnischen Revolution bewogen hatten, so wird man diese am ehesten in der Vorhersehung jener gewichtigen Folgen begründet sehen, die ein Abgehen von dem einmal beobachteten politischen System unwiderruflich nach sich gezogen hätte.

Oesterreich konnte und durfte bei dieser Angelegenheit nur den neutralen Zuschauer abgeben. Bei der leisesten Bewegung zu Gunsten der einen oder der andern Partei stand Galiziens Ruhe, der künftige Besitz dieses Landes auf dem gewagten Spiele. In gleicher Weise würde Preußen bei einer andern Gestaltung der damaligen Verhältnisse seinen Antheil an dem einst getheilten Königreiche gefährdet gesehen haben. —

Eine Beförderung jener Zeitereignisse zu Gunsten

Polens hätte daher nicht allein dem östlichen Nachbarstaate einen lähmenden Stoß auf lange Zeit gegeben, sondern auch den Status quo Oesterreichs und Preußens empfindlich verletzt, ohne daß dem vorherrschenden Princip eines allgemeinen Weltfriedens hierdurch ein besonderer Vorschub geleistet worden wäre.

Würde jedoch Oesterreich im entgegengesetzten Falle gewagt haben, für die Aufrechthaltung der Legitimität Rußlands und die gewaltsame Unterdrückung jenes Aufstandes energische Maßregeln anzuwenden, so wäre hierdurch Frankreichs und Englands ruhiges Verhalten herausgefordert und die neutrale Politik dieser beiden Staaten zu offensiven Demonstrationen gereizt worden, welche jedenfalls einen europäischen Krieg provocirt haben würden.

Preußen wie Oesterreich konnten deshalb keinen andern Weg, als den einer strengen Neutralität erwählen; dieser aber gereichte beiden Staaten um so mehr zur Ehre, als die reinste Menschlichkeit die hierbei unausbleiblichen harten Maßregeln mit seltener Menschenfreundlichkeit unterstützte. —

Jene Zeiten sind längst vorüber. Läßt sich aber auch aus ihnen die Milde nicht verkennen, mit welcher Oesterreichs bewaffnete Politik die Gesetze der Aufrechthaltung einer allgemeinen öffentlichen Ordnung in Galizien auszuüben bemüht ist, so ist hierdurch noch Nichts für das materielle und geistige Wohl eines Landes gethan, das in sich selbst mehr oder weniger unfähig erscheint, für seine Cultur und Humanität aus eigenem Antriebe Etwas thun zu können.

Daher konnte es der umsichtigen Leitung der österreichischen Regierung bis jetzt nur gelingen, die bösartigsten Ueberbleibsel der alten Republik Polen zeitweilig zu verdecken, und

Digitized by Google

das Land dem Außenscheine nach mit jenen gesetzlichen Formen zu amalgamiren, welche die Kraft der Beharrlichkeit in Oesterreichs übrigen Provinzen zu einem festen, unantastbaren Gusse verschmolzen; sie ganz zu unterdrücken, ist auf dem bisher verfolgten Wege nicht leicht denkbar, obgleich die seitherigen Resultate ein solches Ziel möglicherweise in Aussicht stellen, wie dies hier näher beleuchtet werden soll.

Noch sind kaum zwölf Jahre verflossen, daß Polen, wie dies Eingangs angedeutet, die Fesseln Rußlands von sich abzuschütteln und seinen benachbarten Ländern den Weg zur Freiheit (?) zu bahnen suchte. Männer der Revolution, durch sie zur Gewalt erhoben, klammerten sich fest an diese an, um unter dem Scheine des Rechts, aufgestachelt von Ehrgeiz und blindem Selbstvertrauen, die Ordnung eines Staates umzustürzen, dessen möglichst höchste Vollkommenheit nicht in der menschlichen Gebrechlichkeit, sondern in dem ewigen, unwandelbaren Gesetze einer göttlichen Ordnung gesucht werden muß. Obgleich von kriegerischer und revolutionärer Reizbarkeit erfüllt, widerstand Galizien einer Versuchung, die auch dieser Provinz, gleich dem benachbarten Königreiche Polen, nur zur eigenen Selbsterkenntniß und zur sichern Erfahrung verholfen haben würde: daß alle idealen Phantasiegebilde, all' die Glorien einer veredelten Menschheit, alle Träume einer politischen Wiedergeburt Polens im eisernen Kampfe mit der Wirklichkeit in — Nichts verschwinden müssen. Die Gegenwart ist ein kaltes, grausames Ding; sie duldet keine Illusionen. Deshalb muß sich Galizien an den Gedanken gewöhnen, daß es einst, im Verein mit seinen Brüdern, mächtig gewesen, was es nicht mehr ist. — Gelangt dieses Land erst zu solcher Erkenntniß, dann wird es sich in dem

Digitized by Google

concentriren, was ihm von seinem einstigen Glanze übrig geblieben, dann wird es aber auch in sich selbst erstarken, reich, glücklich und zufrieden werden, was es bis jetzt — nicht ist. — Zu dieser Erkenntniß scheint jedoch Galizien noch immer nicht gelangt, wie wir aus den letzten politischen Umtrieben dieser Provinz ersehen können, welche wir einer flüchtigen Berührung unterziehen wollen. —

2.

Galiziens politische Umtriebe.

Es mag zu Ende des verflossenen Jahres gewesen sein, als man die geräumige Gaststube in dem einzigen Gasthofe des kleinen schlesischen Städtchens Friedeck mit einer Masse Soldaten angefüllt fand, die jedem Fremden den Eintritt versperrten.

Sie bildeten die Escorte dreizehn junger Leute, deren ältester, ein feuriger, stämmiger Bursche, kaum das Jünglingsalter erreicht hatte, während der Jüngste sich vergebens bemühte, den Flaum zu bekämpfen, der in dem kindlich geformten Antlitz höchstens vierzehn Jahre zur Schau trug. Kaum den Kinderschuhen entwachsen, der Mehrzahl nach Studenten, gehörten dieselben zu jenen politischen Verbrechern, die in den letzten Krakauer Umtrieben ihr tolles Freiheitsspiel getrieben und selbst die Ermordung eines kaiserl. Polizeicommissärs aus dem einzigen Grunde versucht hatten, weil dieser ihrem Treiben mit dem angestrengtesten Diensteifer nachgespürt.

Das Loos bestimmte denjenigen unter ihnen, der den gräßlichen Studenten-Urtheilsspruch vollziehen sollte. Die Wahl traf den vorerwähnten jungen, höchstens siebenzehnjäh-

Digitized by Google

rigen Mann. Alsobald entschloß sich dieser zur Ausführung des blutigen Vorhabens. In die Tracht eines herrschaftlichen Bedienten gekleidet, mit einem Stilet versehen, betrat derselbe an einem dunklen Abend den langen finstern Gang jenes Gebäudes, welches dem gedachten Polizei-Obercommissär zur Wohnung diente, und an dessen äußerstem Ende sich die Kanzlei befand. Gewöhnlich pflegte jener Beamte, besonders zur Abendzeit, in derselben allein, oft bis in die späteste Nacht zu arbeiten. Alles dieses hatte die Mordgier seines Feindes wohl erspäht und zu seinem Ueberfalle zweckdienlich benutzt.

Beim leisen Klopfen antwortete ein lautes „Herein." Ohne diesem Rufe Folge zu leisten, wurde das Klopfen ein zweites und drittes Mal wiederholt, worauf der Polizeicommissär rasch von seinem Sitze aufsprang und der Thür zuschritt, um die Ursache der unwillkommenen Störung zu erforschen.

Ein rascher Stoß und das Stilet stak tief im Körper des unvorbereiteten Schlachtopfers. Der Hülferuf desselben verscheuchte den Mörder, ehe sich dieser von dem sicheren Gelingen seines Mordanfalles die völlige Gewißheit verschaffen konnte. Er entfloh, um schon einige Wochen später einer unerbittlichen Gerechtigkeit in die Hände zu fallen. Die Strafe desselben lautete auf funfzehnjährigen schweren Kerker. Ein gleiches Schicksal theilten seine Mitschuldigen. Nach Maßgabe ihrer größern oder geringern Theilnahme an dem Verbrechen, wurden sie auf 8, 5 und 2 Jahre schweren Kerker verurtheilt. Als man sie in jenem Gasthofe erblickte, befanden sich dieselben eben auf dem Wege nach dem Spielberg, dem furchtbarsten aller österreichischen Staatsgefängnisse.

Einen gleich trüben Ausgang droht derjenige Proceß zu

Digitized by Google

nehmen, in welchem eine Zahl von mehr als zwölf Lemberger Advocaten verwickelt erscheint.

Noch zur Zeit ihrer Studien hatte der Alles überfluthende Drang nach Freiheit auch sie zu einer Verbrüderung hingerissen, die späterhin, nach zurückgelegten Universitätsstudien, durch geregeltere Lebensansichten und den gewählten ehrenvollen Stand öffentlicher Rechtsvertretung in Nichts zerfiel. Demungeachtet wurde Mancher aus ihnen durch die fort und fort dauernden geheimen Nachforschungen und hierauf oft unvermuthet erfolgenden Untersuchungen in steter Furcht erhalten.

Sich dieses beängstigenden Gefühles zu erwehren und zugleich jener Verzeihung theilhaftig zu werden, welche die Gesetze Oesterreichs dem Angeber strafwürdiger Verbindungen zusichern, beschloß Einer aus dem gedachten Bunde, die einst bestandene und vorlängst aufgelöste Verbrüderung zur Kenntniß der Behörde zu bringen, zugleich aber auch das reumüthige Geständniß beizufügen, wie sie Alle von ihrem Taumel seit Jahren genesen, alle früheren Freiheits-Ideen vorlängst aufgegeben.

Das Geständniß wurde mit Wohlgefallen aufgenommen; mehr als zu sehr aber fand sich der unglückliche Denunziant in seinen Erwartungen gänzlicher Verzeihung getäuscht. Man eröffnete ihm, daß dieser in dem Gesetze zugesicherte Fall eben so wenig ihm, als einer Verbrüderung zustatten kommen könnte, von deren Treiben man längst geheime Kunde gehabt und nur nähere Daten erwartet, um das im Verborgenen ausgespannte Netz über die Schuldigen schonungslos zusammen zu ziehen.

Diesem Ausspruche gemäß wurden Alle eingezogen, um sich nach Jahren über ein Vergehen zu rechtfertigen, das

Digitized by Google

eben so in dem Drange der Zeit als des jugendlichen Blutes begründet sein mochte.

Auch in diesem Falle dürfte das Urtheil zu Folge Oesterreichs milden Principien ein sehr gelindes sein. Doch wenn es selbst auf gänzliche Lossprechung lautet, so haben doch die Monate, wo nicht Jahre der Untersuchung, den Geist jener Männer abgestumpft, die Kerkerluft, wenn nicht auch Kettenlast, ihre Ehre abgestreift, die Verurtheilung wie ihre Freisprechung den Verlust ihres bürgerlichen Erwerbes nach sich gezogen.

Kann es eine schrecklichere Strafe für jugendlichen Leichtsinn geben? Ich sollte denken, nein.

Als dritten Fall wollen wir hier noch der sogenannten, bereits in dem ersten Bande dieses Werkes Seite 276 erwähnten Militärverschwörung gedenken, in welcher vielleicht mehr als 300 Personen verwickelt sind, die schon in nächster Zukunft ihrer Verurtheilung entgegen sehen.

Diesen Gegenstand weiter fortzuspinnen, wäre überflüssig; wir beschränken uns demnach auf diese bruchstückweise Mittheilung jener Umtriebe, indem wir an sie einige Betrachtungen über das Benehmen der österreichischen Regierung in diesen Fällen knüpfen wollen.

Was soll der Dolch in Kinderhänden? — Wohin soll es führen, wenn Knaben, kaum der Schule entwachsen, ein Bluturtheil über treue, redliche, nur ihre Pflicht erfüllende Staatsdiener auszusprechen, und, kühn genug, selbst zu vollstrecken wagen? — Was soll der Bund von Männern, welche die heiligsten, ihrem Monarchen und dem Vaterlande schuldigen Pflichten vergessen? — Was soll der Eidbruch von Soldaten, die das Ansehen einer treu-erprobten Armee mit unvertilgbarer Schmach beflecken und sich zu Schöpfern eines

Digitized by Google

Zustandes aufzuwerfen wagen, der fast immer Diejenigen vernichtet, welche ihn zur Erreichung selbstsüchtiger Zwecke hervorgerufen haben.

Nicht der Drang nach allgemeiner moralischer Wohlfahrt und Freiheit ist das Streben dieser und ähnlicher Freiheitshelden. Der Umsturz aller Rechtsverhältnisse, die Vernichtung jeder bürgerlichen und sittlichen Ordnung ist ihr eigentliches Ziel.

Einem solchen Unwesen muß Ernst und Strenge entgegengesetzt werden. Jede Schonung würde ansonst zu einem Elemente der Schwäche, die weder den unbändigen Zeitgeist zu zügeln, noch ihn in seine Schranken zurückzuführen im Stande wäre.

In solcher Beziehung kann und darf es der österreichischen Regierung nicht verargt werden, wenn sie den Krebsschaden der Zeit mit gewaffneter Hand zu verdecken und alle beunruhigenden Erscheinungen durch die Aufstellung zahlreicher Bajonette in Schach zu halten sucht. Hieraus ersieht man aber auch, daß die mannigfaltigen Bewegungen, die das europäische Staatenleben in weitem Fluge durchkreist haben und bei einigen Völkern als feste, klar gedachte Willensrichtung, bei andern als träumerisches Schwanken zwischen Gegenwart und Vergangenheit erscheinen, Galizien nicht fremd geblieben sind. Vielmehr hallen die traurigen Lehren der Julirevolution, begründet auf den plötzlichen, unerwarteten Sieg der französischen Volkssache, wie fast überall, auch in diesem Lande nach.

Darf man dies einem Reiche verargen, das in der Geschichte der Zeit die heiligsten Erinnerungen einer glänzenden Vergangenheit aufbewahrt, und sich in der Gegenwart durch

Digitized by Google

Nichts für den Verlust seiner einstigen Größe und Bedeutung entschädigt sieht? — Nein. —

Während das erhöhte Gedeihen einer zeitgemäßen, mit Riesenschritten vorwärts schreitenden Industrie, emporgehoben durch die veredeltste Gewerbsthätigkeit, ganz Oesterreich zu einem blühenden Garten nationalen Wohlstandes, ja selbst Reichthumes, umgestaltet, während derselben Zeit sieht sich Galizien durch die grenzenlose Armuth seiner untern und mittlern Volksklassen, durch die mehr oder weniger große Verschuldung seiner reichern Gutsbesitzer, so wie überhaupt durch den Mangel jeder Art veredelter Industrie und eines eigentlichen Gewerbsstandes, fast gänzlich aus den Grenzen moderner Civilisation gewiesen. —

Einmal hat dieses Land der lockenden Versuchung, die Träume seiner Vergangenheit zu realisiren, glücklich widerstanden. Wird es ihr immer widerstehen? Ist Oesterreich versichert, daß der Strom der Zeit die Ufer Europa's nicht einmal überfluthen werde, jene Ufer, in denen er jetzt ruhig und geräuschlos, das Bild eines ungestörten Friedens dahin fließt?

Finster und ungewiß ist die Zukunft! Wie die Schöpfung, so feiert auch der Weltgeist seine Pausen. Wohl denen, welche dieselben zu benutzen und ihr Haus gehörig zu bestellen wissen! So wenig wir daher umhin können, jene Politik zu tadeln, die durch Galiziens letzte politische Umtriebe in vielerlei Beziehung entschuldigt erscheint, so sehr müssen wir uns dessenungeachtet an den Grundsatz halten:

„Die Feststellung und strenge Aufrechthaltung des einmal gewählten politischen Systems

Digitized by Google

ſchließe deſſen Verbeſſerung und Reinigung nicht aus.

Jeder Staat muß zwei Principien vor Augen haben, das Intereſſe des Neuen und des Alten. Die Veränderung und die Beharrlichkeit, den Fortſchritt und Stillſtand. Aber das Alte muß, wie Gutzkow ſich höchſt geiſtreich ausdrückt, nicht Greis, die Beharrlichkeit nicht eigenſinnig, der Stillſtand nicht — Tod ſein.

3.

Galiziens materielle und geiſtige Vernachläſſigung.

Das Syſtem der Milde, das Oeſterreichs Regierung wie früher, ſo auch in ganz letzter Zeit, bei den traurigen Opfern eines thörichten Freiheitsſchwindels mit den Forderungen unerbittlicher Strenge in ſo weiſen Einklang gebracht, es reicht allein nicht aus, das unſtete Treiben der Gegenwart, das Jagen nach Ideen, Meinungen, Wünſchen und Träumen zu beſeitigen.

Nur das Schaffen zeitgemäßer induſtrieller Unternehmungen, nur der Hebel einer zunehmenden veredelten Gewerbsthätigkeit, nur ein allgemein zu erringender Wohlſtand, vermögen theilweiſe jene Verkehrtheit der Welt zu beſchäftigen, die ſich ſonſt in ungemeſſenen Revolutionsgedanken für Mangel und Entbehrung aller Art zu berauſchen ſucht.

Es ſoll hier keineswegs die Behauptung aufgeſtellt werden, als ob Galiziens Heil nur in dem Erblühen einer geſteigerten Induſtrie beruhe. Liefert doch die Geſchichte Karthago's, Phöniziens, Venedigs hinlängliche Belege, wie weit es mit jenen Staaten gekommen, die auf dem alleinigen Wege

Digitized by Google

künstlicher Nahrungszweige die Basis ihres unverrückten Bestandes und den Segen ihrer Zukunft zu bauen gedacht; vielmehr theilen wir die Ansicht eines Artikels der Augsburger allgemeinen Zeitung, welcher sagt:

„Polen kann nur dann zur Blüthe gelangen, wenn alle Hände auf lange Zeit sich dem Ackerbaue zuwenden, und wenn die Fesseln des niedern Volkes gelöst werden."

„Polen producirt bei seinem schlechten Ackerbaue viel; bei sorgfältiger Behandlung des Bodens würde es das Doppelte erzeugen. Dann würde aber auch der Bauer wohlhabender werden, Luxus-Artikel lieb gewinnen und dieselben zu bezahlen im Stande sein. Hierdurch würde sich zugleich die Industrie heben und auf vermehrten Absatzwegen einen reichlichen Gewinn finden. So lange jedoch eilf Zwölftel des Volkes, nach den Umständen der Jahreszeit im Leinen-Kittel und Schafpelz herumwandern, und sich lediglich von Kartoffeln, Mehlbrei und Branntwein nähren, so lange sind alle großartigen Anlagen der Industrie blos auf den Adel und Beamtenstand verwiesen, und eben darum eine nicht lohnende Unterlage für größere Industrie-Unternehmungen." —

Auf Handels- und Börsenspeculationen läßt sich keineswegs eine bleibende Staatengröße begründen. Industrie und Handel dürfen daher nur insoweit ausgedehnt werden, als sie sich auf rein staatswirthschaftliche, nicht aber kaufmännische Ansichten und Zwecke stützen.

Galizien ist eine ackerbautreibende Provinz, die erhöhte Pflege des Bodens ihr Hauptziel. Dieses in seinem ganzen Umfange zu erreichen, dürfte das Schaffen einer zeitgemäßen Industrie (nicht das schrankenlose Begünstigen

Digitized by Google

einer schon bestehenden, wie dies in Galizien ohnehin nicht der Fall sein könnte) um so geeigneter erscheinen, als es dem Lande an jeder positiven geistigen und moralischen Grundlage mangelt; eine solche aber muß im künstlichen Treibhauswege hervorgerufen werden, wenn nicht die längere Dauer des gewöhnlichen moralischen und intellectuellen Bildungsprocesses vom Geiste der Zeit überflügelt werden soll.

Wo Bildung und Cultur bereits im höhern Maßstabe vorhanden sind, dort geht der Impuls alles Fortschrittes vom Volke aus, insbesondere von Jenen, die sich durch geistige Bildung, oder durch Geburt und Reichthum, hierzu am meisten berufen fühlen. So in Oesterreich und Böhmen; so ist selbst in Ungarn ein zwar langsames, aber sicheres Streben nach höherer Veredlung nicht zu verkennen, obgleich die verschiedenen Lebens-Elemente dieses Reiches in steter Gährung begriffen, mit ihren Wünschen und Forderungen an das Volk, an die Kirche und den Staat noch immer nicht zu reiner Klarheit gelangt sind.

In einem Lande dagegen, wo es sich nicht sowohl um Veredlung, sondern um Entwickelung handelt, in einem Lande, in dessen untersten Klassen geistige Ohnmacht, Rohheit, Schmutz und Völlerei ihren dauernden Wohnsitz aufgeschlagen, in einem Lande, dessen Stände-Repräsentanten zwischen Bigotterie und Frivolität, zwischen Vergangenheit und Gegenwart schwanken, und, von der fixen Idee eines ehemaligen Wahlkönigreichs erfaßt, in der Erinnerung an das Einst schwelgen, um darüber das Jetzt zu vergessen, in einem solchen Lande muß der erste Impuls zu einer zeitgemäßen, oder, wenn wir das Kind bei seinem wahren Namen

Digitized by Google

nennen wollen, zu einer modernen Volksentwickelung von der Regierung selbst ausgehen.

„Die Noth der Zeiten drängt, die Bedürfnisse des Volks müssen allen Regierungen heilig sein," sagt Gutzkow. „Die sociale Philosophie unserer Tage darf nie den historischen Boden verlieren, nie unsere objectiven Bedürfnisse, unsere factischen Nothwendigkeiten absichtlich vergessen wollen. Man überwache die Entwickelung des modernen Staates, man sorge aus reinem, edlem, geläutertem Herzen für das Reine, Edle, Echte, man verbessere die Gesellschaft, indem man sie ermuthigt, an ihren göttlich inwohnenden Geist zu glauben, nicht, indem man sie lehrt, sich für verworfen zu halten und sich neu zu begründen aus Nichts."

Dem heißen, unsteten Blute des Polen dürfte der Gedanke seiner Selbstentwickelung erst dann nahe kommen, wenn er ihn halb und halb verwirklicht sieht. Ohne gesäet zu haben, will er ernten. Darum muß das Land zuerst sich aus seinem vernachlässigten, gesunkenen Zustande erheben, ein Vornehmen, das einer Regierung nicht schwer fallen kann, welche die Mittel der Aneiferung in ihren Händen hat. Träte erst dieser Zeitpunkt ein, dann würden auch Galiziens Bewohner auf jene heilsamen Folgen aufmerksam werden, welche das Streben nach erhöhter Cultur für jedes Land herbeiführt, dann wäre aber auch der Zeitpunkt gekommen, wo ganz Galizien enthusiastisch für jene Bemühungen erglühen würde, die es bis jetzt nur als leidige Neuerungen betrachtet, und zu deren Einführung es dem Volke ebenso an gutem Willen, als an Geld, Bildung, zeitgemäßer Intelligenz, mit einem Worte an — Allem, hauptsächlich aber an jeder aufmunternden Unterstützung von Seiten des Staates mangelt.

Digitized by Google

Man wird diesen Vorwurf hart, ja vielleicht selbst ungerecht finden, und doch — betrachtet man alle übrigen Provinzen Oesterreichs, ihr blühendes Volksschulwesen, den Flor ihrer Urproduction, der Industrie und des Handels, die wissenschaftlichen Bestrebungen in den verschiedenen Fächern der Medicin, Jurisprudenz, Technik ꝛc., vergleicht man damit Galiziens Zustand, seinen sichtbaren Mangel jedes zeitgemäßen Fortschrittes — so ist er leider nur zu wahr.

Noch hat jede Provinz Oesterreichs, Ungarn nicht ausgenommen, Beweise einer Umsicht aufzustellen, welche der hohe Thron eines gütigen Monarchen über alle seine Völker ausübt, gleichviel, zu welcher Abstammung dieselben gehören. Noch hat er stets die Entwickelung jedes Einzelnen derselben, soviel dies in seinen Kräften stand, mit aller Umsicht geleitet, wenn auch nicht hervorgerufen und befördert.

Warum macht Galizien hierin eine Ausnahme? Warum erfreut sich nicht auch dieses Land jener Sorgfalt, die seinen Schwester-Provinzen in jeder Beziehung zu Gute kommt? — Wo ist der Grund einer Vernachlässigung zu suchen, die in ihrer Rückwirkung nicht allein für das materielle, sondern mehr noch für das moralische Gedeihen des Landes höchst lähmend, ja selbst schädlich erscheint.

Es ist allerdings wahr, daß Galiziens abseitige Lage die Ausführung mancher wohlthätigen Maßregel erschwert. Allein die geographische Lage eines Landes kann keineswegs das Zurückbleiben eines ganzen Volkes entschuldigen, welchem die organische Bestimmung des Fortschrittes, wie jedem andern, vom Anbeginn der Schöpfung zugedacht ist. Wäre eine solche Entschuldigung möglich, so müßte auch Norwegen, Schweden, Dänemark, und selbst England, als an den äußersten End-

Digitized by Google

punkten Europa's liegend, theils von weiten Meeren umfluthet, theils durch diese von dem übrigen Continente geschieden, gleichfalls zurückgeblieben sein, und doch sehen wir diese Länder nicht im Stillstande, sondern im steten raschen Fortschreiten begriffen. — Welcher Grund ist es daher, daß für Galizien von Seiten der Regierung nicht nur, soviel wie möglich — Nichts gethan wird, ja daß vielmehr selbst das Wenige, welches einzelne, für das Wohl des Landes erglühende Männer zum Besten desselben in Vorschlag zu bringen, oder selbst auszuführen wagen, Anfeindungen und Hindernisse erfährt, die vor allen künftigen ähnlichen Versuchen in jeder Beziehung zurückschrecken müssen?

Die eigentliche Ursache dieses Verfahrens dürfte nur in Oesterreichs innerer Politik, oder mit andern Worten, in dem Systeme zu suchen seien, das Bestehende so lange als möglich zu erhalten.

4.

Die Mittel, dem gesunkenen Zustande Galiziens aufzuhelfen.

Oesterreich betrachtet Galizien als einen historischen Staat; dies insofern, als sich der ursprüngliche (und selbst noch gegenwärtige) Zustand des Landes auf das Unentwickelte, Rohe begründet.

Vom Stande der natürlichen Unmittelbarkeit, sowie des Mangels jeder Cultur, gingen einst, nach Dr. Carl Riedl's geistreicher Definition, alle historische Staaten der Welt aus, während sich als ihr gegenwärtiger Zustand der Standpunkt der Cultur darstellt. Es ist somit natürlich,

Digitized by Google

daß Oesterreich, dem das historische oder erhaltende Princip als das wichtigste erscheint, so lange als möglich die alten Formen eines Landes beizubehalten sucht, das sich nicht, wie seine Schwesterprovinzen, durch sich selbst aus diesen herauszuarbeiten im Stande ist.

Demzufolge wird Oesterreich, wie es dies bei dem raschen Aufschwunge Böhmens offen an den Tag gelegt, den anhaltenden eingreifenden Anstrengungen Galiziens, sich aus dem ursprünglichen Zustande seiner Verwilderung selbst zu entwickeln, auf die Dauer kein Hinderniß entgegensetzen, vielmehr wird es auch das Seinige zur Leitung dieser Entwickelung beitragen. Dagegen wird es, dem obigen Grundsatze treu, den Zeitpunkt dieses Bemühens so lange als nur immer möglich hinauszuschieben trachten, und es Jenen keinen Dank wissen, die den Gang eines unausweichlichen, aber langsamen Fortschrittes zu beschleunigen wagen sollten. Die Wahrheit dieser Ansicht bewährt Graf Chotek's erst in neuester Zeit erfolgte Zurücksetzung bei einem seinen hochherzigen Bestrebungen angemessenen Dienst-Posten, welcher demnächst vielleicht auch die gänzliche Entfernung dieses Mannes aus dem Staatsdienste folgen dürfte.

Oesterreich weiß es, daß die Zeit mit Riesengewalt an dem morschen Baue menschlicher Gebrechlichkeit rüttelt, daß sie einem Wechsel unterworfen ist, der, sich in stetem Schwunge um die feste, unwandelbare Achse ewiger Göttlichkeit drehend, wie Alles in der Welt, auch das historische Princip der einzelnen Staaten der Wandelbarkeit des Zeitgeistes unterworfen hat.

Oesterreich fühlt es, daß nicht Rohheit, sondern Cultur, nicht Stillstand, sondern Fortschritt, nicht Gewalt und

Digitized by Google

Willkür, sondern die Freiheit und das Wohl aller Glieder die Hauptbedingung des künftigen unverrückten Bestehens eines jeden Staates geworden ist. Demungeachtet bleibt es seinem ursprünglichen Systeme treu, indem es dieses mit der beharrlichsten Consequenz so lange als möglich aufrecht zu erhalten strebt, und sich nur durch die dringendsten Zeitumstände von der festen Bahn seines historischen Princips ablenken läßt.

Der wahre Grund davon dürfte in dem Umstande zu finden sein, daß der mehr denn dreißigjährige, auf jenes System begründete, unverrückte Bestand Oesterreichs die innere Politik dieses Staates zu einer heiligen, in der Feuertaufe der Revolution und ihrer Nachwehen für die meisten Staaten Europa's geläuterten Wahrheit erhoben hat. Darum wird Oesterreich, wie allen seinen übrigen Provinzen, auch Galizien nur jene Concessionen gewähren, die in dem Drange der Zeitumstände liegen und der Regierung durch diese im Verein mit der unermüdetsten Beharrlichkeit, keineswegs aber mit Gewalt abgedrungen werden. Jeden Versuch der letztern wären Tausende von Bajonetten zu unterdrücken bereit. Sie würden den blutigen Beweis liefern, daß Oesterreich, voll strenger Consequenz in allen seinen Handlungen, nur den Forderungen der Zeit, und selbst diesen nur Schritt für Schritt zu weichen gesonnen ist. Mit einem Worte, Oesterreich will den Fortschritt nicht hindern, es will ihn nicht unbedingt unterdrücken, aber es will ihn auch nicht aus eigenem Willen — hervorrufen. Oesterreich fürchtet sich nicht, dem Geiste der Zeit, wenn er einmal erwacht ist, wie einem gepanzerten Krieger offen in's Auge zu blicken, aber es fürchtet sich, ihn — heraufzubeschwören.

Digitized by Google

So weise dieses Princip an und für sich sein mag, so wenig begründet es, seiner langen Dauer ungeachtet, die Unfehlbarkeit der bisherigen Politik Oesterreichs in ihrem besondern Bezug auf Galizien.

Wo ist sie hin, jene sogenannte Gleichgewichts-Politik, wo man die Völker blos als Zahlen betrachtete, die man hier wegnahm, dort zulegte? Auch sie hat mehr denn 30 Jahre dominirt, und doch ist es vorbei mit ihr. Wie Alles in der Welt, mußte auch sie dem Wechsel der Zeit unterliegen.

Seit jenem Augenblicke ist es nicht anders geworden. „Dieselbe Lage, die Frankreich nach der Juli-Revolution bei sich verändert," äußert Gutzkow in seinen geistreichen Briefen aus Paris, „fand sich auch bei den meisten Völkern Europa's vor. Selbst England, so fest gewurzelt in seinen historischen Bedingungen, machte die Reformbill und die Entwickelung des Chartismus zum Nachhall der Pariser Bewegung. Deutschland vollends in seiner politischen Lage, hinter den geringen Versprechungen der Wiener Congreßacte zurückgeblieben, mußte freudig den Sieg des Constitutionalismus begrüßen, einer politischen Form, die, nur halb eingeführt, auch schon in sich selbst zusammenfiel. Frankreich wurde der Mittelpunkt und Leitfaden aller Reformen.

„Seither hat sich auch dieses wieder verändert. Deutschland hat Kraft gewonnen, Frankreich Kraft verloren. In Frankreich ist der Bodensatz der Gährung an das Tageslicht gekommen, bei uns hat die Gährung, die wir Frankreich verdanken, unsere edleren Bestandtheile zum Vorschein gebracht."

Statt Frankreich, ist nunmehr Deutschland der Centralpunkt aller Veränderungen geworden, und doch droht die Gegenwart auch diese wieder dem Wechsel der Zeit zu unter-

Digitized by Google

werfen. Deutschlands Stimmung ist aus einer liberalen eine nationale geworden. Wo früher Hunderte, ja Tausende von Stimmen bereit waren, die Lieder der Freiheit mit mächtigem Singsang, Trommelgewirbel, Pauken- und Posaunenschall aller Welt zu verkünden, dort erheben sich dieselben Stimmen wieder, um für das Aufblühen jeder Nationalität ein kräftiges Wort zu führen und den Wendepunkt der Zeit mit einem begeisterten Lebehoch auf alle Nationen zu begrüßen.

So wenig Antheil Oesterreich an den bisherigen Wendungen der politischen Staatengeschichte Europa's genommen, so wenig kann es dieser Bewegung entgehen, die im Herzen der Monarchie, in den schönsten Provinzen derselben ihren mehrfachen Wiederhall findet, und die, wenn wir anders wahr sein wollen, Oesterreich eben so sehr selbst hervorgerufen, als wesentlich begünstigt hat.

„Hätte sich Oesterreich gegen Deutschland nicht so streng abgesperrt, hätte es den befruchtenden Sinn deutscher Wissenschaft und Literatur nicht beständig von seinen Grenzen abgedämmt und in den eignen Provinzen das deutsche Geistesleben nicht so ängstlich niedergeschlagen, gewiß würde es jetzt über ein größtentheils deutsches Gebiet herrschen und seinem künftigen unvermeidlichen Schicksale weit entfernter stehen. Durch das System aber, welches es befolgte, hat es unter seinen Völkern einen Mischzustand der Nationalitäten hervorgebracht, der ihnen nun lästig wird, dessen sie sich zu schämen anfangen. Wenn sie auch vor der Hand nur die freie Entwickelung ihrer Sprache und Literatur verlangen, so kann doch über die endliche letzte Consequenz dieser nationalen Bestrebungen kein Zweifel obwalten.“*)

*) Deutsche Worte eines Oesterreichers. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1843.

Digitized by Google

Sollte hierin nicht ein Fingerzeig der Schöpfung liegen, einer Veränderung nicht zu widerstreben, welche ihren eigentlichen Ursprung schon in der Geschichte findet? Und doch läßt sich das innere Wesen eines Staates nicht aus zufälligen Umständen oder aus der Geschichte allein, sondern mehr noch aus seinem Zwecke, das ist der Wissenschaft, begreifen, da sich diese zunächst mit dem, jeder endlichen, oder, was dasselbe sagen will, jeder Wechselerscheinung zu Grunde liegenden Gedanken befaßt. Darum darf aber auch, da alles Historische eine endliche Erscheinung ist, an diese kein anderer Maßstab als jener des Unendlichen oder Vernünftigen gelegt werden. „Cultur kann unmöglich an der Nichtcultur einen Maßstab finden, sowie die letztere kein Gesetz für die erstere abgeben kann." *)

Was ist das Ziel des einzelnen Menschen? Die stufenweise Annäherung an die Göttlichkeit, ihre geistige Anschauung, das Erkennen ihres innern Wesens, die fortschreitende Reinigung von allen irdischen Schlacken, moralische Freiheit und persönliches Wohl. Dasselbe Ziel muß die Gesammtheit eines Staates vor Augen haben, da dieser, seiner verschiedenen Modificationen ungeachtet, in seiner Wesenheit doch immer nur ein und dasselbe, die Verbindung mehrerer Menschen zu einem gemeinsamen Ziele bleibt.

Nicht Stillstand, nicht Rückschritt bezeichnet das Streben eines Staates, „Fördern und Gedeihen bringen kann in dieser Zeit", wie Dr. Riedl meint, „nur der gedankenvollste Fortschritt, nur die innigste Verschmelzung und gewissenhafteste Pflege der Interessen Aller im Staate, nicht ein Heraufbeschwören, nicht ein unvernünftiges Erhalten des schlotternden

*) Dr. Carl Riedl's Bibliothek für moderne Politik.

Digitized by Google

Rüstzeuges alter, untergegangener Formen. Es ist das Wesen des Menschengeistes, daß er nie auf eine frühere Stufe zurückkehrt. Er ist Philosoph von Haus aus, alle philosophische Entwickelung aber ist organisch, forttreibend in der Geschichte. Jedes andere System wird zur Unnatur. Darum eben ist das Alte vergangen, weil sich das Neue als ein höher Berechtigtes ankündigte." -- Um daher einen Staat nach den Begriffen oder vielmehr Forderungen der Gegenwart zu regieren, braucht es nicht mehr, als die Noth der Zeit und die Bedürfnisse des Volkes gehörig in's Auge zu fassen und die Versprechungen der Revolution zur eigenen Leistung zu machen. Dadurch allein läßt sich dem revolutionären Princip unserer Tage begegnen, dadurch allein die Ruhe, das Glück und die Wohlfahrt der Völker für eine längere Dauer begründen.

Dieses Ziel, das jeder Staat vor Augen haben muß, ist ewig und unwandelbar. Von dem höchsten Gesetze, der Vernunft bedingt, hat es die Göttlichkeit, das Ewige, Unumstößliche zu seinem Schöpfer; denn es umschließt das Bestreben, die Freiheit und das Wohl aller Glieder im Staate auf die möglichst vollkommenste Weise zu erreichen. Dagegen richten sich die Mittel zur Erzielung dieses Zweckes nach den verschiedenen Individualitätsverhältnissen der einzelnen Staaten und Völker. Um mithin den Zweck eines Staates sicher zu erreichen, muß man den Charakter des Volkes, seine Natur, die Geschichte seiner Vergangenheit, die Tendenzen seiner Gegenwart und seine mögliche Zukunft studiren.

Nicht immer hält die Gewalt der Waffen allein den innern Frieden eines Landes aufrecht, nur der Geist, mit

Digitized by Google

dem man hier das unstete Treiben zu beschäftigen und zu fesseln, dort dem entschiedenen Willen zu schmeicheln und ihn nach Umständen durch Nachgiebigkeit zu paralisiren, oder aber durch bedingtes Gegenstreben zu regeln weiß: er allein umfaßt die Principien einer gediegenen modernen Regierung, die sich ebenso auf die Voraussicht einer möglichen Zukunft, als auf die Erfahrung einer gewissen Vergangenheit und beider Anwendung auf die Gegenwart basiren muß.

Würde Napoleon, welchem man in solcher Beziehung das gediegenste Regierungstalent fast unter allen Monarchen des verflossenen Jahrhunderts keineswegs absprechen darf, würde er den Charakter der Franzosen ebenso erkannt haben, als er sein Ziel nur in dem Glücke und der Wohlfahrt Frankreichs fest vor Augen hatte, er würde nicht gesäumt haben, sich eines augenblicklichen Ehrgeizes zu begeben, der seine reich gestirnte Bahn nur verrückte, statt ihn der Nachwelt als Muster eines vortrefflichen Monarchen hinzustellen.

Dieser Vorwurf prallt zwar in seinen Einzelnheiten von Oesterreich ab; denn dieses Reich kennt seine Elemente, sowie es seine Politik nach ihnen modificirt hat. Ob es sich aber hierbei in dem Charakter Galiziens nicht geirrt, ob es vielleicht nicht besser gewesen wäre, die Unstetigkeit desselben durch die Einführung einer zeitgemäßen Industrie und veredelten Gewerbsthätigkeit auf den festen Punkt einer zunehmenden Ackerbaupflege zu fixiren, ob hierdurch nicht jeder Vorwand zur Unzufriedenheit beseitigt und die Ruhe des Landes auf das Sicherste festgestellt worden wäre, ohne daß man nöthig gehabt hätte, das Land mit zahllosen Militärmassen in steter Furcht zu erhalten? — Alle diese Fragen kann nur die Zukunft beantworten, jene Zukunft, welche allein die Fehler der

Digitized by Google

Gegenwart und Vergangenheit enthüllt und die Nachwelt zu ihrer Erkenntniß bringt.

Möge man deshalb mich, der ich mit dem Maßstabe des Ewigen den ewigen Zweck aller Staaten und Völker bemesse, möge man mich nicht eines unbesonnenen Freiheitsschwindels beschuldigen, weil ich eine Wahrheit unverhohlen auszusprechen gewagt, die, von Stunde zu Stunde an dem morschen Gebäude der bisherigen galizischen Regierungsverhältnisse rüttelnd, an deren gewisse Auflösung mahnt. Das Göttliche läßt sich nicht verleugnen, wohin wir auch blicken, überall giebt es sich kund; darum ist es nicht klug gethan, dem Machtspruche der Ewigkeit die schwachen Kräfte der Menschheit entgegenzusetzen, oder sich das Unausweichliche abdringen zu lassen. Nicht die Geschichte, nicht der Geist der Zeit allein, eine ganze Ewigkeit stellt den Grundsatz auf: „um dem Völker und Staaten zerstörenden Schwunge des Weltrades kräftig zu begegnen, muß man den unausbleiblichen folgerechten Gang der Zeitereignisse mit möglichster Besonnenheit freiwillig zu regeln und in das Geleise eines allgemeinen Fortschrittes einzubahnen suchen.

Diese Lehre ist erst neuerer Zeit mit blutigen Griffelzügen in die Blätter der Weltgeschichte eingetragen worden. Die Blätter der Geschichte der Neuzeit aber, jener Neuzeit, die so herbes Gericht gehalten und deren Posaunenschall uns noch im Gehör klingt, sie lassen sich nicht aus dem Buche der Weltgeschichte schneiden. —

Nur beim Zurückhalten, nicht beim Fortführen droht Gefahr. Wer einem feurigen Rosse die Zügel schießen läßt, mit dem sprengt es feurig und stolz dahin, trägt ihn sicher über

Digitized by Google

alle Verhältnisse hinweg und läßt sich von seinem Finger lenken. Wer aber das edle Thier furchtsam drückend umklammert, es beständig zurückreißt und zum trägen Paßgang zwingen will, gegen den empört es sich und wirft ihn ab. Unsere Zeit aber ist solch ein feuriges Roß, das vorwärts und immer vorwärts will.*)

Möge deshalb Oesterreich von der Unbeugsamkeit einer Politik abgehen, die es für die Dauer in Galizien ebenso wenig behaupten wird, als es dies in seinen übrigen Provinzen im Stande war. Möge es die Tage wiederkehren lassen, welche diese Provinz unter der hochherzigen Leitung eines freisinnigen Gouverneurs eben so dem Fortschritte der Zeit, wie der wärmsten Anhänglichkeit an Oesterreichs hohes Kaiserhaus näher führen. Dagegen — haben die Ereignisse des letztvergangenen Decenniums bis auf die neuesten Tage nicht einen Stillstand der Cultur hervorgerufen? Nein, sie haben diese Provinz zurückschreiten gemacht; sie allein haben jene unselige Verblendung Einzelner hervorgerufen, für die eine ganze Provinz büßen muß.

Welch' eine lange, harte Strafe für den vorübergehenden Taumel eines schmerzlichen, überwallenden Patriotismus, und doch sah sich Galizien zu diesem nur durch das Andenken an seine Vergangenheit, an den Ruhm seiner Geschichte und die Theilnahme an dem blutigen Schicksale seiner Brüder hingerissen.

So hart kann Oesterreich nicht strafen wollen, nicht wirklich strafen. Nüchtern geworden durch den ungeahnten Erfolg der polnischen Revolution, mehr noch durch den Anblick eines

*) Deutsche Worte eines Oesterreichers.

Digitized by Google

Elendes, einer Verwilderung, der sich diese Provinz kaum zu entreißen angefangen, ist Galizien längst von einem Taumel genesen, an den es nur noch durch den trüben, verwahrlosten Zustand seines Volkes erinnert wird.

Es liegt eine ernste, vielgewichtige Wahrheit in den Worten: „Die Noth der Zeiten drängt, die Bedürfnisse der Völker müssen jeder Regierung heilig sein". Darum noch ein Mal: Oesterreich allein vermag die nur zu sichtbaren Spuren des verflossenen Elends, das traurige Andenken an eine verflossene Zeit zu verwischen. Nur von der Regierung vermag jenes Licht der Cultur auszugehen, das die Fortschritte der Zeit beharrlich fordern.

Möge Oesterreich darum nicht säumen, auch für Galizien jenen glänzenden Stern edler Humanität und Cultur leuchten zu lassen, der den ganzen Kaiserstaat, fast mit alleiniger Ausnahme jener Provinz, zu einem Tempel der Freude, des Wohlstandes, heiterer Wohnlichkeit und stillen Völkerglückes geschaffen hat.

Auch Galizien wird alsdann nicht zögern, den erloschenen Schimmer seiner Vergangenheit zu vergessen. Es wird die Gegenwart, die tiefste Verarmung, den verwilderten Zustand seiner Bewohner zu dem Wendepunkte seiner künftigen Bestrebungen machen. Es wird, in seinen Bemühungen von einer menschenfreundlichen, humanen Regierung unterstützt, ruhig, reich, glücklich und — zufrieden werden.

Digitized by Google

II.

Galiziens Verfassung und Verwaltung.

1.

Ständische Verfassung.

Nachdem bereits Kaiser Joseph II. im Jahr 1782 in den vereinigten Königreichen Galizien und Lodomerien eine Art landständischer Verfassung hervorgerufen hatte, welcher im Jahr 1787 jene der Bukowina nachfolgte, fand sich Se. Majestät Kaiser Franz I. im Jahr 1817 bewogen, die seit jener Zeit bestehende landständische Wirksamkeit den Verhältnissen der Zeit gemäß umzuwandeln und in einer neuen Form in Wirksamkeit treten zu lassen.

Wie in allen österreichischen Erbstaaten, gibt es auch in Galizien vier Stände, und zwar: den der Geistlichkeit, des Herren-, des Ritterstandes und der königlichen Städte.

Der Stand der Geistlichkeit wird durch die galizischen Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte der Stifter, dann jene infulirten Aebte gebildet, denen besondere ständische Vorrechte zugestanden sind. Eben so gehören hierher die bestehenden Dom-Kapitel. — Zu dem Herrenstande werden die mit dem Incolate versehenen Fürsten, Grafen und Freiherren gerechnet, — zu dem Ritterstande endlich gehören alle eingeborenen Edelleute,

Digitized by Google

welche sich über ihre adeliche Abkunft schon im Jahr 1782 gehörig ausgewiesen und die Immatriculirung in diesen Stand erreicht haben. In gleicher Weise gehören alle Jene hierzu, welche von Sr. Majestät in den Ritterstand erhoben werden; nicht minder alle rittermäßigen Edelleute des österreichischen Kaiserstaates, wenn sie das Indigenat in Galizien und die Immatriculirung in die ständische General-Matrikel dieser Provinz erhalten haben.

Die königl. Städte werden vorläufig nur von der Hauptstadt Lemberg repräsentirt, doch hat es sich Se. Majestät vorbehalten, mit der Zeit auch einer größern Anzahl königl. Städte ständische Rechte zuzugestehen. Was die ständische Verfassung der Bukowina anbelangt, welche Provinz durch das Patent vom 14. März 1787 Galizien einverleibt worden ist, so gehört der Bischof der Bukowina zu dem Stande der Geistlichkeit, so wie jene Familien, welchen durch dasselbe Patent der Grafen- oder Freiherrnstand verliehen worden ist, dem Herrenstande an; dagegen werden alle ehemaligen Bojaren und Masilen, welche von dem Rechte zur Immatriculirung bis jetzt Gebrauch gemacht haben, wie auch jene, denen der galizische Ritterstand verliehen worden ist, dem Ritterstande beigezählt.

Das Recht, in den Versammlungen der Stände mit Sitz und Stimme zu erscheinen, haben vor allen Andern jene Mitglieder des Adels, welche in den vereinigten Königreichen Galizien und Lodomerien irgend ein Erzamt bekleiden; unter ihnen nimmt der katholische Erzbischof Lembergs als **Primas Regni** den ersten Rang ein. Ferner gehören hierher die Erzbischöfe des griechisch- und armenisch-katholischen Ritus, die Bischöfe, die Aebte der Stifter, die insulirten Aebte, dann

Digitized by Google

die Deputirten der Domkapitel, von welchen das Lemberger Domkapitel zwei, die übrigen aber nur einen absenden können. Uebrigens müssen sowohl die Domherren, als alle andern geistlichen Dignitarien, welche zu Deputirten gewählt werden, insofern sie nicht Bischöfe und Erzbischöfe sind, sich über die ihnen zustehende Pfründe, ihre Installirung in dieselbe und das erlangte Indigenat bei dem ständischen Präses ausweisen, widrigenfalls sie zu den ständischen Versammlungen nicht zugelassen werden. Alle jene großjährigen Personen des männlichen Geschlechts, welche das Indigenat des Herren- oder Ritterstandes besitzen, müssen übrigens auch noch den erbeigenthümlichen Besitz eines oder mehrerer landtäflichen Güter nachweisen, wenn sie auf das Recht, in den landständischen Versammlungen zu erscheinen, Anspruch machen wollen. Endlich genießen dasselbe Recht die zwei Deputirten der königl. Hauptstadt Lemberg.

Was den Geschäftskreis der galizischen Stände betrifft, so umfaßt dieser alle Gegenstände, welche das Wohl des Königreiches, der Stände selbst oder eines einzelnen Standes betreffen, insofern darüber die Landesstelle Aufklärungen von ihnen verlangt, oder die Stände aus eigenem Antriebe sich bewogen finden, zum öffentlichen Wohle gereichende Anträge oder Vorstellungen an die Landesstelle, oder mittelst derselben an den Monarchen gelangen zu lassen. Insbesondere aber ist es die Evidenthaltung und Repartirung der auf Grund und Boden gelegten Steuern, und der damit im Zusammenhange stehenden Leistungen nach den festgesetzten und künftig noch festzusetzenden Grundsätzen, die Verwaltung des Militär-Quartierbeitrags und des ständischen Domestikalfonds, die Verleihung des Indigenats, die Anstellung der ständischen Beamten,

Digitized by Google

die Vorschläge zu den für diese Königreiche vorbehaltenen, und mit besondern Verordnungen bezeichneten Stiftungsplätzen und die Evidenthaltung der Adels-Matrikel, welche den Ständen obliegt.

Alle wichtigeren Geschäfte werden in der Landtagsversammlung verhandelt; für die currenten Geschäfte besteht der Landesausschuß. Dieser ist aus zwei Beisitzern oder Deputirten von jedem der ersten drei Stände, und aus einem von der Stadt Lemberg gebildet und mit einem angemessenen Hülfspersonale versehen.

Der Vorsitz und die Leitung der Geschäfte sowohl in den ständischen Versammlungen als in dem Landesausschusse ist dem Präsidenten des Landes-Gouverniums übertragen, der in solcher Eigenschaft die Ordnung, in welcher die Geschäfte auf dem Landtage in Berathung genommen werden sollen, bestimmt. Auch steht ihm das Recht zu, seine Stimme voraus zu schicken oder zuletzt abzugeben und die sämmtlichen Stimmen zu sammeln.

Im Allgemeinen wird der Landtag nur jährlich ein Mal gehalten, und der Tag hierzu von Seite des Hofes festgesetzt, bei wichtigen Veranlassungen kann jedoch auch außer dem gewöhnlichen Landtage eine Zusammenberufung der Stände stattfinden, nur muß hierzu die ausdrückliche Bewilligung des Monarchen eingeholt werden, eben so muß auf die jedes Mal im Namen des Kaisers erfolgende Erklärung des Gouverniums, daß der Landtag aufgehoben sei, dieser auseinander gehen.

Deputationen dürfen an das allerhöchste Hoflager nur nach vorläufig eingeholter Genehmigung abgesendet werden, so wie in gleicher Weise das Recht der Besteuerung, die

Digitized by Google

Ausschreibung aller Abgaben, ja selbst die Aufforderung zu freiwilligen Beiträgen zu was immer für einen Endzweck die ausdrücklichen Prärogative des Monarchen bilden. Sonach erscheinen die Stände Galiziens, wie die der meisten übrigen Provinzen, blos als die Träger einer in den Grundfarben des Landes-Wappens bewilligten ständischen Uniform, die weiter keine anderen Rechte besitzen, als die Verleihung des Indigenats an solche Personen, die bereits dem Herren- oder Ritterstande des österreichischen Kaiserstaates angehören, wofür ihnen die Einforderung einer Taxe von 2000 Fl. für den Herren-, und 1000 Fl. für den Ritterstand in der Art bewilligt wird, daß selbst die Nachsicht dieser Beträge nur mit Genehmigung des Landesfürsten stattfinden darf. Ein weiteres Recht ist endlich die Wahl der Deputirten des Landesausschusses, von welchem der Erste aus jeden der drei ersten Stände auf sechs, der Andere auf drei Jahre, die Deputirten der Städte aber auf sechs Jahre gewählt werden. Dieselben erhalten für die Dauer ihrer Dienstleistung einen jährlichen Gehalt, der für jeden der zwei geistlichen Deputirten mit 1000 Fl. jährlich, für jeden aus dem Herren- oder Ritterstande mit 2000 Fl., und für die ständischen Deputirten mit 900 Fl. festgesetzt erscheint.

2.

Verwaltung.

An der Spitze der galizischen Verwaltung steht als Civil- und Militär-Generalgouverneur Se. k. Hoheit Erzherzog Ferdinand Este, ein edler, hochherziger Prinz, ein furchtloser Vertreter des Rechtes, wenn erst dieses zu seiner Kenntniß

Digitized by Google

kommt, vielleicht auch ein Freund der Wahrheit, aber kein Mann der Reform.

Dem Ancien regime Sr. Majestät Kaiser Franz I. angehörig, theilt er die Ansicht des verewigten Monarchen, daß die zunehmende Aufklärung der Völker ein wesentlicher Grund ihres Ruins sei, mit der ganzen Strenge eines festen, unbeugsamen Willens. Ihm zur Seite im Civildepartement steht Freiherr Krieg von Hochfelden als Präsident des Gouverniums, ein Mann, der sich zu dieser hohen Würde von einem Tagschreiber aus emporgeschwungen, und der eben deshalb auch an der guten alten Zeit hängt, die einst gemeinen Tagschreibern Gelegenheit verschaffte, sich auszuzeichnen und durch ihr Verdienst emporzusteigen, während die Gegenwart dies schöne Loos nicht dem Verdienste, sondern nur wenigen vom Glücke begünstigten Sonntagskindern vorbehalten hat.

An der Spitze der Militär-Angelegenheiten befindet sich Feldmarschall L. Adam Retsey de Retsé, ein im Militärdienst ergrauter General, ungarischem Geblüte entsprossen, dessen unbeugsame Willenskraft sich nur der des durchlauchtigsten Civil- und Militärgouverneurs unterzuordnen versteht.

So viele Verdienste sich jedoch die frühern Gouverneure Freiherr von Hauer und nach ihm Fürst Lobkowitz um die Verwaltung des Landes in früherer Zeit erworben haben, und so sehr es Beider Wille war, die in sich selbst reiche Provinz den übrigen des österreichischen Kaiserhauses anzuschließen, so sehr haßt die gegenwärtige Verwaltung jedes Heraustreten aus den uralten Formen, und Galizien, das besonders unter dem Fürsten Lobkowitz sich auf dem Wege einer zeitgemäßen Aufklärung befand, sieht sich jetzt in seine frühere beschränkte Lage zurückgewiesen.

Digitized by Google

Steht einerseits die Handlungsweise der galizischen Bürcaukratie unter der Aufsicht, welche sowohl von Seite Sr. kaiserl. Hoheit des Civil- und Militärgouverneurs, als von den Präsidenten des Gouverniums, den commandirenden Generalen, dem Chef der Lemberger Polizeidirection (dem k. k. Gouvernialrathe Leopold Sacher-Masoch, Ritter von Kronenthal*), ja selbst von jedem einzelnen Amtsvorsteher in eigener Weise ausgeübt wird, so liegt andrerseits das hohe wie das niedere Beamtenwesen Galiziens in einer so tiefen Verschuldung, daß der Jude wörtlich sagen darf: er habe Recht und Gerechtigkeit in seiner Tasche.

Das einzige Gute, das unter solchen Verhältnissen für das Land erwächst, ist der Umstand, daß es Jedermann gestattet ist, ohne erst eine Bewilligung abwarten zu müssen, sich frei und offen in die Präsidial-Bureaux der verschiedenen Stellen begeben und daselbst sein Recht suchen zu dürfen, ohne daß das Vorlassen vor die mächtigen Häupter der galizischen Bureaukratie irgend einer Schwierigkeit unterliegt. Ob man aber auch sein Recht wirklich findet, gehört zu einer andern Erörterung, der wir hier aus leicht begreiflichen Gründen keinen Raum gönnen können. So viel sei uns jedoch zu sagen erlaubt, daß es sich erst unlängst zutrug, daß ein Offizier der Lemberger Garnison, von einem Schauspieler einer Liebesintrigue wegen mit der Reitpeitsche aus dem Hause gepeitscht, sich demungeachtet noch immer im activen Dienste befindet, weil sein Vater eine höhere Civil-Stelle bekleidet. Eben so wenig wurde ein Zweiter bis auf diesen Tag aus dem Dienste entfernt,

*) Im Vorbeigehen gesagt, einer der liebenswürdigsten und achtungswerthesten Polizeimänner Oesterreichs, der jedoch in einer andern Provinz weit mehr an seinem Platze wäre. —

Digitized by Google

obgleich Zanksüchtigkeit, Trunkenheit und gemeine Schuldenmacherei seine Entfernung längst verlangte, blos darum, weil er der Sohn eines höhern Militär-Beamten war.

Die Härte, welche sich übrigens von so mancher Seite in Ausübung der Amtspflege zeigt, ist vorzüglich darauf hin gerichtet, den Eingang der Idee in diese Provinz so viel als möglich zu verhindern; deshalb wird die Censur in einer Strenge ausgeübt, daß es wahrlich zu den sieben Wundern der Welt gehört, wenn man hier oder dort ein verbotenes Buch zu Gesicht erhält; aber auch dann wird eine solche Reliquie der ideellen Freiheit wie ein Document behandelt, das dem Verwahrer desselben bei dem mindesten Verrathe den Kopf kosten könnte.

Die Errichtung neuer Schulen oder Bildungsanstalten ist für Galizien ein Luxusartikel; gelingt es aber, durch feste Beharrlichkeit irgend ein solches Institut ins Leben zu rufen, so darf man versichert sein, daß die Anfeindungen des Gründers kein Ende nehmen und daß man so viel als möglich dahin trachtet, einen Mann aus seinem Wirkungskreise zu entfernen, der durch die zunehmende Aufklärung das Wohl der ganzen Provinz auf das Spiel zu setzen wagt.

Am härtesten gestellt erscheint die Kameralbehörde, deren Vorsteher, der einzige in ganz Galizien, seinen Untergebenen förmliche Audienzen ertheilt, so wie das Personale dieser Stelle ohne regelmäßig festgesetzte Amtsstunden von frühem Morgen bis spät in die Nacht arbeiten muß, vermuthlich um den Satz der christkatholischen Lehre zu rechtfertigen: der Mensch müsse sich sein Brot im Schweiße seines Angesichtes verdienen. — Demungeachtet aber, daß die Schreiberei dieser Stelle von Tag zu Tag im Umfange zunimmt und

Digitized by Google

bis in's Unendliche gesteigert wird, befindet sich das Schmuggelwesen doch nicht in Abnahme, was wieder sehr natürlich ist, weil das Aufsichtspersonale, mehr oder weniger in den Händen der Juden steckend, mit diesen gemeinschaftliche Sache machen muß, wenn es sich nicht durch wahre oder falsche geheime Angaben um seinen Dienst gebracht sehen will. Man würde jedoch sehr irren, wenn man glaubte, daß Oesterreich die bedeutende geheime Polizei Galiziens besoldet. Besoldet werden Wenige oder vielleicht gar Niemand, dagegen ist es das Judenthum, das aus Wohldienerei oder aus andern versteckten Absichten und aus freiem Antriebe ein Spionirsystem in Anwendung bringt, welches in größerer Ausdehnung gar nicht gedacht werden kann. — Zu wünschen wäre es nur, daß dieses System mehr auf die Oeffentlichkeit und nicht auf einzelne Persönlichkeiten Bezug nähme; und daß man Sr. königl. Hoheit statt anderer Lappalien die Mittheilung machte, wie das Judenthum den kaum aus der Provinz nach Galizien übersiedelten Beamten auf offener Straße abfängt und ihm so lange Geld als Anleihen darbietet, ja selbst aufdringt, bis er es, um nur dieser Zudringlichkeit zu entgehen, annimmt und dadurch ein rettungsloses Opfer der allgemeinen Verhältnisse wird. — Zu wünschen wäre ferner, daß sich die Straßen in einem bessern Zustand befänden und nicht erst dann reparirt würden, wenn man die Nachricht erhält, Sr. königl. Hoheit werde sie befahren.

Galizien ist so tief in Schmutz, Aberglauben und Unwissenheit versunken, daß es Bogen brauchen würde, um jene Verbesserungen aufzuzählen, welche dieser Provinz zunächst Noth thun. — Spricht man bei alledem mit irgend einem der höhern Beamten Galiziens, so wird man finden, daß

Digitized by Google

dieſelben den Beſtand dieſer Provinz ruhiger und geſicherter als den aller andern finden, daß man ſogar die offen liegenden Verhältniſſe unumwunden wegläugnen will, indem man behauptet, dieſelben Verhältniſſe ſeien in andern Provinzen weit ärger. Ohne uns nach dieſer betrübenden Mittheilung über Galiziens innern Zuſtand in weitere Erörterungen einzulaſſen, dürfte das Wenige, was wir hier aufgedeckt, hinreichend erſcheinen, um Galizien unter allen Staaten des öſterreichiſchen Kaiſerhauſes als die verwahrloſeteſte Provinz zu bezeichnen.

Digitized by Google

III.

Religion.

1.

Allgemeine Religions-Verhältnisse.

„Das Christenthum," heißt es, „ist ein Baum der Erkenntniß und des Lebens," der in allen Ländern und Zeiten Wurzeln treiben, seine Aeste über alle Länder und Zeiten ausbreiten kann; aber Ihr müsset ihm Luft und Licht frei geben, Ihr dürfet nicht die frischen Sprossen abreißen und verlangen, daß der Baum mit den Blättern dastehe, die er vor Jahrhunderten getragen und die jetzt dürr und welk sind.

Licht und Freiheit! Wo findet man Beide? Mit den Banden der Unvernunft, des religiösen Unglaubens und einer fanatischen Verehrung der Heiligen gefesselt, tappt die Welt im Finstern umher, von einem scheinheiligen Priesterthume in ein immer dunkleres Labyrinth geleitet. Nur selten einmal erhellet dieses der Strahl jenes göttlichen Lichtes, welches ein gütiges Wesen in die menschliche Brust gelegt.

Man sagt, Spanien, Italien und Belgien seien jene Länder, in welchen mehr als irgendwo in Europa eine blinde Religionsverehrung zu Hause sei. Wir wollen Böhmen

Digitized by Google

nicht hinzurechnen, jenes Böhmen, das seinen heil. Johann von Nepomuk nur an einem Tage im Jahre mit Feuerwerk, bengalischer und gewöhnlicher Unschlittkerzen-Beleuchtung, Böllerschießen, Jubelhymnen und Processionen verehrt, während es das ganze Jahr hindurch mit aufgesetztem Hute und frivolen Gesprächen an derselben Statue vorübergeht. Allein ein Land gibt es noch, das zwar nicht mit Böllern schießt, — vielleicht weil der Pulvergeruch dem freiheitsdurstigen Volke in die Nase fahren könnte, — das aber dafür Gebete murmelt und Kreuze schlägt, die Talare der Geistlichen küßt und sich mit Weihwasser besprengt, so daß es beinahe den einzigen, einst schiffbaren Fluß seiner Hauptstadt in die Weihkessel ausschöpft. Dieses Land ist Galizien, dasselbe Galizien, das dem neuhergestellten Orden der Jesuiten zuerst die Aufnahme gewährte, dieselbe Provinz, die unter ihren Nonnenklöstern den Orden der Sakramentinerinnen aufzuweisen hat, dessen weibliche Glieder mit einem rauhen Stricke um den Hals die ganze Nacht hindurch abwechselnd vor dem Allerheiligsten die Sakramente des Altars beten müssen. Daß ein solches Gebet der Gottheit höchst wohlgefällig sei, scheint außer allem Zweifel, wenn man hört, daß vor noch nicht gar langer Zeit eine Nonne dieses Klosters an ihrem Stricke erwürgt gefunden wurde, zum vollgültigen Beweis für Galiziens gottesfürchtige Bewohner, daß sie das höchste Wesen nur wegen ihrer Frömmigkeit zu sich berufen. Da jedoch nach diesem Glücke noch Mehrere schmachten könnten, so ist die Verfügung getroffen worden, daß gegenwärtig statt einer Nonne, zwei die Wache haben, und zwar eine alte und eine junge.

Uebrigens ist der Stand der galizischen Geistlichkeit sehr bedeutend. An der Spitze derselben steht der Erzbischof des

Digitized by Google

römisch-katholischen Ritus latini als Primas regni, mit den Bischöfen von Przemisl und Tarnow, dann kommt der griechisch-katholische Erzbischof mit 73 Dechanten, welchem das Przemisler Bisthum desselben Ritus mit 39 Dechanten untergeordnet ist.

Um das Triumvirat vollständig zu machen, gibt es auch noch einen Erzbischof der armenisch-katholischen Kirche, mit einem eben nicht bedeutenden Diöcesan-Clerus. Den Beschluß der verschiedenen Confessionen macht endlich das griechische nicht unirte Bisthum der Bukowina mit seinen 8 Erzpriesterschaften und die Augsburgische Confession mit ihrem Superintendenten und 23 Pastoren. An Klöstern zählt die lateinische Kirche 12 Dominikaner-, 6 Karmeliter-, 6 Minoriten-, 14 Bernhardiner-, 5 Rekollekten- und 5 Kapuzinerklöster, 3 Collegien der Jesuiten, 3 Conventе der Reformaten, eines der Cisterzienser und eines der barmherzigen Brüder. Von weiblichen Klöstern gibt es 3 der Benediktinerinnen, 1 der Clarisserinnen und 1 der Sakramentinerinnen, dann 7 Institute der barmherzigen Schwestern zur Krankenpflege und eines eben derselben zur Erziehung der Waisen.

Die griechisch-katholische Kirche zählt 13 basilianer Mönchs- und 2 basilianer Nonnenklöster, die armenisch-katholische Kirche 1 Benedictiner-Nonnenkloster, und die griechisch nicht unirte Kirche 3 Mönchsklöster.

In solcher Beziehung bleibt für Galizien nichts zu wünschen übrig, als daß die Abtödtung des Fleisches, welche diese Klöster als ihr einziges Ziel vor Augen haben sollen, sich auch auf den hohen Adel dieser Provinz erstrecken möge, der es sich von dem Schweiße des gedrückten Volkes in Wien, Paris und London wohl sein läßt, und hierbei von der Ansicht

Digitized by Google

ausgeht, jede Aufklärung sei ein Gräuel; denn je finsterer es im Kopfe des galizischen Volkes aussehe, desto williger sei dieses, selbst zu den härtesten, alle Kräfte übersteigenden herrschaftlichen Gabenleistungen bereit, während das aufgeklärte Volk leicht die Bemerkung machen könnte: — „wenn Ihr es seid, die so sehr nach Freiheit streben, warum gewährt Ihr uns nicht das, für was Ihr alle hochtrabenden Worte der Welt in Anspruch nehmet?"

Indessen ist die Hoffnung, daß Galizien aus seinem lethargischen Schlummer aufwachen werde, nicht ganz verloren; denn so wie einst alles Licht der Welt dem Jesuitenorden entsproß, so blickt auch jetzt der Gläubige und Ungläubige nach den Conventen des neuerstandenen Jesuiterordens, die, immer mehr und mehr in Galizien sich ausbreitend, vielleicht dazu bestimmt sind, eine bessere Zeit für Galizien ins Leben zu rufen. Ob dies wirklich zu erwarten ist, möge man aus dem folgenden Abschnitte ersehen.

2.

Die Jesuiten in Galizien.

Die immer weiter um sich greifenden Dogmen des Lutherthums zu bekämpfen, berief Kaiser Ferdinand I. um die Mitte des 16. Jahrhunderts (1551) die ersten Geistlichen des Jesuiterordens nach Oesterreich. Ihre Bestimmung war, das ihnen von ihrem Stifter als eines der ersten Gelübde auferlegte Bekehrungsgeschäft zur kräftigen Vereinigung der sich bildenden Religionsparteien in Ausübung zu bringen. — Ihr Wirkungskreis sah sich jedoch anfänglich nur auf Wien beschränkt, woselbst ihnen das leerstehende ehemalige Karmeli-

Digitized by Google

terklostergebäude am Hofe sammt der Kirche zur Begründung eines Collegiums für die ersten sechs lateinischen Schulen eingeräumt wurde.

Die besondere Methode, welcher sich dieselben bei ihrem Unterrichte bedienten, und die gediegenen Erfolge ihrer Bemühungen blieben nicht unbelohnt. Kaiser Ferdinand II., in dem Jesuitercollegium zu Ingolstadt erzogen, gewährte ihnen nicht allein den gleichen Schutz wie sein erhabener Vorgänger, sondern er vermehrte auch ihr Ansehen durch manche außerordentliche Begünstigungen. Hierher gehörte die Einräumung des Universitätsgebäudes (1625) mit Beibehaltung des frühern Domicils, das nunmehr zum Profeßhause verwendet wurde. Hieran schloß sich später das Geschenk des St. Annacollegiums, so daß sich allmälig die wichtigsten Unterrichtsanstalten Wiens in dem alleinigen Besitze des Jesuiterordens befanden.

Als in den Jahren 1618—1648 der dreißigjährige Krieg mit abwechselnder Siegeslaune Deutschlands Gauen durchzog, waren es eben nur die Jesuiten, welche für die damalige Zeit bedeutende politische Talente entwickelten, und sich durch diese zur Seele der katholischen Glaubenspartei emporschwangen. Kaiser Ferdinand II. belohnte diese Verdienste durch das Mandat des Jahres 1629, kraft welchem den Jesuiten die von den Reichsständen herausgegebenen katholischen Kirchengüter zum Nachtheile jener Ordensklöster zufielen, denen sie rechtmäßig gehörten.

Auf diesen Zeitraum gründet sich die Ausbreitung der Jesuiten nach allen Provinzen der österreichischen Monarchie, so wie ihr höchster Flor sich zwar noch unter Kaiser Ferdi-

Digitized by Google

nands II. Nachfolger aufrecht erhielt, jedoch schon unter Kaiser Joseph I. allmälig wieder zu sinken begann.

Den gänzlichen Sturz dieses Ordens bewirkte das Jahr 1773 mit der berühmten Bulle Papst Clemens XIV. vom 21. Juli, welche die Auflösung desselben in allen christlichen Ländern proclamirte. Diese setzte auch in Oesterreich am 14. Septbr. desselben Jahres ihrem Wirken ein glorreiches Ziel. Ihre Güter wurden eingezogen, ihre Collegien zu Staatsgebäuden verwendet und die Glieder des Ordens mit lebenslänglichen Pensionen betheilt.

„Sic transit gloria mundi!“ ruft mancher beschauliche Reisende, in die Betrachtung jener riesigen Gebäude vertieft, die einst jenem über alle Staaten Europa's verbreiteten Orden zum glänzenden Wohnsitze gedient. „Est motus in rebus,“ darf Galizien sagen; denn diesem, von Frömmelei, Scheinheiligkeit, und von der Wuth des Kreuzschlagens fast epileptisch befallenen Lande war zuerst das neidenswerthe Glück vorbehalten, einem Orden aufs Neue Aufnahme, Schutz und jede nur mögliche Begünstigung zu gewähren, den kaum 41 Jahre nach seiner Aufhebung (1814) Papst Pius frommen Angedenkens, zur unaussprechlichen Freude der nach ihm lechzenden Christenheit, wieder herstellte.

Den Eintritt der Jesuiten in diese Provinz bezeichnet das Jahr 1820. Anfänglich zur Seelsorge in denjenigen Gemeinden der Lemberger Erzdiözese verwendet, die keine eigenen Pfarreien besaßen, lautete ihre eigentliche Bestimmung auf das Missionsgeschäft, zu welchem dieselben unter Aufsicht eines Superiors verwendet werden sollten.

Von Lemberg aus verbreiteten sich dieselben nach Tarnopol, Starawies und Neu-Sandec, woselbst sie, ungeachtet

Digitized by Google

ihrer Missionsbestimmung, ebenfalls Collegien zu begründen begannen.

Welcher Mittel sich dieselben übrigens bedienten, den Zweck ihrer Ausbreitung in Galizien zwar allmälig, aber sicher zu erreichen, davon liefert die Art und Weise, mit welcher sie sich zu der Vorstadt-Pfarre St. Nicolaus in Lemberg verhalfen, einen unwiderlegbaren Beweis.

Als während der siebenbürgischen Unruhen Galiziens General-Gouverneur, Se. kaiserl. Hoheit Ferdinand I., in jener Provinz als königl. Commissär dem dortigen Landtage präsidirte, erhielt derselbe eine Anzeige des Jesuiterordens, daß der Pfarrer der genannten Kirche todtkrank darnieder liege. Mit diesem Berichte vereinigte sich die Bitte, den treuen Dienern der Gesellschaft Jesu doch ja zu dieser Pfründe zu verhelfen, um ihnen die Mittel an die Hand zu geben, ihren heiligen Beruf besser erfüllen zu können. Dem laut ausgesprochenen Wunsche des Gouverneurs konnte der Erzbischof des Ritus latini zu Lemberg die Gewährung nicht versagen. Sofort wurde einem Jesuiterordens-Geistlichen der Titel und Wirkungskreis eines Pfarrers ertheilt. Dieser wählte sich zwei oder drei seiner Mitbrüder zu Cooperatoren; ihnen schlossen sich immer mehrere an, und bald wurde die Pfarre zu einem Convente erhoben, für den das kleine Kirchengebäude leider nicht berechnet war. Diesem Uebelstande half der persönliche Befehl des Erzherzogs ab, ein neben der Kirche befindliches Gebäude, früher den Trinitariern gehörig und später zu einem Magazin verwendet, alsogleich zu räumen und den frommen Beichtvätern zu einem Conventsgebäude zu übergeben. So zieht das Reichen des kleinen Fingers das Ergreifen der ganzen Hand nach sich.

Digitized by Google

Die errungenen Vortheile fest im Auge behaltend, und stets bedacht, das Ansehen eines Ordens zu erhöhen, von welchem nach der Auslegung seiner Prediger die Bekehrung der Welt abhängen soll, suchten die Jesuiten neuerer Zeit um die Bewilligung zur Errichtung eines großen Pensionates an. Auch sie wurde ihnen vom Wiener Hofe, jedoch mit dem Bedeuten ertheilt, daß die ihrer Aufsicht übergebenen Zöglinge die öffentlichen Vorlesungen gleich allen übrigen Studirenden zu besuchen haben sollten. Noch war die Dekretirung dieser Anordnung kaum erfolgt, als sie durch eine zweite modificirt wurde. Nach dieser sollten die Collegienschüler der Jesuiten vom Besuch der öffentlichen Vorlesungen befreit sein, jedoch alle Prüfungen gemeinschaftlich mit den übrigen Studirenden öffentlich und im gewöhnlichen Prüfungssaale des Gymnasiums oder der Universität abzulegen haben.

Als jedoch der für diese Prüfungen anberaumte Termin herannahte, erschienen zwar sämmtliche zur öffentlichen Frequenz verpflichteten Hörer; dagegen blieben die Pensionszöglinge des Jesuitercollegiums gänzlich aus. Einige Tage später entschuldigte der Superior des Ordens ihr Nichtkommen durch verschiedene Ausflüchte, die schließlich damit endeten, daß die vorzunehmende Prüfung am besten im Conventsgebäude selbst abgehalten werden könnte, weshalb die Herren Professoren ersucht würden, sich dahin zu bemühen.

Mit anderen Worten bedeutet dies: Ihr habet so weit zu uns, wie wir zu Euch. Wir genießen jedoch die besondere Protection des allerhöchsten Hofes, deshalb möget Ihr Euch zu uns bemühen." — Ob dieser Aufforderung Folge geleistet wurde, ist nicht bekannt geworden; daß jedoch der ge-

Digitized by Google

machte Vorschlag keinen willkommenen Eingang fand, läßt sich leicht denken. —

Um auf den eigentlichen Zweck der Einwanderung des Jesuiterordens nach Galizien zurückzukehren, so ist dieser, wie vorhin bemerkt wurde, kein anderer, als das ihm von seinem Stifter, dem heil. Ignaz von Loyola, auferlegte Gelübde der Bekehrung verirrter Gläubigen im ganzen Umfange Galiziens in Ausübung zu bringen.

Dieses Ziel um so sicherer zu erstreben, ist das Hauptaugenmerk der Jesuiten auf die Bekehrung frömmelnder Frauen gerichtet, in welcher Kunst sie es besonders bei dem größeren Theile des höhern und niedern Adels sehr weit gebracht haben. Uebrigens gewahrt man aber auch nicht selten manche Frauen des Mittelstandes, die, stundenlang auf der Erde ausgestreckt, verschiedene Gebete murmeln, die Füße der Heiligenbilder abküssen und vielfältige Kreuze schlagen, während ein Stück des sauer erworbenen Hausrathes oder sonstigen Vermögens nach dem andern in die Hände der Jesuiten wandert, und endlich Mann und Kinder buchstäblich auf der nackten Erde liegen müssen.

Ein trauriges Beispiel dieses Irrwahns liefert unter vielen andern die Gattin des im December vorigen Jahres verstorbenen trefflichen Landschaftsmalers L., der, der allgemeinen Sage zu Folge, im tiefsten Elende verkümmert wäre, wenn nicht einige wohlthätige Menschenfreunde sich seiner erbarmt und durch milde Sammlungen seinen letzten Todeskampf erleichtert hätten.

Mehrere Damen der haute volée dagegen, die sich aller Wahrscheinlichkeit nach einige galante Fehltritte hatten zu Schulden kommen lassen, erblickte man eines Morgens mit

Digitized by Google

dem Auskehren der Jesuiterkirche beschäftigt, — eine Buße, die ihnen die frommen Beichtväter aufgetragen hatten, und der sie sich tief verschleiert in Atlas und Gros-Grains-Enveloppen mit dem andächtigsten Eifer unterzogen.

Es ist übrigens ein ganz verfehlter Zweck, den diese Herren der Societät Jesu vor Augen haben; denn wo es darauf ankommt, der Heerde des Heilands ein verirrtes Schäflein zuzuführen, und das Geschäft einer wirklichen Bekehrung im wahren Sinne des Wortes auszuüben, dort sind Saumseligkeit, Indolenz, Fanatismus ꝛc. am Platze, um den Uebertritt zur katholischen Kirche jedem Convertiten zu verleiten.

Wir wollen hierfür, um nicht der Lüge beschuldigt zu werden, einen offenen Beleg liefern. Von dem Wunsche beseelt, zu dem Glauben der katholischen Kirche überzutreten, begab sich ein junger talentvoller Israelit zu einem angesehenen Bürger Lembergs, und diesem seine Absicht eröffnend, bat er ihn um Rath und That. Derselbe verwies ihn an den Jesuiterorden, und insbesondere an den Pater R., dem als dem besten Prediger dieses Ordens zugleich alle Mittel zu Gebote standen, dem Convertiten den gehörigen Unterricht in der neuen Glaubenslehre zu ertheilen. Die häufigen Anfeindungen jedoch, denen sich der junge Mann von Seite seiner frühern Glaubensgenossen preisgegeben sah, und die ihn sogar mit dem Gifttode bedrohten, bewogen denselben, um seine Aufnahme in den Convent zu bitten. Sie wurde ihm nach langer Weigerung ertheilt. Schien jedoch die frühere Lage des Unglücklichen nicht beneidenswerth, so war sie es jetzt noch weniger. Niemand bekümmerte sich um ihn; Niemand zeigte ihm Theilnahme. Allein und verlassen, war sein Aufenthalt auf die ihm zu seiner Wohnung angewiesene kleine, von der

Digitized by Google

nöthigsten Bequemlichkeit entblößte Zelle beschränkt. Kein Glied des Ordens besuchte ihn, Niemand ertheilte ihm freundlichen Zuspruch, Aufmunterung und Trost zu seinem Beginnen. Ja, als der junge Mann, an Gott und Menschen verzweifelnd, eines Tages um den Besuch des Superiors bitten ließ, um für seinen gequälten Gemüthszustand bei ihm Trost und Stärkung zu finden, ließ dieser kalt zurücksagen, er habe mit ihm nichts zu sprechen, so lange er nicht der katholischen Kirche angehöre.

Dies ist ein kleiner Nachweis jener Bekehrungsmethode, deren sich der Jesuitenorden bei seiner erhabenen Mission zu bedienen pflegt. Möge Gott die frommen Väter erleuchten und stärken, das arme Land aber vor dem Lichte bewahren, das aus solch' einer Anwendung für die Aufklärung der Welt hervorzugehen droht.

Verstand, Schönheit oder Reichthum waren übrigens in der frühern Blüthe dieses Ordens die Hauptbedingung der Aufnahme. Die Gegenwart scheint diese drei Punkte aus der Registratur der galizischen Jesuiten-Convente gestrichen zu haben. Weder Schönheit noch Reichthum verliert sich in die Zellen dieses Ordens, um, daselbst mit dem Habit bekleidet, bei einem Berufe zu versauern, den man in der Welt weit besser und genußreicher auszuüben im Stande ist.

Nur der Verstand, mit der modernen Jacke zeitgemäßer Raffinerie angethan, blieb ihnen treu, aber auch dies nur in jener Beziehung, wo es sich nicht um die Erleuchtung der Welt, sondern im egoistischen Maßstabe um die Begründung des eigenen Vortheils handelt.

Wie vordem, so bildet auch jetzt die Politik das Hauptstudium dieses Ordens, doch nicht jene Politik, von der, wie

Digitized by Google

einst im 30jährigen Kriege, das Heil der katholischen Ligue abhängt, sondern jene, die sich in die Vorzimmer der Großen, in die Salons der haute société und in die Boudoirs reizender Sünderinnen eindrängt, und in diesen das zu erhaschen, zu erlauschen und zu erfassen strebt, was dem privativen Zwecke des Ordens nur immer zweckdienlich erscheint. Dabei blieb man jedoch in Lemberg nicht stehen. —

Kluge Leute müssen wissen, was hoch oben am Ruder geschieht, woher der Wind weht, oder welche Beschlüsse die Regierung faßt, darum wurde die an das Regierungsgebäude anstoßende, den Jesuiten eingeräumte heil. Geistkirche mit zwei kleinen Gemächern verbunden, und in diese, ungeachtet des Sträubens der Landesstelle, die Bibliothek des Ordens eingestellt. Diese Bibliothek, heimlich und traulich gelegen, stößt an den Sitzungssaal, oder wie Andere meinen, an das geheime Kabinet des Präsidenten. Von dort aus hält die Spinne die Fäden ihres Netzes ausgebreitet, dort brütet sie über den Entwürfen einer ehrgeizigen Zukunft. — Die Wand ist dünn, was jenseits verhandelt wird, geht diesseits nicht verloren, vielmehr trägt, mit mönchischer Klugheit verarbeitet, dieses weiland venetianische Spionirsystem reichliche Früchte. —

„Noch ist Polen nicht verloren," sangen einst Kosziusko's muthige Freiheitssöhne. In diesen Ruf stimmen auch wir ein; denn auf die tiefste Finsterniß folgt der Tag — der Aufklärung; jener Tag, an welchem, wie so manches Andere, auch das unlautere Treiben dieses Ordens ein Ende nehmen und er sich zu den lauteren Lehren bekennen wird, die, im Geiste des Heilands, der Stifter desselben vor Augen gehabt.

Digitized by Google

IV.

Galiziens Handel und Gewerbe.

1.

Allgemeine Handels-Verhältnisse.

Schon in früheſter Zeit war Galizien als der Glanzpunkt jener reichen Handelsverbindungen bekannt, welche das Land ſowohl mit dem Oriente als Occidente in die engſte Berührung brachten. In ſolcher Beziehung galt beſonders Lemberg als der Central-Abſatzort jener morgenländiſchen Waaren, welche durch zahlreiche Caravanen-Transporte von allen Seiten des ſchwarzen Meeres hierher zur Aufſtapelung gelangten. Allein, wie Alles in der Welt dem Wechſel der Zeit, und Verhältniſſen unterworfen iſt, die oft mit einem einzigen Schlage das vernichten, was kaum Jahrhunderte zur vollen Reife gebracht, ſo verſchwanden auch die letzten Spuren dieſes einſt ſo reichen Verkehrs ſchon in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, und immer mehr und mehr ſank der Zuſtand eines Landes herab, das weder Fabriken, noch Manufacturen, noch ſonſtige induſtrielle Etabliſſements aufzuweiſen hatte, um wenigſtens aus dieſen einigen Erſatz für den ungeheuern Verluſt zu ſchöpfen.

Digitized by Google

Wo einst türkische, persische und armenische Handelsleute ihre prachtvollen Waarenlager offen gehalten, da wuchert jetzt der galizische Jude, großgezogen in Schmutz und Unreinlichkeit und jenen starrsinnigen Gewohnheiten, die auf denselben als das unselige Erbtheil seiner Urväter seit Jahrhunderten übergegangen sind.

In die langen, abenteuerlichen Talare gekleidet, die Hüften mit einer zerrissenen Leibbinde umgürtet, das Haupt theils mit kleinen Mignon-Filzhüten, theils mit conisch geformten Pelzmützen bedeckt, gleichen sie in dieser Tracht jenen Zauberern, welche in den frühern Wiener Possen eine so bedeutende Rolle gespielt und erst in neuester Zeit nach und nach von der Volksbühne zu verschwinden begannen.

Fast scheint es aber auch, als hielte mit diesem Geschlechte ein böser Zauber das ungeachtet seines innern Reichthums doch so arme Land umschlungen; denn noch immer ist keine Morgenröthe künftigen Wohlstandes zu gewahren, so wie nur selten der flammende Strahl zeitgemäßer Aufklärung die tiefe Nacht eines Landes durchblitzt, das, einst in der Weltgeschichte zu so hoher Bestimmung berufen, jetzt mehr oder weniger in tiefer Armuth verkümmert.

Ein Wechsel dieser Verhältnisse ist nur dann zu hoffen, wenn die Regierung im Verein mit Volk und Adel kräftig eingreift und einen Handelszustand zu heben unternimmt, der von Tag zu Tag drückender werden muß, wenn ihm nicht bald eine kräftige Unterstützung zu Theil wird.

Zur nähern Begründung dieses Ausspruches möge hier eine gedrängte Zusammenstellung der neuesten Handelsverhältnisse Galiziens, der bisherigen Aus-, Ein- und Durchfuhr, sowie des innern Verkehres, stattfinden.

Digitized by Google

A. Ausfuhr.

Hornvieh, Getreide, Pottasche, Häute, Wolle, Wachs, Honig, Branntwein, Salz und Holz sind diejenigen Gegenstände, welche, mehr oder weniger im Ueberflusse vorhanden, auch einen Haupttheil der Ausfuhr Galiziens bilden, demungeachtet ist diese mehr im Ab- als Zunehmen begriffen.

Einen wesentlichen Antheil an diesem Uebelstande nehmen die angrenzenden Staaten Rußlands, der Moldau, Wallachei, Ungarns und des Königreiches Polen, die entweder gar keine, oder nur eine höchst geringe Industrie aufzuweisen haben.

Als ackerbauende Staaten gleich Galizien auf die reiche Production des Bodens verwiesen, erzeugen sie einen Ueberfluß an Urproducten, mit welchem sie nicht allein den eigenen Bedarf zur Genüge decken, sondern auch noch die angrenzenden Staaten hinreichend versorgen. Hierdurch entsteht eine Ueberfluthung der nächsten Märkte und eine Concurrenz, die für Galizien um so nachtheiliger wird, als dieses Land sowohl in der Quantität als Qualität seiner Erzeugnisse mit seinen Nachbarn nicht gleichen Schritt zu halten fähig ist.

Immer mehr vom Markte verdrängt, geht somit eine Absatzquelle nach der andern verloren, und bald dürfte Galizien mit den meisten seiner Ausfuhrerzeugnisse nur auf die eigene Consumtion verwiesen sein.

a. Hornvieh-Handel.

Am lebhaftesten gestaltet sich bei diesen drückenden Verhältnissen die Ausfuhr des Hornviehes, von welchem alljährlich zwischen 80 bis 90,000 Stück ihren Weg nach den angrenzenden österreichischen Provinzen, und insbesondere nach Wien, Brünn, Ollmütz und Prag nehmen. Allein selbst

Digitized by Google

dieser Handelszweig hat viel von seiner früheren Bedeutung verloren, indem nach der Versicherung der meisten sich mit der Hornvieh-Ausfuhr beschäftigenden Händler der bei diesem Handel erzielte Gewinn in neuerer Zeit bei weitem nicht so lohnend ist, als früher.

Jede Aussicht auf eine Erhöhung desselben entfällt durch die vielen bei diesem Handelszweige eingeschlichenen Mißbräuche, wozu vor allen andern das in letzter Zeit von der Wiener Fleischhauergesellschaft eingefühlte Monopol-System gehört. Auch dürfte der künftige Umfang dieses Handels dadurch beeinträchtigt werden, daß die Consumtion des für Wien erforderlichen Schlachtviehes, bei allgemeiner Einführung der Eisenbahnen in Ungarn, sehr leicht durch ungarisches Hornvieh gedeckt werden könnte.

Zu einer noch bessern Uebersicht des für Galizien so höchst wichtigen Hornvieh-Handels möge hier eine detaillirtere Erörterung seines ursprünglichen Bestandes und der im Laufe der Zeit bis auf die Gegenwart stattgefundenen Wechselfälle Platz greifen.

Ganz ursprünglich befand sich Galiziens Hornviehhandel größtentheils in den Händen armenischer Juden. Diese verfügten sich mehrmals des Jahres auf die bedeutenderen Märkte der Moldau und Bukowina, woselbst sie ihren Bedarf im Gesammt-Belange bis etwa zu 60,000 Stück einkauften. Von dort aus wurden diese zur weiteren Mästung und späteren Ausfuhr in die benachbarten Provinzen nach Galizien übergeführt, oder aber auch direct zum inländischen Bedarfe verwendet.

Die Wichtigkeit dieses Handelszweiges und der aus demselben hervorleuchtende, mitunter sehr bedeutende Gewinn er-

Digitized by Google

regte sehr bald die Aufmerksamkeit der Regierung, und veranlaßte dieselbe, in den kriegerischen Zeiten des verflossenen Jahrhunderts eigene Markt-Commissäre zu ernennen, welche den Einkauf und die Lieferung des für die Armeen benöthigten Hornviehes zu besorgen hatten.

Die häufigen Unterschleife, welche sich dieselben zu Schulden kommen ließen, bewirkten jedoch bald wieder die Aufhebung dieser Maßregel. Dagegen wurde der Stadt und Festung Ollmütz zur höhern Beförderung des Hornviehhandels ein besonderes Privilegium auf die Abhaltung eigener Hornviehmärkte gegeben. In gleicher Weise errichtete man zur Beseitigung jener Unterschleife und Bedrückungen, welche bei dem bisherigen Einkaufe stattgefunden, eine eigene Markt-Commission, so wie auch die sogenannte Probe- oder Schlacht-Regie in Wien eingeführt und der ganze Handel unter eine Art öffentlicher Aufsicht und Staats-Controlle gestellt wurde.

Die Ursache dieser neuen Einrichtungen lag vorzüglich in dem Mißbrauche, welchen die noch gegenwärtig übliche Schätzung am Fuße herbeigeführt hatte. Um die Unzuverlässigkeit der nach dem bloßen Augenscheine stattfindenden Gewichtsangabe zu beseitigen und die galizischen Hornvieh-Verkäufer vor jeder willkürlichen Gewichts- und Werthsbestimmung der Wiener Platz-Einkäufer zu bewahren, theilte man in Folge dieser neuen Maßregeln das zu verkaufende Hornvieh in mehrere Haufen. Aus jedem derselben wurde ein Stück genommen, geschlachtet und das so gewonnene Fleisch in Gegenwart einer eigenen Magistrats-Commission abgewogen. Hierbei fielen Kopf, Haut, Eingeweide, Klauen ꝛc. dem Einkäufer ganz unentgeldlich zu, aus dem übrigen Fleische aber bestimmte man das Durchschnittsgewicht eines Stückes. Dieses diente nunmehr als Gewichts-

Digitized by Google

Maßstab für die ganze Heerde, und so fort regulirte sich auch die Preisbestimmung nach dem jeweiligen für den Centner abgeschlossenen Uebereinkommen.

Die vielen Nachtheile, welchen sich die Wiener Einkäufer bei diesem neuen Verfahren preisgegeben sahen, bewogen dieselben, sich allmälig zu einer gewissen Einheit zu verschmelzen, und in solcher Beziehung ihre Markt-Einkäufe Einer für Alle und Alle für Einen zu bewerkstelligen. Hierdurch gerieth zwar nicht die Gewichtsbestimmung, wohl aber die Festsetzung der jeweiligen Hornviehpreise in ihre Gewalt, und bald sahen sich die galizischen Hornviehverkäufer genöthigt, das oft hundert Meilen weit hergetriebene Rindvieh zu denjenigen Preisen hinzugeben, welche ihnen von Seite der Fleischhauer-Einkaufsgesellschaft nicht selten im niedrigsten Maßstabe angeboten wurden. Diesem Unfuge konnten dieselben um so weniger entgehen, als sie einerseits bei den theuern Fütterungskosten das mitgebrachte Hornvieh, ohne noch größern Verlust, nicht lange am Platze aufbehalten konnten, andererseits aber sie versichert blieben, daß sich bei der bestehenden Personen-Einheit der Wiener Hornvieh-Großhändler auch anderswo keine Käufer für ihre Waaren vorfinden würden. Der einzige Ausweg, der ihnen somit im schlimmsten Falle übrig blieb, war, das nicht verkaufte Hornvieh zurück und über die preußische Grenze zu treiben, um im Auslande einen, wo möglich noch etwas vortheilhafteren Verkauf zu Stande zu bringen.

Als jedoch im Jahre 1811 die Verbrauchssteuer in Preußen eingeführt und hierbei das Hornvieh auf das Höchste besteuert wurde, hörte auch dieser Ausweg auf, und fortan

Digitized by Google

sahen sich alle galizischen Ochsenhändler auf die alleinige Ausfuhr nach Oesterreich verwiesen.

Dieser Schlag, eben so hart als unerwartet, raubte vielen der früheren Händler ihr ganzes Vermögen, die übrigen zogen sich Einer nach dem Andern von einem Handel zurück, der sich für sie immer gefährlicher zu gestalten begann. Derselbe ging deshalb in die Hände jener größern und kleinern Gutsbesitzer über, die sich durch die Agricultur-Verhältnisse ihrer Besitzungen zu dem Betriebe dieses Erwerbszweiges ganz besonders veranlaßt fanden.

Ein solcher Wechsel war übrigens nicht schwer vorauszusehen. Die geendeten Kriege und das Aufblühen einer längeren ungestörten Friedenszeit hatte alle Landwirthe genöthigt, ihre besondere Aufmerksamkeit der erhöhten Pflege des Bodens zuzuwenden. Um diesen in die geeignete Ertragsfähigkeit zu versetzen, waren dieselben bemüßigt, eine größere Menge Vieh einzustellen, um auf solche Weise die erforderliche Düngungskraft zu erzielen. Um aber auch die zur Erhaltung des vermehrten Viehstandes benöthigten Naturalien anderweitig zu verwerthen, legte man sich auf das Branntweinbrennen. Hierdurch vermehrten sich die Brennereien im ganzen Lande, die, indem sie einerseits die Mästung des eingestellten Hornviehes beförderten, andererseits eine weitere, nicht unergiebige Ertragsquelle darboten.

Von Tag zu Tag an Bedeutung zunehmend, dienten diese zugleich dazu, den etwaigen Verlust auf der einen Seite durch den Gewinn auf der andern zu decken und so die Ausfuhr des gemästeten Hornviehes zu einer größern Bedeutung zu bringen.

So wohl aber auch dieses Speculationssystem für die damaligen Handelsverhältnisse berechnet sein mochte,

Digitized by Google

so sehr durchkreuzte dasselbe die früher erwähnte Personen-Einheit der Wiener Fleischhauer, da diese nicht allein in Wien selbst, sondern auch in Prag, Brünn und Ollmütz eine einzige große Gesellschaft gebildet hatten und den Einkauf des für Böhmen, Mähren und Schlesien benöthigten Hornviehes durch eigens angestellte Mäkler besorgen ließen.

Daß mit dieser neuen Wendung der Dinge die anfänglich so sehr besuchten Ollmützer Märkte nach und nach gänzlich eingehen mußten, ist sehr leicht zu erklären, da mit dem Auftauchen jenes Vereins auch jede anderweitige Concurrenz fremder Einkäufer aufhörte. Hierdurch wurden aber auch sämmtliche galizische Gutsbesitzer genöthigt, ihre Verkäufe meistentheils in Wien selbst abzuschließen, statt das zum Verkauf bestimmte Hornvieh wie bisher auf's Gerathewohl nach Ollmütz zu treiben, um es hier zu einem noch weit niedrigeren Preise an die Mäkler des Wiener Fleischhauer-Vereins ablassen zu müssen.

So gestaltet, wurde dieser so höchst wichtige Ausfuhrartikel zu einem Monopole umgeschaffen, das mit dem Bau der bis Leipnik geführten und hier beendeten Kaiser Ferdinands-Nordbahn einen noch größern Umschwung erhielt, und den seitherigen Ollmützer Viehmärkten den letzten Gnadenstoß versetzte; denn nicht allein, daß, wie vordem in Ollmütz, nunmehr in Leipnik der Hauptzusammentrieb des zu verkaufenden Hornviehes stattfand und jene Gesellschaft daher nicht nöthig hatte, die festgesetzten Ollmützer Markttage abzuwarten, so wurde sie zugleich in den Stand gesetzt, ihre Geschäfte ohne allen weitern Zeitverlust gleich an Ort und Stelle abzuschließen, oder sich bei allenfallsigem Viehmangel tiefer in das Land zu verfügen und dort ihre Einkäufe zu machen.

In gleicher Weise diente die schnelle Beförderung der

Digitized by Google

Eisenbahn dazu, das erkaufte Vieh ohne allen Gewichtsverlust binnen kürzester Frist nach Wien zu schaffen, wenn anders die dortigen Verhältnisse einen schnellern Transport wünschenswerth erscheinen ließen.

Dieser höchst drückenden Verhältnisse ungeachtet, scheint sich die bisherige Ausfuhr von galizischem Hornvieh in der Neuzeit nicht vermindert zu haben, viel eher dürfte dieselbe im Zunehmen begriffen sein. Einen sichern Beleg zu dieser Behauptung geben die amtlichen Ausweise der Bielitzer Vieh-Sanitäts-Beschauungs-Commission. Nach ihnen belief sich die Ausfuhr des Jahres 1838 auf 84,000 Stück, während sich dieselbe im folgenden Jahre (1839) bis zu 97,000 Stück steigerte. Im Ganzen genommen liefert daher ein dreijähriger Verkaufs-Durchschnitt die Zahl von circa 87,000 Stück, von denen etwa zwei Drittheile nach Wien gebracht werden, während nur ein Drittheil in die übrigen Provinzen gelangt, diese aber den noch erforderlichen Mehrbedarf durch die eigene Production zu decken genöthigt sind. —

Erscheinen jedoch schon die früher erwähnten Umtriebe der Wiener Fleischhauer-Gesellschaft hinreichend, um den bei dieser vermehrten Ausfuhr erzielten Gewinn in einem bedeutenden Verhältnisse zu schmälern, so sinkt dieser vollends zum Nullpunkte herab, wenn man bedenkt, daß bei dem bisherigen Triebe im Durchschnitt 2 Centner am Gewicht bei jedem Stück verloren gehen, ein Verlust, der nach dem Wiener Durchschnittspreise von 15 Fl. C.M. à Centner für jeden einzelnen Ochsen auf 30 Fl. C.M. angeschlagen werden muß. Eben so darf man nicht vergessen, daß sich die Auslagen dieses zu Zeiten über 140 Meilen langen Transportes gegen früher fast um das Doppelte vermehrt haben.

Digitized by Google

Hieran haben besonders die zur Verhütung von Viehseuchen an mehreren Orten aufgestellten Vieh-Sanitäts-Beschauungs-Commissionen Schuld, da durch diese der Mastviehtrieb nicht allein an eine bestimmte Route gebunden, sondern auch einer öftern Sanitätsbesichtigung unterworfen wird; natürlich zieht diese einen längern Aufenthalt und hierdurch eine vermehrte Ausgabe der Transportkosten nach sich.

In gleicher Weise haben sich die gegenwärtigen Triebauslagen gegen früher beinahe um das Dreifache gesteigert. Was einst an Weide- und Triebgeld in Papiergelde erlegt wurde, das wird in der neuesten Zeit mit blanken Dukaten bezahlt; gleich hoch sind die Futterpreise gestiegen. Am übelsten aber sind die galizischen Hornviehhändler in der Moldau und Bukowina daran. Auch hier haben sich die Einkaufspreise gegen früher fühlbar erhöht, und doch ist gegen diese Theuerung kein Gegenmittel anzuwenden. Der galizische Ankäufer sieht sich daselbst russischen und armenischen Juden gegenüber, die zwar ihr Hornvieh schaarenweise zum Verkauf bringen, aber auch fest entschlossen sind, dasselbe wieder zurückzutreiben, wenn ihnen nicht die geforderten Preise bewilligt werden. Ein solches Vorgeben erscheint bei ihnen keineswegs als leere Drohung.

Da die unermeßlichen Flächen der dortigen Gegend dem Hornvieh Winter und Sommer hindurch zur unentgeldlichen Weide dienen, so braucht der Verkäufer nur das unverkaufte Hornvieh einige Meilen weit zurückzutreiben, ohne hierbei, außer dieser Mühe, irgend eine andere baare Auslage zu haben. Der galizische Hornviehhändler, oder vielmehr Gutsbesitzer dagegen, auf den, wie wir dies früher erwähnt, der ganze galizische Hornviehhandel der Gegenwart in seiner Mehrzahl

Digitized by Google

übergegangen ist, muß das benöthigte Vieh selbst zu dem höchsten Preise einkaufen, wenn er es seiner Wirthschaft nicht an dem erforderlichen Dünger und seiner Branntweinbrennerei an dem nöthigen Erzeugungs-Materiale fehlen lassen will.

Da aber der Handel mit Getreide in neuerer Zeit bei weitem nicht mehr in solchem Umfange betrieben wird, wie früher, so bildet der Branntwein die Hauptertragsquelle des galizischen Gutsbesitzers. Versiegt diese, was bei einem mindern Betriebe oder dem gänzlichen Aufhören der Hornviehausfuhr nothwendigerweise eintreten müßte, so sieht sich auch der reichere Grundbesitzer Galiziens (der ohnedies durch die Unterstützung der polnischen Revolution viel von seinem früheren Wohlstande verloren hat) jener tiefen Verarmung immer näher geführt, welche seine Unterthanen dem größten Theile nach vorlängst umfangen hält. Alsdann wird es aber auch beiden Theilen unmöglich werden, jene Steuern und Staatsabgaben zu berichtigen, die der Edelmann nur im Wege der Branntwein-Erzeugung, der Bauer aber nur dadurch zu zahlen in Stand gesetzt wird, daß er das wesentlichste Product seines Feldbaues, die Erdäpfel, an Erstern überläßt. „Ein Keil", sagt das Sprichwort, „treibt den andern", deshalb muß sich der galizische Gutsbesitzer, oft wider seinen Willen und nicht selten mit offenbarem Verluste, einem Handel preisgeben, der ihm keine Aussicht auf bessere Tage verheißt.

Dem drohenden Verderben zu entgehen, schlug man in neuester Zeit mehrere Mittel vor, die jedoch den beabsichtigten Zweck einer radicalen Abhülfe durchaus nicht gewähren dürften.

So meinten Einige, die in der Neuzeit so allgemein in Gebrauch gekommenen Decimalwaagen auch in Wien an-

Digitized by Google

zuwenden und hierdurch eine genauere Gewichtsbestimmung statt der bisherigen Schätzung am Fuße zu erzielen. Hierbei würde nach ihrer Meinung die sogenannte Probe-Regie ihr Ende nehmen, was um so wünschenswerther erscheinen muß, als dieselbe ihre Bestimmung nur höchst unvollkommen erfüllt und eben deshalb das Verschleppen ganzer Fleischstücke fast nie zu hindern fähig ist.

Andere erachten dagegen durch die allgemeine Einführung von Eisenbahnen in ganz Galizien eine größere Schnelligkeit und Wohlfeilheit des Transports zu bezwecken, und hierdurch nicht allein den bedeutenden Triebkosten, sondern auch dem unausweichlichen Gewichtsverluste von 2 bis 3 Centner beim Stück vorzubeugen.

Beide Mittel mögen an und für sich gerade nicht zu verwerfen sein, allein sie sind keinesfalls geeignet, dem bisherigen Monopolsystem ein allfogleiches, wirksames Ziel zu setzen, denn jedenfalls dehnt das erstere seine ganze Aufmerksamkeit auf die bloße Bestimmung des Gewichtes aus, ohne auch die Festsetzung eines entsprechenden Verkaufspreises statt des von der Wiener Monopolgesellschaft willkürlich bestimmten in Anwendung zu bringen. Der zweite Vorschlag dagegen ist wohl auszuführen, allein man muß hierbei jene Schwierigkeiten in Betracht ziehen, denen dieser Plan von verschiedenen Seiten unterliegen dürfte.

Weit näher liegt ein drittes Mittel, welches darin besteht, das Zunftwesen des Fleischhauer-Gewerbes entweder ganz aufzuheben und dieses Gewerbe an Jedermann, der sich mit selbem zu befassen geeignet ist, freizugeben, oder aber den galizischen Verkäufern das Recht einzuräumen, ihr

Digitized by Google

unverkauft gebliebenes Hornvieh in eigens errichteten Fleischbänken aushauen und gegen eine bestimmte gemäßigte Taxe an die Partheien verabfolgen zu lassen.

Eine solche Maßregel brachte in neuester Zeit Ungarn in mehreren seiner Comitate mit glücklichem Erfolge zur Anwendung, indem es das von Privaten ausgehauene Fleisch um 2 Kr. W.W. billiger als der limitirte Preis an die Partheien abließ, wobei demungeachtet für die Unternehmer ein weit höherer Gewinn erzielt wurde, als wenn das so geschlachtete Hornvieh zu dem höchsten Marktpreise verkauft worden wäre. Durch eine ähnliche Verfügung müßte höchst wahrscheinlicher Weise auch das Wiener Publikum bedeutend gewinnen und die unbegrenzte Ausübung eines Monopols ein Ende nehmen, daß dem Consumenten wie dem Producenten von Tage zu Tage drückender wird; denn jedenfalls müssen Erstere, wenn sie ein besseres Fleisch erhalten wollen, die ohnedies hohe Taxe bedeutend überzahlen, Letztere aber sehen sich für die ungeheuern Gefahren und Verluste dieses Handels durch Wenig oder Nichts entschädigt.

Dieses Mittel dürfte daher allein geeignet sein, eine schnelle und ausgiebige Abhülfe zu gewähren, worauf es hauptsächlich ankommt. Galiziens Gutsbesitzer würden hierdurch in den Stand gesetzt werden, sich mehr mit der Viehzucht zu beschäftigen, wodurch nicht allein das Land, sondern auch ein Handel gewinnen müßte, der bei seiner Unentbehrlichkeit für die benachbarten, mit dem benöthigten Consumtions-Hornvieh nicht hinreichend versehenen Provinzen sich zur höchsten Wichtigkeit erhebt. — — —

Digitized by Google

b. Borstenvieh-Handel.

Nicht unerwähnt darf übrigens hier Galiziens Borstenvieh-Handel bleiben, da dieser, schon jetzt bedeutend betrieben, einer noch größern Ausdehnung fähig wird. Die Anzahl der von dieser Viehgattung verkauften Stücke erreicht schon jetzt die Summe von 200,000. — Der Hauptabsatz befindet sich in Radomysl und Przeclaw im Tarnower, in Horodenka im Kolomeaer und in Lisko im Sanocker Kreise. —

Nachdem wir auf diese Weise einem der wichtigsten Ausfuhrartikel Galiziens die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt, gelangen wir zu dem zweiten, gleich erheblichen, dem Getreide.

c. Getreide-Handel.

Den Ueberfluß der im Lande erzeugten, den eigenen Bedarf bei weitem übersteigenden Cerealien zu verwerthen, gab es in früherer Zeit drei Hauptwege: nach Preußen, Nordungarn und Rußland, besonders aber wurde die Ausfuhr von Weizen und Korn nach Danzig sehr stark betrieben, allein schon seit vielen Jahren unterliegt letztere bedeutenden Schwankungen; eine Behauptung, die aus folgenden statistischen Daten noch ersichtlicher wird. Es wurden nämlich im Jahr 1838 an Weizen 11,880, im Jahr 1839 329,249, im Jahr 1840 293,880 Scheffel nach Danzig geführt. An Korn dagegen betrug die Ausfuhr im Jahr 1837 nicht weniger als 113,460 Scheffel, während im Jahr 1838 nicht ein Scheffel und im Jahr 1839 nur 1938 Scheffel ausgeführt wurden.

Digitized by Google

Einen wesentlichen Antheil an diesem unsichern Ausfuhrbetriebe hat vorzüglich die in Preußen eingeführte höhere Verzollung des galizischen Getreides. Obgleich aber dieser Uebelstand im Wege diplomatischer Erörterungen in neuerer Zeit mehrere wesentliche Modificationen erlitt und hierdurch auch jenem Handel eine theilweise Erleichterung zu Gute kam, so gelingt es demselben doch nicht mehr, sich zu der frühern größeren Geltung zu erheben, da man dem galizischen Weizen Mangel an Weiße, Mehlhaltigkeit, hinreichender Schwere ꝛc. zur Last legt, wodurch er im Preiße hinter dem Anbote anderer Länder zurückstehen muß. — Im Durchschnitt läßt sich deshalb die Ausfuhr des nach Danzig gehenden Getreides in mittelmäßigen Jahren auf 200,000 bis 250,000 Centner veranschlagen, wobei es immer noch unzuverlässig bleibt, ob die Zukunft selbst diesen mäßigen Ansatz nicht Lügen strafen werde.

Der Danziger Getreideausfuhr kommt jene nach Nordungarn am nächsten, obwohl diese nicht regelmäßig, sondern im Allgemeinen nur in getreidearmen Jahren stattzufinden pflegt. — Uebrigens steht auch dieser Quelle in nicht gar ferner Zeit ein gänzliches Versiegen dadurch bevor, daß mit der von Tag zu Tag zunehmenden Verbesserung der ungarischen Zustände, und insbesondere der innern Communicationsmittel, Ungarn den in seiner Mitte und im Süden erzeugten Ueberfluß seinem getreidebedürftigen Norden wird zuführen können.

Am wenigsten lohnend unter all' den eben angegebenen Wegen zeigt sich die Getreideausfuhr nach Krakau, dem Königreiche Polen und Rußland, was am sichtbarsten in dem zunehmenden Verfalle des einst so blühenden Handels

Digitized by Google

der Stadt Brody hervortritt. Hier läßt Rußlands strenges Prohibitivsystem keine Vergrößerung des Verkehrs nach jener Richtung hin hoffen, da im Gegentheil die Strenge seiner Grenzsperre tagtäglich zuzunehmen scheint. —

Diesen beiden Hauptartikeln der galizischen Ausfuhr gegenüber kann jene der meisten übrigen Produkte in gar keinen Vergleich gebracht werden, vielmehr entschwinden mehrere derselben immermehr vom Markte des Auslandes. So wird, um nur einiger Fälle zu erwähnen, die galizische Pottasche durch jene Ungarns, galizische Häute und Wolle durch die gleichen Produkte der Moldau und Rußlands in Schatten gestellt. In ähnlicher Weise werden galizischer Honig und Wachs durch ungarische und moldauische Transporte allmälig vom Platze verdrängt.

Demnach sind die meisten der einst in so hohem Schwunge befindlichen Ausfuhrartikel nur auf den innern Verbrauch des Landes verwiesen, obgleich Branntwein, Salz und Holz zu manchen Zeiten eine nicht unwichtige Ertragsquelle der Ausfuhr abgeben, und man besonders den Danziger Holzhandel auf eine Verwerthung von 200,000 bis 300,000 Fl. C.M. jährlich veranschlagen will. Wie dies hieraus leicht ersichtlich, ist Galiziens Verkehr mit dem eigentlichen Auslande eher im Ab- als Zunehmen begriffen, gleichwie derselbe künftighin noch größeren Beschränkungen ausgesetzt werden dürfte, wenn erst das dem größten Flor entgegensehende Eisenbahnnetz Deutschlands seine gehörige Ausdehnung erlangt haben wird. —

B. Einfuhr.

Was Galiziens Einfuhr betrifft, so scheidet sich diese in zwei Theile, und zwar in Gegenstände der Einfuhr aus

Digitized by Google

Oesterreich, hauptsächlich Triest und dem entfernteren Auslande, wohin Baiern und Sachsen gehörten, dann in jene aus dem benachbarten Auslande, zu welchem Rußland, die Moldau und Walachei gezählt wird.

In Bezug auf Erstere liefert Oesterreich inländischen Zucker, Baumwollenfabrikate, Schnitt-, Web-, Wirk-, Kämmerei- und Galanteriewaaren, österreichische und ungarische Weine, dann feinere Tabaksorten; Böhmen und Steiermark liefern ordinäre und Bretnägel, Sensen, Strohmesser ꝛc., Triest mit Baiern und Sachsen dagegen Kaffee, Zucker, Gewürze und andere Waaren.

Daß die Einfuhr aus diesen Gegenden nicht unbedeutend genannt werden darf, beweist der Umstand, daß sie zu Zeiten einen Umfang von 600,000 bis 800,000 Wien. Centner erreicht, die einen ziemlich ergiebigen Geldausfluß nach genannten Provinzen bewirken.

Gleich wichtig ist der zweite Theil der Einfuhr aus dem nächst angrenzenden Ausland von preußisch Schlesien, Krakau und dem Königreiche Polen.

Aus diesen Staaten werden besonders Fische, Hornspitzen, Juchten, Roßhaare, Honig, Schafwolle, Häute, Unschlitt, Wachs, Rosinen und Schweinsborsten, etwa im Gesammtgewichte von 40,000 bis 60,000 Centner eingeführt. Man darf übrigens diese Ansätze nicht als unwiderrufliche Belege für die Größe der galizischen Einfuhr ansehen, vielmehr unterliegen dieselben fast alljährlich einer größern oder geringern Aenderung, je nachdem ein oder der andere Artikel gesuchter ist, oder überhaupt die Bedürfnisse des Landes ab- oder zunehmen. So viel ist indessen gewiß, daß in manchem Jahre der Geldumsatz der Einfuhr den der Ausfuhr bedeu-

Digitized by Google

tend übersteigt, wofür der geldarme Zustand Galiziens wohl einen Hauptbeleg darbieten dürfte.

C. Durchfuhr.

Den hierdurch in dem Geldverkehr des Landes entstehenden Ausfall zu decken, reicht Galiziens Durchfuhrs-Handel bei weitem nicht hin, da derselbe sich meistens auf Alaun, Mineralwasser, Glaswaaren, Farben, Bücher und Musikalien, Papier, Putz-, Baumwollen- und Seidenwaaren, Queckfilber und Zinnober erstreckt, und im Ganzen nicht viel über 60,000 bis 80,000 Wien. Centner des jährlichen Transito-Transportes beträgt.

Es ist übrigens keinem Zweifel unterworfen, daß Galiziens Durchfuhr durch eine, das schwarze Meer mit der Nordsee verbindende Eisenbahn einen bedeutenden Theil des englisch-ostindischen Handels an sich ziehen könnte. Jedenfalls ist es höchst wahrscheinlich, daß hierdurch ein nicht geringer Theil des Verkehrs von Nord- und Mitteldeutschland, von Oesterreich und selbst von England, besonders aber derjenige seine Richtung über Odessa und Gallacz nehmen müßte, dessen Einkaufs- oder Verkaufsplätze sich in den Häfen des schwarzen Meeres befinden.

Diese Ausdehnung des Handels und seinen wahrscheinlichen Ausfluß auf die große europäische Bahn zu besprechen, liegt übrigens nicht in dem Zwecke dieses Artikels, der nur im Allgemeinen die galizischen Handelsverhältnisse besprechen und somit auch nur übersichtlich auf die mögliche Erhöhung der galizischen Durchfuhr hinweisen soll. Demungeachtet möge hier eine theilweise Aufzählung jener Frequenz statt-

Digitized by Google

finden, die sich im Jahr 1839 im Hafen von Constantinopel ergab, und zwar

kamen an	951,	dagegen	gingen ab	876	österreich.	Schiffe,
= =	891,	= =	= =	835	englische	=
= =	9,	= =	= =	8	preuß.	=
= =	7,	= =	= =	5	hannöv.	=
= =	7,	= =	= =	7	holländ.	=
= =	19,	= =	= =	17	belgische	=
= =	8,	= =	= =	5	schwed.	=
= =	4,	= =	= =	4	dänische*)	=

Die Schiffe russischer, französischer und italienischer Flagge sind hier nicht mitgerechnet, da deren Ladungen mit der durch die projectirte Bahn einzuschlagenden Richtung wahrscheinlicher Weise nichs zu schaffen haben.

Hierdurch soll aber keineswegs behauptet werden, daß der größere Theil des asiatisch-europäischen Handels seinen Zug durch Galizien nehmen würde, vielmehr ist bloß von der Wahrscheinlichkeit seiner einstigen Ausbreitung unter den gegebenen Prämissen die Rede. Die Einwendung, Galiziens Durchfuhr müsse sich selbst bei der glücklichsten Zustandebringung der projectirten Eisenbahn-Communication der Concurrenz der Donau-Dampfschifffahrt subordiniren, wird ebenso dadurch widerlegt, daß, abgerechnet die zunehmende Versandung der Sulina-Mündung und die übrigen noch immer nicht ganz hinweggeräumten Hindernisse der Donauschifffahrt, auch noch die Langsamkeit der Bergfahrt und die Unbrauchbarkeit der Wasserstraße in tieferer Winterszeit, so wie über-

*) Oesterreichischer Lloyd.

Digitized by Google

haupt jener ungünstige Einfluß zu beseitigen sein dürfte, den das Wasser auf gewisse Waaren ausübt.

Wenn aber auch jene Bahn mit der Donauschifffahrt wirklich concurriren sollte, so würde dies jedenfalls keine beide Theile erdrückende, sondern nur eine dem Monopolgeiste des einen oder andern Weges empfindliche Concurrenz sein, die eben hierdurch die Interessen des Handels in jeder Beziehung fördern müßte. — —

D. Innerer Verkehr.

Weit schwieriger wird es, uns nunmehr von der Ausdehnung des innern Verkehrs Galiziens und seiner Bedeutung einen genauen Ueberblick zu geben, oder sich in Zahlen über die Beträchtlichkeit eines oder des andern Handelszweiges auszusprechen; demnach sei es hier blos versucht, eine individuelle Ansicht über die Ausbreitung eines Verkehres darzulegen, der nicht allein durch die bedeutende Consumtion der Hauptstadt, sondern mehr noch durch den wechselseitigen Austausch der östlichen Kreise Galiziens mit den westlichen einen höhern Umschwung erhält.

Abgesehen von dem Verbrauche an Horn- und Borstenvieh, Getreide, Heu, Stroh, Getränken, Holz u. dgl., sind es besonders vier Gegenstände, welche ihrem Bedarfe nach den höchsten Geldgewinn gewähren, nämlich: Branntwein, Salz, Tabak und Anis.

So werden an Branntwein und Geist alljährlich über 14,000,000 bis 15,000,000 Garnetz erzeugt, von denen mehr als fast zwei Drittheile im Lande consumirt werden. In gleicher Weise beträgt die Salzproduction eine jährliche Menge von 400,000 Centner, von welchen der Rzezower, Tarnower,

Digitized by Google

Bochnier und Wadowicer Kreis 38,000 bis 40,000 Centner jährlichen Durchschnittes zum eigenen Bedarf verbrauchen.

Die Tabakconsumtion Galiziens umschließt in ähnlicher Weise einen jährlichen Verbrauch von 2584 Ctr. Schnupf- und 43,000 Ctr. ordinären Rauchtabaks, welche beiden Sorten im Lande, und zwar in der k. Tabaksfabrik zu Winicki erzeugt werden, wogegen der Bedarf von circa 2056 Ctr. feinen Rauchtabaks aus Hamburg eingeführt wird.

Einer der wichtigsten innern Verkehrsartikel ist endlich Anis, da derselbe größtentheils zum Versetzen des im Lande erzeugten Branntweins verwendet wird, wodurch für den provinziellen Gebrauch allein ein Consumo von 290,000 bis 300,000 Garnetz entsteht. — —

So ungünstig sich, im Ganzen genommen, Galiziens äußerer Handel gestaltet, so lebhaft erscheint nach diesen Daten Galiziens innerer Verkehr. Jedenfalls müßte derselbe die lohnendsten Resultate gewähren, wenn durch eine zweckdienliche, schnelle und wohlfeile Verbindung der westlichen mit den östlichen Kreisen, der in letzteren erzeugte Ueberfluß an Getreide und ähnlichen Artikeln dem Westen zu Gute käme (bekanntlich führt der Wadowicer und Bochnier Kreis nicht nur kein Getreide und Mehl aus, sondern er erhält zu Zeiten auch noch eine beträchtliche Zufuhr aus Mähren), dagegen müßten die in dem westlichen Kreise erzeugten groben Industrie-Gegenstände, als Tuch, Leinwand, Eisen, Holz ꝛc. einen lebhaften Waaren-Rücktausch mit jenen veranlassen.

Digitized by Google

E. Allgemeine und besondere Mittel zur Beförderung des galizischen Handels-Verkehres.

Nach allen diesen Prämissen zeigt sich Galiziens Handel, wie schon erwähnt, mit Ausnahme seines innern Verkehrs, eher im Verfalle als im Aufblühen begriffen. Hieran trägt außer den vorangedeuteten Ursachen einerseits auch noch der Mangel geeigneter und schneller Communicationsmittel, die theilweise Unschiffbarkeit und erschwerende Richtung der meisten Flüsse, andrerseits aber der Abgang einer veredelten Gewerbthätigkeit und einer erhöhten Industrie die wesentlichste Schuld. Demzufolge muß Galizien den größten Theil seiner Gewerbswaaren und Colonialprodukte aus dem Auslande beziehen, ohne daß es hierfür in dem Absatze oder gegenseitigen Austausch der eigenen Landesprodukte eine hinreichende Entschädigung erhielte.

Die Mittel, diesem Uebelstande abzuhelfen, liegen nicht fern; doch bezwecken dieselben nichts Geringeres, als eine immer innigere Verbindung Galiziens mit den benachbarten, den Bedürfnissen des Landes zunächst liegenden Staaten, oder aber das Herbeiziehen reicher Capitalisten, Fabriksunternehmer und sonstiger Hülfsarbeiter, um durch diese der Industrie des Landes den geeigneten Aufschwung zu geben, und hierdurch auf die qualitative und quantitative Verbesserung der Urproduktion günstig einzuwirken.

Was den Anschluß an die, den Landesbedürfnissen zunächst liegenden Staaten betrifft, so dürfte ein solcher durch die Erbauung einer Eisenbahn im Innern des Landes und durch die unmittelbare Verbindung derselben mit denen des Auslandes am sichersten zu erzielen sein. Einem solchen Plane stellt

Digitized by Google

jedoch der unendlich geldarme Zustand des Landes ein riesiges Hemmniß entgegen, das um so schwerer zu umgehen sein dürfte, als jede andere Aussicht, dieses Unternehmen etwa durch eine Actiengesellschaft ins Leben zu rufen, an dem inconsolidirten Zustande der meisten seither in Oesterreich ins Leben getretenen Privat-Unternehmungen und ihrem diesfälligen geringern oder größern Mißcredit scheitern muß. (Wir werden auf diesen Gegenstand in einem spätern Artikel zurückkommen.)

Eine solche Communication auf einem andern Wege, durch die Schiffbarmachung der größern Flüsse oder die Anlegung von Canälen, erreichen zu wollen, ist ebenso unmöglich, da einem solchen Vorhaben sowohl die Beschaffenheit der verschiedenen Flüsse, als der die Hauptrichtung des galizischen Waarenzuges gerade durchschneidende Lauf derselben, hemmend entgegensteht. Zur möglichsten Umgehung solcher Hindernisse wurde schon in ältesten Zeiten der Gedanke aufgefaßt, eine engere Verbindung zwischen der Nordsee und dem schwarzen Meere herzustellen, ein Vorhaben, das Carl der Große durch einen großartigen Canal zwischen dem Rhein und der Donau zu verwirklichen gedachte.

Das erste Project dieser Art entwarf Du Desilles, Ingenieur der Republik um die Mitte des 18. Jahrhunderts; dieses bezweckte nichts Geringeres, als eine Verbindung des Dniesters mit dem Bug. Ein zweiter Vorschlag, in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts entworfen und erst in neuerer Zeit (im Jahr 1819) wieder aufgefaßt, endete damit, die Weichsel mit der Oder, beide aber mit der Donau durch die March zu verbinden. Auch beantragte der damalige Wasserbaumeister Le Maire eine Verbindung der Weichsel mit

Digitized by Google

der Donau durch einen zwischen dem Poprad und der Waag herzustellenden Canal. Ein dritter Vorschlag endlich gedachte den San mit dem Dniester durch einen 9 Meilen langen Canal zu vereinigen.

Obgleich von allen diesen Projecten nicht ein einziges zur Ausführung kam, so darf man doch nicht auf das Unmögliche ihrer Ausführbarkeit schließen. Allein die Realisirung dieser und ähnlicher Pläne ist allzusehr auf verschiedene Elementar-Hindernisse basirt, deren Hinwegschaffung Zeit, Kraft und Geldaufwand erfordert, und dadurch jene wohlthätigen Folgen neutralisirt, die aus diesen Wasserverbindungen jedenfalls entsprießen dürften. Hierher gehört das Verschwemmen und Versanden des Flußbettes und die kostspielige Ausräumung desselben, Hindernisse, welche schon die Elbeschifffahrt auf das Höchste bedrohen und die man ebenso auf dem obern Theile der Donau zu beseitigen bemüht sein muß, wenn nicht die Schifffahrt beider Flüsse vielfältigen Hemmnissen ausgesetzt sein soll, zu denen die trockene Zeit des Jahres 1842 einen bedauernswerthen Beleg geliefert.

Unter solchen Umständen bleibt für Galizien kein anderes Mittel zur Begründung seiner materiellen Wohlfahrt, als die Einführung, Ermunterung und Begünstigung zeitgemäßer industrieller, mit den Agricultur-Interessen des Landes Hand in Hand gehender Unternehmungen.

Daß Etablissements dieser Art, und überhaupt das Emporblühen eines selbstständigen, unabhängigen Fabriks- und Manufakturwesens, nicht allein Galiziens Wohlstand hervorrufen, sondern ihn auch immer fester begründen müßte, unterliegt keinem Zweifel. Daß aber demungeachtet bis jetzt nichts oder nur äußerst wenig für die nächsten Interessen des Landes

Digitized by Google

gethan wurde, ist eben so wahr, obgleich die Ursache hiervon nicht sowohl in den eingewurzelten Vorurtheilen über die klimatische und productive Beschaffenheit Galiziens oder in der Unwirthlichkeit und Armuth des Landes, oder endlich in den Unbequemlichkeiten gesucht werden darf, die mit einer Reise dahin bei dem Mangel jeder wohlfeilern und schnellern Communication verbunden sind. Zu einer Zeit, wo der herrschende Ueberfluß an baarem Gelde und der Mangel hinreichender Hypotheken dem Speculationsgeiste der Gegenwart zwei ganz neue Hülfsquellen gebahnt hat, und alle Capitalien theils dem Felde des Papierschwindels, theils dem Gebiete der Industrie zuströmen, ist es sehr natürlich, daß man den letzten Weg vorzieht, weil er zwar nicht immer einen bedeutenden, dafür aber bei nur einiger Thätigkeit und Umsicht desto sicherern Gewinn abwirft. Daß demungeachtet bis jetzt Niemand auf die Idee gekommen, das brachliegende Feld der galizischen Industrie zu bebauen und vorzüglich jene Gewerbszweige zu veredeln, zu deren vortheilhaften Bearbeitung nicht allein das Land alles Nöthige im Ueberflusse liefert, sondern die selbst die wichtigsten Gegenstände des täglichen Bedarfs bilden, ist in ganz andern Ursachen zu suchen, als in jenen, die oben kurzweg angedeutet wurden.

Ihnen kann daher auch weder Aufwand von Zeit und Geld, noch eine größere Bequemlichkeit in Beziehung auf Galiziens allgemeine Communicationsmittel aufhelfen, obwohl zugegeben werden muß, daß selbst die nach Lemberg führende Kaiserstraße bei Oesterreichs gediegenem Straßenwesen besser sein könnte, als sie es wirklich ist.

Eben so nützt es nichts, die dem Lande zugemutheten Vorurtheile zu bekämpfen, da bis jetzt nicht das Geringste

Digitized by Google

zu ihrer Beseitigung von Seite derjenigen geschah, welche dieselben hervorgerufen haben.

Wir wollen hier zugeben, daß Galizien außer aller Communication mit den übrigen Provinzen Oesterreichs liegt, und daß eben dies Viele abhält, ihr Glück daselbst zu suchen; demungeachtet fällt die Hauptschuld des allgemeinen Mißtrauens in galizische Speculationen nicht dem Lande und seiner Unwirthlichkeit, nicht der Armuth desselben und dem Clima, sondern einzig und allein seinen Bewohnern zur Last.

Von Natur aus rasch und leidenschaftlich, mit dem Lavastrom eines mehr südlichen Blutes erfüllt, ist der Pole mit einer Regsamkeit begabt, die denselben dem festen, beständigen Sinn seiner deutschen Nachbarn mehr oder weniger entfremdet. Ihm ist die deutsche Ruhe und Bedachtsamkeit unerträglich, nach seiner Meinung sollen Gedanke und Ausführung rasch auf einander folgen, ohne einer gehörigen Ueberlegung Raum zu gönnen. Dies ist aber auch die Ursache, daß anerkannte Solidität des Charakters in Galizien wenig oder gar nicht erkannt wird, und daß eben deshalb hier zu Lande nur Jene Unterstützung und augenblickliche Aufnahme finden, welche sich eine Art Tagesschwindelei zum Geschäfte gemacht haben. Damit allein können sie die leicht entzündliche Phantasie des polnischen Charakters berücken, da dieser es sehr gern vergißt, über dem Glanzfirniß des Aeußern die Probehaltigkeit des Kernes näher zu ergründen. — In der Regel wird daher nur derlei fahrenden Industrie-Rittern Glauben und Zutrauen geschenkt. Allein auf wie lange? Nur zu bald geräth der Pole, dem man angebornen Scharfsinn und einen gewissen Grad geistiger Bildung nicht absprechen darf, auf die Schliche und Umtriebe jener Menschen, und diese

Digitized by Google

wandern nun eben so schnell zum Lande hinaus, als sie leicht in dasselbe gelangten. Draußen wird alsdann die unerhörteste Mittheilung über den verwahrlosten Zustand der Provinz verbreitet, und der gröbsten Uebertreibung der Weg gebahnt. Alles dies aber glaubt man, weil das Abenteuerliche und Excentrische stets den gewohnten Einfluß behauptet, zumal bei einem Lande, das in den Zeitungsberichten so gut als gar nicht existirt.

Liegt schon hierin ein Grund des Mißtrauens gegen Galizien, so gelangen wir nunmehr zu einem zweiten. Er begründet sich in der Unbeständigkeit und dem Wankelmuthe der Polen überhaupt. — Gelingt es daher auch einem reellen, redlichen Manne, sich auf einige Zeit in Galizien niederzulassen, oder bei einem der dortigen Edelleute in Dienste zu treten, so kann derselbe von vielem Glücke sagen, wenn sein Aufenthalt die Dauer einiger Jahre umfaßt. Nur zu bald wird der Pole selbst des redlichsten Dieners deutscher Abkunft überdrüssig und die geringste Veranlassung ist alsdann hinreichend, seine Dienste zu kündigen.

Auch bei Geschäftsunternehmungen tritt mehr oder weniger der gleiche Fall ein. Auf die Begründung einer solchen soll schnell der Nutzen folgen; wenn dies aber auf reellem Wege, wie natürlich, nicht erzielt werden kann, da finden Chikanen, Prozesse und Aehnliches statt, die jedem Fremden die Lust Galiziens nur zu sehr verleiten. Ein weiterer Uebelstand ist endlich noch der dem Lande allgemein und mit allem Rechte zur Last gelegte Schmutz, Geldgeiz und Wucherſinn, woran die Ueberfüllung Galiziens mit Juden ihren vollen Antheil nimmt, daher das Sprichwort: „Ein Jude über zehn Christen, ein Pole über zehn Juden."

Digitized by Google

In solcher Beziehung schämt sich deshalb kein Edelmann, den größtmöglichsten Vortheil irgend eines Geschäftes sich selbst zuzuwenden, ohne den Grundsatz „leben und leben lassen" in Betracht zu bringen. Daß es hierbei an mancherlei Kniffen nicht fehlen möge, beweist die nachfolgende Erzählung eines Vorfalles, der zwar das allgemeinste Gelächter erregte, aber auch einen nicht undeutlichen Beweis von der Geschäftsfähigkeit einzelner galizischer Edelleute abgibt.

In der Absicht, seinen großen Vorrath von Weingeist an den Mann zu bringen, ließ einer der reichsten Cavaliere Galiziens einen mit diesem Artikel Handel treibenden Juden zu sich kommen. Beide wurden des Handels einig, jedoch kam es hauptsächlich darauf an, den geistigen Inhaltsgrad des Verkaufsobjectes zu ermitteln. Zu diesem Behufe übergab jener Cavalier dem Handelsmann einen Krug mit dem Auftrage, persönlich in den Keller hinabzugehen, um von dort aus dem ersten besten ihm beliebigen Fasse eine Probe heraufzubringen. Dies geschah. Der Inhalt des Kruges, von dem Juden eigenhändig gefüllt, wurde vollkommen probehaltig gefunden, sogleich der Verkaufsvertrag zu Papier gebracht und legal ausgefertigt.

Zur Hauptbedingung hatte der Käufer festgesetzt, daß der Inhalt der ihm seiner Zeit zu übergebenden Gebünde mit jenem des Kruges vollkommen übereinstimmen müsse, widrigenfalls der Kauf als null und nichtig zu erklären sei und der Verkäufer alle Kosten des Transportes, so wie eine angemessene Schadloshaltung aus Eigenem zu tragen habe. Zur noch bessern Befestigung des geschlossenen Paktes wurde der Krug mit der in selben gefüllten Probe wohl zugespundet und mit beiderseitigem Siegel vor jeder willkürlichen Eröffnung

Digitized by Google

gesichert, den Händen des Juden übergeben. — Einige Wochen später langte die erste Zufuhr des erkauften Geistes an. Die Fässer wurden geöffnet, ihr Inhalt probirt, und zu nicht geringem Erstaunen des Erkäufers weit unter der genommenen Probe gefunden.

Die Sache kam zum Prozeß, bei welcher Gelegenheit sich der Edelmann auf den Inhalt des dem Juden übergebenen Kruges berief. — Wie natürlich wurde dieser herbeigebracht und die Siegel unverletzt gefunden; sein Inhalt stellte sich jedoch nach erfolgter Eröffnung noch schlechter als der wirklich verkaufte Spiritus heraus. Der Verkäufer gewann den Rechtsstreit, der Jude wurde zur Bezahlung des erkauften Gegenstandes angehalten.

Längere Zeit nachher löste sich das Räthsel dieses unerklärlichen Vorfalles dadurch, daß in den, dem Juden übergebenen Krug früherhin etwas Wasser zum Frieren gebracht worden war, — das dadurch entstandene Eis löste sich später wie natürlich auf, und sich dem Geiste mittheilend, verringerte es die Gradhaltigkeit desselben.

Fälle dieser und ähnlicher Art sind in Galizien nichts Seltenes; dadurch wird aber auch das Zutrauen geschwächt und Jeder abgehalten, sich durch persönlichen Augenschein von der Wahrheit der dem Lande zur Last gelegten Vorurtheile zu überzeugen, und es hütet sich Jeder, selbst der dürftigste Handwerksbursche, in Galizien sein Brod zu suchen.

Daß es übrigens in Galizien und vorzüglich in Lemberg Leute geben mag, welche, mit Nichts anfangend, sich demungeachtet nicht allein zum Wohlstand, sondern selbst zu bedeutendem Reichthum emporgeholfen haben, kann nicht in Abrede gestellt werden; allein so wie eine Schwalbe noch kei-

Digitized by Google

nen Sommer macht, so sind auch Jene entweder nur durch äußern Schwindel und so manche Speculationen auf die Schwachheiten der Bewohner Galiziens, oder dadurch zur Wohlhabenheit gelangt, daß sie den Schmutz des Landes jahrelang theilten und durch Geiz ein kleines Kapital zusammensparten, das der Geldmangel der Provinz und der hier herrschende furchtbare Wucherſinn jedenfalls vermehren mußte.

In gleichem Tone könnten wir lange fortfahren, den Stolz, die vornehme Blasirtheit der höhern Stände, die Sucht, Alles selbst und besser verstehen zu wollen, die Ueberfüllung des Judenthums, die Rohheit der Mittelklassen, die Völlerei des Bauernstandes ꝛc. zu schildern und hieraus jene Haupturſachen zu entwickeln, welche nebst der theilweisen Armuth des Landes, dem Aufblühen industrieller Unternehmungen noch auf lange hin den Weg erschweren oder vielleicht ganz versperren werden.

Nach den meisten Seiten hin von größeren und kleineren Flüssen durchschnitten, hat Galizien eine hinlängliche Menge natürlicher Wasserkraft aufzuweisen. Zur Anlegung aller Arten von Fabriken erscheint diese hierlands weit tauglicher als die Anwendung der Dampfkraft, weil es zu deren Betriebe wenn auch nicht so sehr an Brennstoff, obgleich das Holz in manchen Gegenden eben nicht zum Ueberfluß gehört, so doch an intellectuellen Arbeitskräften gebricht. Ebenso ist der Tagelohn in den meisten Kreisen Galiziens äußerst unbedeutend und mit der Arbeitskraft des Volkes in gar keinem Verhältnisse. Endlich aber fehlt es an Allem, was zu den verfeinerten Bekleidungsbedürfnissen des Volkes gehört, so daß ein sicherer Absatz solcher Industrie-Produkte mit voller Gewißheit vorauszusehen wäre.

Digitized by Google

So lange jedoch die obigen Ursachen nicht hinweggeräumt und die intellectuelle Bildung des Landes nicht im Zunehmen begriffen sein wird, so lange dürften nur einzelne Geschäftsschwindler, weit seltener reelle geistes- und vermögensfähige Männer ihren Weg in ein Land nehmen, das sich von den Grenzen des übrigen civilisirten Europa abgeschieden erhält. Uns aber mag man entschuldigen, wenn wir hierdurch auf eine wunde Stelle des Landes getroffen.— Wahrheit ist schwer zu verdauen, aber sie wird dort nothwendig, wo man die Zeit mit unnützen Klagen verbringt, statt mit ihr werkthätig zur Abhülfe der gerügten Uebelstände die geeigneten Mittel zu ergreifen.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Galizien.

Theater. Literatur. Kunst. Geselliges Leben.

Digitized by Google

Digitized by Google

II.

Die Reise des Verfassers nach Galizien.

1.

Es war ein trüber, unfreundlicher Herbstmorgen. Lebensmatt und müde erwachte ich aus einem oft gestörten Schlummer. Er hatte mich abgespannt; ich fühlte mich zerrissener, verstimmter denn je, zerfallen mit der Welt, mit meinem Gemüthe. Weshalb? —

Was das Leben dem Menschen bereiten kann, mit welchen Genüssen es ihn immer zu beglücken fähig ist, mir waren sie zu Theil geworden, und doch verlangte ich mehr. Allein der Mensch ist nie zufrieden, nie glücklich, außer er lebt dem Genusse des Augenblickes, den spärlichen Freuden der Gegenwart. Sie allein vermögen seine ewige Unruhe zu bezähmen, den Sturm seiner Gefühle augenblicklich zu besänftigen, selten sie ganz zu ersticken. Der Mensch gleicht hierin einem ausgebrannten Vulkane, der lange ruhig, doch auch wieder Momente innerer Gährung aufzuweisen hat, wo nur ein wilder flammender Ausbruch seine Gluthen zu löschen vermag, die, wie in jenem, so auch in dem ruhigsten Gemüthe zu Zeiten einer gewaltsamen Aufregung entgegenharren.

Höchst mißmuthig trat ich an das Fenster. Im Anblicke von Gottes schöner freier Natur wollte ich mich beruhigen;

Digitized by Google

ist doch sie es allein, die in das Herz des Leidenden den Balsam süßer Hoffnung träufelt. —

Vergebens. Mich schreckte ein Heer schwarzer, regnerischer Wolken zurück, die, einer Schaar schlangenbekränzter Eumeniden gleich, im raschen Fluge den Aether durcheilten, während das Tosen eines entfesselten Orkans die Fenster meines Gemachs rastlos erklirren machte. —

Draußen tobte der Sturm, in mir nicht minder. Eine nie gekannte Gluth erfüllte mich mit Fieberhitze. Mein Gehirn brannte, meine Pulse flogen, das rasche Pochen meines Herzens drohte mir die Brust zu sprengen. — Was soll dies, fragte ich mich selbst, und sinnend starrte ich bei dieser Frage in den Nebelschleier des Horizonts hinaus. — Plötzlich erhellte es mich wie mit jähem Blitzesstrahle. Du liebst, rief ich mir im vollsten Selbstbewußtsein zu, du liebst ohne Gegenliebe, ohne je vielleicht Erwiederung deiner glühenden Neigung hoffen zu können. So war es. —

Liebte ich das Unerreichbare? Nein! Die Gattin eines Andern? Nein! Ein Luftgebilde? Vielleicht. Meine Liebe umfaßte das Streben nach Ruhm und Ehre, den Durst nach irdischer Hoheit, menschlicher Größe. — Meine Liebe war mein — Ehrgeiz.

Ich fühlte, daß ich nach Nichtigem strebte, daß ich nur mit unsäglicher Mühe ein Ziel erreichen konnte, das vielleicht schon im nächsten Augenblicke, von der Sichel eines plötzlichen Hinscheidens berührt, in Nichts zerfiel, und doch vermochte ich nicht dem heißen Verlangen zu widerstehen. Mich drohten die Gluthen meines Innern zu verzehren; ich mußte den Brand löschen, sollte ich auch darüber untergehen.

Lange sann ich nach, endlich war ich einig geworden.

Digitized by Google

Ich beschloß zu reisen. Fern von meinem Vaterlande wollte ich mir in einer fremden Heimath jenes Glück suchen, das ich in der eigenen nie, oder nur sehr spät zu erreichen im Stande war. Wohin? blieb die einzige Frage. —

In Spanien gab es Frieden, in Afghanistan erblühten mir keine Lorbeeren. Nach Algier? Was sollte ich dort, wo man eben nichts weiter als Köpfe braucht, um sie in einem hartnäckigen, nutzlosen Kampfe mit einem fanatisch gesinnten Feinde hinzuopfern?

Ueber meinen ehrgeizigen Plänen und Entwürfen schien es mir fast, als hätte ich den eigenen Kopf verloren, als wären mir nur meine Hände übrig geblieben, kräftig genug, um im Angesichte des Feindes Säbelhiebe auszutheilen, nicht sie hinterlistig von einem erbitterten Gegner zu empfangen. — — Noch blieb mir China und Rußland übrig.

Allein auch in China gab es so Manche, die, wie Frankreichs hochherziger Bürgerkönig, „den Frieden um jeden Preis" zu erringen strebten. Uebrigens hatte mir dieses Land nie etwas zu Leide gethan, vielmehr meine Theebüchse stets auf Treu und Glauben mit ächtem russisch-chinesischen Thee versorgt. Gegen China konnte ich nicht fechten, nur in Rußland, in dem unausgesetzten Feldzuge mit Tscherkessien vermochte ich allein den so heiß ersehnten Grad persönlicher Auszeichnung zu erlangen. Immer fester entschloß ich mich, nach Rußland zu reisen. —

Uebrigens verband ich mit dieser Reise auch noch einen höhern politischen Grund. Ich betrachtete Rußland als jenen Koloß, von dem dereinst, nach der Meinung der meisten Publicisten der Gegenwart, Europa's künftige Umgestaltung zu einer allgemeinen slavischen Universal-Monarchie ausgehen soll.

Digitized by Google

Europa russisch — wäre dieser Gedanke unmöglich? Nein, aber kolossal, wie Alles in Rußland, wie die Menschen und Dinge, wie die Grenzen dieses Staates vom Eismeer bis an den Euphrat, wie das Lager von Kalisch, wie der Generalmarsch desselben von 8000 Tambours im wüthendsten Ensemble ausgeführt, wie der acht Fuß hohe Tambourmajor, der an ihrer Spitze das großartigste Trommelorchester dirigirte, das je in dieser Gegend zu vernehmen gewesen.

Welche Zukunft müßte es werden, wenn es dem Geiste der Zeit plötzlich einfiele, den übrigen Staatenverein unvorbereitet mit einem plötzlichen Einmarsche von Seite Rußlands zu überraschen! Was konnte ich, der sein Vaterland so heiß und innig liebt, Besseres beginnen, als die Wiege meiner Kindheit mit dem Gedanken zu befreunden, den nordischen Koloß schon jetzt als den gewissen Centralpunkt jeder künftigen europäischen Gesittungs-Umwälzung zu betrachten?

Warum sollte übrigens z. B. Böhmen nicht eben so gut russisch gesinnt sein, als es jetzt, kaum von seinem Ständezerwürfniß genesen, mehr denn jemals englischen Alberuheiten huldigt, und sich im Besitze ächtenglischer Vollblut-Pferde, schottischer Ponys und irischer Hetzhunde glücklich wähnt, glücklich durch Wettrennen und Parforce-Jagden. Welch' glückliches Ländchen!

Es ist der Taumel der Zeit, der uns stets nach neuen Formen haschen läßt, um die alten unbefriedigt bei Seite zu werfen. Seit die Welt steht, hat sie es mit dem Wechsel gehalten; 2000 Jahre haben sie nicht anders gemacht, so wird sie auch in der Zukunft nicht viel anders, nicht viel besser werden; Alter schützt vor Thorheit nicht.

Wie lange ist es her, daß französische Tanzmeister,

Digitized by Google

...ers, Indust... ...elschleier, ein Schuß folgte, und
...erten, um ... ergoß sich ein Meer wirbeln-
...n schwe... ...eite Flächen, krachend rollte
...te Bö... ...u den Karpathen wieder.
...ziel... ... Europa war russisch
... ...rei verkündeten das
... ...ittern und Zagen

...en n...
...o armen Unterthan... ...räume; zu
...ur, ob dieselben jenem Lande treu ... ...ei mein
von augenblicklicher Anglomanie erfaßt, ihnen ... ... un-
werbsreiche Heimath eröffnete? Ich glaube, nein; vielm... ...ine
werden die Meisten, mit dem leicht erworbenen Gelde berei-
chert, früher oder später wieder nach Albions Gestaden zurück-
kehren, um dort einer Nachahmungssucht zu spotten, die ih-
nen zum Wohlstande verholfen, während sie die reichsten
Geschlechter des Landes einer immer tiefern Armuth — zu-
geführt. —

Doch wohin bin ich gerathen? Von meiner Reise nach Rußland wollte ich sprechen, statt dessen berichte ich die neuesten Zustände eines Landes, das in der Gegenwart mehr als je an das Tageslicht der letzten Ereignisse der Zeit getreten. So jagen sich die Ideen des Menschen in bunter, geschäftiger Eile, so führt der heiterste Scherz zu tiefem Ernste, das harmlose Treiben des unbefangenen Touristen zu bitterer Ironie. Hinweg mit jedem ernsteren Gedanken! Ist auch das Leben ernst, so hat es doch seine heitere Laune; fröhlich ist die Gegenwart, grübelnd nur die Zukunft, deshalb will ich für jetzt nur den Forderungen des Augenblickes gehorchen, und von den Erlebnissen meiner Reise berichten, treu und wahr,

Digitized by Google

wie sich die Bilder derselben auf meinem Wege nach dem fernen Ziele gestalteten.

Mein Reiseentschluß war unwiderruflich geworden; ich eilte, ihn so schnell als möglich auszuführen.

2.

Meine Vorbereitungen waren bald getroffen, eben so schnell fand sich mein Wagen im reisefertigen Zustande; noch warf ich einen letzten schmerzlichen Scheideblick auf jene Gegenstände, die mir durch langen Gebrauch lieb und werth geworden, die ich nun verlassen sollte, um sie nicht so bald, vielleicht nie wieder zu sehen.

Im schnellen Fluge ging es von dannen. In kürzester Zeit lag mein freundlicher Geburtsort weit hinter mir. Von Zeit zu Zeit stieß mein Postillon, ein frischer, munterer Bursche, wacker ins Horn, indem er seine mehr und mehr ermüdenden Rosse zu einer immer beflügelteren Eile antrieb. —

Mir war es, als ob ich mit Dampfesschnelligkeit fortgezogen würde, Berge, Hügel, Thäler, Wälder, Menschen und Thiere sausten in wirbelnder Schnelligkeit an mir vorüber. Wohler als je, wie von einer drückenden Last befreit, lehnte ich mich, in tiefe Gedanken verloren, in den weichen Fond des Wagens zurück, um ungestört mich den heitersten Träumen hinzugeben.

Ich sah mich im Geiste tief nach Norden versetzt, umgeben von dem schimmernden Glanze eines selbstgeschaffenen Glückes. Vor, neben, rings um mich schmetterten russische Hörner einen fröhlichen Siegesmarsch, dazwischen wirbelten Trommeln, Rosseshufe tönten, die schweren Fußtritte unabsehbarer Infanteriemassen hallten nach. Jetzt blitzte ein jäher

Digitized by Google

Strahl durch den tiefen Nebelschleier, ein Schuß folgte, und wie aus tausend Feuerschlünden ergoß sich ein Meer wirbelnder Rauchsäulen über Europa's weite Flächen, krachend rollte der Donner von den Pyrenäen bis zu den Karpathen wieder. Ein ungeheurer Hurrah-Ruf erscholl. Europa war russisch geworden, Kanonendonner und Jubelgeschrei verkündeten das furchtbare Ereigniß einer Welt, die mit Zittern und Zagen diesem Augenblick entgegengesehen.

Ein plötzliches Gekrach unterbrach meine Träume; zu gleicher Zeit bog sich der Wagen zur Seite, wobei mein nickend auf die Brust herabgesunkenes Haupt in ziemlich unangenehme Berührung mit dem Wagendache kam. Eine schnelle unglückliche Wendung an einer schwer bepackten Lastfuhre vorüber hatte das eine Hinterrad meiner Berline zu fernerem Dienste untauglich gemacht. Nur zu bald wäre ich vielleicht genöthigt gewesen, gleich Fanny Elsler in Amerika jene heimathliche Erde zu küssen, die ich für immer zu verlassen Willens war, da hielt noch zu rechter Zeit der hocherschrockene Postknecht die beiden Gaule an. Wohlbehalten sprang ich von meinem Sitz, um die kurze Strecke zur nächsten Station zu Fuße zurückzulegen.

Etwa eine Stunde später saß ich in behaglicher Ruhe an der Gasttafel des schwarzen Adlers zu Jenikau; da trat mein Bursche mit der Meldung an mich heran, daß mich die Reparatur meines Wagens wohl einige Tage in diesem Orte zurückhalten werde.

Ich war entrüstet, empört über einen Unfall, der den Anfang meiner Reise gleich ursprünglich in solch unwillkommener Art behelligte, demungeachtet mußte ich über das halb böhmische, halb deutsche Kauderwälsch eines Menschen lachen,

Digitized by Google

den das Schicksal bei diesem Unfalle am meisten betheiligt hatte, da es ihn von seinem hohen Sitze herab wider seinen Willen mit dem Chausseegraben in eine eben nicht angenehme Berührung gebracht. So sehr ich deßhalb bei dem Gedanken erzitterte, längere Zeit hindurch in einem Neste verweilen zu müssen, das mir nur ein über die Maßen schlechtes Pflaster zum Spazierengehen und die Begleitung eines ganzen Rudels israelitischer Auserwählter zur Gesellschaft darbot, so bald stellte die phlegmatische Gelassenheit meines treuherzigen Reisegefährten und seine unerschütterliche Ruhe auch meine Ruhe wieder her.

Mein Entschluß war gefaßt, ich ließ meinen Wagen auf dem Posthofe zurück und beschloß, meine weitere Fahrt auf dem von Prag nach Ollmütz gehenden Stellwagen fortzusetzen. Bei diesem Anlasse konnte ich nicht allein die mir so sehr angerühmten Fahrgelegenheiten Böhmens näher kennen lernen, sondern ich gedachte auch auf diesem Wege zu mancher Bekanntschaft zu gelangen, die ich, gleich Kohl, dem geistreichsten Reisenden der Neuzeit, zu meiner Kenntniß über den Zustand des Landes auf die bequemste Weise auszubeuten im Stande sein konnte.

Weder Pferde noch Wagen befriedigten mich; beide waren in einem Zustande, der mich theils an die Zeit der Arche Noah's, theils an jene der Rosinanten des unverwüstlichen Ritters Don Quixote erinnerte. Desto gewählter war die kleine Gesellschaft, mit der ich zusammentraf.

Mir gegenüber saß eine zärtliche Mutter in den siebenziger Jahren mit einer etwas verzärtelten Tochter, die das siebenzehnte Lebensjahr noch nicht überschritten zu haben schien. Beide litten an der Einsilbigkeit. Im Hintergrunde des

Digitized by Google

Wagens befand sich ein reicher Hopfenhändler aus Saaz. Man konnte mit vollem Rechte von ihm behaupten, Mutter Natur habe Hopfen und Malz mit dem besten Erfolge an ihn verschwendet. Er glich an Form und Gestalt einer umfangreichen Biertonne und machte in solcher Beziehung seiner Nachbarin, einer vierschrötigen Leinwandhändlerin aus Hohenelbe, viel zu schaffen. Diese nahm so ziemlich die überwiegende Hälfte des hinteren Platzes ein, wobei es ohne manche unsanfte Berührung beider Kolosse um so weniger abgehen konnte, als der Besitzer des schmal gebauten Wagens den möglichen Fall eines solchen umfangreichen Zusammentreffens nicht vorbedacht hatte.

So finster indeß auch der Erstere vor sich hinsah und manche bittere Bemerkung über seinen engen Sitz vor sich hinbrummte, so war doch seine Gefährtin durch nichts aus einer Laune zu bringen, die nicht selten Alle zu einem herzlichen Gelächter hinriß.

Besonders lebhaft interessirte sich dieselbe für ihr Vaterland, dem sie mit warmer Liebe anhing. Es machte ihr das größte Vergnügen, ihre Reisegefährten in böhmischer Sprache anzureden, und ich muß offenherzig gestehen, daß ich diese Sprache nie so wohlklingend gefunden hatte, als jetzt, wo ich sie von dieser ältlichen Frau in der reinsten Betonung vortragen hörte.

Es würde zu weit führen, wenn ich mich in die kleinen Details meiner Reise durch Böhmen einlassen wollte. Genug daran, daß wir glücklich nach Ollmütz gelangten, wo ich mich nur mit schmerzlicher Erinnerung von jenem Weibe trennte, welche durch ihr tiefes patriotisches Gefühl manche wunde Seite meines Herzens berührt hatte.

Digitized by Google

Mir schien es stets eine Fabel der Vorzeit gewesen zu sein, wenn ich von dem böhmischen Mädchenkriege oder von Wlasta's und Scharka's kriegerischen Thaten hörte. Bei dieser Frau drängte sich mir zum ersten Male die wirkliche Möglichkeit jener Zeit auf. Noch glaube ich sie vor mir zu sehen, wie sie bei einer Wendung des Gesprächs in die leidenschaftlichen Worte ausbrach: „sie würde zur Stelle ihren Leinwandvorrath bei Seite werfen und, mit dem Schwerte umgürtet, als schwaches Weib furchtlos in die Reihen ihrer Landsleute treten, wenn sie das theure Vaterland, die Erde, die sie geboren, feindlicher Gefahr preisgegeben sähe.

Nie hätte ich geglaubt, so tief erschüttert und von dem Wohllaut der böhmischen Sprache so sehr gerührt zu werden, als ich es in jenem Augenblicke wurde.

Obgleich wir ziemlich spät in Ollmütz eintrafen, so war doch schon wenige Secunden später die kleine Gesellschaft nach allen vier Winden zerstoben.

Um einer drückenden Langweile zu entgehen, besuchte ich noch an demselben Abend das kleine, aber äußerst niedliche Theater dieser Stadt. Als Director desselben bezeichnete man mir Carl Burghauser, denselben, der die Direction der Linzer Bühne zu übernehmen geneigt gewesen.

Unter allen kleineren Bühnen Oesterreichs, die ich auf meiner Reise durch diesen Staat hin und wieder kennen gelernt, ist, offen gestanden, jene zu Ollmütz eine der ersten, wenn nicht die erste. Ich habe nie eine so wackere Gesellschaft, nie ein so reges Zusammenspiel, nie eine so umsichtige Regie bei einem kleinen stehenden Theater gefunden, als wie dies in Ollmütz der Fall war. Es wäre nur zu wünschen,

Digitized by Google

daß jede Direction in gleicher Weise ihre Verpflichtungen gegen die Kunst, wie gegen das Publikum erfüllen möchte.

Uebrigens hatte Ollmütz gar keinen Reiz für mich. Ringsum von Festungswerken umgeben, die an die Unbezwinglichkeit dieses einstigen Bollwerkes gegen die früheren Feinde der Christenheit erinnern, ist auch das Innere dieser Stadt, oder eigentlich Festung, eine Masse todter Steinhaufen, denen durch den Bau der Kaiser Ferdinands-Nordbahn nach und nach alles Leben entzogen wird.

Rüstige Soldaten mit grimmigen Schnurr- und Backenbärten, Offiziere in gepreßten Kaputröcken, hübsche Mädchen mit schelmischen Augen, und finster brütende Diener der Religion in langen Talaren, sie schienen mir die einzigen Bewohner eines Ortes zu sein, dessen Straßen vielleicht in kürzester Zeit mit hohem Gras bewachsen sein dürften. Macht man diese Bemerkung schon im Winter, wo der Hofstaat des geistlichen Oberhirten Mährens doch immer noch einiges Leben nach Ollmütz bringt, so kann man sich erst eine Vorstellung von der traurigen Langweile machen, welche von dem Augenblicke an eintritt, wo der Erzbischof Mährens seinen Auszug nach seiner Sommerresidenz in Kremsir hält.

Eine seltene Eigenthümlichkeit ist jedoch in Ollmütz, wie in Oesterreich überhaupt, die bischöfliche Garde, zu deren Haltung sich der oberste Prälat dieses Landes durch ein eigenes Statut gedrungen sieht. Dieses Vorrecht ist, soviel ich weiß, in ganz Oesterreich sonst keinem Fürsten vom geistlichen Stande gestattet. Auch gewährt es einen wirklich sonderbaren Anblick, diese stämmigen Grenadiere zu betrachten, denen beim ersten Anblick, trotz ihrer netten Uniformirung, denn doch immer Etwas abzugehen scheint.

Digitized by Google

Lange ſann ich hin und her, worin dies wohl beſtehen möge, bis mich ein Zufall zu der Entdeckung führte, daß dieſe Garde, obwohl zum Schutze der erzbiſchöflichen Reſidenz beſtellt, weshalb ſie auch täglich an den Thoren derſelben die Wache bezieht, demungeachtet keine Haare auf den Zähnen habe, oder mit andern Worten, keinen Schnurrbart tragen dürfe. Daß das kaiſerliche Militair dieſen Mangel zu manchen Seitenhieben und Sticheleien benutzt, iſt leicht erklärbar. Ebenſo ſcheinen ſich aber auch die Offiziere der kaiſerlichen Garniſon gar oft im Stillen darüber zu ärgern, wenn der Lieutenant der geiſtlichen Garde einen oder den andern Offizier der weltlichen Armee ſchlechtweg mit „Herr Camerad" anſpricht, eine Titulatur, welche jenem durchaus nicht behagen will.

Bei beſonders feierlichen Gelegenheiten ſtellt ſich ein eigener Capitain an die Spitze dieſes erzbiſchöflichen Militärs, der ſich jedoch ſonſt mit dem friedlichen Geſchäfte eines erſten Oekonomie-Beamten auf den erzbiſchöflichen Gütern abzugeben hat und dieſen Poſten nur bei außerordentlichen Veranlaſſungen mit jenem eines fürſt-erzbiſchöflichen Garde-Commandeurs vertauſcht. In einem ſolchen Falle reitet derſelbe zur rechten Seite des Wagenſchlages, während der geiſtliche Stallmeiſter die linke Seite beſetzt hält. — —

Etwa einen Tag ſpäter ſetzte ich meine Reiſe auf der Kaiſer Ferdinands-Nordbahn nach Leipnik fort. Zu bedauern iſt es, daß dieſe nicht, dem urſprünglichen Zwecke gemäß, weiter geführt wurde. Dadurch wäre mir und ſo manchem Andern, den ſeine Verhältniſſe nach dem tiefen Norden zu reiſen zwingen, die Marter erſpart worden, in einen ungeheuern Stellwagen eingepreßt zu werden, dem der Speculationsgeiſt der Gegenwart den Namen eines Omnibus beilegt.

Digitized by Google

Bereits in Leipnik, obgleich dieses Städtchen noch nahe an zehn Meilen von der Grenze Galiziens entfernt liegt, ist eine gewisse Annäherung an polnische Volksthümlichkeiten nicht zu verkennen. Die ganze Gegend erhält hierdurch den ganz eigenen Reiz origineller Neuheit, der eine immer reichere Abwechselung darbietet, je näher man zu der Grenze selbst gelangt. Denn nicht allein, daß die meisten Wirths- und Einkehrhäuser sich größtentheils in den Händen polnischer Juden befinden, die zugleich in den nebstbei betriebenen Branntweinbrennereien einen nicht unerheblichen Gewinn erzielen, so klingt auch schon die Sprache nach dem gedehnten Accente des polnischen Idioms, obgleich dieselbe noch immer mit Slavismen untermengt ist.

Ein besonderes Interesse gewährten uns auf dieser Straße die langen Züge polnischen Hornviehes, das, von zottigen, in grobe, zerlumpte Kotzen nur nothdürftig eingehüllten Treibern langsam vor sich her getrieben, seinen Weg nach Leipnik nimmt. Hierher zog sich auch in neuester Zeit der ganze galizische, oder eigentlich Moldauer und Bukowiner Ochsenhandel, während die einst in dieser Beziehung so berühmten Märkte der Stadt und Festung Ollmütz gänzlich eingingen und dieser Ort von der früheren Stufe seines blühenden Wohlstandes immer mehr zurückkommt.

Einen wesentlichen Antheil an dieser Aenderung nimmt, wie schon erwähnt, die bis Leipnik geführte Kaiser Ferdinands-Nordbahn, deren weiterer Fortgang mit dem Erreichen dieser Station sein derzeitiges Ende erreicht hat. Hierdurch allein erhielt jener Marktflecken seine gegenwärtige wichtige Bedeutung. Während Handwerke und Gewerbe aller Art daselbst ihren raschen Aufschwung nehmen und der Hauptzusammenfluß von Fremden nur dort seinen Platz findet, verödet Ollmütz

Digitized by Google

von Tag zu Tag mehr, und die Zeit dürfte nicht mehr fern sein, wo man das Steinpflaster der einst berühmten und bis jetzt unüberwindlich gebliebenen Grenzfestung mit dichtem Gras bewachsen erblicken wird.

Einem gleichen Schicksale dürfte aber auch Leipnik entgegengehen, wenn erst die weitere Fortsetzung der gedachten Bahn nach Lemberg und ihr Anschluß an die Warschau-Petersburger Bahn stattfinden sollte. Obgleich an der Ausführung dieses Unternehmens von Seiten der galizischen Stände mit dem regsten Eifer gearbeitet wird, so dürfte doch dessen Realisirung jedenfalls kaum früher erfolgen, als nicht auch der gegenwärtig ausgesetzte Bau der Warschauer Bahn weiter fortgeführt wird. Uebrigens soll der Handel mit polnischem Treibvieh, wie von mehreren Seiten einstimmig versichert wird und wie wir dies früher näher erörtert haben, bei weitem nicht mehr in so schwunghaftem Gange sein, als er es früher gewesen. Demungeachtet gewahrt man von Zeit zu Zeit unabsehbare Weideflächen, die hin und wieder zahlreichen Bandeln polnischen Hornviehes zum Ruheplatze dienen. Mitten unter ihnen erblickt man, besonders des Morgens oder am tieferen Abend, einzelne Treibknechte, die, auf einigen Schütten Stroh bei einem hellflammenden Feuer hingestreckt, nach ihrer Weise es sich bequem gemacht haben. Andere vertheilen rings im weiten Kreise an ihre Pflegebefohlenen einzelne Heubunde, die auf hochbeladenen Wagen zur Nahrung des ermatteten Treibviehes dem Lagerplatze zugeführt werden.

Im Allgemeinen sind solche Rastorte in die Nähe eines Dorfes und gemeiniglich an solche Plätze verlegt, wo auch fließendes Wasser zur Tränke in genügender Menge vorhanden ist. Die Fütterung mit Heu geschieht jedoch nur in den Win-

Digitized by Google

termonaten bei tiefliegendem Schnee. Im Sommer muß sich der ganze Trieb mit der kahlen Weide jener spärlichen Wiesenplätze begnügen, welche zu diesem Behufe durch die Erlegung eines eigenen Weidegeldes ihren Eigenthümern abgemiethet werden. Ebenso begnügt sich aber auch der Treiber mit einem Schlucke der zu seiner Gesundheit wesentlich erforderlichen Wutka, von welcher die Maaß in Schlesien nicht höher als etwa 28 Xr. kommt. Hierzu einige Bissen hartes Brod, und die frugale Mahlzeit ist beendet.

Wie wenig der Mensch braucht, um glücklich zu sein, ersieht man schon aus dieser kleinen Schilderung, und doch giebt es in Galizien Orte genug, wo selbst das Brod als Luxusartikel erscheint, und der Bauer, mit Weib und Kind unter seinem Viehe auf harter Erde liegend, sich nur höchst selten ein kleines Gläschen des ihm unentbehrlichen Lieblingsgetränkes zu verschaffen im Stande ist. — —

Zu Zeiten begegneten wir auf unserem Wege kleinen polnischen Wägelchen, Reutitschankas, so genannt von der schlesischen Stadt Reutitschein, in welcher die meisten derselben verfertigt und von dort weit und breit nach Galizien versendet werden. Von einem, sehr oft aber auch von zwei, drei, und selbst vier kleinen, neben einander gespannten Pferden gezogen, eilten diese im raschen Trabe dahin, während ihre Lenker, bärtige Juden mit langen schwarzen, mehr zerrissenen als ganzen und nur selten geflickten Talaren, oder zerlumpte Bauern mit konisch geformten Pelzmützen, unbarmherzig auf die kleinen Thiere einhieben, die man bei uns nur an Kinderwägelchen gespannt oder von Kindern geritten erblickt. Sie erinnern an das Liliputanerwesen der Mährchenzeit, an die schönen Tage der Jugend, in welcher uns das Leben in der heitersten Ge-

Digitized by Google

staltung erscheint. Weiterhin, im tiefern Hintergrunde des herannahenden Jünglings- und Mannesalters, gestalten sich dagegen Kummer, Sorgen und Leiden aller Art nach und nach zu jenen Schreckensbildern, die uns nur selten des Lebens wahren Werth in ungetrübter Ruhe genießen lassen. Und doch hat auch das höhere Greisenalter einen eigenen, unverkennbaren Reiz, besonders, wenn es uns in so vollendeter, majestätischer Form begegnet, wie ein solcher Anblick mir auf meinem weiteren Wege nach Teschen zu Theil wurde.

Etwa eine Viertelstunde vor dieser Stadt gewahrte ich eine Koppel eleganter Reitpferde, von einem hochbepackten, dreispännigen Rüstwagen gefolgt. An der Spitze des Zuges ritt ein alter, eisgrauer Schlachtitz, ihm zur Seite ein blühender Jüngling, allem Anscheine nach sein Sohn. Nie trug ein edleres Gesicht den Typus der reinsten Nationalität in so hoher Vollendung zur Schau, als ich diese bei dem hochbejahrten Greise gewahrte.

Hochaufgerichtet in edelster Haltung, das kräftig gebräunte Antlitz mit einem blendendweißen Backen-, Schnurr- und Kinnbarte dicht bedeckt, schossen seine Augen flammende Falkenblicke auf unsere Gesellschaft hin, während seine linke Hand das bei dem Rollen unseres Wagens sich hoch emporbäumende Roß mit einem einzigen, kaum bemerkbaren Rucke zügelte.

Lange blickten wir dem Zuge nach, der, wie wir später erst erfuhren, seinen Weg nach Wien nahm, um daselbst die mitgeführten, in Galizien angekauften Reitpferde an die neuerrichtete kaiserlich-italienische Garde abzugeben. Bei dieser Gelegenheit unternahm der Sohn jenes Edelmannes, ein blühender, vielversprechender Sarmate, den ersten Ritt in die große Reitschule des menschlichen Lebens. Wohl ihm, wenn

Digitized by Google

er einst sattelfest, wie sein greiser Vater, auf muthigem Rosse mit stolzem Selbstbewußtsein das Gefühl toller Freiheit zu zügeln im Stande ist, das besonders die Jugend Galiziens zu mancherlei Thorheiten hinreißt, für die sie oft das ganze Leben hindurch qualvoll büßen muß.

Ein warnendes Beispiel solch' jugendlichen, übermüthigen Freiheitsschwindels ward uns in dem kleinen schlesischen Städtchen *** zu Theil. Kaum daselbst angelangt, erblickten wir nicht allein den weiten Hofraum des zur Mittagsstation bestimmten Gasthauses, sondern selbst die Gaststube mit einer Anzahl österreichischer Militärs angefüllt, die zur Bewachung und Escortirung jener dreizehn jungen Leute dienten, deren Geschichte wir im Abschnitte der politischen Umtriebe Galiziens erwähnt.

Es soll ein erschütternder Anblick gewesen sein, als die jugendlichen Sträflinge durch einige Städte Galiziens transportirt wurden, um nach ihrem künftigen Bestimmungsorte, dem Spielberg, als dem gewöhnlichen Bewachungsorte politischer Verbrecher, gebracht zu werden. Von allen Seiten eilten Eltern und Verwandte herbei, um jene, vielleicht zum letzten Male, zu sehen, denen ihre Unbesonnenheit ein so hartes Loos bereitet. — Demungeachtet wurden dieselben nicht nur während ihres Transportes, sondern auch schon früher, im Laufe der ganzen Untersuchung, mit einer Milde behandelt, die von dem edlen Humanitätsgefühle der österreichischen Regierung den sprechendsten Beweis liefert.

Nicht allein, daß man ihnen jede nur mögliche Freiheit gestattete, so wurde auch die Untersuchung mit den Regungen der edelsten Menschenliebe geführt. Man sah in den Unglücklichen mehr Verirrte — weniger Verbrecher. Dieses ehrende

Digitized by Google

Zeugniß legten diese selbst ab, als ihre Eltern nach den Wundmaalen forschten, welche ihnen die dictirten Schläge der Untersuchungsrichter verursacht haben sollten.

„Wir haben", sagten sie, „nicht einen Schlag erhalten, und selbst unsere Eltern hätten uns nicht schonender, nicht liebreicher behandeln können, als uns die Regierung behandelte. Wir hatten für unser Vergehen die härteste Strafe verdient; daß sie uns in so gelindem Maße zu Theil geworden, ist eine Wohlthat, die wir dankend anerkennen müssen." —

Leider schienen die Armen, von dem sie begleitenden Polizei-Commissar mit aller Menschenfreundlichkeit behandelt und mit allen möglichen Genüssen betheilt, das harte Loos nicht zu ahnen, dem sie unnachsichtlich entgegeneilten. — Heiter und sorglos, erinnerte sie nichts an ihre Zukunft, als das Klirren ihrer schweren Ketten, die jeden Entrinnungsversuch vereitelt haben würden, wenn auch nicht eine dreifache Escorte mit scharf geladenen Gewehren dieses Vorhaben in das Gebiet der Unmöglichkeit gestellt hätte.

Gleich nach vollendetem Mittagsmahle setzten dieselben ihre Reise in mehreren kleinen, von polnischen Juden geführten Wagen fort. Je zwei auf einen derselben vertheilt, saßen sie zwischen drei Soldaten, zu noch größerem Ueberfluß an die Wagenleitern angekettet.

Ihr Loos ist jedenfalls hart, obwohl nicht unverdient. Dem Spruche des Gesetzes verfallen, ist dieses, wenn auch von Menschen gegeben, doch göttlichen Ursprunges. — Wohin sollte es mit der Welt und der Menschheit kommen, wenn schon Knaben, kaum der Schule entwachsen, sich zu einem Freiheitsschwindel hinreißen lassen, der selbst das Heiligste mit frecher Willkür in den Staub zu treten entschlossen ist! — Demun-

Digitized by Google

geachtet bleibt für dieselben nicht alle Hoffnung verloren. Eine sichtbare Reue, vereint mit ruhiger Ergebung in das selbstbereitete Loos, hat noch nie vergebens an die Pforte der höchsten Herrschermilde geklopft. Auch hier dürfte ein theilweises Erlassen der gerechten Strafe eintreten, sind erst die Bedingungen zu einem solchen erfüllt. —

Daß wir uns übrigens einem Lande näherten, in welchem die politische Aufregung des Zeitgeistes noch immer gährt, bewies nur zu deutlich die Zusammenziehung jener großen Truppenmassen, die von Station zu Station, besonders in Galizien, in steter Zunahme erschienen. Selbst die kleinsten Ortschaften waren in solcher Beziehung mit Militäreinquartierung überhäuft, so wie jedes unbedeutende an der Kaiserstraße gelegene Städtchen Schlesiens nicht allein seine ziemlich stark besetzte Hauptwache, sondern vor dieser mehrentheils noch zwei Kanonen zum unheildrohenden Schmucke aufzuweisen hat. Eine einzige Ausnahme von dieser Regel bot der kleine Markt Leipnik, wo zwei einsame Sechspfünder hinreichend sind, das Heil der Stadt in Zaum zu halten, während diese auch nicht eine Schildwache beschützt.

Bald gelangten wir nach Biala, der ersten galizischen, ihres ausgebreiteten Tuchhandels wegen einst sehr berühmten Stadt. Hier schifften wir uns in eine Arche Noah's ein, welcher der Spekulationsgeist der Gegenwart den Namen eines Omnibus für 12 Personen beigelegt. Zwar wäre mit dem Eilwagen, der auf allen Stationen zur unbedingten Aufnahme von Reisenden verpflichtet ist, ein bei weitem bequemeres Fuhrwerk zu finden gewesen, aber einerseits scheute ich die Tag- und Nachtfahrt, andrerseits wollte ich Galiziens Wirths-

Digitized by Google

und Einkehrhäuser einer näheren, naturforschenden Prüfung unterziehen.

Ein glücklicher Zufall hatte mich diesmal mit einer ausgesuchten Gesellschaft junger Leute zusammengeführt, die, von der Wichtigkeit einer ersten Anstellung im Staatsdienste durchdrungen, nach Lemberg reisten, und den Aufenthalt in diesem Lande jenem aller übrigen Provinzen blos darum vorgezogen hatten, weil es daselbst besonders billig, ja mehr als dies, beispiellos, und mit andern Worten, spottwohlfeil zu leben sei. Die Wahrheit dieser Worte verbürgte uns gleich die erste Station, wo auf die Nachfrage, ob ein gutes Essen und Betten zu bekommen seien, der Wirth, ein großer stämmiger Pole, der seiner Aussage nach in Napoleons sieggewohnter Garde gedient haben will, sehr artig erwiederte: „Alles, meine Herrschaften, was Sie wünschen und haben wollen. Einen zähen Kalbsbraten, einen steinharten Schweinebraten, sehr gute eiderdunene weiche Betten, nur dürfen Sie sich nichts daraus machen, wenn sie mit Stroh gefüllt sind. Ueberhaupt, meine Herrschaften," fuhr er fort, „finden Sie Alles bei mir, was Sie nicht brauchen." Diese Versicherungen, mit dem ernsthaftesten Ausdrucke von der Welt vorgebracht, gaben uns keine tröstliche Aussicht, doch söhnte uns der humoristische Ton des Wirthes wieder mit unserem Schicksale aus. Ich fragte ihn, wer ihm den Anflug einer so jovialen Laune beigebracht habe?

„Herr," entgegnete er, „das weiß ich selbst nicht; ich war in meinem Leben immer traurig und trüb gewesen, besonders seitdem ich aus der kaiserl. Garde meinen Abschied genommen, aber vor Kurzem ereignete es sich, daß der Eilwagen hier anhielt, und ein ältlicher Herr mit einer großen

Digitized by Google

röthlichen, ſtark gekrauſten Perücke in die Wirthsſtube kam und ein Glas Geiſt begehrte. Anfangs verſtand ich ihn nicht, erſt als er mir erklärte, daß Branntwein und Geiſt gleichbedeutend ſeien, da ſchenkte ich ihm ein volles Gläschen ein, und es ſchien, als habe der Trank auf ſeine alten Glieder nervenſtärkend eingewirkt, der Mann begann ſo wunderliches Zeug zu ſchwatzen, daß ſelbſt mein abgeſpanntes Zwerchfall erſchüttert wurde. So meinte er: in Polen ſeien die Pferde ſo groß wie die Läuſe, und die Läuſe ſo groß wie die Pferde, zudem meinte er, die polniſchen Jüdinnen kämen ihm gerade ſo vor, wie der Spargel, bei dem tauge nur der Kopf etwas, das Uebrige könne man wegwerfen. Herr! der Mann gefiel mir, und da ich vermuthete, das drollige Zeug, das er geſprochen, käme aus dem Glaſe, aus dem er getrunken, ſo trank ich gleich nach ihm aus demſelben Gläschen, und ich habe es nicht zu bereuen gehabt. Von jener Stunde an nennt mich die ganze Umgegend den geſpaßigen Iwan, die Leute kehren tüchtig bei mir ein, und lachen ſich den Buckel voll; dabei vergeſſen ſie, wenn ich ihre Rechnung ein Biſſel in die Höhe ſchraube. Umſonſt kann man ja doch den Spaß nicht machen, und reiſen andere Leute nach Polen, um dort der Welt was Luſtiges vorzumachen, und mit vollem Geldſack wieder nach Hauſe zu fahren, ſo ſehe ich nicht ein, warum ich als Landskind nicht daſſelbe Recht haben ſoll."

Wir konnten dem guten Manne nicht Unrecht geben, obgleich er auch uns nach gewohnter Weiſe für das Bett auf bloßem Stroh, wobei wir uns mit unſern eigenen Kleidern zudecken mußten, 20 Kreuzer für jede Perſon in Aufrechnung brachte.

Sechs volle Tage dauerte die Reiſe, die nach den gedruckten

Digitized by Google

Versicherungen der Omnibus-Compagnie eigentlich nur fünf Tage hätte dauern sollen. So geschah es aber auch, daß wir größtentheils die festgesetzten Mittags- und Nachtstationen nicht einhielten, und uns eben deshalb oft mit den frugalsten Gerichten in den elendesten Kneipen begnügen mußten, obgleich uns diese nichts desto weniger sehr theuer angerechnet wurden. An diesem Uebelstande war das Wetter, oder nicht sowohl das Wetter, als der schlechte Zustand der Straßen, oder eigentlich nicht so sehr der schlechte Zustand der Straßen, als vielmehr die grenzenloseste Vernachlässigung derselben und ein Koth Schuld, in welchem die Pferde bis über die Knöchel wadeten, und der Wagen in Löcher sank, aus denen ihn nur der vereinte Vorspann der Reisenden selbst herauszuziehen im Stande war.

Auf unsere vereinten Klagen über die schlechte Beschaffenheit der Wege tröstete man uns mit den freundlichen Worten, daß kein ehrlicher Hund um diese Zeit nach Polen reise, so wie man uns andrerseits auf die Frage, warum man in den polnischen Gasthäusern so wenig mit Betten versehen sei, die erbauliche Antwort gab: „Jeder Edelmann pflege sein eigenes Bettzeug mit sich zu führen, und für das übrige Gesindel gäbe es Stroh und Heu genug, um sich darauf niederzulassen und mit dem eigenen Pelz zuzudecken.

Erst, nachdem auf diese Weise der sechste Abend hereingebrochen war, und unsere zerschütterten Knochen laut jammernd um Erlösung, so wie unsere leeren Magen knurrend um Erbarmen riefen, da erblickten wir in ferner aschgrauer Dunkelheit eine weite Häusermasse, aus deren einzelnen Fenstern hin und wieder ein matter Lichtschimmer flimmerte. Freudetrunken umarmte Einer den Andern, wir ahnten eine baldige Erlösung, obgleich sie uns noch nicht so nahe däuchte; plötzlich

Digitized by Google

aber hielt der Wagen an, ein grauer Soldatenarm schob eine kleine Laterne durch das offene Wagenfenster, und brummend rief eine sonore Baßstimme: „Die Päſſe, meine Herren!"

Wir waren in Lemberg.

Theater.

Ich bin in Lemberg — in Galizien! Wie iſt mir denn? Ich muß mich beſinnen, um mich zu erinnern, welchen Begriff ich mir einſt von dieſem Lande, dieſer Stadt gemacht. Nein! ſo habe ich mir Lemberg auch von ſeiner ſchönſten Seite nicht gedacht. Dieſes Leben, dieſes bunte Gewühl eleganter Equipagen, durchkreuzt von den kleinen, faſt mignonartigen Bauernwägen, mit jenen niedlichen Pony's beſpannt, auf denen die jüngere haute volée Wiens den Prater an der Seite ihrer hoch zu Roſſe ſitzenden Mentoren durchreitet. Dieſe breiten Gaſſen, dieſe Paläſte mit ihren ſchönen Erkern!

Nein, ſo hatte ich mir Lemberg nicht vorgeſtellt; ich fühle mich hingeriſſen, berauſcht von dem Anblicke eines Bildes, dem ich eine ſo lebhafte Farbenpracht auch in meinen heiterſten Träumen nicht zugedacht.

Man hatte mir Galizien als ein Land des Schmutzes geſchildert, und doch ſah ich mit andern Augen, als andere Menſchen; ich erblickte bis jetzt nichts davon. Man hatte mir die jüdiſchen Faktoren als ein Sinnbild kecker Arroganz und unverſchämter Zudringlichkeit bezeichnet. Schon wohnte ich einige Tage in Lembergs elegantеſtem Hotel (zum engliſchen Hofe). Mehrere waren mir zu Geſichte gekommen, keiner von ihnen aber hatte mich früher angeſprochen, als ich ihn ſelbſt angeredet. So ſprach man auch von der Armuth des Landes, und doch habe ich ſelten einen Bauer mit weni-

Digitized by Google

ger denn drei, selten einen Landedelmann mit weniger denn vier Pferden fahren gesehen. Dort waren es kleine aber flinke Thiere, hier feurige, edle Rosse, Gespanne eines Fürsten würdig. Aber so geht es in der Welt! Wir glauben stets nur das, was uns einzelne Touristen über die Verhältnisse und Interessen eines Landes mittheilen, dabei vergessen wir, jene Herren nach der Laune des Augenblicks zu fragen, in welcher sie diesen oder jenen Gegenstand in Augenschein genommen.

Wer ein heiteres, zufriedenes Gemüth, eine gesunde Auffassung nach Galizien bringt, der wird hier, wie überall, Stoff zum Vergnügen, mitunter auch zu einer zwar nicht geistreichen aber harmlosen Medisance finden. Wer jedoch seine üble Laune außerhalb des Vaterlandes besänftigen will, der muß damit anfangen, Alles mit scheelen Blicken zu betrachten, dann wird er, wie Nicolai, der medisanteste aller Touristen Italiens, die harmlosesten Mücken für — Scorpione ansehen. Armer Nikolai.

Mir ging dies nicht so. Ich fand Galizien schön, Lemberg herrlich, seine Straßen reinlich, seine Häuser wie Paläste. Alle Männer, denen ich begegnete, schienen mir englisch schön; aber alle Frauen ... alle Frauen entzückend, zum Küssen hübsch.

Das Alles will übrigens soviel wie Nichts sagen. Man muß nach Lemberg kommen, man muß die Stadt, vorzüglich ihre schönen, bildschönen Frauen kennen lernen, und man wird sich in Mahomeds dritten Himmel, mitten unter die Reize einer andern Welt versetzt sehen. — Mir wenigstens ging es nicht anders.

Am ersten Tage in den tiefern Abendstunden angekommen, was konnte ich Anderes thun, als die Straßen Lembergs durchwandern, und mich an einer Beleuchtung erfreuen,

Digitized by Google

die an Helle und Aufklärung der nächsten Gegenstände meine Erwartungen weit übertraf.

Auch das war natürlich; ich hatte mir Lemberg als an den Grenzen des österreichischen Nordpols liegend, finster — sehr finster gedacht. Davon nicht eine Spur, vielmehr fand ich die Straßen so hell, daß ich selbst einen Floh erkannte, der, aus Bertolotto's kunstreicher Gesellschaft entsprungen, sich auf der schwarzen Sammt-Mantille einer eleganten Dame in so behaglicher Ruhe schaukelte, als wollte er sagen: „Hier bin ich, Herr und Meister!" —

Der neckische Kleine gefiel mir. Fast wäre ich versucht gewesen, mich dem künstlerischen Springinsfeld als einen reisenden Touristen und nebenbei rigorosen Recensenten vorzustellen, und um seine Freundschaft, das heißt, um die Vermittelung einer nähern Bekanntschaft mit seiner Begleiterin zu bitten; da kam er mir mit den Worten zuvor: „Ah, Signore! buona sera, aben eine gute Reise gemackt?" —

Ich fiel aus den Wolken; der Kleine kannte mich. Dieses Erkennen! es war ein schreckliches. Es stach mich, als ob ein Floh in meine Hand gebissen, und doch war es nur zu meinem Glücke. Ich erwachte aus meiner satyrischen Laune, die mich beinahe zur Uebertreibung geführt. Durch jenen Stich kam ich wieder zu mir selbst, und mit historischer Wahrheitsliebe theile ich meinen Lesern nun auch die Erlebnisse jenes Abends mit. Ich hoffe mir hierdurch die Einleitung eines Schreibens verziehen zu sehen, in welcher ich mich anfänglich etwas zu überspannt gezeigt. — —

Ganz entzückt über das unverhoffte Zusammentreffen erzählte mir mein liebenswürdiger Kunstspringer (er hatte mich in Wien bei Gelegenheit einer Recension kennen gelernt, in

Digitized by Google

welcher ich ihn den ersten Solo-Springer der Welt genannt) ganz im Vertrauen, seine Begleiterin sei keine Polin, sondern Italienerin, die Gattin des primo Direttore accrobatico sul monde, Sign. Averino! —

Polin und Italienerin! Beide kaum zu unterscheiden: dunkle, schwarze Haare, glühende, rabenschwarze Augen. Mit einem Male war es mir ganz klar geworden, was mich so sehr an Polens Frauen gefesselt, — nichts als ihr Auge: ein kongreviſches Raketenfeuer aus einer gut bedienten öſterreichiſchen Batterie auf harmloſe Männerherzen geſchleudert.

Freund Floh plauderte fort und fort, er war allerliebſt. Hiervon genoß ich doppelten Vortheil: einerſeits verging mir die Zeit auf das Angenehmſte, andrerſeits brauchte ich nicht italieniſch zu reden, da meines Freundes treue Gefährtin keine Sylbe einer andern Sprache verſtand.

Es iſt entſetzlich, neben einem ſchönen Weibe gehen zu müſſen und ſich mit ihr über ſeine Wünſche, den ſchönen Winterabend, ſeine Hoffnungen eines wärmeren Luftſtromes, oder ſeine Erwartungen einer baldigen Schlittenbahn nicht verſtändigen zu können. — Wer je Malaga verlangt, und dafür eine Bouteille ächt engliſcher Stiefelwichſe erhalten, vermuthlich aus Verſehen eines Commis', wie dies einſt mir geſchah, der allein kann ſich einen Begriff von meiner peinlichen Lage machen; doch da ſtanden wir vor dem Theater. — Meine Dame verſchwand, ohne daß ich ihre letzten Worte verſtanden, die vielleicht ein graziöſes Adieu zu bedeuten gehabt hatten. Auch Freund Floh empfahl ſich, ihm ſchien die Geſellſchaft der Dame beſſer als die meiner Wenigkeit zu gefallen. —

Was ſollte ich beginnen? — In das Theater zu gehen,

Digitized by Google

war es zu früh: Sechs Uhr. Ich fürchtete, den Kronleuchter nicht angezündet und mich hierdurch um meine rosige Laune gebracht zu sehen. Es wäre somit kein Wunder gewesen, wenn ich das Theater Lembergs, das nach den Versicherungen so mancher Blätter des Auslandes sehr schön sein sollte, nur von seiner dunklen Seite aufgefaßt hätte. Ich beschloß daher, in Ermangelung jeder bessern Unterhaltung, einstweilen die Außenseite desselben in Augenschein zu nehmen. — —

Hoch am Himmel flackerte ein Heer von Sternen. In den Straßen brannten die Lampen hell wie an einem dunklen Winterabende. Selbst die Nacht konnte meinen architektonischen Beobachtungen nicht günstiger sein, als sie es wirklich war, durfte ich doch jede Uebertreibung nur auf ihre Rechnung oder vielmehr jene des Liedchens setzen:

Bei der Nacht, wenn Alles finster ist,
Man einen Hasen für eine Wachtel ißt. —

Das Theatergebäude wurde in seiner gegenwärtig imponirenden Gestalt erst vor Kurzem vom Grafen Skarbek neu erbaut, einem der wohlthätigsten (?) Menschenfreunde, der sein ganzes Vermögen den Armen Galiziens vermachen will!!!

Es ist ein großes, fast regelmäßiges Viereck, drei Stockwerke, und wenn man die von allerhand geschwärzten Leuten bewohnten Souterrains einrechnen will, sogar vier Stockwerke hoch. Vier Stockwerke wollen in jeder Stadt viel sagen; in Lemberg aber, wo jedes Haus einem Palaste, und jede Hütte einem Hause gleicht, da haben vier Stockwerke eben nicht viel zu bedeuten.

Man wird diese Behauptung etwas sonderbar finden, allein sie ist wahr; denn ich bemerkte hin und wieder einige Leute, die, ohne sich an den Palais-Maßstab zu kehren, die-

Digitized by Google

ses mit einem gewöhnlichen Eckhause verwechselten, das so manchen Vorübergehenden zum Stein des Anstoßes dienen muß. —

So viel ich bei der glänzenden Lampenbeleuchtung dieses Abends zu unterscheiden im Stande war, befand sich die mit einer offenen Säulenhalle gezierte Hauptfronte des Gebäudes und der eigentliche Eingang ins Theater in einer breiten, sehr gut gepflasterten Gasse, längs deren gegenüber befindlichen Seite ein langes schönes Gebäude, das Locale der Polizei und Censur, den Tempel der Musen beschattet. —

Mehr konnte ich in diesem Augenblicke nicht gewahren; es schien mir plötzlich so dunkel geworden, als hätten die Sterne am Himmel sich zu schnuppen und die Lampen sich zu reinigen vergessen.

Ich mußte auf die linke Seite hinüber. Diese geht auf das Ende des Pettews, das Ende der Promenade und den Anfang der Zolkiewer-Vorstadt hinaus. Eine Ansicht, von der sich nicht mehr sagen läßt, als daß sie bei Nacht von malerisch zerstreut umherliegenden Steinmassen, Schutt- und Trümmerhaufen unwegbar gemacht, bei Tage von einer Unzahl jüdischer Faktoren, Handelsleute und Müssiggänger verengt wird. Allein Steinhaufen sind auch in Lemberg nöthig, und Juden! eine Stadt in Galizien, zumal die Hauptstadt und keine — Juden, die nordische Welt müßte ein Ende nehmen.

Der Begriff Juden ist von Galizien so unzertrennlich, wie jener der Wiener Schnitzln und Backhändeln von Oesterreich, der Talken von Böhmen, der Butterbemmchen von Sachsen. Mit einem Worte: Wer an Galizien denkt, kann auch der Juden nicht vergessen. Da ich aber

Digitized by Google

augenblicklich kein Behagen fühlte, mich in das Labyrinth dieser Gedanken tiefer zu verwirren, so kehrte ich wieder zurück. — Von der Ecke des Gebäudes glänzte mir aus mehreren hell erleuchteten Fenstern ein blendender Lichtschein entgegen. Zu gleicher Zeit drangen Töne einer rauschenden Janitscharenmusik zu mir herüber. Sie kamen aus Rossi's elegantem Kaffeehause. Es nimmt die rechte Seite des Theatergebäudes ein, während die linke, jetzt noch verschlossen, zu einem gleich geschmackvollen Restaurationslocale umgestaltet werden soll. —

Die Musik war schön. Sie spielte ein Quodlibet. Oesterreichs erhabenes Volkslied machte den Schluß. Ich hörte jubeln, klatschen, mitunter ein mehrseitiges Da capo.

Ein glückliches Völkchen, diese Galizier. Sie gleichen den Wienern. Immer heiter und fröhlich, dem Genusse des Augenblicks lebend, der ihnen hier wie dort seine Freuden bietet.

Die Gegenwart ist Genußsucht. Was die Zukunft bringt, liegt verborgen. Wer wird den Schleier lüften wollen? — Leben heißt genießen ohne zu grübeln.

Ich ging weiter. Die Zeit drängte, schon schlug es halb sieben, und noch hatte ich die zwei übrigen Seiten des Gebäudes zu besehen.

Eine breite Treppe führte mich mehrere Stufen hinab. Unten angelangt, mußte ich wieder mehrere Stufen hinauf. Eine terrassenartige, mit einem eleganten Eisengeländer verzierte Balustrade nahm mich auf. Unter mir tobte, hämmerte, rumorte es, feurige Funken sprühten in das Halbdunkel der Nacht empor. — Ich befand mich über der Werkstatt

Digitized by Google

der Cyclopen, die in katakombenartigen Kellergewölben Lemberg mit Schmiede- und Binderarbeiten versehen.

Graf Skarbek ist ein seltener Baumeister. Kein Flecken unbenutzt. Er scheint das Praktische im Leben zu lieben, jede Theorie ist ihm Gräuel. Nur Praxis! Geldklang!! Das Gebäude ist auf dieser Seite mit einer Menge kleiner Gewölbe versehen; zwar noch mit rohen Ziegeln verlegt, ohne Thüren, Fenster und äußern Schmuck, zeigen sie doch den Platz, wo dereinst Lembergs Bazar sich erheben soll. Einstweilen wartete aber seine Eröffnung auf die Vollendung der galizisch-europäischen Eisenbahn.

Schöne Zeit; wenn sie nur schon da wäre. Lemberg, wie im verflossenen Jahrhundert, der Mittelpunkt des morgenländischen Handels, das Ziel aller Carawanen-Transporte Rußlands, Kaukasiens, Persiens. — Armenische, türkische, persische Handelsleute in ihren malerischen Trachten mit ihren langen Tschibuks, gelben Pantoffeln und den ominösen rothen Kappen mit schwarzer Quaste. Dazwischen Wiener Stubenmädchen ohne Schürzen, polnische Edelleute mit türkischen Shawls, böhmische Köchinnen mit Linzer Hauben, ungarische Husaren ohne Schnurrbärte und galizische Cavaliere mit malerischen Colliers grecs. Schöne Zeit, doch noch fern, fern wie der Ozean. Wenn erst dieser aus seinen Ufern tritt, und den Peltew wie einst wieder schiffbar macht; dann — dann ist Lembergs goldenes Zeitalter nahe, früher nicht.

Ich hatte mich in diesen Träumen erhitzt, meine Phantasie irrte in fernen Regionen umher. Langsam schritt ich am Ende der Terrasse die Stufen hinab, um noch die letzte Seite des Gebäudes zu betrachten; da, horch! Eine Holzäols-Harmonika erklang in seltenen, nie gehörten Weisen. Sie

Digitized by Google

erinnerte mich an Gusikow, meinen verblichenen Vetter und seinen Geldschmerz, — der sich in wunderbaren Lauten auch dem sonst klanglosen Holze mitgetheilt.

Erstaunt horchte ich auf, ich hatte mich nicht geirrt. Leicht und lose eingehängte, nicht verriegelte Fensterrahmen ohne Glaswerk, die einzigen Gebrechen des kaum vollendeten Gebäudes, schlugen in taktmäßigem Schwunge an einander. Ihnen verdankten die gehörten Töne ihren Ursprung. Ich eilte aus dem gefährlichen Bereiche zu entkommen.

Wie leicht konnte nicht Jupiter Aeolus, über einen fehlgeschlagenen Takt erzürnt, einen dieser musikalischen Flügel auf mich armen beschaulichen Reisenden schleudern. Um mich wäre es geschehen gewesen. Das hätte zwar nicht viel zu bedeuten gehabt, allein mit mir wären auch meine harmlosen Mittheilungen aus Galizien verloren gegangen. Welch' unersetzlicher Verlust für die Menschheit.

Ich mußte eilen, um in das Theater zu gelangen. Es schlug drei Viertel auf 7 Uhr. Die höchste Zeit, und doch — so schnell auch meine Gedanken waren, so schnell konnte ich nicht fort. Unaufhörlich stolperten meine Füße. Die Straße, gerade in der Pflasterung begriffen, hatte zwar keinen Stein des Anstoßes, dafür aber mehrere Kehrichthaufen aufzuweisen. Ihnen war nicht auszuweichen. Auch Recensenten und Touristen sind nicht immer einem Kehrichthaufen gewachsen, zumal, wenn sich dieser hinter das Incognito einer dunklen Nacht verbirgt.

Noch zwei Schritte; ich trat um die Ecke. Wieder nahm mich ein herrliches Pflaster auf, das Beste, was Lemberg auf die Wunden des verflossenen Augenblickes zu legen im Stande

Digitized by Google

war. Freier schlug meine Brust; ich athmete leichter. Noch einen Blick auf den Theaterzettel und dann zum Ziele.

Man gab ein Quodlibet zum Besten der neu errichteten israelitischen Kleinkinderbewahranstalt. — Mein Entschluß ließ nicht lange auf sich warten; ich legte 24 Xr. auf den Altar der Wohlthätigkeit, und erhielt ein Billet so abgenutzt und schmierig, daß ich es in meinem athemlosen Eifer, schnell in das Theater zu kommen, für eine oft gebrauchte Retour-Karte ansah. Es schlug 7 Uhr. Ich trat in das Theater.

4.

Die Ouverture begann. Sie war aus Fidelio. — Für jetzt konnte ich das Innere des Theaters nicht besehen. Die Klänge waren zu schön, die Aufführung zu gerundet, als daß ich für etwas Anderes Sinn gehabt hätte. Das Orchester schien mir trefflich einstudirt. Der Name des Kapellmeisters Kozy, eines Böhmen und ehemaligen Mitgliedes des Wiener Hofoperntheaters, bürgte für seine tüchtige Leitung. Nur däuchte mir das Tempo etwas zu rasch. Kein Wunder. Kozy ist ein Böhme: das sprudelt, strebt, treibt rasch vorwärts. Wo ganz Böhmen mit Riesenschritten vorwärts eilt, da kann der Einzelne nicht zurückbleiben.

Die Ouverture endete; der Vorhang ging in die Höhe. Man gab den ersten Akt eines militärischen Charakter-Gemäldes von Edgar: „Die beiden Freunde oder das Wiedersehen."

Dem. B. trat auf, höchst geschmackvoll gekleidet; eine elegisch zarte Gestalt.

Von leichter, rührender Schwermuth überhaucht, schien

Digitized by Google

noch die Thränenperle einer süßen Wehmuth in dem klaren, seelenvollen Auge zu erzittern.

Wie war sie schön!

Welch' ein klangvolles Organ!

In stürmisch pochender Sehnsucht schlug ihr mein Herz entgegen. Ich befürchtete ein Delirium.

Gott ist groß und Mahomed sein Prophet! murmelten meine Lippen.

Ich hätte ihr entgegenfliegen, ich hätte ihr zu Füßen stürzen mögen. Der Schwan zu Leda's Füßen. Ich dachte, ich fühlte nur sie. Das war das Ideal meiner Träume, das die schöne Gestalt, die mir als Jüngling so oft erschienen. Ich hatte sie in Deutschland, Frankreich, England gesucht; nur nach Galizien war ich nicht gekommen, und hier fand ich sie, hier am äußersten Nordpol Oesterreichs, hier, wo der Frühling Adieu sagt, um sich mit dem Winter in keuscher Umarmung zu vermählen. — Warum war kein Königreich mein? ich hätte es ihr, in diesem Augenblick ein Gott, zu Füßen gelegt.

Ich mußte mich ihr vorstellen; übermorgen, morgen, heute, sogleich! ...

Hinter mir flüsterte es; ich horchte: „Deine B... ist heute zum Entzücken" .... Deine? — also versorgt? Die schönen Tage von Aranjuez vorüber? —

Welch' ein Erwachen! ich drohte umzusinken. —

„Räder knarren im Sande," sprach sie jetzt.

Räder auf dem Sande der Bühne? — — Mußte ich auch noch gerädert werden, gerädert von einem Onkel, einem alten General, gutmüthig und doch polternd, derb ohne karikirt zu sein. Und sie? — Sie tändelte mit ihm, ein schuld-

Digitized by Google

loſes Kind, ein Engel! ... O, wie beneidete ich den alten Onkel um dieſe Nichte! ... Jetzt ein Knix, — ein Paar Schritte —

Weg war ſie. — —

Ich hätte raſend in die Hände ſchlagen mögen, aber das Publikum rührte ſich nicht. Ihm, dieſem hundertköpfigen, launigen Ungeheuer, ihm war ſie zu alt geworden. Es hatte ſie zu oft geſehen. Ich, der ich ſie zum erſten Male erblickte, mich brachte ſie zum Enthuſiasmus.

Oft getäuſcht, hatte ich mich gewöhnt, nichts mehr zu erwarten, diesmal machte ich eine Ausnahme. Ich erwartete ſie — — — ſie kam nicht; vielmehr trat ein alter Bedienter ein, alt wie ſein Herr, der General; Beide Soldaten mit Leib und Seele. —

Sie ſpielten gut, recht gut, B... als Bedienter, S... als General; aber ihr Spiel ging an mir verloren. Ich ſah die nicht wieder, für deren Wiederſehen ich beide Freunde ſammt ihrem Wiederſehen und den Verfaſſer dieſes Wiederſehens hingegeben hätte. —

Der General ließ ſich, wie er gekommen, auf ſeinem Lehnſtuhl fortrollen. Dann kam ſeine Haushälterin; ein rares Meubel aus der guten alten Zeit. Sie blieb nicht lange allein, S... kam wieder, nicht der Wiener Komiker, aber ſein Bruder. Wer jenen liebt, kann dieſen nicht haſſen, — ſchon um der Verwandtſchaft willen. Sie und Er, Beide ſpielten ein Paar alte Verliebte, zum Ergötzen des Publikums mit wahrhaft verſtändiger, glücklicher Auffaſſung. Endlich rührte ſich dieſes; doch nur augenblicklich. Beide gingen, applaudirt zwar, doch das Hervorrufen blieb man ihnen ſchuldig. — —

Welch' kaltes Publikum! Der Galizier ruft den dem-

Digitized by Google

schen Schauspieler selten, fast nie, hervor, den polnischen immer. Schöne Frucht des Patriotismus.

Eine neue Scene. Mad. B... (Generalin) trat auf. — Wieder regte sich der Türke in mir. Hübsch, recht hübsch, sehr hübsch. — Die blonden, schönen Haare unter ein zierliches Schmachthäubchen versteckt. Wie gesagt, nicht übel, ja schön vielleicht, doch keine B..li. Das Organ schwach, die Auffassung verständig, das Spiel correct. — Schade, daß ich, so ganz in mich verloren, nicht mehr so gerecht sein konnte, wie es dies die vernünftige Spielweise dieser Darstellerin verdient hätte. — Jetzt sprach sie etwas von einer Leontine. — Ich glaube, das Lemberger Theater ließ an diesem Abende alle Grazien los, um damit mein schwaches, unbemooftes Recensenten-Haupt zu berücken. —

Leontine trat ein; nein, sie trat nicht ein, sie kam athemlos hereingegangen. — —

Wie war mir denn? Diese Züge, diese Gestalt — hatte ich sie schon irgendwo gesehen? — — Ja doch, ja, ich entsinne mich. Es war im Josephstädter Theater zu Wien, etwa vor 4 bis 5 Jahren, da sah ich ein Mädchen, man nannte sie nur die reizende H...

Den Wienern ging es zu jener Zeit nicht besser, als gegenwärtig mir in Lemberg. — Man schwärmte, lorgnettirte, liebäugelte, mit einem Worte, man riß sich um die H... Jetzt sah ich sie wieder, schöner, üppiger, neckischer, lieblicher als je zuvor; ein herrlicher Lockenkopf, ein entzückend reizendes, vollendetes — Weib.

Dem. H... ist Mad. B... geworden. Zwar schon vor einigen Jahren; diese aber scheinen spurlos vorübergegangen

Digitized by Google

an ihr. Sie haben die Rosenknospe zur vollsten Rose entfaltet. Glücklicher W...

Die Herren im Parterre schienen meine Meinung zu theilen; sie flüsterten mehr denn früher; ganze Batterien von Lorgnons geriethen in Bewegung. Rasch bog sich Alles aus den Logen vor — hatte ich über der Schönheit der Darstellerin und ihr schönes, warmes Spiel das Ende des Stücks und die übrigen Mitwirkenden übersehen, oder war eine augenblickliche Störung vorgegangen? — ich sah nur noch die Umarmung zweier Freunde, des Generals mit seinem gleich alten Kriegsgenossen, einem Obersten. —

Der Vorhang fiel. — —

Mit seinem Fallen kehrte die Medisance im vollen Hause ein. Die Damen fanden Alles häßlich, fade. Die Herren hoben Alles in die Wolken.

Erklärt mir, Graf Oerindur, diesen Zwiespalt der — Natur! —

Ich ließ das Parterre medisiren und begann meine Beobachtungen auf das Innere des Theaters auszudehnen. — Es ist Alles sehr nett und einfach. Weiß, roth und Gold; keine überladene Zusammenstellung; die schönste Symmetrie, der gewählteste Geschmack. —

Man sagte mir: der Maler Pohlmann, ein Berliner von Geburt, durch Grafen Skarbeck auf Lebensdauer an Lemberg gefesselt, sei der eigentliche Erbauer dieses Kunsttempels. Er gereicht seinem architektonischen Kunstsinne zur vollsten Ehre.

Das Lemberger Theater, so wie es jetzt ist, würde auch der größten Hauptstadt hinsichtlich seines Innern zur schönsten Zierde dienen. — Der Schauplatz, nicht gerade übermäßig

Digitized by Google

groß, ist von einer vierfachen Logenreihe und einer Gallerie umgeben. Der Zugang nach allen Seiten sehr bequem.

Weit größer soll die Bühne sein.

Die Dekorationen, fast ganz neu, sind wunderhübsch gemalt; sie verdanken ihr Entstehen dem schon genannten, sehr bescheidenen, aber tüchtigen Künstler. Man erwartet demnächst von derselben Meisterhand „Raimunds Verschwender" auf das Prachtvollste in Scene gesetzt zu sehen.

Der Erfolg wird gewiß kein zweifelhafter sein. Pohlmann ist der Reese, der De Pian Lembergs. Der Wurf, den Graf Skarbeck mit dieser Acquisition gemacht, ist der beste, den er bis jetzt erzielt. — Das Quodlibet nimmt seinen Anfang, ich eile meine Schilderung fortzusetzen.

Ein komisches Pas de deux, getanzt von Olympia S... und Kornelius S... — Olympia und Kornelius, welch' göttliches Paar! Er Rauchfangkehrer, sie Schornsteinfegerin; komisch genug. Sie Anfängerin, er aber nicht viel weiter, noch komischer. Und doch! — welche Grazie, welche Elastizität! und diese Verwandlung des Costüms während des Tanzes! — welche Delikatesse, Anmuth, Lieblichkeit von dieser Olympia. — Sie begeisterte mit jedem höhern Sprunge zu höherm Applaus, mit jeder drollen wirkenden Pirouette zu einem höhern Entzücken. —

Ein Glück, daß diese Piece ein Ende nahm; die jungen Herren Lembergs würden sonst nicht angestanden haben, die Bühne zu stürmen, um Dem. Olympia in der Nähe — zu bewundern.

Das beste Lorgnon reicht in solchen Situationen des menschlichen Lebens nicht aus. Es ist, als hätten akustische Stümper die Gläser geschliffen. Man will Göttliches

Digitized by Google

ſehen und ſieht doch nur — Menſchliches. Trauriger Irrthum!

Die zweite Piece begann: Arie und Duett aus Beliſario. Beliſar, von Irene geführt. Sie hat ſich ihm zum Begleiter angetragen. Er, das Bild des Alters, der Gebrechlichkeit, des Unglücks, ſie die friſche, frohe, anmuthige Jugend.

Dem. K... iſt eine ſchöne, anmuthige Geſtalt mit lieblichen Zügen, lebhaften Augen. Sie blitzen nicht, ſie ſtrahlen nicht, und doch verwunden ſie tief. Eine glockenhelle, liebliche Stimme, ein ſeelenvoller, keuſcher Vortrag, erhöht durch den reinſten, jungfräulichen Schmelz; Alles dieſes erhob dieſe Sängerin zum Lieblinge Lembergs. Ob ſie es bleiben wird? — Vielleicht.

Von dem ausgezeichneten Bariton H... kräftig unterſtützt, entbehrte auch dieſes Duett nicht des verdienten Beifalls. — Mich ließen ſeine Töne kalt.

Töne kommen, wie Gutzkow ſagt, dadurch aus der Mode, daß ſie zur Mode werden. Sie verbleichen in der Länge der Zeit, wie die Farben.

Ich hatte Beliſar oft gehört. Im Anfange enthuſiaſtiſch aufgeregt, wurde ich ſpäter immer kühler. Jetzt bin ich ganz kalt geworden. Auch eine K... konnte mich dieſer ſtarren Kälte nicht entreißen.

Der Schluß der erſten Abtheilung nahte.

Geiſtertöne, Sphärenklänge ... Die Bühne verfinſtert ſich .... Im Hintergrunde wird es licht ... immer lichter ... Polniſch-deutſcher deklamatoriſcher Vortrag rauſchte an mir vorüber ... Ich hörte ihn nicht ... Meine Blicke waren gefeſſelt. Hundert Seelen ein Gedanke; hundert Herzen und ein Schlag ... Krakau zeigte ſich fern am ſtrah-

Digitized by Google

lenden Horizonte, von der hellsten Morgensonne beleuchtet. Coralen, in ihrer malerischen Nationaltracht, bildeten mehr vorwärts die reizendste Gruppe, die sich denken ließ. Sie umringten eine Feengestalt, die dem Himmel wie aus rosiger Ferne entstiegen, das schönste Paar der schönen Gruppe, mit Blumen, Blüthen und Früchten beschenkt. — Schönes Bild, herrliches Arrangement, blendende Beleuchtung. —

Es ist Schillers, des unsterblichen Dichters, Mädchen aus der Fremde, zum lebenden Bilde umgestaltet durch Pohlmanns meisterhafte Anordnung, dargestellt von Lembergs strahlendster Liebesgöttin — Mad. W. — Alle Hände rührten sich, die Füße wurden laut, das Parterre klopfte mit den Stöcken, die Logen klatschten, die Gallerie jubelte ... Der Vorhang fiel ... Ein schönes Bild, und doch wie kurz! So blüht Manchem das Leben, so lächelt ihm die heiterste Ferne ... Eitle Träume! Sie verbleichen wie die Farben, wie die Töne, wie die Menschen. Der Vorhang fällt; hinter ihm Leben, vielleicht auch Tod. Was wissen wir diesseits, was jenseits vorgeht? —

Mir wurde so wehe; ein unnennbarer Schmerz durchzuckte mich. War es Weltschmerz? die innere Zerrissenheit meines Gemüthes? ich wußte es mir nicht zu sagen. Die Menschen kamen mir so klein, so winzig klein vor; Miniatur-Figuren auf einem Riesengemälde. —

Mich hatte bei dem Anblicke jenes Tableau's die Unendlichkeit erfaßt; ich ahnte das Göttliche in mir; davon rings um mich nicht eine Spur.

Armes Erdenvolk, dein Götze ist Egoismus! Alles dreht sich um diesen. Kein Funke höhern Gefühls.

Ich gewahrte es in den Logen. Durch Zuckerwerk huldigte

Digitized by Google

die Menschheit ihrem Götzen, der materiellen Genußsucht. Es, aus Rossi's künstlerischem Atelier hervorgegangen, machte auch die wenige Rührung gefrieren, die jenes Bild bei Manchem hervorgerufen. Ich hätte weinen und lachen, rasen und beten mögen; es wäre nicht besser geworden. — Ich fixirte die Logen, Militär und Damen. Die österreichische Armee hat den Ruf der schönsten und elegantesten. Ich fand ihn hier bestätigt. Kriegsgötter, von Grazien gefesselt, die in nachlässiger Tournüre über die Brüstungen der Logen lehnten. Eine Armee polnischer Damen: und nicht der Olymp, aber Europa's Kriegerwelt läge zu ihren Füßen. Starkes Geschlecht, von weiblicher Schwäche besiegt. Liebe umschlingt das Weltall, warum sollte es österreichische Krieger und polnische Frauen, die Stärke und Schwäche, nicht umschlingen?

Die Vorstellung eilte der zweiten Abtheilung und ihrem Schlusse zu.

Ungarisches Pas de deux, ausgeführt von Amadio G. und Carlo P.

Italiener in einem ungarischen Tanz? Milchreiß und Paprikafleisch! Der Ausdruck fehlt, die eigentliche Nationalität. Auch Bären tanzen zu Zeiten schön, doch nicht menschlich, selbst wenn sie auf zwei Füßen gehen.

Man applaudirte; war folglich zufrieden. Meinetwegen. Sie tanzten für die Wohlthätigkeit, wer würde es streng nehmen wollen? —

Scene und Duett aus dem dreißigjährigen Abc-schützen; dreißig Jahre, mehr vielleicht seit dem ersten Erscheinen dieser Posse in den Raum der Zeit entschwunden, und noch hat sie ihre Anziehungskraft nicht verloren. —

Was ist in dieser Zeit Alles vor sich gegangen! — —

Digitized by Google

Spaniens Beruhigung durch den Siegesherzog, Frankreichs zweifelhafte Stellung in Algier, die Niederlage der Russen in Tscherkessien, die Massacre der Engländer in Afghanistan, ihr Bombardement auf und der Friede in China. Hamburgs Brand, Pesths Ueberschwemmung, die Verbrennung von 180 Franzosen mitten unter den Fortschritten der Zeit.

Welch' eine Welt bitterer, schmerzlicher Erinnerungen! Man möchte blutige Thränen weinen, und muß doch lachen, einem dreißigjährigen Abcschützen gegenüber, einer Figur, wie sie so komisch, so zwerchfellerschütternd nur die Vergangenheit hinzustellen im Stande war.

Schöne Vergangenheit! Rosige Bilder tauchten in meiner Erinnerung auf.

Bäuerle, Meißl, Gleich, ein Triumvirat, das noch in der Gegenwart seines Gleichen sucht. Wo ist es hin? —

Noch lebt Bäuerle, ein Redacteur, wie ihn in seinen Erfolgen bis jetzt kein Zweiter erreicht. Meißl ist patriotischer Dichter geworden, wie ihn die Umstände brauchen, und Gleich?

Gleich ist gestorben und begraben. Vom Elende vernichtet, von Wiener Großmuth, Wiener Hochherzigkeit, Wiener Herzensgüte in seinen letzten Stunden erheitert. Glückliches Wien! welche Fülle edler Herzen lebt und webt in dir! Wie bist du so reich an Milde, so überreich an Menschenfreundlichkeit, der Diamant des Wohlthuns in Habsburgs blendender Kaiserkrone. — — —

Armer Gleich, dem Tode konntest Du nicht entgehen! Du bist vergessen, doch Deine Werke nicht. — —

Aber auch Göthe, Schiller sind gestorben; nur ihre

Digitized by Google

Werke leben. Wer kauft sie? Einzelne Dichter, die aus ihnen für ihren künftigen Ruf Begeisterung schöpfen wollen.

Gutzkow, Laube, Kühne, Prutz, Herwegh ꝛc., sie alle leben noch. Ihre Werke, feucht und unaufgeschnitten, sind in jedem Buchladen zu haben. —

Wer kauft diese? —

Die Welt, einzeln, sparsam, so wie man Tropfen aus dem Meere schöpft.

Dich aber, Ludwig Delarosa, deine Gespenster-, Räuber-, Mordgeschichten, Romane voll Mord und Tod, Liebe und Verzweiflung, Trennung und Wiedersehen, Unkengekrächze und Sturmgeheul, Rittergefechte und Burgverließe; sie kauft man nicht, man reißt sich um sie am Putztisch, am Herde, in den Hausmeisterwohnungen, in den Grisetten-Mansarden.

Dein Ruhm ist unsterblich; ein Pantheon aus Löschpapier!

Wäre dies Loos nicht so ungeheuer tragisch, ich wäre versucht, es höchst komisch zu nennen. —

Auch der dreißigjährige Abcschütz überlebte seinen Verfasser. Zwar ist mir der Name desselben entfallen; dies thut jedoch nichts zur Sache. Nicht das Stück, nur seine Darstellung hatte ich vor Augen; diese aber war — klassisch. Weißt Du, mein freundlicher Leser! was das sagen will?

Nicht der ausgezeichnete Wiener Mime L..., nur sein Vetter gab den Schulmeister. Er spielte mit hinreißender Wahrheit, es schien, als hätte sich die Dummheit in Person zur Uebernahme dieser Rolle hergegeben, man glaubte Spiel zu sehen, und sah sich in der Wirklichkeit nicht getäuscht. Und erst W. — — Welche Laune, welcher Muthwille? — —

W. ist in der letzten Periode; es sind einige Jahre verflossen, seitdem ich ihn das letzte Mal gesehen; er ist besser, viel

Digitized by Google

besser geworden. Ich wenigstens erkannte ihn nicht mehr; so gerundet schien mir sein Spiel.

Eben so naiv, keck, so verschämt frivol, so neckisch ausgelassen, so körperlich ätherisch, gab auch Frau von S... das Stubenmädchen. Eine Perle der jetzt lebenden Lokalsängerinnen, ein unbezahlbarer Schatz für die Lokalposse Lembergs. —

Was aber auch an diesem Abende den Beifall des kalten Publikums dieser lebensvollen Hauptstadt errungen, es waren einzelne Luftraketen gegen jenes Feuerwerk von Applaus, das sich bei Beider Abgehen erhob.

Averino's veredelte Klitschniggiaden, athletische Stellungen im Rokokogeschmacke der Römer und Griechen, Herkules' Kraftübungen und Gladiatoren-Handgriffe kamen nun an die Reihe.

Ein olympischer Flug, von mehreren leicht und lose ineinandergehängten Figuren, die sich im raschen Fluge um eine Säule drehten, beleuchtet von weißem und rothem Feuer, — sie endeten unter einem funkensprühenden, prasselnden Feuerwerk die Vorstellung dieses Abends.

Es war der Knalleffect, mit dem die Titanen der Gegenwart gewöhnlicher Künstler den Olymp erstürmten, um die Sterne des Beifalls aus dem letzten Platze zu brechen und den jubelnden Applaus von Juden und Kindern als Wolkentuch um ihre Lenden zu gürten.

Feuerwerk und bengalische Beleuchtung! Bedurfte man mehr, um glücklich zu sein?

Befriedigt eilte die Menge nach Hause; auch ich schritt gedankenvoll in das Sternendunkel der Nacht hinaus, vielleicht der einzige Unzufriedene unter ihnen. —

Der Abend war schön, sprach ich beim Heimgang zu

Digitized by Google

mir selbst. Wieder hat die Menschheit ein kleines Opfer in die Schale der Armuth, der Noth, des Elends, der kindlichen Verlassenheit gelegt. — Wieder sahen sich die Mitglieder einer Bühne, die nicht zu den letzten gehört, mit Beifall überschüttet, und doch — wie lange wird dies noch währen? Schon naht die Stunde der Trennung. Bald verlassen Mad. J., Frl. B., Hr. und Mad. B., Hr. und Mad. W. die Bühne. Wer weiß, wie mancher Andere noch Lembergs Musentempel mit einem andern verwechselt!

Wie wird es in der Zukunft werden? Besser oder schlechter? — Zwar übernimmt Pellet, der fleißige und unermüdliche Director der Linzer Bühne, die Leitung des Theaters zu Lemberg; aber er spielt den Diener zweier Herren, seinen eigenen und jenen des Grafen Skarbeck. Ohne den einen zu vernachlässigen, kann man dem andern nicht dienen. Daher die so wenig einladenden Bedingungen der neuen Kontracte, die schlechtere, auf die Spitze gestellte Stellung der Mitglieder; zudem ist Galizien weit entfernt vom deutschen Tummelplatze, wer wird sich und seinen Ruf nach Lemberg begraben wollen? —

Armes Lemberg! Guter Rath, sagt man, kommt über Nacht. Gute Nacht, Lemberg! mit deinem Theaterwesen.

5.

Gute Nacht, Lemberg! sagten wir an jenem Abende, und thaten daran nicht Unrecht; denn so glänzend uns auch das Aeußere des neuen Musenbaues nächtlicher Weile erschienen war, so wenig rechtfertigte es unsere Ansprüche am hellen Tage. Zwar sollen elegante Balkone dem ganzen Gebäude nach allen Seiten hin zu einer geschmackvollen

Digitized by Google

Zierde dienen, leider aber wird dieſe durch eine Unzahl zerbrochener Fenſterſcheiben beeinträchtigt, ſo wie durch eine Menge leicht und loſe eingehängter, ſcheibenleerer Fenſterflügel. Klappernd ſchlagen dieſelben bei jedem Luftzuge zuſammen, ein Bild moderner, Grauen erregender Nachläſſigkeit. Auch gewähren ſie jeder Feuchtigkeit den Eintritt in die weiten, leerſtehenden Gemächer, die dadurch zu einem Aufenthaltsorte ſchwer zu vertilgender Näſſe und Unwohnlichkeit umgeſtaltet werden. Höchſt grandiös ſind übrigens auch die hohen, breiten Thorwege, die auf beiden Seiten kleinere Eingänge begrenzen; allein, frei und offen ſtehend, durch keine ſchweren, eiſernen Thorflügel, wie man dies bei einem Baue ſolcher Art vermuthen ſollte, verſperrt, gewähren ſie — und ihrer befinden ſich je zwei auf beiden Seiten des Gebäudes — einen höchſt maleriſchen Anblick in mehrere mittelgroße, halbdunkele Höfe, in denen der größte Schmutz und die höchſte Unreinlichkeit ihren dauernden Wohnſitz aufgeſchlagen haben. Breite, hölzerne Stiegen, mit ſchneckenartigen Gewinden, nach allen Stockwerken führend, bedeckt von einer Unſauberkeit, welche an das Fabelhafte grenzt; dunkle Corridors, die jeden unbefangenen Wanderer vor einem plötzlichen Raub- und Mord-Anfall zittern machen; ſchmale Gänge mit eiſernen Geländern, unangeſtrichene Thüren, offenſtehende Aborte ꝛc. ꝛc. vollenden die Pracht eines Gebäudes, das in der Form und Ausführung wenig mehr von einem modernen Babylon zu wünſchen übrig läßt. Uebrigens enthält das ganze Gebäude nicht allein das Theater und eine Menge von Privatwohnungen, die wegen übertriebener Preiſe weit über die Hälfte leer ſtehen, ſondern auch, wie ſchon erwähnt, ein ſehr elegantes Kaffeehaus und ein noch nicht eingerichtetes Gaſthaus, ferner

Digitized by Google

ein Hotel, dem es nur an breiten Höfen und etwas mehr Eleganz gebrechen wird, als man dieses sonst von einem Unternehmen ähnlicher Art zu erwarten und zu fordern berechtigt wäre. Das ganze Gemälde dürfte allerdings etwas schmutzig erscheinen, allein es ist treu colorirt, und die Copie wird an Wahrheit dem Originale nicht nachstehen.

Man erzählt, der gegenwärtige Director des Theaters, Graf Skarbeck, sei früher sehr arm gewesen und habe sich nur mit dem Handel von Ochsen und Weingeist zu seinem gegenwärtigen unermeßlichen Vermögen verholfen. Auch habe denselben nur die Aussicht, bei diesem Baue ein Erkleckliches zu gewinnen, zu einer Unternehmung gezwungen, die seiner frühern, und selbst noch gegenwärtigen Beschäftigung sehr entfernt liegt. So groß sich aber auch die Auslagen dieses Baues herausstellen, so unbedeutend im Verhältnisse waren dieselben für den Erbauer. Die Stadt hatte ihm das Material frei einzuführen bewilligt, diese Berechtigung wurde jedoch auch von Andern benutzt, wofür eine Theilabgabe dem Theatererbauer zu Gute kam.

In solcher Beziehung darf es Niemanden wundern, wenn das Theater Lembergs in geistiger Hinsicht auf einer sehr niedern Stufe steht; ist doch die eigentliche Leitung der Bühne einem jungen Manne anvertraut, der als Schauspieler auf einer höchst unbedeutenden, als Regisseur auf gar keiner, als Interims-Director, oder vielmehr unentgeldlicher Secretariats-Verweser aber unter jeder Stufe der Kritik steht. Daß bei einer solchen Leitung auch die besten Kräfte nicht einmal Mittelmäßiges zu Tage fördern können, wird dadurch noch erklärlicher, daß eine gewisse Abwechselung des Repertoirs zu jenen frommen Wünschen gehört, welche nicht allein die Jünger

Digitized by Google

dieſes Kunſttempels, ſondern auch ſeine Beſucher mit heißen Gebeten vom Himmel heraberflehen. Jedes neue Stück koſtet Geld, da aber nur das Geldeinnehmen zu den ſtehenden Rubriken des Lemberger Theaters gehört, das Geldausgeben aber bei höchſter Ungnade des oberſten Directors verboten iſt, ſo wird in dieſem Punkte eine beſſere Ausſicht erſt dann offenbar, wenn die Lebenden zu Grabe gehen, und die todten Jünger der Kunſt auferſtehen.

Man ſollte glauben, daß unter ſolchen Verhältniſſen auch die Kräfte der Lemberger Bühne nur Mittelgut wären, und doch iſt viel Vorzügliches darunter, ſo wie bezüglich auf Anmuth, Schönheit, Liebenswürdigkeit und Jugend nicht ſo leicht eine Bühne vier Damen beſitzen dürfte, wie dieſe der Lemberger Kunſttempel in Dem. Bertolli, Mad. Wallner, Mad. Bergmann und der in neuerer Zeit ſo ſehr gefeierten Dem. Coradori aufzuweiſen hatte.

Als Primadonna der Oper war bis vor kurzer Zeit Mad. Janik engagirt. Eine ſchöne Figur mit einer klangvollen Stimme, der es weder an Coloratur noch ausdauernder Bravour ermangelt, nur Schade, daß ihr Spiel in allen Rollen ewig gleich bleibt, daß, wer ſie als Norma geſehen, ſie auch im Liebestrank erkennt. Hiedurch erleidet die Phantaſie des Zuſchauers einen bedeutenden Stoß. Uebrigens ſoll Mad. Janik zu Oſtern dieſes Jahres aus dem Engagement getreten ſein; die Urſache liegt darin: daß, ſeit dem erſten Auftreten der für zweite Rollen engagirten Dem. Coradori, dieſe den Platz eines Lieblings in dem Herzen der Lemberger Theaterwelt einnimmt. Da aber eine Primadonna, wie überall ſo auch in Lemberg, keine Nebenbuhlerin duldet, ſo iſt dies die Veranlaſſung, daß Mad. Janik eine Bühne verläßt, die

Digitized by Google

sie früherhin als ihr Enfant gaté betrachtet. Die verscherzte Gunst hat Mad. Janik jedoch nur sich selbst und dem Treiben ihres ruhmsüchtigen Gemahls zu danken. Wenn es einer Sängerin einfällt, ihre Rolle aus bloßer Laune durch ganze Stücke hindurch nur zu markiren, oder wenn es einem Gatten beikommt, seine Frau mit Gewalt in den Himmel zu erheben und alles Andere in den Staub treten zu wollen, dann muß man es nur sich selbst zuschreiben, wenn die Kritik des Publikums ihr Recht behauptet, und sich durch die größte Gleichgültigkeit an einer Sängerin rächt, die, um auf ihre Meisterschaft trotzen zu können, noch viel, sehr viel, — unendlich viel zu wünschen übrig läßt. — Dagegen hat sich Dem. Coradori, den Bewohnern Wiens durch ihre Leistungen auf der Josephsstädter Bühne wohlbekannt, in der kurzen Zeit ihres Hierseins durch ihr bescheidenes Auftreten alle Herzen gewonnen. Im Besitz einer lieblichen und klangvollen Stimme, der es nur an der nöthigen Tiefe mangelt, wird sie den Platz einer ersten Sängerin, bei fortdauernden Studien und einer feinern Nüancirung ihres Spieles, sehr bald erreichen, wozu ihr nettes, liebliches Aeußere nicht wenig beitragen wird.

Eine dritte Sängerin, Dem. Alban, ist zu sehr Anfängerin und zu wenig bei Stimme, um über sie mehr sagen zu können, als daß ihr Engagement zu den vielen Mißgriffen der gegenwärtigen Theater-Direction gehört.

Unter dem männlichen Personale der Oper müssen wir die Herren Steiner, Reichardt und Petz aus dem Grunde obenan setzen, weil sie das Fach der Tenore ausfüllen, Tenoristen aber zu jenen Seltenheiten gehören, denen man auch bei sichtbarer Mittelmäßigkeit gern den ersten Platz anweist. Unter ihnen ist Steiner der Vorzüglichste. Obgleich Anfänger,

Digitized by Google

zeichnet ihn doch ein schön markirtes Spiel vortheilhaft aus. Beiden Uebrigen ist eine mehr berechnete Action und ein gehöriges Abrunden ihrer Bewegungen, statt des gewissen eckigen, verschraubten und unbeholfenen Wesens, nicht genug anzuempfehlen.

Herr Hoffmann, Bariton, gehört zu den verständigen Sängern, die mit schönen Mitteln auch ein bescheidenes, anspruchsloses Benehmen verbinden. Ein vorzüglicher Buffo, ist er zugleich eine Hauptstütze der Oper.

Herr Binder beschließt diesen Cyclus sämmtlicher Opern-Mitglieder. Auch ihm ist, bei einer etwas beschränkten Stimme, ein bezeichnenderes Spiel nicht genug anzurathen.

Was die Aufführung der Oper betrifft, so muß man dem Regisseur derselben, Herrn Scholz, dessen schon früherhin Erwähnung geschehen, die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er es an Fleiß und Mühe nicht ermangeln läßt. Uebrigens ist seine Stellung höchst schwierig. Durch kein Ballet, überhaupt durch Nichts unterstützt, muß er zu Zeiten sogar den Tanzmeister machen und unbeholfene Soldaten von der Lafette weg (denn die hiesigen Statisten sind meistens der Artillerie entnommen) im Tanzen und Springen unterrichten. Aber auch hier füllt er seinen Platz aus. So ist die Ballnacht von demselben mit einer Sorgfalt in die Scene gesetzt worden, die alle Erwartungen weit übertraf; nur konnte man sich des Lachens nicht enthalten, den großen dicken Mann, in einen grauen Pelz gehüllt, mit einer Latte in der Hand, die Bewegungen der Tanzenden durch das Anschlagen derselben auf die Erde dirigiren zu sehen.

Was das Schauspiel betrifft, so ist dessen Standpunkt um so schwieriger, als der Galizier nur für die outrirte Spiel-

Digitized by Google

weise der Franzosen eingenommen ist, für das deutsche Lust- und Schauspiel aber keine Neigung zeigt.

Da wir der meisten Mitglieder des Schauspiels bereits früherhin erwähnt haben, so bleibt uns noch Herr Schmitts zu nennen. Für Heldenparthien engagirt, voll kräftiger, voller Formen, zeichnet ihn ein volles, wohlklingendes Organ ganz besonders aus. Er würde vorzüglich zu nennen sein, wenn seine Auffassung nicht zu einseitig wäre, und er mehr aus sich selbst herausträte.

Herr Vanini spielt Intrigants. Ein recht guter Schauspieler, nur etwas zu outirt in seiner Darstellung. Seit längerer Zeit krank, ist dadurch das stehende Repertoir der Lemberger Bühne noch beschränkter geworden.

Herr Englbrecht spielt jugendliche Liebhaber, mit süßlich fader, mondscheinbeleuchteter Auffassung und zierlicher Sprachweise. Etwas zu alt für sein Fach, darf man ihm eine verständige Spielweise nicht absprechen. An ihn reiht sich Davison in dem gleichen Rollenfache, das er deutsch und polnisch zugleich darstellt. Dadurch eine halbe Rarität, stößt seine polnische Aussprache sehr im Deutschen an.

Unter die verwendbarsten, vielseitig gebildeten Mitglieder dieser Bühne muß Herr Bergmann gerechnet werden, der, ein tüchtiger Charakterist, zärtliche und launige Vaterrollen, überhaupt alle ältern komischen Parthien mit treuer Auffassung darstellt.

Den gänzlichen Beschluß macht Herr Schemenauer, der Veteran dieser Bühne, ebenfalls für komische Väter engagirt. Als der Allerletzte im Kreise dieser Darsteller erscheint Herr Löwe, obgleich die etwas einseitige Auffassung der Ober-Di-

Digitized by Google

rection ihm die Leitung und Regie der Bühne anvertraut hat. Mehr als dies läßt sich von ihm nicht sagen.

Fast sollte man glauben, daß bei einer solchen Gestaltung der Dinge, bei dem Mangel jeder Regie des Schauspiels, auch nur das Allerschlechteste geleistet werden könne, und doch, vergleicht man die Aufführung eines Stückes mit der Rollenvertheilung von Seiten einer hierzu ganz unfähigen Direction, so muß man staunen, daß Lemberg noch einen solchen Kunsttempel aufzuweisen hat, der, obwohl unter den Grenzen der Mittelmäßigkeit, doch noch classisch gediegen und famos gegen das zu nennen ist, was für denselben von Seiten einer eigennützigen, nur für ihren eigenen Vortheil besorgten Theaterleitung gethan wird.

Ganz anders gestalten sich die Verhältnisse der polnischen Schauspielergesellschaft, obgleich auch diese in ökonomischer Beziehung einer und derselben Oberdirection untersteht, während die artistische Leitung von Hrn. Kaminsky geführt wird. Sie bildete früher 20 Jahre lang eine Republik, das heißt, sämmtliche Mitglieder führten die Direction gemeinschaftlich und theilten den reinen Kassenertrag. Dies hatte für die Schauspieler den Vortheil, daß sie im Verlaufe der oben angegebenen Zeit alle reich wurden, für das Publikum aber erwuchs der Nachtheil, daß jedes andere Talent von der alten Gesellschaft mit der eifersüchtigsten Strenge fern gehalten wurde, da sich diese ihr reiches Einkommen nicht wollte schmälern lassen. So bestand die ganze Gesellschaft bald nur aus Greisen, zwei Mitglieder ausgenommen, Herrn Davison und Dem. Zametska, welche zur Aushilfe engagirt werden mußten, aber nicht mit zur Theilung zugelassen wurden, sondern 50 Fl. Monatsgage erhielten.

Digitized by Google

Authentischen Berechnungen zu Folge soll das Liebespaar Hamlet und Ophelia, im Jahre 1838 von Herrn Bensa und Madame Kaminska dargestellt, 116 wohlgezählte Jahre alt gewesen sein. In der That kann es wirklich für den deutschen, ruhigen Zuschauer nichts Komischeres geben, als Mad. Kaminska, welche ihren Jahren nach bequem Urgroßmutter sein könnte, als 18jährige Amalie in den Räubern zu erblicken. Will man das Portrait derselben? Wohlan! wir wollen versuchen, das Original treu zu copiren.

Eine monströs dicke Figur, auf dem Gesichte ein ganzes Kreidebergwerk, aber dennoch nicht im Stande, die mächtigen Runzelklüfte der altjugendlichen Liebhaberin auszufüllen. Die Haare à la chinois, an jeder Seite zwei ungeheure Superflua, so groß wie Stuver'sche Feuerräder. Ein weißes Kleid, sich mit Mühe an die dicken Hüften schmiegend, an denen es von einer weithernieder flatternden Rosa-Atlas-Schleife festgehalten wird, vollenden — — Schillers Amalia.

Auch die jugendliche Liebhaberin, Mad. Starzewska, ist im Besitze einer Tochter, welche bereits als Prezioſa mit vielem Glücke debutirt hat. Jedoch der Pole ist für seine alten Schönheiten, welche schon seinen Groß- und Urgroßvater bezauberten, so enthusiastisch eingenommen, daß eine junge, talentbegabte Schauspielerin sehr schweren Stand haben würde. —

Deutlich hat dies die neuere Zeit bewiesen, denn als Graf Skarbeck nach Erbauung des neuen Theatergebäudes mit der Leitung der deutschen Bühne auch die Ober-Direction der polnischen übernahm, (obgleich sich diese dagegen heftig sträubte und sich selbst zum Erlage eines Pachtschillings von 6000 Fl. CMze. herbeilassen wollte, wobei sie, wie früher, auf Theilung fortzuspielen beabsichtigte,) engagirte er an die Stelle der Mad.

Digitized by Google

Starzewska eine Mad. Asperger von Warschau, eine tüchtige, jugendliche Sängerin. Allein, nicht nur daß dieselbe nicht sehr ansprach, das Publikum zwang die Theater-Direction sogar, Mad. Starzewska wieder zu engagiren und in ihre alten Rechte einzusetzen, und so hat auch noch die Enkelwelt der jetzigen Generation Lembergs die schöne Hoffnung, Mad. Starzewska als jugendliche Liebhaberin bewundern zu können.

Zwei tüchtige geniale Mitglieder besitzt die polnische Bühne an den Herren Novakowsky und Smochowsky. Der Erstere spielt Väter- und Charakterrollen mit solcher Originalität in der Auffassung und so konsequenter Durchführung, daß jeder Kunstkenner, selbst wenn er der Sprache nicht mächtig wäre, durch die Gewalt seiner Mimik und die feine Nüancirung seines Spiels bezaubert und hingerissen wird. Dagegen outrirt derselbe etwas zu viel in niedrig komischen Rollen, die er manchmal aushilfsweise spielt. Eben so ist Herr Smochowsky nach Obigen der entschiedenste Liebling des Lemberger Publikums. Ein genialer, vielseitig verwendbarer Schauspieler, als Held, Intrigant, Liebhaber, überall mit Ehren an seinem Platze.

Alles Uebrige an der polnischen Bühne ist Mittelgut oder Schofel; denn so enthusiastisch auch der Pole für seinen alten Helden, Herrn Bensa, eingenommen ist, ich kann ihn nur zum Mittelgute rechnen und habe an dieser veralteten, selbstgefälligen Manier nie ein Behagen gefunden.

Nennenswerth sind noch die Herren Davison und Rütkewitz. Ersterer, ein jugendlicher Schauspieler, füllt das Fach der jugendlichen Liebhaber an der polnischen und deutschen Bühne aus; Letzterer ist für niedrig komische Rollen engagirt.

Digitized by Google

Dagegen hat dessen Gattin, Mad. Rülkewitz, für das Fach der Liebhaberinnen ein paar Dezennien zu viel gelebt.

Dreimal in der Woche ist polnisches Schauspiel. Es wird mehr als das deutsche besucht und erhält, ohngeachtet der beschränkten Kräfte des galizisch-ständischen Domestikalfonds, einen jährlichen Zuschuß von 4000 Fl. CMze.

Was die Spielweise der polnischen Künstler betrifft, so nähert sich diese der französischen, daher auch im Trauerspiele jener hohle, nichtssagende, für den Deutschen unausstehliche Pathos, jenes auf Stelzen Einhertraben bei den einfachsten Situationen. Sonach ist es leicht erklärlich, daß die gealterte Reliquie aus den Zeiten Napoleons, die Französin Mad. Georges, die ungeheuerste Sensation erregte, obgleich sie bald darauf, auf ihrer abenteuerlichen Kunstreise durch Deutschland, fast überall mißfiel. In Lemberg aber riß sich, bei enormen Preisen, die hohe und niedere Aristokratie in vierzehn Vorstellungen um Logen und Sperrsitze, um Madame Georges, gefeiert, blumenbekränzt und geblendet von diesem Scheintriumphe, der bittersten Enttäuschung zuzuführen. Doch genug von den Theaterverhältnissen Lembergs, wir müßten sonst fürchten, die Langweile unserer Leser zu erregen, darum gehen wir zu der Literatur über und beginnen diese mit der polnisch-dramatischen.

6.

Literatur.

Ist die polnische Schauspielkunst im Lande überschätzt, so ist es die dramatische Literatur in einem noch weit höheren Grade. Im Ganzen genommen haben nur zwei Schriftsteller bedeutende Verdienste um dieselbe, aber auch dies nur in Beziehung auf die Polen selbst, da Beider Werke andern

Digitized by Google

Sprachen durchaus nicht angepaßt werden können. Der erste, unstreitig fruchtbarste und dem deutschen Kotzebue zunächststehende, polnisch-dramatische Schriftsteller, ist Adam Dumschewski. Das Warschauer Repertoir zählt von ihm 144 Stücke, welche — theils Uebersetzungen, theils Originalwerke, sich bis auf den heutigen Tag, wie die Arbeiten seines Vorgängers, des berühmten Dichters Julian Niemcewicz, einer lebhaften Theilnahme und freundlichen Aufnahme von Seiten des Publikums erfreuen. Was seine Originalarbeiten anlangt, so findet man in ihnen mit gewandten Zügen den polnischen Charakter gezeichnet. Voll treffender Volksbilder, enthalten sie besonders Scenen aus dem polnischen Volksleben und seiner Geschichte. Seine dramatischen Werke erschienen in 10 Bänden in Warschau und bei Korn in Breslau 1821. Dies gibt einen Beweis seiner Fruchtbarkeit im Schaffen, und wenn nicht die komische Kraft seiner Stücke durch seine zu große Hinneigung zum Lyrischen Abbruch erlitte, so würde Dumschewski unbezweifelt den ersten Platz unter den polnischen Lustspieldichtern einnehmen, welchen ihm mit vollem Rechte Graf Alexander Fredro streitig macht. Leider aber ist derselbe, einer vor mehrern Jahren in Warschau erschienenen beißenden Kritik wegen, seit langer Zeit verstummt.

Graf Alexander Fredro ist übrigens der einzige polnische Lustspieldichter, dessen feine Blüthen einer heitern Muse von Witz und Laune sprudeln und das Gebiet des polnischen Lustspiels mit den originellsten und schönsten Produkten seines in diesem Fache ausgezeichneten Talentes bereichern.

„Fredro's Lustspiele tragen sämmtlich den Stempel einer nationellen Originalität. Mit dem pikantesten Witze gewürzt, sind sie voll drastischer Scenen. Mit unversiegbarer Laune

Digitized by Google

und Wahrheit die Situationen des höhern Conversationslebens abkonterfeiend, zeichnen sie sich durch die feinste Sprache, den gewandtesten Dialog und eine äußerst glückliche Verwickelung und Lösung aus. Seine Werke erschienen theils in Wien, theils in Lemberg bei Milikowski 1826—1838 in 5 Bänden.

„In Alexander Fredro concentrirt sich das polnische Lustspiel in seiner völligen Reinheit und Eigenthümlichkeit, weshalb er durch seine Leistungen eine um so größere Anerkennung verdient, da seine Vorgänger, wo nicht ganz Unbedeutendes, so doch Untergeordnetes in diesem Fache geschaffen haben, und er, der Erste dieser Gattung, sich auf jene Höhe stellte, wohin wir Deutsche uns nur stufenweise, erst von fremden Einflüssen uns reinigend, dann das Nationale in seiner einfachsten und allgemeinen Wahrheit erfassend, geschwungen haben."*)

Ueberhaupt versteht es Graf Fredro, die Stoffe anderer Nationen frei zu bearbeiten, das heißt, zu polonisiren, wobei ihm sein feiner, gewandter Dialog sehr zu Statten kommt. Er ist, mit einem Worte gesagt, das für die Polen, was C. Blum in Berlin für die Deutschen ist.

Außer diesen Beiden (von welchen der Erstere nicht sowohl der galizisch-, als vielmehr russisch-polnisch dramatischen Literatur zugezählt werden muß) gehört zu den vorzüglichsten Talenten, in Beziehung auf Originalität der Empfindung und Phantasie, Professor Korzeniowsky. Hätte dieser in seinen Arbeiten die Korrektheit Fredro's aufzuweisen, würde er überhaupt ein gewisses Haschen nach crassen, Victor Hugo'schen Effecten vermeiden und an seine Arbeiten eine gewisse

*) Worte einer dramatischen Skizze von W. Constant.

Digitized by Google

Feile legen, so müßte sich derselbe ein unbestreitbares Recht auf die Anerkennung aller Nationen erwerben.

Wirklich erinnern Korzeniowsky's dramatische Arbeiten durch ihre ausgezeichnete Diction und ihr hohes dramatisches Interesse an Schiller.

„Aber eben nur an diesen Heros des deutschen Drama's erinnernd, berechtigt er noch keineswegs zum übereilten Ausrufe: daß wir Deutsche seit Schiller und Göthe auf einen Shakespeare warten, und die Polen denselben in Korzeniowsky schon besäßen. Von dem polnischen Shakespeare ist es noch weit. Eine Traube macht kein Weinfaß voll, eine Schwalbe keinen Frühling. Daß Korzeniowsky in dem wenigen bis jetzt Dargebrachten Treffliches geleistet und noch Herrlicheres zu leisten verspricht, soll noch nicht vor errungenem Siege triumphiren machen. Korzeniowsky und Shakespeare dürften deshalb bis jetzt in demselben Verhältnisse stehen, wie ein Kamin und der Stephansthurm."

Einen andern Zweig des dramatischen Faches bereicherte Graf Maximilian Fredro, ein Bruder des Vorgenannten, welcher drei Trauerspiele schrieb, von denen er auch eine deutsche Bearbeitung begonnen haben soll. —

Wenn wir vom artistischen Werthe dieser Dramen absehen, die hier und da Manches anders wünschen ließen, so haben sich dieselben jedenfalls zur Aufführung geeignet befunden, und sind, besonders das Drama „Harald", welches wahrhaft meisterhafte Momente enthält — (eine Glanzrolle Smochowsky's) — beifällig aufgenommen worden. Außer den Genannten gab Alexander Przedziecki 1841 in Wilna dramatische Proben (ein historisches Drama und ein Lustspiel) heraus. Auch Eduard Raczynski versuchte zu Posen 1841 einen Almanach

Digitized by Google

für die Bühne zu gründen, in welchem ein Drama von Kropinski und ein Lustspiel von Wybucki enthalten sind. Als Uebertragungen verdienen die höchst gelungenen Uebersetzungen einiger Dramen Schillers von Kaminsky*) in Lemberg, Shakespeare's von Holowinski in Wilna, des Goethe'schen Faust von Lukasiewicz in Krakau, und einiger Lustspiele, namentlich Holbeins „Drei Wahrzeichen," von Asnikowski, ehrenvolle Erwähnung.

Was den Stoff der polnischen Originalstücke anlangt, so muß in diesen stets ein Edelmann aus der guten alten Zeit so oft als möglich vorkommen. Es ist dies eine so beliebte sterretype Figur, daß man sie selbst in den bessern Uebersetzungen aus dem Deutschen und Französischen nur ungern vermißt. Diesen werden allerlei Beziehungen auf das Volk und Land in den Mund gelegt, welche von den anwesenden Enthusiasten stets wüthend applaudirt werden. Ueberhaupt haben die Polen die Eigenheit, daß sie selten den Künstler, immer aber das Wort applaudiren. Besonders bricht bei gewissen Gelegenheiten die Begeisterung in einem solchen Grade los, daß man zu dem Glauben versucht wird, man befinde sich unter Italiens glühendem Himmel, und der fanatische Jubel gelte der ersten Aufführung einer berühmten Oper.

Schwierig ist es übrigens, für die Bühne Galiziens zu

*) Auch die Originalarbeiten Kaminsky's nehmen einen ehrenvollen Rang in der polnisch-dramatischen Literatur Galiziens ein. Sie gingen besonders ihrer nationalen Tendenz wegen unzählige Mal über die Bühne; zugleich erscheinen dieselben, wie z. B. „Die Krakauer und Goralen", „die Mädchen von Skalmirsch", als Volksstücke im strengsten Sinne des Wortes, mit einer Menge von Anspielungen und Beziehungen auf die dermaligen Zustände Polens, welche stets mit einem endlosen Jubel aufgenommen werden.

Digitized by Google

schreiben, sei es nun in nationaler oder deutscher Mundart, da eine Menge Stücke, welche sonst überall gegeben werden, wie z. B. Wilhelm Tell, Don Carlos, die Stumme von Portici, Fiesko, sowohl für die deutsche als polnische Bühne Lembergs zur Aufführung verboten sind.

Was die übrigen Zweige der nationalen und der deutschen Literatur Galiziens anlangt, so ist von beiden nur die erstere rührig, indem sie vorzugsweise die nationale Philologie und in den gegenwärtig bestehenden fünf polnischen Zeitschriften die vaterländische Geschichte und Belletristik repräsentirt. Jene Zeitschriften sind:

Gazeta Lwowska (Lemberger Zeitung), gegründet im Jahre 1811, Eigenthum der Kratterschen Erben, welche mit der Amts- und Intelligenzbeilage drei Mal in der Woche erscheint. Damit ist seit 1817 ein literarisches Wochenblatt: **Rozmaitosci**, verbunden. Redacteur desselben ist der durch sein erfolgreiches aufopferndes Streben zur Emporbringung des polnischen Theaters und durch seine Uebersetzung Schiller'scher Dramen rühmlichst bekannte J. N. Kaminsky. — **Dziennik mód paryzkich** (Pariser Modenjournal), gegründet im Jahr 1839, erscheint monatlich in zwei Nummern mit zwei lithographirten Modebildern und ist belletristischen Inhalts. Eigenthümer ist Herr Thomas Kulczycki, Redacteur: Herr A. Bielowski.

Lwowianin, eine Monatschrift, belletristischen, historischen und kritischen Inhaltes, wohl die ausgezeichnetste der hiesigen Zeitschriften, wenn ihre Kritik auch manchmal zu weit geht. Redacteur ist Herr Ludwig Zielinski, eigentlicher Leiter aber der geistvolle Michalewicz, Professor der polnischen Sprache und Literatur.

Ein ökonomisches Wochenblatt: **Przewodnik rolniczo**

Digitized by Google

przemyslowy, gegründet 1838 und redigirt von T. W. Kochanski, und endlich gibt das Ossolinskische literarische Nationalinstitut eine Vierteljahrschrift für Geschichte und Geschichtsforschung heraus, welche unter dem Titel: Biblioteka zakladu naukowego imienia Ossolinskich, mit einer Unterbrechung vom Jahre 1835—1841, seit 1828 erscheint und einen Schatz meist unedirter historischer Nachrichten enthält. Redacteur ist der jeweilige Director jenes Institutes.

Ueberhaupt dürfte diese im großartigsten Maßstabe angelegte Anstalt, die sich des unmittelbaren Protektorats Sr. Majestät des Kaisers erfreut, zu einer künftigen Ausbreitung der galizisch-polnischen Literatur das Meiste beitragen, woran besonders eine großartige ausgewählte Bibliothek ihren wesentlichen Antheil nehmen muß. Nicht so läßt sich dies von der deutsch-galizischen Literatur sagen, da eine solche bis jetzt nicht allein gar nicht existirt, sondern selbst keine Hoffnung hat, dereinst zu einer möglichen Bedeutung zu gelangen.

Als das einzige Organ für deutsche politische Tagesneuigkeiten besteht die drei Mal in der Woche erscheinende deutsche Lemberger Zeitung, deren Redacteur, Dr. Rapaport, sich Max Reinau unterzeichnet; das Verlagsrecht befindet sich im Besitze des Buchdruckers Joseph Schneider. Ein Amtsblatt, wie dies gewöhnlich allen österreichischen Provinzialzeitungen beigegeben ist, fällt bei dieser Zeitung gänzlich hinweg, indem das Recht zur Herausgabe eines solchen in polnisch-lateinisch-deutscher Schriftweise der obengenannten Gazeta Lwowska eingeräumt erscheint.

Eine zweite Zeitschrift: „Die Galizia", von dem unermüdet thätigen Gouvernial-Secretär Mehoffer, ging leider aus Mangel an reger Theilnahme oder vielmehr darum zu Grunde,

Digitized by Google

weil es einst die ausführliche Beschreibung von der Hinrichtung zweier Juden (ein in Galizien seit Jahren unerhörter Fall) mitgetheilt hatte. Da aber in Galizien Handel und Wandel nur von Juden ausgeübt wird, das meiste Geld sich nur in Judenhänden befindet, Stellen und Aemter nur durch jüdische Freundschaft zu bekommen sind, mit einem Worte, alles öffentliche und private Leben entweder nur in Judenhänden ist oder von Juden abhängt, und eben selbst die deutsche Zeitschriften-Literatur nur von Juden ausgeübt wird, so ist es natürlich, daß die Juden einem Blatte die Unterstützung versagten, das sich so gröblich gegen sie vergangen hatte und an dem die übrige deutsche Bevölkerung eben keinen Antheil nahm.

Das schrecklichste der Schrecken, heißt es irgendwo, ist der Mensch in seinem Wahn. Man mag darin nicht Unrecht haben. In Galizien aber und ganz besonders in Lemberg ist das Schrecklichste, was sich nur irgend Jemand zu denken im Stande ist, — die Censur und ihre Handhabung.

Ist diese streng in Bezug auf das, was im Lande zum Drucke gelangen soll, so erscheint dieselbe noch zehn Mal strenger im Betreff der aus dem Ausland einzuführenden Bücher. Während in fast allen Theilen der österreichischen Monarchie der Bezug und das Lesen verbotener Werke gar keinen Schwierigkeiten unterliegt, während derselben Zeit gehört es in Galizien zu den fast unüberwindlichen Unmöglichkeiten, von irgend einer Buchhandlung ein mit österreichischem Verbote belegtes Buch zu beziehen. Besonders gilt dies von französischen Flugschriften, die ihrer allenfallsigen revolutionären Tendenz wegen mit der eifersüchtigsten Strenge überwacht werden. Uebrigens läßt sich dies ganz leicht dadurch erklären, daß das

Digitized by Google

Spionir-System nirgends ausgebildeter erscheint, als in Galizien, so wie es in ganz Oesterreich nirgends weniger kostet als eben daselbst. Von Juden und Christen, von Böhmen und Deutschen, ja selbst von den Polen untereinander und gegeneinander ausgeübt, ist schon der Verdacht, in dem Besitze eines verbotenen Buches zu sein, hinreichend, alle Schrecken der polizeilichen Hölle loszulassen und den allenfallsigen Uebertreter in eine mehrmonatliche Untersuchung zu verwickeln. Daß unter solchen Umständen Galiziens Buchhandel ganz außerordentlich darnieder liegt, bedarf keiner Erwähnung. Ihm aufzuhelfen ist eine Preisfrage, d. i. eine Frage, deren Lösung um keinen Preis möglich ist.

An eine Aenderung dieser Verhältnisse ist bei den fortdauernd obwaltenden politischen Untersuchungen nicht zu denken, wohl aber wäre es zu wünschen, das in Erfüllung gehen zu sehen, wovon seit langer Zeit die Rede ist. Man spricht nämlich, Se. Majestät der Kaiser beabsichtige Lemberg zu besuchen, und bei dieser Gelegenheit als einen wahrhaft kaiserl. Gnadenact eine allgemeine Amnestie für sämmtliche, politischer Vergehungen halber abgeurtheilte oder noch in Untersuchung befindliche Personen ergehen zu lassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte es jedoch bei diesem frommen Wunsche, wie bei so manchen andern, sein Verbleiben haben, wiewohl die Realisirung eines solchen von unberechenbar wohlthätigen Folgen für das ganze Land begleitet sein würde.

7.

Kunst.

Die Kunst geht nach Brod, wie man allgemein behaupten will. In Galizien aber kann man füglich sagen, sie sucht Brod, ohne es gerade immer finden zu können.

Digitized by Google

Wer die Kunst in Galizien eingebürgert wähnt, der wird sie mit alleiniger Ausnahme der Tonkunst *selten* oder nie finden. Ich kam nach Galizien mit Indignation über eine Menge widerlicher Eindrücke, und doch habe ich es vom ersten Augenblicke an nicht anders genommen, als es wirklich ist; daher nahm es mich auch kein Wunder, daß ich von der Kunst, oder vielmehr einem Kunstleben, wie man dies so zu nennen pflegt, nur eine höchst geringe Spur vorfand.

Den auffallendsten Commentar zu dieser Behauptung in ihrer besondern Beziehung auf Malerei liefert ein eigenthümlicher Prozeß des als Philantropen rühmlichst bekannten Feld-Kriegs-Obercommissärs Schießler. Im Besitze einer werthvollen, mit einem Aufwande von mehr als 30,000 Fl. Conv. Münze allmälig zusammengehäuften Gemäldesammlung, kam ihm plötzlich der Gedanke, dieselbe zu veräußern und das hierfür zu erhaltende Geld anderweitig zu verwenden.

An alle Factoren erging der Auftrag, Käufer zu suchen, allein es fand sich Niemand, den auch nur nach *einem* Gemälde verlangt hätte. In der Hoffnung, sie in Russisch-Polen an Mann zu bringen, wurde dieselbe durch jüdische Spekulanten nach Warschau geführt. Hier aber gerieth sie ganz und gar in die Hände von Betrügern, so zwar, daß ihr früherer Eigenthümer nicht allein die für sie verwendeten 30,000 Fl. gänzlich verlor, sondern auch noch die bedeutenden Gerichts- und Proceßkosten bezahlen mußte, die ihm von Warschau aus nach Lemberg zur Zahlung präsentirt wurden.

Einen wesentlichen Theil der Schuld an diesem gänzlichen Mangel eines wahren ausgebildeten Kunstsinnes mag hauptsächlich Lemberg tragen, da mit Ausnahme des geringen Hofstaates, den der k. k. Civil- und Militärgouverneur um

Digitized by Google

ſich verſammelt, nur Wenige des hohen Adels ihren dauernden Aufenthalt daſelbſt aufgeſchlagen haben, während der größte Theil ſich entweder in Wien oder ſonſt auf Reiſen und ſeinen Gütern befindet. — Das Geld geht daher meiſtens für das auf, was der materiellen Vergnügungsſucht des polniſchen Charakters am nächſten liegt, — für die Kunſt aber erübrigen höchſt ſelten einige Abfälle, mit denen ſich etwas mehr als gewöhnliche Talente eben nicht zufrieden zu ſtellen geneigt ſind.

Was demnach Galizien und in beſonderer Beziehung Lemberg für die Kunſt im Allgemeinen und ihre verſchiedenen Verzweigungen ausübt, läßt ſich in wenige Worte faſſen; demungeachtet wollen wir jeden einzelnen Zweig einer flüchtigen Berührung würdigen, indem wir unſere Darſtellung mit der vorzugsweiſe begünſtigten Tonkunſt beginnen.

Obgleich man Böhmen einzig und allein als die eigentliche Heimath der Muſik bezeichnen will und hierdurch dieſem Lande eine Autorität eingeräumt hat, die es durch ſeinen beſondern Sinn für klaſſiſche Tonkunſt noch ſtets gerechtfertigt, müſſen wir doch offen eingeſtehen, daß nirgends ſo viel Muſik gemacht wird, als in Galizien. Mit geringer Ausnahme beſitzt faſt jeder Edelmann ſeinen eigenen Muſik- oder Geſanglehrer. Wo dies bei beſchränkten Vermögensmitteln nicht ſtattfinden kann, wird ein ſolches Individuum von mehreren Gutsbeſitzern zuſammen gehalten und nun zu Roß oder zu Wagen von einem Edelſitze zum andern ſpedirt. Dadurch iſt Galizien der Aufenthalt einer Menge von muſikaliſchen Lehrern geworden, deren Mehrzahl dem Böhmerlande angehört.

Viele derſelben haben ſich in Lemberg niedergelaſſen und ſich daſelbſt theils durch ihre ausgezeichnete Lehrmethode, theils durch ihre gediegene Compoſitionsweiſe einen europäiſchen Ruf

Digitized by Google

errungen. Unter den Erstern steht Ruckaber oben an, einer der exactesten und gründlichsten Fortepianospieler.

Unter den Letztern behauptet J. C. Keßler den ersten Rang. Seine Compositionen haben ihm dadurch, daß der große Piano-Virtuose, Ritter Franz Liszt, dieselben mit besonderer Vorliebe spielte, einen europäischen Ruf erworben.

So viel aber auch in privaten Zirkeln für Musikausbildung gethan wird, so wenig bietet mit Ausnahme des Musikvereins das öffentliche Leben Galiziens Gediegenes in diesem Zweige dar. Was jenen Verein betrifft, so begann derselbe sein ursprüngliches Wirken schon im Jahr 1810.

Zu jener Zeit traten nämlich mehrere Musikliebhaber zur Ausführung gemeinschaftlicher Musikübungen zusammen, die theils öffentlich, theils in verschiedenen Privatzirkeln abgehalten wurden. Bald wurde durch die Menge der Dilettanten sowohl, als durch die gediegene Ausführung so mancher höchst schwieriger Tonstücke die Lust und Liebe zur Musik immer mehr angeregt. Auf diese Weise begründete sich, durch die allgemeinen Wünsche hervorgerufen, eine Dilettantengesellschaft, welche unter der besondern Ein- und Mitwirkung des damaligen General-Taxamtsdirectors Ludwig Blaha einen immer festern Bestand gewann. In diesen Verhältnissen verblieb der Stand der Dinge, obgleich vielfachen Wechselfällen ausgesetzt, bis zum Jahre 1822. Von dem Wunsche beseelt, die Fortschritte der ursprünglichen Gesellschaft und deren immer schöneres Emporblühen für die Dauer zu begründen, machte der damalige Präsident des Bukowiner Stadt- und Landrechts, v. Wittig, den Vorschlag, die ganze Gesellschaft der Dilettanten unter festbestimmten Normen in eine bestimm-

Digitized by Google

tere Form zu bringen und dadurch ihre künftige ungestörte Dauer und Existenz festzustellen.

In Folge dieses mit dem höchsten Enthusiasmus aufgenommenen Vorschlags wurden die ersten Statuten eines musikalischen Vereines entworfen und der Regierung zur Genehmigung vorgelegt. Zugleich bethätigte die angehende Anstalt ihre Wirksamkeit durch eine Menge von Concerten, die zugleich den allgemeinen Wunsch für die gänzliche Realisirung des Vereins immer deutlicher an den Tag legten.

Mehrere Anstände, die den vorgelegten Statuten von Seite der Regierung gemacht wurden, so wie der Abgang vieler Mitglieder von Lemberg brachten die Sache wieder ins Stocken, so zwar, daß bis zum Jahre 1834 sich durchaus kein Zeichen ihrer Lebensthätigkeit regte. Der Zufall fügte es, daß in diesem Jahre ein großartiges, der Mildthätigkeit geweihtes Concert abgehalten werden sollte; hier aber gab es sich aufs Neue kund, daß der alte Geist noch lebe, daß die Blüthe im Stillen fortgeblüht, und nahe daran stehe, die herrlichsten Früchte zu tragen. Wieder ward der Wunsch rege, beisammen zu bleiben, sich durch Uebungen zu vervollkommnen und den bereits früher beantragten Verein endlich definitiv zu begründen.

Wirklich wurde auf den Antrag des k. k. Landraths v. Pfeiffer, des Landesadvokaten Dr. v. Pieztkowski und des k. k. Provinzialbaudirections-Rechnungsführers Ludwig v. Albertiq alles Nöthige vorbereitet, und nach eingeholter höchster Bewilligung des General-Gouvernements ein neuer Statutenentwurf zur Gründung eines Lemberger Musikvereins der allerhöchsten Genehmigung vorgelegt.

Dies geschah im Monat April 1835. Die endliche

Digitized by Google

Sanction erfolgte jedoch erst unterm 14. August 1838, während welcher Zeit die Musikübungen dieser Gesellschaft unter der Leitung des einhellig erwählten Musikdirectors Johann Ruckaber ihren ungehinderten Fortgang genommen hatten.

Am 1. Juni 1839 trat endlich der Verein, auf die Grundlage der genehmigten Statuten organisirt, seine volle Wirksamkeit an, indem er zugleich durch die ihm zu Theil gewordene ansehnliche Unterstützung die Errichtung einer eigenen Gesangs-, Violin- und Blasinstrumentenschule ins Leben rief.

Als Lehrer des Gesanges wurden die Herren Ludwig, Ritter v. Rittersberg, Joseph Ernesti und Heinrich Ruff angestellt, von denen besonders der Erstere und Letztere als ihrem Fache in jeder Beziehung gewachsene Männer bezeichnet werden müssen.

Als Lehrer der Violine erscheint Herr Philipp Broch. Als Honorar-Lehrer des Violonzells und Contra-Basses Herr Eduard Polletin. Als Lehrer der Blasinstrumente Herr Carl Brunnhöffer. Zugleich trägt Herr Joseph Tachau die italienische Sprache vor.

Der Verein zählte im J. 1843 574 unterstützende Mitglieder
118 ausübende do. und
23 Ehren do.

Er unterrichtet im Ganzen 123 Zöglinge, worunter 30 Jünglinge, 36 Knaben und 57 Mädchen.

Erhalten wird dieser Verein theils durch die Unterstützung seiner beitragenden Mitglieder, theils durch Concerte, so wie durch höchst elegante, im Vereinsaale abgehaltene Bälle, die sich besonders im Verlaufe dieses Jahres der gewähltesten Gesellschaft und eines zahlreichen Zuspruchs zu erfreuen hatten.

Protector der Anstalt ist Se. königl. Hoheit Erzherzog

Digitized by Google

Ferdinand Este, Stellvertreter desselben der Präsidial-Präsident Freiherr Krieg von Hochfelden, der sich zu dieser hohen Würde und zu dem Freiherrnstande vom gewöhnlichen Tagschreiber emporgeschwungen haben soll. Director ist der Lemberger Polizeidirector Herr Leopold Sacher-Masoch, Ritter von Kronenthal. Bei alledem hat dieses Institut bis jetzt eben nichts Außerordentliches geleistet, wozu aller Wahrscheinlichkeit nach einerseits die Jugendlichkeit desselben, anderseits aber der Umstand beiträgt, daß viele Köpfe schwer unter einen Hut zu bringen sind, weshalb es der Zukunft vorbehalten bleiben muß, die Musikliebe der Galizier durch ein dereinstiges gediegenes Endresultat zu krönen.

Der Zufall führte mich gegen den Sandberg, eine Partie, die durch ihre reizende Aussicht über ganz Lemberg und ihre wunderschöne Lage fast mitten in der Stadt jeden Freund der Natur an sich fesselt.

Auf meinem Wege dahin erinnerte ich mich der Adresse eines Malers — Reichan ist sein Name, der, mit einer Tochter des berühmten Violin-Virtuosen Lipinsky verheirathet, in dieser Gegend wohnen sollte.

Es gelang mir ohne Mühe das Haus ausfindig zu machen; eine elegante breite Stiege nahm mich auf. Eine Thüre, mit des Künstlers Namen bezeichnet, hemmte meine Schritte. Ich schellte, die zur Kunst führende Pforte öffnete sich, und auf das Höchste verlegen, befand ich mich einer reizenden Dame gegenüber. — Es war die Gattin des Künstlers. —

Bald sah ich mich in dem Atelier ihres Mannes, dessen wirklicher Kunstberuf keinem Zweifel unterliegt.

Digitized by Google

Vortreffliche Studienköpfe fesselten meine Aufmerksamkeit; größere und kleinere Gemälde, in und ohne Rahmen, meistentheils Portraits, so wie ein umfangreiches Altarblatt lieferten die schönsten Beweise einer lebendigen Thätigkeit. Aber auch bei diesem Künstler ist es, wie fast bei allen historischen Malern, der Fall, daß sie nicht so sehr ihrem eigentlichen Berufe nachgehen, als vielmehr dem Geschmacke des Publikums huldigen müssen. Daher kommt es, daß Portraits die Hauptsache sind, historische Gemälde als eine Nebenbeschäftigung erscheinen, statt daß der umgekehrte Fall stattfinden sollte.

Eine glatte lackirte Farbenpracht, von der wohlthuendsten Frische überhaucht, zeigt deutlich, daß Reichan dem allgemeinen Modengeschmacke in seltener Vollendung zu huldigen verstehe.

Ich war entzückt — bezaubert. Mein Auge konnte sich nicht losreißen von dem, was sich in reizender Fülle meinem Blicke darbot.

Vor allem Andern fesselte ein Gemälde meine Aufmerksamkeit, — das Portrait einer wunderschönen Dame in schwarzem Anzuge. Sinnend blickte das tiefblaue Auge auf einen Brief herab, den die schönste weiße Hand in ihren zarten Fingern hielt.

Reichan nannte mir eine Dame Lembergs, welche es gewünscht, in dem Costüme Emilia Galotti's gemalt zu werden. Sie sollte das Portrait vorstellen. Ich kannte die Dame genau, sehr genau, allein ihr Bild suchte ich vergebens in diesen Zügen. Reichans Phantasie hatte die Wirklichkeit überflügelt, dies Gebilde war nicht jene Dame, die es vorstellen sollte, wohl aber eine andere — die engelschöne wallachische Fürstin ***, die ich kaum einmal gesehen, um sie nie zu vergessen.

Digitized by Google

Es war im Hochsommer des Jahres 1842. Heiß brannte die Sonne auf die ihrer Früchte beraubte Erde nieder, als ich in meinem leichten Reisewagen die Straße bei Pirna herab gegen Dresden zufuhr.

Der drückenden Hitze ungeachtet, konnte ich mich nicht entschließen, das Dach meines Wagens aufziehen zu lassen. So lag ich denn, von leichten Staubwolken umnebelt, sanft in die weichen Kissen zurückgesunken. Ein halbwaches Träumen umgaukelte mich im leisen phantastischen Spiele, allerlei bunte Bilder tauchten in meiner Erinnerung auf, Bilder der Heimath — eines wehmüthigen Trennungsschmerzes — einer schönen Hoffnung des Wiedersehens. In mich selbst verloren, schien ich nicht zu beachten, was rings um mich vorging.

Langsamer rollte mein Wagen indessen einen leichten Hügel hinan, da gab ein nicht fernes Posthorn das Zeichen, aus dem Wege zu biegen. Zu gleicher Zeit raf'te ein vierspänniger eleganter Reisewagen dem meinigen im raschen Laufe entgegen. Neugierig erhob ich mich von meinem Sitze, um die Fremden bei ihrem Vorüberfluge zu fixiren. Ein lautes Halt! — von dem Bedientensitze gerufen, — machte den fremden Wagen plötzlich stehen. Wie mit einem Zauberschlage hielt auch der meinige. Eine tief verschleierte Dame bog sich mit der Frage aus dem niedergelassenen Wagenfenster: Ob ich wohl nach Dresden reise? Auf meine bejahende Antwort bat mich dieselbe Stimme in der elegantesten französischen Salons-Sprache, ihr ein kleines Briefchen an den Besitzer des Gasthofes zur Stadt Rom zu besorgen, woselbst sie in den von ihr bewohnten Zimmern das theure Angedenken einer frühverstorbenen Freundin zurückgelassen.

Obgleich durch die Härte verletzt, mit welcher die Fremde

Digitized by Google

ihr Antlitz während der ganzen Verhandlung verhüllt behielt, sicherte ich doch die Gewährung der Bitte zu, indem ich zugleich meinen Namen nannte und mir die halblaute Frage erlaubte, wohin das allenfalls gefundene Kleinod zu senden sei?

War es die Nennung meines Namens, oder fühlte die Fremde, die ganz allein in ihrem Wagen saß, das Unzarte ihres Benehmens, — genug, der Schleier lüftete sich, um mich in einen Himmel voll reiner, seliger Klarheit blicken zu lassen. Ich sah, ich hörte, ich fühlte nichts mehr, nur wie in einer dunklen Erinnerung schwebte das Wörtchen „Töplitz" vor meinem Gehöre, der Wagen aber war indessen fortgerollt, um mir ihn, von wirbelnden Staubwolken umgeben, bald nur noch in einer immer weitern Entfernung zu zeigen.

Wer die Fremde sei, wußte ich augenblicklich nicht, obgleich ein Wappen auf dem Kutschenschlage befindlich gewesen, das ich jedoch, während des Gespräches mit der Unbekannten, näher zu betrachten gänzlich vergessen hatte.

Ich eilte nach Dresden, — dort erfuhr ich, daß die Fremde die reiche wallachische Fürstin *** aus Bukarest gewesen sei. Auch das vermißte Kleinod, ein einfacher Haarring, ward glücklich gefunden und mir übergeben, obgleich die Fürstin in ihrem Briefchen an den Gasthofsbesitzer um dessen directe Uebersendung nach Töplitz gebeten hatte.

Dringende Geschäfte hielten mich sechs volle Tage in Dresden zurück; ich glaubte vor Ungeduld vergehen zu müssen, und doch konnte ich nicht fort. Endlich hatte ich Alles beendet, die bestellten Courier-Pferde warteten vor der Thür, ich warf mich in den Wagen, der in raschem Trabe mit mir von dannen flog. Bald war Töplitz erreicht, allein die Fürstin war Tags zuvor nach Wien abgereist, mit dem Befehle, ihr

Digitized by Google

den Ring unter der zurückgelaſſenen Adreſſe nach Wien zu überſenden.

Ich hatte ihn zur Beſorgung an die engelſchöne Eigenthümerin übernommen, ich mußte ihn ſelbſt abliefern und dabei noch einmal die Unbekannte erblicken, die meine Seele ſo ganz und gar erfüllte. Fort ging es — fort nach Wien. Allein auch in Wien ſollte mir das Glück des Wiederfindens nicht zu Theil werden. Briefe aus der Heimath hatten die Fürſtin dort gefunden und ſie zur ſchnellen Rückreiſe in ihr Vaterland aufgefordert. Ueber Lemberg lautete ihre Route. Ich fuhr nach Lemberg, ja, ich fuhr noch weiter — nach Bukareſt. Dort endlich lächelte mir das Glück. Ich fand das Palais, — ließ mich melden — ward vorgelaſſen und legte mein ſo theuer aufbewahrtes Kleinod in die Hände — einer wildfremden Dame, ſie gab ſich mir als eine Schweſter der Fürſtin *** zu erkennen. Dieſe ſelbſt, ſagte ſie mir, ſei unwohl und bedauere, mich nicht empfangen zu können. Vier Tage ſpäter ſtand ich an ihrem wohlverſchloſſenen — Sarge. Sehen ſollte ich ſie nicht mehr, allein vergeſſen konnte ich ſie auch nicht.

Bei dem Anblicke von Reichans meiſterhaftem Bilde erwachte der Schmerz mehr als jemals in mir. Ich ſchämte mich der Thränen, die aus meinen Augen unaufhaltſam niederzuperlen drohten. Ich eilte fort mit dem feſten Vorſatze, das Bild um jeden Preis an mich zu bringen. — Als ich Tags darauf wiederkehrte, war auch dieſes fort; ein durchreiſender ruſſiſcher Graf hatte es gekauft. — —

Was ſoll ich noch von der Malerei und ihrer Ausübung in Lemberg ſagen? —

Mit Reichan iſt der Cyclus der vorzüglichern Künſtler

Digitized by Google

beinahe abgeschlossen, da Lang — einer der bekanntesten Landschaftsmaler, noch während meiner Anwesenheit in Lemberg starb, und sonst fast kein Künstler von Bedeutung sich in Lemberg aufhält. Uebrigens spielt auch hier die Nationalität eine bedeutende, wenn nicht die größte Rolle. Das Fremde, sei es noch so gediegen, wird nicht geachtet; das Nationale dagegen, sei es mittelmäßig oder selbst schlecht, — in den dritten Himmel erhoben. So schickt von Zeit zu Zeit ein Pensionär des Ossolinski'schen Nationalinstitutes, Namens Tysiewicz, Proben von Wien ein, die von bedeutender Kunstbegabung zeugen sollen, und weil sie einen Polen zum Verfertiger haben, reißend abgehen. Ich dagegen muß gestehen, daß das bloße Copiren noch keinen Künstler ausmacht, und daß Tysiewicz in Rom, wohin ihn seine Mäcene zu seiner weitern Ausbildung gesendet haben, am wenigsten erreichen wird, wozu ihm eben sowohl eine tüchtige Vorbereitung, als ein bescheidener Sinn mangelt.

Im Betreff der Bildhauerei bleibt mir Nichts zu sagen übrig, als daß diese hier von Steinmetzen ausgeübt wird, und mit Ausnahme eines Grab-Basreliefs von Thorwaldsen, einiger ärmlichen Gypsmodelle antiker Statuen und einer hübschen Statuetten-Gruppe im Nationalinstitut, sonst gar Nichts aufzuweisen hat. Dasselbe läßt sich von der Baukunst sagen. Uebrigens entnehme ich einige diesen Kunstzweig betreffende Stellen einem aus Lemberg im Monate November 1842 an die Wiener Modenzeitung gerichteten Briefe:

„An neuen Bauten fehlt es nicht, nur wird leider in der Regel der Schönheitssinn bei ihrer Anlegung und Aus-

Digitized by Google

führung wenig in Betracht gezogen. Ich rede nicht von Zinshäusern, die gewöhnlich überall mit Sparsamkeit gebaut werden, um mit dem geringsten Kapitale die größtmöglichsten Zinsen zu gewinnen. Der Herr, der in einem Wiener Journal den schönen Bau Ferdinand Fellners am Lichtensteg tadelt, der da meint, nur für Kirchen und Paläste zieme sich architectonischer Schmuck, dieser gute Herr hätte seine Freude an dem Mehrtheil der hiesigen Neubauten, an denen keine unnothwendige Linie, kein unterbrechendes Glied, keine Füllung unendlicher Flächen zu entdecken ist. Aus neuester Zeit kenne ich nur ein architectonisch schönes Privathaus; aus älterer Zeit sind einige hübsche Wohnhäuser, aus dem sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderte einige Paläste am Ringplatze, die der Beschauung werth sind. An der Kathedrale deckt außen eine abscheuliche graue Tünche, innen Schnörkelei des Perückenstyls jede Spur des Alterthums; eine nahe dabei liegende Capelle ist im reichen Style des sechszehnten Jahrhunderts in roher Ausführung verziert und ditto grau übertüncht. Am meisten Charakter hat die sogenannte wallachische Kirche und jene der Bernhardiner; die übrigen Gebäude der Art gehören dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderte an; unter ihnen zeichnet sich die Jesuiterkirche durch verhältnißmäßige Reinheit der Architectur und verständige Restauration aus. — Das Gebäude des Ossolinski'schen Nationalinstitutes ist in der Anlage gut gedacht, nur hat man, meines Erachtens, darin gefehlt, daß man das alte Klostergebäude, auf dessen Grund es gebaut wurde, nicht vollends niederriß, sondern theilweise dem Neubaue anpaßte, wodurch einige Irregularitäten und durch unaufhörliche Reparaturen der alten baufälligen Mauern bedeutende Kosten erwuchsen. Die jetzige

Digitized by Google

Direction hat die meisten Verdienste um den raschen und zweckmäßigen Fortbau des Gebäudes, das bis auf den linken Flügel und die innere Einrichtung des für die Bibliothek bestimmten Kuppelsaales fertig ist, und eine der schönsten Zierden Lembergs zu werden verspricht. — Das eben ausgebaute Seminarium dagegen ist ohne Charakter, der daneben im Bau begriffene erzbischöfliche Palast wird hoffentlich in würdiger Weise vollendet werden. Das inmitten des Ringplatzes stehende Rathhaus ist ein weit ausgedehntes modernes Gebäude mit einem überschlanken Thurme, von dessen Gallerie jede Stunde austrompetet wird. — Das neue gräfliche Skarbeck'sche Haus übertrifft noch allein das Rathhaus an Größe.

Die Façade des Theaters ist, vom architectonischen Standpunkte aus, unschön und verfehlt. Unten ein Prostyl von plumpen, dicken Pfeilern, darüber ein Prostyl unverhältnißmäßig ausgeladener roher Säulen mit monströsen Capitälern jonischer Ordnung, darüber endlich ein Giebel, der einen holzgeschnitzten Apollo, das hölzerne Sonnengespann lenkend, trägt, eine Gruppe, die der Hand eines Gottscheerkünstlers würdig ist." —

Dieser Brief besagt so ziemlich Alles, was sich von den verschiedenen Zweigen der Lemberger bildenden Kunst sagen läßt.

8.

Geselliges Leben.

Oeffentliches und geselliges Leben! findet man es in Lemberg, oder findet man es nicht? Wir wollen versuchen, das, was uns im Verlaufe unseres Aufenthaltes in der Hauptstadt begegnete, hier wiederzugeben.

Die Stimmung Galiziens ist, im Ganzen genommen,

Digitized by Google

eher düſter als freundlich zu nennen, es fehlt an einer herzlichen Vermittelung der Gewohnheit und des Vertrauens. Man thut den Willen Oeſterreichs und verläßt ſich für die Zukunft auf die Ordnung der Natur, auf den Wellenſchlag der Zeit.

Welches Leben bei dieſem Sachverhalte in Lemberg erblühen könne, ergibt ſich aus dieſen wenigen Worten von ſelbſt.

Die Gebräuche des polniſchen Adels ſind eine ſeltene Miſchung von Knickerei und Prahlerei mit Worten und Sinnlichkeit. Eben ſo ſtößt die elegante Eitelkeit des Adels höchſt ſonderbar ab gegen den mehr oder weniger größern Schmutz der Bedienung und nächſten Umgebung. Die gewöhnliche Hausordnung der höheren adelichen Ariſtokratie läßt ſich in die drei Worte zuſammenfaſſen: Schlafen, Eſſen und Lieben.

Der Schlaf nimmt ein Drittheil des Tages weg, das Eſſen etwas mehr als ein Drittheil, der übrige Theil des Tages iſt der Liebe gewidmet. Letztere Sphäre iſt mehr oder weniger allen Männern zugänglich, mit Ausnahme von Juden und Offizieren, wenn man anders franzöſiſch oder noch lieber polniſch zu parliren verſteht. Demungeachtet aber, daß der Jude von dem Himmelreich der polniſch-ariſtokratiſchen Sinnlichkeit ausgeſchloſſen iſt, ſcheint er doch keck genug auf ſeinen Reichthum pochen und den Eintritt in ſolche Häuſer erzwingen zu wollen. So überſandte vor Kurzem ein jüdiſcher Cavalier einer der höchſtſtehenden Damen Lembergs ein ambraduftendes Briefchen, mit der Bitte um eine zärtliche Zuſammenkunft. Irgendwo anders würde dieſe Kühnheit die übelſte Wendung genommen haben, und dies um ſo mehr, als die betheiligte Dame das empfangene Schreiben in die Hände ihres Gemahls zu ſpielen für gut fand; dieſer aber

Digitized by Google

begnügte sich damit, daß er dem Schreiber brieflich eröffnete, seine Frau sei mit ihm (ihrem Gemahl) noch immer zufrieden gewesen. Sollte sich indessen späterhin ein Fall der Unzufriedenheit ergeben, so würde man es sich mit Vergnügen vorbehalten, die Intervention des Briefstellers in Anspruch zu nehmen.

Im Mittelstande, wenn man unter den wenigen in Lemberg ansässigen Kaufleuten einen solchen verstehen will (denn einen eigentlichen Mittelstand gibt es in Galizien eben so wenig als in den übrigen Provinzen, nur Adel, Juden und Volk), herrscht dasselbe Treiben: man ißt nicht um zu leben, man lebt vielmehr um zu essen, und wahrlich, man thut recht daran.

Kaffeehäuser und Zuckerbäckereien, Wein- und italienische Fruchthandlungen machen die besten Geschäfte. Höchst elegant, nicht selten selbst glänzend eingerichtet, versammelt sich in ihnen Alles, was nur immer Geld hat oder sonst an Langweile leidet.

Das eleganteste Kaffeehaus, oder vielmehr dasjenige, das sich des meisten Zuspruchs und der gewähltesten Gesellschaft erfreut, ist jenes von Wolf. Der Besitzer ein höflicher, zuvorkommender Mann, seine Gattin eine feurigblickende Frau mit lebhaften schwarzen Augen (wenn ich nicht irre). Die Tochter ein nettes, dralles Mädchen, die ganz lieblich Italienisch singt, Französisch parlirt und Deutsch plappert, über Kunst und Wissenschaft, Literatur und geselliges Leben, Tanz und Modekram. Bedarf man mehr, um sich an einen Ort hingezogen zu finden, der noch dazu einen ganz vorzüglichen Kaffee darbietet?

Die gewöhnliche Unterhaltung in dieser Lokalität besteht in Billard- und Karten-Spiel, dann aber in Tratschen oder, wie wir mit einem gewählteren Worte zu sagen pflegen, im Medisiren. Nirgends wird so viel medisirt als bei Wolf, nir-

Digitized by Google

gends eben so viel gespielt, als bei demselben. Beides aber geschieht öffentlich, ganz und gar öffentlich.

Kohl spricht in seinen Reisebildern: Es bestehe bei Wolf ein eigenes geheimes Cabinet, in welchem sehr hoch gespielt werde. Hierin aber scheint sich dieser unterhaltende Touriſt, wie in so mancher seiner Schilderungen, in Etwas geirrt zu haben. Es wird allerdings in Lemberg hoch, sehr hoch gespielt, ja es gibt sogar einen Grafen, der, abgesehen von dem Gelde, was seine Gäste bei ihm verlieren, sich auch noch die Spielkarten und den bei ihm getrunkenen Kaffee bezahlen läßt. Allein, wer bei Wolf von einem geheimen Spiel-Cabinette und dem in demselben getriebenen hohen Spiele faselt, der ist nie bei Wolf gewesen.

Uebrigens macht man in Lemberg aus den hohen Spielen eben keine Heimlichkeit. Die Polizei kennt alle Orte genau, wo und wie hoch gespielt wird, allein sie läßt der Unterhaltung ihr Recht willfahren, indem sie sich nur dort ihr Einschreiten vorbehält, wo mit revolutionären Worten um Ehre, Freiheit und Leben gespielt wird.

Von den übrigen Kaffeehäusern läßt sich nichts Besonderes sagen, außer daß neuerer Zeit auch ein jüdisches errichtet wurde, wo sich Israels elegante Herrenwelt nicht so sehr zum Kaffee, als auch zum Tratsch zu versammeln pflegt. Und wahrlich! es gibt nichts Seligeres, als sich so gegenseitig alle Stadtneuigkeiten mittheilen zu können, und wo diese ermangeln, über Alles das den Stab zu brechen, was nur irgend in der bürgerlichen Gesellschaft Ehre und Achtung verdient. —

Die Zuckerbäckereien sind vorzüglich des Mittags der Ort, wo sich die elegante Herren- und Damenwelt versammelt, um gegenseitig Liebesblicke zu wechseln, Briefchen und Stelldich-

Digitized by Google

eins durch Bonbons zu beſprechen und überhaupt das Leben ſo ſüß als möglich zu genießen.

Erſt unlängſt diente eine ſolche Zuckerbäckerei einem höchſt tragiſchen Vorfalle zum Schauplatze. Ein junger verheiratheter Mann hatte ſich in die Frau eines Zuckerbäckers verliebt und mit derſelben lange Zeit den ſüßeſten Umgang gepflogen. Aber der höchſte Genuß führt bald zum Ueberdruß. Auch hier trat dies ein. Die Dame erwachte zur Erkenntniß, ſie fühlte Reue, beſchloß, den einſt Geliebten nicht wieder zu ſehen, ja ſie wollte ſogar das Liebesverhältniß ihrem Gatten entdecken. Alles dies eröffnete ſie ihrem ehemaligen Geliebten, — ſie ſagte ihm, daß die Thränen ſeines Weibes, ſeiner Kinder, daß die Bitten und Beſchwörungen Beider ſie zu dieſem Entſchluſſe gebracht, und daß Nichts in der Welt ſie von demſelben abzubringen im Stande ſein werde. Der Verſchmähte bat, drohte, flehte; umſonſt. Da eilte er hinweg, um am nächſten Tage wieder zu kommen. Gleichgiltig in das Gewölbe tretend, bat er, ihm etwas von einem Confecte zu reichen, das hoch oben auf einem Schranke ſtand. Als Jene, ſeinem Verlangen willfahrend, ihm den Rücken wandte, zog er ſchnell eine Piſtole hervor: — ein Blitz — ein Knall — und das ſchöne Opfer lag leblos zu den Füßen des Mörders.

Ein zweiter Schuß ſollte ſeinem eigenen Leben ein Ende machen, allein er war ſo unglücklich gerichtet, daß der Schwergetroffene erſt nach mehrtägigen Leiden ſeinen Geiſt aufgab. Glaubt man damit den tragiſchen Vorfall beendet? — Nein!

Die Criminalcommiſſion, die den doppelten Mörder zu verhören hatte, empfing von ihm Briefe und ein Tagebuch, das eine Menge Familien compromittirte und den ſcheußlichſten Charakter enthüllte. Beſonders ſtand in dieſem Tagebuche

Digitized by Google

jede Dame mit Namen verzeichnet, mit welcher derselbe Umgang gepflegt, jeder Ort, wo dieser stattgefunden, jedes Gespräch, das zwischen ihnen gewechselt worden war. Ja, als die Commission den Mörder, der seinen eigenen unvermeidlichen Tod vor Augen sah, um die Motive befragte, welche ihn zu diesem doppelten Morde verleitet, soll dieser geantwortet haben: Hat mich das Weib geliebt, wie sie mir oft geschworen, so verdiente sie den Tod, denn sie beging einen doppelten Ehebruch; hat sie mich aber nicht geliebt, so verdient sie ihn noch mehr, denn dann war ihre Liebe ein erlogenes, falsches Spiel. — Am meisten zu bedauern ist bei diesem Vorfall seine Gattin, so wie die Kinder der Unglücklichen, welche der tiefsten Noth unterliegen müßten, wenn sich nicht der menschenfreundliche Gouvernialpräsident Freiherr von Krieg für sie verwendet hätte.

Auch vom Lemberger Gasthofsleben läßt sich mit Ausnahme einer gewaltigen Uebertheuerung nichts Besonderes sagen. Uebrigens ißt man mehr oder weniger gut, so wie die Bedienung, im Ganzen genommen, schneller und besser ist, als man dies gewöhnlich in Oesterreich findet. Die herrschende Theuerung darf übrigens nicht wundern, da in Lemberg weder Handel noch Wandel, noch eine bedeutende Fremdenfrequenz ist, um den größern Theil des Jahres mit Ausnahme der sogenannten Contract-Zeit im Monat Juni durch einen anständigen Gewinn auszufüllen. Was aber den letztgenannten Zeitpunkt anbelangt, so ist derselbe ein in ganz Polen eigenthümlicher Gebrauch, der mit der Leipziger Handelsmesse viele Aehnlichkeit hat.

Da nämlich die meisten polnischen Edelleute Jahr ein, Jahr aus auf ihren Gütern zubringen und sich von diesen höchstens dann entfernen, wenn sie ins Bad reisen, mithin

Digitized by Google

die Hauptstadt selten oder nie von ihnen besucht wird, so besteht der Gebrauch, daß sich der ganze höhere und niedere Adel Galiziens einmal im Jahre in Lemberg versammelt. Hier werden nun alle Güter-Käufe und Verkäufe, Verpachtungen u. dgl. geschlossen, Wirthschaftsbeamte und Dienstboten aufgenommen, Anleihen contrahirt und abgetragen ꝛc., und überhaupt Alles das verabredet, was zum eigenen Familienbesten dient.

Aus diesem Grunde wurde auf dem Landtage 1822 der Beschluß gefaßt, die gewöhnlichen Landtage auf den Monat Juni zu verlegen, zu welcher Zeit sich die sämmtlichen Landesinsassen ihrer eigentlichen Geschäfte wegen in Lemberg zu versammeln pflegen. Man beschloß auch diesen Vorschlag Sr. Majestät zur allerhöchsten Genehmigung zu unterbreiten. Die hierüber unterm 29. März 1824 ergangene Vorbescheidung lautete: „Wenn die Stände in Galizien, so wie es bei jenen in Tyrol der Fall war, keinen Anstand finden, daß die zur Postulirung geeigneten Steuern ausgeschrieben, der Landtag aber erst nachträglich abgehalten und auf demselben die Postulate in Ansehung der Steuern nachgetragen werden, worüber sie sich zu erklären haben; so tritt gegen die Erfüllung ihres Wunsches, den Landtag auf die Zeit der Contracte zu verlegen, kein Bedenken ein. Im entgegengesetzten Falle kann dermals von den früher diesfalls gefaßten Beschlüssen bei dem Fortbestande der Gründe derselben nicht abgegangen werden."

Da diese Antwort den Ständen nicht convenirte, so wurde beschlossen, daß es in Hinsicht auf den Zeitpunkt der Landtage bei der bisherigen Gepflogenheit zu verbleiben habe. Bei diesem Zusammenströmen des Adels und überhaupt der Gutsbesitzer aus sämmtlichen Kreisen der Provinz ist Nichts natürlicher, als daß sich zu jener Zeit eine Lebhaftigkeit des Verkehrs

Digitized by Google

und der Unterhaltung entwickelt, wie man diese sonst das ganze Jahr hindurch in Galizien vergeblich suchen würde, zugleich ist dieser Zeitpunkt der einzige Augenblick, wo besonders Tonkünstler und Schauspieler von Ruf Lemberg besuchen, um mit reichgespickter Börse die angenehmsten Rückerinnerungen in ihre Heimath zurückzunehmen. Der übrige Theil des Jahres vergeht dagegen in einer Einseitigkeit des geselligen Lebens und einer Langweiligkeit der Unterhaltung, die besonders dem an höhern Genüssen gewöhnten Fremden in keinerlei Beziehung behagen kann. Das meiste Verdienst um die Beförderung des geselligen Lebens erwarb sich neuerer Zeit der in Lemberg stationirte k. k. Feldkriegs-Obercommissär S. W. Schießler.

Stets neue Unterhaltungen ersinnend, Bälle, Concerte, Maskeraden, Volksfeste ꝛc., weiß er diese stets mit so vielem Geschmacke ins Werk zu setzen, daß man mit Vergnügen einige Zwanziger opfert. Auch opfert man hierdurch der Wohlthätigkeit sein Scherflein, da sämmtliche von diesem Manne veranstalteten Unterhaltungen dem Vernehmen nach den von ihm ins Leben gerufenen Kleinkinderbewahranstalten oder sonst öffentlichen Instituten zufließen sollen.

Auch während meiner Anwesenheit fand, da es gerade Fasching war, eine größere Maskerade Statt, die mehrere Tage zuvor in nachstehender origineller Weise öffentlich verkündet wurde:

„Unerhörte Neuigkeit
oder
viel Lärm und wenig Wolle.

Wissen Sie, meine Herren und Damen, etwas ganz Neues? — Nein! — Nun denn, so wollen wir es Ihnen im Voraus als ein besonders wichtiges, an allen Ecken und

Digitized by Google

Enden zu veröffentlichendes Geheimniß unter der Bedingung anvertrauen, daß Sie es, bei Strafe, alle Bälle des heurigen Carnevals mitmachen zu müssen, nicht weiter plaudern. Hören Sie denn:*) Nichts weiter? — Noch Etwas! — Der Saal wird hierzu auf das eleganteste decorirt, im Brillant-Feuer der ausgelassensten Geistesheiterkeit strahlen ... Welch abgebrauchte Phrase! wenn es nichts Neueres gibt, ist diese Neuigkeit eben nicht überraschend ... Hören Sie weiter, meine Herren und Damen.

Sie wissen vielleicht aus eigener Erfahrung, Kinder zu erhalten kostet Geld, sie machen Sorgen, wenn es auch nur zwei bis drei Püppchen sind. Nun bedenken Sie, drei Anstalten und vier bis fünfhundert Kinder, was will das erst sagen; sie zu erhalten, zu pflegen, und vor jedem Schaden zu bewahren! Alles das fordert Geld, viel Geld, unermeßlich viel Geld! Man müßte verzweifeln, den nöthigen Fond zusammenzubekommen, wenn man sich nicht an den Geist der Zeit hielte und es mit einer Papier-Speculation versuchen würde. Darum, meine verehrten Herren und Damen, speculiren auch wir im Sinne der modernen Welt mit dieser harmlosen Neuigkeitsanzeige auf Ihre edle, oft bewährte Wohlthätigkeitsliebe. Da wir aber keineswegs in den Reigen moderner Papierschwindler gehören wollen, so ist es natürlich, daß wir die klingenden Gaben Ihrer Menschenfreundlichkeit nicht allein

*) Aufgefordert durch den Drang der hochherzigsten Menschenfreundlichkeit, arrangirt der Begründer des hiesigen Vereins zur Begründung und Beförderung von Kleinkinderbewahranstalten, wie bereits früher, auch in diesem Jahre zum Besten der von ihm ins Leben gerufenen drei Institute, eine brillante Carnevals-Unterhaltung.

Digitized by Google

mit wohlklingenden Worten, sondern auch in wohlklingender, höchst überraschender, noch nie dagewesener, außerordentlich pompöser, famöser und spectaculöser Weise zu erwidern suchen.

Zu diesem Behufe wurde aus Mainz eine eigene Narrengesellschaft im Original-Costüme unter Anführung eines an der dortigen Hochschule des Narrenthums geprüften und dabei durchgefallenen Pritschenmeisters verschrieben.

Diese Gesellschaft wird eigene Tänze und Bocksprünge, verschiedene Musikstücke und diverse Harlekinaden aufführen, überhaupt wird sich dieselbe bemühen, das versammelte Redouten-Publikum in einer Weise zu unterhalten, von der sich Lembergs vernünftige Philosophie gar Nichts träumen läßt.

Um 11 Uhr beginnt der große Maskenzug. Man erwartet hierbei von der liebreizenden Schalkhaftigkeit der Lemberger schönen Welt, daß sie sich in den möglichst schönsten, französischen, türkisch, italienisch, arabisch, spanisch, chaldäisch, griechisch, englischen Engels- und Teufels-Masken einem Zuge anreihen werde, der bei solcher Mannigfaltigkeit alsdann auch kaum seines Gleichen in ganz Europa finden dürfte.

Nicht wahr, meine Herren und Damen, Sie versprechen mir dies? — Gewiß. Als Belohnung dieser großmüthigen Zusage theile ich Ihnen noch eine ganz besonders überraschende Neuigkeit mit.

Um 12 Uhr beginnt die Ziehung der im Saale zur allgemeinen Schau ausgestellten, etwas mehr als unbedeutenden Gewinnste. Sechs Haupttreffer. Sechszig Vor-, Seiten-, Neben- und Nachtreffer der kostbarsten, brillantesten, elegantesten, geschmackvollsten, modernsten und werthvollsten Gegenstände (Uf! mir geht der Athem aus) an Gold, Silber, ächtem Schmuck, falschen Perlen, unachten Diamanten, Galanterie-

Digitized by Google

und Toiletten-, Schau- und Trug-Stücken ꝛc. ꝛc. Selbst wer Nichts gewinnt, darf nicht sagen, er habe Nichts gewonnen, denn es heißt: „Was Ihr den Kleinen thut, das habt Ihr mir gethan; ich aber bin jener, der da war, ist, und sein wird.“ Da nun der Himmel allen Jenen offen steht, welche auf Erden Gutes thun, so versteht es sich von selbst, daß alle Jene, welche zu dem am 22. Janner 1843 im gräflich Skarbeck'schen Redoutengebaude abzuhaltenden großen Fortuna-Maskenballe, sammt dem damit verbundenen Mainzer Narren- und Carnevals-Feste eine Karte sammt einem Loose, oder auch ein Loos ohne eine Karte, oder eine Karte ohne ein Loos lösen, auch dann in den Himmel kommen, wenn ihnen nicht schon auf Erden durch die Gewinnung eines Haupt- oder Nebentreffers der Himmel zu Theil geworden sein sollte.

Nun denn, meine Herren und Damen! den Weg zur irdischen und himmlischen Glückseligkeit glauben wir Ihnen mit dieser vorläufigen Anzeige eröffnet zu haben. Uebrigens sind wir viel zu sehr von Ihrer liebenswürdigen Humanität, Herzens- und Menschengüte überzeugt, um uns nicht der schönen Hoffnung hingeben zu dürfen, Sie an diesem Abende, umstrahlt von dem blendendsten Millikerzen-Rosenscheine der reinsten Menschenfreundlichkeit, im gräflich Skarbeck'schen Redoutensaale zu begrüßen. Sollte übrigens irgend Jemand ein Behagen daran finden, die Bekanntschaft eines ächten Mainzer Narren in unserer Person machen zu wollen, so theilen wir Ihnen unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit die Anzeige mit, daß wir uns in einem rosafarbenen schwarzen Domino, das Haupt mit einer Mainzer dunkelblauen, hoffnungsgrünen Narrenkappe bedeckt, ebenfalls zu dem Feste einstellen werden, um Ihnen ganz vernünftig das naher zu

Digitized by Google

erklären, was Ihnen in unserer unerhörten Neuigkeit etwa verrückt vorkommen sollte."

Einige Tage nach dieser originellen Einladung erblickte man am tieferen Abend die vordere Fronte des Theatergebäudes durch eine Menge strahlender Lampen erleuchtet; zu gleicher Zeit verbreiteten hochlodernde Pechkränze einen grellen Lichtschein nach allen Seiten der Straße. Hunderte von Menschen standen vor dem Portale versammelt, um die zu Fuß und zu Wagen heranziehenden maskirten und unmaskirten Ballgäste eintreten zu sehen. Nur mit Mühe konnte die zahlreiche Grenadier- und Polizeiwache dem Andrange wehren, der fast stündlich zuzunehmen schien. Das zu dem gleichen Behufe der Ordnungseinhaltung für die ankommenden und abfahrenden Wagen von der Militärbehörde abverlangte Cavallerie-Piket war unter dem Vorwande verweigert worden, daß die Cavallerie für solche Vorfälle nicht bestimmt sei, was jedenfalls Manchen sehr sonderbar bedünken wird, der die kaiserl. Cavallerie in andern Städten zu dem gleichen Zwecke verwenden gesehen. Das Theater selbst war in seinem Innern durch Hinwegräumung der Sperrsitze und Erhöhung des Podiums zu einem höchst eleganten, hellerleuchteten Tanzsaal umgestaltet worden, in dem sich die gewählteste Gesellschaft bunt untereinander herumtrieb.

Nach 12 Uhr begann endlich der mit ungeheurer Spannung erwartete Maskenzug. Da jedoch das zu demselben requirirte und bereits abgerichtete Militär (in Ermangelung einer andern Gesellschaft) am Tage des Festes die Weisung erhalten hatte, sich zu diesem Scherze nicht hergeben zu dürfen, obgleich tagtäglich Militärstatisten beim Lemberger Theater verwendet werden, so wurde dasselbe in der Geschwindigkeit durch

Digitized by Google

Studenten ersetzt, die denn auch bunt durch einander gewürfelt in der schönsten Unordnung ihren Umzug hielten und mehrere höchst komische Tänze aufführten. Das hierzu abgefaßte, unentgeltlich vertheilte Programm lautete in nachstehend scherzhafter Weise:

Programm zu dem am 22. Jänner 1843 im gräflich Skarbeck'schen Theater zusammengestellten großen Mainzer Narren-Carnevals-Original-Feste, unter dem Titel: Die Opiumfrage; oder Armuth und Edelsinn in Floribus!!! oder englische Chineser und chinesische Engländer auf der Maskerade! oder Ende gut, Alles gut!!!

Große, närrische, außerordentlich-unordentliche, wohlthätig bezweckte, gymnastisch-, drastisch-, humoristisch-equilibristisch arrangirte Rundschau über allerhand unsinnig-wahnsinnige Schnurren, Schnaken und Hanswurstiaden. Zu einer zwar sinnigen, aber unverdaulichen Theaterkost, mittelst einer leitenden Idee zusammengestoppelt von einem Tollhäusler.

Erste Colonne.

Der Großceremonienmeister. Ein sehr artiger Monsieur voller Ceremente und Complemonien, der Alles durch seine besondere Höflichkeit in Erstaunen versetzen wird.

Zwei Herolde, zu deutsch, Streichmacher. Sie versprechen zwar etwas mehr als sie halten können. Man darf sich jedoch hieran nicht stoßen, sondern möge vielmehr den Grundsatz vor Augen haben: Arme Leute kochen mit Wasser.

Polizinell als Standartträger mit der Standarte **Par ordre du Mufti** und dem Narrenwappen.

Zwei Trompeter als Pierrots, in weiten, aber enganliegenden Tricots.

Digitized by Google

Zwei Pantalons als Trompeter. Sie blasen nichts von Rossini, nichts von Bellini, nichts von Donizetti, sondern das schöne Lied: O Kathi.

Ein Harlekin als Narrenwegweiser. Man folgt seinem Treiben, oder lasse es bleiben.

Ein Paar allerliebste Colombinen. Es hüte sich Jeder vor ihnen.

Zwei gemeine Bajazzi, voll nobler Bocksprünge und Lazzi.

Der General en Chef vom Ranzengarde-Bataillon, mit Namen Mummenschanz, sein Pappendeckl-Roß courbettirt im Parade-Tanz.

Die erste Division vom Ranzengarde-Bataillon. Große Männer klein gewachsen, aus dem Land der Donau-Lachsen.

Der Tambourmajor der Ranzengarde. Ein Pfeifer ist auch dabei, folglich sind es ihrer zwei.

Die zweite Division vom Ranzengarde-Bataillon, ausgezeichnet durch ihre Insubordination.

Zweite Colonne.

Ein englischer Matrose mit der Standarte: Opium, oder kein Opium, das ist die Frage.

Acht deutsche Matrosen in englischen Röcken und gestreiften Hosen.

Ein verkappter Chineser mit der Inschrift: Wir wollen es ja haben das Teufels-Opium.

Zwölf Dutzend Chineser. Original-Figuren, voll eingelernter Schnurren.

Vier Sclaven aus einem Lande, wo der Pfeffer nicht wächst.

Der Kaiser von China. Ein ächter Lappländer aus der chinesischen Familie: Tsching-Tschang-Tschung-Ging-Gang-Gung-Zuang. Liest man den Namen, wird einem angst und bang.

Digitized by Google

Ein Baldachin Träger mit Fahne: Hat ihn schon! (den Frieden von China.)

Vier Mandarins des ersten, zweiten und dritten Ranges; ächte deutsche Chineser, wer's nicht glaubt, der weiß es besser.

Ein altes englisches Fahnenträgerweibl mit der Fahne: Alt-England.

Eine Escadron der großen weiblichen unberittenen Brand-Raketen-Hauben-Division. Sie schleudern Brandfackeln nach allen männlichen Herzen; ob sie zünden, wird sich später finden.

Dritte Colonne.

Ein sehr gescheidter Mensch als Narrenstandarte, oder umgekehrt, wie man's nehmen will.

Ein Schock närrischer Käuze für vernünftige Leute von unendlichem Reize.

Der Narrenkönig. Ein Mann von großer Erudition, sonst ein dummer Kerl von Profession.

Zwei Pagen. In des Saales weitem Raum – sieht man sie kaum.

Ein zweites Schock ächte Mainzer Narren. Man nehme es ihnen nicht übel, wenn sie nicht sprechen, allein sie sind taubstumm geboren.

Ungeheuer viel Volk, Maskirte, Verlarvte, Vermummte, Kinder, Greise, Väter, Mütter, Türken, Baschkiren und sonstige Honoratioren.

Das ist das Programm vom großen Zug,
Wer den gesehen, hat wohl genug,
Allons enfans de la patrie!
Mort de ma vie!
Parapluie!
Qui.

Digitized by Google

Die vorkommenden Tänze bestanden in:

Großer Einzugs-Marsch. Ausgeführt von Allen, die sich dem Maskenzuge anschließen wollen.

Charakteristischer Chineser-Tanz, nach einer originellen Erfindung, arrangirt durch Herrn Fortner, ausgeführt von zwölf Chinesern.

Chineser-Solo. Getanzt von dem kleinen einhalbjährigen Fortner.

Englischer Standartentanz mit Verwandlung, ausgeführt von der Escadron der englischen Brand-Raketen-Haubendivision.

Mazur Pas de deux, getanzt von Caroline und Josephine Mahr, Schülerinnen des hiesigen Tanzlehrers Herrn Karl Wilhelm (Vater).

Narren-Tanz. Mit Lied und Chor, einstudirt und im unordentlichsten Ensemble ausgeführt von der Mainzer Narrengesellschaft.

Schluß-Galoppade, getanzt von dem ganzen Maskenzuge, und allen jenen, die sich ihm nicht anschließen.

Am frühen Morgen verlor sich allmälig die Menge, beseligt von dem Gedanken, drei Institute unterstützt zu haben, von deren Gedeihen sich manche Menschenfreunde so viel versprechen. Ich dagegen behaupte kühn, daß es in Oesterreich nicht an der Zeit sei, Kleinkinderbewahranstalten zu begründen. Solche Anstalten können nur in jenen Ländern bestehen, die auf der Bahn der untern Volkskultur weiter fortgeschritten sind.

Wohl ist es wahr, daß der Grund zur künftigen Erziehung des Menschen in seiner frühesten Jugend gelegt werden muß. Sohin ist die Ansicht nicht ungegründet, wenn man das zarteste Kindes-Alter des niedern Volkes vor jenen Folgen zu bewahren sucht, die aus dem Mangel an gehöriger Aufsicht,

Digitized by Google

während die Eltern ihrem Erwerbe nachgehen, für die sich selbst überlassenen Kinder erwachsen können. Allein dann müssen auch die Eltern in der Lage sein, den guten Samen, der in ihre Kinder gelegt wurde, weiter auszubilden und zu veredeln. Ist dies in Galizien der Fall? — Nein! — Welche Folgen entsprießen sonach aus der Sorgfalt, mit der man das Kind von seinem dritten bis zu seinem sechsten Lebensjahre pflegt und behandelt, während es von der letztern Zeit angefangen sich selbst überlassen ist? Ein kleines Beispiel möge diese Frage beantworten.

Man nehme ein Bäumchen und setze es in einen guten Grund und Boden, lasse es drei und vier Jahre hindurch in diesem bei der sorgfältigsten Wartung emporwachsen, alsdann reiße man es heraus und bringe es auf einen mit Disteln, Dornen, Steinen u. dgl. übersäeten Platz. Wird das Bäumchen schön und schlank in die Höhe wachsen, nachdem seine zarten Wurzeln, durch die Versetzung in einen andern Boden beschädigt, sich in dem seiner frühern Natur entgegengesetzten Erdreiche nicht mehr ausbreiten können? Nein! es verkrüppelt, es verwildert, und wenn es ja Früchte trägt, so wird kein Mensch sich ihrer erfreuen.

So ist es auch bei den Kleinkinderbewahranstalten Oesterreichs als Pflanzschulen des untern Volkes. Die Kinder, aus der gemeinsten Klasse entnommen, werden in diesen mit Liebe und Sorgfalt behandelt und spielend zu einer Masse von Wissen gebracht, mit denen sich die zarte Natur derselben auf einer Seite bereichert, während die andere verweichlicht und verzogen wird. Sie erhalten Speise und Trank, Pfefferkuchen und Zuckerwerk, warme Kleidung u. dgl., und doch sagt ihnen dies Alles nicht zu. Das Volk muß zur Kraft und nicht zur

Digitized by Google

Verweichlichung erzogen werden. Seine Abhärtung ist sein Stahl, sein Panzer, daß es jenen Mangel und jene Entbehrung nicht fühlt, die auf der niedern Volksklasse mehr als auf jedem andern Stande lastet. Wohl wird uns das Herz bluten, wenn wir die Kinder des Volkes im strengen Winter barfuß laufen sehen, allein dies ist das Klima, in dem sich dasselbe zu bewegen hat. Die Güte Gottes, die alle Güter der Welt so weise vertheilt, sie hat dem Armen den Herbst und Winter der Noth und Entbehrung, dem Reichen den Frühling und Sommer des Reichthums und Ueberflusses zugewiesen. Diesen Fingerzeig der Schöpfung sollen wir nicht mißdeuten, wir sollen nicht verbessern wollen, was die Gottheit zu unserm Besten schuf. Dem Volke ist die Kraft, die Liebe und Lust zur Arbeit zugewiesen, alles dieses sollen wir so viel als möglich zu erhalten suchen. Welche Folgen aber kann es haben, wenn das Kind, nur von Liebe und wieder Liebe umgaukelt, sich den ganzen Tag hindurch von Glück und Glanz umgeben erblickt; des Abends dagegen, in die Hütte der Eltern zurückgekehrt, den besoffenen Vater die unsaubere Mutter blutrünstig schlagen sieht, Schimpfworte, Flüche und Zoten hört, die ihm fremd bleiben sollten? Wie vereinigt sich dies mit der Behandlung und der Bildung, die das Kind in der Anstalt erhält? — Darin aber wird der erste Grund gelegt, daß das Kind sich unbehaglich fühlt, daß es die Lust und Liebe zu einer harten Arbeit verliert, daß es sich nach der Anstalt zurücksehnt und kaum den Augenblick erwarten kann, wo es am andern Morgen dahin zurückkehrt.

Bald sind die drei Jahre vorüber, es ist aus der Anstalt entlassen, es gehört ganz und gar den Eltern an. Können diese es erschwingen, so senden sie dasselbe in die Pfarr- oder

Digitized by Google

Normalschule, wo der Lehrer bei den in Oesterreich einheimischen Verhältnissen, bei seiner schlechten Besoldung ꝛc. die Hand stets offen hält und nur jene Kinder liebreich behandelt, deren Eltern seine Handbewegung verstehen. Die Uebrigen werden entweder gar nicht beachtet, oder rauh und unfreundlich behandelt. Endlich kommen die Kinder aus der Schule zurück, nun sollen sie arbeiten und ihren Eltern Geld verdienen helfen, doch nicht spielend wie in der Kleinkinderbewahranstalt, sondern in der Wirklichkeit, die blutige Schwielen an ihren Händen zurückläßt. Kann das den Kindern, — Erwachsenen behagen? — Nein! Sie sehnen sich in den frühern Zustand zurück. Wenn sie sonach im besten Falle nicht durch die ihnen eingepfropfte Zweideutigkeit des Charakters moralisch verderbt werden, so können sie sich in ihrer neuen Lage wenigstens nicht glücklich, nicht zufrieden fühlen.

Da aber nur Derjenige glücklich und zufrieden ist, der wenig Bedürfnisse kennt, so folgt hieraus, daß man das niedere Volk nicht mit Bedürfnissen bekannt machen soll, die es sich nicht verschaffen kann.

Unsere Vorfahren waren kräftig, sie haben manches Hohe, Herrliche geleistet, und doch hatten sie keine Kleinkinderbewahranstalten. Wir aber sind verweichlicht, schwach, hinfällig geworden, weil wir uns mit Genüssen und Gegenständen befreundet haben, die uns hätten fremd bleiben sollen. Damit wollen wir nicht sagen, daß die Kinder des niedern Volkes nicht erzogen werden sollen, im Gegentheil, wir wollen und wünschen eine sorgfältige Erziehung des Volkes, allein Volksschulen sind es, was wir bedürfen, und nicht Verweichlichungsanstalten. Von Tag zu Tag nimmt der Nothstand zu, von Tag zu Tag mehrt sich das Bettelwesen, die Unzucht, Völlerei. Woher

Digitized by Google

kommt das? Mangel an gediegenen Volksschulen, Ueberfluß an Wohlthätigkeitsanstalten und Findelhäusern. Unsere Pflicht ist es, die Armuth durch Arbeit, nicht aber durch Geld zu unterstützen. Das Almosen, das wir dem einen verdienten Armen darreichen, — es verleitet hundert Andere zum Betteln. Das Kind, das eine unschuldig Gefallene im Findelhause zur Welt bringt, es deutet hundert Andern den Ort an, wo sie ihre Schande vor der Welt verbergen können. Abzuschrecken von dem Bösen soll unser Ziel sein, nicht aber dazu aufmuntern, außer wir haben auch die Mittel in der Hand, dem Uebel, das wir hervorgerufen, wirksam zu begegnen.

Wenn wir sonach Kleinkinderanstalten begründen wollen, so können diese nur dadurch ihren Zweck erreichen, daß tüchtige Volksschulen und die zunehmende Aufklärung der untern Volksklasse die Erziehung der aus den ersteren entlassenen Kinder vollenden. Wo dieses nicht der Fall ist, haben wir, statt der beabsichtigten Saat des Guten, einen Samen der Unzufriedenheit und Unbehaglichkeit im Volke ausgesäet, dessen schädliche Früchte nicht ausbleiben werden. — Doch, um von diesem Gegenstande zu einem andern überzugehen, komme ich nunmehr zu der Art und Weise, wie in Lemberg die Leichenbestattungen vollzogen werden. Ich wähle diese Erörterung besonders darum, weil man auch hierin nicht selten alle Grenzen des Verstandes überschreitet. Es war eines Tages etwa 10 Uhr Morgens, als mich ein wichtiges Geschäft über die Promenade führte, die, auf beiden Seiten von Bäumen und Gestrüppe begrenzt, die eigentliche Stadt von den Vorstädten scheidet. Plötzlich berührte eine schmetternde Trauermusik mein Gehör. Ich eilte dem Schalle nach und erblickte einen Leichenzug, wie mir ein solcher noch nie vorgekommen. Eine

Digitized by Google

Militärmusikbande in bordirter Livree eröffnete den Zug, ihr folgte eine lange Reihe der Geistlichkeit mit Kerzen in der Hand, Dominikaner, Carmeliter, Minoriten und Bernhardiner. Alsdann ein Portier in reicher Livree mit einem großen Stocke. Der Todtenwagen mit sechs Pferden bespannt. Die Pferde selbst, mit schwarzen, weißbesternten Decken verhüllt, wurden von gleichfalls reich livrirten Stallknechten geführt, Bediente mit Fackeln geleiteten den von Gold- und Silberschnörkeleien überladenen Wagen, auf dem unter einem von goldenen Engeln getragenen Baldachin der rothausgeschlagene, mit goldenen Borden verzierte Sarg ruhte. So ging der Zug fast durch die halbe Stadt, von einer Menge von Wagen gefolgt, der Bernhardinerkirche zu. Hier wurde der Sarg herabgehoben und auf einen hohen, mitten im Kirchenschiffe errichteten, von unzähligen Kerzen umstellten Katafalk hinaufgehoben und ein feierliches Requiem gelesen.

Das muß Jemand vom Adel sein, dachte ich mir, indem ich zugleich einen der Umstehenden um Auskunft ersuchte. Die Antwort war: Es sei die Leiche eines Schuhmachers.

Der Mann soll, wie ich später hörte, ein armes Weib und mehrere unversorgte Kinder hinterlassen haben; demungeachtet ein solcher Prachtaufwand? — Fälle dieser und ähnlicher Art sind in Lemberg nichts Seltenes. Man hungert bei Lebzeiten, um sich im Tode einer schönen Leichen- und einer zahlreichen Geistlichkeitsbegleitung zu erfreuen, die sich natürlich dafür bezahlen läßt.

Daß die Regierung diesem Unfuge nicht steuert, obgleich ein eigenes Beerdigungs-Patent besteht, nimmt mich kein Wunder, daß aber die Geistlichkeit, die das Volk belehren soll, solche Mißbräuche eher befördert, als zu ihrer Abstellung bei-

Digitized by Google

trägt, dies gehört zu jenen Schattenseiten Galiziens, die noch lange nicht die Sonne einer zeitgemäßen Aufklärung durchdringen wird, obgleich der gegenwärtige Erzbischof manches zu verbessern gestrebt. Armes Volk, das seinen Himmel im Tode sucht, das wenigstens seine Leiche mit jenem Glanz und Schimmer zu umgeben strebt, den es lebend zu erringen nicht im Stande war!

Wie wir Eingangs gesagt, ist der Zustand Galiziens eher düster als freundlich zu nennen, und so ist es in der That. Die Geistlichkeit, das Judenthum, der Beamtendruck und militärischer Uebermuth, sie nagen an dem Marke dieses Landes. Ein halber Leichnam schon, braucht es nicht viel, ein ganzer zu werden. — Ist hier eine Abhilfe zu hoffen? — Wir wollen sie wünschen und erwarten.

Wenn wir übrigens in diesem Werke insbesondere Galizien mit mehr Theilnahme als gewöhnlich geschildert haben, so beruht dieses auf einem sehr natürlichen Grunde.

In einer Zeitperiode, wie die gegenwärtige, der man mit vollem Rechte den Beinamen des Dampf-Zeitalters beilegen darf — in einer Zeit, wo Ideen, Meinungen, Träume, Wünsche, der Gedanke und seine Ausführung mit reißender Dampfschnelligkeit auf einander folgen, wo die Gegenwart mit riesiger Anstrengung an dem Embryo einer neuen Zukunft gebärt — gerade in solcher Zeit schien es uns höchst interessant, die Kulturzustände eines Landes zu beleuchten, das, gegen sämmtliche übrigen österreichischen Provinzen um mehr denn 50 Jahre zurück, einem stiefmütterlich bedachten, von Anbeginn vernachlässigten Kinde gleicht.

Digitized by Google

Daß Galiziens bisheriger Zustand zu einem solchen Vergleiche berechtigt, dürfte die vorhergegangene Schilderung dieser Provinz mehr denn genügend bewährt haben. Demungeachtet hat jedes Land Augenblicke tieferer Selbsterkenntniß, in denen es seine Vernachlässigung fühlt und, von plötzlicher Aufregung erfaßt, jener lethargischen Ohnmacht zu entrinnen strebt, die dasselbe kraft- und geistestödtend aus dem Bereiche wahrer zeitgemäßer Civilisation gänzlich auszuschließen droht.

Diesen Zeitpunkt gehörig zu erfassen und der möglichsten Verwirklichung der aufkeimenden Pläne und Entwürfe selbst die härtesten Opfer zu bringen, ist die heilige Pflicht einer Regierung, die in dem zunehmenden Wohlstande ihrer Unterthanen auch das erhöhte Glück derselben und ihre eigene Wohlfahrt befördert sehen muß.

Einer solchen augenblicklichen Selbsterkenntniß scheint auch Galizien eben so wenig als seine Nachbar-Staaten entgangen zu sein, vielmehr fanden die allgemeinen Bestrebungen unseres Jahrhunderts, durch eine erhöhte Kultur und Industrie die Wohlfahrt aller europäischen Staaten und Völker zu befestigen, auch in Galizien Eingang. Auch hier theilte man die allgemeine Ansicht, daß dieser Zweck durch eine besondere Schnelligkeit und Wohlfeilheit der zwischenseitigen Communicationsmittel am sichersten zu erzielen sei. Dies bewog die Stände Galiziens, ihre ganze Aufmerksamkeit der Erbauung einer durch das Land führenden Eisenbahn zuzuwenden.

Die Zweckmäßigkeit einer solchen Unternehmung konnte hier um so weniger verkannt werden, als einerseits das Project der Kaiser Ferdinands-Nordbahn in Bochnia sein Ende erreichen sollte, anderseits aber ein ähnlicher Bau in der Richtung von Warschau über Grodzisk, Wierniwice, Nawa, To-

Digitized by Google

maszew, Petrikau ꝛc. nach der Przemsza in Aussicht gestellt wurde.

Die gänzliche Verbindung beider Bahnen mit einander durch eine mitten durch das Land zu ziehende Eisenbahn, wobei Lemberg zum Centralpunkte des ganzen russisch-österreichisch-galizischen Handels erhoben zu werden die gegründetsten Ansprüche hatte — war allerdings ein wichtiger Gegenstand und wohl der Mühe werth, ihn näher zu beleuchten und die Ausführbarkeit desselben durch eine eigene Commission in genauere Erwägung zu ziehen.

Dies geschah auch wirklich. Diese aber legte das Gutachten ab, daß eine solche Bahn nicht nur dem Lande selbst die größten Vortheile bieten müßte, wenn sie bis an die östliche Grenze fortgesetzt würde, sondern daß sie unter gewissen Voraussetzungen für die ganze Monarchie, ja für ganz Europa von größter Wichtigkeit werden würde.

Uebrigens stellte dieselbe Commission die Hoffnung auf, daß bei der gänzlichen Unmöglichkeit für die Herbeischaffung der für diesen Bau nothwendigen Geldmittel die Regierung sich bewogen finden dürfte: „die galizische Bahn für eine Staatsbahn zu erklären, und dieselbe unverzüglich in Angriff zu nehmen." Zu diesem Behufe erklärten sich die galizischen Stände bereit, den Ankauf des zu dieser Anlegung erforderlichen Baugrundes und dessen Uebergabe an die Regierung auf sich zu nehmen, auch stellten dieselben das Ersuchen an die Staatsverwaltung, ihr jene weitern Opfer bekannt zu geben, welche die Regierung zum unverweilten Baue dieser Bahn bewegen könnten. Fragt man nach den Resultaten aller dieser Bemühungen: — sie sind höchst traurig! Galizien darf sich nicht auf Oesterreich verlassen. Es ist sein größter Irrthum,

Digitized by Google

wenn es von dorther das Heil seiner künftigen Tage, eine unmittelbare Beförderung, Begünstigung oder gar das Erschaffen seines einstigen Wohlstandes erwartet. Oesterreich hat nie etwas versprochen, deshalb ist es nie in die Verlegenheit gerathen, das ausführen zu müssen, was es den Prinzipien seiner innern Politik zuwider erachtete.

Was Galizien sohin von dieser Seite zu erwarten hat, es liegt, ohne irgend eines weitern Commentars zu bedürfen, durch die allerhöchste Entschließung vom 16. Mai 1842 in Betreff jenes von den Ständen Galiziens unterstützten Vorschlags zur Fortsetzung der bis Bochnia geführten Eisenbahn in das Innere des Landes klar am Tage. Dieser Erlaß aber besagt: „daß Se. Majestät, ohne die Gemeinnützigkeit des Unternehmens zu verkennen, sich demungeachtet nicht bewogen fänden, die Ausführung desselben, oder auch nur die Vornahme der hierauf abzielenden Erhebungen aus Staatsmitteln zu beschließen."

So hart übrigens diese Entscheidung für Galizien klingen mag, so ist sie doch erklärlich. Der Entschluß Oesterreichs, den Bau dreier Haupt-Eisenbahnlinien auf Staats-Unkosten auszuführen, ist eine Maßregel, welche die Klugheit seiner innern Politik um so mehr ins Werk zu setzen gebot, als die unermeßlichen Vortheile, welche ein engeres Anschließen an die Fortschritte Deutschlands für Oesterreich darbietet, offen am Tage liegen und jene Nachtheile bei weitem überwiegen, die ein Abgehen von dem ursprünglichen System etwa in politischer Hinsicht nach sich ziehen könnte. Als praktischer Staat hält sich Oesterreich an das, was es mit den Händen zunächst ergreifen kann, dagegen meidet es alle Illusionen, alle Scheinberechnungen, aus denen nicht sogleich ein praktischer Nutzen

Digitized by Google

für die Totalität seines Bestandes zu ersehen ist. Der Anschluß an Deutschland und seine ganze Verlängerung bis an das adriatische Meer ist mithin schon darum nothwendig, weil diese Bahn ohne irgend eine Unterbrechung das Herz Europa's durchschneidet und Deutschlands Handel mit der reichen Industrie der österreichischen Staaten verbindet. — Nicht so ist dies bei einer Bahn nach dem Norden der Fall. Abgesehen vielleicht von dem nicht unverkennbaren Nutzen, den eine solche dem Lande bringen könnte, geht doch für Oesterreich aus dieser Unternehmung in so lange kein besonderer Vortheil hervor, als nicht auf einer Seite die Walachei, auf der andern Seite Rußland eine ununterbrochene Verbindungslinie mit sich, und durch diese die praktische Gewißheit herstellen, daß Oesterreich die Ausfuhr seines Ueberflusses nach dorthin gewinne.

Diese Aussicht ist von Seite der Walachei augenblicklich gar nicht zu gewärtigen, von Seite Rußlands erscheint dieselbe durch die vorläufige Einstellung aller Arbeiten an der Warschauer Eisenbahn auf unbestimmte Dauer hinausgerückt.

Bedarf Galizien mehr, um den eigentlichen Grund der Weigerung Oesterreichs, die projectirte Bochnia-Lemberger Linie als Staatsbahn zu erklären, gerechtfertigt zu sehen, bedarf es aber auch mehr, um die augenblickliche Trostlosigkeit aller seiner Hoffnungen zu erkennen? Ich dächte, es wäre hieran genug. Demungeachtet ist diese Provinz nicht verloren. Noch ist ihr Patriotismus, dieser ewig hellflimmernde Stern am Horizonte Gallziens nicht erloschen; noch zählt es unter seinen Ständen manche Männer, denen es um das Wohl des Landes Ernst ist, und deren geistige Kraft und Erfahrung demselben in jeder Hinsicht nützen kann. In diesen muß es die

Digitized by Google

Mittel finden, sich selbst zu helfen. Durch sie muß es das materielle und moralische Gedeihen des Landes zu veredeln und dieses dem Ziele einer allgemeinen Wohlfahrt zuzuführen suchen. Es darf hierbei nicht zögern, es darf sich nicht auf die Zukunft, nicht auf die Ordnung der Natur, nicht auf den Wellenschlag der Zeit verlassen. Es muß aus seinem lethargischen Schlafe erwachen, aus seiner ohnmächtigen Unthätigkeit zu einer kraftvollen zeitgemäßen Thätigkeit heraustreten, wenn es anders nicht erdrückt und in den Zustand jener gänzlichen Vernichtung versinken soll, mit dem Karthago's Fall das politische Ende eines einst gleich großen Reiches bezeichnete. Dazu bedarf Galizien weder des illusorischen Traumes einer politischen Wiedergeburt Polens, noch, um diese zu erreichen, des Auflehnens gegen göttliche und menschliche Gesetze, der Revolution. Auch im Sinne des Gesetzes, auch im Geiste einer wahren unwandelbaren Treue gegen den Monarchen und das Vaterland, im Glauben an Gott und die Ewigkeit jeder Völkerbestimmung kann Galizien der eigene Schöpfer seines Glückes, seiner Zukunft werden.

Ein solches Streben kann und wird Oesterreich nicht verkennen, so wenig als es dasselbe auf die Dauer zu hindern fähig ist. Unterstützt erst Galizien mit dem Schmucke seiner Frauen, mit dem Gelde seines Adels das Streben Jener, die Galiziens erhöhten Wohlstand bezwecken, statt die materiellen, schweißerworbenen Kräfte des Landes den hohlen Theorien eines leeren Freiheitsschwindels nutzlos zu opfern, dann muß Oesterreich hierin den Geist eines offenen kindlichen Vertrauens erblicken, und was es bis jetzt aus Staatsmitteln zu unterstützen sich nicht veranlaßt fand, die Beharrlichkeit Galiziens auf dem Felde treuer Loyalität, auf dem vernunftgemäßen Pfade

Digitized by Google

einer zeitgebotenen Entwickelung, sie wird für Galizien die gleiche Nachgiebigkeit erzielen, durch die Böhmen seinem immer höhern Gedeihen entgegenstrebt. —

Ob und in wiefern unter den voranstehenden Mittheilungen das wahr sei, was der Scribent eines Aufsatzes „der Panslawismus", ohne Galizien je gesehen zu haben, kühn genug zu behaupten wagt, Galizien ist weder durch zu starke Garnisonen*), noch durch übermäßige Steuern gedrückt**),

---

*) In Böhmen, dem Galizien gegenüber reichen Lande, das noch dazu drei Festungen hat, die einer stehenden Garnison bedürfen, lagen im Jahre 1841 folgende Truppen in Garnison: 6 Infanterie-Regimenter, 3 Grenadier-Bataillons, 4 Jäger-Bataillons, 5 Cavallerie-Regimenter und 1 Artillerie-Regiment. In Galizien lagen dagegen 9 Infanterie-Regimenter, 2 Grenadier-Bataillons, 7 Cavallerie-Regimenter, 1 Garnison-Bataillon und eine Abtheilung Artillerie. — —

**) Inwiefern die Steuerlast Galiziens mäßig oder übermäßig sei, kann man füglich aus der hier folgenden Uebersicht sämmtlicher in den Königreichen Galizien und Lodomerien bestehenden Steuern v. J. 1824 entnehmen:

I. Abgaben, welche sowohl die Dominien, als die unterthänigen Gemeinden zu tragen haben.

1) Grundsteuer.
2) Zuschuß.
3) Doppelte Haussteuer.
4) Militär-Quartierbeitrag.
5) Kopfsteuer (jetzt aufgelöst).
6) Kreisamtsgebäude-Fondsbeitrag.
7) Erwerbsteuer.
8) Zollgebühr.
9) Kirchenbau.
10) Wohn- und Wirthschaftsgebäude für Pfarrer.
11) Weg- und Schankenmauth.
12) Klassensteuer (jetzt aufgelöst).
13) Rekrutirung, die Auslagen für die Zustellung und Bewachung der Rekruten.
14) Stempel.
15) Gerichtstaxen.
16) Depositenamtstaxen.
17) Gouvernialtaxen.
18) Tabulartaxen.
19) Erbsteuer und Normalschulfondsbeiträge (erstere aufgelöst).
20) Salzmonopolium.
21) Tabakmonopolium.
22) Executionen und Sequestrationen.
23) Bau der Todtenkammern.

Digitized by Google

hat Religionsfreiheit, insofern in Oesterreich überhaupt Religionsfreiheit besteht, und wird durch Gesetze hinlänglich aufge-

---

24) Pestanstalten.
25) Schulgelder an der Universität und Doctoratstaxen.
26) Trivial-Schulen.
27) Städtischer Getränksverzehrungs-Aufschlag und die Pachtung desselben.
28) Spitäler-Fondsbeitrag.
29) Silber- und Goldpunzirung (jetzt aufgelöst).

II. Steuern, welche die Dominien allein zu tragen haben.

30) Urbarialsteuer.
31) Trankſteuer, gegenwärtig Verzehrungs-Steuer.
32) Abgaben von den Wirthshäusern, Mühlen, Branntwein- und Biererzeugungs-Gebäuden.
33) Ständischer Domestikalfondsbeitrag.
34) Der zur ökonomisch-praktischen Lehranstalt angekaufte Musterhof (aufgehoben).
35) Mandatäre.
36) Justiziäre.
37) Materialien für die Dominikalkanzleien und zur Unterhaltung der Correspondenz mit den k. k. Behörden, dann die dazu erforderlichen Häuser und Beheitzung derselben.
38) Kosten auf das Grundsteuer-Provisorium.
39) Die Einhebung der unterthänigen Steuern und die Verantwortlichkeit für dieselben.
40) Diäten und Reisekosten für die Kreiscommissäre, Ingenieure, Kreisphysiker und Wundärzte.
41) Medicamente für die unterthänigen Gemeinden zur Zeit einer Epidemie.
42) Die Hebammen in Lemberg und die Hebammenbildungsanstalt in Czernowitz.
43) Der Landesaugenarzt.
44) Diäten der Grenzkämmerer.
45) Kreisboten und Gerichtsdiener der Grenzkämmerer.
46) Unterstützung der Unterthanen.
47) Holzungsrecht der Unterthanen in den herrschaftlichen Waldungen, von welchen blos die Dominien die Steuern zahlen.
48) Holzungs- und Mahlrecht der Geistlichen.
49) Erbauung der Arreste.
50) Zehent, von welchem die Dominien die Steuern entrichten.

III. Schuldigkeiten, welche die Unterthanen allein treffen.

51) Scharwarken.
52) Privatstraßen und Brücken.

Digitized by Google

muntert und geschützt, um seine Gewerbsthätigkeit um die Wette mit den andern Provinzen zu erweitern *).

Die Grundsteuer allein betrug im Jahr 1838 2,877,573 Fl. 26 Kr.
Nebstbei einen Domestikalfondszuschuß . . 45,000 = ꝛc.

Seit dieser Zeit ist in den gedruckten Landtagsverhandlungen, besonderer Gründe halber, die Zahl der postulirten Grundsteuer nicht angegeben worden, woraus jedoch eher auf die Vermehrung als Verminderung der Steuer zu schließen ist. Wenn übrigens auch viele von den obengenannten Steuern seither aufgehoben worden sind, so betragen die an ihre Stelle gesetzten dagegen die doppelte Einnahme gegen früher.

*) Wie es mit der Industrie Galiziens beschaffen ist, geht aus dem nachstehenden Berichte der Stände im Jahr 1839 an Se. Majestät den Kaiser hervor: „Eure Majestät! Die Natur hat dieses Land reichlich ausgestattet. Es gebricht ihm weder an Fruchtbarkeit des Bodens, noch an rohen Produkten; auch fehlt es seinen Bewohnern nicht an intellectuellen Fähigkeiten. Der Mangel an Kapitalien und an Absatz der Produkte aber hemmen den Aufschwung der Industrie und des Wohlstandes. Während den ersteren Mangel die Errichtung des Kreditvereins heben soll, würde dem letzteren eine nach der Länge des Landes geführte Eisenbahn wirklich abhelfen, weil sie uns durch Erleichterung und Beschleunigung des Waaren-Transportes den großen Handelsplätzen näher bringen, und durch bessere Belohnung der Mühe und des Aufwandes der Producenten die Produktion selbst befördern würde. Solch eine Erleichterung der Waarenausfuhr wird für Galizien um so wichtiger, wenn man berücksichtiget, daß dieses enge Land, umgeben von Ländern, die an denselben Produkten noch reicher sind, und die daher von uns nichts benöthigen, alle seine Waaren durch weite Wege auf Rädern führen muß, indem die Mündungen seiner größeren Flüsse sich in fremden Händen befinden. Schon jetzt trachtet das benachbarte Königreich Polen durch den, die Weichsel mit dem Niemen vereinigenden Kanal, noch mehr aber durch die von Warschau bis zur Bochnier Eisenbahn zu führende Eisenbahn, so wie auch Ungarn durch Eisenbahnen und Dampfschifffahrt auf der Donau, uns auf allen Handelsplätzen zuvorzukommen, und wenn bei uns der Transport nicht erleichtert werden wird, so wird durch Erschwerung des Produkten-Abganges die Produktion selbst sinken müssen."

Wie es bei diesem Umstande mit der Erweiterung der Gewerbsthätigkeit stehe, bedarf wohl keiner weitern Erörterung.

Digitized by Google

Bedeutende Gebiete stehen frei seinem Handel offen, für viele Produkte seines Landes hat es feste und sichere Abnehmer, ohne daß es durch Zölle oder Grenzgebühren der Art beläſtigt würde, wie es im russischen Polen der Fall ist; die Industrie, welche noch fehlt, bekommt es unter denselben Bedingungen von andern Provinzen geliefert; (??) es genießt alle Vortheile des ganzen Staates, trägt aber nur seine eigene Last. Dazu kommt noch, daß Galizien von jeher milder als die andern deutschen und böhmischen Provinzen behandelt wurde; denn es war ein Reich, das, durch ein Unrecht erworben, wenn auch Theile davon früher zu Ungarn gehörten, versöhnt werden mußte, und zudem wollte man in immerwährender Beobachtung des polnischen Nationalcharakters nie stark aufdrücken; denn wer bürgte dafür, daß nicht im entgegengesetzten Falle eine Flamme ausbreche, wie sie Polen mehrmals verderbenbringend durchlodert hatte? Galizien war ein Land, welches, wie jetzt auch Italien, dem Staate nichts einbrachte, nach und nach hat sich dieses freilich gehoben, aber der baare Nutzen für Oesterreich ist bei Galizien nicht sehr groß. Aber es arrondirt den Staat, es ist die Quelle einiger Produkte, welche sonst nicht sehr im Ueberflusse da sind, und es ist eines von den Ländern, dem unter einer weisen Administration eine schöne Zukunft bevorsteht.

„Wenn übrigens Galizien nicht jetzt schon auf einer höhern Stufe des Wohlstandes und der Bildung steht, als es wirklich der Fall ist, so ist es weniger Schuld der Regierung, als der einheimischen Administration im Lande selbst, welche, zu entfernt von dem Sitze der Regierung, sich unter dem gegenwärtigen Gouverneur Uebergriffe erlaubt."

Diese Uebergriffe bestehen jedenfalls nur in der Phan-

Digitized by Google

taste jenes Scribblers, so wie überhaupt die ganzen glücklichen (?) Verhältnisse Polens. Wir aber müssen der Wahrheit die Ehre geben und bemerken, daß die vermeinten Uebergriffe des galizischen Civil- und Militärgouverneurs nur darin bestanden haben, daß derselbe einige Kreishauptleute gleich bei dem Antritt seines Gouvernements in den Pensionsstand versetzte, weil sie sich Uebergriffe erlaubt hatten. Im Uebrigen huldigt derselbe den conservativen Prinzipien Oesterreichs. — Die Behandlung Galiziens ist daher nicht „milder", sondern eben so wie in ganz Oesterreich; wenn aber einige Provinzen dieses großen Staates demungeachtet mehr hervortreten, so haben sie dies nur ihrer eigenen Thätigkeit zu verdanken, und diesen Weg muß auch Galizien einschlagen, wenn ihm geholfen werden soll.

Wenn übrigens der Verfasser jenes Aufsatzes noch die Behauptung aufstellt, daß in Folge der sogenannten Militärverschwörung mehrere Offiziere und Unteroffiziere kassirt, einige versetzt und noch andere auf eine Festung gebracht wurden, so diene demselben zur Nachricht, daß alles dieses wohl in seinem Kopfe, aber nicht in der That vorgegangen ist, denn noch jetzt harrt man ängstlich der Beendigung der fortdauernden Untersuchung. Daß es mithin solchen Menschen, welche über Oesterreich schreiben oder schreiben wollen, ganz besonders anzurathen ist, sich nicht so schmachvoll herabzuwürdigen und Dinge zu Papier zu bringen, die jedenfalls zur Verbreitung der falschesten Ansichten über die verschiedenen Provinzen Oesterreichs dienen müssen, unterliegt keinem Zweifel.

Nicht „furchtlos und treu" ist unser Wahlspruch, sondern „Wahrheit und Recht." Diesen Grundsatz haben wir noch stets eingehalten, stets getadelt, was zu tadeln, stets gelobt,

Digitized by Google

was zu loben war. Wir haben nicht, wie jener Sorbler versteckter Weise anspielt, in den von uns seither herausgegebenen Ansichten über Oesterreich (die mit diesem Bande, als dem vierten, schließen), „eine chronique scandaleuse einzelner Stände oder Personen, oder anderseits unbedingte Lobpreisungen der Hochstehenden oder Denunciationen patriotischer Bestrebungen" zu liefern gesucht. Unsere Worte haben weder „Demagogie noch Stellenjägerei maskirt", wir haben Oesterreich nicht „angefeindet", sondern, von dem reinsten Patriotismus geleitet, diesem Lande gezeigt, was ihm fehle, um groß und unerreichbar dazustehen. Wenn wir aber hierbei manche Blößen Oesterreichs aufgedeckt, so geschah dies nicht „um Oesterreichs zu spotten," sondern um die Fehler dieses großen schönen Reiches in ihrer ganzen Nacktheit hinzustellen und auf ihre Abstellung einzuwirken. Ob wir dies Ziel erreicht, ob wir es erreichen können oder je erreichen werden, darüber ein Urtheil zu fällen, ist nicht unsere Sache. Können wir auch Vielem nicht abhelfen, wie dies bei den Ansichten Einzelner denen der Regierung gegenüber mehrentheils unmöglich wird, so sind wir uns doch bewußt, für die geistige Wiedergeburt Oesterreichs ein kleines Steinchen geliefert zu haben. Manchem zum Stein des Anstoßes dienend, konnte es jedenfalls einer literarischen Anfeindung nicht ermangeln.

Uns soll dies übrigens nicht kümmern. Wer seinen Gott im Busen trägt, darf die Hölle um sich her nicht scheuen. Wer das Höchste erringen will, wer mit dem stolzesten Selbstvertrauen auf die Wahrheit seiner Worte, diesem sein ganzes Lebensglück geopfert hat, den darf es nicht beirren, wenn er auch selbst der Wahrheit zum Opfer fällt.

Nicht für die Gegenwart ist das Streben jener Männer,

Digitized by Google

denen Gott und die Liebe zu ihrem Monarchen und dem Vaterlande mehr als ihr eigenes Wohl gilt, was sie gesäet haben, — nur die Zukunft kann es zur Reife bringen, jene erhebende segensreiche Zukunft, der das wahre Gottvertrauen mit gläubigem Herzen entgegensieht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Revue
östreichischer Zustände.
Zweiter Band.
Preis: 1 Thaler.

Inhalt: Programm. — Ueber die Presse in Oesterreich. — Der Panslavismus. — Zur Statistik des Handels und der Industrie in Oesterreich. — Magyaren und Illyrer.

NARRENALMANACH
für
1844
von
Eduard Maria Oettinger.
Preis: 2 Thaler.

Perlen.
Taschenbuch romantischer Erzählungen.
Von
Robert Heller.
Mit 6 prachtvollen zum Texte gehörigen Stahlstichen.

Der Jahrgang für **1844** enthält folgende Erzählungen:

Der Verhaftsbefehl.
Der Schmied von Antwerpen.
Das Landhaus am Passeyer.

Preis elegant in Goldschnitt gebunden 2½ Thlr.

JOUJOUZ.
Humoristisch-satirisches Lesekabinet
von
E. M. Oettinger.
Erster Band mit **85** Karikaturen.
Preis 1½ Thlr.

1720
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

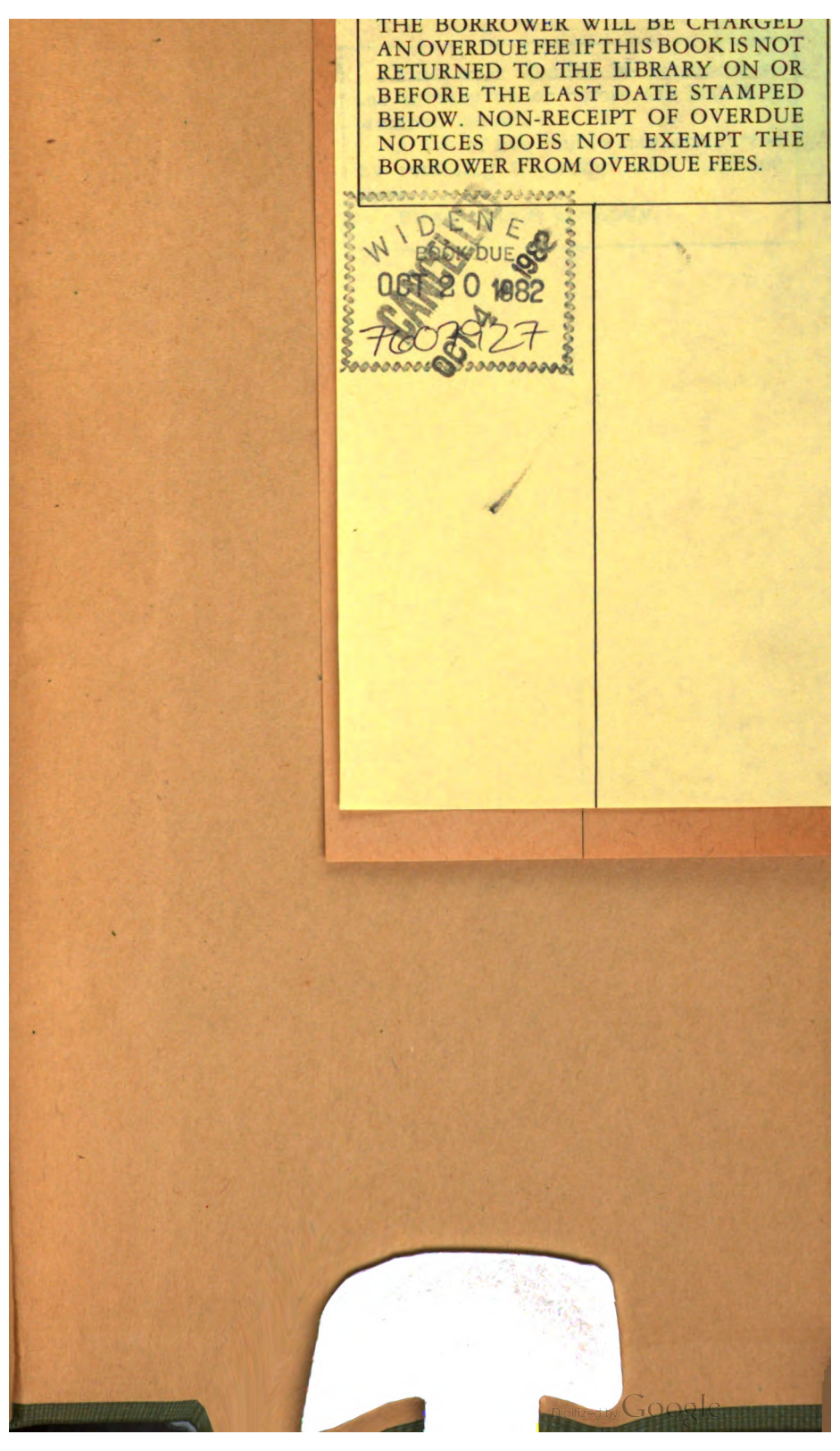
Digitized by Google

Digitized by Google

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

WIDENER
BOOK DUE
OCT 20 1982
CANCELLED
OCT 4 1982
7607927

Digitized by Google



Widener Library
3 2044 100 894 427

Digitized by Google